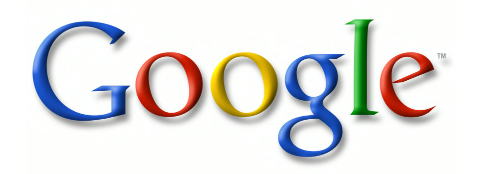
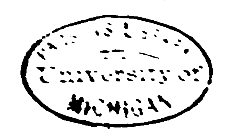




Reise durch Norwegen

im Sommer 1832.

Mit Rücksicht
auf die natürliche Beschaffenheit und den Culturzustand des Landes, auf Landwirthschaft, Bergbau, Gewerbe, Handel und Schifffahrt.

Von
F. W. Otte,
Königl. Dänischem Etats-Rathe und Landcommissair.

Berlin, bei August Rücker.

1835.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mit [illegible]

[illegible] Bergbau, [illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorwort.

Ich halte mich für verpflichtet, hier die Gesichtspunkte aufzustellen, welche ich bei meiner Reise durch Norwegen und bei der Beschreibung derselben zu verfolgen bemüht gewesen bin.

Zu den wichtigsten derselben gehören: Charakteristik des Landes und seiner Bewohner; Andeutung der von diesen bereits erreichten Culturstufe, so wie der zum ferneren Fortschreiten getroffenen Einrichtungen; Darstellung des bisherigen Gewerbzustandes und der zu seiner Verbesserung anzuwendenden Hilfsmittel; Aufstellung der bis jetzt nur zum Theil bekannt gewordenen Beweggründe zu der Losreißung Norwegen's von dem alten Schwesterlande; Andeutung der Veranlassung zu dem bisher einzig dastehenden Reichsgrundgesetze; Einfluß desselben auf die moralische Entwickelung der Nation, und endlich Schilderung des auf die gewerbthätige Ausbildung des Volkes und die größtmöglichste Beförderung des Gemeinwohls, gerichteten Bestrebens der Regierung.

Ich habe übrigens bei dieser Reisebeschreibung vorzüglich des Expeditions-Sekretairs Jens Kraft Geographisk-Statisk Beskriwelse over Kongeriget Norge, Christiania 1821 — 1832, benutzt, und bin ich einem solchen Führer vielleicht hier und da etwas zu weit gefolgt, so bin ich dazu durch die große Zuverlässigkeit der Nachrichten, da der Verfasser nicht nur von Sei-

ten der Regierung, sondern auch von wohlunterrichteten Landsleuten, bei seinem Werke unterstützt worden ist, verleitet worden. Ferner habe ich die von den Herren Buck, Arntzen und Moinichen seit 1829 zu Christiania herausgegebene Departements-Zeitung, so wie auch die Reisebeschreibung meines früheren und in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste bei mir fortlebenden Lehrers Fabricius, so wie die der Herren Hausmann, von Schubert und Boie zu Rathe gezogen.

Mir selbst hat die Ausarbeitung dieser Reisebeschreibung viel Vergnügen gewährt, als Rückerinnerung an jenes schöne, mit Wundern der Natur so reich ausgestattete Land, und an seine so ehrenwerthe, gastfreie Bewohner; an das auf Beförderung des Gemeinwohls gerichtete Bestreben seiner Regierung und an die höchst achtungswerthe Persönlichkeit einzelner Männer, deren Bekanntschaft hoffentlich eine über Raum und Zeit hinaus dauernde Erinnerung bei mir zurückgelassen hat. Mögen diese verehrten Freunde, so wie die Leser überhaupt, mit schonungsvoller Milde es übersehen, wenn ich hier und da in meiner Reisebeschreibung durch Flüchtigkeit oder aus Mangel an Beobachtung gefehlt haben sollte. Möge aber ihnen vor allem nicht entgehen, daß ich als Freund der Wahrheit es mir habe angelegen seyn lassen: allem Ehrenwerthen das gebührende Lob zu ertheilen, das Mangelhafte, Tadelnswürdige und Schlechte ohne Hülle darzustellen, um sowohl durch Lob als durch Tadel die treue Anhänglichkeit an ein Land zu bewähren, durch dessen längst gewünschten Besuch und die damit innig verbundenen sehnsuchtsvollen Rückerinnerungen der Abend meiner Tage wie durch erwärmende Sonnenblicke erheitert und verschönt wird.

Schleswig, im Septbr. 1833.

F. W. Otte.

Inhalt.

Anhang.

1.

Reise auf dem Dampfboot von Kiel nach Gaabensee. — Die Grafschaft Holsteinburg auf Seeland. — Gemeinnützige Wirksamkeit des Besitzers. — Bibelgesellschaft zu Skielsöer — Ringstedt — Roeskilde — Kopenhagen.

Ungeachtet meiner entschiedenen Abneigung gegen eine Seereise, bestieg ich dennoch, den Vortheil an Zeit- und Geld-Ersparung in Erwägung ziehend, am 11. Juni, um 7½ Uhr Abends, zu Kiel das mit Englischer Eleganz eingerichtete Dampfschiff Friedrich VI.

Sanft und ruhig glitt auf dem hellen Wasserspiegel das Fahrzeug dahin, und im Vorüberfahren vor den zierlichen Gebäuden der Badeanstalt verweilte mein Auge in dankbarer Erinnerung auf dem geschmackvollen Landhause des Hof-Jägermeisters von Warnstedt, unter dessen wirthbarem Dache ich vor Kurzem die Bekanntschaft des, durch seine ornithologische Reise nach dem Nordlande bekannten, Hrn. Boye gemacht hatte. Die Passagiere waren entzückt über den Schmuck der beiderseitigen Ufer an der Kieler Föhrde, und im Silberschein des Mondes blieb ich lange auf dem Verdeck, bis die kühle Nachtluft auch mich in die geräumige Kajüte hinabsteigen hieß.

Nach 12 Stunden legte das Dampfschiff bei Gaabensee auf der Insel Falster an, von wo ich in einem offenen Boote nach dem nahegelegenen Städtchen Wordingborg auf Seeland fuhr. Von hier führt eine gute Kunststraße nach Kiöng, einem Dorfe, in dessen Nähe die ansehnlichen Gebäude der Linnenmanufaktur liegen, die früher der Konferenzrath Niels Nyberg zu Kopenhagen mit bedeutenden Kosten errichtete. Hier

wurden die ersten Tischgedecke, und zwar nach Ablauf einiger Jahre in großer Vollkommenheit, verfertigt, aber freilich ohne Gewinn für den Unternehmer, besonders da das feine Garn aus dem Auslande bezogen und ziemlich hoch verzollt werden mußte. Gegenwärtig wird die Fabrik für Rechnung der Regierung betrieben, aber höchst wahrscheinlich mit noch größerer Einbuße als früher. Zwei Meilen von hier liegt Nestved, ein nahrungsloses Städtchen, in dessen Nähe die bekannte Schule Herlufsholm gelegen ist. Ungefähr in der Mitte des 5 Meilen langen Weges, zwischen Nestved und Skielsöer, an der Südküste des Landes, von Wald auf der Nordseite und vom ziemlich nahen Strande an der Südseite eingeschlossen, liegt ein von dunkelrothen Ziegelsteinen in Form eines Vierecks aufgeführtes großes Gebände mit einem hohen Thurm und übrigen charakteristischen Merkmalen der frühern Vorzeit. An selbiges stößt ein mit massiven Wirthschaftsgebäuden besetzter Oekonomiehof; rings umher breiten sich Feld und große Gartenanlagen aus. Es ist dies der Haupthof der Grafschaft Holsteinburg, deren Besitzer nicht nur durch praktische Thätigkeit in den zur Herrschaft gehörigen 15 Schulen, sondern außerdem durch eine sehr lesenswerthe öffentliche Beurtheilung der wechselseitigen Unterrichtsmethode, durch politische und andere kleine Schriften, durch Einführung eines verbesserten Ackerbaues, durch Errichtung eines ökonomischen Vereins unter seinen Bauern, Stiftung einer Büchersammlung für selbige u. s. w., seit einer Reihe von Jahren im Stillen viel Gemeinnütziches und Gutes gewirkt hat. Der langgewährte Wunsch, einer durch Briefwechsel angeknüpften und Jahre lang fortgesetzten Verbindung durch persönliche Bekanntschaft mehr Interesse und größere Fruchtbarkeit zu verschaffen, hatte mich hieher geführt. Der Herr Graf Holstein und seine Frau Gemahlin, eine würdige Tochter des verstorbenen Grafen Detler Reventlov auf Brahntrolleburg in Fühnen, des frommen Gellerts Schüler, welchem das Land- und Schulwesen in Dänemark so Vieles verdankt, nahmen mich mit vieler Güte und Herzlichkeit auf.

Am folgenden Tage begleitete ich meinen gütigen Wirth

nach Skielsöer, einem 2½ Meilen entlegenen Städtchen, woselbst die Jahresversammlung der, unter Vorsitz des Grafen gestifteten Bibelgesellschaft stattfand. Nachdem die Mitglieder in der Stadtkirche sich versammelt hatten, und eine auf den Zweck des Vereins sich beziehende Rede gehalten worden war, wurde ein ausführlicher Bericht über das bisherige Wirken des Bibelvereins in sämmtlichen Welttheilen, unter Herausshebung der einzelnen Abtheilungen in den verschiedenen Gegenden des Dänischen Staats, vorgetragen. Man muß über den ausgebreiteten Erfolg eines von so vielen Ländern ausgehenden Zusammenwirkens erstaunen, und wer auch von dem großen Nutzen der bloßen Austheilung der Bibeln in christlichen Ländern sich nicht überzeugt hält, der wird doch, wenn er dieses Unternehmen, in Verbindung mit dem Missionswerke und mithin als Beförderungsmittel der Kultur überhaupt betrachtet, für den fernern Fortgang desselben sich erwärmt fühlen.

Skielsöer, im 13ten Jahrhundert Residenz der Könige Abel und Erich Menreds, enthält gegenwärtig nicht viel über 100 Wohnhäuser mit 800 Einwohnern. Die jetzt am Ende der Stadt gelegene Kirche soll ehemals in ihrer Mitte gelegen haben.

Von Holsteinburg, woselbst mir diesmal nur ein Vorgeschmack dessen, was für Kopf und Herz ein längerer Aufenthalt in reichlichem Maaße mir würde gewährt haben, zu Theil werden konnte, reisete ich in nordwestlicher Richtung nach der fünf Meilen entfernten Stadt Ringstedt. Die letztere Hälfte des Weges ist eine Kunststraße, an deren Ausbesserung nun eine Anzahl Bauern im Frohndienst arbeitete, welches sowohl die Langsamkeit, mit welcher die Arbeit verrichtet wurde, als die Art der Ausführung, deutlich genug zu erkennen gab.

In Ringstedt, woselbst von den frühern 6 Kirchen nur noch Eine übrig geblieben ist, die für die Bewohner von 116 Wohnhäusern völlig genügt, verweilte ich nicht länger, als erforderlich war, um frisches Fuhrwerk zu erhalten.

Mit Leichtigkeit rollte der unbedeckte Wagen auf der sehr guten Kunststraße, zum Theil durch eine holzreiche Gegend, nach

dem 4 Meilen entfernten Roeskilde fort, woselbst ich so durchnäßt ankam, daß ich dort zu übernachten mich beschloß. Die Stadt zählt 225 Häuser und ungefähr 2400 Einwohner, und liegt am südlichen Ende des Roeskilde-Fiord, eines Armes des Isefiord. Vormals berühmt als Residenz der Dänischen Könige vom 10ten bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts, als Hauptstadt des Landes, mit mehr als 20 Pfarrkirchen, vielen Klöstern und angeblich 100,000 Einwohnern, versehen mit Handel und Schifffahrt mittelst des damals stark befahrenen Meerbusens. Während der so eben angegebenen Periode aber ist durch die vereinten Folgen der Pest, des Feuers und der übrigens so heilsamen Kirchenreform, hauptsächlich aber durch das schnelle Emporkommen Kopenhagens, die alte Herrlichkeit nach der nunmehrigen Haupt- und Residenzstadt entwichen. Als ein Denkmal der Zeit, da Absalon hieselbst als Bischof den Krumstab, als Anführer der Flotte und des Heeres aber den Kommandostab führte, und gleichzeitig mit selbigem Saxo Grammaticus das Licht der Literatur wieder anzündete, steht insonderheit nur noch die alte, im Jahre 1034 vollendete Domkirche da. Umfang, Höhe, Festigkeit, gothischer Styl, Alles vereinigt sich, den Eindruck des Erhabenen und Feierlichen hervorzubringen, der den Geist zu dem Uebersinnlichen hinzieht. Welch ein Wechsel der Ansichten und Begebenheiten während der seit Gründung dieses Baues verflossenen acht Jahrhunderte! Welch eine auch jetzt noch fortdauernde Reibung der Meinungen und geistigen Kräfte! Aber welche Dauer- und Beharrlichkeit im Festhalten an dem Glauben an Gott, an Fortdauer nach dem Tode und Wiedervergeltung nach diesem Erdenleben! Auf einer und derselben Grundlage haben im Laufe dieser acht Jahrhunderte unter allen Zonen alle gute Menschen im Glauben, in Hoffnung und Liebe an dem großen Bau fortgearbeitet, unter dessen schirmendem Dache, früher oder später, das ganze Menschengeschlecht in Friede und Eintracht wohnen und einer höhern Bestimmung näher rükken wird.

Nicht nur verschiedene der merkwürdigern ältern Dänischen Könige, als Herold Blaatand, Svend Estridsen und die

berühmte Königin Margarethe, ruhen in diesem Vorhofe des bessern Lebens, sondern mit einigen Ausnahmen haben auch die Regenten aus dem gegenwärtigen Königsstamme die Hülle der Vergänglichkeit dieser Kirche zur Aufbewahrung anvertraut. Mit königlicher Pracht sind die Mausoleen Christian III. und Friedrich II. ausgeführt. Einfach, edel und geschmackvoll ist aber die unter der gegenwärtigen Regierung aufgeführte Begräbnißkapelle Christian VII.

Roeskilde besitzt eine lateinische Schule, bei welcher der, auch seiner Freisinnigkeit wegen rühmlich bekannte Dr. Bloch als Rektor steht. Nach einer sehr zweckmäßigen neuen Einrichtung giebt selbige den jährlichen nicht unbedeutenden Ueberschuß ihres Einkommens an andere, einer solchen Beihülfe bedürftige Schulen ab. Ferner hat die Stadt eine Bürgerschule, in welcher die wechselseitige Unterrichtsmethode eingeführt ist.

Außer einem ziemlich uneigentlich so genannten Schlosse, dient ein alterthümliches, aber ansehnliches Gebäude den Mitgliedern eines Fräuleinstifts zur Wohnung, in welcher, unter Aufsicht einer Priorin, 26 Fräulein gemeinschaftlich verpflegt werden.

Die Stadt hat mehrere Hospitäler, von welchen das eine ganz neu erbaut worden ist, das ich bei meinem Besuche sehr reinlich und zweckmäßig eingerichtet fand.

In dem sogenannten Wintersaale der Domkirche ist die, durch den berühmten Bischof Münter gegründete Stiftsbibliothek, welche über 12000 Bände zählt, aufgestellt.

Die Hauptnahrungsquellen der Einwohner sind Ackerbau und Handel, doch ist letzterer von geringer Bedeutung.

Auf dieser Station gelang es mir einen bedeckten sogenannten Wienerwagen zu erhalten, und zwar für die ordnungsmäßige Zulage von 1 Mark Dänisch die Meile (oder 5 Schill. Schlesw.-Holst. Courant). Daß für ein solches Fuhrwerk ein etwas erhöhetes Chausseegeld erlegt werden muß, ist als Luxussteuer zu betrachten. Die zweite Hälfte des 4 Meilen langen Weges nach Kopenhagen, über deren Verfall man schon lange Klage geführt hat, ist nun völlig wieder in Stand gesetzt, und eine halbe Meile von der Residenz versuchsweise mit Steinschlag

belegt (macadamisirt). Neben dem den Fahrweg einschliessenden Graben läuft ein fest zusammengeschlagener Fußweg.

Mir begegneten selbst in der Nähe der Residenz nur wenige Fuhrwerke, woraus sich kein vortheilhafter Schluß auf den innern Verkehr des Landes machen läßt.

Ungemein schön ist die Uebersicht der Hauptstadt und der hinter selbiger sich ausbreitenden Rhede, indem man dem Lustschlosse Friedrichsberg vorüber die Anhöhe hinabfährt. Zwischen der Vorstadt Westerbroen und den Festungswerken der Stadt breitet sich ein weiter Zwischenraum aus, welchen zu beiden Seiten Baumgänge einfassen. Im Mittelpunkte desselben erhebt sich die Pyramide, welche zum Andenken der Befreiung des Dänischen Landmanns von den unnatürlichen frühern Fesseln, die ihn an die Geburtsscholle banden, durch freiwillige Beiträge ist errichtet worden. Es war diese Handlung der Gerechtigkeit eine der ersten, wodurch die wirksame Theilnahme des nunmehrigen Königs Friedrich VI. an der Regierung seines Vaters und Verwesers sich auszeichnete, und den Geist bezeichnete, in welchem selbige bis diesen Augenblick geführt wurde.

Die Höflichkeit und Kürze, mit welcher am Thore das Examen über meine Person und über die in meinem Reisegepäck befindlichen Sachen verhandelt ward, fand bei mir um so mehr dankbare Anerkennung, als ich eine solche billige Behandlung mit dem in vielen andern Ländern üblichen Verfahren gegen Reisende zu vergleichen im Stande bin.

Wenn vor Errichtung der neuern Königreiche in Deutschland, Dänemark seinem Flächeninhalte nach noch ein Zwergland zu nennen war, so bildet Kopenhagen durch Umfang und Wichtigkeit für den ganzen Staat, als Sitz der Regierung und sämmtlicher Oberbehörden, Station der Flotte, Hauptdepot der Landmacht, Sitz der Universität und vieler wissenschaftlichen Anstalten, Stapelort für den bei weitem wichtigsten Theil des Dänischen Handels und Fabrikfleißes u. s. w., auf selbigem ein wahres Riesenhaupt.

Mit gleichem Rechte kann man das königliche Schloß Christiansburg mit dessen Zubehörungen, insonderheit mit der

Schloßkirche und den, einen großen Cirkel umschließenden Stallgebäuden, dem Reithause, dem vor diesem sich fortziehenden Säulengange, der Marmorbrücke u. s. w., im Vergleiche mit den übrigen, obschon zum Theil gleichfalls prächtigen, öffentlichen Gebäuden, ein Riesengebäude nennen. So oft ich diesen, seit dem Brande im Jahre 1795 und dem Bombardement im Jahre 1807 verjüngten und verschönerten Bau betrachtete, fiel mir der in seiner ihm eigenthümlichen Kraftsprache ausgedrückte Gedanke des guten Hrn. Lavater ein, der solche Schlösser und Prachtgebäude der Fürsten petrificirte Seufzer und Thränen der Unterthanen nannte. Es trifft indeß der hierin liegende Vorwurf den jetzt regierenden König nicht; derselbe bewohnt nicht einmal dieses Prachtgebäude, sondern mit der gleichgesinnten Königin zwei der 4 Palläste, welche den schönen Amalienburger-Platz umgeben.

Nicht nur der die Neustadt ausmachende Theil der Stadt, worin dieser Platz gelegen ist, welcher durch die in Verbindung mit dem Königsneumarkte und Neuhaven 2100 Ellen lange, in gerader Richtung fortlaufende Gothersstraße, von der sogenannten alten Stadt geschieden wird, sondern auch Christianshaven, auf der Insel Amack, das die dritte Abtheilung der Stadt bildet, zeichnen sich mit einander durch Länge, Breite und eine gerade Richtung der mit Seitengängen für Fußgänger und gutem Steinpflaster versehenen Straßen aus. Eine eigenthümliche Schönheit gewinnt Kopenhagen dadurch, daß von der See gerade und breite Kanäle bis in das Innere der Stadt geleitet sind, wodurch in der Mitte einiger Straßen und freien Plätze eine lange Reihe von Mastbäumen, mit Wimpeln und Flaggen geziert, sich bildet, und Leben und Thätigkeit des Handels verbreitet wird. Daß überhaupt in Absicht auf Umfang und Geschmack der Bauart Kopenhagen nunmehr zu den schönsten Hauptstädten in Europa zu zählen, ist um so mehr bemerkenswerth, da bei dem oben erwähnten Brande beinahe der vierte Theil der Stadt ein Raub der Flammen wurde, und durch das Bombardement der Engländer eine nicht weniger große Verwüstung entstand.

2.

Abreise von Kopenhagen. — Kientsöe. — Quarantaine. — Mos. — Branntweinbrennereien. — Eisenwerke. — Dröback. — Ansicht von Christiania. — Einwohner. — Die Domkirche. — Das königl. Palais. — Der Obergerichtshof. — Der Universitätshof. — Die Börse. — Gebäude für die Versammlung des Storthings. — Bau-Polizei. — Vorstädte. — Opslo. — Bau eines neuen königl. Schlosses. — Meiershofsinsel. — Botanischer Garten. — Bogstadt. — Bäkkeröe. — Sorkethal. — Insel Hovedöen. — Kongshaven. — Befestigung. — Zur Festungsstrafe verurtheilte Verbrecher. — Allgemeine physikalische Ansicht von Norwegen.

Um die gute Jahreszeit möglichst zur Reise in Norwegen zu benutzen, beschränkte ich meinen Aufenthalt in Kopenhagen auf die zur Vorbereitung auf solche nothwendige Zeit.

Am 15. Juni, Nachmittags um 4 Uhr, begab ich mich an Bord des Norwegischen Dampfschiffes Prinz Karl, welches vom Anfang Mai bis Ende September jeden Sonnabend von hier nach Friedrichsvaern abgeht. Daselbst besteigt man Sonntags Vormittags das zweite, zur Fahrt an der südlichen Küste, und zweimal des Sommers auch zu der nach Bergen bestimmte Dampfschiff, die Constitution, und langt selbigen Tag in Christiania an. Beide Fahrzeuge sind in England erbaut und an innerer Einrichtung einander vollkommen gleich, nur ist Prinz Karl etwas größer und soll in Ansehung des schnelleren Segelns vor jenem den Vorzug behaupten.

In Absicht auf Gemächlichkeit aller Art vermißt man auf beiden durchaus nichts, und es haben diese Norwegischen Dampfschiffe vor den Dänischen noch den Vorzug, daß ihre Führer der Norwegischen Marine angehören und mithin Männer von höherer Bildung sind. Die Entfernung zwischen Kopenhagen und Christiania beträgt 74 Seemeilen, wofür die Fracht bei 4 Liespfunden Gepäck 12 Species 80 S. Nordisch beträgt (ungefähr

12 Rthlr. Schlesw.-Holst. Cour.). Wer mehr an Gepäck oder einen Wagen mit sich führt, bezahlt dafür besonders.

Der Wind wehte ziemlich stark, und schnell führte uns die wundervolle Kraft des Dampfsschiffes vorüber vor Charlottenlund, Skovshoved, Tarbeck, der Eremitage und was ferner zur Verschönerung der östlichen Seeküste Seelands gereicht. An der gegenüberliegenden Schwedischen Küste zeigte sich Landskrone. Hierauf ging es an der Schwedischen Insel Hven vorüber und weiter nach Helsingöer, woselbst durch die neuliche Anlegung eines künstlichen Hafens die Regierung Friedrich VI. einem längst empfundenen und wegen zunehmender Schifffahrt in der unfreundlicheren Jahreszeit immer dringender sich ankündigenden Bedürfnisse abgeholfen hat. Das gegenüberliegende Helsingborg zeigt sich beim Ueberfahren als unbedeutend. Das in der Dämmerung auf der Landzunge Hogenäs leuchtende Feuer ist das Erzeugniß einer für den Betrieb einer Steinkohlengrube eingerichteten Dampfmaschine; auf der Landspitze Kullen brannte aber ein Leuchtfeuer. Hier beim Ausgange aus dem Oeresund fängt das, unter den Seefahrenden so übel berüchtigte Kattegat an, und das durch den stärkern Seegang verursachte Schwanken des Fahrzeugs ließ mich, als einen wenig geübten Seemann, seine unangenehme Wirkung bald empfinden. Am 16., Vormittags, legte das Dampfschiff vor der kleinen Felseninsel Kientsöe an der Schwedischen Küste an, woselbst die nach Gothenburg Reisenden an das Land gesetzt wurden, um die der Cholera wegen angeordnete Quarantaine zu bestehen. Unter diesen befand sich ein Preußischer Offizier, der zur Reise von Berlin nach Stockholm und zurück mit einem nur 6wöchentlichen Urlaub versehen war, und auf diesen Aufenthalt um so weniger gerechnet hatte, da er vom Schwedischen General-Konsul in Kopenhagen mit einem Gesundheitspasse versehen worden war. Mehr noch zu beklagen waren zwei israelitische Frauen, denen als Reisende in der zweiten und wohlfeilern Kajüte die, mit jenem 5tägigen Aufenthalte zu 5 Spd. täglich angegebenen Kosten der Quarantaine gewiß lästig fielen, wenn gleich für die Fahrt von Kopenhagen bis hier 2 Tage in Abzug kamen. Der durch meh-

rere einander nahe liegende Inseln hieselbst gebildete Hafen soll auch zur Aufnahme größerer Schiffe tief genug seyn, und es werden in Folge einer, zwischen der Schwedischen und Russischen Regierung getroffenen Uebereinkunft, auch Schiffe der zuletzt genannten Nation in Quarantaine hier zugelassen. Unser Fahrzeug lag der Insel nahe genug, um mit unbewaffnetem Auge die 5 auf selbiger befindlichen Gebäude zu erkennen, nämlich die Wohnung des Kommandanten, die Kaserne, das Packhaus, das Krankenhaus und das Logirhaus. Blieben wir nach Norwegen Reisende, zu unserer nicht geringen Freude, nun gleich mit der Langenweile der Quarantaine verschont, so mußten wir doch 5 Stunden harren, bis der Postsack aus Gothenburg anlangte, den das Dampfschiff weiter nach Christiania zu befördern hat.

Nachdem wir nun bald die Nordspitze Jütlands erreicht hatten, ward durch das Andringen der Wellen aus der Nordsee in das Kattegat das Fahrwasser noch unruhiger. Bei der schnellen Fahrt, die wir während der Nacht gemacht hatten, — 11 Seemeilen in 4 Stunden — waren wir am folgenden Morgen schon tief in die Föhrde hinein gelangt, welche den südlichen Theil Norwegens in der Richtung nach Norden durchschneidet, und in deren Innern Christiania gelegen ist. In malerischen Formen stiegen zu beiden Seiten die Felsenufer empor, bis auf die Gipfel mit Nadelholz besetzt, dessen dunkles Grün gegen die grauweiße Farbe des Bodens, der sie hervorgebracht, von großer Wirkung ist.

Abends legte das Fahrzeug bei dem Städtchen Mos an, auf der Ostküste der Föhrde, wo in diese der Wandsiöfluß sich ergießt. Da hier wieder ein Postsack in Empfang genommen werden mußte, so war der Kapitain so gefällig, mir und einigen Mitreisenden, nach unserm Wunsche, die Landung zu verstatten. Ein glücklicher Zufall ließ mich bald mit einem Kaufmann zusammentreffen, der, aus Jütland gebürtig, als halber Landsmann sich mir zum Führer anbot.

Da ich hier zum ersten Male den Fuß auf Norwegischen Boden setzte, empfand ich um so mehr den Eindruck des Ungewohnten in der Bauart der von Holz aufgeführten Kirche und

Häuser, der wenig regelmäßigen Lage der letzteren, der romantisch geformten Felsenmasse, welche das Ganze trägt, so wie des hier und da in jähem Falle hinabstürzenden Flusses, der oberhalb dem Städtchen nicht weniger als 6 Kornmühlen und 45 Sägemühlen, und unterhalb die Mühlenräder des an das Städtchen stoßenden Eisenwerkes treibt, nunmehr das Eigenthum des vormaligen Staatsrathes, Grafen Wedel Jarlsberg. Die Feier des Sonntags hatte heute alle Werke in Stillstand versetzt, und ungern vermißte ich dadurch das rege Leben und die geräuschvolle Thätigkeit, deren Hr. Hausmann in seiner lehrreichen und unterhaltenden Reisebeschreibung erwähnt.

Leider befinden sich solche seit den letzten 12 bis 16 Jahren aber in merklicher Abnahme, ungeachtet auf den vielen in geringerer und größerer Entfernung von der Stadt gelegenen Sägemühlen fortdauernd bedeutende Quantitäten Zimmerholz für die Ausfuhr zugerichtet wird. England, Holland, Frankreich und Dänemark erhalten davon ihren Antheil, und wenn von den aus hiesigem Zolldistrikt im Jahre 1829 nach jenen Ländern ausgeschifften 8,679 Lasten auch ungefähr die Hälfte auf Mos allein kommen mag, so fließt doch dem hiesigen Verkehr dadurch um so weniger merklicher Gewinn zu, als die Preise jetzt sehr niedrig stehen, und die Einnahme großentheils zur Dekkung der von Seiten der hiesigen Handelshäuser früher in der Fremde gemachten Anleihen verwandt werden muß. Auch die hier vor mehreren Jahren nicht unbedeutende Fabrikation von Rauchtaback ist sehr in Abnahme gerathen, und es sind gegenwärtig nur noch 4 Tabacksfabriken im Gange. Am blühendsten ist das Gewerbe der Branntweinbrennereien, deren 14 vorhanden sind, eine Anzahl, die nur in Christiania, Bergen und Drammen etwas höher steigt. Die Aufnahme desselben mag hauptsächlich dem hiesigen Verkehr mit dem Westlande, woselbst es nicht viele Brennereien giebt, so wie der Anwendung des von Hrn. Pistorius angegebenen Apparats zuzuschreiben seyn, welcher eine bedeutende Verminderung des Blasenzinses herbeiführt. Letzterer ist nämlich nach dem Inhalte der Blase bestimmt, und da diese bei dem erwähnten Apparat um Vieles geringer ist, so

wird dadurch ein Erhebliches an jährlicher Abgabe an den Staat erspart. Wie bedeutend hier einzelne Brennereien sind, ergiebt sich daraus, daß die dem Kapitain Gierner gehörige jährlich 40,000 Pott Branntwein brennt *). Es werden übrigens hieselbst außer dem Korn auch Kartoffeln bei den Brennereien angewandt.

Das dicht vor der Stadt am nördlichen Flußufer gelegene Eisenwerk hat außer der seit Jahren unbenutzt gelassenen Kanonengießerei 1 Hohofen, 3 Frischfeuer, 1 Zainhammer, 1 Walz- und Schneidewerk, und 1 Wasser-Nagelschmiede. Der Eisenstein wird zum Theil aus den entferntliegenden Fänsgruben bei Skeen zu Wasser herbeigeführt, welches, so wie die große Bequemlichkeit zur Ausfuhr der verfertigten Waaren mittelst des nahen Christiania-Fiord, den Betrieb des Werkes ungemein erleichtert. Dahingegen wird diese durch die Unbeträchtlichkeit der zu selbigem gehörigen Holzungen, und die Nothwendigkeit des Kohlenankaufes aus der jetzt weit weniger wie früher holzreichen Umgegend wiederum erschwert, und hat die Folge gehabt, daß das Werk in neuerer Zeit nicht so kräftig wie ehemals betrieben worden ist. Doch sind im Jahre 1829: 1114 Schpfd. Roheisen, 524 Schpfd. Gußeisen und 1223 Schpfd. Stangeneisen von dem Werke geliefert worden.

Diese verschiedenen Industriezweige, die freilich gegenwärtig einen geringern Vortheil als früher abwerfen, bilden die Grundlage des hiesigen Ausfuhrhandels. Den bei weitem wichtigsten Bestandtheil der jährlichen Einfuhr machen die verschiedenen Getreidearten, desgleichen Mehl und Erbsen aus. Es wurden im Jahre 1828 an Korn und Mehl nicht weniger als 12,645 Tonnen und 49 Tonnen Erbsen eingeführt; im Jahre 1829 sogar 19,409 Tonnen Korn und Mehl und 134 Tonnen Erbsen.

Die Anzahl der eigenthümlichen Fahrzeuge der Stadt betrug im Jahre 1829: 12, zusammen von 366 Commerzlast Tragkraft. In selbigem Jahre waren bei dem Zollamte angegeben,

---

*) 40,000 Pott = 2,160,000 Kubikzoll = 33,750 Berliner Quart.

als eingehend:

einheimische Schiffe	32	von	1625	Commerzlast,
fremde	⸗ 111	⸗	3029	⸗ ⸗
zusammen	143	von	4646	Commerzlast;

als ausgehend:

einheimische Schiffe	58	von	3409	Commerzlast,
fremde	⸗ 113	⸗	3135	⸗ ⸗
zusammen	171	von	6544	Commerzlast.

Mithin hat im Jahre 1829 der gesammte In⸗ und Ausfuhrhandel von Mos beschäftigt: 314 einheimische und fremde Schiffe, zusammen von 11,190 Commerzlast Tragkraft.

In selbigem Jahre befanden sich hieselbst 32 Kaufleute, die mehr oder weniger en gros Geschäfte trieben, und 32 Detaillisten. Die Anzahl der Handwerker betrug 70, ohne irgend eine Zunft zu bilden.

Die eigentliche Stadt, ohne die Vorstadt, zählt ungefähr 160 Wohnhäuser mit etwa 1300 Einwohnern. Die Stadt hat keine ihr zugehörige Feldmark, mithin gebricht es in dieser Hinsicht sehr an Einnahmequellen für diejenigen Einwohner, welche durch Händearbeit ihren täglichen Unterhalt verdienen müssen.

Auf der nahegelegenen, mittelst einer Landzunge mit dem Festlande verbundenen Halbinsel Gjelede, von ungefähr 1 Meile Länge, besitzen mehrere Einwohner der Stadt Landhäuser und Gärten. Hier soll das Klima sehr mild und der Boden zur Hervorbringung der Gartengewächse, und selbst der zartern Obstarten, als Aprikosen u. s. w., sehr geeignet seyn.

Ein Kanonenschuß kündigte nunmehr den Wiederabgang des Dampfschiffes an, und um selbiges schneller zu erreichen, bediente ich mich zum ersten Male eines Cariols des Gastwirthes zu Mos, als des in diesem Lande üblichen Fuhrwerks.

Immer dichter traten auf der fernern Fahrt nach Norden die mit Nadelholz bekränzten Ufer der Föhrde zusammen. Zur Linken ließen wir Holmestrand liegen, einen Ladungsplatz, der aber bei stürmischem Wetter den Schiffen keine sonderliche Sicherheit gewähren soll.

Zur Rechten, und wo der Meerbusen am schmalsten ist,

zeigte sich Dröback, am Fuße eines mit Holz bewachsenen Berges, als Ladungs- und Handelsplatz zum Zolldistrikt des nur 4 Meilen entfernten Christiania gehörig. Der Ort hat im Jahre 1829 neun eigenthümliche Schiffe von 588 Commerzlast Tragkraft gehabt. Die Holzausfuhr betrug in selbigem Jahre 4363 Last. Von Fischen und hauptsächlich Heeringen wurden 200 Tonnen eingesalzen.

Beim Zollamte wurden gemeldet,
als eingehende Fahrzeuge:

	22 einheimische	von 1107½	Commerzlast,
	55 fremde	„ 1998½	„ „
zusamm.	77 Schiffe	von 3106	Commerzlast;

als ausgehende:

	27 einheimische	von 1512½	Commerzlast,
	57 fremde	„ 1998½	„ „
zusamm.	84 Schiffe	von 3511	Commerzlast.

Es wird demnach von Dröback aus, so wie zu Mos, der auswärtige Handel hauptsächlich durch fremde Fahrzeuge betrieben.

Nur in einiger Entfernung von dem Orte finden die Schiffe in dem, von zwei kleinen Inseln gebildeten Sunde ein sicheres Winterlager. Desselben bedienen sich gleichfalls mitunter einige nach Christiania gehörige Schiffe, um nicht in jenem Hafen durch das, daselbst im Frühlinge später aufgehende Eis an der früheren Abreise gehindert zu werden.

Es eröffnete sich uns nun am 17. Juni bald die Ansicht von Christiania, am nördlichsten Rande des langen und dabei verhältnißmäßig schmalen Christiania-Fiord gelegen, welcher hier sich erweitert und den Namen Björvig führt. Nachdem wir vor einer Anzahl kleiner einander nahegelegener, zum Theil mit Nadelholz besetzter Inseln vorübergefahren waren, zeigten sich dem Auge zuerst die weißen Mauern der alten Veste Aggershuus. In unmittelbarer Nähe breitete sich hierauf in ebener Fläche die Stadt aus, neben den Ueberbleibseln des alten Opslo, vormals die Hauptstadt des Landes, und dem nicht minder alten Kirchdorfe Ager, welche beide mit Christiania und dessen zahl-

reichen Vorstädten als zusammenhängend erscheinen. Als Begränzung des mit Gebäuden aller Art bedeckten Thales erhebt sich, mit mehr oder weniger Abdachung, eine zusammenhängende Reihe von Anhöhen, in deren Mitte der Egeberg sein waldbekränztes Haupt majestätisch emporrichtet. Das Innere dieses weiten Amphitheaters ist mit einer zahllosen Menge niedlicher Landhäuser übersäet, um welche herum zahlreiche Baumgruppen ihren wirthbaren Schatten verbreiten. Das Ganze gewährt einen unbeschreiblich schönen Anblick, der um so angenehmer ist, je weniger man unter 59° 54′ 40″ nördlicher Breite — nach der Erlöserskirche in Christiania berechnet — solchen erwartet.

Schon an Bord des bei der Schiffbrücke anlegenden Dampfschiffes hatte ich das unvermuthete Vergnügen, vom Expeditionssekretair Kierulf, der durch einen jungen hieselbst studirenden Freund von meiner Ankunft Kunde erhalten hatte, empfangen zu werden. Aus Pflicht der Dankbarkeit erlaube ich mir um so eher die ausdrückliche Anerkennung dieser zuvorkommenden Höflichkeit, da solcher nicht nur der Einladung zu einer Abendgesellschaft auf seinem sehr schönen Landsitze folgte, welche mir die persönliche Bekanntschaft mit mehreren interessanten Männern verschaffte, sondern auch Vorläufer mancher mir später erwiesenen Gefälligkeiten war, wodurch der Zweck meiner Reise auf eine mir sehr erfreuliche Weise gefördert worden ist.

Nachdem die Absendung des Reisegepäckes nach dem Zollhause besorgt war, folgte ich meinem jungen Begleiter nach dem Gasthofe des Hrn. Smith, in der Königinstraße gelegen, woselbst ich bald nachher mein Gepäck in bester Ordnung und ohne weitere Förmlichkeiten zurück empfing.

Auf gleiche Weise ward mir auch mein Reisepaß, den mir der Tafeldecker zur ferneren Besorgung abgefordert hatte, wieder zugestellt. Es wird demnach auch hier so wenig, wie in Dänemark, der Reisende mit kränkendem Mißtrauen behandelt.

Christiania, obgleich an Wichtigkeit des Handelsbetriebes Bergen nachstehend, ist Hauptstadt des Landes, wozu es durch die südlichere Lage und leichtere Verbindung mit dem nunmehrigen Nebenreiche Schweden, so wie mit den übrigen Euro-

päischen Staaten, sich vorzüglich eignet. Sie verdankt ihre Entstehung der im Jahre 1624 sich ereignenden Feuersbrunst, wodurch das, vom alten nordischen Könige Harald Hardrade in den Jahren 1056 bis 1058 erbaute Opslo verwüstet ward.

Eben um diese Zeit befand sich König Christian IV. in Norwegen, um die Schätze des neulich entdeckten Kongsberger Silberbergwerkes in Augenschein zu nehmen. Dieser auch im Bauwesen so thätige König war persönlich im September desselben Jahres bei Absteckung der Gränzen der neuen, nach ihm benannten Stadt zugegen.

Im darauf folgenden Monat und bevor der König Norwegen verließ, traf derselbe über den Bau der Stadt verschiedene Verfügungen, welche zwar das schnellere Wiederaufblühen derselben bezweckten, aber doch das Charakteristische der damaligen Zeit und Herrschergewalt an sich trugen. So z. B. sollten die Abgebrannten sowohl wie Andere zum folgenden Pfingstfeste schon in der neuen Stadt ansässig seyn, woselbst ihnen Bauplätze angewiesen und Vorschriften der Bauart ertheilt wurden. Die Bewohner der ungefähr 5 bis 7 nordische Meilen von Christiania gelegenen Oerter Drammen und Mos, so wie der bei ersterer befindlichen Vorstädte, Vatterland und Peberwigen, sollten sich hieselbst innerhalb einer vorgeschriebenen Zeitfrist ansiedeln, unter der Verwarnung, daß sonst ihre Häuser würden abgebrochen werden. Aus einem gewissen Bezirke der Umgegend sollte das Holz nur nach Christiania zum Verkauf gebracht werden, und keinem Fremden sollte es verstattet seyn, zum Nachtheil der daselbst Handelnden anderswo sich niederzulassen. Maaßregeln dieser Art hatten denn freilich eine schnellere Aufnahme der neuen Stadt zur Folge, welche ungefähr 100 Jahre nach ihrer Erbauung gegen 550 Familien als Bewohner zählte.

Jetzt, nachdem ungefähr 210 Jahre verflossen sind, haben minder gehässige und dabei wirksamere Beförderungsmittel die Erweiterung der Stadt und Vermehrung ihrer Volkszahl zur Folge gehabt. Letztere wird von einheimischen Schriftstellern sehr ungleich zwischen 15,000 und 20,581 angegeben, welches darin, daß mehr oder weniger der angränzenden Ortschaften

als

als Vorstädte betrachtet und mit in die Volkszahl der Stadt aufgenommen werden, seinen Grund haben mag. Von den Vorstädten liegen acht auf dem Gerichtsbezirke der Stadt und vier auf Amtsgrunde; sie hängen nur zum Theil unmittelbar mit selbiger zusammen und sind von ungleicher Ausdehnung, welche indeß im Ganzen den Flächenraum der Stadt übertrifft. Diese wird sehr regelmäßig durch 28 gerade fortlaufende, 20 Ellen breite Straßen rechtwinklicht durchschnitten, welche zu beiden Seiten mit Fußwegen versehen sind. Mit Legung eines bessern Steinpflasters nach Lütticher Art, wozu die Steine gespalten und senkrecht wie Keile neben einander in den Boden gestellt werden, ist nur der Anfang gemacht, so wie nur hin und wieder die Nebenstraßen mit Steinpflaster belegt und für Fußgänger bequem eingerichtet sind. Wo die Straßen einander durchschneiden, sind große viereckige Brunnen angelegt, welche ihr Wasser durch Röhrenleitung aus dem Aggers-Flusse empfangen.

An dem geräumigen und regelmäßigen Marktplatze, in welchem die verschiedenen Zugänge sich vereinigen, welche in die Stadt führen, liegt die Erlösers-Kirche, eigentliche Pfarrkirche der Stadt und ihrer Vorstädte, und zugleich Stiftsdomkirche. Sie ist in dem Zeitraume von 1694 bis 1699 in Kreuzform von Steinen aufgeführt und kann mittelst der ringsumher angebrachten Chöre eine starke Anzahl Zuhörer aufnehmen. Der Thurm ist weder hoch, noch von gefälliger Form, und läßt nur durch die an den 4 Seiten befindlichen Oeffnungen die Umgebung der Stadt theilweise überblicken. Der vormalige Begräbnißplatz, der die Kirche umgab, ist sehr zweckmäßig in eine Gartenanlage umgeändert, welche schattenreiche Pflanzungen aufzuweisen hat.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich durch größern Umfang nur das königliche Palais aus, obschon nur ein Stockwerk hoch; dasselbe ist übrigens ein Geschenk des 1805 verstorbenen Kammerherrn Behrend Anker. Dieses Palais wird von dem Könige bei seiner Anwesenheit bewohnt, obschon es kaum den erforderlichen Raum bietet, welchem Mangel indeß

durch Errichtung eines Nebengebäudes auf dem gegenüberliegenden, gegenwärtig zu einem Garten eingerichteten Platze, ohne drückende Kosten für das Land, abgeholfen werden könnte.

Ein gleichfalls nicht unansehnliches Gebäude ist der sogenannte Stifts-Obergerichtshof, der von dem Stadthalter, wenn ein solcher hier residirt, bewohnt zu werden pflegt, und jetzt dem Commandanten zur Wohnung dient.

Der sogenannte Universitätshof, ein gleichfalls steinernes, 3 Stockwerk hohes Gebäude, enthält Wohnung für den Universitätssekretair und 18 Studirende, nebst mehreren Hörsälen u. s. w., ist aber in Hinsicht seiner Bauart nicht ausgezeichnet. Dagegen ist die im Jahre 1828 vollendete Börse ein im neuern Geschmack aufgeführtes, 2 Stockwerk hohes Gebäude, mit einem auf 4 dorischen Säulen ruhenden, einem freien Platze zugewandten Portikus. Der untere Theil ist zum Waarenlager und der obere zu den verschiedenen Börsengeschäften eingerichtet. Der größeste Theil der auf 13,500 Sp. berechneten Baukosten ist durch Aktien zusammen gebracht, die 4 pCt. Zinsen tragen. Eine neue Zierde enthält übrigens die Stadt durch das noch im Bau begriffene Bankgebäude.

Das der Versammlung der Storthings gewidmete Gebäude giebt im Aeußern die Wichtigkeit seiner Bestimmung durch nichts, als durch einen mit dorischen Säulen gezierten Portikus zu erkennen. Im oberen Stockwerke, zu welchem eine bequeme Treppe führt, befindet sich der nicht sehr geräumige Saal für die, das sogenannte Odelsthing bildende Abtheilung des Storthings, in welchem die dem Präsidentenstuhle gegenüber befindlichen Sitze der Abgeordneten im Halbzirkel hinter einander sich erheben. Hinter diesen befindet sich die Gallerie für Zuhörer, welche 255 Menschen faßt, daher nicht mehr zur Zulassung erforderliche Einlaßkarten ausgegeben werden. An diesem Saal stößt ein minder geräumiger, für die Versammlung des nur aus dem vierten Theil des Storthings bestehenden Lagthings. Die Einrichtung desselben ist übrigens dieselbe, wie die des vorigen. Außerdem sind noch ungefähr 10 besondere Abtheilungen vorhanden, welche zur Aufnahme der Committee's bestimmt sind.

Außer diesen Gebäuden sind noch zu bemerken: die für 40 Kadetten bestimmte königlich Nordische Kriegsschule, welches Gebäude gleichfalls von dem bereits gedachten Kammerherrn Anker geschenkt worden ist; das auf dem Grunde der geschleiften unteren Festung neu errichtete Exerzierhaus; das eben daselbst angefangene sogenannte Militair-Depotgebäude; das noch unvollendete Reichshospital; das Zuchthaus; und die unweit der Stadt angelegte Sternwarte.

Eine Verordnung vom 24. Juli 1829 enthält die bei jedem Bau zu befolgenden Vorschriften, über deren Beobachtung eine eigne Kommission gesetzt ist. Es darf jetzt und künftig nur von Steinen und Fachwerk gebaut werden, nicht aber von Holz allein. Da dieses schon unter der vorigen Regierung vorgeschrieben war, so sind nur wenige ganz hölzerne Gebäude vorhanden. Die Aufführung der Gebäude in regelmäßigen Vierecken, in welchen nur die Vorderseite der Straße zugekehrt ist, verstattet es, daß die im Innern liegenden Hintergebäude dem Auge versteckt bleiben. Diese sind, nach der in diesem Lande üblichen Bauart, durch einen an der Seite offenen Gang mit dem Hauptgebäude verbunden Die Häuser sind in der Regel zwei Geschoffe hoch, mit Oelfarbe angestrichen, mit hohen und vielen Fenstern versehen und haben die Hausthür in der Mitte. An geschmackvoller Verzierung im Innern fehlt es eben so wenig, als an bequemer Einrichtung für das Hauswesen. Dahingegen vermißt man sorgfältigere Verwahrungsmittel wider die Strenge des Klima's, mittelst Dichtigkeit der vielen Fenster und Thüren, so wie eine auf Ersparung des Brennmaterials berechnete Einrichtung der Oefen.

Wenn die Bauart und das Ansehen der Häuser und die übrige Einrichtung der eigentlichen Stadt eine gewisse Nettigkeit und Wohlhabenheit ankündigt, so gilt das Gegentheil von den Vorstädten. Diese enthalten, mit weniger Ausnahme, kleine unansehnliche, meistens hölzerne Häuser, unregelmäßig neben einander liegend, und zum Theil ungepflasterte Gassen. Dies hat hoffentlich mehr als die moralischen Eigenschaften der Bewohner — deren Anzahl man ungefähr auf die Hälfte der Bewohner

der Stadt schätzen kann — einigen derselben Spottnamen, als Algier, Tunis, Tripolis u. s. w. zugezogen. Besser nimmt sich das alte, vormals nach Drontheim (damals Nidaros genannt) und Bergen berühmte Opslo-aus. Hier haben nach der Colmarschen Union verschiedene Könige ihren Wohnsitz gehabt, und unter diesen, als Statthalter seines Vaters, der nachmalige unglückliche Christian II., der nach seiner Thronentsetzung landflüchtig mit 12 Fahrzeugen und einem kleinen Heere, hier im Jahre 1532, hauptsächlich auf Anstiften des ihn verfolgenden Dänischen Adels, gefangen genommen ward. Gegenwärtig sind von dem Glanze der frühern Zeit ungefähr 80 Häuser übrig geblieben, und an öffentlichen Gebäuden: die Kirche, der Bischofshof, das sogenannte Hospital oder Verpflegungshaus für ungefähr 30 Unbemittelte aus dem Bürgerstande in Christiania, eine Irrenanstalt, und endlich ein Krankenhaus für das Amt Aggershuus.

Ein Theil der Bewohner dieser Vorstädte nährt sich, nach der in Norwegen bisher stattfindenden engen Begränzung der Gewerbefreiheit, durch Bier- und Branntweinschank, Hökerei, Handwerk, Fischerei und Handarbeit. Der übrige befindet sich in Ansehung seiner unentbehrlichsten Subsistenzmittel in großer Abhängigkeit von zufälligen Ereignissen. Nicht wenige Familien endlich, deren Niederlassung hieselbst durch die, mittelst des angefangenen Schiffbaues und ähnliche Unternehmungen eröffnete Aussicht zum Broderwerb veranlaßt worden ist, tragen leider bloß zur Vermehrung der Armenlast bei, welche einen Gegenstand allgemeiner Besorgniß und Klagen auch in dieser, übrigens in unverkennbarer Aufnahme befindlichen Stadt abgiebt.

Da in einheimischen und auswärtigen Blättern von dem hiesigen Schloßbau und dessen bisheriger Einstellung vielfach die Rede gewesen, und der Gegenstand im Auslande Aufsehen erregt hat, so konnte ich denselben meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen lassen, und bemerke darüber Folgendes. Westlich von der Stadt, in der Entfernung von ungefähr 1500 Schritt, liegt der vom Könige selbst für seine künftige Wohnung ausersehene Bauplatz auf einer schönen, sanft sich abdachenden Ebene von

350 Ellen Länge bei 270 Ellen Breite, wo vormals, wie kaum zu glauben, ein steiler, 110 Fuß über der Meeresfläche sich erhebender Felsrücken stand, der durch Hülfe des Bohreisens und Schießpulvers zum Weichen gebracht worden ist. Von der schweren Mühe und Kostbarkeit dieses Unternehmens wird man sich leicht einen Begriff machen, wenn man vernimmt, daß zum Ausfüllen der früheren Vertiefungen an 8000 Kubikfaden Steine verwandt worden sind, welche erst durch vorhergehende Sprengung des Felsens gewonnen werden mußten. Auf diesem allerdings nunmehr sehr schönen Platze ward am 1. Oktober 1825 von des jetzt regierenden Königs Majestät an der Stelle, wo in der Schloßkapelle der Altar stehen sollte, der Grundstein eigenhändig gelegt, und bis zum Jahre 1827 war, unter Leitung einer eigenen Baukommission, oder vielmehr des mit Ausführung des Baues besonders beauftragten Schloßintendanten, ein Theil des Kellergeschosses aufgeführt worden. Vor dem im eben angeführten Jahre versammelten Storthing — nachdem man im vorhergehenden des Gegenstandes gar nicht erwähnt hatte — trat die Regierung mit dem Antrage einer ferneren Geldbewilligung auf, ohne indeß zu erwähnen, daß diese die letzte Forderung der Art seyn sollte. Die Sache erregte um so größeres Aufsehen unter den Repräsentanten der Nation, da im außerordentlichen Storthinge des Jahres 1822 ausdrücklich festgesetzt worden war, daß zur Aufführung einer Königswohnung in Christiania die Summe von 150,000 nordischer Species verwandt werden sollte. Es waren aber nicht nur diese, sondern noch 30,000 Sp. mehr, bloß und allein auf Zubereitung des Bauplatzes und auf den bisher ausgeführten, verhältnißmäßig zum Ganzen unbedeutenden Theil des Baues, und zur Anschaffung eines nicht unerheblichen Vorrathes von Baumaterialien, die noch unverbraucht vorhanden waren, aufgewandt worden. Wie viel mehr würde aber die Vollendung eines Gebäudes gekostet haben, welches, außer dem Keller, 2 Geschosse hoch, 159 Ellen lang und 38 Ellen breit, mit 4 Flügelgebäuden an beiden Enden, mit einem 26 Ellen breiten Risalit im Mittelpunkte der Hauptfacade, nebst Jonischem Portal aus 6 Säulen und Frontespice, ausgeführt werden sollte?

Was für Ausgaben würde außerdem nicht die Aufführung der erforderlichen Ställe und übrigen Nebengebäude, die Zuleitung des Wassers aus dem entfernten Aggersflusse u. s. w. verursacht haben? Billigerweise wird man es daher dem Storthing nicht verargen können, daß selbiger, durch die bei diesem Bau bisher befolgte Verfahrungsweise abgeschreckt, unterm 19. Juni 1827 erklären zu müssen sich verpflichtet hielt: daß die beschränkten Geldkräfte des Landes im Laufe der drei nächsten, vom gegenwärtigen Storthing vorher zu bestimmenden Steuer-Jahre, die Fortsetzung des Schloßbaues nicht verstatten würden, und daß es demnach Se. königl. Majestät gefallen möge, eine den Umständen und dem Vermögen der Staatskasse angemessene Beschränkung des Baurisses zu veranlassen, und selbigem einen genauen Ueberschlag der Kosten hinzufügen zu lassen. Nicht weniger wird man die Selbstverläugnung des Königs höchst achtungswerth finden, mit welcher solcher unterm 31sten März 1830 auf jene Aeußerung des Storthings erwiderte: daß derselbe bei der gegenwärtigen, hier und in andern Ländern für den Handel, so wie für die übrigen Gewerbe drückenden Periode, und bei den außerdem in Bergen und Friedrichsstadt eingetroffenen Feuersbrünsten, welche zum Wiederaufbau der fehlenden Gebäude bedeutende Opfer nöthig machten, sich nicht veranlaßt finden könne, auf Fortsetzung des Schloßbaues zu bestehen und dem gegenwärtigen Storthinge den umgearbeiteten Bauriß vorzulegen.

Dies ist der wahre, aus den Storthings-Verhandlungen geschöpfte Hergang dieser Angelegenheit, welche auf Seiten der Volksvertreter strenge Gewissenhaftigkeit in der Verfügung über den öffentlichen Schatz und in Ansehung Einzelner unter ihnen große Festigkeit wider die Lockungen der Regentengunst beurkundet. Gleichfalls lernt man aus selbigem von Seiten des Königs, der anfangs mit großem Eifer den Schloßbau betrieben, und gegen einige einflußreiche Männer dies nicht verheimlicht haben soll, kluge Nachgiebigkeit und menschenfreundliche Rücksicht auf das Unvermögen eines treuen, aber dabei armen Volkes kennen.

Schon früher habe ich der schönen Ansicht der Stadt von der Seeseite gedacht, wie selbige in einem ausgedehnten Halbzirkel, am Fuße einer zusammenhängenden Kette von Anhöhen, sich ausbreitet. Eine noch größere Mannigfaltigkeit genießt man aber, wenn man von irgend einer dieser Anhöhen das bunte Gemisch von Waldung, Landhäusern und Gärten, und die darunter liegende Stadt mit ihren Kirchthürmen überschaut, und endlich den prachtvollen Meerbusen mit Inseln übersäet. Unter letzteren zeichnet sich die Ladegaards- oder Meyerhofs-Insel, vormals der Sommeraufenthalt des Statthalters, durch Ausdehnung und ländliche Schönheit aus. Auf dieser Insel liegen mehrere Landstellen und Gärten, welche die reizendsten Spaziergänge mit herrlichen Aussichten darbieten. Dies gilt insonderheit von der geschmackvollen Anlage des als Wundarzt und Geburtshelfer bekannten Professors Thulstrup, der diesen, von der Krone ihm eingeräumten Landsitz auf eigene Kosten für sich selbst und das Publikum verschönert. Am Eingange der Insel, welche mittelst einer Landzunge mit der Umgegend zusammenhängt, besitzt der Pharmaceut und Chemiker Professor Maschmann gleichfalls ein Landhaus. Derselbe kaufte, für ungefähr 100 Schwedische Speciesthaler, die Tonne Landes, den gegenüber auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Hof Skoyen, der seiner Neigung zu landwirthschaftlichen Verbesserungen ein ausgedehnteres Feld darbietet, und läßt jetzt auf selbigem ganz neue Gebäude aufführen, von welchen erst der Viehstall und diesem gegenüber ein zweites Wirthschaftsgebäude vollendet sind. In ersterem ward ich zum ersten Male mit der in Norwegen üblichen Einrichtung bekannt, den in der Rinne sich sammelnden Mist mittelst einer darin angebrachten Oeffnung in die unterhalb befindliche Vertiefung des hier sich senkenden Bauplatzes hinabfallen zu lassen, wo selbiger vor Sonne und Regen geschützt ist und auf die unterhalb des Gebäudes gestellten Karren geladen wird. Diesen Vortheil gewährt unter andern die hieselbst allgemein übliche Anlegung des Wirthschaftshofes auf einer Anhöhe, wobei man eine trockene und gesunde Wohnung bezweckt, und wodurch man insonderheit dem bisher in diesem Lande seltenen Fieber zu entge-

Was für Ausgaben würde außerdem nicht die Aufführung der erforderlichen Ställe und übrigen Nebengebäude, die Zuleitung des Wassers aus dem entfernten Aggersflusse u. s. w. verursacht haben? Billigerweise wird man es daher dem Storthing nicht verargen können, daß selbiger, durch die bei diesem Bau bisher befolgte Verfahrungsweise abgeschreckt, unterm 19. Juni 1827 erklären zu müssen sich verpflichtet hielt: daß die beschränkten Geldkräfte des Landes im Laufe der drei nächsten, vom gegenwärtigen Storthing vorher zu bestimmenden Steuer-Jahre, die Fortsetzung des Schloßbaues nicht verstatten würden, und daß es demnach Se. königl. Majestät gefallen möge, eine den Umständen und dem Vermögen der Staatskasse angemessene Beschränkung des Baurisses zu veranlassen, und selbigem einen genauen Ueberschlag der Kosten hinzufügen zu lassen. Nicht weniger wird man die Selbstverläugnung des Königs höchst achtungswerth finden, mit welcher solcher unterm 31sten März 1830 auf jene Aeußerung des Storthings erwiderte: daß derselbe bei der gegenwärtigen, hier und in andern Ländern für den Handel, so wie für die übrigen Gewerbe drückenden Periode, und bei den außerdem in Bergen und Friedrichsstadt eingetroffenen Feuersbrünsten, welche zum Wiederaufbau der fehlenden Gebäude bedeutende Opfer nöthig machten, sich nicht veranlaßt finden könne, auf Fortsetzung des Schloßbaues zu bestehen und dem gegenwärtigen Storthinge den umgearbeiteten Bauriß vorzulegen.

Dies ist der wahre, aus den Storthings-Verhandlungen geschöpfte Hergang dieser Angelegenheit, welche auf Seiten der Volksvertreter strenge Gewissenhaftigkeit in der Verfügung über den öffentlichen Schatz und in Ansehung Einzelner unter ihnen große Festigkeit wider die Lockungen der Regentengunst beurkundet. Gleichfalls lernt man aus selbigem von Seiten des Königs, der anfangs mit großem Eifer den Schloßbau betrieben, und gegen einige einflußreiche Männer dies nicht verheimlicht haben soll, kluge Nachgiebigkeit und menschenfreundliche Rücksicht auf das Unvermögen eines treuen, aber dabei armen Volkes kennen.

Schon früher habe ich der schönen Ansicht der Stadt von der Seeseite gedacht, wie selbige in einem ausgedehnten Halbzirkel, am Fuße einer zusammenhängenden Kette von Anhöhen, sich ausbreitet. Eine noch größere Mannigfaltigkeit genießt man aber, wenn man von irgend einer dieser Anhöhen das bunte Gemisch von Waldung, Landhäusern und Gärten, und die darunter liegende Stadt mit ihren Kirchthürmen überschaut, und endlich den prachtvollen Meerbusen mit Inseln übersäet. Unter letzteren zeichnet sich die Ladegaards- oder Meyerhofs-Insel, vormals der Sommeraufenthalt des Statthalters, durch Ausdehnung und ländliche Schönheit aus. Auf dieser Insel liegen mehrere Landstellen und Gärten, welche die reizendsten Spaziergänge mit herrlichen Aussichten darbieten. Dies gilt insonderheit von der geschmackvollen Anlage des als Wundarzt und Geburtshelfer bekannten Professors Thulstrup, der diesen, von der Krone ihm eingeräumten Landsitz auf eigene Kosten für sich selbst und das Publikum verschönert. Am Eingange der Insel, welche mittelst einer Landzunge mit der Umgegend zusammenhängt, besitzt der Pharmaceut und Chemiker Professor Maschmann gleichfalls ein Landhaus. Derselbe kaufte, für ungefähr 100 Schwedische Speciesthaler, die Tonne Landes, den gegenüber auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Hof Skoyen, der seiner Neigung zu landwirthschaftlichen Verbesserungen ein ausgedehnteres Feld darbietet, und läßt jetzt auf selbigem ganz neue Gebäude aufführen, von welchen erst der Viehstall und diesem gegenüber ein zweites Wirthschaftsgebäude vollendet sind. In ersterem ward ich zum ersten Male mit der in Norwegen üblichen Einrichtung bekannt, den in der Rinne sich sammelnden Mist mittelst einer darin angebrachten Oeffnung in die unterhalb befindliche Vertiefung des hier sich senkenden Bauplatzes hinabfallen zu lassen, wo selbiger vor Sonne und Regen geschützt ist und auf die unterhalb des Gebäudes gestellten Karren geladen wird. Diesen Vortheil gewährt unter andern die hieselbst allgemein übliche Anlegung des Wirthschaftshofes auf einer Anhöhe, wobei man eine trockene und gesunde Wohnung bezweckt, und wodurch man insonderheit dem bisher in diesem Lande seltenen Fieber zu entge-

hen glaubt. Ein anderer Vortheil dieser hohen Lage ist der, von dem Hofe aus das ringsum gelegene Feld überschauen zu können. Sehr richtig auf Erleichterung der häuslichen Geschäfte ist gleichfalls der Aufwand von einigen hundert Speciesthalern berechnet, wodurch das Wasser von der benachbarten Anhöhe mitten auf den Hof geleitet wird, und von hier aus von selbst in die verschiedenen Abtheilungen der Gebäude zum beliebigen Gebrauche abfließt. Ersparung an Zeit und Arbeit leistet ferner die Einrichtung, daß die eingeernteten Kartoffeln von dem Sturzkarren, mittelst einer Oeffnung im Boden, von selbst in die zu ihrer Aufbewahrung vorhandenen Keller fallen. Dieselben Vortheile gewährt gleichfalls die Bauart der Scheune, in deren oberen Theil das Heu auf einer außerhalb angebrachten Brücke hinaufgefahren wird, um bequemer zu beiden Seiten abgeladen zu werden. Unter dem Bretterdache eines zu allen Seiten offenen Gebäudes wird bei mißlichem Erntewetter das Austrocknen der auf einem Gestelle von Latten ausgebreiteten Korngarben befördert. Eine eigene Abtheilung des Wirthschaftsgebäudes fand ich mit einer Sammlung des vorzüglichern Ackergeräthes angefüllt, als Pflüge von verschiedener und höchst zweckmäßiger Einrichtung, den ganz eisernen Schottischen, den Smallschen, den Räderpflug, den Hackenpflug, den Kartoffelpflug mit doppeltem Strichbrette u. s. w.

Hr. Maschmann machte mich aufmerksam auf die von ihm als höchst brauchbar, insonderheit auf stark zusammenhängendem Boden, empfohlene sogenannte Rollegge, welche in der Eisengießerei des Hrn. Peter von Cappeln, unweit Drammen, verfertigt wird. Es besteht solche aus vier in einem Rahmen neben einander liegenden Stangen, deren jede mit eisernen Ringen besetzt ist, um welche rechtwinklig vier etwa fünf Zoll lange Zinken stehen, die durch das Gewicht des Ganzen sehr wirksam in die unterliegenden Erdschollen eingreifen. Auch durch Einführung besserer Kornarten, als der Himmaleya- und Holsteinischen Wintergerste, verschiedener Futtergewächse, als Klee mit Timotheygras in Rocken eingesäet, durch starken Kartoffelbau, Anpflanzung der Arakadscha u. s. w. ist Hr. M. bemüht,

für die Umgegend der Hauptstadt das Beispiel eines verbesserten Ackerbetriebes aufzustellen, wobei derselbe mehrere Mitbewerber findet.

Ausgezeichnet durch gefällige Bauart und Vortrefflichkeit der Aussicht ist Frogner Houge, der in unmittelbarer Nähe der Insel gelegene Landsitz des Englischen Konsuls Mygens, in welchem ich mit Vergnügen einen Landsmann antraf. Der den Freunden der Landwirthschaft gleichfalls sehr ergebene Besitzer betreibt insonderheit den Futterbau, dessen Erzeugniß in der nahen Stadt vortheilhaften Absatz findet. Das Schiffpfund Heu wird daselbst gewöhnlich mit 1 bis 2 nordischen Species bezahlt. Unter dem wirthbaren Dache dieses freundlichen Landsitzes ward mir gleichfalls die nähere Bekanntschaft mit der liebenswürdigen Familie des Expeditionssekretairs Glückstadt zu Theil, deren gastfreundlicher Aufnahme ich den Genuß mehrerer sehr angenehmen Stunden verdanke.

Der Garnisonprediger Schytz, Professor Bugge, Physikus Döderlein und eine Anzahl anderer Stadtbewohner genießen in dieser Gegend die mildere Jahreszeit, und die große Menge der überall das Auge fesselnden Landhäuser dient zum Beweise, daß das Wohlgefallen an den Schönheiten der unbeschreiblich reichen Natur hier allgemein herrschend geworden ist. So habe ich Personen kennen gelernt, welche bei eingeschränkten Vermögensumständen die Beschwerden eines täglich vier Mal wiederholten Ganges nicht scheuten, um mit der pflichtmäßigen Wahrnehmung ihrer Berufsgeschäfte in der Stadt, den angenehmen Genuß des Landlebens zu verbinden.

Dieser Geschmack befördert nun nicht allein die zunehmende Verschönerung der Umgegend, sondern der Reisende wird dadurch ganz von selbst zur nähern Bekanntschaft mit letzterer angeleitet, indem derselbe die Männer aufsucht, deren persönliche Bekanntschaft er wünscht. So besuchte ich auf dem der Universität von ihrem großmüthigen Stifter Friedrich VI. geschenkten Hofe Toyen den vieljährigen ehemaligen Universitätslehrer, nachmaligen Staatsrath Treschow, der den stillen Abend eines 84jährigen, den Wissenschaften und der Contemplation gewidmeten Lebens in

ungeschwächter Geistes- und verhältnißmäßiger Leibeskraft auf wirklich beneidenswerthe und von ihm selbst dankbar erkannte Weise genießt. Im angenehmen Bewußtseyn früherer Mitwirkung bei dem Entstehen des neuen Staats blickt der ehrwürdige Veteran aus dem sichern Hafen mit heiterer Zufriedenheit auf das mühevoll und glücklich durchschiffte Meer des Lebens zurück, und hat durch den neulich in Druck gegebenen dritten Theil seines jüngsten Werkes: Ueber Gott, die Ideen- und Sinnenwelt, und Offenbarung, sein unermüdetes Fortwirken während der beneidenswerthen Muße bewährt, welche dem wohlverdienten Greis mittelst eines Ruhegehaltes von 2000 nordischen Species vom Storthinge zugesichert worden ist.

In einem der Stadt gleichfalls nahe gelegenen Landhause empfing mich der Professor und Oberbibliothekar Sverdrup, der den philosophischen Lehrstuhl bekleidet, und als Präsident der Reichsversammlung zu Eidsvold an der gegenwärtigen Staatsverfassung Norwegens wichtigen Antheil genommen hat. Etwas entfernter liegt der geräumigere Landsitz mit zustoßendem Garten des Professors Kajser, Lehrer der Naturlehre und Scheidekunst. Beiden Männern verdanke ich interessante Mittheilungen über die der Absonderung des Landes von Dänemark, so wie über die der Vereinigung mit Schweden vorhergegangenen Begebenheiten, und das Benehmen der dabei neue Hauptrolle spielenden Personen.

Auf dem südlichen Abhange des vorhin gedachten, der Universität gehörigen Hofes Toyen ist auf einer Fläche von 18 Tonnen Landes (180,000 Quadrat-Ellen) der botanische Garten angelegt, mit dazu gehörigem ansehnlichen Wohnhause, in welchem unter andern eine reiche Sammlung getrockneter Pflanzen und botanischer Werke aufbewahrt wird, und botanische Vorlesungen gehalten werden.

Mit dem wissenschaftlichen Zwecke dieser in ihrer Art ausgezeichneten Anlage ist zugleich der eines öffentlichen Spazierganges für die Stadtbewohner verbunden, wozu solche sowohl durch geschmackvolle Anpflanzungen mannigfaltiger Bäume und Gesträuche, als wegen der reizendsten Aussichten auf die nahe Stadt nebst Umgegenden, und über den weiten malerisch schönen Meer-

busen vorzüglich geeignet ist. Daß von hier aus junge Obstbäume und ausländische Gesträuche käuflich den Liebhabern überlassen werden, ist sowohl für die Beförderung des Gartenbaues, als für die Verminderung der Unterhaltungskosten des botanischen Gartens höchst vortheilhaft. Das nicht durchgehends in gleichem Grade stattfindende Gerathen der Vegetation mag in der ungleichen Beschaffenheit des Bodens seinen Grund haben. Zur Unterhaltung des Gartens ist im Jahre 1830 die Summe von 735 Spd. verwandt worden.

Ich begab mich hierauf nach dem wegen seiner Lage berühmten Bogstad, dem ausgezeichnet schönen Landsitze des Grafen und vormaligen Staatsministers und Staatsraths Wedel Jarlsberg. Als Schwiegersohn des, in ehrenvollem Andenken hieselbst noch fortlebenden, vorstorbenen Ministers und Kammerherrn Peter Anker, folgte derselbe letzterem in den Besitz dieses bedeutenden Eigenthums, welches mit den dazu gehörigen Grundstücken, Waldungen, Säge- und Kornmühlen u. s. w. eine Strecke von einigen □Meilen ausmacht. Nachdem ich über einen Theil der, wegen ihrer schönen Aussicht und freundlichen Umgebungen, als Spaziergang von den Einwohnern der Stadt benutzten, nach Drammen führenden Landstraße gekommen war, fuhr ich am Strande des herrlichen Meerbusens fort, nach Bäkkeröe. Dieser ½ Meile von Christiania, der vorhin erwähnten Ladegaards-Insel gegenüber, ungemein schön gelegene, nur aus wenigen Häusern bestehende Ort dient zum Ladungsplatze für das, aus dem oberhalb befindlichen holzreichen Gebirge herabgeflößte Holz.

Von hier ging es weiter durch Nadelholz, und nur hin und wieder zeigte sich, zur Seite des einsamen Weges, eine kleine einzeln gelegene Wohnung. Etwas entfernter liegen gleichfalls abgesondert von einander die zu einem Bauerhofe gehörigen Gebäude. Nunmehr öffnete sich die Ansicht auf das, am Fuße des nordöstlich 1506 Fuß über dem Meere sich erhebenden Voxenberges, sich ausbreitende Sorkethal, in dessen stille Schönheit der berühmte Dichter Collin seinen malerischen Pinsel tauchte. — Kaum bei dem Hofe Voxen angelangt, zeigten sich meinem spä-

henden Auge die ansehnlichen Gebäude von Bogstad, am Ufer des Landsees gleiches Namens. Ein der Krümmung desselben folgender, mit großer Sorgfalt gebahnter Weg brachte mich bald auf den, von Pram als den schönsten und prächtigsten in Norwegen gerühmten, eine Meile von der Hauptstadt entlegenen Hof, an dessen Eingang ich zum ersten Male zwei aus regelmäßig geformten Stücken von Eisenschlacken aufgeführte Gebäude antraf. Es bildet selbiger, nach der auch in Dänemark üblichen Weise, ein geräumiges Viereck, dessen eine Seite durch das nach dem Hofe zu nur Ein Stockwerk hohe Wohnhaus geschlossen wird. An der Gartenseite gewinnt selbiges, bei dem hohen Kellergeschosse, durch die offene Säulenhalle und das blaue gebrochene Dach ein großartiges Ansehen, und wird hier durch eine aus gegossenen Eisenplatten bestehende Treppe geziert. Das Gebäude besteht übrigens ganz aus Holz, und dient zum Beweise der großen Tauglichkeit dieses Materials zur Ausführung eines geschmackvollen und imponirenden Baues. Die weitere Empfehlung desselben vernahm ich aus dem Munde der Gräfin selbst, welche ihres Wohlbefindens in dieser Wohnung, vorzugsweise vor dem Aufenthalte in dem von Steinen aufgeführten Hause auf Jarlsberg, rühmend erwähnte.

Als charakterisch für den hieselbst vorherrschenden Geist und die Sitte des Landes, darf ich hierbei die Art nicht unerwähnt lassen, wie mir bei meiner Reise nach Bogstadt der vorhin genannte Besitzer unterwegs begegnete. Ganz allein und ohne alle Bedienung in einem einspännigen Kariol fuhr derselbe, durch Geburt und Rang einer der Ersten des Landes, nach Christiania, um dem feierlichen Leichenbegängnisse des auch als Storthingsmann sehr geachteten Bürgerkapitains Boeck persönlich beizuwohnen.

Mit zuvorkommender Güte forderte der Graf mich auf, die Fahrt dessenungeachtet fortzusetzen und der Gräfin meinen Besuch abzustatten. Die Art und Weise dieser Aufforderung ließ mich die Bedenklichkeit besiegen, welche die etwas frühe Vormittagsstunde bei mir erregte, und die Ungezwungenheit, mit welcher die Gräfin beim Empfange nach hiesiger Sitte mir die Hand bot, ließ mich dies um so weniger bereuen. Die Feinheit

des Benehmens, welche mit dieser zuvorkommenden Güte gepaart war, mußte mir einen vortheilhaften Begriff von der Bildung der höhern Stände in diesem Lande beibringen, und die fernere Unterhaltung mit der Gräfin diente dazu, mich den guten Grund des bei meinem längern Aufenthalte im Lande allgemein zu ihrem Lobe vernommenen Urtheils erkennen zu lassen.

Im vollkommensten Einklange mit dem Großartigen und dem stillen Zauber der ganzen, 550 Fuß über dem Spiegel der See gelegenen Thalgegend ist die Anlage des aus Wiesengründen, schönen Baumgruppen, schattenreichen Gebüschen, glücklich gewählten Ruheplätzen und in sanften Windungen fortlaufenden Gängen zusammengesetzten Parks, der das Ufer des weiten, von waldigen Anhöhen eingefaßten Sees bedeckt.

Die Erinnerung der frühern Zeit erweckt ein unter Bäumen verstecktes hölzernes Gebäude, die muthmaßliche Wohnung eines vormaligen Besitzers dieses nunmehr so reich geschmückten Grundeigenthums, welchem man das, aus der Einfachheit jener Zeit herstammende Mobiliar gelassen hat. Ein darunter befindlicher Schrank ist, wenn ich nicht irre, mit der Jahreszahl 1661 bezeichnet. Das Ganze trägt den Charakter stiller Abgeschiedenheit, welche zum ruhigen Genuß der wunderschönen Natur und ihrer mannigfaltigen Freuden einladet. Auch der Kunstkenner findet in der Gemäldesammlung des geräumigen Saales für seinen Geschmack Befriedigung, und man darf sich nicht wundern, daß dieser in so vielfacher Hinsicht ausgezeichnete Aufenthalt von Einheimischen und Fremden so zahlreich besucht wird. In dankbarer Erinnerung werden bei mir immer insonderheit die Beweise zwangloser und gastfreier Aufnahme ruhen, welche mir bei wiederholtem Besuche hieselbst zu Theil geworden sind, so wie die lehrreiche Unterhaltung mit dem Grafen, der an den Verhandlungen des neugeschaffenen Staats einen so unmittelbaren Antheil genommen hat. Obgleich auf ehrebringende Weise in spätern Jahren von Staatsgeschäften zurückgezogen, findet derselbe, als Besitzer von Jarlsberg und Bogstad, einer Anzahl der dazu gehörigen Höfe und sehr ausgedehnter Waldungen, mehrerer Säge- und Kornmühlen, und endlich drei bedeutender Eisenwerke, nämlich

Bärum, Hakkedal und Mos und der dazu gehörigen Eisengruben bei Steen und Arendal, fortwährend einen sehr ausgedehnten und wichtigen Wirkungskreis.

Die gegen die ausgezeichneten Schönheiten der Umgegend nichts weniger als gleichgültigen Bewohner der Hauptstadt, stellen mitunter auch Wasserfahrten nach den ¼ bis ¾ Meile entlegenen Inseln Hovedöen, Lindöen, Blegöen u. s. w. an, welche zur Verschönerung des Meebusens so Vieles beitragen.

Auf der zuerst genannten findet man noch Ueberbleibsel eines im Jahre 1148 für Cisterciensier gestifteten Klosters, welches sowohl von Mönchen als von Nonnen bewohnt gewesen seyn soll. Die Steine der vormaligen Mauern wurden nach der Reformation zur Erweiterung der Festung Aggershuus benutzt. Ich ließ mich durch eins der an der Schiffbrücke allezeit in Bereitschaft liegenden Böte nach Kongshavn (Königshaven) hinüberrudern. Der Name dieses kleinen, am Fuße des Egeberges gelegenen Fischerdorfes soll daher entstanden seyn, daß an dieser Stelle der unglückliche Christian II. im Jahre 1531 oder 1532 mit der geringen Anzahl Fahrzeuge, durch deren Hülfe er Norwegen wieder zu erobern hoffte, gelandet haben soll. Von hier aus bestieg ich den, unter den anstoßenden Anhöhen hervorragenden Egeberg, von dessen 400 Fuß hohem Gipfel herab der Blick über die unterhalb ausgebreitete Stadt mit ihren Vorstädten, über die Menge der in mannigfaltigen, mitunter phantastischen Formen, den Rücken der Anhöhen bedeckenden Landhäuser, über den weiten Meerbusen und dessen zahlreiche Buchten und Inseln begierig umherschweift. Einen sehr schönen Anblick gewähren gleichfalls die zu verschiedenen Fabrikanlagen, als Papier-, Sempf-, Mehl- und Sägemühlen benutzten Fälle der Aggers-Elv, so wie man überhaupt bei jedem Gange in die Umgegend der Stadt, bei dem Besteigen jeder einzelnen Anhöhe, bei dem Besuche eines jeden der zahlreichen Landhäuser, an dem Reichthum der so unerschöpflichen Natur reichliche Befriedigung finden wird.

Zum Besuche der wegen ihrer Schönheit besonders gerühmten Höfe Ulevold, Nieder- und Ober-Foß u. s. w. fehlte es mir an der nöthigen Zeit.

Von der Landseite ist die Stadt völlig offen und der von ihrem Erbauer Christian IV. zu ihrer Befestigung erlassene Befehl ist vermuthlich in Folge des im Jahre 1625 ausgebrochenen und mit geringem Erfolg in Deutschland geführten Krieges unerfüllt geblieben. An der Seeseite wird solche aber durch das schon im Jahre 1302 in der Geschichte erwähnte Schloß Aggershuus beschützt, welches auf einer hervortretenden Felsspitze sich erhebt, so wie durch einige, auf der gegenüber liegenden Insel Hovedöen errichtete Batterien. Hier empfingen, seit der Union bis zur Einführung der Souverainität, die Könige die Huldigung des Landes, und hier ward schon im Jahre 1338 der Huldigungsbrief der Königin Margaretha und später der des Königs Erich von Pommern unterzeichnet. Gleichfalls sind hieselbst bis zur Zeit der Souverainität die sogenannten Herrentage gehalten worden.

Nach mehrmals, insonderheit durch Christian V. und Christian VI. vorgenommenen Erweiterungen, und wiederholt von den Schweden, so wie von dem Landflüchtigen Christian II. ausgehaltenen Belagerungen, war die Festung so verfallen, daß die jetzt fast allein nur noch übrige Schloßkirche in dem Zeitraume von 1738 bis 1742 ausgebessert werden mußte. Da von dem an der Ostseite gelegenen Egeberg die untern Festungswerke bestrichen werden und das Belagerungsheer bis auf 200 Schritt ungehindert der Festung sich nähern kann, so ergiebt sich hieraus, daß diese für den Zweck der Vertheidigung wenig zu leisten vermag. Ueber 12 Meilen vom Eingange der Schiffe in die Föhrde entfernt, gewährt sie keinen sonderlichen Schutz von der Seeseite her, und kann höchstens nur einen Mittelpunkt der Streitkräfte und ein Depot zur Abhaltung eines in das südliche Norwegen etwa eindringenden Feindes abgeben. Zu diesem Zwecke wird nun auch die obere Festung ferner unterhalten, nachdem mittelst königlicher Resolution vom 5ten Juni 1815, auf Antrag der Bürgerschaft, die untere Fortifikation geschleift und ein großer Theil des Grundes der Stadt zum Bebauen angewiesen worden ist. Die Wälle dienen nunmehr dem Publikum zu einem, insonderheit der reizenden Aussicht wegen, angenehmen Spazier-

gange, dem es jedoch bisher an Schatten ziemlich mangelt. — Der untere Theil des sehr uneigentlichen sogenannten Schlosses in der obern Festung dient der Garnison der Stadt als Kirche, und der obere wird als Zeughaus benutzt. Der Exerzier- und Paradeplatz befindet sich gleichfalls daselbst, so wie das Gebäude zur Aufbewahrung der zur Festungsstrafe verurtheilten Verbrecher (Sklaven). Zur Aufnahme dieser Letzteren dient, außer dem sogenannten Kronprinzen-Pulverthurm, ein von Brandmauern aufgeführtes, ziemlich geräumiges Gebäude, welche zusammen 195 Gefangene aufnehmen können, wobei man angenommen hat, daß ein Raum von 200 bis 250 Kubikfuß im Durchschnitt hinreiche, um den Gefangenen bei Gesundheit und Arbeitskraft zu erhalten.

Die gegenwärtig hieselbst aufbewahrte Anzahl der zur Festungsstrafe verurtheilten Verbrecher ward mir zu 200 angegeben. Im Jahre 1827 betrug solche nur 155 und im Jahre 1829, 176. Ein verhältnißmäßiger Zuwachs der Verbrecher wird in sämmtlichen übrigen Festungen des Landes, woselbst diese Unglücklichen aufbewahrt werden, nämlich zu Munkholm, Vardöhuus, Drontheim, Bergenhuus, Fredricksteen und Fredricksstadt wahrgenommen, wodurch sich die Regierung veranlaßt gefunden hat, im Jahre 1831 eine Kommission zu ernennen, um zur nöthigen Erweiterung der für diese Gefangenen bestimmten Räume passende Vorschläge zu thun. Diese fielen denn dahin aus: daß bei der als das Höchste angenommenen Anzahl von 755 Verbrechern in den 4 genannten Festungen durch einen Aufwand von 6668 nordischen Species ein Zuwachs an Raum für 184 Personen gewonnen werden könne. Auch zu Munkholm hat man durch Erbauung eines neuen Sklavenhauses dem bisherigen Mangel an hinreichenden Raum abgeholfen. Nach amtlichen Nachrichten betrug die Anzahl der in sämmtlichen 6 Sklavereien des Landes vorhandenen Gefangenen im Jahre 1828, 616, im Jahre 1829, 665. Im Jahre 1830 aber zählte man deren schon 679. Man ist indeß nicht befugt, von dieser Zunahme der Festungsgefangenen auf Zunahme der Verbrecher zu schließen. Mag diese Zunahme gleich hier, wie in andern Ländern, zum Theil in der

wachsenden Volkszahl, theils in dem über alle Volksklassen verbreiteten Bestreben nach sinnlichem Wohlleben, theils endlich im immer fühlbareren Drucke der Zeit ihre Entstehungsquelle finden, so trägt doch die bisherige Mangelhaftigkeit und große Strenge der Strafgesetze auch zu dieser Vermehrung bei. Zu deren besseren Abfassung ist seit 1828 bereits eine Commission ernannt worden, welche ihre Vorschläge unterm 28sten August 1832 dem Justiz- und Polizei-Departement vorgelegt hat; letzteres aber wird höchst wahrscheinlich dem nächsten Storthinge das in dieser Hinsicht Erforderliche vorlegen.

In Folge dieser steigenden Vermehrung der Sklaven ist denn auch für ihre Bekleidung und Nahrung, für Erleuchtung und Erwärmung, für Anschaffung der Arbeitsmaterialien, für Werkzeuge, so wie zur Löhnung und Bekleidung der Aufseher, in den Schatzungsjahren von 1830 bis 1833 die jährliche Summe von 30,550 nordischen Species vom Storthing bewilligt worden, mithin jährlich 3,550 Sp. mehr als in dem zunächst vorhergehenden Jahre von 1827 bis 1830.

Wie bedeutend nun auch im Verhältnisse zu den übrigen Staatsausgaben dieses Landes diese Summe — zu welcher noch 6,000 Sp. jährlich für Ausbesserung, Unterhaltung und Erweiterung der Gebäude hinzukommen — scheinen mag, so läßt sich doch keineswegs behaupten, daß für den Unterhalt dieser Unglücklichen ein dem Zweck zuwiderlaufender Aufwand gemacht wird. Auf 5 Tage erhält Jeder 9 Pfd. Brot, und an baarem Gelde nach einer seit langer Zeit her geltenden Bestimmung, täglich nur 2 Skilling (oder ungefähr ¾ Schill. Cour.). Eben so viel wird den zur Kronarbeit gebrauchten Sklaven von den dafür berechneten 4 Skll. zugelegt. Von dieser täglichen Einnahme, außer dem Brote, müssen sie ihren übrigen Unterhalt bestreiten, wozu eine dazu eingerichtete Marketenderei Gelegenheit giebt. Für billige Preise wird von Seiten des Commandanten gesorgt und werden solche mittelst öffentlichen Anschlags bekannt gemacht. Die Gefangenen sind in grauem wollenen Zeuge gekleidet und tragen eine Kette an den Beinen. Sie werden auch außerhalb, bei öffentlichen Bauten u. s. w. angestellt, und sowohl die Commune, als

einzelne Privatleute können gegen Entrichtung der Kosten Sklaven in Arbeit erhalten. Ferner ist auf Veranstaltung des gegenwärtigen Commandanten, des General-Majors Baron Wedel-Jarlsberg, Gelegenheit zu allerlei nützlichen Handarbeiten im Hause vorhanden, wodurch denn ein größerer Lohn zu erstreben ist. Verschiedene der hier gefertigten Arbeiten werden in einem dazu eingerichteten Waarenlager feil gehalten. Mehr wie einmal habe ich die Art, wie hier die Sklaven gehalten werden, im Publikum billigen hören, und man hat mir Fälle erzählt, daß entlassene Gefangene sich wiederholt Vergehungen in der Absicht zu Schulden kommen ließen, um als Sklaven wiederum der Sorge für das Unentbehrlichste überhoben zu werden. Ich habe deshalb den Namen des Herrn Commandanten hier angeführt, nicht nur weil das Bemühen, die Lage derjenigen zu verbessern, welche durch den Ausspruch der Gesetze an die äußerste Grenze des physischen Lebensgenusses hingestellt sind, an sich Dank und Lob verdient, sondern auch, weil ein nicht geringer Theil des Publikums, mit vielleicht zu wenig Berücksichtigung dieses Verdienstes, sein Urtheil über den moralischen Werth des Mannes allein auf andere Handlungen desselben begründet, welche freilich den Schein einer, gegen selbiges im geradesten Widerspruche stehenden Härte tragen.

Bei der Menge der Gegenstände, welche Christiania der Aufmerksamkeit des Reisenden darbietet, mußte ich — obgleich ich bisher nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil derselben näher kennen gelernt hatte — es gleichwohl für besser halten, den längern Aufenthalt hieselbst jetzt abzubrechen. Bei weitem die meisten, nicht bloß in Geschäften Reisenden, beschränken sich darauf, die Hauptstadt mit ihren reizenden Umgebungen, etwa das Blaufarbenwerk zu Modum, das Silberbergwerk zu Kongsberg, und den seiner romantischen Aussicht wegen mit Recht berühmten Krogkleven zu besuchen, und werden dadurch allerdings bekannter mit einem Theile der am stärksten bevölkerten und am besten angebauten Gegenden dieses schönen Landes. Mir lag aber an einer genaueren, mehr in das Einzelne gehenden Bekanntschaft mit dem Lande und seinen verschiedenen Theilen. Da ich mir anfangs

nur vorgesetzt hatte, außer den drei Stiften Aggershuus, Christianssand und Drontheim auch das Stift, oder wenigstens doch die Stadt Bergen zu besuchen, so glaubte ich die Weiterreise nicht länger verschieben zu dürfen, um besonders in der nördlichen Gegend der Annehmlichkeit des Sommers noch zu genießen. Sehr erfreulich war es mir daher zu vernehmen, daß, in Folge des, seit der Trennung von Dänemark mit Eifer betriebenen Wegebaues, die Reise nach Drontheim ohne große Unbequemlichkeit zurückzulegen sey, und ich entschloß mich, selbige von hier aus anzutreten.

Norwegen bildet bekanntlich ein großes, in mehrere Haupt- und Nebenzüge sich theilendes Gebirgsland, welches, mit unerheblichen Ausnahmen, an der sich weit ausdehnenden Küste ziemlich schroff über der Meeresfläche sich erhebt. Theils auf den hin und wieder befindlichen Berghöhen, theils in den durch die Bergzüge sich windenden Thälern, breiten zahlreiche Landseeen, zuweilen von meilenweitem Umfange, sich aus. Diese, so wie das Wasser der zahllosen, nach und nach vereinigten Quellen und der auf den hohen Bergen gelagerten ungeheuern Schneemassen, geben einer Menge von Bächen und Strömen ihre Entstehung. Die dadurch erzeugten, zum Theil wichtigen Flüsse, von welchen die Thäler durchströmt werden, folgen nach der Abdachung des das Land quer von Nordost nach Südwest durchschneidenden Dovra-Gebirges, dem Abhange desselben in südöstlicher Richtung, daher ist das Land an dieser Küste, durch die Ausmündung der größtentheils reißenden Ströme, mit einer Menge tiefer Einschnitte versehen. Wo nun diese an sich nicht schon sichere Häfen bilden, da kommt die beschützende Lage der vielen kleinen Inseln zu statten, welche theils am Eingange, theils im Innern dieser Buchten liegen. Dies gilt besonders auch von der Südwest- und Westküste, in welcher letztern Klippen und Inseln bis zur äußersten Spitze des Nordlandes hinauf, in unzähliger Anzahl, zum Schutze wider die Gewalt der tobenden Fluthen wie von der Hand der Allmacht ausgestreut liegen. In Folge dieser seiner natürlichen, und zum Theil nur durch Menschenfleiß abzuändernden Beschaffenheit des Landes, ist selbiges in Absicht

auf den Unterhalt seiner Bewohner und die Beförderung ihres Wohlstandes, auf den Verkehr von der Küste aus hauptsächlich angewiesen. An dieser, so wie an den tiefer in das Land hinein sich erstreckenden Meerbusen, sind auch, mit sehr seltner Ausnahme, die Städte belegen, und außer dem unlängst angelegten und höchst unbedeutenden Städtchen Lillehammer giebt es auf der 50 nordische Meilen langen Strecke zwischen Christiania und Drontheim nicht eine einzige Landstadt oder einen Flecken. Hieraus läßt sich auf den gänzlichen Mangel an Verkehr, so wie an Entwickelung der Gewerbsamkeit im Innern des Landes schließen. Es folgt hieraus nun wiederum von selbst, daß diese Gegenden von Reisenden, für welche es hier wenig zu thun giebt, nur sparsam besucht werden. Darnach richten sich nun ganz natürlich wieder die zur Bequemlichkeit derselben getroffenen Anstalten, womit es um so mehr seine Schwierigkeiten haben muß, als in Ermangelung der Städte und Flecken, ja sogar der Dörfer, der Reisende bloß auf die, nach der Länge der Stationen obrigkeitlich zu seiner Aufnahme verpflichteten, an der Landstraße gelegenen Höfe oder Häuser angewiesen ist, welche für den Wechsel der Pferde die Stationen (Skydstiftestaderne) bilden. In selbigen findet man immer ein reinliches, zur Aufnahme des Reisenden bestimmtes Zimmer, mit einem oder mit zwei Betten versehen, und mit aller Höflichkeit wird man, gewöhnlich durch den Wirth selbst oder dessen Frau, in selbiges eingeführt. Auch fehlt es bei diesen keineswegs an Bereitwilligkeit, zur Befriedigung der Bedürfnisse alles, was das Haus irgend vermag, herzugeben. Dieses ist aber, besonders in gewissen Gegenden, oft nur wenig, weder den Gewohnheiten, noch dem Geschmacke des Fremden angemessen, und beschränkt sich zuweilen auf Hafer- oder Gerstenbrot und Kartoffelbranntwein. Man thut daher sehr wohl daran, kaltes Fleisch, Roggenbrot und eine Flasche Franzbranntwein, um sich daraus Grog zu bereiten, mitzubringen. Dies wird sogar von den Leuten gern gesehen, die für hergegebene Gefäße und dergleichen mit einer kleinen Vergütung vorlieb nehmen. Hat man auch nichts bei sich und war man mit der Bewirthung des Hauses zufrieden, so wird, nach einer

allgemeinen Gewohnheit, die Zahlung der Willkühr des Reisenden anheimgestellt. Bei dieser Einrichtung kommt es, besonders in Ansehung der Betten, sehr auf die Vermögensumstände und sonstige Beschaffenheit der Bewohner dieser Stationshäuser an. Um unter selbigen die als die bessern bekannten zum Nachtquartier zu wählen, und darnach die Tagereisen vorher zu bestimmen, — wobei indeß nicht allein die Meilenzahl, sondern hauptsächlich die größere oder geringere Beschwerlichkeit des mehr oder weniger gebirgigen Weges zu berücksichtigen ist — muß man sich vorher mit Ortskundigen berathen. Darnach und mit Hilfe eines sehr nützlichen Reisebuchs, betitelt: Norske Reiserouter; af L. B. Brinchmann, Christiania 1827, ist man im Stande, jede Tagereise genau vorher zu bestimmen. Dies ist außerdem nothwendig, um durch Voraussendung von Laufzetteln, von Station zu Station die Zeit der Ankunft, so wie der Weiterreise, vorher anzuzeigen und Pferde zu bestellen. Ohne eine solche, und nach dem Preise eines Pferdes für jede Meile zu bezahlende Vorausbestellung ist man der Unannehmlichkeit ausgesetzt, auf jeder Station so lange zu verweilen, bis die Pferde bestellt und herbeigeschafft werden können. Die Zeit des Wartens ist nach Entfernung des an der Reihe stehenden Fuhrpflichtigen von $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder 1 nordischen Meile, auf 1, 2 oder 3 Stunden gesetzlich bestimmt, und auf jeden Fall mit unangenehmem Zeitverlust verbunden.

Weil man, mit seltenen Ausnahmen, an den Stationen nur sehr mäßiges Fuhrwerk antrifft und dafür, so wie für das eben so mäßige Pferdegeschirr, besonders bezahlen muß, so ist es eben so nothwendig als rathsam, zu einer jeden etwas langen Reise beides sich anzuschaffen. Man kann in Christiania dergleichen nicht mehr neues, aber doch dabei dauerhaftes Fuhrwerk, für einen billigen Preis erhalten, und nach gemachtem Gebrauche mit wenigem Verluste wieder absetzen.

Unter den über Norwegen bisher herausgekommenen Charten ist den Reisenden besonders die, aus 2 Blättern bestehende, des Ingenieurlieutenants O. B. Roosen zu empfehlen, obschon solche nicht ganz genügend ist.

3.

Abreise von Christiania. — Lysager. — Bärums-Eisenwerk. — Ringerige Sundswolden — Umgangsschule — Wirthschafts-Einrichtung der Höfe. — Wasserfall der Aadals Elv bei Hanefoß. — Station Kleeken. — Eintritt in Christians Amt. — Gebirge — Schneefelder auf solchem — Kirchspiel Jevnager. — Glashütte bei Moe. — Hof Velo. — Kirchspiel Gran. — Station Hund. — Vingnaes. — Lillehammer. — Kirchspiel Gusdal. — Wasserfall Hordkossen. — Kirchspiel Oyer. — Kirchspiel Fodrang. — Kirchspiel Froen. — Station Breiden. — Luurgaard. Tofte. — Gebirge Dovrefiuld — Fahrt über dasselbe. — Alpenstationen. — Eintritt in das Stift Drontheim. — Sundseth. — Sognedal. — Hagen. — Wollan. — Leer. — Das Auß Moor. — Ansicht von Drontheim — Ankunft daselbst.

Bevor ich von Christiania scheide, muß ich noch dem Gasthause des Herrn **Smith** das gebührende Lob ertheilen, da es keine billige Erwartung unbefriedigt läßt. Bequeme Zimmer, pünktliche Bedienung, eine stark besuchte table d'hôte, guter Wein, billige Preise, Gefälligkeit von Seiten des Wirthes machen die Vorzüge dieses Gasthauses aus, welches selbst in größern Städten sich auszeichnen würde. Wer viel gereiset ist, hat übrigens erfahren, wie wesentlich ein gutes Gasthaus auf sein Wohlbefinden einwirkt, daher in der That dieser Zweig alle Aufmerksamkeit der polizeilichen Aufsicht verdient.

Am 21. Juni um 7 Uhr Morgens verließ ich, in Begleitung meines jungen Freundes **Thaulow**, bei warmem und heiterm Wetter Christiania. Immer der reizenden Aussicht auf die von Holzung bekränzten Einschnitte des herrlichen Meerbusens genießend, erreichten wir das in einem derselben gelegene **Lysager**, am Ausflusse der aus dem Sorkethale kommenden Lysager-Elv in die See. Nach und nach verschwand nun die bisherige Abwechselung der Naturscenen, so wie wir immer mehr in die zunehmend aufsteigende Waldgegend gelangten. Nach einer

Fahrt von 1½ Meilen verkündigte uns die Anzahl neben einander stehender Gebäude und die von den langen und niedrigen Hüttenwerken aufsteigenden Rauchsäulen, daß wir das bekannte Bärums-Eisenwerk, eins der ältesten und berühmtesten im Lande, erreicht hatten. Eine freundliche Bitte war hinreichend, um unter der Anführung des Verwalters des Werks, des noch im Dienste stehenden Lieutenants Segelcke, dasselbe in Augenschein zu nehmen.

Das Eisenwerk mit den dazu gehörigen Eisengruben bei Krageroe, Arendal und zu Solberg ist nunmehr das Eigenthum des Besitzers von Bogstad, des Grafen Wedel-Jarlsberg, und zeichnet sich durch Art und Umfang des Betriebes aus. Es besteht aus 1 Hohofen, 3 Hämmern für Stangeneisen, nebst 5 Frischheerden, einem Zain- und 6 Nägelhämmern, und einem Walzwerke. Der hieselbst geschmolzene und zum Theil weiter verarbeitete Eisenstein wird bis auf eine halbe Meile zu Wasser von den oben gedachten Gruben bei Krageroe, Arendal und Solberg herbeigeführt, und nach Beschaffenheit seiner Bestandtheile in gewissen Verhältnissen untereinander gemischt. Von dem richtigen Verhältnisse der verschiedenen Eisenerze hängt nicht nur die Güte des Eisens, sondern zugleich der größere oder geringere Gewinn ab, mit welchem das Werk betrieben wird. Das strengflüssige Mineral muß durch Beimischung anderer leichtflüssiger Erze schmelzbarer gemacht werden, jedoch darf dadurch der Güte des Eisens, in Hinsicht auf Elasticität und Festigkeit, kein Abbruch geschehen.

Da jetzt beim Verbrauch der Holzkohlen mit Sparsamkeit verfahren und derselbe auf das Unentbehrlichste beschränkt ist, so wird dadurch der fernere Betrieb manches Werkes auf die Länge möglich gemacht. Gleichwohl wird von diesen Werken jährlich ein großer Kohlenvorrath verzehrt, um so fühlbarer, als es bisher häufig an einer sorgfältigen Bewirthschaftung der Forsten gefehlt hat, wodurch schon einige Werke, z. B. zu Eidsvold, wegen Kohlenmangels auf Jahre in Stillstand gerathen sind. Leider giebt es aber in Norwegen, nach Beschaffenheit seiner Gebirgsformation, keine Steinkohlen, um durch solche die Holzkohlen zu

ersetzen. Auch ist es übrigens die Anwendung dieser letzteren, wodurch das Schmiedeeisen die im Handel beliebte Eigenschaft erhält, und durch solche allein in einigen Ländern, z. B. in Frankreich, noch verkäuflich bleibt.

Der zu diesem Werke jährlich erforderliche Kohlenbedarf beläuft sich reichlich auf 6,000 Last, jede von 12 Tonnen. Das dazu erforderliche Holz wird theils in den eigenthümlichen Waldungen des Besitzers geschlagen, theils von Lieferanten beschafft. Die Kohlen werden jedoch schon aus der Entfernung von einigen Meilen herbeigeführt, da die in der nähern Umgebung des Werkes befindlich gewesene Waldung verschwunden ist. Der Preis der Kohlen wird jährlich festgesetzt und beträgt $\frac{9}{10}$ norische Species für die Last (4 Mark 8 Schll.). Der Kohlenschweeler verdient etwa $\frac{1}{2}$ Species, indem $\frac{1}{5}$ an Fuhrlohn pro Meile und $\frac{1}{5}$ für das Holz angenommen werden. Der Preis ist mithin sehr gering, und besonders ist der Holzwerth und das Fuhrlohn nur niedrig angenommen; allein leider können solche Nanselbiger nicht erhöht werden, wenn bei den gegenwärtigen geringen Eisenpreisen die Werke noch im Gange erhalten werden sollen. Freilich kann der Landmann nur dann, wenn er nicht Gelegenheit hat, sein Gespann zur bessern Bearbeitung seines Feldes zu verwenden, oder wenn es an einem, ihm wirklich unentbehrlichen Nebenerwerbe fehlt, ohne Schaden dieser Kohlenlieferung sich unterziehen.

Die Production dieses Werkes betrug

		Schiffpfd.	Pfd.
im Jahre 1828 an	Roheisen . . .	3,060	80
	„ Gußeisen . .	2,066	260
	„ Stangeneisen .	3,606	160
im Jahre 1829 an	Roheisen . .	3,725	—
	„ Gußeisen . .	2,319	—
	„ Stangeneisen .	3,379	240

So wie man überhaupt auf diesem Werke ein Streben nach größerer Vollkommenheit sich angelegen seyn läßt, sucht man insonderheit auch durch Mannigfaltigkeit der verschiedenen Arten der Gußwaaren und geschmackvolle Form der Oefen u. s. w. die

Kauflust der Liebhaber zu wecken. Ein mit den nöthigen Abbildungen versehenes Verzeichniß dieser Gußwaaren ist 1830 bei Gröndal in Christiania herausgekommen. Nach dem Preis-Courant steigt der Preis des Gußeisens nach Künstlichkeit und Feinheit der Arbeit von 9 bis 20 Spd. für das Schffpfd., und bei Stubenöfen nach Größe, Anzahl der Aufsätze, Feinheit des Gusses und Zierlichkeit der Form sogar bis 45 Spd. Die norischen Oefen sind übrigens wegen ihrer Eigenschaft, die Wärme länger zu halten, welche in der größern Dicke der Platten ihren Grund hat, vortheilhaft bekannt. Um sich indeß auch hierin nach dem Wunsche der Käufer zu richten und mit den dünnern und deshalb wohlfeilern deutschen Oefen die Concurrenz zu bestehen, werden die Platten nach einer und derselben Form auch dünner gegossen und dadurch wohlfeiler. Die hiesigen Fabrikate finden sowohl in Norwegen — in Christiania hat das Werk eine Niederlage — als in der Fremde, besonders in Dänemark, guten Absatz, obschon die dort unlängst stattgefundene Erhöhung des Einfuhrzolles hemmend ist. Die Anzahl der Arbeiter beträgt gegen Einhundert; sie verrichten die Arbeit meistens in Verdung, wobei sie nach Verschiedenheit derselben wöchentlich 1 bis 2 Spd. verdienen.

Die an sich schöne Lage des Werkes gewinnt durch die Anzahl mehrerer zierlich gebauter Häuser, von welchen das eine für den Besitzer bestimmt ist, der zuweilen mit seiner Familie hier verweilt, und die andern von den Officianten bewohnt werden; näher oder entfernter liegen die Wohnungen der Arbeiter.

In dem Kirchspiele Wester-Bärum, in welchem das Werk gelegen ist, bildet besonders der District Jahren eine schöne, fruchtbare Landschaft, in welchem sich in neuerer Zeit, vorzüglich seit der während des Krieges schwer empfundenen Theurung, der Ackerbau merklich gehoben und der Kartoffelbau sehr ausgebreitet hat. Man baut hier Hafer, Gerste, Roggen, der jetzt häufiger wie früher gesäet wird, und etwas Weizen; ferner gewinnt man graue und weiße Erbsen. Hanf-, Flachs- und Hopfenbau wird noch nicht stark betrieben und die Gartengewächse beschränken sich auf Kohl und Mohrrüben. An-

fangs Mai säet man gewöhnlich Hafer, etwas später Erbsen; in der Mitte Mai legt man die Kartoffeln; Anfangs Juni beginnt die Gerstensaat; in der Mitte August wird aber schon Winterroggen gesäet. Deshalb reift auch letzterer, so wie Gerste und frühe Erbsen, schon Ausgangs August oder Anfangs September. In der Mitte des letztern schneidet man Hafer, und Ende dieses Monats Sommerweizen. An einen regel- und planmäßigen Fruchtwechsel hat sich der Bauer noch nicht gewöhnt, obgleich es, besonders in größerer Nähe der Hauptstadt, an Beispielen des bessern Ackerbaues von Seiten solcher Grundbesitzer nicht fehlt, die dem Bauernstande nicht angehören und auf die Kultur des Bodens mehr Industrie und Geld verwenden. Auch mag es ein Hinderniß des vom Landmann auf die Kultur des Ackerbaues zu verwendenden größeren Fleißes und größeter Sorgfalt seyn, daß es allein in diesem Agers-Sörnschreiber-District nicht weniger als 49 Sägemühlen mit 72 Sägeblättern giebt, welche meistens den Kaufleuten in Christiania zugehören. Durch den Transport der Bohlen, Breter und Balken wird dem Landmanne Gelegenheit gegeben, Geld zu verdienen, und so vernachlässigt derselbe leider den Ackerbau, wie dies allgemein beobachtet wird, wo der Bauer sich als Fuhrmann auf der Landstraße umhertreibt.

In den hiesigen Waldungen ist die Fichte (Pinus picea) vorherrschend; doch findet sich darin auch die Kiefer (Pinus sylvestris), wiewohl minder häufig. Die Espe und Esche ist häufig, aber die Eiche selten, und die Buche wird nirgends angetroffen.

Nachdem wir 1⅞ Meilen von Christiania die Station Jönserud zurückgelegt hatten, kamen wir über die Gränze zwischen den Aemtern Aggershuus und Buskerud, und traten in Ringerige, nach einem frühern Könige Ringe so benannt, ein. Es ist letzteres eigentlich eine Fortsetzung des, aus dem nordwestlich gelegenen hohen Valders, zwischen hohen Bergen sich fortwindenden Hauptthales, welches da, wo der Steens- und Tyri-Fiord mit einander eine Halbinsel bilden, eine der reizendsten Landflächen des Landes in sich schließt. An der Ostseite wird selbige durch den 1¼ Meilen breiten und 12 bis 1400

Fuß hohen sogenannten Krogskoug begränzt. Einen Theil dieses Hochwaldes macht der, nicht mit Unrecht so berühmte Krogkleven aus, der zwischen zwei, einander ziemlich nahe stehenhenden, vom Fuße bis an den Scheitel mit Nadeholz bedeckten Gebirgswänden, dem Auge eine entzückende Aussicht über die, durch unzählige Gewässer durchschnittene, Landschaft öffnet, deren entfernter Hintergrund durch hohes Gebirge geschlossen wird. Die seltene Schönheit der hier so ungemein geschmückten Natur lockt gewöhnlich eine Anzahl einheimischer und fremder Reisenden herbei, und mehrere der ersten waren bei unserer Ankunft in dem, übrigens nicht sonderlich dazu eingerichteten, Wirthshause versammelt. Ihro Majestät die jetzige Königin hegt gleichfalls große Vorliebe für diese Aussicht, und ihr zu Ehren wird ein für den Genuß derselben vorzüglich geeigneter Platz Dronnings-Utsicht (Aussicht der Königin) benannt.

Ueber einen ungemein steilen Felsenabhang ging es von hier in die so eben von der Höhe überschaute Ebene hinab, wobei man gewöhnlich aussteigt. Mit großer Mühe suchten auch die Bauern, welche auf einspännigen Karren Getreide aus Christiania in die nördlichere Gegend führten, das zu schnelle Hinabgleiten desselben durch mühsames Eingreifen in die Räder zu verhüten, vielleicht, weil ihnen der Gebrauch des einfachen Hemmschuhes unbekannt geblieben ist. Das längere Ausbleiben der Pferde auf der nächsten Station Sundvolden, im Kirchspiel Hole, gab Gelegenheit zu einer längeren Unterhaltung mit dem Wirthe, einem verständigen und gefälligen Manne. In einem Zimmer des Hauses ward eben die sogenannte Umgangsschule gehalten, welche den Gegensatz der stehenden oder sogenannten festen Schulen ausmacht. Wegen der im Allgemeinen schwachen Volksmenge und der Entlegenheit der vielen einzelnen Höfe, hat man sich bisher genöthigt gesehen, eine gewisse Zahl derselben zu einer sogenannten Umgangsschule zusammen zu legen, zu welcher die Jugend auf dem, möglichst in der Mitte des Districts gelegenen, Hofe täglich sich versammelt. Nach dreiwöchentlichem Aufenthalte begiebt sich der Schullehrer nach dem nächsten, gleichfalls als Vereinigungspunct dienenden Bauernhof, und so fer-

ner, bis der Kreis vollendet ist und die Reihe wieder an den ersten Hof gelangt. Der Lehrer genießt, wohin er kommt, freien Unterhalt, und nach der Länge seiner Dienstzeit jährlich 20 bis 35 nor. Spec. Gehalt. Daß mit dieser Einrichtung nicht geringe Nachtheile für den Lehrer verbunden sind, der dadurch gewissermaßen zur Ehelosigkeit genöthigt, oder dazu doch, so wie zu einer ziemlich unsteten Lebensweise, veranlaßt wird, ist einleuchtend. Für die Schüler aber hat sie den Nachtheil, daß bis zur jedesmaligen Wiederkehr des Lehrers der Unterricht unterbrochen wird. Auch läßt sich annehmen, daß mit der zu erwartenden geringen Vergütung die Vorbildung der Schullehrer in Verhältniß steht, so wie die Fortschritte der Schüler mit der von selbigen aufgewandten Zeit. Gleichwohl bewiesen unter den hier anwesenden 10 bis 12 Kindern einzelne gute Fertigkeit im Schreiben und Rechnen, obgleich, selbst nach dem Geständniß des Lehrers, letzteres bei weitem nicht allgemein erlernt wird.

Auf meine Bitte führte mich der Wirth in die verschiedenen Nebengebäude, welche mit dem Wohnhause um den geräumigen Hofplatz herum liegen, und deren jedes einen besondern Zweck hat. Eins derselben, und zwar das nicht unwichtigste, ist das sogenannte „Stolpeboe," oder Vorrathshaus, welches auf 4 bis 5 Fuß hohen Säulen über dem Fußboden erhaben steht, um Ratten und Mäusen den Eingang zu erschweren. In dieser Absicht steht auch die auswendig angebrachte Treppe 1 bis 2 Fuß von der Eingangsthür entfernt, so daß man beim Hineintreten diesen Zwischenraum überschreiten muß. Das Gebäude ist, so wie alle übrigen, von Holz und in der Regel ohne Fenster, gewöhnlich aber mit Böden unter dem Breterdache. Auf letzteren liegt das zum Haushalte bestimmte Korn. Unterhalb wird in Kisten, Körben und Tonnen Mehl, Grütze, Malz, Speck, geräuchertes Fleisch, gesalzene Heringe, kurz alles, was zu den hier gewöhnlichen Nahrungsmitteln des ländlichen Haushalts gehört, für den größten Theil des Jahres aufbewahrt. Auf den an der Wand fortlaufenden Bretern ist das sogenannte Fladbröd, runde, dünne, aus Mehl von Hafer, und gewöhnlicher von Mengekorn — Gerste, Hafer und Erbsen — hart gebackene

Kuchen, aufgelagert, welches auf mehrere Monate in Vorrath gebacken wird. Menge und Beschaffenheit dieser Lebensmittel richten sich nach den Vermögensumständen der Familie, so wie die in diesem Gebäude angetroffene Reinlichkeit und Ordnung für die wirthschaftlichen Tugenden der Hausfrau einen Maaßstab abgiebt. Ferner ist eine Scheune für das Korn und eine andere für das Heu, endlich sind Pferde- und Kuhstall, desgleichen ein besonderes Gebäude zum Trocknen des Getreides, Drivstuen genannt, vorhanden, worin zu beiden Seiten oberhalb des in der Mitte stehenden Ofens auf Gestellen das Getreide aufgeschüttet liegt, um durch Hitze und Rauch gedörrt zu werden. An einem Backofen fehlt es natürlich nicht.

In den flachen Gegenden von Ringerige, welche größtentheils die Kirchspiele Hole und Norderhoug ausmachen, wird der Ackerbau als Hauptgeschäft betrieben, und die Erzeugnisse desselben reichen nicht nur für den Unterhalt der Bewohner hin, sondern lassen auch noch für den Verkauf übrig. Die Feldgemeinschaft ist hier aufgehoben und die Arbeiten in den Holzungen geben keine Hindernisse der Feldbestellung ab. In Ermangelung ausgedehnter Viehweiden zieht man nur das zum eignen Bedarf erforderliche Hornvieh und Pferde. Hafer und Gerste, beide auch mit einander vermengt, machen die Hauptsaaten aus, wiewohl auch Erbsen, Roggen und Weizen zum Hausbedarf gesäet werden. Ungeachtet der nicht großen Entfernung von Christiania ist das hiesige Klima doch, in Folge der von Valders und Hallingdal herabwehenden kalten Nordwestwinde, kälter wie dort, wodurch der Anfang des Pflanzenlebens im Frühling verspätet, und der Eintritt des Nachtfrostes im Herbst beschleunigt wird. Demgemäß säet man Erbsen erst in der Mitte Mai, und beschließt die Sommersaat mit Gerste erst gegen den 20sten Juni. Gewöhnlich trifft erst um Michaelis das Ende der Erntezeit ein. Hanf und Flachs wird zum Hausbedarf hinreichend angebaut, und neben den übrigen Gebäuden eines Hofes trifft man in der Regel auch ein ganz kleines, gleichfalls auf hohen Pfosten ruhendes Häuschen an, welches zur Aufbewahrung des Flachses dient. Hopfenbau, desgleichen Gartenbau, obschon auf

wenige Arten der Küchengewächse beschränkt, wird nicht vernachlässigt. Selbst Obstbau findet hin und wieder statt.

Der große Tyrefiord, so wie die andern Flüsse und Ströme sind an Brachsmen, Hechten, Forellen und Barschen sehr fischreich und geben vielen Bewohnern Nahrung.

Nachdem endlich die Ankunft der Pferde uns die Weiterreise verstattete, kamen wir an der Kirche „Norderhoug" vorüber, welche noch das Bild der berühmten Predigerfrau Anna Calbiörns-Datter aufbewahrt. Nachdem selbige nämlich im J. 1716 die ungebetenen schwedischen Dragoner mit dem Vorrathe des Hauses, und insonderheit des Kellers, reichlich bewirthet hatte, schlich sie sich unbemerkt hinweg, um das in einiger Entfernung stehende norwegische Kriegsheer von dem Geschehenen zu benachrichtigen. Die Folge davon war ein schneller Aufbruch dieser letztern, um die Schweden zu überfallen, welche sich dessen nicht versahen und bald den Kürzern ziehen mußten.

Die durch kurz zuvor beendigte Saatbestellung etwas angegriffenen Pferde ließen uns nicht so schnell, als man es in diesem Lande sonst gewohnt ist, vorwärts kommen, und der Abend begann hereinzubrechen. Es hielt uns dies gleichwohl nicht ab, einen kleinen Umweg zu macheu, um den schönen Wasserfall Hönefoß in Augenschein zu nehmen. Zu dem Ende mußten wir uns über den Fluß setzen lassen, und gelangten bald darauf an den volkreichen, obgleich kleinen Flecken Hönefoß.

Oberhalb desselben liegt das breite Felsenbeet, über welches die aus den Berghöhen in Valders und durch den Spirillen- oder Speedillen-See genährte Aadals-Elv mit einem Falle von 63 Fuß, senkrecht gemessen, sich hinabstürzt, und nachdem er sich mit der, von dem bedeutenden Randsfiord ausströmenden Hadelands-Elv vereinigt hat, in den Tyri-See, oder Tyri-Fiord weiter fließt. Die in schäumenden Wogen sich dahin stürzende Wassermasse, die stille Ruhe des dem tobenden Flusse sich entgegenstemmenden Felsen, die verschiedenen Abdammungen, wodurch hier und dort ein Theil des Wassers zum Gebrauch der unterhalb des Falles angelegten Mühlen abgeleitet wird, die sinnreiche und dabei einfache Vorrichtung, mittelst welcher die Balken in

hölzernen Gerinnen zum ferneren Zerschneiden auf die unterhalb gelegenen Sägemühlen hinabgleiten, die in mehreren Windungen über den Strom führende Brücke, auf welcher man das Ganze dieses großartigen Schauspiels mit Einem Blicke überschaut, die Menge der bald ober-, bald unterhalb in wilder Regellosigkeit umherliegenden Mühlen — 13 Säge- und 8 Mehlmühlen — und der übrigen Gebäude gewähren einen tiefen Eindruck, der durch die Abenddämmerung noch mehr imponirte. Der ziemlich späte Abend verhinderte nicht, daß sogleich nach unsrer Ankunft ein Theil der meistens sehr armen Bewohner der Gegend sich zu uns gesellte, um für kleine Hilfleistungen zur Förderung unsers Zwecks sich Anspruch auf eine kleine Gabe zu erwerben.

Die gegen Mitternacht erst erreichte Station „Kleicken" kündigte sich bald als ein ungewöhnlich guter Gasthof an, obgleich der Raum durch die Familie eines aus „Bedoen" im fernen Nordlande, neulich nach Friedriksfund versetzten Zollbeamten, bereits ziemlich besetzt war. Durch nähere Unterhaltung mit dem Wirthe Ohle Blyberg lernte ich in selbigem einen tüchtigen und gebildeten Landmann kennen. Im geräumigen Gastzimmer des neu erbauten Hauses war an die Wand die Verfassungsurkunde (Grundloven) in Steindruck aufgehängt, und der Mann, der längere Zeit mit einem Storthingsmanne in Christiania sich aufgehalten hatte, sprach mit Wärme über die Vorzüge derselben. Den Ackerbau schien mir derselbe mit Nachdenken zu betreiben, doch versicherte er, daß nur in guten Jahren zum Verkauf etwas übrig bleibe. Ein Dienstknecht erhält hieselbst bei Hemden und Kleidung jährlich an Lohn 10 nor. Spec., eine Dienstmagd gleichfalls bei freier Kleidung und 3 Paar Schuhen 8 Spec. Ein Tagelöhner, außer Beköstigung, im Winter täglich 6 Skilling (2¼ Sch. Hamb. Cour.), im Sommer 8 Skilling, und während der Ernte 12 Skilling (4½ Schll. Hamb. Cour.). Arbeiter sollen immer in hinreichender Anzahl angetroffen werden.

Von hier setzten wir in nordöstlicher Richtung die Reise fort in das mit seiner Südspitze zwischen den Aemtern Hedemarken, Aggershuus und Buskerud eingeklemmte, 22 Mei-

len lange und 12 Meilen breite Christians-Amt, welches, bei einem Flächeninhalte von 212½ Quadratmeilen, keine einzige Stadt enthält. Es führt nämlich das, unlängst mit städtischen Vorrechten versehene, am nördlichen Ende des Miösen gelegene Lillehammer bisher nur uneigentlich den Namen einer Stadt, und dient zum Beweise, daß es dazu mehr als der bloßen Ertheilung dieser oder jener Begünstigungen bedarf. Nicht weit von der ersten Station, Wang, gelangt man über den sogenannten Rugnesteen oder Rugnehelden, von dessen Höhe herab man einer reizenden Aussicht über das so eben verlassene Ringerige, bis an den hohen Gaustofield in Tellemarken, genießt. Auffallend war mir hier die an beiden Seiten des Weges wahrgenommene Menge von Erlen, Birken, Eschen und anderm Laubholz, wobei nur hin und wieder Nadelholz, und besonders Fichten sich zeigten, die hauptsächlich aus den Spalten der zu Tage liegenden Klippen sich hervorgedrängt hatten. Erstere verbreiteten ihre grünen Zweige über den mit Rasenteppich bedeckten Boden, der als Wiese benutzt wird. In der Ebene, wie auf dem sanft sich abdachenden Rücken der Anhöhen, lagen hin und wieder einzelne Bauernhöfe, deren hölzerne, zum Theil zierliche Gebäude, unter dem rothen Ziegeldache dem Ganzen ein heiteres Ansehen verliehen. Alles kündigte an, daß wir uns in dem, seiner ungemeinen Fruchtbarkeit wegen, so wie Ringerige, bekannten Hadeland befänden, welches zur Seite des nordwestlich angränzenden, und hauptsächlich aus hohen Gebirgszügen bestehenden Valders, in seinem niedrigern Theile ein weit gestrecktes Thal ausmacht und einen mehr bewohnbaren und der Kultur fähigern Boden befaßt. Dort erheben, als unvergängliche Denkmale der Schöpfung, ihr graues Haupt der Grönsendknippen 4,300 Fuß, das Vitihorn 5,100 Fuß hoch; von dem zu 6,750 Fuß hoch angegebenen Mugnafieldet laufen unermeßliche Schneefelder aus. Geschmückt durch die Reize einer weniger zum Anstaunen auffordernden Natur, nimmt das lieblichere Hadeland die aus jenen Gegenden ihm zufließenden Gewässer in den, ungefähr 290 Fuß oberhalb der Meeresfläche gelegenen Ransfiord auf, welcher in der Richtung von Süd nach

Nord

Nord auf 7 Meilen sich erstreckt und südlich mittelst der Hadelands-Elv den kurz vorher beschriebenen „Hönefoß" bildet.

Wir erreichten nun das an beiden Ufern dieses nur schmalen Binnensees gelegene Kirchspiel Jevnagør, welches ein Areal von 4½ Quadratmeilen enthält.

Auf dem Hofe Moe liegt eine im Jahre 1765 angelegte, und später für Rechnung der Regierung betriebene Glashütte, welche jetzt einer Compagnie zugehört, die vor etwa 8 Jahren von der Regierung zur Uebernahme einen Vorschuß erhalten hat, der durch jährliche Vier Prozent an Zinsen und Kapitalabtrag nach und nach getilgt werden soll. Das Werk besteht aus einem Gebäude mit Schmelzofen von 6 Ziegeln, einem Ofen zur Erwärmung der Schmelztiegel, einem andern zur Austrocknung derselben, einem Kühlofen für die gefertigte Waare, und einem Calcinirofen; ferner aus den nöthigen Vorrathshäusern und zwei Wohngebäuden für die Arbeiter, jedes für 7 Familien eingerichtet. Außer dem Hüttenmeister sind hier 12 Gesellen und 15 andere Arbeiter beschäftigt, deren Verdienst bis zu 13 Spec. monatlich steigt. Davon findet für die Armenkasse monatlich ein Abzug von 5 Skill. statt. Aerztliche Behandlung und Arznei sind unentgeltlich. Seit Weihnachten war aber die Arbeit im Stillstand, wird jedoch nach kurzer Frist wieder in Gang gesetzt werden. In der Zwischenzeit genießen die Arbeiter nur ein Drittel ihres gewöhnlichen Lohnes, was denn natürlich sehr schmerzlich empfunden wird. Es rührt dieser Stillstand vom Mangel an Absatz her, und solcher hat, der Angabe nach, in der Erhöhung des Einfuhrzolles auf Flaschen in Dänemark seinen Grund. Der Vorrath des Werks bestand in 48,000 Stück Bouteillen, die einzige Waare, die geliefert wird, welche bei ⅞ Pott Gehalt, zu 4 nordische Species das Großhundert, zu Christiania feil geboten werden; eine etwas stärkere Sorte kostet 4½ Species.

Bei fortgesetztem Betriebe könnte das Werk jährlich ungefähr 450,000 Stück Flaschen liefern. Der nöthige Sand wird an Ort und Stelle gegraben und kommt auf 5 Skilling die Tonne zu stehen. Die aus Föhrenholz gebrannte Asche kostet

48 Skilling die Tonne, oder ⅔ n. Spec. Den feuerfesten Thon erhält man aus Coblenz. Der Verwalter des Werkes bewohnt ein wohl eingerichtetes Haus auf dem nahe gelegenen Hofe Thorbiörnsrud, bei welchem Ackerbau betrieben wird.

Etwa ½ Meile von hier liegt, in geringer Entfernung vom Ranfiord, der sehr schöne Hof Veloug oder Velo, früher ein Mensalhof des Pastorates, gegenwärtig ein Amtshof und Wohnung des Sörenschreibers von Hadeland und Land. Das ziemlich hoch gelegene, und daher eine reizende Ansicht des von waldigen Anhöhen rings umgebenen Landsee's beherrschende Wohngebäude ist vom gegenwärtigen Sörenschreiber Thaukow vor etwa 21 Jahren erbaut und unter die ansehnlichsten Dienstwohnungshäuser des Landes zu rechnen. Ein solches, zwei Geschoß hohes Gebäude, von bequemer und dabei geschmackvoller Einrichtung, läßt sich nun freilich für die dazu von der Regierung bestimmte Summe von 1500 Spec. nicht aufführen. In der Regel ist aber das Amt eines Sörenschreibers, womit, außer dem Richteramte, die Führung des Schuld- und Pfandprotokolles und die Erbtheilungen verbunden sind, verhältnißmäßig zu andern Bedienungen hieselbst, sehr einträglich, und wer in jungen Jahren dazu gelangt, wird durch den langen Nießbrauch für das hineingesteckte Kapital, das nicht ersetzt wird, entschädigt. Hier sah ich denn zum ersten Male, daß auch ein hölzernes Gebäude, anstatt des sonst gewöhnlichen Anstreichens mit Oelfarben, sehr gut und haltbar nach der in Schweden üblichen Methode, mit einem Kalkanwurf versehen, und dadurch nicht nur wider den nachtheiligen Einfluß der Witterung geschützt, sondern zugleich verziert werden kann.

Mit der Größe des Wohnhauses und dem Umfange der Wirthschaftsgebäude stehen die dazu gehörigen Ländereien, welche einen Vollhof ausmachen, in Verhältniß. Es werden auf selbigen 7 Pferde, 20 Milchkühe, 15 Stück Jungvieh und mehrere Schaafe gehalten. Die jährliche Aussaat beläuft sich auf 20 Tonnen, von der 120 bis 130 Tonnen geerntet werden.

Hadeland gehört zu denjenigen Distrikten, in welchen der Kornbau als Hauptnahrungsquelle betrieben wird und einen

nicht unbedeutenden Ueberschuß über den eigenen Verbrauch gewährt. Der an sich fruchtbare Boden ist auf eine höchst auffallende Weise mit unzähligen kleinen Steinen bedeckt, so daß der kürzlich erst besäete Acker davon ganz weiß erschien. Dies ist jedoch der Fruchtbarkeit keinesweges hinderlich, sondern vielmehr zuträglich, wie die Erfahrung gelehrt, wenn man die Steinchen vom Acker aufgelesen hat. Gerste macht hieselbst die Hauptsaat aus, doch wird auch Roggen und Hafer gebaut, letzterer jedoch häufiger als Mengekorn mit Gerste vermischt, und dies Gemenge dient zu Brot für die arbeitende Klasse; Erbsen werden gleichfalls bestellt. Die Vortheile eines geregelten und den Umständen nach veränderten Fruchtwechsels werden von dem großen Haufen der Landleute bisher noch wenig anerkannt, und dieselbe Kornart wird mehrere Jahre hinter einander auf demselben Acker gesäet, bis solcher durch sparsamen Ertrag seine Erschöpfung zu erkennen giebt. Nur als Ausnahme wird von den besser unterrichteten Landwirthen hin und wieder regelmäßige Wechselwirthschaft mit künstlichem Futterbau betrieben, und zwar durch Klee und Timotheygras, welche hier sehr gut gedeihen.

Kartoffelbau ist dahingegen seit dem Kriege auch in diesen Gegenden bereits sehr ausgebreitet und gewinnt immer mehr Boden, seitdem der Verbrauch dieser Frucht — die hier vorzüglich geräth — zur Branntweinbrennerei auch auf dem Lande stattfindet.

Hanf wird wenig, Flachs und Hopfen zum eigenen Verbrauch erzeugt. Im Gartenbau steht im Allgemeinen der hiesige Landmann, der sich bisher an den Genuß der Gartengewächse wenig gewöhnt hat, noch sehr zurück.

Wegen der eben bemerkten Unvollkommenheit des hiesigen Ackerbaues und der mäßigen Beschaffenheit der Weidestrecken, ist die Viehzucht auf das eigene Bedürfniß beschränkt. Das Rindvieh ist von mittlerer Größe, und auf Verbesserung der Art wird nicht geachtet. Eine drei- und vierjährige Kuh kostet im Durchschnitt 10 bis 12 Spec. Dasselbe gilt von Pferden, wovon das Stück gewöhnlich, bei guten Jahren, 40 Spec. kostet. Es soll

von letzteren jedoch auch Ausfuhr nach Schweden stattfinden. Im Sommer schickt man die Kühe mit den Kälbern und Schaafen in die entfernt von den Wohnungen gelegenen Berg- und Waldgegenden, Säter und Stoel genannt, woselbst sie gewöhnlich bis nach vollbrachter Ernte verbleiben, um nunmehr auf die Stoppelweide getrieben zu werden. Jeder Landbesitzer hat zu dem Ende daselbst seine Sätergebäude, welche aus einer kleinen Wohnung zum Aufenthalte für die, das Vieh und die Milchwirthschaft besorgende Magd, und zur Aufbewahrung der Milchprodukte, und Stallungen für die verschiedenen Viharten bestehen. In der Nähe liegt ein freier, mit Holzwerk eingefriedigter Platz, auf welchen das von der Holzweide heimgekehrte Vieh getrieben wird, bevor man selbiges in die Ställe läßt. Die den einsamen Sommeraufenthalt mit der Heerde theilende Magd, gewöhnlich unverheirathet, wird mit der Benennung Budey belegt, und hat, außer dem Melken und den übrigen Geschäften der Milchwirthschaft, auch das Aus- und Heimtreiben der Heerde Morgens und Abends zu besorgen, damit solche nicht von den in einigen, und besonders in den hohen Berggegenden häufigen Wölfen angefallen werden. Die Milch wird theils zu Butter, theils zu magerem Käse verarbeitet; beide sind jedoch nur von mittelmäßiger Güte. Mit Ausnahme in Rücksicht auf letztere, gleicht diese ganze Einrichtung übrigens sehr der so genannten Sennenwirthschaft in der Schweiz; nur wird die Mannigfaltigkeit und Güte der Schweizer Alpengewächse hier vermißt. Die Berggegenden zeichnen sich in Hinsicht auf Güte und Reichthum der Weide vor den niedrigen aus.

Nur in dem höher gelegenen Valders ist die Jagd bedeutend und liefert, außer Vogelwild, besonders Ryper (Schneehühner, Tetro lagopus), Rennthiere und Elennhirsche (Cervus alces).

Zum Fischfange geben die häufigen Gewässer, insonderheit der 7 Meilen lange Ransiord, und die Menge der von der Höhe herabkommenden Bergströme und kleinen Seeen, gute Gelegenheit. Barsche, Karauschen und vorzüglich große Hechte werden in Hadeland gefangen; doch ist die dabei angewandte Verfahrungsart

und die Beschaffenheit der Werkzeuge ziemlich unvollkommen. Forellen fängt man von 12 bis 18 Pfund schwer.

Berg- und Hammerwerke sind weder hier, noch in Ringerige vorhanden.

Einem Reisenden, dem es an einem andern Mittel fehlt, für genossene Gastfreiheit und Güte sich dankbar zu beweisen, wird es vergönnt seyn, das Andenken an Letztere schriftlich aufzubewahren, und so sey hier denn die dankbare Anerkennung der zu Veloug, während eines beinahe zweitägigen Aufenthalts, genossenen vielen Beweise nordischer Gastfreiheit und lehrreicher Mittheilungen ausgesprochen; am 25. Juni reiseten wir in nördlicher Richtung weiter. Der Weg lief eine beholzte Anhöhe hinauf, welche eine treffliche Uebersicht des lang gestreckten Ranfiord und des selbigen umkränzenden Waldgebirges gewährte. Hin und wieder erblickten wir in der Entfernung Berge, auf welchen Schnee sich gelagert hatte. Wir gelangten nun in das, wegen der Ueberbleibsel einer sehr alten Vorzeit, als: Grabhügel, Opferaltäre, runde, mit Steinen eingefaßte Plätze, Baute- und Runen-Steine u. s. w., berühmte Gran-Kirchspiel und an die Hauptkirche selbst, bei welcher die Eigenthümlichkeit sich findet, daß hier in der geringen Entfernung von ungefähr 40 Schritten neben einander zwei Kirchen, nach Professor Esmark 1121 Fuß über dem Meere, gestanden haben. Die größte, aus mächtigen Quadersteinen aufgeführte, und in einem Theile der Mauer nur noch vorhandene, ward im Jahre 1799 durch Blitz angezündet, so daß nur die kleinere noch übrig ist. Der jetzige Predigerhof (von ansehnlicher Bauart) soll vormals einem Prälaten zur Wohnung gedient haben, und ein darneben noch stehendes altes Gebäude, von Steinen aufgeführt, das Conventhaus gewesen seyn. Es öffnete sich hierauf ein überaus freundliches Thal, von einzelnen Gebäuden und Laubholz aller Art angefüllt, das über den grünen Rasen sein schützendes Dach ausbreitete. Die ⅜ Meile weiter nördlich gelegene Annexkirche, Tingelstad, ist auf den Ländereien eines Hofes gleiches Namens erbaut, welcher im neunten Jahrhunderte einem Dag Prude, Befehlshaber über Hadeland und Schwiegervater des bekannten Halfdan

Sporte, zum Aufenthalte soll gedient haben. Es befinden sich hier mehrere Grabhügel. Von der Höhe des, die Kirche umgebenden, Kirchhofes übersieht man einen bedeutenden Theil der umher gelegenen schönen Landschaft, die in einer unzähligen Menge größerer und kleinerer Gewässer sich abspiegelt. Von der Station Augedal ging es, durch Nadelwald auf ¼ Meile, den steilen so genannten Kjöl-Weg hinan, bis zu einer, nach Hrn. Esmark 2155 Fuß über dem Meerspiegel sich erhebenden Höhe. Mit dieser Anhöhe hört, nach demselben, die Uebergangsformation auf.

Bei der Station Teiterud (oder Tetterud), am südlichsten Ende des Eina-See's gelegen, gelangt man an die Gränze der Vogtei Toten, welche gegen Westen bis an den 12 Meilen langen Midsen, den größten Binnensee des Landes, sich erstreckt, und bei dem, im Ganzen genommen fruchtbaren Boden, gleichfalls zu den kornreichen Distrikten gehört.

Der erst vor weniger Zeit sich hier angekaufte Wirth begleitete selbst die Pferde bis zur nächsten Station Blilin, wohin der Weg auf der Ebene am Ufer des Eina-See's fortläuft. Ein weites Thal läßt zu beiden Seiten, auf den sanft sich erhebenden Bergwänden, zwischen dem Laube der Bäume, die Gebäude einer Anzahl Höfe hervortreten. Unter diesen fiel der Hof des Lehnsmannes durch besondern Umfang auf. Unweit desselben ist der Amtshof des Amtmannes gelegen, dessen Bruder in diesem Distrikt Sörenschreiber ist. Auf der Station Sukkestad, bei welcher, außer dem Acker- und Wiesenlande, große Brüche und Holzungen, und endlich noch ausgedehnte Strecken Moorlandes sich befinden, lernte ich in der Person des Besitzers und Wirthes Hrn. Fouchald, vormaligen Mitgliedes des Storthinges, einen Mann von Bildung kennen, der sich die Bewirthschaftung und ökonomische Verbesserung seines ausgedehnten Besitzes sehr angelegen seyn läßt. Er hält 35 Stück Hornvieh, 10 Pferde, 30 Stück Schaafe und Ziegen, und säet jährlich an Roggen, Gerste, Hafer, Mengekorn und Erbsen 28 Tonnen aus, wovon im Durchschnitte 200 Tonnen geerntet werden. An Kartoffeln werden 60 Tonnen ausgelegt, deren Ertrag 500 Tonnen beträgt. Gleich-

wohl reicht solcher für den Verbrauch der hiesigen, 8000 Pott Branntwein liefernden Brennerei nicht hin, und im verwichenen Jahre sind noch 600 Tonnen Kartoffeln, für 1 Spec. die Tonne, angekauft worden, indem wegen Mißwachses des Jahres 1830 der Einfuhrzoll von 27 Skill. Silber aufgehoben war. Gewöhnlich gilt die Tonne hier 3 Mark oder $\frac{3}{5}$ Spec., obschon die Kultur der Kartoffeln sich immer mehr verbreitet. In der Regel findet hier folgende Saatenfolge statt: gedüngter Roggen, nach Braache, Gerste, dann Mengekorn, Erbsen, Gerste, und zum Schluß wiederum Mengekorn, worauf dieselbe Fruchtfolge wieder beginnt. Das Braachfeld wird mittelst des Hackens wiederholt bearbeitet und vom Unkraut, durch Ueberziehen mit der eisernen Egge, gereinigt. Neben der gewöhnlichen Gerste wird in diesen Gegenden auch die sogenannte Himels- oder nackte Gerste (Tharebyg) hier angebaut. Der künstliche Futterbau ist im Allgemeinen noch wenig verbreitet; jedoch finden Klee und Timotheygras (Phleum pratense) nach und nach mehr Eingang.

In Ermangelung auch nur mittelmäßig guter Triften im Distrikte, schickt man Kühe, Jungvieh und Schaafe in die nicht selten bis 10 Meilen entlegene Gebirgsweide in Valders und behält nur eine gewisse Anzahl für den Hausbedarf zurück. Diese Sommerweide wird mit 2 Schip ($\frac{2}{8}$ Tonne) Gerste für die Kuh vergütet.

Obgleich zu Wohn- und Wirthschaftsgebäuden in der ganzen bisher von mir bereiseten Gegend nur Holz angewandt wird, so fand ich doch hieselbst und anderswo den zum Viehstall dienenden Theil von Feldsteinen aufgemauert. Als Grund davon ward mir die geringe Dauerhaftigkeit des Holzbaues, in Folge der starken Ausdünstung des Hornviehes, angegeben. Ueber dem Viehstalle befanden sich die Kornscheune und Dreschscheune auf Breterboden. Außerhalb des Gebäudes war an selbiges eine, auf Holzwerk ruhende Brücke angebracht, welche dem Erntewagen zur Auffahrt dient.

Die hiesigen Pferde, deren Art man früher schon durch Hengste aus dem Holsteinischen und Dänischen zu verbessern bemüht gewesen ist, sind fein und wohl gebaut, und werden im

Handel sehr gesucht. Obgleich man die ehemals aus Holland geholten Kühe der hiesigen magern Weide und Fütterungsart nicht angemessen gefunden hat, so ist dieser Versuch für die Verbesserung der einheimischen Race doch nicht ohne allen Nutzen gewesen. Gleichfalls sind die hiesigen Schaafe durch Veredlung mit Spanischen hin und wieder verbessert worden. Schweine findet man hieselbst häufiger als in andern Gegenden.

Der Hopfenbau wird hier stark genug betrieben, um auch für den Verkauf etwas übrig zu lassen. Hanf und Flachs wird für den eignen Bedarf gewonnen, und letzterer liefert dem häuslichen Fleiße das Material zu einer sehr nützlichen und allgemein gangbaren Beschäftigung; in jedem Hause findet man Webestühle, und die hier verfertigte Waare, Leinwand, Drell und Wollenzeuge, ist Gegenstand des Handels.

Gartenbau wird gewöhnlich, doch nur von Leuten, die dem eigentlichen Bauernstande nicht angehören, und von solchen nicht selten mit großer Sorgfalt betrieben und selbst auf Obstbau ausgedehnt.

Holz ist hier keinesweges reichlich vorhanden, sondern muß zum Bauen aus einer Entfernung von einigen Meilen herbeigeholt werden. Die Fichte wird viel häufiger als die Kiefer angetroffen. Die Waldungen befinden sich zum Theil noch in Gemeinschaft, welcher Umstand auf ihre Pflege nachtheilig einwirkt. Das Laub der verschiedenen Weichholzarten wird getrocknet dem Hornvieh, auch den Pferden, und vorzüglich den Schaafen als Winterfutter gereicht.

Den Bewohnern dieses Kirchspiels Toten wird vor Andern ein höherer Grad geistiger Bildung nachgerühmt. Auch soll damit ihr moralisches Verhalten im Einklange stehen, Hang zur Völlerei selten seyn, obgleich seit der allgemeineren Verbreitung der Branntweinbrennereien auf dem Lande, besonders seit dem wohlfeilen Preise des Kartoffelbranntweins, solcher zugenommen haben soll. In den Wohnungen, Mobilien, in Kleidung, Fuhrwerk u. s. w. zeigt sich schon eine größere Bekanntschaft mit den Hilfsmitteln, sich angenehmere Lebensgenüsse zu verschaffen, und man trifft hier auf dem Lande Handwerker aller Art, selbst Uhrmacher, Gürtler, Orgelbauer u. s. w. an.

Herr Fouchald gab mir den Belauf der jährlichen Abga-

den von seinem Hofe Sukkestad zu ungefähr 30 Spec. an, worin die an die Commune mit begriffen sind. Der an den Prediger zu erlegende Zehnte ist für 12 Spec. jährlich beseitigt.

Die Station Hund ist auf dem bedeutendsten Hofe im Kirchspiele Vardal angelegt, wo indeß für landwirthschaftliche Verbesserung noch Vieles zu thun übrig ist. Die hohe Lage desselben am nördlichen Ufer der hier in den langgestreckten Miösen-See fallenden Hunds-Elv gewährt eine sehr schöne Aussicht über diesen und einen Theil des am jenseitigen Ufer sich ausbreitenden Hedemarken. Auf dem zu diesem Hofe gehörigen Grunde ist eine Glashütte angelegt, welche indeß, so wie zwei andere, in Folge ungünstiger Konjunkturen, gegenwärtig nicht betrieben wird.

Auf dem Wasserspiegel des Miösen sahen wir, anscheinend von der Größe kleiner Böte, mit aufgespannten Segeln, verschiedene Holzflöße hinabgleiten. Die einzelnen, hernach in einen Floß zusammenzufügenden Holzstücke werden mittelst der in den See sich ergießenden Ströme, auf der Oberfläche des Wassers forttreibend, selbigem zugeführt. Um diese da, wo sie gesammelt werden sollen, im Weitertreiben aufzuhalten, hat man den Strom mittelst zusammengefügter Balken gesperrt, welche Vorrichtung Länds genannt wird. Wäre nicht durch die Natur des Landes auf diese Weise mittelst der vielen Ströme und Binnenseen für die bequemere Fortschaffung des Holzes gesorgt worden, so würden die für Norwegen so ungemein wichtigen Schätze der Waldungen, besonders in den von der Küste entferntern Gegenden des Landes, von geringem Werthe seyn; auch giebt es wirklich im Innern des Landes bedeutende Landstriche, woselbst wegen Mangel an Wasserverbindung das Holz nicht abzusetzen ist und mithin gar keinen Werth hat.

Mir gab ein bei Vorausbestellung der Pferde stattgefundenes Versehen und der dadurch etwas verlängerte Aufenthalt Gelegenheit, die Lebensweise der geringern Volksklasse in diesem Lande, welche höchst sparsam und einfach ist, kennen zu lernen. Brei aus Gerste und Hafer-Mehl in Wasser gekocht, wird mit abgerahmter Milch sowohl als Frühstück, wie auch zur Mittags- und Abendmahlzeit genossen, und das aus Mengekorn, mitunter auch unter Beimischung von Erbsen, in dünnen Kuchen

gleiches Namens gerechnet wird. Zwei Meilen nördlicher gelangten wir an den Predigerhof, vormals Ridderwold genannt, der dem Kirchspiel seinen gegenwärtigen Namen gegeben, woselbst uns von Seiten des Propstes Wiebe ein bereitwilliger und treuherziger Empfang zu Theil ward. Das Guldbrandsthal, mit seinen verschiedenen Krümmungen, erstreckt sich 20½ Meilen in die Länge und wird von der Laugen-Elv durchströmt, nächst dem mehr östlich fließenden Glommen der bedeutendste Strom in Norwegen. Diese Thalstrecke, wenn gleich nicht die größeste, doch die wichtigste und am stärksten bevölkerte des Landes, ist an den wenigsten Stellen über ¼ Meile breit, an einigen sogar fast auf die Breite der Laugen-Elv beschränkt. Eigentliche Landflächen giebt es daher in diesem Thale nicht, und das Wenige, was davon zwischen dem Flußufer und dem Flusse der zu beiden Seiten emporsteigenden Anhöhen sich findet, besteht meistens aus Wiesengrund, und ist nicht selten der Ueberschwemmung ausgesetzt. An den mehr oder weniger steil sich erhebenden Bergwänden hat man der Natur das zum Kornbau erforderliche Land abgewonnen, und neben diesen liegen die einzelnen Häuser und dazu gehörigen Gebäude dieser Thalbewohner auf einer zuweilen mehrere hundert Fuß betragenden Anhöhe. Gewöhnlich ist die Kirche in den weitesten Thalöffnungen erbaut, und in der Nähe derselben trifft man, wie gewöhnlich, eine mehr zusammengedrängte Bevölkerung. Bei der 1815 veranstalteten Zählung fanden sich auf den 115¾ □Meilen dieses Thales 29,695 Bewohner, mithin auf der □Meile 255. Von diesem Hauptthale laufen hin und wieder Seitenthäler aus, welche dem großen Laugen Nebenströme zusenden. Außerdem giebt es verschiedene, mit selbigem nicht in Verbindung stehende, isolirte Thäler, welche in das zum Amte Hedemarken gehörige, östlich gelegene Osterthal ausmünden. Das Guldbrandsthal wird von mächtigen Gebirgszügen eingeschlossen, unter welchen das bekannte Dovrefield an der nördlichen Gränze das merkwürdigste ist. Ein südlich von solchem auslaufender Arm bildet zum Theil gegen das eben erwähnte Osterthal die Gränze. An der Westseite erstrecken sich in gleicher Richtung hohe Bergketten, welche bisher

einer wissenschaftlichen Untersuchung ermangeln und nur den Hirten und Rennthierschützen bekannt sind. Zur Beförderung des Zwischenverkehrs in diesem bedeutenden Landstriche ist, mit Ausnahme der von Christiania nach Drontheim laufenden Poststraße, bisher noch wenig geschehen, und es lassen die in die westlichen Gegenden führenden Bergstraßen, welche an einigen Stellen nicht ohne Gefahr und Hilfe eines bekannten Führers besucht werden, um so mehr baldige Verbesserungen wünschen, da solche nach den schon jetzt stark besuchten Marktplätzen in Ramsdalen und Guldbrandsdalen führen.

Der die drei Filialkirchen Falleboe, Barðal und Svadsum befassende Kirchsprengel Gudsdal macht ein, von der Gausa- oder Gusdals-Elv durchströmtes, mit mehreren Nebenzweigen nach Nordwest sich erstreckendes Seitenthal des großen Guldbrandthales aus. Der Flächeninhalt desselben beträgt $10\frac{3}{4}$ □Meilen, wovon ungefähr $\frac{4}{5}$ aus unbewohnten Gebirgsstrecken bestehen, mit 5300 Bewohnern, also auf die □Meile 493. Daß diese Volkszahl die früher für das ganze Thal angegebene so bedeutend übersteigt, hat darin seinen Grund, daß hier nur die bewohnbaren Gegenden in die Durchschnittsberechnung mit aufgenommen sind; doch ist dieser Kirchsprengel nächst dem angränzenden Kirchspiele Froe der fruchtbarste und bevölkertste des Thales. Aus der Vergleichung mit dem Jahre 1749, worin es 100 Geburten, 104 Todesfälle und 13 Trauungen gab, mit dem Jahre 1830, welches 150 Geburten, 74 Verstorbene und 29 Trauungen zählte, ersieht man eine erfreuliche Vermehrung der Volksmenge, wozu hauptsächlich die Vaccine beigetragen hat. Die Impfung geschieht übrigens durch die Schullehrer, die, außer der freien Beförderung, für die Operation 15 Skill. erhalten. Unfehlbar würde eine noch schnellere Zunahme der Volkszahl des ganzen Landes durch die allgemeinere Anwendung der Schutzblattern bewirkt werden, welche in Norwegen noch nicht stattfindet, obgleich die Regierung an Bemühungen es nicht fehlen läßt diesen Zweck zu erreichen.

In sofern die jährliche Anzahl der unehelichen Geburten einen Maßstab der äußern Sittlichkeit des Volkes abgiebt, ver-

dient die Uebereinstimmung des Verhältnisses mit dem frühern Jahre 1749 bemerklich gemacht zu werden. Es hatten in gedachtem Jahre 7, im Jahre 1830 9, und im Jahre 1831 unter 182 Geburten 13 uneheliche stattgefunden, so daß in den angeführten 3 Jahren auf 100 eheliche Kinder jährlich 7 bis 8 uneheliche kommen. Sollte man dieses Verhältniß in Vergleich mit andern Ländern auf dem platten Lande zu stark finden, so ist dabei die hier eintretende Schwierigkeit, nach geschlossenem Ehebündnisse sich häuslich nieder zu lassen, welche hauptsächlich in der Untheilbarkeit des Grundeigenthumes in Folge des Odelsrets seinen Grund hat, in Anschlag zu bringen. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde die Anzahl der unehelichen Kinder hier noch größer seyn, wenn nicht die Gewohnheit es mit sich brächte, verheirathete Dienstboten zu halten und zu verstatten, daß wenigstens einige der Kinder bei den dienenden Eltern sich aufhalten. Erst wenn ihre Anzahl zunimmt, pflegt das Armenwesen sich derselben anzunehmen und solche Kinder in die Kost zu geben. Begreiflich nimmt auch dadurch die jährliche Last der Armenverpflegung, deren Leitung dem Ortsprediger, nebst zweien von ihm dazu vorgeschlagenen Gehülfen, unter Oberaufsicht des Amtmanns und Bischofs, obliegt, hier mehr und mehr zu, und es erfordert selbige gegenwärtig 3000 Liespfund Mehl und 150 Species in baarem Gelde.

Die als Filialkirchen zur Pfarrkirche Gusdal gehörenden 3 Kirchen, die ungefähr bis auf 4 Meilen von der Pfarrkirche entfernt liegen, werden durch einen Pfarrer, der zugleich Propst ist, und einen residirenden Caplan versehen. Jeder übernimmt in zwei Kirchen den Dienst, an gewöhnlichen Sonntagen wird nur in einer Kirche geprediget und zwei Mal im Jahre Communion gehalten. Am nachtheiligsten wirkt diese, den Umständen nach übrigens wohl unvermeidliche, große Ausdehnung der Gemeindebezirke auf den Jugendunterricht, der hier bisher allein durch sogenannte Umgangsschulen besorgt wird. Bei der Unvollständigkeit dieses Unterrichts soll die Jugend in den Religionslehren, hauptsächlich in dem, der Confirmation vorhergehenden Jahre, durch die Catechisation des Predigers, wozu dieser

wöchentlich 3 Stunden auszusetzen pflegt, unterrichtet werden. Diesen Unterricht bei einer Entfernung von einigen Meilen zu benutzen, hat aber selbst im Sommer oft nicht geringe Schwierigkeit. Bei diesen, dem Volksunterricht entgegenstehenden Verhältnissen, zu welchen noch die, auch in diesen Gegenden vorherrschende, Armuth des größern Theiles der Einwohner wirkt, wird man billiger Weise mit der äußern Moralität des Volkes und seinem Betragen im täglichen Leben um so mehr zufrieden seyn müssen, und die jährliche Anzahl der gröbern Verbrecher verhältnißmäßig geringe finden.

Die im Jahre 1821 in diesem Kirchsprengel sowohl, als im Guldbrandsthale überhaupt befindlichen größern und kleinern Hofbesitzer, 1623 an der Zahl, sind, mit wenigen Ausnahmen, Eigenthümer ihrer Höfe, und in Folge des Odelsrechts zur Veräußerung ihres Grundbesitzes, weder im Ganzen, noch stückweise, wenig geneigt; doch haben sie in der Regel einzelne Theile davon auf unbestimmte Zeit in Nießbrauch überlassen, um dafür einen, gewöhnlich nicht hohen Zins zu erheben. Die Inhaber, oder sogenannten Pladsemänd, welche eine oder mehrere Kühe halten dürfen, sind aber dem Hofbesitzer, so oft er es verlangt, zur Arbeit um einen festgesetzten Preis verpflichtet, der die Höhe des durch freie Verhältnisse bestimmten Arbeitspreises nicht erreicht. Wird nun dieses gleich zum Theil dadurch ersetzt, daß dem Arbeiter täglich die Kost gereicht wird, so reicht doch der daneben bezahlte Tagelohn, in welchem außerdem die von dem Häusler jährlich zu erlegende Heuer gekürzt wird, nur zum nothdürftigsten Unterhalte der Frau und der gewöhnlich zahlreichen Kinder hin. Wenn nun diese Familien, deren es gegen die oben angegebene Anzahl der Hofbesitzer 2455 gab, woraus das Verhältniß von ungefähr 3 zu 2 sich ergiebt, so lange sie gesund und übrigens arbeitsfähig sind, kaum der Verarmung entrinnen, so müssen sie unvermeidlich in solche versinken, wenn Krankheit oder Schwäche des Alters ihre Hütte heimgesucht. Leider wird nicht allen Hofbesitzern, welche hier in der Regel nicht unbemittelt sind, eine billige Behandlung dieser von ihnen durchaus abhängigen Klasse der Bewohner nachgerühmt, und

sicher liegt in dieser Einrichtung eine stets offene Quelle zunehmender Verarmung. Aber selbst die, für das Gemeinwohl unermüdet wirksame Regierung wird auf die Verstopfung derselben nur indirekt und langsam in einem Lande hinwirken können, wo die Masse des beweglichen Vermögens noch so geringe, und wo dem freien Umlaufe des Grundbesitzes durch altes Herkommen entgegen gewirkt wird.

Sämmtliche 4 Kirchen dieses Sprengels sind das Eigenthum der Einsassen, mithin sind letztere frei von Entrichtung des Zehnten. Sie sind alle in Form eines Kreuzes von Holz aufgeführt. Die Hauptkirche ist mit Emporkirchen versehen und soll gegen 2000 Personen fassen. Die zu ihr gehörige Pfarrwohnung, obgleich von Holz erbaut, ist 3 Stockwerk hoch und enthält 30 Wohnzimmer. Zwei Drittheile dieses ungeheuren Baues werden nur von dem antretenden Prediger eingelöset, und das übrige Drittheil muß von der Gemeinde unterhalten werden. Von verhältnißmäßiger Wichtigkeit ist der landwirthschaftliche Betrieb der dazu gehörigen Ländereien, auf welchen, bei ungefähr 30 Tonnen jährlicher Aussaat, 40 Kühe, 8 Pferde und 30 Schaafe gehalten, jedoch größtentheils einem Pächter überlassen werden.

Bei der ernsten Gemüthsstimmung des hiesigen Landmanns, dessen ganze Jugendbildung fast ausschließlich auf religiösen Unterricht sich beschränkt, führt das fernere Nachdenken über Religionsbegriffe zuweilen zur Schwärmerei, wie das Beispiel des von Gregoire in seinem bekannten Werke erwähnten, vor einigen Jahren bereits verstorbenen Houge lehrt; einen neuen Beleg dazu giebt der in dieser Gemeine lebende Kund Rasmussen, der bloß durch Gebet und Händeauflegung Kranke heilen will, auch wirklich bisweilen Heilung bewirkt haben soll. Da er hierbei keiner fernern materiellen Hülfsmittel sich bediente, so war die Anklage des weit entfernt wohnenden Distriktarztes wohl unzeitig; auf keinen Fall hätte solche aber für den Beklagten die schlimme Folge nach sich ziehen müssen, daß durch den veranstalteten Rechtsstreit dessen kleines

Ver-

Vermögen geschwunden wäre. Seit der Zeit lebt der arme Mann, der durch Friedfertigkeit und durch die Sanftmuth, mit welcher er über die, seiner Meinung nach widerrechtlich ihm widerfahrne Behandlung sich äußert, achtungswerth ist, von dem spärlichen Ertrag seiner Arbeit. In der Umgegend findet die Wirkung seines Gebets wenig Glauben, doch soll solches aus dem entferntern Schweden zuweilen noch in Anspruch genommen werden, und er versagt seine Hilfe nicht, da er durch eine höhere Stimme dazu aufgefordert zu seyn wähnt.

Ungefähr ½ Meile vom Pastorat führt ein romantischer Weg, durch ein enges Seitenthal hart am Ufer der Gausa-Elv, zu dem Hofe Holen, in dessen unmittelbarer Nähe der Fluß einen sehr schönen Wasserfall bildet, Havedfoßen genannt. Das Getöse, womit die zwischen senkrecht emporsteigenden Felswänden eingeengte Wassermasse schäumend in den Abgrund sich hinabstürzt, bildet einen Gegensatz zu der sonst durch nichts unterbrochenen Ruhe dieses einsamen Thales, und von der Höhe einer über der tiefen Kluft hangenden Brücke erblickt man das ergreifende Schauspiel. Der Wasserfall wird auch hier, wie gewöhnlich, zu einer Sägemühle und Kornmühle benutzt; solche sind das Eigenthum des Hofbesitzers, auf dessen Vollhofe von 20 Tonnen Aussaat 7 Häusler wohnen, die im Winter 4 Skill., im Sommer 8 Skill., und während der Ernte 12 Skill. bei freier Kost, als Tagelohn empfangen.

Dem Ackerbau kommt im Guldbrandsthale der große Vortheil zu statten, daß, nach der oben angeführten Lage des Pfluglandes, dasselbe auf der Abdachung der Berge, in der Nähe eines jeden Hofes, und zwar eingefriedigt liegt. Dadurch kann denn jeder Besitzer durch Zubrechung bisher unkultivirten Landes seinen Akker erweitern, ohne mit seinen Nachbaren deswegen in Streit zu gerathen. — Wechselwirthschaft findet hier nicht statt und wird durch die ausgedehnten und guten Viehweiden im Gebirge zum Theil entbehrlich gemacht. Die Hauptfrucht ist Gerste, die in ungedüngtes Land, nicht selten eine Reihe von mehreren Jahren unmittelbar hinter einander, und wenn der sparsame Ertrag die Erschöpfung des Bodens andeutet, wiederum mit Hafer vermischt

ausgesäet wird. Zuweilen wählt man auch Erbsen zur Abwechselung. Zuletzt wird der Acker gedüngt und mit Winterroggen bestellt, worauf denn die eben angegebene lange Saatenfolge wieder anfängt. Daß ungeachtet dieser Mißhandlung der hiesige Boden gewöhnlich 6- und 7fältigen Ertrag, und von Roggen einen noch höhern giebt, ist wohl ein Beweis seiner grossen Güte. Schon Ausgangs April wird zu pflügen angefangen, und man säet gern frühzeitig, um die noch im Acker vorhandene Winterfeuchtigkeit für die neue Saat zu gewinnen. In den höher gelegenen Thalstrichen wird schon in der Mitte August mit Schneiden des Korns angefangen. Letztere unterscheiden sich überhaupt von den niedrigeren sowohl durch die frühere Saatbestellung, als durch die zeitiger eintretende Ernte, indem ihre Lage wärmer ist. Im Winter ist hier die Kälte streng, besonders wegen der scharfen Winde, und nicht selten leidet die Saat durch harten Frost; am verderblichsten ist aber in den höheren Gegenden die anhaltende Dürre. Der Kartoffelbau, der schon vor ungefähr 60 Jahren hier bekannt geworden, hat in späteren Jahren sehr zugenommen.

Von viel grösserer Wichtigkeit als der Kornbau, der in den rauheren Gegenden des Guldbrandsthals das zum Unterhalte der Bewohner Erforderliche nicht abwirft, ist hier überall die Viehzucht, welche durch die gute und ausgedehnte Gebirgsweide vorzüglich begünstigt wird. Jeder Hof hat daher seinen Säter, woselbst die Heerde von Johannis bis Michaelis, mithin 3 Monate lang, gehalten wird. Den während dieser Zeit gewonnenen Ertrag an Butter von einer Kuh rechnet man gewöhnlich auf 24 bis 30 Pfund, und dieser ist die Hauptquelle der Geldlösung.

Bei den Sätergebäuden findet man in der Regel einen eingefriedigten Platz, der durch den Dünger des, die Nacht über im Stalle gehaltenen Viehes fruchtbar gemacht wird und welchen man zur Heugewinnung benutzt. Zur Vermehrung des, wegen der Länge des hiesigen Winters in grösserer Menge erforderlichen Futters, benutzt man aus den Waldungen und Wiesen junge Zweige der Fichten, Birken, Espen, Vogelbeeren und selbst Bergmoos, welches getrocknet den Wintervorrath vermehren hilft. —

Außer den Milchkühen wird hierselbst auch viel Schlachtvieh für den Handel aufgezogen. Im höher liegenden Gebirge werden Schaafe, häufiger und gewiß nicht zum Vortheil der Waldungen werden auch viele Ziegen gehalten, aus deren Milch, die vielen Zuckerstoff enthält, durch anhaltendes Kochen der seiner Süßigkeit wegen so bekannte Mysekäse verfertigt wird. Man rechnet, daß eine Ziege davon 2 Liespfund liefert.

Der Hopfenbau wird hier wenig betrieben, und der Gartenbau, mit etwaniger Ausnahme des Grünkohles, nur von Predigern und Beamten, die selbigem oft eine große Sorgfalt widmen. Flachs wird weniger als Hanf gesäet und das zum häuslichen Verbrauch Erforderliche dadurch gewonnen.

In der oberen Region der das Guldbrandsthal umgebenden Berge findet das Holz nur an wenigen Stellen gegen das rauhe Clima hinreichenden Schutz, und wo letzterer in den niedrigeren Gegenden sich findet, wird der Boden durch Urbarmachung besser benutzt. Wo aber noch Holzung sich findet, verwüstet man oft die Bäume durch Abschälung der zum Decken der Gebäude und zu andern Zwecken angewandten Rinde und verschafft sich dadurch zugleich den Nebenvortheil, daß durch die herabfallenden Nadeln die Weide fruchtbar gemacht und erweitert wird. Der darauf sich zeigende junge Aufschlag wird von den Ziegen verzehrt, so daß ein solcher Platz auf immer für den Holzwuchs als verloren zu betrachten ist. Außerdem werden Millionen junger Fichten und Kiefern jährlich gehauen, um im Winter Schaafen und Ziegen als Futter zu dienen. Am häufigsten findet dieser Mißbrauch in den noch in Gemeinschaft befindlichen Waldungen statt, da Jeder nur darauf bedacht ist, für sich den möglichst größesten Nutzen aus solchen zu ziehen, ohne irgend an Schonung zu denken. Auch ist dieses große, und für die Zukunft Besorgniß erregende Uebel der Aufmerksamkeit der Regierung nicht entgangen, und durch gesetzliche Anordnungen hat solche die Aufhebung der Gemeinschaft zu befördern gesucht. Bisher hat solche indeß, theils in dem Mangel hinreichender Beachtung der Wichtigkeit des Gegenstandes, theils in der Anhänglichkeit am Herkömmlichen, theils in dem Eigennutz Einzelner, und vielleicht auch

in dem großen Geldmangel und den Kosten der Vertheilung ein leider nur zu wirksames Hinderniß gefunden.

Nach der über den Nationalcharakter dieser Thalbewohner entworfenen Skizze, sollen solche, bei natürlich guten Anlagen, Freiheitsliebe, Ehrgefühl, einen gewissen Stolz auf ihre Abkunft, der sie in der Regel mit Auswärtigen keine Heirath schließen läßt, besitzen. Auch soll der, in späteren Zeiten mehr Ueberhand genommene Handelsgeist Gewinnsucht und Eigennutz befördert haben, und Völlerei immer mehr vorbereitet werden.

Die vorhin schon bemerklich gemachte Menge unehelicher Geburten mag zum Theil durch die hier, ungeachtet eines früheheren Verbotes noch fortdauernden nächtlichen Besuche der Unverheiratheten, befördert werden. In einigen Kirchspielen ist das 6te, in andern das 9te Kind unehelich, ein Verhältniß, das in anderen Gegenden des Landes sich günstiger stellt.

Es sei mir dankbar zu erwähnen verstattet, daß ich in dem gastfreien Hause des Herrn Probst Wibe mit großer Güte aufgenommen worden bin; er erwies uns sogar das Vergnügen, uns noch eine Strecke zu begleiten, und wir eilten nun über den Lougen, um Holmen, eine Station an der großen Landstraße nach Drontheim, zu erreichen.

Der Weg lief am rechten Ufer des Flusses im Kirchspiele Ojer unter nahen Anhöhen fort, durch den schmalsten, gebirgigsten, holzreichsten, aber zugleich am wenigsten angebauten Theil des Guldbrandsthales. Das Kirchspiel befaßt $5\frac{1}{2}$ □Meilen, und die meisten Höfe desselben liegen in einem Halbzirkel, eine halbe Meile von der Hauptkirche entfernt. Die nächste Station, Lösnäs, liegt im Kirchspiele Fodrang, welches Annex von Ringeboe ist. Der Weg ist wegen der vielen Anhöhen etwas beschwerlich. — Hin und wieder hatten sich von den, von Nadelholz bis an den Scheitel überwachsenen Felsen mächtige Fragmente losgerissen und lagen zur Seite des meistens engen Weges aufgethürmt. An einzelnen Stellen vernahm man in der feierlichen Stille des Thales das Geräusch eines Waldstromes, der in seinem schnellen Laufe durch die jähen Absätze seines Bettes noch mehr beflügelt wird. Unter den über die Seitenströme geschlagenen Brücken

sind verschiedene von Stein, nach Vorschrift einer erlassenen Verfügung, aufgeführt.

Von der Anhöhe erblicken wir die Kirche Ringeboe mit der darneben gelegenen ansehnlichen Pastoratwohnung. Von einem Freunde und Pflanzensammler hatte ich den Auftrag übernommen, in dieser Heimath der Alpengewächse ihn mit einem Pflanzenkenner in Verbindung zu setzen, zu welchem Zwecke mir der hiesige Pastor Sommerfeldt, vielleicht gegenwärtig der erste Botaniker in diesem Lande, empfohlen worden war. Mit aller der, den echten und eifrigen Freund der Wissenschaft bezeichnenden Bereitwilligkeit ging derselbe auf meinen Antrag ein und versprach die Erfüllung des Wunsches meines Freundes; auch hat derselbe, wie ich dankbar erwähnen muß, demnächst durch Zusendung der erbetenen Pflanzen sein Versprechen erfüllt.

Zu Hundorp befanden wir uns im Kirchspiele Froen und auf dem vormaligen Wohnsitze des in der alten Geschichte des Landes berühmten Dale-Gudbrands, Herse oder Befehlshaber dieses Distrikts, dessen Gebeine auf einer der vielen hier noch befindlichen Anhöhen begraben seyn sollen. Auf die Nachricht, daß König Olaf (Olaus) mit einem starken Gefolge von Kriegern und Priestern im Anzuge sey, um auch in diesen Gegenden das Christenthum mit Gewalt zu verbreiten, soll derselbe im Jahre 1021 die Bewohner der Umgegend hierher beschieden und in der Eile einen Heerhaufen von 700 Mann zusammengebracht haben, welchen er unter den Befehl seines Sohnes Alf stellte; derselbe ward aber von dem unerschrockenen Olaf geschlagen und gefangen, und sein Heer zerstreut. Olaf zog hierauf südlich durch das Thal und sandte den gefangenen Alf seinem Vater großmüthig zurück, der, dadurch gerührt, sich bewogen finden ließ, den tapfern König des Nordens zu sich nach Hundorp einzuladen, um die Bekehrung mit dem daselbst versammelten Volke zu verhandeln. Olaus nahm die Einladung an und suchte das Volk zur gutwilligen Annahme des Christenthums zu bereden. Bei der Widersetzlichkeit desselben ließ Dale Gudbrand den Thor, behangen mit Gold und Silber, auf die grösseste Höhe des Versammlungsplatzes hinstellen, in

der Meinung, dem Könige dadurch einen Schreck einzujagen. Die Thalbewohner stellten sich nun auf der einen Seite auf und der König mit seiner Mannschaft auf der andern. Durch Muth, Klugheit und Ueberredungskunst brachte Letzterer es aber dahin, daß das Götzenbild vernichtet ward, und da das Volk von allen Seiten eingeschlossen war, ließ es sich, so wie Gudbrand selbst, zur Annahme des Christenthums bewegen, und dieser führte nun überall im Thale christliche Kirchen auf.

Ein unbedeutender Umweg verschaffte uns Gelegenheit, die im Jahre 1778 aus schiefrigem Sandstein im Achteck erbaute Hauptkirche, Fröen, in Augenschein zu nehmen. Diese Bauart habe ich auf der fernern Reise bei mehreren neuen Kirchen angewandt gefunden, und es ist nicht zu läugnen, daß selbige große Vortheile vor den sonst gewöhnlichen Kreuzkirchen gewährt, mittelst der überall ungehindert anzubringenden Emporkirchen, wodurch Raum für eine größere Anzahl der Zuhörer gewonnen wird, und solche, da die Kanzel über dem Altare steht, von allen Seiten her den Prediger vor Augen haben. Auf der fernern Reise nach den Stationen Moe und Viig zeigte sich der Boden mehr sandig, und die Menge kleiner Wohnungen, die gleichwohl eine gewisse Nettigkeit verriethen, kündigten sich als Besitzthum solcher Landbewohner an, die wenig oder keinen Ackerbau treiben. Wirklich giebt es auch im zuvor angeführten Kirchspiele Ojer eine Menge derselben, die bis in den Winter hinein vom Hause abwesend sind, um als Zimmerleute, Tischler und durch Arbeiten anderer Art ihr Brot zu verdienen. Das Kirchspiel Frone ist in diesem Theile des Guldbrandsthales das einzige, welches von seiner Kornernte an die Nachbaren etwas überlassen kann. Gleichwohl kann selbst hier, obgleich mehr noch in andern Kirchspielen, und namentlich in dem nördlicher und höher gelegenen Lessoe, das lange Ausbleiben des Regens eine Mißernte herbeiführen, besonders während der Zeit, da die Gerste Aehren ansetzen soll. Man will bemerkt haben, daß dieses Uebel nach Verwüstung der Holzungen zugenommen hat. Um nun den Mangel an natürlicher Feuchtigkeit durch künstliche zu ersetzen, leitet man durch Gräben oder hölzerne Wasserleitungen aus den

höher liegenden Bächen und Strömen das Wasser, zuweilen über eine Viertelmeile, auf die niedriger gelegenen Aecker. Zur Erleichterung der durch eine solche, oft kostspielige, Unternehmung verursachten Ausgaben, vereinigen sich mehrere Hofbesitzer mit einander, und jeder benutzt das Wasser einige Nächte nach einer bestimmten Reihefolge. Das auf diese Weise herbeigeführte Wasser läßt man nun, mittelst bogenförmig und parallel neben einander über die Breite des Ackers gezogener Rinnen, nach und nach und allmählig überall sich verbreiten, und wirft es mittelst Hohlschaufeln auf den Acker. Damit das Wasser sich möglichst überall hin verbreite, treibt man bei der ersten Bewässerung die schon aufgelaufene Saat, selbst wenn selbige schon ziemlich hoch gewachsen seyn sollte, ganz flach in den Boden nieder. Es giebt dies einen Beweis, daß man es in Norwegen an Bemühung und Fleiß nicht fehlen läßt, um sich für die minder freigebigen Spenden der Natur Ersatz zu verschaffen.

Bedeutende Abweichungen von dem über den hiesigen Ackerbau vorhin Angeführten, vernahm ich nicht, es wäre denn, daß Hafer und Erbsen, und hin und wieder auch Winterroggen seltener werden, so wie nach Nord und Nordwest der Boden des Thales von 1200 bis 2000 Fuß über die Meeresfläche sich erhebt, mithin die Vegetationszeit kürzer wird, und andere dem Kornbau ungünstige Umstände eintreten. Unter letztere ist zu rechnen, daß außer dem Froste auch die Winde in den höheren Regionen an Heftigkeit zunehmen; daraus folgt denn, daß das Getreide zuweilen mißräth oder unreif geerntet, oder beim Ernten ausgeschlagen wird. Nachtheilig für den Kornbau ist gleichfalls, daß heftige Winterstürme, hauptsächlich aus Nord und Nordost, den Schnee vom Acker wegführen und selbigen dadurch nicht nur seiner Decke wider den starken Frost, sondern auch des Hülfsmittels wider die zu starke Austrocknung im Frühjahre berauben, wodurch das Auflaufen der Sommersaat zurückgehalten wird. Aber auch in diesem Stücke hat die Erfindungskunst des Normannes wider die Ungunst der Natur dadurch einigermaßen sich zu sichern gewußt, daß er, gegen die Richtung der vorherrschenden Winde, von gespaltenem Holze, wie man

desselben zur Einfriedigung der Landstücke allenthalben in Norwegen sich bedient, Verzäunungen (Skiärgaarde) auf dem Acker aufführt, um an selbigen dem Schnee einen Halt zu verschaffen.

Zu den neueren Verbesserungen im Ackerbau ist hierselbst die allgemeinere Einführung des Roggens, und zwar, wo das Clima es irgend verstattet, des weit ergiebigeren Winterroggens zu rechnen, welcher eine zweckmäßige Wechselfrucht mit der sonst ausschließlich gebauten Gerste und dem Hanfe abgiebt. Bleibt nämlich auch die Gerste, weil diese Kornart vor allen übrigen die kürzeste Zeit zu ihrer Reife erfordert, immer in diesen kälteren Gegenden die Hauptsaat, so ist selbige doch der Gefahr des Vertrocknens im Sommer, so wie des Erfrierens im Spätjahre unterworfen; und außerdem ist ein Saatenwechsel erforderlich, um die gänzliche Erschöpfung des Bodens zu vermeiden. Wünschenswerth scheint daher auch in diesen Gegenden die häufigere Aussaat der Hülsenfrüchte, der Erbsen oder Wicken, zu seyn, und vor allen ein stärkerer Kartoffelbau, der, obschon in späteren Jahren zugenommen, bei weitem nicht so wie in den südlicheren Gegenden des Landes stattfindet. Daß übrigens auch hier der Boden von großer Ertragsfähigkeit ist, davon giebt der im Durchschnitt zu 7- und 8fältig, und in einigen Fällen zu 16- bis 20fältig angegebene Ertrag der Kornarten (bis zu 20fältig bei Kartoffeln) hinreichenden Beweis.

Güte und Ausdehnung der hiesigen Bergweiden veranlassen den Landwirth, um selbige im Sommer nicht unbenutzt zu lassen, mehr Vieh, und vorzüglich Hornvieh, zu halten, als er im Winter durchzufüttern vermag. Es muß daher nicht nur das Laub der Bäume, sondern auch die Nadeln der Fichten und Kiefern, und selbst die Rinde der letzteren zu Hilfe genommen werden, ja selbst Pferdedünger wird als Fütterungsmittel zuweilen aus Noth benutzt. Laub und Nadeln aus der Entfernung von einigen Meilen nach den Wohnungen herbeizuholen, gehört mit zu den Winterarbeiten des hiesigen Landmannes und trägt zur Vermehrung der in dieser Jahreszeit ohnehin häufigen Fuhren bei. Um die Zeit der Winterfütterung möglichst abzukürzen und um zugleich mehr Butter und Käse zu gewinnen, welche nach Christiania leicht

Absatz finden, läßt man das Vieh bis zum Anfange des Schneefallens im Gebirge.

Nach Christiania, so wie nach den südlicheren Gegenden überhaupt, setzt man dann gleichfalls die im Guldbrandsthale häufig aufgezogenen Pferde ab, indem in der Regel auf jedem vollen oder halben Hofe 2 bis 3 Stuten gehalten werden. Es giebt hierselbst eine größere und eine kleinere Race von Pferden, wodurch denn die Vermuthung begründet wird, daß in älteren Zeiten erstere aus der Fremde, zur Verbesserung der einheimischen Race, eingeführt worden ist; solche ist hauptsächlich Gegenstand des Handels. Die jungen Pferde werden im vierten Jahre als Kavallerie- und Reitpferde verkauft; für den eigenen Gebrauch im Felde pflegt aber der hiesige Landwirth dann kleinere Pferde aus dem angränzenden Bergensstifte und aus Römsdalen, im südlichen Drontheims-Amte, anzukaufen. Die feurigsten und leichtesten Pferde aber werden in dem hoch gelegenen Kirchspiele Dovre aufgezogen.

Die hier bedeutende Jagd und Fischerei, und vor allem das den Bewohnern des hohen Nordens so ungemein nützliche Rennthier, welches nicht selten in Heerden von mehreren Hunderten auf den Bergen der minder stark bevölkerten Kirchspiele Låssoe, Vaage und Lomb angetroffen wird, ist für die Bewohner eine reichliche Nahrungsquelle. Eine kleinere Art von Wild, vielleicht dem Damwilde verwandt, dessen Fleisch feiner und wohlschmeckender seyn soll, wird zuweilen auch in ganzen Heerden, besonders an der nördlichen Gränze des Stifts Bergen, angetroffen. Seit dem starken Aushauen der Wälder hat die Menge der Elennhirsche abgenommen; doch mag dazu mehr noch das Ueberhandnehmen der Wölfe beitragen, welche ihnen, im Winter insonderheit, nachstellen. Aus demselben Grunde sind auch Hirsche und Rehe hier so gut wie gänzlich ausgerottet. Bären, Füchse, Luchse und kleinere Raubthiere, als: Marder, Ottern u. s. w., finden sich hier gleichfalls; sehr häufig aber sind die Wölfe, und diese fügen den Heerden des Landmannes oft großen Schaden zu. Ryher (Tetrao lagapus), Tjure (Tetrao urogallus) und Auerhühner (Tetrao tetrix)

werden theils im Frühlinge während der Brütezeit, theils im Herbste geschossen.

Bemerken wir noch, daß auf diesem Hofe König **Olaf** geboren, und von dem im damaligen Hause befindlichen Holzwerke in dem nunmehrigen noch Einiges anzutreffen seyn soll, und daß in der Nähe desselben die Gebeine des Schottischen Obersten **Sinclair** begraben liegen, dessen späterhin Erwähnung geschehen wird.

Auf der Station Breiden, an der Westseite des Lougen gelegen, fand ich gute Bewirthung, welche sonst in diesen Gegenden keinesweges überall anzutreffen ist. Der bejahrte Wirth redete mich durch das trauliche Du an, welches ganz zu seinem einfachen Benehmen paßte und früher in diesen Gegenden allgemeiner wie jetzt, auch gegen solche, welche auf den Stufen des bürgerlichen Lebens als höher stehend betrachtet werden, gebräuchlich gewesen seyn soll. Die Hausfrau ist Mutter von 12 noch lebenden Kindern, nachdem der Tod 9 andere geraubt hatte und 7 Entbindungen zu frühzeitig erfolgt waren! Dieselbe besorgte gleichwohl noch selbst den Haushalt, der, auf einem Hofe von 30 Tonnen jährlicher Aussaat, nicht unbedeutend ist.

Die jährliche Abgabe dieses bedeutenden Hofes gab der Wirth zu 50 Spec. an den Staat und die Commune an, und außerdem zahlt derselbe für Zehnten an den Prediger 8 Spec.

Von Breiden gelangten wir bald nach Kringelen, unweit der Vereinigung der Otto-Elv mit dem Lougen belegen. Hier ward der früher erwähnte Schottische Oberst **Sinclair**, als Anführer von 900 seiner, für den Schwedischen Dienst angeworbenen Landsleute, im August des Jahres 1612, auf Veranstalten des, seinem Könige treu ergebenen Voigts **Lars Gram**, von den Bauern der 4 Kirchspiele: Låssoe, Vaage, Frone und Ringeboe überfallen, er selbst erschossen und sein Heer bis auf zwei Mann theils durch die von der Anhöhe herabgewälzten Steine und andere Waffen erschlagen, theils in die unterhalb vorbeifließende Elv gestürzt. Die Inschrift eines hölzernen Kreuzes, das durch eine, bereits fertige, Steinsäule ersetzt werden soll, erhält das Andenken dieser, die Treue und Tapferkeit der Normänner rühmlich bezeugenden That.

In der Nähe der Station Luurgaard, nach Hrn. Esmark schon 1817 Fuß hoch über dem Meere gelegen, ist eine Werkstätte, in welcher der hier gebrochene Topfstein bearbeitet wird. Einfach, wie die Gewinnung des Gesteines, welche durch bloße Anwendung eiserner Keile geschieht, ist auch die fernere Bearbeitung zu Oefen, Koch- und andern Geschirren. Der Verkaufspreis dieser Geräthe ist niedrig und beträgt 5 bis 6 Mark Species für einen, freilich nur kleinen Ofen, 4 Skilling für jeden Pott des Inhalts eines Kochgeschirres u. s. w. Die Waare findet in dem nahen Stift und der Stadt Bergen Absatz.

Von Hougen gelangten wir nach Tofte, dessen Lage von Hrn. Esmark zu 2239 Fuß über dem Meere angegeben wird. Dieser Hof, der bedeutendste im Kirchspiele Dovre, welches ein Annex von Lessoe ausmacht, hat 12 Pferde, 80 Stück Hornvieh, 100 Stück Schaafe und Ziegen, dabei verhältnißmäßige Weide, Holzung und Fischerei. Selbiger soll unter König Harald Haarfager, unter dem Namen Thoplar und Thoptheim, ein Königshof gewesen seyn und vom Könige Christian V. dem Statthalter Gyldenlöve zum Geschenk gegeben, später aber das Eigenthum eines Bauern gewesen seyn. Der gegenwärtige Inhaber, durch größeren Wohlstand unter den übrigen, im Ganzen gleichfalls nicht unvermögenden Einsassen ausgezeichnet, läßt in seinem Hause die Umgangsschulen halten, welches mir zu einer Unterredung mit dem Schullehrer Anlaß gab. Bei einem Jahrgehalte von nur 25 Spec. muß dieser mit dem Hofbesitzer die Hälfte des von 17 Kindern wöchentlich bezahlten Schulgeldes von 1 Mark theilen, und erhält dagegen freie Verpflegung. Die Kinder entfernter wohnender Eltern sind gleichfalls für ½ Spec. wöchentlich bei dem Hofbesitzer in die Kost gethan, bei welcher Summe jedoch die Hälfte des Schulgeldes mit einbegriffen ist. Auch während des Sommers und bis zur Erntezeit wird Unterricht ertheilt, und selbiger erstreckt sich in dieser Schule bis auf Schreiben und Rechnen.

Wir näherten uns nun immer mehr dem Fuße des merkwürdigen Gebirges, welches zwischen dem 62 und 63°, unter der allgemeinen Benennung Dovrefield, die beiden Stifte Aggershuus und Drontheim von einander scheidet, und zugleich ganz

Norwegen in zwei Hälften, Norder- und Söndrefields, theilt. Es läßt sich selbiges als die Verbindungskette zwischen den beiden, durch die Skandinavische Halbinsel in der Richtung von Nord nach Süd fortlaufenden Gebirgszügen betrachten, von welchen die östliche zwischen Norwegen und Schweden die Gränze bildet, und die westliche, Langfield genannt, in einer Strecke von ungefähr 50 Meilen, theils in das Stift Bergen, theils zwischen diesem und dem Stifte Aggershuus, und theils in letzteres selbst seine mächtigen Zweige bis in das Stift Christiansand ausbreitet. Im eingeschränkteren Sinne und dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach, legt man die Benennung Dovrefield dem von Ost nach West zwischen den eben erwähnten Bergketten, nach Hrn. Pontoppidan's Charte ungefähr 60 Quadratmeilen an Flächeninhalt befassenden, Alpenzuge bei, der nördlich von Sundals- und Opdals-, so wie von dem von der Kirche gleiches Namens nach Inset führenden Thalzuge, östlich von den Oerke-, Tönd- und kleinen Elve-Thälern, südlich vom Niederfold-Grimsel- und obern Guldbrands-Thale, nach Westen aber theils von Röms- und dem nördlicheren Eikis-Thale begränzt wird, und hierauf in gerader Richtung bis an die unzähligen Seebuchten an der Westküste sich fortzieht, bis selbiger endlich in mehreren kleineren Verzweigungen, wodurch die dortigen Thäler gebildet werden, zuletzt ganz unmerklich verschwindet. Auf diesem 4 bis 5000 Fuß hohen Bergplateau, dem ausgedehntesten des Landes, entspringen die wichtigsten, theils nord-, theils südwärts abfließenden Flüsse, als die Guldals-Oerkla-Elv, die nach Norden, die Driva- oder Opdals-Elv, die nach Westen, und endlich der größeste des Landes, der Glommen, welcher auf 40 Meilen nach Süden seinen Lauf fortsetzt. Unter mehreren auf seinem Scheitel bis zu mehreren Tausend Fuß Höhe aufgethürmten Bergmassen zeichnet insonderheit Sneehättan durch Höhe und Form sich aus. Erstere wird von Hrn. Esmark zu 8000 Fuß, von Hrn. Naumann zu 7300 Fuß, und vom nunmehrigen Direktor des Kupferwerkes zu Röraas Schult zu 7327 Rheinische Fuß angegeben. Lange ist dieser Berg unter den übrigen des Landes für den höchsten gehalten worden, aber nach den vom Lektor Keil-

hau über das im Stifte Bergen befindliche Jollunfield bekannt gemachten Nachrichten sind einige andere Bergspitzen bis zu 8000 Fuß hoch. Seinen sehr breiten Fuß umgeben mehrere größere und kleinere Schneefelder. Von 5220 Fuß Höhe an bis zum Scheitel bildet der Schnee eine zusammenhängende Masse. Das Haupt des Berges läuft von Süd- nach Nordost mit einem scharfen Rande aus, der in Verbindung mit seiner, an der Ostseite beinahe senkrecht aufsteigenden Wand es nicht unwahrscheinlich macht, daß hierselbst früher ein Bergsturz stattgefunden habe, wodurch denn vermuthlich auch seine Höhe vermindert worden ist. Auch an der Westseite steigt der Berg beinahe senkrecht empor, so daß er nur von Nordost und Süd her mit einiger Leichtigkeit bestiegen werden kann. Westlich dem Sneehättan besteht das Dovrefield aus einem sehr rauhen, öden und häufig mit Schneefeldern bedeckten Hochlande, auf dessen Ostseite hingegen trägt die Gegend einen milderen Charakter, bis man endlich auf seinem Rücken sogar Wohnungen antrifft. Dies sind nämlich die, zur Bequemlichkeit für Reisende durch Fürsorge der früheren Regierungen, und wie behauptet wird, schon im 12ten Jahrhunderte, zuerst durch König Eystein den Friedliebenden, Bruder Sigurd des Jerusalemfahrers, angelegten 4 sogenannten Fieldstuen oder Alpenherbergen: Fogstuen, Jerkin, Kongsvold und Dribstuen. Auf der Westseite des Berges, woselbst Gneis die herrschende Bergart ausmacht, erwähnt Hr. Naumann der, dem Augenscheine nach auf 5 bis 6000 Fuß, dem Sneehättan an Höhe gleichkommenden Berge Nunsfieldet, Strunkollen, Steenkollen und Sadeltinden. In Südost, woselbst die Glimmer- und Thonschiefer-Formation sich ausbreitet, erheben ihren Scheitel bis zu einer Höhe von 5 bis 6000 Fuß der Rundan, Kirkekletten und Sölnekletten, welche durch tief eingesenkte Thäler unter sich abgesondert, eine Reihe hoher, majestätischer Berge bilden.

Diese, obgleich nur durch einige der hervorstehendsten Züge skizzirte Charakteristik des Dovrefiel, wird gleichwohl hinreichen, um einen Begriff von der wunderbaren und großartigen Landstraße von Christiania nach Drontheim zu geben. Der über

das Gebirge führende Weg beträgt $6\frac{1}{4}$ Meilen und wird von der Station Lie im Kirchspiele Dovre bis Rise in der Gemeine Opdal gerechnet.

Von Lie erreichten wir bald den Fuß der Anhöhe. Die Abnahme des Baumwuchses beginnt, und zu beiden Seiten des Weges und Meilen weit vor sich nimmt man eine steinige, von einer schlechten Grasnarbe überzogene Ebene wahr, durch welche der sehr gebahnte und fahrbare Weg in gerader Richtung fortläuft. Es begegneten uns Landleute, deren einspännige Karren mit den in ihren Sätern gewonnenen Milchprodukten beladen waren. Bald darauf wurden wir einer unweit des Weges gelegenen Sennhütte gewahr. Die ganze Beschaffenheit und höchst einfache Einrichtung derselben war der geringen Anzahl von 15 Kühen und einigen zu selbiger gehörenden Ziegen entsprechend. Die Magd oder Budey befand sich mit den Milchgefäßen in einem und demselben Gemache, in welchem mehr Armuth als Sauberkeit herrschte. Die Kühe nahmen eine eigene kleine Hütte, und die Schaafe nebst den Ziegen eine ähnliche ein. In der feierlichen Stille der schweigend um uns her ausgebreiteten Natur, die durch die zur Linken belegenen beiden Seen Af und Vola, welche ihr Wasser dem Lougen zusenden, einige Abwechselung erhielt, gelangten wir nach Fogstuen, der ersten der vorhin gedachten Alpenstationen, deren Höhe über dem Meere von Hrn. Esmark, ziemlich übereinstimmend mit Hrn. Naumann, zu 3121 Fuß angegeben wird. Immer deutlicher gewahrten wir nun die um uns herum sich emporrichtenden Felsmassen, unter welchen zur Linken der Sneehättan über die übrigen mächtig hervorragt. Aus dämmernder Ferne blitzte die weiße Farbe der auf dem Riesen dieser steinernen Schöpfung gelagerten ewigen Schneemassen hervor. Keine Spur der lebendigen Welt zeigte sich auf dem öden Raume, bis wir Jerkin, die zweite und bedeutendste der Alpenherbergen, erreichten, welche von Christiania $32\frac{3}{4}$ Meilen, und von Drontheim $15\frac{1}{8}$ Meilen entfernt liegt. Der Tradition zufolge soll auf diesem Hofe vormals ein Jarl seinen Wohnsitz gehabt haben, von dessen Geschlecht der jetzige Besitzer des Hofes seine Abkunft herleitet. Auch wird behaup-

tet, daß die Bewohner dieser und der benachbarten Station gewöhnlich nur unter sich ihre Ehen schließen. Weder Wirth noch Wirthin ließen es an Bereitwilligkeit gegen uns fehlen, und unbedenklich erkläre ich dieses einsam und außerhalb dem Bereiche der kultivirten Welt gelegene Wirthshaus für das beste, welches wir auf unserer Reise von Christiana angetroffen haben. Heitere Zimmer, die der Pinsel des Wirthes selbst geziert hatte, nette Mobilien, gleichfalls durch seine Hand verfertigt, zierliches Küchengeräthe, gute Betten, schmackhafte Gerichte, unter welchen Rennthierfleisch und eine sehr wohlschmeckende Speise aus Rahmen (Sahne) und Kaneel vorkamen, und darneben die Bedienung, von der bescheidenen Hausfrau selbst besorgt, welche erst nach mehrmaligem Nöthigen sich bei uns niederließ, war uns ein eben so unerwartetes, als nach einer etwas beschwerlichen und 8 nordischen Meilen langen Tagereise höchst erfreuliches Ereigniß. Auf dieser Höhe von 3062 Fuß über der Meeresfläche findet wegen des rauhen Klima's weder Korn- noch Gartenbau statt, und deshalb hatte, um doch an einigem Grün die Augen zu weiden, die Wirthin einige Blumentöpfe im Fenster mit Kartoffeln und Erbsen besetzt, zum Beweise, daß man in Ermangelung der besseren, auch an den geringeren Gaben der Natur sich erfreuen könne. Da es hier an Weiden und Heu nicht mangelt, so ist auch der hiesige Viehstand bedeutend, und besteht aus 80 bis 100 Stück Hornvieh, 20 Pferden, 150 bis 200 Schaafen, die zwei Mal im Jahre geschoren werden. Auch giebt das Beförderungswesen und die Gastgeberei eine nicht unbedeutende Quelle der Einnahme ab. Außer den, zum Theil weit entlegenen Sätern, und den zu beiden Seiten entfernten beiden Fieldstuen, giebt es hierselbst keine Nachbarschaft, und die Kirche Dovre liegt 4½ Meilen entfernt. In gleicher Entfernung wohnt die nächste Hebamme, und bis zum Wohnorte des Arztes sind 14 Meilen! Entbehrungen dieser Art werden indeß durch eine dauerhafte Gesundheit und eine einfache, regelmäßige Lebensweise ersetzt, und daher hier weniger empfunden. Daß man uns ein Feuer im Ofen angezündet hatte, welches in der That sehr zu statten kam (den 30. Juli), ward indeß von den Bewohnern des Hauses als et-

was Ungewöhnliches gehalten. Wie vortheilhaft übrigens die reine und dabei frische Luft auf dem Gebirge auf die längere Dauer des Lebens einwirkt, ergiebt sich daraus, daß, nach einer 20jährigen Durchschnittsberechnung, unter den in diesem Kirchspiele Verstorbenen der 9te ein Alter von über 80 Jahren erreichte. In den übrigen Kirchspielen, nämlich in Ojer erreicht der 10te, in Ringeboe und Vaage der 8te, und in Froen der 9te dieses Alter.

Daß es in früheren Zeiten auf dieser Höhe, woselbst es jetzt nur Kriechweiden, Wachholderstrauch und Zwergbirken giebt, auch Kiefern gegeben haben muß, ergiebt sich daraus, daß auf dem Boden mehrerer hierselbst vorhandener Seen noch Kiefernstämme und Wurzeln gefunden werden. Gleichfalls berichten Reisende, und namentlich Schöning, daß hierselbst eine Menge Elenn- und Rennthiergruben, und zwar dicht neben einander, angetroffen werden. Waren selbige wirklich zu einem solchen Fange bestimmt, so muß eine die gegenwärtige Bevölkerung weit übertreffende Volkzahl hierselbst vorhanden gewesen seyn. Außerdem soll auch der Falkenfang in älteren Zeiten auf Dovrefield betrieben worden seyn.

Die Heimath hat hier solche Reize, daß die Mitglieder der Familie, verheirathet oder unverheirathet, gewöhnlich auf dem Hofe patriarchalisch beisammen leben. In der netten Wohnung der betagten, aber noch rüstigen Mutter des Wirthes fand ich das, von diesem kunstlos gemalte Bildniß ihres verstorbenen Mannes; ferner eine alte, sehr künstlich aus Holz geschnitzte Kanne. Dergleichen Andenken aus der Vorzeit werden auf solchen Höfen mit religiöser Sorgfalt aufbewahrt und erben von Vater auf Sohn.

Unsere Nachtruhe ward durch die Ankunft mehrerer Reisenden unterbrochen, von welchen einige, um einer Hochzeit mit beizuwohnen, nicht weniger als 7 nordische Meilen zurückzulegen hatten. Die fast ausschließliche Art des hiesigen Fortkommens ist das Reiten, wobei die Frauenzimmer auf Quersätteln sitzen.

Nachdem die, in Verhältniß zu der Güte der Bewirthung, höchst billige Forderung der Wirthin von 1 Species berichtigt war, und wir schon das Fuhrwerk bestiegen hatten, entgingen

wir dem, durch das Stätigwerden eines der beiden vorgespannten Pferde, uns bedrohenden Unfalle nur durch die Herzhaftigkeit der neben uns stehenden Wirthin. Da die 4 Fieldstuen sogenannte feste Stationen sind und ohne Beihilfe der überdies weit entfernt wohnenden Landbesitzer die Beförderung der Reisenden durch eigenes Gespann besorgen müssen, so wurde augenblicklich ein anderes Pferd angespannt.

Nachdem wir ungefähr ¼ Meile gefahren waren, erreichten wir die sogenannte Pforte, eine Art Thor, welches die Gränze zwischen Agerhuus- und Drontheims-Stiftern bezeichnet. Wir betraten hierauf letzteres, und zwar die Oerke- und Guldals-Voigtei und Opdal, das südlichste Kirchspiel in selbiger. Bald erreichten wir nunmehr die grössete Anhöhe dieses Alpenweges, von Hisinger zu 3740 Fuß, von Esmark zu 3760 Fuß angegeben. Nur Kriechweiden bedecken hier den Boden. Als unvergängliche Zeugen der Urwelt sind hier aufgestellt: der Runden-Kampen in Foldalen, das Thronfield zwischen Tye- und Lille-Elvdalen; im Westen der Sneehättan, mit den in seiner Nähe befindlichen Kuppen. Die feierliche Stille dieser öden Gegend wird nur durch das Rauschen der, in der höhern Region durch mehrere kleine Gewässer angeschwollenen Driv-Elv unterbrochen, welche zur Seite des durch die Felsschlucht hinablaufenden Weges tobend dahin braust. Kongsvold, die dritte Alpenherberge, deren Höhe von Naumann zu 2846 Fuß, von Esmark zu 3075 Fuß angegeben wird, ist von der vorigen Station nur ⅞ Meile entfernt, die aber wegen der Beschwerlichkeit des Weges für 1¼ Meilen bezahlt werden müssen. Die Frauen waren hier mit der Milchwirthschaft beschäftigt, die wegen der größern Anzahl der hier gehaltenen Kühe nicht unbeträchtlich ist. Die Milch wird in kleinen, aus Nadelholz verfertigten Gefäßen aufbewahrt, deren Reinigung mit Sorgfalt geschieht, und zwar zuletzt mit Wachholderzweigen, die in kochendes Wasser getaucht werden; bei der Buttergewinnung hat man jedoch mehr die Menge als die Güte dieser Waare zum Augenmerk. Aus der abgerahmten Milch wird Käse bereitet. Die Butter wird ge-

wöhnlich mit 14 bis 18 Skilling, und der Käse mit 5 Skill. das Pfund bezahlt. Eine Kuh kostet hier nur 10 Spec.

Es wurden uns auf dieser Station 3 Pferde vor den Wagen gespannt, weil wir den, unter der Benennung Vaarstien, als beschwerlich und selbst gefährlich bekannten Engpaß vor uns hatten, und es gingen, wie bei der vorhergehenden Station, zwei Führer neben dem Wagen her. Die auf diesen 4 Gebirgsstationen gehaltenen Knechte, welche außer ihrer sonstigen Tüchtigkeit auch der Gegend kundig seyn müssen, genießen, da sie die Briefpost besorgen, unter der Verbindlichkeit, 5 Jahre hier zu dienen, die Befreiung vom Soldatendienste. Die hiesigen Stationswirthe suchen sich unter mehreren Leuten diejenigen zu ihrem Dienste aus, deren Sorgfalt der Reisende sich sicher anvertrauen kann. Ungeachtet des sehr abschüssigen Weges blieb ich im Wagen, und ohne den mindesten Zufall wurde die $1\frac{1}{4}$ Meilen entfernte Station Drivstuen in $2\frac{1}{2}$ Stunden erreicht.

Drivstuen ist die vierte und letzte der Alpenherbergen, nach Naumann 2157 Fuß, nach Esmark 2213 Fuß über der Meeresfläche gelegen. Hier werden schon wieder einzelne Tannen angetroffen; vorherrschend aber sind Birken und Erlen. Der Weg wendet sich nun von der nach Westen bis an den Stindals-Fiord fortfließenden Drive-Elv und läuft in nordöstlicher Richtung nach der Station Rise, 2071 Fuß hoch, in deren Nähe Grabhügel liegen. Bis zu diesem im Kirchspiele Opdal gelegenen Hofe Lie, in der Dovre Gemeine, erstreckt sich der über Dovrefield laufende Theil der Landstraße zwischen Christiania und Drontheim, und beträgt 7 Meilen. Mit Ausnahme des vorhin erwähnten Vaarstien, der wegen des Schnee's im Winter und seiner steilen und anhaltenden Abschüssigkeit Gefahr und Beschwerlichkeit mit sich führen mag, ist, in Absicht auf das eigentliche Fortkommen, dieser Weg keinesweges abschreckend. Wir erblickten nunmehr hin und wieder einzelne Höfe, deren mäßiges Aeußere mit der Gegend übereinstimmte; in den Vertiefungen des Bergrückens liegen aber einzelne Ackerstücke mit kümmerlicher Gerste bestellt. Bei der hohen Lage eines großen Theiles des Kirchspiels Opdal, tritt in solchen der Frühling sehr spät ein, so

daß erst Anfangs Juni die Saat beendigt wird; dabei wird solche zuweilen schon im Juli und August von Nachtfrösten heimgesucht, und bald tritt der rauhe Herbst ein. Wegen dieser großen Kürze der Vegetationszeit wird hier denn, so wie überhaupt in ähnlichen Strecken dieses Kirchspiels, fast ausschließlich nur Gerste gebaut, und zwar in ungedüngtem Lande 5 bis 6 Mal hinter einander, wobei dennoch ein 6= bis 8fältiger Ertrag ersprießt, zum hinreichenden Beweise für die Güte des Bodens, die seiner zweckmäßigen Bestellung zum Ersatz dient. Da bei der Kürze des Sommers die Kartoffel hier nicht zur Vollkommenheit gelangen kann, so wird sie auch nicht stark angebaut; ihre Stelle vertritt der Kohlrabi. Ein sorgfältiger Futterbau wäre hier sehr wünschenswerth, weil wegen der Oertlichkeit nicht nur Stroh, sondern auch Heu bei weitem nicht in hinreichender Menge gewonnen, und dem Futtermangel durch Moos abgeholfen wird. Dieser Mangel an Futter ist wahrscheinlich Veranlassung, daß hier nicht selten Ochsen als Zugvieh gebraucht werden, da sie wohlfeiler zu halten sind.

Daß hier an Gartenbau wenig oder gar nicht zu denken ist, kann nicht befremden; eben so wenig, daß die Jagd, besonders nach Rennthieren und Vogelwild, und hauptsächlich Rypern, hier stark getrieben wird. Erstere werden zum Theil geschossen, letztere häufig in Schlingen gefangen und sehr wohlfeil verkauft. Raubthiere, besonders Wölfe, sind hier sehr zahlreich, und letztere fügen den Heerden nicht geringen Schaden zu.

Die Stationen Ovne, Stuen, Sundseth liegen sämmtlich noch ungefähr 2000 Fuß über dem Meere; der Hafer gedeiht hier nicht, indem er zu seiner Reife zu lange Zeit bedarf. In dem Innern der einfachen Häuser gab sich weder Wohlstand, noch Reinlichkeit zu erkennen. Man bedient sich hier keiner Oefen, sondern der offene Heerd dient zugleich zum Kochen und als Kamin zur Erwärmung der Hausbewohner. Der Kornbau reicht zum eigenen Bedarf nicht hin, und bei dem gegenwärtigen hohen Preise, veranlaßt durch die mäßige Ernte des abgewichenen Jahres, nimmt man zur Beimischung von Stroh, Bier= und Branntweins=Trebern, Kieferrinde u. dgl. seine Zuflucht, um den klei-

nen zum Brotbacken anzuwendenden Mehlvorrath dadurch zu vermehren. Leider hat sich der norderfields wohnende Landmann bisher noch nicht, wie der süderfields wohnende, an den gewiß weit vorzuziehenden Gebrauch des Mooses zu diesem Zwecke gewöhnt. Ueberhaupt schien mir das etwas scheue Benehmen derselben und das Mißtrauen bei Beantwortung vorgelegter Fragen anzudeuten, daß auch in der geistigen Cultur der Bewohner das Gebirge einen Scheidepunkt zwischen dem Süden und dem Norden des Landes abgebe. — Auf der Landstraße begegneten uns ganze Züge schlecht bespannter einspänniger Karren, die von Drontheim, 8 nordische Meilen von hier, Gerste, gesalzene und getrocknete Fische geholt hatten. Ein solcher Karrn ladet gewöhnlich 4 Tonnen Gerste, welche bei dem jetzigen Einkaufspreise von 4½ Spec. durch den Transport auf 6 Spec. kommt, ein Preis, der mit den Vermögensumständen der hiesigen Consumenten in keinem Verhältnisse steht. Dieser hohe Preis wird zum Theil durch den Einfuhrzoll von ½ Spec. von der Tonne veranlaßt, und wenn dieser, in anderer Beziehung nur als ein Hebel zur Aufnahme des Ackerbaues betrachtet, zu rechtfertigen ist, so bleibt es doch nichts destoweniger zu beklagen, daß der hiesigen, in mancher Hinsicht so wenig begünstigten Bevölkerung auch von Seiten der Regierung das unentbehrlichste Nahrungsmittel noch mehr vertheuert wird, besonders da der Zweck, durch den Einfuhrzoll den Ackerbau zu heben, in Gegenden, wo die Natur solchen so ungemein erschwert hat, nur unvollständig erreicht wird, die hohen Kornpreise aber besonders für die zahlreiche und zugleich unvermögendste Klasse der Häusler, welche keinen irgend erheblichen Kornbau treiben, überaus drückend sind; ihre Zahl beträgt aber in dem einzigen Kirchspiele Opdal nicht weniger als 165, die der größern und kleinern Hofbesitzer aber das Doppelte. Da nun die Häusler für 4 Skill. im Winter und 12 Skill. im Sommer, bei Beköstigung, den Hofbesitzern Arbeit leisten, so haben sie bei hohen Preisen wenig Gelegenheit, das zum Kornkauf erforderliche baare Geld zu verdienen.

Im Wirthshause zu Sundseth fanden wir eine schlechte Bewirthung; als Ersatz mußte die gutmüthige Gefälligkeit der Wir-

thin gelten, mit der sie steinhartes, geräuchertes Schaaf- oder Ziegenfleisch, und was ihrer Meinung nach sonst Gutes in dem Hause vorhanden war, bereitwillig anbot. Zuletzt blieb es denn bei dem gewöhnlichen Trostmittel der Reisenden, bei gesottenen Eiern; und ein Glück für uns war es, daß es daran diesmal nicht fehlte, indem, wie bei hohem Preise des Korns zu erwarten ist, in der Regel bei dem hiesigen Landmanne nicht viel Federvieh, und selten mehr wie einige Hühner angetroffen werden. Auch hier, wie überall auf unsrer bisherigen Reise, fehlte es gleichwohl zum Frühstück nicht an Kaffee, dessen ziemlich allgemeiner Gebrauch in den Jahren vor dem Kriege, als man in dem Papiergelde großen Reichthum zu besitzen wähnte, sehr zugenommen haben soll.

Von Sundseth lauft die Landstraße eine Zeitlang am Rande des anmuthigen Thals und darauf in einen Wald von Nadelholz. Es wehte hier am 2. Juli, nach langer und anhaltender Dürre, ein kalter Wind, und auf den Höhen lag Schnee, der in der abgewichenen Nacht gefallen war. Bei Birkager führt eine Brücke, Vaagsbro genannt, zwischen zwei steilen Anhöhen über die Oerkla-Elv auf das rechte Ufer des Flusses.

Auf der ferneren Reise über Garlie und Hov, Kirchspiels Stören, gab es wieder Gelegenheit, den Mangel an Reinlichkeit und Ordnung im Hause wahrzunehmen. Der Abgang an Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Bewirthung ward indessen durch die Schönheit der Gegend ersetzt. — Im Sognethale besuchten wir auf mündliche Empfehlung den bei dortiger Kirche angestellten Capellan Herrn Bull, von welchem wir mit nordischer Gastfreiheit bewirthet wurden. Erfreulich war es mir, denselben mit der dänischen und deutschen Litteratur vertraut zu finden, und hoffen zu dürfen, daß auch in diesen Gegenden, vorzüglich durch die jüngern Prediger, die geistige und moralische Ausbildung des Volkes mehr wie bisher befördert werden wird.

In geringer Entfernung von Sougnadal liegt die Pfarr-Kirche Stören, welche seit kurzem erst von Tafelwerk, mit Bretern bekleidet, in Form eines Achtecks, für 8,000 Spec. erbaut worden ist. Einzelne Hofbesitzer in der Gemeine haben, ohne zu

klagen, zu diesem Bau 400 Spec. als ihren Antheil beigetragen, ein Beweis der mehrmals schon gehörten Behauptung, daß, wenn es in diesem Theile des Landes Armuth und Mangel giebt, doch unter den Hofbesitzern im Allgemeinen größerer Wohlstand herrscht, als in den südlichen Gegenden. Bei Hagen mußten wir uns in einer Fähre über die Suula-Elv setzen lassen. In diesem Theile des sich sehr verengenden Thales übersteigt der, durch starken Regen zuweilen angeschwellte Fluß die gewöhnliche Höhe und macht die Ueberfahrt alsdann gefährlich. Deshalb hatte man vor einigen Jahren hierselbst eine hohe Brücke erbaut, die Hagabrücke genannt, und zwar aus einem einzigen Bogen und von Holz, welche aber, vermuthlich in Folge eines Fehlers in ihrer Construction, i. J. 1824 einstürzte. Esmark schlägt vor, hierselbst eine Hängebrücke von Eisendrath anzubringen.

Nahe bei der folgenden Station Wollan findet man ein Beispiel, wie durch gewaltsame Naturereignisse das Ansehen einzelner Gegenden ungemein verändert werden kann. Am jenseitigen linken Flußufer sieht man nämlich fünf verschiedene horizontale Absätze sandigen Bodens, in einer Entfernung von 5 bis 30 Fuß über einander sich erheben. Professor Esmark erklärt, auf sehr wahrscheinliche Weise, die Entstehung dieser in ungleicher Entfernung und Höhe neben einander fortlaufenden Sandschichten dadurch, daß der in der Höhe des obersten Absatzes fortfließende Strom bei eingetretener starken Anschwellung sich ein Bett bis an den nächsten Absatz ausgehöhlt habe, und so fort bis an den untersten Absatz, nachdem er jedesmal das höher liegende Strombett verlassen hat. Die weiter unterhalb desselben, wahrscheinlich von dieser höhern Gegend des Thales hinabgeschwemmten Sanddünen, welche hier an den Felsen sich aufthürmen, scheinen für die Richtigkeit jener Vermuthung zu sprechen. Auch hat man Nachricht von einem im Jahre 1344 stattgefundenen Erdsturze, durch welchen dieser Fluß eine Zeit lang verstopft ward, welches in dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts sich abermals ereignete.

Der Besitzer des Vollhofes Wollan gab seine jährliche Aussaat zu 15 Tonnen an, meistens Hafer, indem das Land für

Gerste zu leicht seyn soll. Der Ertrag soll 5= bis 7fältig seyn. Sein Viehreichthum besteht aus 13 bis 14 Kühen, 16 Stück Jungvieh, 16 Stück Schaafen und 2 Pferden. Die Milchkühe werden in die 6 Meilen entlegenen Säter geschickt und an Weidegeld für's Stück 1¼ Spec. bezahlt. Die jährlichen Abgaben des Hofes betragen 16 Spec., nebst 1 Spec. an Königs=, und 2 Spec. 2 Mk. an Predigerzehnten.

Der Wirth der folgenden Station Leer, säet Gerste in gedüngtem Lande und wiederholt alsdann dieselbe Saat mehrere Jahre nach einander. Dasselbe geschieht mit Kartoffeln, und zwar in ungedüngtem Lande. Auf dem Grunde dieses Hofes steht nunmehr, und zwar seit 1791, die Annexkirche Flaa, nachdem selbige durch Ueberschwemmung der Guula=Elv und dadurch verursachten Erdsturz, deren vorhin gedacht worden ist, schon früher hat versetzt werden müssen. In dem hierauf beträchtlich sich erweiternden Thale trifft man die vorhin erwähnten Sanddünen an, deren Fuß nach und nach von dem vorbeifließenden Flusse untergraben wird und abermalige Verschüttungen veranlaßt. Auf gleiche Weise ist auch ein Theil des zu der Station Söberg gehörigen Landes verwüstet worden; so wie andere Höfe dieses sonst schönen Thales von vielen solchen Verschüttungen betroffen worden sind. Nach dem im J. 1815 sich ereignenden Erdsturze hat man, um ferneren Unglücksfällen vorzubeugen, der Guula=Elv einen neuen Lauf gegraben und die vorhin über der Anhöhe fortlaufende Landstraße nunmehr an den Fuß derselben, neben dem Ufer des Flusses, verlegt. Dieser über einen Sandboden laufende, hin und wieder an der Seite des Flusses durch Pfahlwerk oder Steinmauer unterstützte Weg, war durch den eingetretenen starken Regen an einigen Stellen sehr erweicht und für die Karren der den Drontheimer Markt besuchenden Landleute fast unfahrbar geworden, so daß an einzelnen Stellen wirklich Gefahr des Versinkens vorhanden war. Ich erwähne dessen, weil in diesem Lande, wo die Unterhaltung des Weges mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist, ich hier zum ersten Male zu einer solchen Beschwerde Anlaß gefunden habe; übrigens wird je=

der Reisende die gute Beschaffenheit der hiesigen Landstraßen dankbar anerkennen.

Die Kirche zu Meelhuus (das aus der alten Geschichte so bekannte Medalhusum) zeichnet sich durch die sonderbare und wahrscheinlich sehr alte Bauart aus, daß die Mauer, so wie selbige etwas höher steigt, etwas über den niedrigern Theil hervorragt. Das ansehnliche Pastorat hat 40 Tonnen Aussaat und hält 34 Kühe, 40 Schaafe und 5 Pferde; es gehören zu ihm 7 Hausplätze, deren Bewohner dem Prediger zur Arbeit verpflichtet sind. Von hier erhebt sich die durch eine wenig anziehende Gegend laufende Landstraße nach und nach bis zur Station Oust, die 487 Fuß über dem Meere liegt. Man fährt nun durch einen Theil des weit ausgestreckten, so genannten Oust-Moores, dessen Flächeninhalt zu mehr als 5,000 Maal (jedes zu 12,504 □Fuß) angegeben wird, und an welchem verschiedene angränzende Hofbesitzer Theil haben. Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim hat einen Theil dieses bisher fast ganz unbenutzt liegenden Moores von den Eigenthümern erstanden und etwa 2000 Spec. auf Urbarmachung desselben verwandt, im J. 1831 aber einem Schweden, Namens Gyberg, ein Areal von 100 Maal auf 8 Jahre abgabefrei überlassen. Dieser hat sich verbindlich gemacht, diese Fläche in dem gedachten Zeitraume nach und nach als Acker- und Wiesenland anzulegen, bei Strafe: ohne alle Vergütung für bisher verwandte Mühe und Kosten das Land wieder abzustehen, wenn dieser Bedingung nicht jedes Jahr nach dem festgesetzten Verhältniß genügt wird. Dagegen hat die Gesellschaft die Verpflichtung übernommen, wenn nach Ablauf derselben der Pflanzer die eingegangenen Bedingungen erfüllt hat, ihm Erbpacht zu ertheilen, wobei Erbpächter, außer den dann zu erlegenden Steuern, während der ersten 6 Jahre jährlich 30 Spec., und nach deren Ablauf jährlich 70 Spec. an die Gesellschaft zu entrichten hat und ohne ihre Bewilligung das Land an einen Dritten nicht veräußern darf.

Nachdem man diese Moorstrecke zurückgelegt hat, gewinnt die Gegend keinesweges sonderlich an Annehmlichkeit; jedoch sieht man

hin und wieder zur Seite derselben ansehnliche Höfe liegen. Diese sind zum Theil das Eigenthum begüterter Kaufleute, oder anderer angesehener Familien in Drontheim, welche auf ihnen einige Sommermonate zubringen. — Zum ersten Male auf der ganzen Reise begegnete uns hier der Unfall, daß man ein völlig entkräftetes Pferd vorgespannt hatte, mit welchem nicht fortzukommen war. Zum Glück für uns ließ ein am Wege arbeitender Landmann sich bewegen, für sehr billige Bezahlung uns eins seiner Pferde zu überlassen. Nichts kündigte auf der uns der Stadt Drontheim immer näher führenden Landstraße die große Nähe derselben an, und es war auf selbiger eben so still, als wir es in der Entfernung von mehreren Meilen gefunden hätten. Auffallend fand ich insonderheit das schlechte Aeußere einiger am Wege stehenden Hütten, welche von Häuslern der anliegenden Höfe bewohnt werden. In einer solchen Wohnung, in welche wir wegen des müden Pferdes einzutreten veranlaßt wurden, fand ich eine Familie mit 5 Kindern. Der Hausvater verdient auf dem benachbarten Hofe als Tagelöhner, bei eigener Kost, im Sommer täglich 20 Sill., in der Erntezeit 24 Skill., und im Winter 16 Skill.; dabei aber muß er für das Haus mit einigem dazu gehörigen Lande jährlich eine Miethe von 20 Spec. bezahlen. Mutter und Tochter spinnen für einen Lohn, welchen ich im Vergleich mit dem in andern Ländern üblichen sehr hoch fand.

Der Weg senkte sich an der nördlichen Seite des sogenannten Steensberges nun bald ziemlich stark abwärts, und wir erblickten ein weites Wasserbecken, den Meerbusen Tronhiemsfiörd, einen Theil des mächtigen Strindfiord, welcher in der Richtung von Südost nach Nordost einen großen Theil des nördlichen Norwegens aufschließt, und mittelst eines, am südlichen Theile nach Norden ausgestreckten Armes, zwischen selbigem und der an seinem Ufer gelegenen Stadt des heiligen Olaus ein Verbindungsmittel mit der Nordsee abgiebt. Nach dem großen Ruf, der mir überall die reizende Lage Drontheim's verkündet hatte, näherte ich mich dieser Stadt mit nicht geringer Erwartung. Wirklich gewährten auch die unmittelbar neben der Stadt emporragenden

Felsenberge Svarte und Blyberg, die mit ihren größtentheils ansehnlichen Gebäuden eine Halbinsel bedeckende Stadt, die zur Seite durch hohes Gemäuer sich auszeichnende alte Feste Christianssteen, die über die weite Meeresfläche auf einer Felseninsel sich erhebende Seefestung Munkholm, endlich der ungeheure Meerbusen, von hohen, aus weiter Ferne herüber dämmernden Klippen und Waldhöhen eingefaßt, einen großartigen und imponirenden Anblick. Anziehender aber durch malerische Schönheit und Lieblichkeit finde ich die Lage von Christiania, obgleich ihr Meerbusen beschränkter, aber dadurch dem Auge gefälliger ist. Auch vermißte ich in der Umgegend Drontheim's die, bei Christiania auf und zwischen den mannigfaltig geformten Anhöhen in vereintem Schmucke der Natur und Kunst liegenden Landhäuser. Endlich läßt auch die größere Seltenheit der Bäume, so wie die Vegetation überhaupt die Lage dieser Stadt unterm 63° 26′ 52″ der Polhöhe erkennen.

Nachdem wir über die schmale Landzunge gefahren, auf welcher einige Befestigungswerke aufgeführt sind und an welche die unansehnlich gebaute Vorstadt Ilen stößt, gelangten wir durch letztere an das Stadtthor. Nach einer höflichen Frage des Officianten am Thore nach unsern Namen, fand kein weiterer Aufenthalt statt, da dieses Land den Vorzug der Befreiung von allen Binnenzöllen genießt. — Regelmäßige Gasthöfe giebt es hier so wenig als in Bergen; doch kommt der Reisende dadurch nicht in Verlegenheit. Unter den verschiedenen Häusern, in welchen Fremde Aufnahme finden, wählten wir das Haus der Wittwe Holmberg, welches allen billigen Anforderungen entsprach.

4.

Drontheim — Einwohnerzahl — der Stiftshof — Kirchen — Schulen — Taubstummen-Institut — Armen- und Strafanstalten — Handel und Schifffahrt — Gewerbe — Börse — Bank — Städtische Lasten der Einwohner — Trauerfest zum Gedächtniß des Kaplans Niels Stockfleth Schulz — Literarischer Verkehr — Festung Munkholm — Christiansteen — Marine-Etablissement — Gesellschaftlicher Ton.

Drontheim, eigentlich Tronhiem, bis in das 15te Jahrhundert Nidaros genannt, liegt auf einer Halbinsel, die durch eine Biegung der in den Fiord einfallenden Nid-Elv gebildet wird. Die meisten Häuser sind von Holz aufgeführt, und einzelne von auffallender Größe; die Straßen sind regelmäßig 50 bis 60 Ellen breit, was zur Verminderung der Feuersgefahr beiträgt, und durchschneiden einander meistens im Rechtwinkel. Bei einer verhältnißmäßig schwachen Bevölkerung von nur 9456 Bewohnern in der eigentlichen Stadt, und 2183 in den beiden Vorstädten und auf dem Stadtfelde (nach der Zählung im J. 1825), erscheint die Stadt bei diesen breiten Straßen noch mehr öde und menschenleer. Durch die größere Anzahl ansehnlicher und zierlicher Häuser zeichnet sich an der Ostseite der Stadt die sogenannte Seegasse aus, welche das Eigenthümliche hat, daß den von mehrern der wichtigsten Kaufleute bewohnten Häusern eine gleiche Anzahl hölzerner, auf 8 bis 10 Ellen hohen Pfählen ruhender Packhäuser, auf der andern Seite gegenüber liegt. Diese stoßen mit dem andern Ende an die unmittelbar vorbeifließende Nid-Elv, wodurch sowohl das Laden als Löschen der Schiffe mit großer Leichtigkeit geschieht. Ihrer ganzen Länge und Breite nach durchschneiden die Stadt die Königs- und Mönchsgasse, beide von bedeutender Länge. In der Mitte liegt ein großes Viereck, welches zum Theil von sehr ansehnlichen Ge-

bäuden umgeben ist. Ausgezeichnet unter selbigen und unter sämmtlichen aus bloßem Zimmerwerk aufgeführten Gebäuden im ganzen Lande ist durch seine Größe das, an diesem Platze gelegene, unter der Benennung des Stiftshofes bekannte Gebäude. Das Hauptgebäude enthält 30, die beiden Seitengebäude enthalten 17 Wohnzimmer, außer andern Gemächern, so daß im Ganzen 69 verschiedene Räume in diesem Riesengebäude befindlich sind. Eine reiche Wittwe, von Schöller, hat in den Jahren 1780—1790 dieses Gebäude, das für 36,130 Spec. in der Brandkasse versichert steht, aufführen lassen. Gegenwärtig ist es das Eigenthum des Staats und dient dem Stiftsobergerichte zur Versammlung. Auch bewohnt es gewöhnlich der Stiftsamtmann oder der Kommandant. Außer diesem giebt es hier noch zwei andere, gleichfalls durch Größe sich auszeichnende Häuser von Zimmerwerk, welche aber, da die Lust, solche große Wohnungen einzunehmen, sich in neuern Zeiten ganz verloren hat, beinahe werthlos geworden sind. Theils ist nämlich der große Reichthum, wodurch man sich zur Aufführung solcher Prachtgebäude verleiten ließ, verschwunden, oder doch sehr vertheilt worden; theils wird, nach dem jetzt herrschenden Geschmacke, mehr auf wirkliche Bequemlichkeit der Wohnung und Zierlichkeit der Geräthe gehalten, und endlich vermeidet man, durch solche ausgezeichnete Wohnungen seinen Wohlstand bemerklich zu machen, seitdem dieser als Maaßstab der Vertheilung öffentlicher Lasten und Abgaben dient.

Wenn auch nicht mit gleicher Gesinnung, welche die vor Jahrhunderten in ganzen Schaaren zu den wunderthätigen Gebeinen des heiligen Olaus wallfahrtenden Pilger beseelte, so doch mit nicht geringerer Eile besuchte ich, am Tage nach meiner Ankunft, die so berühmte hiesige Dom- oder St. Olauskirche. Die sichere Hoffnung, ein durch Größe und Pracht gothischer Baukunst und seiner Art einziges Gebäude zu sehen, war nämlich theils durch Schriften und theils durch die Versicherung der Nörmänner, welche warme Lobredner der Merkwürdigkeiten ihres Landes zu seyn pflegen, bei mir erregt worden. Lieutenant Lund, der die Güte hatte, mich dahin zu führen, hatte Ger-

hard Schöning's „Beschreibung dieser vormals prächtigen und weltberühmten Kirche" mitgenommen; und gewiß ist dieses Buch ganz unentbehrlich, wenn man sich von diesem, in seinem frühern Zustande wirklich ungeheuern Baue, jetzt noch einen richtigen Begriff machen will. Eine Kreuzkirche, die 350 Fuß lang gewesen seyn soll, 32 Altäre, 9 Hauptthüren und 3316 Wandpfeiler von Marmor zählte, und in erheblichen Ueberbleibseln noch vorhanden ist, erregt allerdings große Erwartung, und diese wird in ziemlich hohem Grade durch den Eindruck befriedigt, den man empfängt, wenn man durch den nunmehrigen Haupteingang eintritt und bis zu dem am andern Ende befindlichen Chor die ganze, gegenwärtig noch übrige östliche Länge des vormals vorhanden gewesenen Kreuzes vor sich sieht. Weit mächtiger würde indeß dieser Eindruck seyn, wenn nicht zur nothwendigen Verstärkung dieses mehrmals durch Krieg und Feuer verwüsteten trefflichen Gebäudes, bei Wiederherstellung desselben die hohen Schwiebbogen, auf welchen das Gewölbe ruht, vermauert worden wären, und dadurch, daß die Seitenwände in vierfacher Reihe über einander mit Kirchenstühlen bekleidet worden sind, der Eindruck geschwächt würde. Indeß bleibt auch dieser, von dem vormaligen erstaunenswerthen Ganzen noch übrig gebliebene kleinere Theil gewiß immer sehr sehenswerth, und wenn der Verehrer der alten gothischen Baukunst es schmerzlich empfindet, daß das größte und prächtigste Meisterwerk derselben im hohen Norden bis auf dieses Ueberbleibsel verschwunden ist, so denkt der Freund der Menschheit mit Vergnügen daran, daß mit selbigem auch die Zeiten vorüber sind, da zur Erbauung der frommgläubigen Menge der silberne, mit Gold und Edelsteinen reichlich verzierte Heiligenschrein des Heidenbekehrers Olaus von 60 Mann in feierlicher Prozession umhergetragen ward; und außer den reichlichen Gaben der aus weiter Entfernung hieher ziehenden Pilgrime, auch sämmtliche Bauern des weitläuftigen Landes von jedem Viehhaupte die Sanct Olaus-Steuer zum Unterhalt einer zahlreichen Geistlichkeit erlegen mußten. Etwas Unerwartetes ist es, innerhalb der Kirche einen sehr tiefen, in den Felsen gehauenen Brunnen anzutreffen. Von den vormaligen

Seitenkapellen sind einige zu Begräbnissen angesehener Familien eingerichtet.

Die zweite Pfarrkirche hierselbst ist die Frauenkirche, ungefähr in der Mitte der Stadt belegen, deren Gemeine aus dem kleinern, aber zugleich wohlhabendern Theile der Einwohner besteht. Nachdem solche, gleich der Domkirche, vier Feuersbrünste erlitten hat, ist sie von Steinen aufgebaut worden.

Außer diesen beiden Kirchen ist in der Stadt nur noch die kleine Hospitalkirche vorhanden.

Am Schlusse des Jahres 1829 befanden sich in der eigentlichen Stadt 1171, und in den beiden Vorstädten 302 immatrikulirte Gebäude, welche zusammen für 1,756,050 Spec. in der Brandkasse versichert waren. Drontheim wählt 4 Abgeordnete zum Storthinge, und die Anzahl der stimmberechtigten Einwohner betrug im Jahre 1829 901; da nun die Zahl der Haushaltungen 2605 betrug, so befand sich mithin in jeder dritten Haushaltung ein Stimmfähiger.

Als Stiftsstadt ist Drontheim der Wohnsitz des Stiftsamtmanns und des Bischofs, welche beide die sogenannte Stifts-Direction ausmachen; derselben ist die obere Leitung des Armen-Schulwesens, so wie die der öffentlichen Stiftungen anvertraut. Ferner befindet sich in der Stadt das Stifts-Obergericht.

Unter den hiesigen öffentlichen Lehranstalten ist die Cathedralschule die vorzüglichste, der ein ansehnliches, 3 Stockwerk hohes steinernes Gebäude eingeräumt ist. Der in solcher ertheilte Unterricht erstreckt sich auf die Muttersprache, Latein, Griechisch, Hebräisch, Französisch und Deutsch, Religion, Geschichte, Erdbeschreibung, Mathematik und Schönschreiben. Die Schule ist in 4 Klassen getheilt; außer dem Rector, mit 1200 Spec. Gehalt, sind zwei Oberlehrer, jeder mit 450 Spec., und drei Adjuncten, und zwar zwei mit 300 Spec., der dritte aber nur mit 200 Spec. Gehalt angestellt. Die Anzahl der Schüler belief sich nur 1828 auf 56; das gesammte Einkommen der Schule betrug im Jahre 1829 4065 Spec., und im Jahre 1828 5242 Spec. In jenem Jahre belief sich die Ausgabe auf 4735 Spec., und in letzterm auf 4592 Spec.

Ueber das Innere der Schule genauer mich zu unterrichten, bin ich theils durch die Kürze meines Aufenthalts, theils durch die eben stattfindenden Ferien verhindert worden. Das angeführte Verhältniß der Lehrer zu den Schülern läßt aber erwarten, daß von Seiten der erstern Tüchtiges geleistet wird. Auch haben sich die von dieser Schule nach der Universität Entlassenen bei der Prüfung in Christiania immer vor Andern ausgezeichnet.

In der bürgerlichen Realschule für die Jugend beiderlei Geschlechts wird, mit Ausschluß der älteren Sprachen, in Religion, Geschichte und Erdbeschreibung, in den neueren Sprachen, im Schreiben, Rechnen und Buchhalten, Zeichnen und Gymnastik Unterricht ertheilt. Für Knaben sind, außer der Vorbereitungsklasse, 3 Klassen, und für Mädchen 2 Klassen vorhanden. Im Jahre 1829 waren, außer dem Inspector, der zugleich erster Lehrer ist und einen Gehalt von 670 Spec. bezieht, 4 Lehrer und eine Lehrerin angestellt. Die Anzahl der Schüler betrug in gedachtem Jahre 77, und die der Schülerinnen 45. Die Schule verdankt der Wohlthätigkeit patriotischer Bürger und Bürgerinnen bedeutende Vermächtnisse, von welchen sich mit Inbegriff der Pacht für das Addreßcomtoir und des Schulgeldes im Jahre 1830 eine Einnahme von 3040 Spec. ergab. Die Ausgabe betrug im Jahre 1830 2897 Spec., worunter 2398 Spec. an Besoldungen waren.

Ferner befindet sich in jeder der beiden Stadtgemeinen, so wie in der Gemeine der Vorstadt Bakland, eine Frei- und Arbeitsschule; bei jeder sind mehrere Lehrer und eine Lehrerin angestellt. Diese genießen ihr jährliches Einkommen theils aus patriotischen Vermächtnissen, theils durch Beiträge der Commune.

Sodann ist noch von dem damaligen Kaplan und nachherigen Bischof Bech eine Sonntagsschule gestiftet, die durch freiwillige Beiträge der Einwohner unterhalten wird.

Zur Ausübung der wechselseitigen Unterrichtsmethode in den hiesigen Volksschulen ist, obgleich der König einen jährlichen Beitrag dazu versprochen hat, bisher nichts geschehen, obschon diese Methode hier sehr anwendbar zu seyn scheint.

Zu den hiesigen öffentlichen Unterrichtsanstalten gehört auch noch das durch die königliche Resolution vom 1sten November 1824 unter Aufsicht der Stifts-Direction errichtete Institut für Taubstumme, welches nach dem Vorbilde des zu Kopenhagen befindlichen eingerichtet worden ist; in solchem hat sich auch der hier angestellte Lehrer Möller — taubstumm geboren — durch zehnjährigen Aufenthalt unter dem verstorbenen Dr. Castrup gebildet. Außer ihm sind sein Vater und sein Bruder Lehrer bei der Anstalt, und ein Student der Theologie ertheilt den Unterricht in der Religion, eine Lehrerin aber den Mädchen den in Handarbeiten. Die Anzahl der Schüler betrug bei meiner Anwesenheit 29.

Es wird auch Unterricht in Handarbeiten, hauptsächlich Drechseln, Stuhlmachen, Glasschleifen und Lackiren, im Zeichnen und Schuhmachen ertheilt.

In meiner Gegenwart stellten die verschiedenen Lehrer mit den in Klassen getheilten Schülern Prüfungen in Entwickelung der Begriffe nach Anleitung kleiner Bilder, welche Feld- und Gartenbau u. dergl. darstellten, so wie schriftlich vorgelegter Sätze u. s. w. an, und ich gestehe mit Vergnügen, daß ich die Auflösungen der gestellten Fragen im Ganzen sehr befriedigend fand. Dasselbe gilt von dem Religionsunterrichte, wobei übrigens strenge Befolgung der kirchlichen Lehrmeinungen stattzufinden schien, und nicht weniger von den vorgelegten Leistungen im Schreiben und Rechnen. Man beschränkt sich bei Ertheilung des Unterrichts und der Unterhaltung mit den Zöglingen auf die Gebährdensprache und Schriftzüge, ohne auf Anleitung zum Sprechen Zeit und Mühe zu verwenden, die doch nur mit geringem Erfolg gekrönt zu werden pflegen.

Daß übrigens diese an sich höchst lobenswerthe Anstalt in ihrer bisherigen Ausdehnung mit der Anzahl der im ganzen Lande unstreitig vorhandenen Taubstummen nicht im Verhältnisse steht, ist keinem Zweifel unterworfen. Auch läßt die Errichtung derselben in dieser so weit entlegenen Stadt schon erwarten, daß die, für jede der Verbesserungen so gewissenhaft bemühte Regierung, bisher nur durch die sehr beschränkte Staatseinnahme ab-

ge-

gehalten worden ist, auch in anderen Gegenden gleiche Anstalten zu errichten.

Bei der auch in dieser Stadt, wie überall, mit jedem Jahre zunehmenden Verarmung sind mehrere Stiftungen, deren einige einer sehr entfernten Vorzeit ihr Entstehen verdanken, mit desto größerm Dank anzuerkennen.

Der Wunsch, mit der hiesigen Armenverwaltung näher bekannt zu werden, führte mich zu dem als Rechnungsführer derselben angestellten Bäckermeister Herrn Iversen, der mit der größten Bereitwilligkeit meinen Wünschen entgegenkam.

Die älteste Stiftung ist das sogenannte Hospital, welches ursprünglich zur Aufnahme der Kranken, welche an der, diesem Lande eigenthümlichen, unter der Benennung Spedalsk-Sygdom bekannten Krankheit leiden, bestimmt gewesen ist. Gegenwärtig besteht selbiges:

1) aus 4 geräumigen und hellen Zimmern für 48 weibliche und 15 männliche Hospitaliten, welche, außer Wohnung und Feuerung, monatlich ein Kostgeld von 4 Mark genießen;

2) aus 4 Zimmern für Personen, die mit alten Schäden oder unheilbaren Uebeln behaftet sind, und worin, außer den Armen aus der Stadt, auch die aus den beiden Drontheim'schen Aemtern Aufnahme finden;

3) aus 10 mit 69 Betten versehenen, unter dem Dache befindlichen Gemächern, in welchen Arme, die kein Obdach haben und in der Arbeitsanstalt beschäftigt sind, freien Aufenthalt und 15 Faden Brennholz genießen;

4) aus dem sogenannten Tollhause, welches aus einem eigenen Gebäude besteht. Letzteres enthält im untern und obern Geschosse einige Zellen, die durch einen gemeinschaftlichen Gang mit einander verbunden sind und, ohne Rücksicht auf Geschlechtsverschiedenheit, den ruhigern Wahnsinnigen im untern, den tobenden im obern Geschosse angewiesen werden.

Die Anzahl der jetzt hier befindlichen Unglücklichen betrug

17, und solche ist unverhältnißmäßig stark gegen den vorhandenen Raum des Hauses.

Das Ganze steht unter der speziellen Aufsicht der in einer kleinen Nebenwohnung sich aufhaltenden Speisewirthin, die für jede Person täglich 18 Skill. oder 54⅘ Spec. jährlich an Kostgeld empfängt, und außer dem nöthigen Brennholze einen jährlichen Lohn von 34 Spec. genießt. Für den einzigen Gehilfen, den sie auf ihre Kosten hält und der im Hause selbst wohnt, wird nur das Kostgeld vergütet. Ganz gegen meine Erwartung fand ich überall größere Reinlichkeit und reinere Luft, als das Zusammenhäufen dieser Unglücklichen auf einen so engen Raum hätte erwarten lassen. Zu leugnen bleibt aber keineswegs, daß wenigstens eine Erweiterung und zweckmäßigere Einrichtung des Gebäudes dringend nothwendig ist, und es steht nicht zu bezweifeln, daß die auf Reform dieser Anstalt lange und oft schon gerichteten Vorstellungen des, der Gesundheitspflege sämmtlicher Armen gegen eine verhältnißmäßig geringe Besoldung vorstehenden Arztes und Physikus Dr. Keiser, bald Gehör finden werden.

Das gesammte Einkommen des Hospitals betrug im Jahre 1828 6013 Spec. 38 Skill., und die Ausgabe 4414⅔ Spec. Im Jahre 1829 war die Einnahme 6458 Spec. und die Ausgabe 4827⅓ Spec. Im Jahre 1830 belief sich die Einnahme auf 8021½ Spec., und die Ausgabe auf 4871⅔ Spec. Ein solcher in drei auf einander folgenden Jahren stattfindender Ueberschuß scheint die Hoffnung zu begründen, daß von Seiten der Direction nur die allmählige Anhäufung der erforderlichen Geldmittel beabsichtigt wird, um zweckmäßige Einrichtungen der Anstalt zur Ausführung bringen zu können.

Außer diesem Hospitale giebt es hierselbst noch folgende Versorgungsanstalten:

1) das sogenannte bürgerliche Krankenhaus für arme Kranke, die für ihre Aufnahme nicht bezahlen können;
2) das sogenannte St. Jürgenshaus für 17 weibliche Personen aus dem Bürgerstande, deren jede außer der freien Wohnung und Feuerung jährlich 12 Spec. zu genießen hat;



3) das eigentliche sogenannte Armenhaus für 116 Personen beiderlei Geschlechts, denen monatlich 4 Mark bis 1 Spec. gereicht wird;

4) Thomas Angels-Haus mit 18 Zimmern für Wittwen und andere Frauenzimmer aus der Beamten- oder Bürger-Klasse, deren jedes, außer freier Aufwartung, monatlich 3⅙ Spec. genießt;

5) die sogenannten Wessel-Stuben, für 7 Wittwen, die aus der allgemeinen Armenkasse unterhalten werden, und

6) das Waisenhaus, aus dessen Einkünften im Jahre 1828 für 147 Kinder außerhalb dem Hause 1545 Spec. an Kostgeld bezahlt worden.

Bei dem sogenannten St. Jürgens- und dem Waisenhause findet gleichfalls ein jährlicher Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe statt.

Zu diesen Versorgungsanstalten kommt endlich noch die nach dem jetzt regierenden Könige benannte Karl Johann's-Arbeitsanstalt, welche im Jahre 1788 unter der Benennung „freiwilliges Arbeitshaus" errichtet wurde, das aber nach erlittenen Verlusten während der Kriegsjahre seine Thätigkeit einstellen mußte, die jedoch i. J. 1818 durch die Freigebigkeit des jetzt regierenden Königs, mittelst eines Geschenks von 4000 Spec. aus dessen Privatkasse und einer spätern jährlichen Zulage von 200 Spec., wieder eingetreten ist. In einer Stadt, wo so viel geschehen, um der unverschuldeten oder verschämten Armuth zu Hilfe zu kommen, ist es um so nothwendiger, die Kräfte der Armen, um an dem hinreichenden Unterhalt auf Kosten des Gemeinwesens Anspruch zu machen, zu benutzen, als sonst, der täglichen Erfahrung zufolge, durch überhandnehmende Ansprüche an Almosen, entweder dem wirklich Hilfsbedürftigen der gebührende Antheil zu sehr geschmälert wird, oder dem Gemeinwesen durch die Armenversorgung eine jährliche Belästigung zuwächst, welche dem Gedeihen desselben auf mehrfache Weise Abbruch thut. Dies konnte dem bekannten Scharfsinne und der richtigen Urtheilungskraft des Königs unmöglich entgehen, und durch die Wiederherstellung der Arbeitsanstalt hat derselbe zugleich, und hoffentlich

nicht vergebens, den Vorstehern des hiesigen so reich ausgestatteten Armenwesens einen lehrreichen Wink ertheilt, wie durch eine künftige, mehr zeitgemäße Einrichtung und Verwendung so bedeutender, der Linderung der Noth und des menschlichen Elendes gewidmeter Summen, der Zweck der wohlthätigen Geber, und zugleich das Gemeinwohl der bürgerlichen Gesellschaft, wirksamer als bisher befördert werden kann. Die Anstalt schafft für ihre Rechnung das Arbeitsmaterial, besonders Flachs und Wolle an, welche von Personen beiderlei Geschlechts nach bestimmten und öffentlich bekannt gemachten Preisen gesponnen, gestrickt und gewebt werden. Dieses geschieht theils im Hause, theils außerhalb desselben, und gewährt einem Theile der in den vorhin angeführten Armenhäusern Wohnenden Beschäftigung. Die verfertigte Waare, unter welcher insonderheit ein grobes Gewebe von Wolle, womit nach geschehenem Eintauchen in Wasser bei Feuersbrünsten die nahe stehenden Gebäude bedeckt werden, bemerkt zu werden verdient, wird für Rechnung der Anstalt verkauft. An Absatz soll es nicht fehlen, da der Verkaufspreis auf den Werth des Materials und den Belauf des genau bestimmten Arbeitslohnes beschränkt wird. Bei fernerer Vermehrung des jährlichen Fonds soll die Anstalt einer beträchtlichen Erweiterung fähig seyn. Die Anzahl der Arbeiter betrug übrigens im Jahre 1830 nur 32 Personen.

Es ist schon oft die Bemerkung gemacht worden, daß in Absicht auf Menge und Größe der zu wohlthätigen Zwecken gemachten Vermächtnisse die gegenwärtige Zeit von der frühern bei weitem übertroffen wird. Vielleicht ist der Grund davon theils in den seitdem sehr veränderten religiösen Begriffen und ihrer Wirksamkeit, theils in der Verschiedenheit der Lebensweise und der zunehmenden Vervielfältigung der sinnlichen Genüsse, theils endlich in der seltenern Anhäufung großer Reichthümer im Besitz Einzelner zu suchen. Als Pflicht der Dankbarkeit gegen die Wohlthätigkeit der Vorfahren und zu einer Zeit, da die Folgen einer zu ungleichen Vertheilung der Glücksgüter auf mancherlei Weise empfunden werden, und zu ihrer Abhilfe andere Mittel nothwendig machen, ist es nicht aus der Acht zu lassen, die Ge-

schenke ihrer Frömmigkeit im Andenken zu erhalten. Insonderheit wird dies auf Drontheim Anwendung finden, woselbst man, abgesehen von anderen minder erheblichen frommen Stiftungen, noch gegenwärtig 15 Vermächtnisse für Hilfsbedürftige aller Art zählt. Sie rühren von Einwohnern der Stadt her, welche größtentheils im Handel bedeutendes Vermögen gesammelt, oder als Beamte durch Sparsamkeit zusammengebracht haben. Das wichtigste Vermächtniß, nicht nur in dieser Stadt, sondern im ganzen Lande, rührt von dem früher erwähnten Thomas Angel her, der im Jahre 1705 als Kaufmann, Präsident und Assessor des Bergamtes starb, und damals zu den drei reichsten Kaufleuten der Stadt gerechnet ward. Nicht eben zur Freude des, mit seines Bruders Tochter verheiratheten bekannten dänischen Geschichtschreibers Peter Suhm, der sich im 4ten Theile seiner gesammelten Schriften S. 355 und 356 darüber äußert, vermachte er sein ganzes und sehr bedeutendes Vermögen in Bergwerken, Höfen und Waldungen, Sägemühlen, Zehnten von Fischereien im Nordlande, und Kirchen, ausstehenden Kapitalien u. s. w. zu öffentlichen und gemeinnützlichen Zwecken. Nachdem von letztern, insonderheit im Drange späterer Zeiten und durch die im Jahre 1813 vorgenommene Münzveränderung, ein bedeutender Theil des Stiftungs-Kapitals verloren gegangen und die Einnahme aus den Waldungen und Sägemühlen merklich vermindert worden ist, endlich auch große Summen, abweichend von den buchstäblichen Vorschriften der Stiftung, auf den Bau des Zuchthauses und der Domschule, auf die Wasserleitung der Stadt, auf die Armenschule und das Krankenhaus verwendet worden sind, betrug die reine Einnahme im Jahre 1829 dennoch 14,078 Spec., und im Jahre 1830 11,832 Spec., wovon denn, nach dem Willen des Stifters, ein Drittel wiederum zum Kapital geschlagen worden ist.

Ferner mag hier noch des, dem eben gedachten in Absicht von Bedeutsamkeit am nächsten kommenden Vermächtnisses des Hans Nissen und dessen Ehefrau, die 59 Jahre lang hierselbst Handel trieben, Erwähnung geschehen. Selbiges ward mittelst Testaments vom 4ten Juli 1787 gestiftet. Im Jahre

1830 belief sich das ausstehende, gleichfalls durch den spätern Zeitverlauf bedeutend verminderte Kapital noch auf 28,759 Spec. Nach Abzug der, nach dem Willen der Stifter bisher den Legatarien jährlich zu zahlenden 247 Spec. und des Gehalts von 200 Spec., wird der Ueberschuß bis weiter zum Kapital geschlagen.

Bei so bedeutenden Einkünften lassen sich unstreitig mit der Zeit nicht nur im Volks-, Schul- und Armen-, sondern selbst nach Anleitung einiger dieser Stiftungen auch im Industriewesen dieser Stadt wichtige Verbesserungen erwarten, wenn die genaueste Bekanntschaft mit den dasigen Bedürfnissen, so wie mit den Forderungen der gegenwärtigen Zeit, von Muth und Kraft bei denjenigen Männern, denen die Verwendung so großer Summen anvertraut ist, gehörig unterstützt wird.

Mittelst königl. Rescripts vom 25sten Mai 1818 ist eine eigne, aus einem Mitgliede des Stiftsobergerichts und zwei Kaufleuten bestehende Commission angeordnet worden, welcher nicht nur die Leitung der verschiedenen vorerwähnten Stiftungen, sondern auch des gesammten hiesigen Armenwesens übertragen ist. Letzteres besitzt gleichfalls, in Folge verschiedener Vermächtnisse, 7354 Spec. und außerdem 2000 Spec. in der Sparkasse. Dazu kommen ferner als Geschenk des jetzigen Königs 13,870 Spec. Die gesammte Einnahme des Armenwesens, von welchem auch die Bewohner des vorhin erwähnten Armenhauses der sogenannten Angelsstuben, der Wesselsstuben und Hospitalsdachkammern unterhalten werden, bestand im Jahre 1830 in 5300 Spec., welche aus einem Sechstel des Thomas Angel'schen Vermächtnisses, aus den Zinsen des ausstehenden Kapitals, aus einer Vergütung der Stadtkasse wegen aufgehobener Accise-Geldstrafen, und aus der von den Stadtbewohnern erhobenen Armensteuer von 1850 Spec. entstand. Die Ausgabe betrug im gedachten Jahre 4941 Spec., davon wurden an Jahrgehalt nur 257 Spec. erfordert. Die Anzahl der im Armenhause Verpflegten belief sich auf 100, und die der übrigen Armen auf 350, von welchen ein Theil in den Hospitaldachkammern und im Arbeitshause freie Wohnung genossen. In dieser Anzahl sind die auf Kosten des Armenwesens unterhaltenen Kinder, so wie die im Tollhause

Verpflegten nicht mit begriffen. Die monatliche Austheilung unter die Armen betrug jährlich 3382 Spec., wovon ein Mitglied des Armenhauses von 4 Mark bis 1 Spec., und die übrigen Armen jeder von 36 Skill. bis 2 Spec. monatlich zu genießen hatte.

Der wohlthätigen Gesinnung ihrer Verweser haben Drontheim's gegenwärtige Einwohner es zu verdanken, daß sie unter allen übrigen Städten des Landes am wenigsten durch den jährlichen Beitrag zur Armenunterhaltung belästigt werden, obschon allerdings auch hierselbst eine Vermehrung der Armenlast stattfindet.

Die nahe Verbindung zwischen Armuth und dem Vergehen gegen das bürgerliche Gesetz giebt mir Veranlassung, zu den vorhandenen Strafanstalten überzugehen. Es befindet sich in der Stadt ein für das gesammte Stift Drontheim, mit Inbegriff von Nordland und Finmarken, bestimmtes Zuchthaus. Dasselbe ist am Eingange der Stadt belegen, zwei Geschoß hoch und hat zwei eben so hohe Seitengebäude, von welchen eins zum Gebrauche für Militairkranke vermiethet ist. Jenes enthält 21 Gemächer, von welchen 12 als Arbeitszimmer benutzt werden. Auch in dem obern, unter dem Dache befindlichen Boden sind einige der größern für die Manufactur gebrauchte Maschinen aufgestellt; zum Beweise, daß das Local keinen überflüssigen Raum gewährt. Nur als fernere Folge davon wird es zu betrachten seyn, daß die Bettstellen in den Zimmern, worin die Sträflinge täglich sich aufhalten, angebracht sind, und zwar so, daß selbige des Morgens an die Wand aufgestellt werden, um den Platz nicht zu beengen. Zwischen zwei solcher Bettschläge ist an der Wand ein Schrank befindlich, dessen Benutzung die Inhaber der beiden zunächst stehenden Betten mit einander theilen. Uebrigens sind diese Zimmer hinreichend geräumig und werden nur von einer angemessenen Anzahl Gefangener bewohnt. Zur Beförderung des Luftzuges sind Röhren durch das Dach hinaus geleitet. Nur die Bewohner eines und desselben für sich verschlossenen Zimmers haben Gemeinschaft und Umgang unter einander. Vom April bis October fängt die Arbeit um 5 Uhr, und vom October bis Ende März um 6 Uhr Morgens an, und

endigt um 7 Uhr Abends. Zum Mittagsessen wird 1 Stunde, zum Frühstück und Nachmittags jedesmal ½ Stunde bewilligt. Die den Sträflingen auferlegte Arbeit wird theils für Rechnung des Hauses, theils für Einwohner der Stadt gegen Bezahlung an selbiges geleistet. Letzteres wird jedoch, insonderheit weil dabei die Anschaffung der Werkzeuge, Verlust an Arbeitsmaterial u. s. w. vermindert wird, von der Direction als vortheilhafter angesehen. Die für eigene Rechnung des Hauses betriebenen Arbeiten bestehen in Spinnen von Hanf, Flachs, Wolle und Haaren; in Wergpflücken, Stricken, Weben grober Leinwand, Fußdecken aus Wolle mit Haaren vermischt und aus bloßer Wolle; Verfertigung von Fischnetzen, Korkschneiden, Raspeln der Färbehölzer und Hörner u. dergl. Die für die Gefangenen erforderlichen Zeuge und Kleidungsstücke aller Art werden von denselben verfertigt, so wie sie die im Haushalte täglich vorfallenden Arbeiten gleichfalls selbst verrichten. Mit Inbegriff der letzteren ist auf jede Art der Arbeit ein bestimmter, von dem Regierungs-Departement für Justiz und Polizei genehmigter Preis angesetzt, der gedruckt und zur allgemeinen Einsicht im Hause angeschlagen ist. Die Arbeit eines Jeden beiderlei Geschlechts muß dem Hause während der 6 Arbeitstage 2½ Mark oder ½ Spec. einbringen; was darüber verdient wird, fällt zur Hälfte dem Hause und zur Hälfte dem Arbeiter zu. Letzterem werden jedoch davon wöchentlich nur 8 Skill., und nur in seltenen Fällen etwas mehr zur Bestreitung kleiner Bedürfnisse ausbezahlt. Das Uebrige wird ihm gut geschrieben, und entweder bis zur Entlassung des Sträflings aus der Strafanstalt belegt, oder mit Genehmigung der Direction zum Besten desselben verwendet. Ueber die Beköstigung ist gleichfalls ein eigenes, von der Direction anerkanntes Reglement gedruckt, in welchem Beschaffenheit, Gewicht und Maaß der Speisen genau vorgeschrieben ist. Ich füge daraus den Speisezettel für die drei ersten Wochentage hier an, da für die vier übrigen das Vorhergehende wiederholt wird, wie auch das Frühstück und die Portion Flachbrot des Mittags sich gleich bleiben.

Sonntag.

Morgens:	Brot aus Roggenmehl	10 Loth
	Milch oder Bier	$\frac{3}{8}$ Pott
Mittags:	Flachbrot	8 Loth
	Fleisch ohne Knochen	3 —
	Ein Pott Suppe, mit Grütze oder Erbsen, Kohl oder Kartoffeln, in gehöriger Menge.	
Abends:	Roggenbrot	16 Loth
	Butter	1 —
	Bier	$\frac{1}{4}$ Pott

Montag.

Mittags:	Eine gute Portion getrockneter oder gesalzener Fische.	
	Butter	1 Loth
	Ein Pott Gersten-Mehlsuppe, von wenigstens 8 Loth Mehl.	
Abends:	Hafergrütze, wenigstens 12 Loth.	
	Bier oder Milch	1 Pott

Dienstag.

Mittags:	Suppe auf Kohl oder Kartoffeln .	1 Pott
	Speck 5 Loth, oder Fleisch ohne Knochen	8 Loth
Abends:	Gerstengrütze	1 Pott
	Bier	1 —

Dem im Hause wohnenden Oekonomen wird die Beköstigung jedes Gefangenen mit beinahe 12 Skill. oder $\frac{1}{10}$ Spec. täglich vergütet. Das Ansehen der Gefangenen kündigte weder Kränklichkeit noch Unzulänglichkeit der Nahrung an, wie schon aus dem Speisezettel sich schließen läßt. Gleichfalls ward in Absicht auf Ordnung und Reinlichkeit in den verschiedenen von mir besuchten Theilen des Hauses nichts vermißt.

Es befanden sich hierselbst:

1829	weibl. Geschlechts	32,	männl.	38,	zusammen	70.
1830	"	"	25,	"	43,	"	68.
1831	"	"	22,	"	41,	"	63.
1822	"	"	24,	"	45,	"	69.

Bei der geringern Anzahl männlicher Züchtlinge gegen die weiblichen ist zu erwägen, daß bei den Männern schwerere oder wiederholte geringere Verbrechen mit Karrenstrafe belegt, und daß bei den weiblichen Personen Verheimlichung außerehelicher Geburt, und selbst Kindermord unehelich Geschwängerter, in der Regel durch lebenslängliche Zuchthausstrafe, von welcher, auf Einberichtung guten Betragens, gewöhnlich Erlaß stattfindet, bestraft wird, obschon nach dem peinlichen Gesetzbuche Lebensstrafe hier eintreten sollte.

Auffallend ist übrigens die im zweiten Jahrzehend dieses Jahrhunderts hierselbst wachsende Anzahl der Sträflinge, welche von 1801 bis 1805 jährlich 69, von 1811 bis 1815 im Durchschnitt 125, und im Jahre 1814 sogar 183 betragen hat. Die ungebührliche Zunahme dieser Anzahl ist nur aus der, in dem angegegebenen Zeitraume eingetretenen allgemeinen Verarmung und dem durch Hemmung der Zufuhr während des Krieges mit England veranlaßten Kornmangel zu erklären. Nach Beendigung jenes Nothstandes verminderte sich die Anzahl der Sträflinge wieder bedeutend, so daß 1820 nur 44, und 1821 nur 45 hier vorhanden waren.

Das Zuchthaus besitzt ein Kapital von 8565 Spec., und genießt außer den Zinsen desselben die Miethsumme vom Militairkrankenhause und einige Grundrenten, Recognition und endlich Collectengelder u. s. w. Dazu kommt die Lösung für die außerhalb und im Hause verfertigte Arbeit und der gefertigten Waare. Nachdem aber in einer Reihe von Jahren diese Einnahme zur Bestreitung der jährlichen Ausgaben nicht hingereicht, so hat seit 1810 die Staatskasse jährlich einen Zuschuß leisten müssen, der sich im Jahre 1829 auf 2012 Spec., und 1830 auf 1800 Spec. belief. In jenem Jahre brachte der Verkauf der Fabrikate 821 Spec., und der Lohn für geleistete Arbeit 491 Spec. ein. Im Jahre 1830 wurden für 780 Spe-

cies Fabrik-Waare verkauft, und durch Arbeit für Fremde 473 Spec. gewonnen. Im Jahre 1829 betrug die gesammte Einnahme 4316 Spec., und die Ausgabe 4137 Spec. Im Jahre 1830 war jene 4325¾ Species, und diese 4821 Species 9 Skilling. Davon wurden für Unterhalt und Verpflegung der Gefangenen verwandt 2083 Spec., zu Arbeitsmaterialien 753 Species, für Gehalte 987 Spec. u. s. w. — Hautkrankheiten und Skorbut sind die hauptsächlich hierselbst herrschenden Krankheiten.

Vergehen der Züchtlinge werden durch Entziehen eines Theiles des ihnen zufließenden Arbeitslohnes abgebüßt. Nur in schwereren Fällen tritt die Strafe des einsamen Gefängnisses ein.

Die Sklaverei — Verurtheilung zur Karren- und Kettenstrafe — dient, wie schon bemerkt worden, zur Aufnahme gröberer Verbrecher, steht unter Aufsicht des Commandanten, und nimmt zwei verschiedene Gebäude ein. Die Anzahl der Gefangenen betrug im Jahre 1830: 81. Dieselbe wird theils durch Arbeit im Freien für Rechnung der Krone sowohl, als für Privatrechnung, theils in der auch hier, wie zu Christiania eingerichteten Arbeitsanstalt, durch allerlei Handwerks- und Fabrikarbeit beschäftigt, von deren Ertrag ihnen ein Antheil zugerechnet wird. An Erzeugnissen dieser Art ward im Jahre 1830 für 612 Spec. Bürsten, Kämme, Horn- und Gürtlerarbeit, Eisenwaaren, Leuchter, Knöpfe u. s. w. verkauft. Zum nothdürftigen Unterhalt wird Jedem, zu den von Alters her ausgesetzten 2 Skill. täglich, eben so viel von dem täglichen Verdienste zugelegt und jeden fünften Tag 9 Pfund Roggenbrot geliefert.

Die Ausgaben für diese Strafanstalt beliefen sich im Jahre 1830 auf 3111 Spec., wovon im Jahre für die Aufseher und Sklaven 1013 Species, und für Bekleidung der letzteren 1230 Species verwandt wurden.

Durch die Lage der Stadt am Meerbusen und Ausflusse der Nid-Elv in selbigen wird Seefahrt und Handel begünstigt, obgleich die Rhede, besonders im Winter, keine sonderliche Sicherheit gewährt. Diese findet sich nur in dem eben genannten Flusse, dessen Einlauf indeß durch zunehmende Sandbänke be-

schwerlich und nur solchen Fahrzeugen zugänglich ist, die nicht über 11 bis 12 Fuß stechen. Uebrigens genießen die hier überwinternden Schiffe des Vortheiles, daß auch bei dem strengsten Froste das Wasser des Meerbusens nicht gefriert, und zwar in Folge der 7 bis 8 Fuß betragenden Ebbe und Fluth.

Drontheim's Handel, insonderheit mit Fischwaaren, ist so alt, daß schon König Sverre in seiner Saga, Kap. 15., von 40 aus dem Nordlande kommenden Fahrzeugen spricht, die nach dieser Stadt segelten. Die an der Seeküste gefangenen Fische, besonders Häringe, gehen über Drontheim in den Handel. Lange haben über die Berechtigung zu diesem Handel zwischen demselben und Bergen Streitigkeiten stattgefunden. Die Stadt hat jedoch gesucht, besonders seit Einführung der Souverainität unter Friedrich III., durch Bestätigung der alten und Erwerbung neuer Vorrechte in dem Besitz ausschließlicher Handelsvorrechte sich zu erhalten. Noch unter der gegenwärtigen Regierung sind, zum Vortheil des Nordlandes und Finmarkens, in dieser Hinsicht einige, der richtigeren Staatswirthschaft angemessenere Bestimmungen getroffen worden. Anfangs des 17ten Jahrhunderts klagte man über den Verfall des hiesigen Handels, und unter der damals befindlichen Anzahl von 63 Kaufleuten waren die meisten aus Flensburg, einige aus Bremen und Hamburg, aus England und Jütland. Im Jahre 1733 wurden schon 168 Schiffe nach auswärtigen Häfen ausgerüstet, und darunter 106 nach Großbritannien und Irland, 11 nach Holland, 8 nach Hamburg und Altona, 5 nach der Ostsee, 5 nach Frankreich, 2 nach Archangel, 1 nach dem Mittelländischen Meere, und mehrere nach den Dänischen Häfen, hauptsächlich nach Flensburg. Getrocknete und gesalzene Fische, und unter letzteren besonders gesalzene Häringe, Kupfer und Holzwaaren, machten den hauptsächlichsten Gegenstand der Ausfuhr aus. Während des Amerikanischen Krieges nahm der Handel, insonderheit die Frachtfahrt, bedeutend zu, und im Jahre 1784 hatte die Stadt 36 eigenthümliche Schiffe von 2169 Commerzlast. Im Folge des Französischen Revolutionskrieges trat ein noch stärkeres Aufblühen des Handels ein; im Durchschnitte der drei Jahre 1798 bis 1800 versandte

Drontheim nach auswärtigen Handelsstädten, außerhalb Dänemark, Stock- und Klippfische 13,862 Schpfd., gesalzene Fische, Häring und Fischroggen 2492 Tonnen, Thran 1798 Tonnen, Häute 148 Schpfd., Holzwaare 7799 Last, Theer 134 Tonnen. Außerdem ward Kupfer, und nach Dänemark wurden viel Fischwaaren, so wie nach Schottland 1224 Centner aus Seegras gebrannter Pottasche ausgeschifft. Der Zoll brachte jährlich 80,793 Rthlr. ein. Die Stadt besaß 40 Schiffe von 2476 Commerzlast. Eine noch vortheilhaftere Handelsperiode trat für diese Stadt, so wie für Norwegen überhaupt, mit dem ersten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts ein, besonders mit Ausbruch des Seekrieges 1803. Immer häufiger fanden sich Englische Schiffe ein, um Holz einzunehmen. Das Kupferbergwerk zu Röraas gab reichlichere Ausbeute, und das Schpfd. Gaarkupfer, welches im Jahre 1800 mit 86 bis 94 Rthlr. bezahlt wurde, stieg im Jahre 1803 von 120 bis 135 Rthlr., und in den Jahren 1806 und 1807 sogar von 142 bis 147 Rthlr. Die nunmehrige Vermehrung der Handelscapitale bewirkte eine verhältnißmäßige Erweiterung der Unternehmungen. Eine Folge davon war die Errichtung des Drontheimer Handels- und Fischerei-Etablissements im Nordlande, um an Ort und Stelle die Fischwaaren einzukaufen, für den Handel zuzubereiten und dem Auslande zuzusenden.

Bei einer solchen Zunahme der Handelsgeschäfte hatte Drontheim, mit Ausschluß der eigentlich Dänischen Häfen, wohin besonders Häringe, Kupfer, getrocknete Fische, Häute u. s. w. versandt wurden, folgende Ausfuhr:

		1804	1805	1806
An Kupfer	Schpfd.	2195	3319	3049
„ Holz	Last	10797	12881	12648
„ Theer	Tonnen	541	1315	132
„ Stock- und Klippfisch	Schpfd.	20425	17572	20912
„ Häringe und sonstige Salzfische, nebst Fischroggen	Tonnen	7168	2369	4574
„ Thran	„ „	4181	3501	4700
„ Häute	Lspfd.	1552	1341	1683
	Schpfd.	3715	2743	9580

Holz ward, mit geringer Ausnahme, in fremden Schiffen ausgeführt; die Ausfuhr der übrigen Waaren fand in eigenen Fahrzeugen statt. Der Ausfuhrhandel nach dem mittelländischen Meere nahm bedeutend zu und es gingen dahin jährlich 28 Ladungen, nach Holland 11, und nach der Ostsee 14. Am wichtigsten war die Ausfuhr nach England, die im Durchschnitte jährlich 150 Ladungen betrug.

Eine so bedeutende Vermehrung der Ausfuhr hatte denn auch eine beträchtliche Zunahme der Einfuhr zur Folge.

Diese bestand:

		1804	1805	1806
in Korn	Tonnen	83843	31445	39694
„ Franzbranntwein .	Pott	144227	87886	270254
„ Kornbranntwein .	„	266143	58848	62254
„ Wein	Oxhoft	139	175	276
„ Essig	Pott	7720	2920	13974
„ Kaffee	Pfund	27931	19580	37558
„ Taback in Blättern	„	112119	224789	62629
„ Salz	Tonnen	20498	10816	14754
„ Flachs	Schpfd.	240	317	400
„ Hanf	„	720	736	853
„ Heede	„	99	117	127

Die große Zunahme dieses Handelsverkehrs ergiebt sich gleichfalls aus dem Steigen der Zolleinnahme, welche im Jahre 1804 und 1805 zwischen 114,000 und 116,000 Rthlr. betrug,

und im Jahre 1806 bis 141,485 Rthlr. gestiegen war. Die Stadt besaß damals 40 eigene Schiffe zu 2496 Commerzlast.

Der im August 1807 ausgebrochene Krieg mit England bewirkte ein plötzliches Stocken dieses Handels mit dem Auslande und ward durch das Aufbringen der Schiffe und Ladungen dem hiesigen Handelsstande um so empfindlicher. Im Jahre 1808 beschränkte sich der Handel fast gänzlich auf die Korneinfuhr, und die Zolleinkünfte sanken bis auf 35,646¾ Rthlr. Es liefen im Ganzen nur 20 Schiffe ein und 37 aus. Es blieb der Stadt nur noch der nicht unbeträchtliche Handel mit Archangel übrig. In den Jahren 1810 und 1812 war die Holzausfuhr wiederum bedeutend, und es wurden jährlich 10,300 Last abgesandt. Da den britischen Schiffen der Zugang zu den nordischen Häfen nicht verstattet war, ließen die hiesigen Kaufleute für eigene Rechnung Schiffe bauen, und Ausgangs 1813 war die Anzahl einheimischer Schiffe und ihre Trächtigkeit beinahe doppelt so groß, als beim Ausbruche des Krieges 1807.

Gleichwohl brachte erst der 1814 geschlossene Frieden wiederum Leben in den hiesigen Handel, und noch in selbigem Jahre nahm die Ausfuhr bedeutend zu. Mehr noch war dies der Fall im folgendem Jahre (1815), in welchem ausgeführt wurden: 3437 Schpfd. Gaarkupfer, 9493½ Last Holzwaaren, 1049¼ Tonnen Theer, 12,935¼ Schpfd. trockene, und 5678¼ Tonnen gesalzener Fische, 865 Tonnen Haselnüsse, 192 Schpfd. Häute. In den folgenden Jahren 1816 bis 1820 trat wieder Abnahme der Ausfuhr, so wie des hiesigen Handels überhaupt ein, und erst in dem darauf folgenden Jahrzehend erhoben sich nach und nach beide, wie beigefügte, aus Jens Kraft's Topographisk-Statistik-Beskrivelse over Kongeriget Norge. Femte Deels andet Hefte, entlehnte Tabelle — die hier jedoch nur auszugsweise in Betreff der vorzüglichsten Gegenstände des Handels mitgetheilt wird — ausweiset.

Verzeichniß

eines Theiles der von Drontheim nach auswärtigen Städten in den Jahren 1821 bis 1830 ausgeführten nordischen Erzeugnisse.

		1821	1822	1823	1824	1825	1826	1827	1828	1829	1830
Chromeisen	Schpfd.	—	—	—	—	—	110	1300	1246	1790	1683
Fische: trockene . . .	„	12053	7844	16395	14236	15172	17834	18287	10725	11395	11386
Klippfisch	„	4549	5266	8514	9223	6207	16727	15172	24435	21615	19733
gesalzene . . .	Tonnen						42	106	229	141	65
Häring	„	8054	3622	6180	7166	6562	4900	4301	5660	11918	9046
Roggen	„				705	1797	1830	1333	1307	262	351
geräucherter Lachs	Lspfd.	89	158	151	86	138	178	70	71	127	70
Kupfer: Gaarkupfer . .	Schpfd.	2376	2415	2497	1868	2361	2488	2407	2151	1889	2338
Kupferplatten .	„	—	—	—	—	—	4	—	28	14	3
Theer	Tonnen	736	1250	930	1140	498	121	108	64	117	53
Thran	„	2880	2535	4174	5529	4302	5671	5080	3971	2478	2980
Holz	Last	3202	4735	3515	4640	6846	5145	5496	3233	4454	4405

Die Hauptgegenstände des hiesigen Ausfuhrhandels sind nur Fische, Holz und Kupfer. Erstere machen jetzt in eben dem Grade den Hauptgegenstand der Spekulation für den hiesigen Handel aus, als sich der Absatz des Holzes auf Schottland und Irland in neueren Zeiten beträchtlich vermindert hat. Aus den vorhin mitgetheilten Angaben ersieht man, daß die Ausfuhr von Stock- und Klippfisch von 20,912 Schpfd., die im Jahre 1806 von hier ausgeführt wurden, im Jahre 1830 auf 31,119 Schpfd. gestiegen ist, so wie die Ausfuhr an gesalzenen Fischen, Häring und Fischroggen von 4571 Tonnen auf 9464 Tonnen. Gleichwohl genießt der hiesige Kaufmann nicht mehr des Vortheils, diese Waare aus den näher belegenen Gegenden, nämlich aus den nordöstlichen Voigteien Nummedalen und Fosen, beziehen zu können, seitdem in selbigen nicht nur der Dorsch-, sondern auch der Häringsfang sich so bedeutend vermindert hat. Ueber den 69sten Breitengrad hinaus, aus dem entfernten Lofodden, werden, und zwar meistens auf einheimischen Fahrzeugen, der bloß getrocknete oder so genannte Stockfisch, und der Klippfisch — der vor dem Trocknen gesalzen wird — abgeholt. Letzterer wird hauptsächlich nach Bilbao und anderen Häfen des nördlichen Spaniens versandt und nur in geringerer Menge nach dem Mittelländischen Meere. Der Stockfisch wird hauptsächlich nach den Spanischen und Italienischen Häfen, so wie nach Dänemark und Schweden, besonders aber nach Holland ausgeführt, welches beinahe $\frac{1}{4}$ des Ganzen bedarf. Für Thran fand sich der wichtigste Absatz nach Amsterdam, Altona, Rostock und Bremen, wiewohl später auch ein Theil davon nach dem Mittelländischen Meere und nach Nord-Spanien ausgeführt worden ist. Fischroggen geht hauptsächlich nach der Westküste Frankreich's, woselbst derselbe als Köder bei der Sardellenfischerei angewandt wird. Gesalzener Häring geht vorzüglich nach Rostock und zum Theil nach Stralsund, Stettin, Wismar und Greifswald, desgleichen nach Altona, Lübeck und Bremen. Geräucherter Lachs wird nach Rostock und Dänemark verschickt.

Obgleich in den beiden weitläuftigen, über 300 Quadrat-

meilen enthaltenden und mit ausgedehnten Waldungen reichlich versehenen Aemtern Süd- und Nord-Drontheim diese Stadt die einzige ist, so steht sie doch in Ansehung der Wichtigkeit der Holzausfuhr den meisten Handelsstädten des südlichen Norwegens nach. Daran ist nun theils der Umstand Schuld, daß die weit ausgestreckte Seeküste von Holzung gänzlich entblößt ist, theils die weite Entfernung vieler Waldungen von dem Orte der Ausfuhr, theils die Entlegenheit der Stadt von den Mündungen verschiedener Flüsse, auf welchen das Holz aus dem Innern des Landes für die weitere Versendung herbeigeführt wird. Nichts destoweniger hat auch Drontheim an diesem wichtigsten Handelszweige Norwegen's vormals einen nicht unbedeutenden Antheil genommen, da, wie vorhin angeführt worden ist, in den Jahren 1804 bis 1806 jährlich ungefähr 12,000 Last ausgeführt wurden, welche 150 Ladungen ausmachten. Während dieser günstigeren Periode ward der Holzhandel durch 6 bis 8 der bedeutendsten hiesigen Handelshäuser betrieben; gegenwärtig sind es eigenlich nur zwei Häuser, Hans Wingaard Finne und Sohn, und Joh. Schavenius Gram, welche fast ausschließlich mit diesem Handel sich befassen. Selbiger wird hauptsächlich nach Großbritannien und Irland geführt, wohin 1830 21 Ladungen von 2083 Last in Norwegischen und 33 Ladungen von 1828 Last in Englischen Schiffen abgingen. Nur mitunter werden einige Ladungen nach Frankreich und den Häfen des Mittelländischen Meeres versandt.

Die so sehr merkliche Verminderung dieses Handels wird denn auch hierselbst, so wie in den übrigen Gegenden des Landes, durch die, von der Englischen Regierung seit einigen Jahren zum Vortheil von Canada vorgenommene starke Erhöhung des Einfuhrzolles auf fremdes Holz veranlaßt. Aus den Verhandlungen des Britischen Parlaments vom 18. März 1831 ist bekannt, daß das Ministerium eine nach und nach wachsende Heruntersetzung dieses Einfuhrzolles beabsichtigte, der freilich eine künstliche Erweiterung des Holzhandels in Canada und die Verwendung beträchtlicher Capitalien von Seiten Großbritannischer Spekulanten veranlaßt, aber zugleich den überwiegenden Nach-

theil für die Consumenten dieser Waare zur Folge gehabt hat, daß sie, bei viel geringerer Güte derselben, einen doppelt so hohen Preis dafür bezahlen mußten. Dazu kommt ferner, daß wegen doppelt so großer Dauerhaftigkeit des Ostsee'schen Holzes, letzteres zum Schiffbau in England für unentbehrlich gehalten wird. Auch unterließ der Minister nicht bemerklich zu machen, daß unter den Erzeugnissen Norwegen's Holz das einzige sey, wogegen dieses Land Britische Manufakturwaaren einzutauschen im Stande sich befinde, deren Absatz mithin im Verhältnisse zu der Holzausfuhr abnehmen müsse. Daß nun dieser treffenden Gründe, so wie des großen Ansehens der damaligen Minister ungeachtet der Antrag durch eine Stimmenmehrheit von 46 zurückgewiesen ward, wird hauptsächlich als eine Wirkung des schädlichen Einflusses zu betrachten seyn, welchen Vorrechte der Geburt und des Reichthums bisher auf die Parlamentswahlen ausgeübt haben. Man schmeichelt sich hier mit der Hoffnung, daß, nach nunmehriger Zusammenberufung eines neuen Parlaments, die heilsamen Folgen mehr volksthümlicher Wahlen auch durch Abänderung jener unzweckmäßigen Zollabgabe sich wirksam beweisen werde. In Wahrheit ist dieses nicht nur für das Wohl Norwegens, dem eine so geringe Mannigfaltigkeit der Tauschmittel gegen die Erzeugnisse anderer Länder von der Natur zugetheilt worden ist, höchst wünschenswerth, sondern für Großbritannien selbst, welches in seinen übrigen Erwerbzweigen die schädliche Wirkung einer solchen erkünstelten Handelspolitik abbüßen muß. Ein Sachkundiger, der während jener Parlamentsverhandlung den Antrag des Ministers unterstützte, schlug den Verlust des Landes seit Anfang dieses Handels mit Canada im Jahre 1810 im Ganzen zen zu 20 Millionen Pfund Sterling an, und berief sich dabei auf die Versicherung der Eigenthümer von Schiffen, daß in Folge der vorgeschlagenen Herabsetzung des Einfuhrzolles der gesammte Holzhandel wieder, wie vorhin, nach den Ostsee- und nordischen Häfen überhaupt sich hinziehen würde. Für Norwegen aber wirkt die bisherige Höhe des Eingangszolles insonderheit dadurch nachtheilig, daß selbiger nach Zollen seiner Breite angesetzt ist, ohne Rücksicht auf die Länge desselben. Nun macht

aber der Umstand, daß in diesem Lande das Holz von dem hohen Gebirge herunter und auf den Strömen weiter geschafft werden muß, es nothwendig, daß selbiges häufig in Stücke von 8 bis 12 Fuß Länge gesägt wird, mithin an Zoll weit mehr zu erlegen hat, als das viel längere, auf ebenem Boden zu transportirende Holz in Canada, oder das gleichfalls häufig nach Großbritannien eingeführte, obgleich viel schlechtere Holz aus Nordamerika.

Auf die bisher verhandelten Ausfuhrartikel dieser Handelsstadt folgt, der Wichtigkeit nach, der Ausfuhrhandel von Garkupfer und Kupferplatten, zu welchem, außer den Kupferbergwerken zu Sälboe, Meldal und Quicken, hauptsächlich Röraas den wichtigsten Beitrag liefert. Nach dem früheren, stärkeren Betriebe dieser Werke richtete sich auch die Ausfuhr, welche Ausgangs des vorigen und Anfangs des jetzigen Jahrhunderts zuweilen bis zu 5000 Schpfd. jährlich gestiegen ist. Die verderbliche Wirkung des Krieges, besonders seit 1810, auf jenen Betrieb, wirkte denn ganz natürlich auf die Kupferausfuhr von Drontheim zurück, welche bis zum Jahre 1818 in einem Zustande der Ohnmacht verblieb. Im Jahrzehend von 1821 bis 1830 betrug, wie die vorhin mitgetheilte Ausfuhrtabelle nachweiset, die jährliche Kupferausfuhr im Durchschnitte an Garkupfer über 2000 Schiffspfund, wofür, wie von älteren Zeiten her der Fall zu seyn pflegte, Amsterdam den Hauptmarkt abgiebt. Ein Theil davon geht indeß auch nach Hamburg, Altona und Kopenhagen. Im Jahre 1831 wurden 175 Schpfd. nach dem nördlichen Spanien versandt. Gewalzte Kupferplatten werden hauptsächlich nach Altona und Kopenhagen abgesetzt.

Ein seit dem Jahre 1826 neuer Gegenstand des Handels ist das Chromeisen, dessen Entdeckung zuerst durch Professor Esmark auf Faasteen im Kirchspiele Tönset im Osterthale gemacht worden ist. Später, etwa im Jahre 1821, fand Bergmeister Ström einige, wenig mächtige Lager desselben in einem Asbestbruche im Röshammer-Berge, östlich von Röraas. Seitdem hat man reichhaltigere Lager davon gefunden und die Gewinnung dieses Minerals wird durch die Gewerkschaft von Röraas, durch

das Handelshaus Lork und Söhne und den Assessor Dunker, aus der Rheingegend gebürtig, betrieben. Das Chromeisen ward bis zum Jahre 1831 im rohen Zustande und ohne sonderlichen Gewinn für die Besitzer und das Land in das Ausland, besonders nach Altona, Hamburg, nach England, St. Petersburg und Holland verschickt, wodurch die jährliche Ausfuhr von 110 bis auf 1683 und 1790 Schpfd. stieg. Im Jahre 1830 wurden nicht weniger als 1133 Schpfd. nach Havre de Grace verschickt. Endlich ward man auf die vortheilhaftere Benutzung dieses Minerals dadurch aufmerksam gemacht, daß ein Engländer nicht nur um einen, von den Inhabern beständig gesteigerten Preis den Vorrath aufkaufte, sondern sich auch bereit erklärte, eine bedeutende Summe zu erlegen, wenn man sich verbindlich machen wolle, in einer Reihe von Jahren kein Werk zur Verarbeitung des Chroms zu Farbe anzulegen. Dies veranlaßte, daß die bisher zur Gewinnung des Chromeisens Berechtigten unter einander eine Societät errichteten und den Beschluß faßten, das Mineral nicht mehr, wie bisher, im rohen Zustande zu verkaufen, sondern eine Chromfarbe-Fabrik anzulegen, deren noch später erwähnt werden wird.

Endlich verschifft man von hier aus noch etwas Theer nach Großbritannien und Frankreich, Steinmoos nach Holland, Häute nach Großbritannien, Amsterdam und Altona, Hirsch- und Rennthiergeweihe nach Altona, Amsterdam und Rostock, Knochen nach Großbritannien, mitunter etwas Asche, aus Seegras gebrannt, und Pottasche, einige Mühlsteine, Pech, Eiderdunen, Käse, Reißblei, auch Wild u. s. w.

So wie mit dem Anfange dieses Jahrhunderts, und besonders seit Beendigung des Krieges im Jahre 1814 die Handelsverbindungen dieser Stadt eine sehr veränderte Richtung erhalten haben, und neue Märkte für den Absatz gesucht worden sind, so hat auch der vormals bedeutende Verkehr mit Großbritannien und Irland eine Verminderung erlitten. Gleichwohl fand i. J. 1830 dorthin in 56 Schiffen beinahe die gesammte hiesige Ausfuhr von Holz, Theer und Knochen statt; imgleichen gingen viele Häute von Böcken und Ziegen dorthin. Drontheim empfängt da-

gegen hauptsächlich Fabrik- und Manufactur-Waaren, Steinkohlen u. s. w.

Nach Holland gingen 1830 zwölf Ladungen mit Kupfer, Thran, getrockneten Fischen, wogegen von dorther Colonial- und Fabrik-Waaren, Käse, Oel, Farbestoffe, Steinzeug, Dach- und Mauersteine u. s. w. bezogen wurden.

Die gegen sonst sehr merkliche Abnahme des Verkehrs mit Hamburg, wohin in späteren Jahren nur Eine Ladung abgesandt ward, macht es wahrscheinlich, daß die in neuerer Zeit vermehrten Unternehmungen nach Altona zum Theil Hamburg mit betreffen. Nach ersterer Stadt versendet man Fischwaare, Häring, Thran, Kupfer, Häute u. s. w. und bringt von dorther allerlei Fabrik-, Manufactur- und Colonial-Waaren zurück.

Nach Französischen Häfen, außerhalb des Mittelländischen Meeres, ward in spätern Jahren wenig mehr verschifft; dahingegen erhielt man von dorther 1830 7 Ladungen mit Salz, und von Bourdeaux 4 Ladungen mit Wein, Branntwein, Früchten, Essig, Colonial- und Manufactur-Waaren u. s. w.

Nach Spanischen, nicht am Gestade des Mittelländischen Meeres gelegenen Häfen haben in neueren Zeiten, und insonderheit nach Bilbao, die Versendungen so zugenommen, daß im J. 1830 dorthin 28 Ladungen versandt worden sind. Im gedachten Jahre gingen dorthin: 14,953¼ Schpfd. Klippfisch, 351½ Tonnen Fischroggen, 175 Schpfd. Kupfer und 154 Tonnen Thran. Gewöhnlich bringt man keine Ladungen von da zurück; zuweilen jedoch aus seinen nördlichen Provinzen Salz, Weizen, Weizenmehl u. s. w.

Nach Portugal werden nur selten Versendungen gemacht, man bezieht aber von dort Früchte; auch liefen 1830 von St. Ubes 7 Salzladungen ein.

Nach den Häfen des Mittelländischen Meeres, besonders nach Barcellona, Marseille, Genua, Livorno, Neapel und Triest, hat die von jeher bedeutende Ausfuhr in neueren Zeiten sehr zugenommen. Hauptsächlich besteht selbige in Stock- und Klippfisch, von welchen beiden im J. 1330 13,172 Schpfd., so wie auch etwas Holz, Kupfer und Thran verladen wurden. Man erhält

dagegen von Jvica, Cette, Hieres, Cagliari u. s. w. Salz, etwas Wein und Branntwein.

Der Ausfuhrhandel nach den Ostseeischen Häfen hat gegen frühere Zeiten, verhältnißmäßig mit Abnahme des Häringsfanges, abgenommen. Es beschäftigte im J. 1830 dieser Handel nur noch 16 Schiffe, und es wurden nach solchen hauptsächlich Häringe, gesalzener Dorsch, geräucherter Lachs und Garkupfer verschickt. Aus der Ostsee erhält man dagegen: Flachs, Hanf, Segeltuch, Malz und andere Kornwaaren, meistens in dortigen Schiffen.

Zur See treibt Drontheim mit Schweden nur unbedeutenden Verkehr, bedeutender ist dieser aber zu Lande; erheblicher dahingegen ist der Handel mit Dänemark, und vorzüglich mit Altona. Von der Ausfuhr des Jahres 1830 an Thran, Häringen, Garkupfer und Kupferplatten ging bei weitem mehr nach Altona, als nach dem eigentlichen Dänemark, wiewohl es großentheils Dänische Schiffe sind, welche zu diesem Handel gebraucht werden. Im J. 1830 liefen 13 Schiffe mit Korn und Fettwaaren aus Dänemark ein.

Merkwürdig genug scheint es zu seyn, daß während der letzten 180 Jahre von Drontheim aus kein Fahrzeug auf den Wallfischfang nach Grönland abgegangen ist. Dahingegen hat man nach Spitzbergen im Jahre 1830 und 1831 zu diesem Fang 1 Fahrzeug ausgerüstet, und es ist zu vermuthen, daß künftig mehrere Unternehmungen dorthin gemacht werden.

Drontheim's Ausfuhrhandel nach auswärtigen Häfen beschäftigte 1830 154 Fahrzeuge von 7326½ Commerzlast, von welchen 80 von 3988½ Commerzlast Norwegische, und die übrigen fremde Schiffe waren. Von jener Anzahl wurden 56 nach Britischen Häfen; 23 nach dem Mittelländischen Meere; 28 nach Spanischen Häfen; außerhalb Letzteren 17 nach Dänemark; 12 nach Holland; 12 nach der Ostsee, und die übrigen nach Schweden, Bremen und Spitzbergen verladen.

Seitdem Drontheim in neueren Zeiten an dem Handel mit dem Nordlande und der Ausfuhr dortiger Fischereiproducte größern Antheil genommen hat und dazu einen Theil seiner eigenen

Fahrzeuge verwendet, wird ein großer Theil des hiesigen Ausfuhrhandels mittelst auswärtiger Schiffe betrieben. Besonders findet die Ausfuhr des Holzes nach Britischen Häfen großentheils in Schiffen jener Nation statt, so wie der Handel nach Dänemark, nach der Ostsee und Holland zum Theil gleichfalls mittelst fremder Fahrzeuge betrieben wird. Im J. 1830 belief sich die Anzahl der, Drontheim eigenthümlich zugehörigen Schiffe auf 84, welche eine Trächtigkeit von 3766 Commerzlast hatten.

Neben diesem auswärtigen Handel hat Drontheim gleichfalls einen nicht unbedeutenden Verkehr mit dem Lande selbst; die stärkere Bevölkerung und der größere Wohlstand in diesem weitläuftigen Binnenlande tragen dazu bei diesen Handel lebhaft und einträglich zu machen. Auch ist durch die in späteren Jahren erweiterte Verbindung mit dem Nordlande und Finmarken für den Vertrieb hiesiger Waaren ein neues und nicht unwichtiges Feld gewonnen worden. Endlich findet auch über Röraas und Lesöe, dem nördlichsten Kirchspiele in Guldbrandsthale, ein Handelsverkehr mit den Gebirgsbewohnern südlich dem Dovrefield statt, und viel wichtiger noch ist der, gleichfalls über Röraas so wie über Levanger mit Schweden getriebene Landhandel, zu dessen Erleichterung unlängst die neue Landstraße nach Jemteland verlegt worden ist. Indessen stehen diese verschiedenen Zweige des hiesigen Binnenhandels an Wichtigkeit dem mit dem Nordlande gegenwärtig geführten Handel bei weitem nach. Es gewährt dieser nämlich den zwiefachen Vortheil, daß mittelst der, als Fastenspeise in den katholischen Ländern des Südens einen sichern Absatz findendrn Fischwaaren, ein Hauptgegenstand des Ausfuhrhandels gewonnen und zugleich für den Vertrieb der, mittelst selbiger wieder eingetauschten auswärtigen Erzeugnisse in jenen entlegenen und wohlhabenden Gegenden ein gleichfalls sicherer Markt eröffnet wird. — Die Erweiterung dieses Verkehrs ergiebt sich aus der Zunahme der 1820 mit 41 Jagten von 351 Commerzlast, im Jahre 1826 mit 81 Jagten von 1,088 Commerzlast, und im Jahre 1830 mit 149 Jagten von 2003 Commerzlast betriebenen Fahrt nach dem fischreichen Nordlande. Minder wichtig ist der von hier aus nach Finmarken betriebene

Handel, wohin 1830 doch 2 Schiffe und 5 Jagten gesandt wurden, welche dortige Waaren zurückbrachten. Dasselbe gilt von dem Handel zwischen Drontheim und den 4 sogenannten Seelehnen, unter welcher Benennung die Voigteien Nummedalen, Fosen, Nordmör und Ramsdal begriffen werden, so wie von dem Handel auf dem Süd- und Westenfields gelegenen Norwegen, indem jährlich nur 2 bis 3 kleinere Fahrzeuge mit Mühlensteinen, Fisch- und anderen hiesigen Waaren nach Christiania und gleichfalls nach Bergen geladen werden.

Im Ganzen wurden für den inländischen Handel in den Jahren 1820 bis 1822 im Durchschnitte 49 Schiffe und 151 Jagten, im Jahre 1826 63 Schiffe und 182 Jagten, und 1830 59 Schiffe und 262 Jagten ausgerüstet.

Die hieraus sich ergebende beträchtliche Zunahme des inländischen Handels wird ferner durch folgende, aus den Zollbüchern entlehnte Angabe der aus der Fremde in den letzten 7 Jahren eingeführten Waaren bestätigt:

		i. d. Jahren 1815 — 1817	i. d. Jahren 1821 — 1823	im Jahre 1830
Korn . . .	Tonnen	23204	33695	32601
Mehl . . .	Schpfd.	—	988	578
Branntwein .	Pott	134139	62547	64938
Wein . . .	=	15919	28635	54513
Essig . . .	=	9307	—	12072
Kaffee . . .	Pfd.	92162	111097	232186
Zucker rohe	=	133556	146870	235838
Zucker raffin.	=	38342	55579	184469
Taback in Blättern	=	118042	261167	249334
= verarbeitet	=	7072	2894	—
Salz . . .	Tonnen	15724	18527	28002
Flachs . .	Schpfd.	178	143	372
Hanf . . .	=	596	317	547

Vernimmt man nun dennoch auch in dieser Stadt Klagen über Verminderung des hiesigen Handels, oder doch des von selbigem erwarteten Gewinnes, so können diese, nach dem hier Angeführten, sich doch schwerlich auf den Umfang der Handelsgeschäfte beziehen. Daß aber durch letztere nicht mehr so viel wie früher gewonnen wird, mag theils in den so ungemein veränder-

ten Handelsconjuncturen, theils in der Größe der Concurrenz seinen Grund haben. Endlich mag auch der auf fremde Waaren durch die Verordnung vom 25. Juni 1830 gelegte Einfuhrzoll hierbei als mitwirkend zu betrachten seyn. Nicht zu leugnen ist nämlich, daß insonderheit Fabrik- und Manufactur-Waaren zum Theil sehr belastet sind, wodurch der Absatz derselben erschwert werden muß. So zeigte ein hiesiger Kaufmann mir gebleichte russische Hanfleinwand, deren übrigens ziemlich hoher Verkaufspreis mit dem Einfuhrzoll nicht in Verhältniß stand; doch hat zweifelsohne die Regierung bei diesem Zollansatze eine Erschwerung der Einfuhr zur Beförderung des einheimischen Kunstfleißes beabsichtigt. Bei der höchst vortheilhaften Meinung, welche auch ich von der Sachkenntniß und gründlichen Beurtheilung der Norwegischen Regierung hege, darf ich es mir um so weniger erlauben, über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel zu entscheiden, da ohnehin die Verfertigung der Leinwand mit Ackerbau und Hausfleiß in genauester Verbindung steht und deshalb in diesem Lande vor den meisten übrigen Industriezweigen Aufmunterung und Begünstigung verdient. Dazu muß freilich aber auch durch Ermäßigung des Arbeitslohnes, die durch Wohlfeilheit der unentbehrlichsten Nahrungsmittel erzielt wird, gewirkt werden, und es scheint der Einfuhrzoll von etwas über $\frac{1}{3}$ Spec. auf 1 Tonne Roggen, von $\frac{1}{4}$ Spec. auf 1 Tonne Gerste, und von $\frac{1}{5}$ Species auf 1 Tonne Hafer dem entgegen zu stehen, obschon die Regierung auch diesen Zoll als zur Begünstigung des Ackerbaues dienend betrachten muß.

Ist nun auch der auswärtige Handel in Drontheim gegenwärtig stillstehend, und wirft selbiger geringern Vortheil gegen vorige Zeiten ab, so dient gleichwohl die vorhin mitgetheilte Einfuhrliste zum unwiderleglichen Beweise, daß der innere Handel bedeutend zugenommen haben muß, um für die so ungemein vergrößerten Waarenvorräthe Absatz zu finden. Fehlt es hieran nun auf die Dauer nicht, so dürfte sich wohl annehmen lassen, daß die einheimischen Consumenten dieser Waaren durch zunehmenden Wohlstand in den Stand sich gesetzt sehen, einen Theil des durch eigenen oder fremden Fleiß Gewonnenen zur Befriedi-

gung ihrer Bedürfnisse aufzuwenden. Dies ist nun aber erfreulich, theils als ein Beförderungsmittel des allgemeinen Wohlbefindens, theils als ein Reizmittel zu fernerer nützlicher Thätigkeit, als die allein reichhaltige Quelle eines solchen für Viele Vortheil bringenden Umsatzes. Läßt man nun gleich die allerdings etwas starke Vermehrung der Einfuhr einiger sogenannten Luxuswaaren, als Wein, Kaffee, Zucker und selbst Taback, auf einen erheblich stärkern Verbrauch derselben im Lande schließen, so wird dadurch die Behauptung des großen Vortheils eines erweiterten Binnenhandels noch keinesweges widerlegt. Ueberschreitet nämlich der Verbrauch solcher fremden Waaren nicht die gehörigen, durch die Geldmittel der arbeitenden Klasse bestimmten Grenzen, so vermag ich den Grund nicht zu finden, aus welchem dieser nicht eben so gut als der verzehrenden Klasse ein Genußmittel verstattet seyn sollte, wozu letztere noch durch das tägliche Beispiel aufmuntert. Höchst wahrscheinlich ist auch die entgegengesetzte Meinung hauptsächlich durch die Grundsätze des Merkantilsystems verbreitet worden, nach welchem Geld als das ausschließliche Ziel alles staatswirthschaftlichen Strebens betrachtet wird, und jedes Mittel, selbiges festzuhalten, als zweckmäßig erscheint, wenn es auch auf Kosten der natürlichen Billigkeit, oder zum Nachtheil des Erwerbfleißes, der am wirksamsten durch Vermehrung der Genußmittel befördert wird, angewandt werden sollte. Muß man annehmen, daß in einem Staate die Anzahl der besonnenen Hausväter überwiegend ist, welchen die Nothwendigkeit einer Ausgleichung der jährlichen Ausgabe mit ihrer Einnahme einleuchtet, so wird man gleichfalls darauf rechnen dürfen, daß sie durch nützliche Anwendung der ihnen zu Gebote stehenden hervorbringenden Kräfte, zum Eintausch der ihnen nun einmal unentbehrlich scheinenden Genußmittel den erforderlichen Tauschwerth sich zu verschaffen bemüht seyn werden. Es bedarf daher hierbei der Vormundschaft der Regierung nicht, wie das Beispiel solcher Länder lehrt, welche bei anscheinender Unterbilanz des auswärtigen Handels, und bei starker Einfuhr der Colonial- und sonstiger fremder Erzeugnisse, immer noch bestehen, ohne daß diesem Verbrauche merklicher Abbruch geschieht. Es bewährt sich auch hierbei wohl

als richtig, daß im Ganzen Genuß auf Wiedererzeugung wohlthätig wirkt, und in sofern wird die Vermehrung dieses Zweiges des hiesigen Handels als Maaßstab und Quelle zunehmender Wohlhabenheit für Stadt und Land zu betrachten seyn. Mit gutem Grunde hat denn auch die Norwegische Regierung selbigem fernere Aufmunterung durch Anlegung einer neuen Landstraße durch die Voigtei Värdalen, im nordlichen Amte Dromtheim, nach Jemteland in Schweden, zu geben gesucht. — Die in der Richtung derselben befindlichen vielen Mööre und bedeutenden Anhöhen haben die Aufführung von Steinmauern zur Unterstützung des Weges, viele Brücken und Aufdämmungen erforderlich gemacht, wodurch denn allerdings dieser Wegebau kostspielig geworden ist. Weniger rührt es indeß von diesem Umstande her, daß derselbe in Norwegen hin und wieder Tadel findet, als vielmehr von der ziemlich allgemein verbreiteten Ansicht, daß Alles, was den Verkehr mit Schweden, und insonderheit die Einfuhr aus letzterm befördert, für Norwegen Nachtheil bringe. Muß nun auch zugestanden werden, daß bisher die Schweden durch wohlfeilere Verkaufspreise gegen die hiesigen Verkäufer im Vortheile stehen, und daß vielleicht die jährliche Einfuhr aus jenem Lande die hiesige Ausfuhr dorthin übersteigt, so wird nichts destoweniger der zunehmende Umsatz zwischen beiden Ländern als vortheilhaft auch für Norwegen zu betrachten seyn. Was nämlich hierselbst durch Ankauf der wohlfeileren schwedischen Erzeugnisse an Ausgabe erspart wird, dient früher oder später zu irgend einer Art der Production, wodurch man dahin gelangen wird, mit den Schweden im Verkauf derselben Waaren Preis zu halten, oder andere hiesige Erzeugnisse ihnen wohlfeil zu liefern, wodurch nach und nach die bisherige Differenz ausgeglichen werden wird.

Dieser Zunahme des Binnenhandels wird auch das Steigen der hiesigen Zolleinkünfte zuzuschreiben seyn, welche im J. 1828 in Silber 86,750 Spec., und in Zetteln 30,453 Spec., im J. 1830 aber in Silber 99,058 Spec., und in Zetteln 29,031 Spec. betrugen.

In der Stadt selbst giebt es, außer einer Zuckerraffinerie

und 9 Branntweinbrennereien, zusammen mit 11 Blasen zu ungefähr 4700 Pott steuerpflichtigen Inhaltes, und 4 Seilerbahnen keine eigentliche Fabriken.

Im Jahre 1831 zählte man hierselbst 271 Handwerksmeister mit 241 Gesellen und Lehrburschen, unter welchen Schuster, Tischler, Schneider, Bäcker, Schmiede Zünfte bilden; auch haben sich die Fuhrleute zu einer Zunft vereinigt. Nichtzünftig sind die Maler, Fleischer, Faßbinder, Lohgerber und Hutmacher.

Die Zahl der Kaufleute, wobei höchstens 12 Großhändler, deren Geschäft von Wichtigkeit ist, betrug nur 155, die der Schiffer 77.

Einige Industrieanlagen in der Umgebung der Stadt pflegen um so gewöhnlicher von Reisenden besucht zu werden, da selbige in unmittelbarer Nähe der schönen Wasserfälle sich befinden, welche eine halbe Meile von Drontheim die Nid-Elv bildet und die unter der Benennung großer und kleiner Leerfos bekannt sind. Von hier aus gelangt man nach dem Hof Leer, einem der bedeutendsten Grundstücke in dieser Gegend, auf welchem jährlich 5 — 600 Tonnen Getreide, und reichlich eben so viel Tonnen Kartoffeln gebaut werden, und dessen Futterbau für 20 Pferde und 50 bis 60 Stück Hornvieh hinreicht. Es gehören zu selbigem 20 Häuslerstellen, eine bedeutende Sägemühle, desgleichen eine Mehlmühle am großen Leerfoß, und endlich ein guter Lachsfang am untern Wasserfall. Dieser wichtige und mit ansehnlichen Gebäuden versehene Besitz ist bei der nothwendig gewordenen Subhastation für den verhältnißmäßig niedrigen Kaufpreis von 20,000 Spec. erstanden worden.

Unmittelbar neben dem Gebäude der Sägemühle sieht man das Wasser mit tobender Gewalt in das breite Felsenbett etwa 40 Fuß tief hinabstürzen. Der Anblick ist ergreifend. Lieblicher aber ist der Eindruck, welchen der ungefähr eine Viertelmeile unterhalb diesem befindliche zweite Wasserfall, oder so genannte kleine Leerfoß hervorbringt. In seinem von steilen Anhöhen beengten Laufe fällt dieselbe Wassermasse zwar minder tief, aber mehr senkrecht zwischen den mit dem dunkeln Grün des Nadelholzes bekleideten Felswänden hinab.

In geringer Entfernung von diesem schönen Wasserfalle liegt ein Kupferwalzwerk, gegenwärtig das Eigenthum einer aus Drontheimer Kaufleuten, den Hrn. Hoe, Lörk, Brun und Schreiner, gebildeten Societät.

Das 13 Meilen von hier, von Röraas auf Karren hierher geschaffte Garkupfer wird geschmolzen, in eiserne, inwendig mit Lehm bekleidete Formen gegossen, hierauf im Ofen durchgeglüht, unter den Hammer gebracht, und endlich, unter wiederholter Erwärmung im Ofen, zwischen starken aus Eisen gegossene Walzen so oft gewalzt, bis die Platte die verlangte Stärke erreicht hat. Alsdann reinigt man selbige von der daran hängenden Asche, befeuchtet sie mit Säure und bringt sie wieder in den Ofen, aus welchem die Platte endlich gehörig geröthet wieder herausgezogen wird. Zuletzt legt man sie auf einen starken Tisch, an dessen Seite eine große Scheere sich vorwärts schiebt, um durch solche die Kanten der Platten gerade zu schneiden. Diese Platten werden zum Beschlagen der Schiffe verwandt, und werden auch die zu diesem Behufe erforderlichen Nägel gleichfalls hierselbst fabricirt. — Im Sommer 1831 sind in diesem Werke 60 Menschen beschäftigt gewesen, welche in der nächsten Umgebung desselben wohnen.

Vor kurzer Zeit ist auch eine Eisendrathzieherei und eine Eisengießerei hier angelegt worden, denen ein engländischer Meister vorsteht.

Obschon die Kohlen aus ziemlicher Entfernung zugeführt werden müssen, so bezahlt man die Last von 12 Tonnen, auf das Werk geliefert, doch nicht höher als 1 Spec. Man ist darauf bedacht, die Holzkohlen durch Torf zu ersetzen, der aus den bedeutenden hiesigen Torfgründen in hinreichender Menge gewonnen werden kann.

Zur Verarbeitung des Chromeisens hat vor Kurzem die früher erwähnte Societät ein neues Werk angelegt, das, außer einem Poch- und Schlemmwerke für Zerkleinerung und Läuterung des Minerals, aus 4 über einander stehenden und durch ein gemeinschaftliches Feuer erwärmten Oefen von feuerfestem Thon, mit einem Mantel von Mauersteinen, besteht. Auch ist

ein geräumiges Zimmer, mit 2 Wärmeöfen, zum Trocknen der Farbe bestimmt. Das Ganze scheint sehr zweckmäßig und nach einem ziemlich großen Maaßstabe eingerichtet zu seyn. Die darauf verwandten Kosten belaufen sich auf 50,000 Spec. Man beabsichtigt, die Kattundruckereien in England, Deutschland und Frankreich, so wie die Porzellanfabriken jener und anderer Länder, von hier aus mit dieser Farbe zu versehen, da man den Alleinhandel zu besitzen glaubt. Der Eifer, welcher bei dieser, in Ansehung des Technischen vom Bergassessor Duncker geleiteten, Fabrikanlage stattfindet, läßt wünschen, daß diese Erwartung nicht getäuscht werden möge. So wie übrigens unter zwei berühmten Chemikern in Paris und Berlin über die Entdeckung des Färbestoffs im Chromeisen ein Zwist sich erhoben hat, so hat über die erste Auffindung des Minerals in diesem Lande ein Streit sich entsponnen, aus welchem denn die Verschiedenheit des Urtheils über den glänzenden Erfolg jenes Unternehmens zu erklären seyn mag.

Aus dem im Vorhergehenden über Handel und Gewerbe in Drontheim Mitgetheilten ergiebt sich zur Genüge, daß, wenn die Klagen über minder merkliche Zunahme des allgemeinen Wohlstandes unter der erwerbenden Klasse der hiesigen Einwohner wirklich gegründet sind, die Schuld in anderen Umständen etwa im Mangel an Fabriken zu suchen seyn muß; aber hier wirken dieselben Ursachen, die in ganz Norwegen der Fabrikanlage entgegen stehen: geringe Bevölkerung, die Theuerung der nothwendigsten Nahrungsmittel, hohe Preise der Arbeit, und endlich der Umstand, daß die rohen Erzeugnisse des Landes nur eines geringen Grades der Veredelung fähig sind.

Es frägt sich nun, ob dem hiesigen Handel nicht eine größere Ausdehnung gegeben, und ob solcher nicht vortheilhafter betrieben werden könne? Bei Beantwortung dieser Frage wird man den Ausfuhrhandel von dem Einfuhrhandel unterscheiden müssen. Die Ausfuhr umfaßt vorzüglich drei Handelsartikel: Holz, Kupfer und Fischwaaren. Der Holzhandel hat gegen frühere Zeiten bedeutend abgenommen, da Großbritannien, welches von jeher den wichtigsten Markt für den Absatz des hiesigen Holzes darbot,

durch seine Zollgesetze selbigen so gut wie verschlossen hat. Daraus entsteht nun die Nothwendigkeit, den Verkaufspreis im Verhältniß zu dem dortigen Einfuhrzoll, oder zu den Kosten, welche die Umgehung desselben verursacht, möglichst niedrig zu stellen, um doch einen Theil des Absatzes zu behalten. Auf diese Weise wird aber nicht nur der Gewinn des Kaufmannes geschmälert und die Concurrenz bei diesem Handelszweige vermindert, sondern die Holzausfuhr überhaupt kann sogar fast aufhören, wenn sie dem Lande keinen Vortheil gewährt. Wirklich fängt der hiesige Landmann bereits an, einzusehen, daß der sehr geringe Preis, welchen ihm der Kaufmann für das Holz zahlt, und, den Umständen nach, zu zahlen jetzt nur noch im Stande ist, weder als Vergütung des Holzes selbst, noch des Schlag- und Fuhrlohnes hinreichend ist, und findet es daher seinem Interesse angemessener, die sonst auf die Arbeiten im Walde verwandte Zeit auf bessere Bestellung seines Ackers zu verwenden. Daher kommt es denn, daß nicht nur hier, sondern auch in anderen Gegenden des Landes, hauptsächlich nur aus den dem Orte der Verschiffung näher befindlichen Gegenden, Holz zur Ausfuhr gefällt wird und allein da noch gefällt werden kann. Ueberhaupt steht in Ansehung dieses Handels das nördliche Norwegen gegen das südliche im Nachtheile, und solcher ist daher auch hier nie von gleicher Erheblichkeit gewesen.

Die Kupferausfuhr wird natürlich durch den Ertrag der Bergwerke begränzt, und der größere oder geringere Gewinn hängt von dem Verkaufspreise auf dem auswärtigen Markte ab, dessen Bestimmung nicht in der Gewalt des hiesigen Absenders steht. Nur durch die größere Veredlung der Waare kann dieser auf den vortheilhaften Absatz wirken, worauf denn das vorhin erwähnte Kupfer- und Chrom-Werk bei Leerfoß abzweckt.

Der einzige Handelszweig, von welchem, bei der bisherigen Lage der Dinge, größere Erweiterung zu erwarten steht, ist der Handel mit trockenen und gesalzenen Fischen, auf welchen dieses Land durch Lage und Clima ein Vorrecht hat. Es trocknet nämlich nur in der scharfen Luft des Nordlandes und Finmarkens der Dorsch (Gadus) schnell genug und hinreichend aus, um vor

Fäul-

Fäulniß gesichert zu seyn. Dies gilt insonderheit von dem, aus den 18 verschiedenen Arten des Dorsches zubereiteten sogenannten Rundfisch, der, ohne ganz aufgeschnitten und auseinander gebreitet zu werden, zum Trocknen aufgehängt wird. Bleibt nun dabei einige Feuchtigkeit im Fische zurück, so nimmt derselbe dadurch beim Verpacken und Aufbewahren einen widerlichen Geruch und Geschmack an, weshalb denn schon unter der vorigen Regierung diese Art den Stockfisch zu bereiten, auf die besser dazu geeignete nördlichere Küste Finmarkens und Nordlandes beschränkt worden ist. Es ist nun nicht mehr zu besorgen, daß es diesen verschiedenen Fischwaaren an Absatz fehlen werde, so lange die Bewohner der südlichen Länder in Folge ihrer religiösen Begriffe, oder durch die Macht der langen Gewohnheit, bei dem Genusse dieses Nahrungsmittels verharren werden. Für den Ausfuhrhandel nach jenen Ländern, in sofern selbiger unmittelbar von den Gegenden aus, woselbst der Fischfang getrieben wird, stattfinden sollte, welches nach der bisherigen Erfahrung nur in eingeschränkterem Maaße der Fall gewesen ist, liegt nun Drontheim sehr gelegen. Auch haben die hiesigen Kaufleute, wie früher erwähnt worden ist, seit der Abnahme der Fischereien an der näher gelegenen Westküste des Amts Romsdal, sich immer mehr auf den nordländischen Handel gelegt. Man darf daher wohl hoffen, daß bei vortheilhaften Conjuncturen dieser Handel wieder so bedeutend werden wird, wie selbiger in den Jahren 1823 bis 1827 gewesen ist, wiewohl es schwer halten mag, der Stadt Bergen, woselbst solcher von der Zeit der alten Hanse her stattgefunden hat, von solchem zu verdrängen.

Die Einfuhr hat, nach der bereits mitgetheilten Liste, seit 1821 beständig, und zwar sehr bedeutend, zugenommen; solche kann jedoch bei der, nur in der gewöhnlichen Progression sich vermehrenden Volksmenge der Stadt lediglich in dem stärkeren Absatze im Innern des Landes ihren Grund haben und durch den wachsenden Wohlstand desselben befördert werden. Wenn aber der Wohlstand des Landmannes, bei den gegenwärtigen höchst unvortheilhaften Conjuncturen des Holzhandels, nicht gehoben werden dürfte, so ist die Vermehrung der Einfuhr nur vom besse-

ren Betriebe des Ackerbaues zu erwarten. Allein hierbei ist zu erwägen, daß die guten Folgen des verbesserten Ackerbaues sich theils durch stärkeren Vertrieb der vermehrten Erzeugnisse, theils und zunächst durch verminderten Einkauf des zum eigenen Bedarf Erforderlichen zu erkennen geben, wodurch gleichfalls nach und nach die Korneinfuhr sich vermindern wird, ein Ereigniß, welches als sehr erfreulich zu betrachten seyn wird, indem nicht einseitig der Vortheil des Handels allein, sondern des ganzen Landes zu erwägen ist, da hauptsächlich die Handelsbilanz sich hier durch die größere oder geringere Korneinfuhr bestimmt.

Nach meiner Ansicht sind überhaupt die Klagen über das Abnehmen des hiesigen Handels, abgesehen von der gegenwärtigen Stockung des Holzhandels, nicht sonderlich begründet. Vermuthlich werden selbige hauptsächlich durch die Vergleichung der gegenwärtigen Zeit mit der früheren, da durch den Ausfuhrhandel schnell und viel zu verdienen war, und größere Summen auf einmal dem hiesigen Kaufmanne zuflossen, veranlaßt. Betrachtet man dagegen den Handel im Innern als den vortheilhafteren und wichtigeren, wie er mir zu seyn scheint, so dürfte man in der Erweiterung desselben für die früheren, auf das Ausland gerichteten und anscheinend glänzenderen Handelsunternehmungen Ersatz finden.

Zur Erleichterung des Handels erfreut sich Drontheim erst seit 1820 einer Börse, so unglaublich dies auch zu seyn scheint. Ein Leihinstitut aber ist im Jahre 1828, mit einem Fond von 20,000 Spec. in Zetteln, errichtet worden, das gegen Unterpfand leiht. Außerdem sind zum Discontiren 12,000 Spec. in Silber ausgesetzt. Das Ganze steht unter Verwaltung einer, aus 4 Mitgliedern bestehenden Commission. Daß es eines solchen Institutes in einer Stadt bedurfte, in welcher die Hauptbank ihren Sitz hat, wird nur diejenigen befremden, denen die in Betreff des Discontirens von der Bank angenommenen Grundsätze nicht bekannt sind.

Drontheim erfreut sich einer Bank; über die Geschichte ihrer Entstehung will ich, nach Anleitung einer höchst lesenswer-

chen kleinen Schrift: Nutid og Fortid. Et Häfteskrift af Jacob Aall. Arendal 1832. Förste Hofte, hier das Nöthige mittheilen, um aus dem damaligen Zustande des Landes das Verfahren bei Gründung dieses Instituts zu erklären.

An der natürlichen Beschaffenheit Norwegen's und seiner Erzeugnisse ist deutlicher als irgendwo zu erkennen, daß nach dem wohlthätigen Plane der Vorsehung die Cultur der Menschheit an dem Verkehr der Länder und ihrer Bewohner als an einer nothwendigen Bedingung geknüpft ist. Bei einer zur Viehzucht und selbst zum Kornbau im Ganzen sehr tauglichen Beschaffenheit des Bodens, wird selbst bei zunehmender Verbesserung des Ackerbaues die jährliche Zufuhr des nothwendigsten Nahrungsmittels in einem gewissen Verhältnisse immer unentbehrlich bleiben, und mehr noch die Einführung mancher anderer Bedürfnisse, deren Genuß durch die heutige Lebensweise zur angenehmen Existenz nöthig geworden ist. Zum Ersatz dafür ist das Land im Schooße seiner wundervoll neben und über einander aufgethürmten Berge mit Silber, besonders aber mit Kupfer und Eisen, reichlich versehen; den Rücken derselben bedecken Tannen und Kiefern, und an der weit gestreckten Küste, insonderheit des sonst schwerlich bewohnbaren Nordlandes, bietet ein Reichthum an Fischen einen zwar mühsamen, aber reichlich lohnenden Nahrungszweig dar. Kupfer, Eisen und Holz sind aber für die damit nicht versehenen Länder ganz unentbehrlich, und selbst getrocknete und gesalzene Fische werden lange noch begehrte Nahrungsmittel in den südlichen Ländern von Europa abgeben, in welchen religiöse Vorschriften die Enthaltung von Fleischspeisen an bestimmten Tagen als Gewissenspflicht auferlegt haben. Diese verschiedenen Erzeugnisse lassen ihrer Natur nach keine sonderliche Entwickelung des Kunstfleißes zu, und es fehlte dazu außerdem um so mehr an Anregung, so lange das Land unter einer auswärtigen Regierung sich befand. Ließ letztere gleich an Beweisen des Wohlwollens, selbst wenn es nicht ohne Aufopferung geschehen konnte, es nicht fehlen, so ward doch, was dem Lande eigentlich Noth that, theils zu wenig anerkannt, theils

war das zur Abhilfe Verfügte nach dem Geiste der damaligen Zeit und den eingeschränkten Begriffen einer übelverstandenen Staatswirthschaft viel zu sehr auf den Vortheil der bevorzugten Klasse berechnet, um dem Ganzen Heil und Gedeihen zu bringen. So wurde, in der gut gemeinten, aber gleichwohl des Zweckes verfehlenden Absicht, das Land zu bereichern, der Bergbau durch Monopole und ein beträchtliches Zwangssystem begünstigt, welches unter Andern den Grundbesitzer nöthigte, nicht nur sein Holz, sondern auch seine Zeit und Kräfte dem Werksbesitzer um einen beliebig ihm vorgeschriebenen Preis hinzugeben. Die Wahl der aus dem Mutterstaate hierher gesandten Beamten ward weniger in Rücksicht auf ihre größere Tüchtigkeit und ihren guten Willen für die Aufnahme des ihnen anvertrauten Amtes, als auf die Erwerbung eines Anspruches auf baldige und bessere Beförderung in der Heimath getroffen. Der Ackerbau ward ganz auf herkömmliche Weise betrieben, theils weil der Landmann nie daran gedacht hatte, daß mit Vortheil eine Abweichung davon stattfinden könne, theils weil derselbe es bequemer fand, Holz zu fällen und zu verkohlen, und in diesem oder im natürlichen Zustande zu verfahren, als den Ackerbau mühsam zu betreiben; und endlich auch, weil aus dem wenig entlegenen Mutterlande um wohlfeilen Preis immer Korn genug zu haben war. Die städtischen Gewerbe schlichen in den eng begränzten Bahnen des Zunftwesens fort, und selbst der Kaufmann fand sich zur Ausmittelung neuer Handelswege um so weniger veranlaßt, da die geringe Mannigfaltigkeit seiner Waarenartikel und der sich immer gleich bleibende Bedarf der Länder, wohin solche verschifft wurden, ihm den jährlichen Absatz zusicherten. So häuften sich, doch hauptsächlich nur bei dem Handelsstande, bei hohen Verkaufspreisen der hiesigen Erzeugnisse, immer größere Capitale, welche von dem Auslande zuflossen. Das Nationalvermögen ward indeß durch diesen jährlichen Capitalgewinn nur um denjenigen Antheil vergrößert, der nach Ankauf des fremden Getreides übrig blieb, dessen bei großer Unvollkommenheit und Mißlichkeit des hiesigen Ackerbaues und bei einer, im Durchschnitte jedes dritte Jahr eintretenden Mißernte, die kaum eine Million be-

tragende Volkszahl zu ihrem Unterhalte bedurfte. Der dadurch veranlaßte Handel brachte gleichfalls dem Kaufmanne Gewinn. Gab es nun auch in den Handelsstädten, und selbst in mehreren der kleineren, einzelne sehr Vermögende, so ward dieser Geldreichthum keinesweges über das Innere des Landes verbreitet und nicht durch Verbesserung der vorhandenen, oder durch Erzeugung neuer Industriezweige productiv gemacht.

So hatten in Norwegen die Verhältnisse sich gestaltet, als während des französischen Kaiserreiches der Krieg um die Krone nach und nach immer mehr die Natur, wenn gleich nicht den Namen, eines Handelskrieges annahm. Der Ausfuhrhandel hatte auch hierselbst einen lange nicht gekannten Glanz gewonnen, als die ungeheure Idee einer Continentalsperre auch die Dänische Regierung nöthigte, gegen sich selbst und ihre treuen Unterthanen eine Art von Krieg zu führen, der auch für Norwegen um so verderblicher werden mußte, als durch diese Sperre die Quellen versiegen mußten, aus welchen allein der hiesigen, ohnehin sehr beschränkten Gewerbsamkeit die nöthige Nahrung zufloß. Großbritannien, dessen Handelsverbindungen nicht nur über ganz Europa, sondern auch über die entfernten Erdtheile sich erstrecken, und das alles, was ihm an eigenen Erzeugnissen abging, aus seinen Colonien erhalten konnte, traf Anstalten, für seinen Schiffsbau das hiesige und selbst das gesammte Ostseeische Holz durch Zufuhr aus Canada entbehrlich zu machen. Im Besitz ungeheurer Betriebscapitale wußten die Inhaber der dortigen Eisenwerke ihrem Gewerbe einen solchen Schwung zu geben, daß die fernere Einfuhr dieses unentbehrlichsten aller Metalle künftig nur auf diejenigen Waaren beschränkt ward, zu deren Erzeugung die Anwendung von Holzkohlen, die das Land nicht hat, unentbehrlich ist. Die Wirkungen dieser Revolution in der Industrie- und Handelswelt mußten am schmerzlichsten in einem Lande empfunden werden, welchem jene Ausfuhrartikel von der Natur als alleiniges Ersatzmittel für die Entbehrung sonstiger Erzeugnisse und zum Theil selbst seines unentbehrlichen Kronbedarfes, zugewiesen worden sind. Bei stockender Ausfuhr seiner Stapelartikel mußte nun die Saldirung der nothwendigen Kornzufuhr aus dem beschränkten Na-

tionalvermögen bestritten werden, und als hierauf Dänemark, vielleicht zuerst durch Fehler eigener und durch die Treulosigkeit der, keine Schutzwehr des Rechts und der Billigkeit achtenden Politik der gegenüberstehenden Mächte, in den Strudel des allgemeinen Krieges mit hineingezogen worden war, mußte Norwegen gleichfalls die verderblichen Folgen desselben, und am schmerzlichsten die Entbehrung des unentbehrlichsten Nahrungsmittels, des Getreides, empfinden. — Theils in Folge großer und nicht selten vergeblicher Aufopferungen, welche von Seiten der Dänischen Regierung gemacht wurden, um der Noth Norwegen's abzuhelfen, theils durch kriegerische Anstrengungen, um den angefangenen Kampf zu bestehen, trat für das Dänische Finanzwesen eine Krisis ein, welche bald mit einer furchtbaren Erschütterung des gesammten Nationalvermögens endigte. Diese schloß mit einer Abänderung des bisherigen Geldwesens, zu dessen künftiger bessern Basirung man solche Bestimmungen für nothwendig hielt, mittelst welcher die Privatverhältnisse zwischen Gläubigern und Schuldnern ungemein zum Nachtheil der letzteren sich gestalteten. Dadurch ward denn insonderheit auch für Norwegen, woselbst durch die Ungunst der Zeit die Anzahl der Schuldner so bedeutend zugenommen hatte, ein neuer und höchst empfindlicher Schlag herbeigeführt. Als endlich der allgemein ersehnte, und von den noch nicht enttäuschten Völkern Europa's um einen zu hohen Preis erkaufte Friede überall zurückgekehrt war, mußte das, vor allen übrigen der Segnungen desselben so ungemein bedürfende, nach nichts so sehr als nach der Rückkehr zu den vorigen Verhältnissen sich sehnende Norwegen fast allein sich noch länger ausgeschlossen sehen. Zu nachdrücklich über die Mangelhaftigkeit des bisherigen Regierungssystems belehrt, und durchdrungen von der Nothwendigkeit einer näheren Verschmelzung der Regierung mit den Regierten, hatte es keinen angelegentlicheren Wunsch, als, neben der allerdings möglichen Erreichung dieses Zieles, dem geliebten Regentenhause die alte, nie verletzte Treue zu bewahren. Dazu waren dem biedern Volke auch die so lange und tief empfundene Opfer des Krieges keinesweges zu theuer, und mehr der Richtung eines dunkeln, aber nichts destoweniger achtungs-

werthen Gefühles, als der klugen Berechnung seiner Hilfsmittel folgend, ergriff es das zur Erreichung seines Zweckes ihm dargebotene Mittel, ohne die Tüchtigkeit derjenigen, durch welche selbige ausgeführt werden sollten, gehörig zu würdigen, oder über die, von Seiten der immer noch bewaffnet dastehenden als solche sich aufdrängenden Schiedsrichter gefaßten Beschlüsse, und endlich ohne über die, nur zu oft alles Recht ausschließenden politischen Verhältnisse gehörig belehrt zu seyn. Als zuletzt alle Täuschung auch bei denen, welche aus diesem oder jenem Zwecke den allgemeinen Enthusiasmus des Volkes genährt und geleitet hatten, verschwunden, und der großen Mehrzahl selbst das Vergebliche alles ferneren Widerstandes gegen das Unvermeidliche einleuchtend geworden war, stellte hier im Norden ein armes, aber ehrenwerthes Volk das lehrreiche Beispiel einer nothwendigen Selbstverleugnung, in Verbindung mit gehöriger Sorge für Nationalehre und Selbstständigkeit, auf. Mit erzwungener Nachgiebigkeit gegen die Beschlüsse einer neuen Politik, welche auf den bisherigen Glauben an die Unzertrennlichkeit der Regierenden und Regierten gar keine Rücksicht nahm, beschloß man, nur unter Behauptung der Nationalehre und Selbstständigkeit, in die Losreißung von dem alten Herrscherstamme einzuwilligen. — An die Anerkennung des neuen Regenten knüpfte man als Bedingung die Befugniß, durch selbst gewählte Stellvertreter die Mittel zur Landeswohlfahrt ausforschen und anwenden zu lassen.

Die Menge und Größe der Opfer, welche dargebracht werden mußten, um die bei Gestaltung des neuen Staates sich ankündigenden mannigfaltigen Lücken zu füllen, konnten der Billigkeit nach nur gegen bündige Gewährleistung zweckmäßiger Verwendung gefordert werden. In der Versammlung der Abgeordneten zu Eidsvold gab sich zu erkennen, daß man die Wirkung einer so geweckten Nationalkraft über die Gebühr angeschlagen hatte. Es ward nicht nur die fernere Erhaltung der ungeheuern Zettelmasse von 25 Millionen ausdrücklich versprochen, sondern man ermächtigte zugleich die Regierung zur Ausstellung fernerer 14 Millionen, welche man durch Vorausbestimmung eines Courses zu 375 einen gewissen Werth zusichern zu können vermeinte.

Die Täuschung, mit welcher man, im Uebermaaße patriotischer Gefühle, die wirklichen Kräfte des so sehr geschwächten Landes verkannt hatte, verschwand bald vor den unbezwinglichen Verhältnissen. Das schnelle und tiefe Fallen des Courses war die unvermeidliche Folge des großen Mißverhältnisses zwischen dem Maaße der wirklich im Lande vorhandenen Güter, und der Menge der im Umlaufe befindlichen Zeichen derselben. Die innere Werthlosigkeit dieser ließ die Anwendung als Zahlmittel im Verkehre mit dem Auslande nicht zu, und als nothwendige Folge davon gab sich eine verhältnißmäßige Entwerthung im einheimischen Umsatz zu erkennen. Die drohende Gefahr einer eintretenden völligen Stockung aller Geschäfte, und die damit verbundene Verrückung der bisherigen Verhältnisse gaben die dringende Nothwendigkeit baldiger und kräftiger Abhilfe zu erkennen. In Anwendung derselben herrschte größeres Einverständniß unter den Mitgliedern der damaligen Regierung, als in der Wahl der dazu geeigneten Mittel. Nicht ohne Leidenschaft wurden die verschiedensten Meinungen vorgetragen, von den Gegnern bestritten und von ihren Anhängern vertheidigt. Die zweckmäßigste derselben, in sofern es hier der möglichsten Vermeidung nothwendiger Uebel mit Erreichung des beabsichtigten Guten galt, gewann jedoch demnächst durch Stimmenmehrheit den Sieg. Die Hälfte der vorhandenen Zettelmasse ward mittelst Auflegung einer allgemeinen Auflage eingezogen, und die übrige Hälfte mittelst Eröffnung einer Staatsanleihe zu dem Dreifachen des damals geltenden Werthes angenommen und dem Umlaufe entzogen. Die durch diese Maaßregel ungefähr auf 6⅔ Million herabgesetzte Zettelmasse war dadurch freilich in der öffentlichen Meinung gehoben, aber theils noch zu groß für den Bedarf des inneren Umlaufes, theils der Werth durch keine sichere Grundlage verbürgt. Diese herbei zu schaffen oder wenigstens an die Stelle des werthlosen Papiergeldes zur Hälfte Silber zu setzen, war das einzige Mittel, einer abermaligen Krisis vorzubeugen. Um beide Zwecke mit einander zu verbinden, ward die Einrichtung einer Bank beschlossen, die durch ein angemessenes Capital den Werth der ausgestellten Zettel verbürgen sollte. Unterm 14. Juni 1816 ward eine Verordnung

erlassen, als Octroi für die, mittelst freiwilliger Zuschüsse zu Stande zu bringende Bank, oder als Fundationsacte für eine solche, welche erzwungenen Einschüssen ihre Entstehung verdanken würde. Ersteres, obgleich das Bessere und Wünschenswerthere, scheiterte, weniger wohl an dem Mangel an hinreichendem Vertrauen zu der Dauer und Zuverlässigkeit der Regierung, als an Unzulänglichkeit der durch die gewaltsamsten Erschütterungen des Privatvermögens zersplitterten Geldkräfte. Man nahm daher zu letzterem seine Zuflucht, und um des verhältnißmäßigen Beitrags eines jeden Einzelnen sich zu versichern, ward solche nach einer vorhergehenden allgemeinen Abschätzung des Vermögens festgestellt. War diese Art der Besteuerung bei den im Ganzen genommen schwachen, und durch die eben vorher gegangenen Unfälle aller Art erschöpften Vermögenskräften des Landes an sich schon drückend, so ward sie es noch mehr durch die Art und Weise der Ausführung. Mußte es hart scheinen, den Zuschuß zur Bank bis auf solche Einwohner auszudehnen, die nicht über Einen Species angesetzt werden konnten, so mußte gleichfalls die große Mißlichkeit bei Ansetzung der wirklich Vermögenden nur zu oft zu Ungerechtigkeiten führen. Da es in diesem Lande weder großen Grundbesitz, noch außer den nicht in großer Ausdehnung betriebenen Bergwerken wichtige Industrieanlagen giebt, so bleibt eigentlich nur die Klasse der Handeltreibenden als diejenige übrig, in welcher baares Geldvermögen erwartet werden kann. Nun wird bekanntlich aber der Handel weniger mit baarem Gelde, als durch Credit und Wechsel betrieben, und in Folge der hieselbst in hohem Grade stattgefundenen Verminderung des Vermögens hatten die hiesigen Kaufleute um so häufiger zu diesen Hilfsmitteln greifen müssen. Indem nun der Kaufmann nach dem in die Augen fallenden Umfange seiner Geschäfte zur Beisteuer an die Bank angesetzt ward, hatte man unmöglich das bei selbigem wirklich zum Grunde liegende Vermögen von dem fingirten unterscheiden können, und mithin nicht nur ersteres, sondern zugleich letzteres, und vielleicht in einem weit höheren Verhältnisse, besteuert. Die gewöhnliche Erschütterung des Credits, welche nothwendig aus einer solchen Besteuerung des Vermögens

folgt, ward nun dadurch noch nachtheiliger, daß der Besteuerte, um zur bestimmten Zeit den festgesetzten Zuschuß zur Bank einzuliefern, die baaren Summen seinem Verkehr entziehen mußte, und dadurch seinen Handelsfreunden über die wirkliche Lage seiner Vermögensumstände Eröffnungen zu machen gezwungen war. Eine solche Schwächung des wirklichen Betriebscapitales konnte aber um so weniger dem Ausländer verborgen bleiben, als dessen Beihilfe jetzt stärker als vormals in Anspruch genommen werden mußte. Das vielleicht bisher schon in zu großer Ausdehnung getriebene Wechselgeschäft artete immer mehr in Wechselreuterei aus. Diese und ähnliche Verwickelungen, in welche der hiesige Handelsstand immer mehr sich gestürzt sah, zog denn auch die gewöhnliche unglückliche Folge nach sich, und im Jahre 1817 brachen häufiger als jemals Bankerotte aus. Dadurch erhielt auswärts der bisherige Credit des Landes einen neuen Stoß. Das wenige hierselbst vorhandene Silber mußte nun um so häufiger dem Auslande zur Ausgleichung übermacht werden. Wer wirklich noch baares Silber von einiger Bedeutung besaß, suchte dies möglichst zu verheimlichen, um sich der erzwungenen Beisteuer zu entziehen. Wer sich aber davon in der That entblößt fand, strebte, jedoch meistens vergeblich, durch eine Anleihe sich zu helfen, da mit dem Vermögen auch der Credit verschwunden war.

Die natürliche Folge alles dieses war daher, daß die Einschüsse zur Bank sehr langsam und unvollständig erfolgten, und daß, ungeachtet des auf den 17ten August 1817 zur Zahlung des letzten Drittheiles gesetzlich angeordneten Termins, am 1sten Januar 1818 von der zur Errichtung der Bank bestimmten Summe von 2 Millionen noch 800,000 Spec. rückständig waren. Um dem großen Mangel an Geld abzuhelfen, hatte man Discontozettel eingeführt, welche gegen die besseren Zettel der neuen Bank bedeutend im Werthe fielen. Der Cours der letztern war unterdessen furchtbar und bis auf 200 gesunken. Im Gefühle der allgemeinen Noth waren es insonderheit die Beamten, welche beim zweiten Storthinge 1818 klagend auftraten und zu ihrer Erleichterung die Eingreifung einiger zweckmäßigen Maaß-

regeln bewirkten; Handel und Gewerbe aber mußten, so gut als es sich thun ließ, den harten Kampf bis zu Ende kämpfen. Man hielt fest an der fernern Zustandebringung der einmal begonnenen Zwangsbank, und diese näherte sich, wenn gleich langsam, dem Ziele. Zur Erleichterung des von Vielen so ungemein schwer empfundenen Einschusses erbot sich die Regierung gegen 1 Spec. Silber 25 Specieszettel anzunehmen. Nach einer dem Storthinge von Seiten der Regierung gemachten lebhaften Schilderung der allgemeinen Verlegenheit und der dringenden Noth, worin insonderheit das gesammte Industriewesen des Landes durch Einziehung des baaren Geldes gerathen war, und nach Nachweisung der, durch jene Zwangsmaaßregeln für das Wohl Einzelner herbeigeführten Folgen, so wie der unvermeidlichen Nothwendigkeit einer fernern Fristverlängerung in Ansehung der Bankeinschüsse, desgleichen der Ausstellung einstweilig geltender Zettel, kam es dahin, daß denjenigen, welche ihren Beitrag zum Bankfond noch immer nicht hatten entrichten können, dazu abermals längere Frist bewilligt ward. Sie mußten indeß den rückständigen Einschuß anfangs mit ½ Procent, und darauf sogar mit 1 Procent monatlich der Bank verzinsen, welche sich auf diese Weise einen Reservefond verschaffte, der durch einige andere Zuflüsse in der Folge vermehrt ward.

Daß, einer so lästigen Bedingung ungeachtet, noch bis auf diesen Augenblick, wiewohl nur eine unbeträchtliche Summe des gezwungenen Bankeinschusses im Rückstande geblieben ist, mag als Beweis dienen, wie ungemein schwer die Aufbringung der zum Bankfond bestimmten Summen zu jener Zeit gewesen seyn mag, da neben der großen Seltenheit des Geldes der jetzt zuerst als selbstständig sich gestaltende Staat zu seiner nothwendigen Organisation bedeutende Ausgaben zu übernehmen hatte. Die Einrichtung und Besoldung einer neuen Regierung, vom Oberhaupte derselben an bis hinab zu dem auf den untersten Stufen des Verwaltungswesens angestellten Beamten, die Anschaffung der für die verschiedenen Behörden unentbehrlichen öffentlichen Gebäude, die bessere Einrichtung des Vertheidigungswesens, sowohl zu Lande als zur See, und die dazu erforder-

lichen Befestigungswerke, die nothwendige Ausstattung der so eben erst angelegten Universität, welcher es an allen Gebäuden, an einer Büchersammlung und sonstigen wissenschaftlichen Sammlungen fehlte, die durchaus erforderliche Vermehrung der höheren und Bürgerschulen u. s. w. kündigten sich als Bedürfnisse an, deren Befriedigung nur auf eine Zeit lang sich abweisen ließ. Zur Deckung dieser und anderer nothwendigen Ausgaben mußten Abgaben aufgelegt werden, welche zu dieser Zeit allgemeiner Bedrängniß um so schmerzhafter empfunden wurden. Auch blieb es keinesweges bei dem zur Aufbringung des Bankfonds angewandten Abschätzungssysteme. Es ward abermals eine Vermögen- und Nahrungssteuer ausgeschrieben, um der unter der vorigen Regierung errichteten Reichsbank die Einlösung ihrer Zettel möglich zu machen.

Ist gleich in den so dringenden Umständen für die Art und Weise, wie die Bank errichtet wurde, ein unverwerflicher Entschuldigungsgrund zu finden, so war nichts destoweniger solche eine, mit empfindlichen Opfern für die bei weitem größeste Anzahl der Beisteuernden, und insonderheit auch für Handel und Gewerbe, verbundene Maaßregel. Je mehr nun eben deshalb letztere einer wirksamen Beihilfe von Seiten des so theuer erkauften Bankinstitutes, in Absicht auf Vermehrung und Erleichterung der so seltenen Zahlmittel, sich hätten erfreuen sollen, um so auffallender blieb es, daß die Bank allem Discontiren kaufmännischer Wechsel, ungeachtet der Seltenheit des baaren Geldes, entsagte.

Ich lasse nun eine Darstellung der städtischen Abgaben in Drontheim folgen; es wurden für die Stadtkasse erhoben:

	Im Jahre 1827		Im Jahre 1828	
	Spec.	Schil.	Spec.	Schil.
1) Grundsteuer, 1 Proc. von einem Grundwerthe von 84,500 Spec.	853	54	853	55
2) Haussteuer, 1827 1 Proc. und 1828 1½ Proc. nach dem Häuserwerthe von ungefähr 166,000 Species	2469	36	1661	18
3) Repartitionssteuer zu 1½ Proc. über selbigem Werthe	1737	82½	1756	71
4) Wasserleitungssteuer zu ½ Proc. von selbigem	1495	36	1510	24
5) Einquartirungssteuer desgleichen zu 2½ Proc.	3236	90	3168	75
6) Gebrauchs- und Nahrungssteuer, welche durch die Schätzungsbürger über das bürgerliche Gewerbe verlegt wird	653	104	976	45
Total .	10446	42½	9926	48

Im Jahre 1830 mußten mittelst ähnlicher Repartition 15,000 Spec. an Abgaben aufgebracht werden. Auch hier findet demnach ein jährlicher Zuwachs der Communalsteuern statt, worüber ich auf dem Lande gleichfalls Klagen vernommen habe.

Daß die Stadtobrigkeit bei der Steueransetzung übrigens keinesweges über die Gebühr das Vermögen der Einwohner in Anspruch nimmt, läßt sich aus der großen Oeffentlichkeit schließen, mit welcher auch hier das gesammte Verwaltungs- und Rechnungswesen geführt wird.

Bei dem Normanne ist jetzt die Theilnahme an dem öffentlichen und gemeinsamen Staatsleben zu lebendig und zu innig, als daß selbiger nicht dankbar das Bestreben solcher Mitbürger erkennen sollte, welche die Erhaltung und möglichste Verbreitung der von seiner Staatsverfassung zu hoffenden Vortheile sich vorzüglich angelegen seyn lassen. Einen Beweis dieser ächt volksthümlichen Gesinnung hatten bereits Christiana's Einwohner bei der feierlichen Leichenbestattung des daselbst an einer Leberkrank-

heit früh entschlummerten Caplans an hiesiger Frauenkirche, Niels Stockfleth Schultz, abgelegt. Um so weniger durfte und wollte auch Drontheim, wo der mit Recht Gefeierte mehrere Jahre hindurch als Religionslehrer, für Kirche und Schule, und überhaupt in dem weiten Kreise dieses wichtigen Amtes mit Beifall und Segen gewirkt hatte, in dankbarer und öffentlicher Anerkennung seiner Verdienste zurückbleiben. Als Vicepräsident der hiesigen Gesellschaft der Wissenschaften hatte der Verstorbene sein mannigfaltiges Wissen auch außerhalb seines eigentlichen Berufskreises für das Wohl seiner Mitbürger und der ganzen Menschheit segenbringend zu machen gesucht. Die Todtenfeier des Verewigten war auf den 6. Juli angesetzt. Um 11 Uhr Vormittags verkündigten einige von den Schiffen im Hafen abgefeuerte Kanonenschüsse den Anfang des Trauerfestes, zu welchem das gewöhnliche Versammlungszimmer der Societät im Gebäude der lateinischen Schule gewählt war. Der geräumige, für den Zweck passend und einfach verzierte Saal nahm die zahlreiche Versammlung auf. Nach Beendigung einer, von Frauen und Männern vorgetragenen Trauer-Cantate bestieg der Stiftsobergerichts-Asser Hornemann, als Mitglied der Societät, die Rednerbühne. In ungekünstelter, durch das lebhafte Gefühl inniger Achtung und Liebe für den Entseelten erwärmter Rede ward dessen Jugendleben, seine spätere Laufbahn, sein unermüdetes Wirken als Religionslehrer, Bürger und Repräsentant dieser Stadt beim ersten und mehreren folgenden Storthingen geschildert. Mit großer Zartheit wurden die Verhältnisse berührt, unter welchen derselbe, eben so einsichtsvoll als freimüthig, der Pflicht eines gewissenhaften Volksvertreters zu genügen wußte, ohne dadurch die Achtung gegen die Regierung im mindesten zu verletzen. Es ward durch Beispiele aus dem Leben des Verewigten dargethan, wie derselbe, sich selbst und seiner Ueberzeugung getreu, den gleich gefährlichen Lockungen der Fürsten- und der Volksgunst standhaft entging. Nur unter leiser Andeutung der Ursachen ward gedacht, daß der Verstorbene den gerechten Wunsch, zu einem einträglicheren Amte berufen zu werden, nicht habe erreichen können. Der ganze Character dieser Gedächtnißrede war

vollkommen der Bestimmung angemessen, durch dankbare Rückblicke auf die ehrenvolle Laufbahn des Abgeschiedenen Lust und Muth in der Brust der Zurückgebliebenen zu wecken seinem Beispiele zu folgen, und wie Er für Vaterland und Menschheit unermüdet zu wirken. Nach Beendigung derselben ward ein zweites Chor gesungen, in welchem sich wiederholt Liebe, Achtung und Dank gegen den Verewigten aussprach. Die ganze Feier diente zum rühmlichen Beweise, wie in diesem Lande die Verdienste guter Menschen und Bürger dankbar anerkannt werden, und wie Bürgertugend und eine freie Verfassung in gesegneter Wechselwirkung auf einander stehen.

Die Vorbereitungen zu dieser im Schulgebäude stattfindenden Feier haben es mir nicht verstattet, vor selbiger die in demselben aufgestellte, zu 19,000 Bänden und 720 Handschriften bereits angewachsene Büchersammlung, so wie das naturgeschichtliche Museum der nordischen Gesellschaft der Wissenschaften zu besuchen, und demnächst war mein Aufenthalt zu kurz, um dazu die nöthige Zeit zu gewinnen.

Ein Besuch bei dem seit mehreren Jahren hierselbst ansäßigen Buchhändler Renne, einem gebornen Dänen, gab mir Gelegenheit, über das hiesige literärische Leben einige Erkundigungen anzustellen. Letzteres ist, in sofern es aus dem Umsatze der Bücher sich zu erkennen giebt, kaum noch im ersten Aufleben begriffen. Die in nicht großer Anzahl hierselbst befindlichen wissenschaftlich gebildeten Männer beschränken in der Regel ihren Bedarf auf neuere literärische Erzeugnisse, der Dänischen Literatur, und finden es ihrem Vortheile am angemessensten, diese unmittelbar von Kopenhagen zu beziehen. Bücher, die in Norwegen herauskommen, verschafft man sich aber theils unmittelbar, theils durch die hiesige Buchhandlung. Die seltener angeschafften Englischen und Französischen Werke sucht man durch Beihilfe der mit dem Auslande im Verkehr befindlichen Handelshäuser zu beziehen. Es bleibt demnach, als Hauptgeschäft für den hiesigen Buchhandel, nur der Absatz der Schulbücher, der Bibeln und Katechismen übrig. Bibeln werden in Norwegen nicht gedruckt, sondern aus Kopenhagen bezogen, woselbst

dem Waisenhause der ausschließliche Verlag zusteht; der Preis derselben ist bedeutend, und sehr dankbar wird daher die Freigebigkeit der Londoner Bibelgesellschaft anerkannt, die eine Anzahl Exemplare hierher gelangen läßt, welche auf schönem Papier, gut gedruckt und eingebunden, für den, für Viele gleichwohl unerzwinglichen Preis von 1¾ Spec. verkauft werden.

Es befindet sich in Drontheim noch eine zweite Buchhandlung, deren Unternehmer ohne Erfolg es versucht hat, Deutsche Schriften hierselbst in größerer Menge abzusetzen.

Buchdruckerpressen sind zwei vorhanden, welche hauptsächlich durch Herausgabe einer Zeitung und durch den Druck der von den Behörden publicirten Verfügungen in Thätigkeit gesetzt werden.

Um die persönliche Bekanntschaft des hiesigen Bischofs, Doctor Peter Olivarius Bugge zu machen, unternahm ich einen Spaziergang nach dessen unweit der Stadt gelegenen Landhause. Der Weg zu letzterem gewährt eine reizende Aussicht über die Stadt und über deren Umgebung. Der Landsitz des Bischofs, ein einfaches Gebäude, wie man sie gewöhnlich hier auf dem Lande findet, liegt am Eingange eines weiten Thales, das hin und wieder mit einzelnen Wohnungen, Wiesen und Ackerstücken angefüllt ist. Ich wurde ohne Ceremonie empfangen und gastfrei eingeladen, und erfreute mich unter unterhaltenden Gesprächen eines heitern Abends.

Der Bischof, ein geborner Däne, früher Pfarrer in Dänemark, verrieth eine genaue Bekanntschaft mit der geistlichen Literatur seines Vaterlandes. Sein jährliches Einkommen wird zu 5000 Spec. angegeben, mithin bedeutend höher als das irgend eines der drei übrigen Bischöfe des Landes. Vermuthlich wird bei künftig eintretender Amtserledigung, zur bessern Ausgleichung zwischen der beschwerlichen Amtsführung vieler Geistlichen in den nördlichen Gegenden und ihrer bisherigen, zum Theil ganz unzureichenden Einnahme, eine angemessene Verminderung jener Diensteinnahme vorgenommen werden.

Kurz nach unserem Uebergange über das Dovre-Gebirge trat, nach der bisher anhaltend geherrschten Dürre, Regenwetter ein, worüber die Landleute sehr erfreut waren, da solcher für

das

das Sommerkorn sehr erwünscht war. Diese Beharrlichkeit der Witterung, welche hier eigenthümlich seyn soll, war uns Reisenden aber nicht günstig, da sie uns abhielt, die Umgebungen der Stadt zu besuchen.

Die kleine Festung Munkholm, vormals ein Mönchskloster, wie schon die Benennung andeutet, etwa ¼ Meile von der Stadt entfernt, nimmt die ganze Oberfläche einer kleinen Insel ein und dient, in Verbindung mit einigen auf dem Festlande angelegten Batterien, zur Beschützung der Rhede und mithin der Stadt selbst von der Seeseite. Auf die geringe Größe dieses nur seiner Lage wegen wichtigen Forts läßt sich durch die Anzahl des aufgestellten wenigen Geschützes, so wie aus der Stärke der gewöhnlichen Garnison von nicht mehr als 15 Mann, schließen, die alle 14 Tage von Drontheim aus abgelöst wird. Gleichwohl sind auf die Festungswerke in den letzten Jahren nicht unerhebliche Kosten verwendet worden, und noch jetzt arbeitete man an dem Bau der Casematten.

Ungefähr in der Mitte der Festung steht der drei Geschoß hohe Thurm, der unter andern Staatsgefangenen auch dem berühmten, durch die Cabalen seiner Feinde unglücklichen Staatsminister Christian V., Peter Griffenfeld, nach vorhergegangener 4jährigen Gefangenhaltung in der Citadelle bei Kopenhagen und darauf geschehener Verurtheilung, von 1680 — 1698 zum Gefängnisse gedient hat. — Die Biographie dieses ausgezeichneten Staatsmannes und Gelehrten hat Prof. Dr. Odin Wolff: Greve Peder Griffenfeld's Levnet. Kiobenhavn 1820, herausgegeben.

Die an der östlichen Seite der Stadt und der Nid-Elv auf einer Anhöhe gelegene Festung Christiansteen, welche von nahe gelegenen Bergen beherrscht wird und ohnehin nach nunmehriger Vereinigung des Landes mit Schweden, so wie jede andere Befestigung von der Landseite überflüssig geworden ist, wird nicht mehr unterhalten und gegenwärtig nur noch zu einer Brandwache benutzt.

Auf einem Theile des vormaligen Festungsgrundes, oberhalb der über die Nid-Elv führenden Brücke, ist in den Jahren 1826

und 1827 unter der Leitung des hiesigen Commandeurs Ferry, ein Marine-Etablissement zur Aufbewahrung der Flotille und der Materialien, mit 17 hölzernen Gebäuden angelegt worden; auch liegt hier eine Anzahl Kanonenböte. Diese geschmackvolle und zugleich zweckmäßige Anlage ist durch Pflanzungen von Laubbäumen verschönert, welche zum Spaziergang dienen.

Ein Empfehlungsschreiben an ein hiesiges angesehenes Handelshaus hatte eine Einladung zur Folge, welche mich mit einer großen Anzahl der ausgezeichnetsten Einwohner bekannt machte. Nur dem Fremden ward eine gefällige Auszeichnung zu Theil, im Benehmen gegen die durch Würde und Amt ausgezeichneten Mitglieder der zahlreichen Gesellschaft bemerkte ich aber nicht die ängstliche Beobachtung der Förmlichkeiten, welche in andern Ländern den auf der Stufenleiter der bürgerlichen Ehre höher Gestellten als ein ihnen gebührendes Recht mit Zuvorkommenheit eingeräumt wird. Auch schienen diese dergleichen keinesweges zu erwarten. Der Tisch war sehr gut besetzt, ohne Verschwendung und Luxus, es sey denn in Ansehung des Weines, obschon auch hierin das in Kopenhagen Gewöhnliche kaum erreicht wurde.

Gegen das Ende der Mahlzeit gab die heitere Stimmung der Gesellschaft sich durch muntere Gesänge kund, wobei der seit kurzem als Beisitzer des Stiftsobergerichts hierher versetzte Dichter Schwag auch als Vorsänger sein Talent bewies.

Der Ausländer, den der Wunsch, in diesem höchst sehenswerthen Lande bis zum höhern Norden vorzubringen, nach Drontheim geführt hat, wird gewöhnlich zur Reise nach dem 8 Meilen entfernten Värdalen von den hiesigen Einwohnern veranlaßt, da die Gegend reizend und fruchtbar ist und für das Paradies des Nordens gilt. Ich würde mich gleichfalls zu dieser Reise entschlossen haben, wenn nicht das anhaltende Regenwetter und der Wunsch meines Reisegefährten, seinem in Christiania anwesenden Vater daselbst zu begegnen, mich zur ungesäumten Rückreise nach eben genannter Stadt bestimmt hätten.

5.

Abreise von Drontheim — Kirche zu Hörrig — Kirchspiel Stören — Großer Einfluß der Geistlichen auf bürgerliche Verhältnisse — Kirchspiel Holtaalen — Station Ydseth — Station Hov — Kirchspiel Röraas — Draagas Hütte — Röraas — Kupferbergwerk — die Storwarts-Grube — Chromeisen-Lager — Schmelzhütte — Schulen — Armenanstalten — Ackerbau — Viehzucht — Lappen als Nomaden — Kirchspiel Tolgen — Schmelzhütte — Kirchspiel Tönset — Kirchspiel Renndalen — Station Westgaard — Markt bei Everums Kirche — Kirchspiel Loyten — die Miösen-See — Kirchspiel Eidswald — Hof eines Kapitäns der National-Miliz — der Mistberg — Risebroe — Voigtei Nieder-Römerige — Ankunft in Christiania.

Der Weg zwischen Drontheim und Röraas stoßt dicht bei der Station Socknes mit dem Wege von Christiania auf Dovre zusammen. Bis dahin hatten wir demnach denselben Weg, der uns hierher geführt hatte, über die Stationsörter Oust, Söberg, Leer und Bolan zurückzulegen. Zwischen den beiden zuerst genannten gab der junge Bauer, dem unsere Postpferde gehörten, uns einen Beweis seiner Bekanntschaft mit der Landesgeschichte. Er bezeichnete uns nämlich den dicht am Wege gelegenen Hof Romuld als denjenigen, auf welchem in der zweiten Hälfte des 10ten Jahrhunderts der zu seiner Zeit mächtige Hakon Jarl in Folge eines Liebesabentheuers erschlagen worden sei, und berief sich bei dieser Erzählung auf Snore Sturleson, als auf die Quelle, aus welcher er geschöpft habe. Mir fiel dabei ein, was Professor Esmark mir von einem, auf seinen mineralogischen und geognostischen Wanderungen ihn begleitenden Bauern erzählte, der während der mündlichen Unterhaltung viel gesunde Urtheilskraft und Wißbegierde bewiesen, und nicht nur über Magnetismus und Electricität, sondern sogar über den Ring des Saturn sich Belehrung erbeten hatte.

Keineswegs darf man indeß von solchen Einzelnheiten auf einen höhern Grad geistiger Bildung bei dem hiesigen Landvolke im Ganzen schließen, da solches vielmehr, und größtentheils durch die Hindernisse, welche die natürliche Beschaffenheit des Landes dem Schulwesen entgegensetzt, in seiner geistigen Bildung weit zurück steht. Daß übrigens das hiesige Landvolk den Gottesdienst nicht versäumt, und selbst durch Länge und Beschwerlichkeit der Wege vom fleißigen Kirchenbesuche sich nicht abhalten läßt, bestätigte uns der Eintritt in die, der Landstraße ganz nahe gelegene Kirche zu Hörrig, Filial von Stören, welche von Zuhörern ganz angefüllt war.

Noch während unsers Aufenthaltes zu Drontheim hatte Pastor Bull zu Stören, bei dessen Sohn wir auf der Herreise zu Sognedal eine so freundliche Aufnahme gefunden hatten, zu einem Besuche auf seinen Predigerhof uns einladen lassen. Nach einer Fahrt von ungefähr 6 Meilen erreichten wir selbigen, in dem überaus schönen Thale der Guul-Elv, welche hier mit der Sockne-Elv zusammenfließt. Wegen des reißenden Laufes dieser letztern, der wiederholt große Verwüstung der Landstraße verursacht hat, ist man genöthigt worden, mittelst Durchstiches einer Landzunge dem Strome eine andere Richtung zu geben, wodurch jenem Uebel abgeholfen worden ist.

Der Kirchsprengel Stören umfaßt außer der Hauptkirche die 3 Neben- oder Annexkirchen Hörrig, Sognedal und Budal, ist in Absicht auf Bevölkerung, Lage und ökonomische Vortheile der wichtigste in der ganzen Voigtei, und enthielt im Jahre 1825 bei einem Flächeninhalte von 9¼ Meilen 5473 Bewohner. Der Predigerhof bildet noch ein weites Viereck, rings umher von 17 größeren und kleineren Gebäuden regelmäßig eingefaßt, von welchen 2 als Wohnhäuser eingerichtet sind. Das eigentliche Wohnhaus ist 2 Stockwerk hoch und besteht, nach dem hier üblichen Ausdrucke, aus doppeltem Bauholze, d. h. das Gebälke besteht aus 2 Längen, wodurch dem Gebäude eine größere Tiefe verschafft wird. Eine Anzahl geräumiger Zimmer, zierliche und geschmackvolle Mobilien, die von Verbindung des Angenehmen mit der häuslichen Bequemlichkeit zeugten, die Einrichtung des Gan-

zen, und mehr, wie alles dieses, der zuvorkommende und dabei biedere Empfang von Seiten des würdigen Ehepaars ließ uns bald den Entschluß fassen, von der Aufforderung, bis zum folgenden Tage hier zu verweilen, Gebrauch zu machen. Hr. Bull hat, während dreißigjähriger Amtsführung hierselbst, Zeit nnd Gelegenheit gehörig benutzt, um auch auf die bürgerlichen und häuslichen Angelegenheiten seiner Gemeineglieder sich Einfluß zu verschaffen, und genießt daher im vorzüglichen Grade desjenigen Ansehens, welches den Mitgliedern des Predigerstandes in diesem Lande ohnehin eingeräumt zu werden pflegt. Das von ihm zugleich bekleidete Amt eines Vergleichungscommissairs, so wie manche andere Geschäftsführung, welche wegen der eingeschränkten Anzahl der hiesigen Beamten auf dem Lande und der großen Weitläuftigkeit ihres Districts dem Geistlichen in Norwegen aufgelegt sind, verschafft ihm auch Gelegenheit zu einer sehr nützlichen Einwirkung auf die bürgerlichen Verhältnisse seiner Pfarrkinder. Als natürliche Folge dieser Einwirkung findet man in den Geistlichen warme Vertheidiger des Bestehenden, und es leidet auch kein Bedenken, daß sich Norwegen aus der fast verzweiflungsvollen Verlegenheit, worin dasselbe durch den verderblichen Krieg und die allgemeine Zerrüttung seiner Finanzen versetzt worden war, auf eine ehrenvolle Weise gerettet hat. Auch in diesem Kirchspiel erstreckt sich der Unterricht in den Volksschulen fast ausschließlich auf Religionslehre. Leider ist nicht zu läugnen, daß die einer bessern Schuleinrichtung entgegen stehenden Hindernisse kaum zu beseitigen sind, indem die Jugend auch hier aus einer Entfernung von 3 nordischen Meilen ein Jahr vor der Confirmation zu dem Prediger geht, um in den Religionswahrheiten unterrichtet zu werden. Doch sollte man fast annehmen, daß mehr auf Bequemlichkeit des Predigers, als der Gemeine Rücksicht genommen wird, da noch in dem Jahre 1817 die hiesige Kirche an derselben Stelle der vorigen aufgebaut worden ist. Sie hat die Form eines länglichen Achtecks und besteht aus Tafelwerk, mit äußerer Bekleidung von Bretern. Zierlichkeit im Aeußern und zweckmäßige Benutzung dieser Form im Innern, um viel Zuhörer zu versammeln, gereichen diesem, ganz auf Ko-

sten der Gemeine vollführten Bau zur Empfehlung. Zum Altarblatt hat der König Karl Johann, der auf seiner Reise zur Krönung im Jahre 1818 im Predigerhofe übernachtete, ein Geschenk von 300 Species gegeben.

Nach der im Jahre 1815 in dem ganzen Lande angestellten Volkszählung betrug die Volksmenge dieses Kirchspiels 4520, nach der Zählung von 1825 aber 5473 Seelen. Es hatte mithin die Volkszahl während dieses Jahrzehends sich vermehrt um 953. Unter im Jahre 1827 stattgefundenen 209 Geburten befanden sich 14 uneheliche. Im Jahre 1831 war das Verhältniß wie 186 zu 8.

Unter 83 im Jahre 1831 Verstorbenen haben 19 ein Alter von mehr als 71 Jahren erreicht.

Herr Pastor Bull rühmte nicht nur die Sittlichkeit und Lebensweise seiner Gemeineglieder, sondern auch die im Allgemeinen unter solchen herrschende Wohlhabenheit. Die Kirchspielsarmen werden, in soweit es die Umstände irgend erlauben, zur Verpflegung unter die Hofbesitzer vertheilt und nur für die übrigen wird ein jährlicher Geldbeitrag geleistet, der für jeden Hofbesitzer selten über 1 Skill. beträgt.

Ackerbau macht die Hauptnahrungsquelle der Kirchspielseingesessenen aus, indem der Kornbau hierselbst durch die nicht weite Entlegenheit von der Seeküste und die dadurch bewirkte Milderung des Clima's begünstigt wird. Eine regelmäßige Saatenfolge kennt man hier noch nicht, sondern es wird, nach Gutdünken, dieselbe Kornart mehrere Jahre nach einander in dasselbe Grundstück gesäet, und eben so der Acker mitunter einige Jahre unbestellt liegen gelassen. Roggen wird, im Ganzen genommen, nicht häufig, sondern Gerste allein oder gemeinhin vermischt mit Hafer ausgesäet. Hiervon findet nur in solchen Gegenden eine Ausnahme statt, die ihrer hohen Lage wegen der Einwirkung des frühern Nachtfrostes ausgesetzt sind und die sich mehr zum Bau der Gerste eignen, da solche zu ihrer Reife kürzere Zeit wie der Hafer erfordert. Der Kartoffelbau hat hier seit 20 Jahren sehr zugenommen, und es werden auf einzelnen Höfen gegen 20 Tonnen jährlich ausgelegt, die gemeinhin, ungeachtet sie verschiedene

Jahre auf einander auf demselben Boden sich folgen, einen 12- bis 16fältigen Ertrag liefern. Das Korn giebt in gewöhnlich guten Jahren im Durchschnitt den 8fachen Ertrag; der Ertrag der Gerste ist aber viel höher und soll sogar das 17fache erreichen (?). An Getreide und Kartoffeln wird mehr als der Bedarf erzielt; letztere finden zu Röraas Absatz.

Auf dem mit bedeutenden Ländereien versehenen Predigerhofe beträgt jetzt die jährliche Aussaat 35 Tonnen der Getreidearten und 25 Tonnen Kartoffeln. Darnach werden also im Durchschnitte 45 Tonnen Gerste, 40 Tonnen Mengekorn (Gerste und Hafer), 160 bis 200 Tonnen Hafer, und 200 bis 300 Tonnen Kartoffeln geerntet. Der Viehbeschlag besteht aus 6 bis 8 Pferden, 50 Stück Hornvieh und 40 Schaafen. Die zur Pfarre gehörigen 14 Häusler müssen eine bestimmte Anzahl von Tagen unentgeltlich, gegen freie Beköstigung dienen. Die Beköstigung so vieler Personen, und des Gesindes, deren Zahl sich von 50 bis 60 während der Erntezeit steigert, ist eine große Beschwerde des Haushaltes, dem die Gattin und die Tochter des Hausherrn allein vorstehen; es kündigte sich dennoch überall im Hause große Reinlichkeit und Ordnung an; auch waren mehrere Webestühle in einem besonderen Zimmer aufgestellt, die im Laufe des Jahres 800 Ellen Leinwand und Zeuge geliefert haben. — Um nun das Bild einer solchen Wirthschaft vollständig zu liefern, muß ich noch anführen, daß unter den im Hause sich heute einstellenden Arbeitern 3 Schuhmacher befindlich waren, um das für das zahlreiche Gesinde erforderliche Schuhwerk zu verfertigen, wozu die Häute gleichfalls im Hause selbst gegerbt werden; auf einer so niedrigen Stufe steht hier noch die Gewerbthätigkeit. —

Ich habe schon früher erwähnt, daß diesen Hof nicht weniger als 17 Gebäude umgeben, und erfuhr zu meiner Verwunderung, daß noch 13 andere, mehr oder weniger entfernt von demselben, vorhanden wären. Einige davon dienen zur Aufbewahrung des auf entfernten Wiesen gewonnenen Heues, welches nach hier üblicher Weise, um die kostbare Erntezeit besser zu benutzen, erst im Winter, in welcher Jahreszeit die sonst unfahrbaren

Wege erst fest werden, auf Schlitten nach dem Hofe gefahren wird.

Ein eigenes Gebäude auf dem Hofe ist zur Milchwirtschaft bestimmt und war sehr sauber gehalten; die auch im Auslande beliebten alten Käse werden wie folgt bereitet. Man vermischt die fette Milch mit der abgerahmten sauern, nachdem diese auf dem Feuer erwärmt worden ist; kocht die daraus bereiteten Käse in einem leinenen Tuche und schichtet sie in eine seit vielen Jahren nur dazu benutzte Kiste auf, wodurch sie den ihnen eigenthümlichen Geruch annehmen.

Ein Theil der vielen Gebäude ist das Eigenthum des Predigers, der selbige beim Antritte des Dienstes von seinem Vorgänger oder dessen Erben übernimmt. Die übrigen gehören der Gemeine, von welcher solche auch unterhalten werden.

Die Diensteinnahme des hiesigen Pastors besteht, außer den Einkünften aus den Ländereien, aus 1 Schip oder $\frac{1}{8}$ Tonne Gerste von jedem Hofe in der Gemeine und dem in Geld entrichteten Zehnten; außerdem werden Stolgebühren entrichtet.

Der nordische Bauer ist von der Natur mit mechanischen Anlagen versehen, und auch in diesen Gegenden giebt es Tischler, Maler, Gürtler, und selbst Uhrmacher, die ihre Fertigkeiten bei keinem Meister erlernt haben, und doch geschickte Arbeiten verfertigen. Es hat sogar ein hiesiger Künstler in der Kunst des Stempelschneidens durch eigenen Fleiß und ohne Anleitung es so weit gebracht, daß er mit glücklichem Erfolge für den Kronprinzen ein Siegel in Stahl gestochen hat.

Unter dankbarer Anerkennung des hier empfangenen Guten, traten wir am folgenden Tage die Weiterreise an.

Der fortwährend in dem schönen und sich bald verengenden Thale der Guul-Elv fortlaufende Weg steigt allmählig immer höher und führt zwischen hohen, beinahe senkrecht abgeschnittenen Felswänden durch, deren Scheitel mit Nadelholz besetzt ist. Hin und wieder bildet ein von der Seite in die Elv hinab eilender Strom einen schönen Wasserfall, unterhalb dessen Säge- und kleine höchst einfach gebaute Korn-Mühlen zwischen dem Felsen angelegt sind. Nur hin und wieder liegen einsame Höfe und

kleinere Wohnungen, die einen geringeren Grad der Wohlhabenheit ankündigen. Man befindet sich in dem, seiner hohen Lage wegen minder fruchtbaren Kirchspiele Holtaalen, in welchem die grössere Mißlichkeit des Getreidebaues die Bewohner hauptsächlich auf Viehzucht, als Nahrungszweig, anweiset. Vielleicht wirkt es auf den Betrieb des ersteren auch unvortheilhaft, daß Letztere das Brennen und Verfahren der Holzkohlen nach Röraas, so wie die Zufuhr des Kupfererzes und der Lebensmittel dahin als Hauptgewerbe treiben. Wenig Roggen, wohl aber Gerste und Hafer, besonders Mengekorn wird hier gebaut; desgleichen Kartoffeln. Die Gegend ward immer wilder; hin und wieder trifft man große Massen abgelagerter Felsen. Einsam zog der einzelne Wanderer durch die schauerliche Stille des Fichtenwaldes, in welchem hin und wieder Arbeiter anzutreffen waren. Gegen Abend erreichten wir die Station Ydseth, die von Esmark als 1518 Fuß über dem Meere liegend angegeben wird. Unter den auf Pfählen ruhenden Wirthschaftsgebäuden fand ich hier, wie gewöhnlich, das Ackergeräthe neben einander aufgestellt. Unter solchem traf ich einen besonders zweckmäßig eingerichteten Pflug mit hölzernem Haupte, aber mit eisernem Streichbrette, Eggen mit eisernen Zinnen, eine große Anzahl sehr leichter, aus dünnen Holzstangen zusammengefügter Schlitten, und andere schwerere, unten mit Eisen belegt. In dieser Gebirgsgegend werden selbst zur Ernte Wagen selten oder gar nicht gebraucht, und der hiesige Landmann verfertigt, mit Ausnahme der Schmiedearbeit, sein Geräthe auf dem Hofe selbst.

Die folgende Station Hov liegt 1650 F. über dem Meere, und unweit selbiger die Kirche Aalen. In diesen Gegenden wird das in runden, ganz dünnen Kuchen gebackene Brot, Fladbröd genannt, aus Gerstenmehl gebacken, weil der Haferbau hier zu unsicher ist. — Im Wirthshause trafen wir eine ziemlich starke Versammlung von Landleuten aus der Umgegend, welche zu einer Hochzeitsfeier herbeigekommen waren. Bei dergleichen Gelegenheiten pflegt jedes der dem Hochzeitshause benachbarten Häuser einen Theil der zahlreichen Gäste aufzunehmen.

Wir verließen hierauf die im dortigen Gebirge entspringende

Guul-Elv und verfolgten in südlicher Richtung unsern Weg nach dem noch 3 Meilen entlegenen Röraas.

Immer mehr hob sich nunmehr die Landstraße, und wir näherten uns dem hohen Gebirge, welches die natürliche Scheide zwischen Norwegen nördlich und südlich dem Dovre-Gebirge bildet. Wir waren vielleicht noch 3 Meilen von der wegen ihrer Kupferwerke bekannten Bergstadt Röraas entfernt, welche die wichtigste und beinahe ausschließliche Nahrungsquelle für das sowohl in Absicht auf Boden, als Clima von der Natur am dürftigsten ausgestattete Kirchspiel ist. Es bildet dieses Kirchspiel bei einem Flächeninhalt von 13 Meilen (gleichwohl ohne Annexkirchen), bei einer Bevölkerung von 2758 Seelen, nach der Zählung von 1825, ein beinahe gleichseitiges Dreieck, dessen östliche Gränze das Kjölen-Gebirge ausmacht, wodurch es von der Schwedischen Provinz Herjedalen getrennt wird. Es liegt unter allen Kirchspielen Norwegen's am höchsten und ist das einzige südlich dem Polarzirkel, in welchem des rauhen Clima's halber kein Kornbau mehr stattfindet. Vermöge seiner Lage und eines zwischen dem Kjölen und dem Dovre-Gebirge eingesenkten, nach Norden und Süden sich senkenden Thales, ist dieses Kirchspiel auch als Wasserscheide an dieser Seite des Landes zu betrachten, indem mehrere auf dem Plateau desselben entspringende Flüsse nach entgegengesetzten Gegenden abfließen. Verschiedene Seen, welche einen nicht kleinen Theil der Oberfläche dieser öden und mehrentheils von Waldungen entblößten Gegend bedecken, erhalten auf diese Weise Abfluß. Der größte unter diesen ist der anderthalb Meilen lange, und von ⅛ bis ½ Meile breite Aursund, weniger richtig Oeresund-See, welcher in der Mitte des Kirchspiels, umgeben von hohem Gebirge, ungefähr 2350 Fuß über der Meeresfläche liegt. — Noch um einige hundert Fuß höher liegt der Langen-See, aus welchem zuerst der mächtige Glommen nach dem oben erwähnten Aursund-See seinen Lauf nimmt, und diesen in südlicher Richtung zuerst durch Oesterdalen bis Kongsvinger fortsetzt, woselbst derselbe nach Westen sich wendet und darauf südlich, nach einem Laufe von 40 Meilen, bei Friedrichsstadt in das Meer fällt. In diesem Kirchspiele liegt

ferner der Rugel-See, eine Hauptquelle der Guula-Elv, die nordwestlich abfließt, bis selbige einige Meilen südlich der Stadt Drontheim in den dortigen weiten Meerbusen sich endet. Auch liegt hier der ungefähr 1 Meile lange Feragen-See, der mittelst einer angelegten Verbindung mit dem in Oesterdalen gelegenen Fämund-See einen Theil des Gewässers durch die Clara-Elv nach Schweden abgiebt. Hier erheben sich auch mächtige Berge, als der 4500 Fuß hohe Riggel-Fieldet; der 3500 Fuß hohe Ruten-Field; Hafthor-Stöten und Hylda-Kleppen u. s. w. — Südlich dem großen Aursund-See steigt der Stor-Vola bis ungefähr 3000 Fuß über das Meer empor; er enthält in seinem Schooße den größten Theil des in Röraas-Werk verarbeiteten Kupfererzes.

Aus seiner Grube und einigen näher befindlichen erhält die nahe am Wege im Kirchspiele Aalen, an der Guul-Elv gelegene Dragaas-Hütte ihren Bedarf. Die Hütte hat 4 Schmelz- und 1 Garofen. Zum Schmelzen bedient man sich der Kohlen des Nadelholzes, wovon die Last à 12 Tonnen im Walde 3 Mark 8 Skill. kostet, außerdem beträgt das Fuhrlohn für die Meile 16 Skill. Zum Rösten des Erzes bedient man sich des Holzes, wovon der Faden 8 bis 9 Mark oder $1\frac{3}{5}$ bis $1\frac{4}{5}$ Spec. kostet. Der Betrieb dieser Hütte wird durch die Entlegenheit der Gruben, so wie durch die mit Abgang der näher gelegenen Waldungen zunehmende Beschwerde der Kohlenzufuhr erschwert. Die Arbeiter verdienen nur 3 bis 5 Spec. monatlich, obschon mit solchem Verdienst der in dieser unfruchtbaren Gegend gewöhnlich hohe Preis der ersten Lebensbedürfnisse nicht im Verhältniß steht.

Ich theile hier (s. folgende Seite) eine Uebersicht des Betriebes dieser Hütte mit:

An geschmolzenem Kupfererz		Zu gut gemachtem Gahrkupfer			Kohlenverbrauch	Kosten-Aufwand
Jahr	Tonnen	Schpfd.	Lpfd.	Pfd.	Last	Spec.
1826	4175	388	—	2	4606	3956
1828	3500	324	—	8	3902	2838
1829	4200	389	5	4	4744	2787
1830	3500	371	3	2	4341	2881

Die Gegend wird nun immer kahler und öder, und immer sparsamer werden die Wohnungen. Auch die Wälder, welche die minder bewohnten Gegenden des Landes überall schmücken, werden hier vermißt, besonders in der Nähe von Röraas; sie sind theils durch den starken und nicht haushälterisch betriebenen Verbrauch der Holzkohlen, theils durch die gemeinschaftliche Benutzung der Waldungen verschwunden. Die sogenannte Nyeplads-Brücke führt über den Glommen, und jenseits desselben erblickt man die Bergstadt Röraas, die auf einer Ebene liegt und sich nur durch die ansehnliche steinerne Kirche auszeichnet. In einiger Entfernung liegen die Häuser der Bergleute und anderer zum Werke gehörigen Arbeiter. Die zunächst um die Stadt herum sich ausbreitende sandige Ebene ist durch Steinwälle in eine Menge grüner Rasenplätze abgetheilt.

Die Bergstadt Röraas liegt unter 62° 34′ der Polhöhe, 2091 Fuß über der Meeresfläche, ungefähr eine Viertelmeile von der nördlichen Gränze des Osterthales, 15 Meilen südwestlich von Drontheim und 33⅝ Meilen von Christiania; etwas östlich von ihr fließt der Glommen, durch sie hindurch aber der, in die Haa-Elv strömende Hitter-Elv; beide durchströmen das Thal, wodurch das Kjölen- vom Dovre-Gebirge abgeschnitten wird. Ihre Anlegung verdankt sie der im Jahre 1646 durch den Bauer Hans Olsen geschehenen Auffindung des Kupfererzes. — Die Stadt hat nur zwei Hauptstraßen, unter welchen die ansehnlichere einige bessere, in die Augen fallende, zwei Geschoß hohe Häu-

ser enthält, die von Beamten, Prediger, und von Kaufleuten bewohnt werden. Mit alleiniger Ausnahme der geräumigen Kirche, sind sämmtliche Gebäude von Holz aufgeführt, meistens klein und unansehnlich. Sie werden, mit sehr wenigen Ausnahmen, bloß von Familien bewohnt, welche als Arbeiter, oder sonst auf irgend eine Weise mit dem Kupferwerke in Verbindung stehen. Man zählt hier im Ganzen 365 Wohnhäuser, von welchen indeß, nach der im Jahre 1825 vorgenommenen Volkszählung, nur 316 bewohnt waren. Nach dem Betriebe des Werkes richtet sich nämlich die Anzahl der Einwohner, die im Jahre 1801 in 386 Familien 1627 Personen betrug; in Folge des verminderten Betriebs zählte man im Jahre 1825 nur 1458 Einwohner in 338 Haushaltungen. Ein nicht unwichtiger Handel wird hierselbst mit dem nahe gelegenen Schweden getrieben, an welchem die Bewohner der 20 bis 40 Meilen entfernten Landhauptmannschaften Jemteland, Gefleburg und Storekobberberg Theil nehmen. Die Schweden bringen, hauptsächlich im Winter, Stangen- und Bohr-Eisen aller Art, Eisengeräthe für den Landmann und die für das Werk beschäftigten Bauern, Nägel, Eisenblech, Stahl, Kupfer- und Messing-Waare, Flachs, Leinwand, Drell, Heede, Weizenmehl, Hausuhren nebst anderen Industriewaaren, Hopfen, Butter, Talg, Rennthierfleisch und Rennthierhäute u. s. w. und empfangen gesalzene Häringe, getrocknete Fische, Häute, Pferde (und zwar meistens Arbeitspferde), Colonial- und Manufacturwaaren, zuweilen Getreide, aber sehr selten baares Geld. Dieser Handel wird zum Theil für Rechnung der Drontheimer Kaufleute betrieben, und es ist seiner schon früher beiläufig erwähnt worden. Im Ganzen genommen soll die Bilanz zum Vortheil Norwegen's ausfallen. Nach den Zollbüchern zu Röraas soll der Werth der aus Schweden eingeführten Waaren im J. 1829 36,291 Species, im Jahre 1830 aber 29,806 Spec. betragen haben.

Außer der Zufuhr der verschiedenen Bedürfnisse von Drontheim, wozu insonderheit auch Korn- und Fischwaaren gehören, erhält Röraas gleichfalls Mehl und Branntwein aus dem südlich gelegenen Hedemarken, wohin trockene Fische und gesalzene

Häringe wieder abgeführt werden. Der hiesige Handel ist durch gesetzliche Vorschriften geordnet, und die Anzahl der zum Handel Berechtigten auf 3 beschränkt. Gegenwärtig sind indeß nur 2 Kaufleute vorhanden.

Die wichtigste Erwerbquelle der Stadt und des Kirchspiels bilden aber das Kupferbergwerk und die Schmelzhütten. Sowohl die Gruben- und Hütten-Arbeiter, als auch die grosse Anzahl derjenigen, welche das in letzteren in so großer Menge verbrauchte Holz und die Kohlen herbeiführen, gewinnen dadurch den nothdürftigen Unterhalt, aber auch nur diesen, da die unentbehrlichsten Unterhaltsmittel aus verhältnißmäßig weiter Entfernung und auf beschwerlichen Fuhrwegen herbeigeschafft werden müssen, wodurch der ohnehin schon hohe Preis derselben noch gesteigert wird. Die mindeste Stockung im Betriebe des Werkes hat daher für den Unterhalt der Arbeiter die traurigsten Folgen. — Damit es an dem Nothwendigsten nie ganz fehle, ist nach der in Ansehung sämmtlicher Berg- und Hüttenwerke vorhandenen gesetzlichen Vorschrift der Gewerkschaft die Verbindlichkeit auferlegt worden, Vorrathshäuser zu halten, aus welchen den Arbeitern die gangbaren Lebensmittel zu bestimmten, von 6 zu 6 Monaten durch Anschlag bekannt gemachten Preisen, wöchentlich verabfolgt werden. Am Ende eines jeden Monats wird mit Jedem der Belauf des Empfangenen gegen den verdienten Arbeitslohn liquidirt. Der für jede Familie festgesetzte Getreidebedarf beträgt für den Mann $\frac{1}{4}$ Tonne Gerste und $\frac{1}{8}$ Tonne Roggen monatlich; für die Frau die Hälfte, und für jedes Kind ein Viertel desselben.

Bei meiner Anwesenheit standen die Preise wie folgt: 36 Pfund Gerstenmehl, mit Hafer versetzt, 5 bis 6 Mark oder 1 bis $1\frac{1}{5}$ Spec.; 1 Pfund Stockfisch $1\frac{1}{2}$ Skill.; 1 Pfund Käse 8 Skill., 1 Pfund Butter 16 Skill., 1 Tonne gesalzener Häringe 5 Spec., 1 Tonne Kartoffeln 1 Spec., 1 Pott Branntwein 16 Skill.

Im Ganzen fand ich diese Preise mit denen in Drontheim ziemlich übereinstimmend, in sofern man die Fracht auf 15 nordische Meilen hinzurechnet. Da aber der ganz unvermögende Arbeiter in der Regel der Gewerkschaft verschuldet und deshalb

durch eine Art Zwang an das Magazin gebunden ist, so erweckt dies sein Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit und Billigkeit der Waaren, und es wird besonders darüber geklagt, daß die Verkaufspreise von 6 zu 6 Monaten unabgeändert stehen bleiben, wenn in der Zwischenzeit auch wirklich ein Sinken des Einkaufspreises eintritt.

Es läßt sich übrigens nicht annehmen, daß unbescholtene Männer unter der Drontheimer Kaufmannschaft, welche die Lieferung an das hiesige Magazin in Folge eines jährlichen Mindergebotes übernehmen, oder die dabei angestellten Beamten einen unrechtmäßigen, oder auch nur unbilligen Gewinn durch Bevortheilung so vieler, ohnehin dürftiger Familien zu erlangen suchen sollten.

Nach dem, was über den hohen Preis der Nahrungsmittel und die Dürftigkeit der Einwohner mitgetheilt ist, sollte man auf eine große Anzahl solcher Armen, die dem Armenwesen zur Last fallen, schließen. Höchst auffallend betrug deren Anzahl außer den 12 im Hospitale verpflegten Personen, bei der Volkszählung von 1825, in der Bergstadt nur 4, und im übrigen Kirchspiele nur 3. Unstreitig ist diese Erscheinung eine Folge der großen Genügsamkeit der Bewohner, des, wenn gleich geringen, doch feststehenden Lohns der Arbeit, und der den Gruben- und Hüttenarbeitern in Krankheits- oder sonstigen Untüchtigkeitsfällen zufließenden Unterstützung. Zu wünschen ist es allerdings, daß dem Bergmann für seine anstrengende Arbeit eine etwas bessere Bezahlung zu Theil würde, und wer fühlte sich nicht von einem herzlichen Bedauern ergriffen, wenn er den armen Grubenarbeiter Montags aus seiner entfernt liegenden Hütte, als Nahrungsmittel für die Woche bloß mit einigem Vorrath Gersten- oder Hafermehl, um davon seinen Brei zu kochen, mit einem hölzernen Gefäße mit gesäuertem, durch Wasser verdünnten Käsemolken als Getränk der Grube zueilen sieht. Hier erwartet ihn die schon durch ihre große Einförmigkeit abschreckende Arbeit in dem unterirdischen, finstern Kerker, in welchem das erfreuende Tageslicht durch die Kienfackel und Thranlampe nur schlecht ersetzt wird, deren verderbliche Dünste, verbunden mit der Wirkung des zum Sprengen des Ge-

steines verbrauchten Schießpulvers die ohnehin unreine Luft zum Einathmen noch untauglicher machen. Verläßt derselbe nun nach 8stündiger schwerer Arbeit diesen traurigen Aufenthalt, so streckt er die matten Glieder auf einem harten, mit Lumpen bedeckten Lager aus, um durch den wohlthätigen Schlaf für die folgende Schicht neue Kräfte zu gewinnen, welche die dürftige Mahlzeit ihm nicht hinreichend gewähren kann. Freilich ist das Loos des Bergmanns in andern Ländern und selbst in den übrigen Gegenden dieses Landes auch nichts weniger als beneidenswerth, aber so beschränkt auf das Unentbehrlichste der Bedürfnisse, wie der Arbeiter zu Röraas, lebt schwerlich irgendwo ein Berg- oder Hüttenmann, obschon der jährliche, durch den Betrieb des Werkes den Theilnehmern oder so genannten Kuxbesitzern zufließende Gewinn die Verbesserung der Lage der Grubenarbeiter wohl gestattet, wie dies aus nachfolgender Berechnung sich ergiebt.

Der jetzt gangbare Kaufpreis eines Kuxes oder Bergwerkantheiles beträgt 3000 Species. Das Betriebscapital eines jeden Kuxes wird zu 500 Spec. angeschlagen; mithin beträgt der jährliche Zinsbetrag nach 4 von Hundert, als dem in diesem Lande üblichen und gesetzlichen, 140 Spec. Der jetzige jährliche Ertrag eines Kuxes wird zu 350 Spec. angegeben; mithin bringt das darin steckende Capital des Kaufpreises, mit Inbegriff des Betriebscapitals, jährlich 10 pro C. Zinsen. Entschlösse man sich, den Lohn der sämmtlichen 446 Arbeiter monatlich um 1 Spec. zu vermehren, so würde dies durch die unbedeutende jährliche Aufopferung von 1 pro C. von dem Ertrage des in den Kuxen steckenden Capitals von 602,000 Spec. zu erreichen stehen.

Die älteste, und sowohl in Absicht auf Menge als Güte des Kupfererzes wichtigste unter allen zu diesem Werke gehörigen Gruben ist die neue Storwarts-Grube. Selbige liegt auf der größsten Höhe des weit ausgestreckten und dabei allmählig aufsteigenden Storvola-Gebirges, ungefähr 1 Meile nordöstlich von Röraas, und zwar nach Esmark 2980 Fuß höher als dieses, mithin 5071 Fuß über dem Meeresspiegel. Für die Richtigkeit dieser Angabe beruft sich Prof. Esmark auf ihre Uebereinstimmung mit der von Hiesinger berechneten Höhe, da-

dagegen Kraft deren Höhe nur zu 2800 Fuß berechnet (!) — Diese merkliche Abweichung mögen Andere aufklären. Für die Richtigkeit der ersten Angabe scheint der Umstand zu sprechen, daß die Kälte des Winters in der Grube zu 30° angegeben wird. —

Der unlängst von Röraas nach dieser Grube in gerader Richtung angelegte Weg ist eben und sehr fahrbar, obgleich das Aufsteigen desselben sehr bemerklich wird. Zu beiden Seiten übersieht man die kahle und öde Gegend. Zur Rechten sieht man den Hitter-See und mehrere kleinere Gewässer liegen, welche das, mittelst Dämmung in selbigen aufgestauete, Wasser zum Betriebe des Grubenbaues abgeben. Hin und wieder erblickt man grüne Plätze, gleichsam Oasen, in dieser öden Gegend. Das dringende Bedürfniß der Bewohner, auf irgend eine Weise einiges zur Winterfütterung der zum Unterhalte der Familie so unentbehrlichen Kuh zu gewinnen, treibt sie zur Ausradung und Urbarmachung solcher kleinen, der Verbesserung nur irgend fähigen Plätze an. Vormals soll auch hier, so wie in der ganzen Umgebung Röraas', alles mit Waldung besetzt gewesen seyn, wovon jetzt die noch aus dem Boden aufgegrabene Stubben zeugen. Spätere Versuche, durch Besaamung wieder Holz zu erzeugen, sind mißrathen, vielleicht hauptsächlich wegen nunmehr gänzlich mangelnden Schutzes wider die Gewalt des Windes. Wegen Ausbesserung des großen, zur Aufnahme von 230 Mann bestimmten, sogenannten Zechenhauses, bei welcher die Grubenleute beschäftigt waren, war die Grubenarbeit eingestellt; gleichwohl ward Veranstaltung getroffen, uns in die Grube zu führen und die gewöhnliche Arbeit zu zeigen. Unter Vorantragung einiger Kienfackeln (mittelst eines eisernen Ringes zusammengehaltene Stückchen Nadelholzes) traten wir, von einem Steiger begleitet, in den gegen 400 Lachter (à 6 Fuß) in das Gestein ausgehauenen Gang. Das Gebirge besteht aus Chloritschiefer, worin sämmtliche hiesige Gruben liegen, welche auf einem Lager von Kupferkies, mit gemeinem und magnetischem Schwefelkiese, Zinkblende, Bleiglanz und Magneteisenstein bauen. Das Erzlager ist in einer Strecke von ungefähr 120 Lachtern, im Durchschnitte

von $\frac{5}{8}$ Lachter Mächtigkeit, und hat einen mittleren Gehalt von 25 Schpfd. Garkupfer aus 100 Tonnen Erz. Schwerlich möchte es in ganz Europa ein reichhaltigeres Erzlager geben. Dasselbe ist schwebend und fällt nach Norden. Der Abbau findet durch Ortsbau statt, indem man Pfeiler von Erz stehen läßt, um das Hangende zu unterstützen. Die auf diese Weise hin und wieder entstandenen unterirdischen Hallen sind von 60 bis 90 Lachter weit. Einen eigenthümlichen Anblick gewährten diese von dem rothen Lichte der in verschiedenen Richtungen gehaltenen Fackeln halb erleuchteten Hallen; und die zauberische Wirkung des Ganzen wird vermehrt durch den wiederhallenden Donner der durch Schießpulver losgesprengten Erzstücke. Ziemlich bequem schritten wir auf den Bretern fort, welche der Rinne, in welcher das Grubenwasser in der Kunstschacht abfließt, zur Bedeckung dienen, und gelangten endlich bis an den letztern, den fünften oder sogenannten Kronprinzen-Schacht, der eine Tiefe von 32 Lachter hat. Mittelst desselben wird sowohl das Grubenwasser, als das in einspännigen Karren dahin geschaffte Erz zu Tage gefördert, und zwar letzteres durch ein, nicht weit von der Grube entferntes, 18 Fuß im Durchmesser haltendes Kehrrad, so daß die leere Tonne in den Schacht sich hinabsenkt, indem zugleich die mit Erz angefüllte hinaufsteigt. Das Grubenwasser wird durch ein doppeltes Pumpwerk gehoben, dessen Feldgestänge durch ein Wasserrad, von gleichem Durchmesser wie das vorhin beschriebene, in Bewegung gesetzt wird. Um bis zu dem bereits 60 Lachter tiefen abgebauten Theile der Grube zu gelangen, hat man bereits im Jahre 1806 ungefähr 150 Lachter östlich dem eben gedachten, einen neuen Schacht angefangen, doch ist diese Arbeit während des Krieges gehemmt worden, seit 1825 aber wieder vorgenommen und gegenwärtig bis auf 50 Lachter fortgesetzt. Dieser, so wie die älteren, nunmehr verlassenen Schächte dienen fortwährend ur Verbesserung der zum Einathmen schädlichen Luft (in der Kunstsprache „böse Wetter" genannt).

Ein Vorzug dieser Grube, außer der bereits angeführten großen Reichhaltigkeit des Erzes, besteht darin, daß selbige wegen des sehr festen Gesteines keiner Verzimmerung bedarf, und

die Menge des Grubenwassers gleichfalls von keiner Bedeutung ist.

Dasselbe Wasser, welches die Grubenwerke in Bewegung gesetzt hat, wird mittelst eines offenen Grabens auf das unweit der Grube im Jahre 1811 angelegte Pochwerk geleitet. Letzteres hat 9 Stempel- und 6 Ungarische Schlembänke. Hier wird das, zur unmittelbaren Verschmelzung zu geringhaltige Erz von den ihm inwohnenden fremdartigen Bestandtheilen gereinigt, wozu Knaben angestellt sind, die täglich 10 Skill., und ältere, bereits confirmirte, 12 Skill. verdienen.

Die Arbeit in den Gruben wird, so viel es sich thun läßt, in Verding gegeben. Dahin gehört die Gewinnung des Erzes, welche, nach dem ungleichen Alter der Arbeiter von 20 bis 45 Jahren, mit 12 Skill., und steigend von 5 zu 5 Jahren bis 60 Jahre, bis 26 Skill. für die Miene, d. h. zur Tiefe einer Elle in das Gestein, bezahlt wird. Der monatliche Arbeitslohn steigt auf diese Weise, wie früher erwähnt, von 3 Spec. bis etwas unter 5 Spec. Es ist hierbei nicht zu übersehen, daß von 24 Stunden 16 Stunden der sauren Arbeit gewidmet sind, und daß die Leute 5 Tage in der Woche, vom Montage bis zum Freitage, von ihrer Wohnung entfernt leben.

Ein Theil der Arbeiter sind Inhaber kleiner Landstellen, auf welchen 1 Kuh, selten 2 bis 3 Kühe gehalten werden können. Obgleich dieser Ertag der einzige ist, den der Grundbesitz in dieser unfruchtbaren Gegend, der sogar der Kartoffelbau versagt ist, abwirft, so ist selbiger doch für den Unterhalt einer solchen Familie von großem Werth.

Während der 5 Jahre von 1824 bis 1828 sind im Durchschnitte jährlich 5827 Tonnen Erz in dieser Grube gewonnen worden, zu dem Mittelpreise von 2 Spec. 10 Skill. die Tonne.

Außer dieser neuen Storwarts-Grube werden, nachdem mehrere ältere aus verschiedenen Gründen wieder verlassen sind, noch die nordwestlich und nordnordwestlich der ersteren gelegenen Königs- und Mug-Grube fortdauernd angebaut. Erwähnen will ich hier, daß im Jahre 1821 zuerst vom Professor Esmark, und darauf vom Bergmeister Ström in einem Asbestbruche im

Rödhammerberge, östlich von Röraas, ein Lager von Chromeisenstein entdeckt worden, und daß in neuerer Zeit, westlich von Feragen und Röragen, Lager dieses schätzbaren Materials von 1 Zoll bis 1 Faden Mächtigkeit und mehreren Faden in Ausdehnung, wiewohl ohne sonderliche Tiefe, gefunden worden sind. Hiernach zu schließen, dürfte es der bei Drontheim erwähnten Chrom-Farbe-Fabrik an Material so leicht nicht fehlen.

Mein erster Gang nach der Rückkehr nach Röraas war nach der ganz in der Nähe gelegenen Schmelzhütte. Es liegen hier mehrere Gebäude von ansehnlicher Größe, welche theils zum Rösten und Schmelzen des Erzes, theils zur Aufbewahrung der in großer Menge vorräthigen Holzkohlen bestimmt sind. Das Kupfer muß fünf verschiedene Behandlungsarten erleiden, ehe es als Garkupfer in den Handel gebracht wird. Die erste ist das sogenannte kalte Rösten, wobei das Kupfererz in einen großen Haufen von 800 bis 1200 Tonnen, mit Holzscheiten und Kohlen zusammengeschichtet und angezündet wird, um durch Entwickelung seiner verschiedenen Bestandtheile, insonderheit des Schwefels, Vitriols u. s. w., zum Schmelzen vorbereitet zu werden. Ein solcher Rosthaufen brennt, nach Verschiedenheit seiner Stärke, acht bis zehn Wochen lang. Hierauf schüttet man das so vorbereitete Erz in den sogenannten Krumofen, deren hierselbst 4 vorhanden sind. In neuerer Zeit ist in dieser, so wie in der Drogaas-Hütte, auch der vortheilhaftere sogenannte Hochofen eingeführt worden. Die Höhe der Brüstung des Krumofens beträgt 2½ Fuß. Sonntag Abends beginnt man die Oefen zu heizen, und Montag Morgens zu schmelzen, und fährt damit bis Freitag Morgen fort, worauf dieselben wieder zum nächsten Montag vorgerichtet werden. Zum Füllen des Ofens werden wöchentlich 50 Tonnen geröstetes Erz erfordert, also monatlich 200 Tonnen. — Das ein Mal geschmolzene Kupfer wird hierauf nochmals, und zwar 8 bis 9 Mal geröstet, nachdem es vorher durch Hämmer in kleine Stücke zerschlagen worden ist. Man legt zu dem Ende 12 bis 13 Tonnen zusammen in einen Haufen, und zwar zwischen dazu, etwa 4 Fuß hoch aufgesetzte Mauern, von länglich runder Form, welche zum Einsetzen und Ausnehmen des Erzes

vorne offen gelassen sind. Diese Rosthaufen sind, um sie der nachtheiligen Einwirkung der Witterung zu entziehen, mit einem Dache versehen, und befinden sich in einer eigenen Abtheilung der Schmelzhütten. Das nach diesem wiederholten Rösten wieder in den Ofen gebrachte Erz giebt das sogenannte Schwarzkupfer, und erst die dritte Schmelzung liefert nach 2½ Stunden, oder nach Verhältniß der geringern Reinigung desselben nach längerer Zeit, das sogenannte Garkupfer, welches mehr Handelswaare ist. Jeder Heerd liefert nicht weniger als 1½ und nicht über 1¾ Schffpfd. Von dem reichhaltigen Erz der Storwarts-Grube werden aus 100 Tonnen Erz 27 bis 30 Schffpfd. Schwarzkupfer, und 23 bis 24 Schffpfd. Garkupfer geschmolzen. Die minder reichhaltige Königs-Grube giebt ungefähr nur die Hälfte dieser Ausbeute.

In dieser Hütte wird größtentheils nur Erz aus der Storwarts- und Königs-Grube verschmolzen. Ich lasse eine Uebersicht von dem Betrieb dieser Hütte folgen.

	Verschmolzen wurden	An Garkupfer wurde ausgebracht		An Holzkohlen verbraucht	Kostenaufwand
	Tonnen	Schffpfd.	Lpfd.	Last	Spec.
1826	6250	1638	10	6765	6359
1828	4500	1276	6	5270	4636
1829	5000	1357	17	—	—

Außer dieser Hütte, welche die beträchtlichste ist, gehören zum Werke noch vier andere, nämlich die vorhin gedachte: Dragaas-, Tolgens-, Drivsöe- und Luisen-Hütte.

Ein ungeheurer Vorrath von Holzkohlen ist hier aufgehäuft. Von der hinreichenden Menge derselben und ihrem billigen Preise hängt der Betrieb des Werkes, dem es an Erz nie gebrechen wird, hauptsächlich ab. Der frühere sehr verschwenderische Verbrauch derselben hat bereits den sehr empfundenen Nachtheil gehabt, daß, wie früher schon bemerkt worden ist, um Röraas herum die Waldungen verschwunden sind, und der Platz, den selbige vormals eingenommen haben, nunmehr nur hin und wieder mit Birkengebüsch besetzt ist. Die Folge davon ist, daß ein

Theil der auf der hiesigen Hütte verbrauchten Kohlen schon aus einer Entfernung von 10 Meilen angefahren werden muß, wodurch der Preis der Last von 12 Tonnen von 3 Mk. 8 Skll. sich auf 2 Spec. 20 Skll. steigert. Mit dem Holze wird jetzt sparsam umgegangen, indem seit Einführung des Sprengens mit Schießpulver das sogenannte Feuersetzen bei Gewinnung des Erzes in den Gruben aufgehört hat, wodurch jährlich auf 8 bis 10,000 Faden (3½ Ellen breit und hoch) erspart werden. Berechnet man nun diese Fadenzahl für 120 Jahre, als die Dauer dieser verderblichen Methode, und außerdem 20,000 Last Kohlen, welche im Zeitraume von 150 Jahren und darüber jährlich zum Werke verbraucht worden sind, und erwägt dabei, daß in diesen Gegenden ein Zeitraum von 120 Jahren als erforderlich zum Wiederanwuchs des Holzes angenommen wird, so ist die fast gänzliche Verwüstung der Waldungen in der Nähe der Werke erklärlich, wozu gleichfalls ein unglücklicher Holzbrand und das so häufig geübte und dem Wachsthum der Bäume so nachtheilige Entrinden derselben beigetragen hat. Gleichwohl ist dem Werke die fernere Gewinnung der Kohlen so wie des Holzes dadurch ziemlich gesichert, daß selbiges sowohl in den Kirchspielen Röraas und Tolgen eigenthümliche Waldungen besitzt, als in Folge der von Seiten der frühern Regierung ertheilten Bewilligung, das Benutzungsrecht der Gemeinwaldung zu Dragaas und Reensdalen ausübt. Auch sind zum Theil die Schmelzhütten nach den holzreichern Gegenden verlegt worden, und werden nunmehr in einem Flächeninhalte von ungefähr 50 Quadrat-Meilen, aus den Waldungen der umhergelegenen Kirchspiele mit dem erforderlichen Holz- und Kohlenbedarf versehen. Insonderheit wird die unlängst beim Fömund-See angelegte Drivsöe-Hütte nicht nur aus der holzreichen Umgebung, sondern selbst aus dem benachbarten Schweden mit beiden versorgt. Der haushälterische Verbrauch dieses Materials, der jetzt stattfindet, und nach welchem, um 100 Tonnen Erz zu verschmelzen, jetzt nicht über 110 Last, mithin 80 Last weniger als früher, erforderlich sind, ist am geeignetsten, dem Holz- und Kohlenmangel vorzubeugen. Diese auffallende Ersparniß ist jedoch zum Theil

nur scheinbar, indem durch die Bergverordnung von 1812, die Tonne Erz um 5 Prozent vermindert, und die Last Kohlen um eben so viel vergrößert worden ist, auch bei dem haushälterischer betriebenen Grubenbaue die schlechtern, jetzt häufiger mitverbrauchten Erze zum Verschmelzen weniger Kohlen erfordern. —

Zum Betriebe des Werkes sind im Jahre 1828 14,098 Tonnen Kohlen und 387 Faden Holz, im Jahre 1829 14,587 Tonnen Kohlen und 411 Faden Holz erforderlich gewesen.

Die frühere Geschichte dieses für Norwegen, Norder- und Sönderfields wichtigen Werkes, welches abwechselnden und zuweilen schweren Verhängnissen, besonders in den Kriegsjahren, unterworfen gewesen ist, muß ich hier übergehen. Erst nach Beendigung des Krieges, im Jahre 1814, und seit der Rückkehr zu den frühern Verhältnissen, ist man ernstlich und mit Erfolg darauf bedacht gewesen, das Bestehen desselben auf die Zukunft zu sichern, zu welchem Zweck man nicht nur den Grubenbau mehr nach den Regeln einer wissenschaftlichen Bergwerkskunde betreibt und den Schmelzprozeß verbessert hat, sondern auch größere Sorgfalt beim Kohlenbrennen anwendet. Auch hat man, wo es mit Vortheil geschehen konnte, den Umfang des Werkes durch Ankauf erweitert, indem man für den wohlfeilen Kaufpreis von 2500 Spec. im Jahre 1826 das, im Tönset-Kirchspiel belegene, alte Foldals- oder Friedrichsgave-Werk angekauft, und dadurch den Betrieb des hiesigen Werkes über das ganze nördliche Osterthal ausgedehnt hat. Als ferneren Beweis dieses regen Verbesserungseifers läßt sich noch die, früher bereits gedachte Einführung des vortheilhaftern Hochofens zu Tolgen, der Bau der Kohlenhäuser bei verschiedenen Schmelzhütten, die Entwässerungsmaschine bei der Mug-Grube, und die Einrichtung der Pochwerke bei der Storwarts-Grube, endlich die Absenkung des neuen Schachts in letzterer und die Untersuchung des Erzlagers in der alten Storwarts-Grube anführen.

Die Privilegien des Werkes, so wie die von solchen zu beobachtenden Vorschriften sind in der Verordnung vom 12. Sept. 1818 enthalten, welches als die Grundlage des gesammten Berg-

werkswesens in Norwegen, in sofern es auf gesetzliche Bestimmungen ankommt, zu betrachten ist. Aus den Verhandlungen des Storthings vom Sept. 1818 ersieht man indeß, daß jenes Gesetz der Berichtigung und Verbesserung bedarf.

Die beste Gewährleistung für das Bestehen und den nachhaltigen Ertrag des Werkes liegt aber in seiner guten Verwaltung, und solche ergiebt sich am besten aus der Vergleichung des nunmehrigen Betriebes mit dem vor 20 bis 30 Jahren stattgefundenen. Jetzt wird nur ungefähr dieselbe Quantität Erz verschmolzen, wie damals; aber es wird bei bedeutend geringem Kohlenverbrauche beinahe $\frac{1}{3}$ Garkupfer weniger gewonnen, weil neben dem reichhaltigen auch geringeres und selbst solches Erz, welches früher ganz unbenutzt blieb, mit benutzt wird. Dieses haushälterische Verfahren dient aber dazu, nicht nur die von dem Betriebe dieses Werkes abhängige Wohlfahrt dieses Kirchspiels, sondern auch der benachbartea zu sichern.

Die Zahl der Kuxe beträgt gegenwärtig noch 172. Ein nicht unbedeutender Theil derselben gehört den Einwohnern Drontheims, woselbst die Angel'sche Stiftung allein 18 derselben besitzt, welche im Jahre 1830 6266 Spec. an Ausbeute gaben (348 Spec. für jede Actie). Bei einem erwünschten Gange des Werkes, wie jetzt der Fall ist, werden die Actien selten zu Kauf gestellt und stehen gut im Preise, gegenwärtig zu 2500 bis 3000 Species.

Die Verwaltung des Werkes steht den Participanten zu, welche drei in Drontheim ansässige sogenannte Oberdirectoren wählen, die über den Zustand desselben Aufsicht führen, seinen Betrieb leiten und die Rechnung über das Ganze ablegen. Auf gleiche Weise wählen die Actionäre den Verwalter, der das Prädicat Director führt, und 800 Spec. Gehalt genießt, nebst freier Wohnung u. s. w., so wie die übrigen beim Werke Angestellten. Diese bestehen: aus dem Bergschreiber, dem Obersteiger und Proviantschreiber mit 600 Spec., 560 Spec. und 320 Spec. Gehalt bei verschiedenen Dienstemolumenten. Diese drei Officianten bilden mit dem Director die Central-Commission,

welche als Organ zwischen der Oberdirection und dem Werke besteht. Noch sind bei demselben angestellt: ein Forst-Inspector, der mit Königl. Bestallung versehen ist, aber von der Gewerkschaft mit 600 Spec. besoldet wird; ein Arzt mit 340 Spec. Gehalt und 260 Spec. für Arzneimittel; ein Bergrevisor mit 320 Spec., ein Materialschreiber mit 140 Spec., welches Amt, auffallend genug, gegenwärtig der Ortsprediger bekleidet, und ein Kohlenvoigt mit 120 Spec.

Endlich ist bei jeder der vorhin angeführten fünf Schmelzhütten ein Hüttenschreiber angestellt, der bis 320 Spec. jährlich an Gehalt genießt.

Mag diese Besoldung der verschiedenen Beamten des Werkes auch nicht für reichlich gelten, weil alles, was der Lebensunterhalt erfordert, hier theuer ist, so läßt sich doch auch nicht behaupten, daß selbige unangemessen sey.

Nach der vor einigen Jahren in Ansehung des Personals der Angestellten vorgenommenen Veränderung, soll gegenwärtig der wohlgeordnete und regelmäßige Gang der ganzen Verwaltung nichts Erhebliches zu wünschen übrig lassen. Auch besteht bei der Gewerkschaft ein eigenes Bauamt mit einem Baumeister, einem Aufseher und verschiedenen Handwerkern.

In der Bergstadt befinden sich für den Unterricht der zahlreichen Jugend des umher liegenden Werkes zwei stehende Schulen, und außerdem seit 1803 eine Schreib- und Rechenschule. Aus der Schulkasse werden, außer den dabei angestellten Lehrern, 4 Schullehrer, die im Kirchspiele umherziehen, besoldet, welche bei der Weitläuftigkeit desselben diesem Bedürfnisse nur unvollständig genügen können. Das zinstragende Capital der Schulkasse betrug im Jahre 1829 nur 1915 Spec. Sehr verdient hat sich aber der früher als Director hier angestellte Peter Hjort dadurch gemacht, daß er seinen gesammten Nachlaß zur Ertheilung von Prämien an fleißige Kinder und zur Beschäftigung der Armen durch Anschaffung roher Materialien bestimmte. Das Vermögen dieser Stiftung belief sich auf 23,947 Spec. Mittelst dieser Stiftung ist eine Industrieschule für Mädchen und eine Arbeitsanstalt für Erwachsene errichtet. Auch hat

der jetzt regierende König der hiesigen Gemeine 2000 Spec. geschenkt, wovon die Zinsen jährlich unter Dürftige ausgetheilt werden. Noch ist, zum Besten der Schul- und Armenkasse, ein Legat der Familie Meinke von 1500 Spec. vorhanden, und aus der bei Drontheim erwähnten Angel'schen Stiftung werden jährlich 50 Rthlr. hier vertheilt.

Die Gewerkschaft, welcher auch die Pensionirung alter Arbeiter und deren Wittwen obliegt, unterstützt gleichfalls Blinde und Preßhafte. Auch ist in frühern Zeiten schon durch selbige ein Armenhaus für 12 Personen erbaut worden.

Mit Ausnahme von dem Interesse, welches Röraas durch das Bergwerk gewinnt, ist daselbst nichts anzutreffen, wodurch der Reisende zum längern Aufenthalte veranlaßt werden könnte. Das insonderheit wegen der hohen Lage des Ortes und der ganzen Umgegend an sich rauhe und wenig angenehme Clima war, bei der ungünstigen Beschaffenheit dieses Sommers, noch weniger mild als gewöhnlich. Auch findet hier, so wie überhaupt im ganzen Kirchspiele, weder Garten- noch Kornbau statt. Nicht einmal Kartoffeln werden hier angebaut, weil selbige, nach Versicherung der Einwohner, wegen des zuweilen im August schon eintretenden Frostes zu früh aufgenommen werden müssen, bevor sie eine lohnende Größe erlangt haben. Unfehlbar ist die, in Folge unwirthschaftlicher Behandlung der Waldungen stattgefundene Entblößung der Anhöhen als mitwirkende Ursache zu betrachten, daß hier, so wie im ganzen Kirchspiele, das Clima zum Getreidebau zu rauh geworden ist. Die Viehzucht ist es daher allein, welche der hiesige Landmann als Hauptnahrungsquelle betreibt, und da das Gebirge ihm ohne alle Mühe für den Sommer Weide im Ueberfluß verschafft, so verwendet er seine ganze Sorgfalt bloß darauf, für den langen Winter sich das nöthige Futter zu verschaffen. Zu dem Ende werden die zur Heugewinnung gebrauchten Grundstücke jährlich mit Düng belegt, und da diese, uneigentlich so genannten Wiesen gleichwohl einen nur mäßigen Ertrag geben, so sucht man in gänzlicher Ermangelung des Strohes, das Fehlende durch Moos und selbst durch Pferdemist zu ersetzen. Ersteres wird den Sommer über, am

liebsten nach gefallenem Regen, eingesammelt und in Haufen gesetzt, um während der Muße des Winters und bei der in dieser Jahreszeit leichtern Zugänglichkeit solcher entfernten Gegenden, nach dem Hofe geschafft zu werden. Gewöhnlich werden hier die Kühe täglich nur ein Mal mit Heu, zwei Mal mit Moos und ein Mal mit einem Gemengsel von Moos und Pferdemist, zusammen gekocht, gefüttert. Da man hier verhältnißmäßig gegen das Hornvieh nur wenige Pferde hält, indem durch jenes der Lebensunterhalt hauptsächlich gesichert werden soll, so bedient man sich auch der Zugochsen, die wohlfeiler zu unterhalten sind.

Die Entfernung von 7 bis 8 Meilen, und der Umstand, daß solche nur zu Fuß oder zu Pferde zurückzulegen sind, verhinderte mich, die von Lappen, hier insgemein Finnen genannt, bewohnte Gebirgsgegend dieses Kirchspiels zu besuchen. Sie sollen noch aus 13 Familien bestehen, und ihre Vorfahren Ende des 16ten oder Anfangs des 17ten Jahrhunderts, aus der vormals Schwedischen, nunmehr Russischen Provinz Finnland in Norwegen eingewandert seyn. Sie werden als beständige Gemeindeglieder angesehen, führen aber mit ihren Rennthierheerden ein Nomadenleben, weshalb sie denn ihren Wohnsitz oft verändern müssen. Da in spätern Jahren ihre Heerden bedeutend vermindert sind, so hat ihr Wohlstand sehr abgenommen, indem diese und der Fischfang ihre Bedürfnisse liefern müssen. Sie lassen ihre Kinder taufen und am Unterricht Theil nehmen, auch besuchen sie einige Mal im Jahre die Kirche. Uebrigens halten sie sich völlig abgesondert von den übrigen Bewohnern, und sind im Ganzen einfältig und leichtgläubig. Neigung zum Trunk soll unter ihnen vorherrschen. Ihre Weiber behandeln sie wie Dienstboten, und gegen die Bewohner des Landes hegen sie Stolz. Die Aermsten unter ihnen nehmen zuweilen mit Frau und Kindern Streifzüge in die angränzenden Districte vor, auf welchen sie von dem, was ihnen das Betteln und der Fischfang abwirft, leben.

Am 11ten Juli traten wir die Abreise von Röraas an, wobei wir nach etwa $\frac{1}{4}$ Meile Weges die Brücke erreichten, welche über den Glommen in die Voigtei Osterdalen, Hede-

markens-Amt, führt, durch welches eine der beiden Hauptstraßen zwischen Drontheim und Christiania läuft. Es wird das Ganze dieser Voigtei zu Norwegen südlich dem Dovre-Gebirge gerechnet, obgleich das, im nordwestlichen Theile dieser Voigtei belegene Kirchspiel Quicken, nördlich dem Dovre-Gebirge liegt. Der Weg lief durch einen Birkenwald, indem auf dieser Höhe die Tanne nicht mehr wächst, und nur hin und wieder zwerg- und buschartig angetroffen wird. Aber auch die Kiefer, welche hier vormals, wie in andern Gegenden, alle Anhöhen bedeckte, ist an den meisten Orten durch schlechte Waldnutzung größtentheils ausgerottet worden. Ja in dem Kirchspiele Tolgen ist es schon so weit gekommen, daß der Landmann das zum Hausbau und sonst erforderliche Holz kaufen muß, da er solches vormals aus der eigenen, wohlbestandenen Waldung entnehmen konnte. Was davon noch übrig geblieben ist, steht zunächst am Glommen. Da der Frost hier zuweilen schon im August eintritt und dann die Ernte vernichtet, so pflegt der hiesige Landmann, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, solche ganz zu verlieren, das Korn vor dem Reifen, und selbst grün zu schneiden. Findet er nun, daß sich nur wenig gute Körner in der Aehre befinden, so trocknet er die Halme, welche seiner Meinung nach in diesem Zustande mehr Nahrungsstoff enthalten, schneidet selbige in Stücke und läßt sie nun auf der Kornmühle mahlen, um das gemahlene Stroh mit dem Mehle zu vermengen, welches er gekauft hat. Dies Verfahren dient wenigstens zur Vermehrung der Masse, woraus die dünnen Kuchen, Fladbröd genannt, hier gebacken werden, und welches bei den übrigen, hauptsächlich durch die Viehzucht hier gewonnenen Nahrungsmitteln, nur mäßig genossen wird.

Die große Mißlichkeit des Kornbaues in dieser Voigtei hat veranlaßt, daß man hierselbst früher, als in den meisten übrigen Gegenden des Landes, auf Anlegung der Districts-Vorrathshäuser bedacht gewesen ist. Diese Einrichtung ist insonderheit von großer Wichtigkeit, um nach einer schlechten Ernte, welche nur unreifes und zur Aussaat untaugliches Korn geliefert hat, den Landmann im nächsten Frühlinge mit tauglichem Saatkorn zu

versehen. Diese Vorrathshäuser schaffen nun den Bedarf an Gerste und Hafer auf gemeinschaftliche Kosten an, und jeder der Districtsbewohner empfängt davon im Mai seinen Bedarf zur Saat, unter Verbindlichkeit der Zurücklieferung vor Neujahr und Vergütung von $\frac{1}{2}$ Schip, oder $\frac{1}{16}$ für die Tonne. Die auf diese Weise etwa entstandene Schuld genießt eines gesetzlichen Vorrechts. Durch das als Zins zurückgelieferte Uebermaaß wird der Vorrath jährlich vergrößert, und giebt ein passendes Mittel zur Unterstützung Hülfsbedürftiger ab. Zur Führung der dabei erforderlichen Aufsicht und Rechnung wird aus der Interessentschaft ein Mitglied durch Wahl bestellt, das dieses Amt unentgeltlich verwaltet. Diese wohlthätige Einrichtung findet immer mehr Beifall, und es sind hier 15, und im ganzen Lande 206 solcher Magazine vorhanden, in welchen im Jahre 1829 73,255 Tonnen verschiedener Getreidearten aufbewahrt wurden.

Die Viehzucht ist in dem hoch gelegenen und rauhen Kirchspiele Tolgen der einzige Zweig der Landwirthschaft, obschon der Weidegang im Gebirge mager und die Fütterung im Winter, die bis in den Juni hinein fortgesetzt werden muß, schwierig ist. Solche wird, wie im Kirchspiel Röraas, durch Moos, Birkenreiser und selbst Pferdedüng mit Moos gekocht, bewirkt; natürlich giebt das, auf diese Art kümmerlich genährte Vieh auch nur einen geringen Ertrag. Pferde hält man nicht mehr, als der Betrieb nothwendig erfordert, und statt derer nicht selten Zugochsen. Schweine werden des theuern Kornes wegen bei einem Bauer selten gehalten, und noch seltner durchwintert.

Mit der in diesen Gegenden herrschenden Armuth steht die Höhe des Arbeits- und Dienstlohnes im Verhältnisse. Ein Knecht empfängt für das Jahr 10 Spec. nebst Kleidung, eine Magd 3 Spec. und Kleidung.

Auch sind in dieser Gebirgsgegend die Grundabgaben sehr mäßig.

Unweit der sehr hoch gelegenen Kirche Tolgen liegt die nach selbiger benannte, bei Röraas bereits erwähnte Schmelzhütte, beinahe drei Meilen von der eben benannten Bergstadt. Das Erz wird von dort hierher gefahren, weil das Holz und die

Kohlen näher zur Hand sind, und zu Schwarzkupfer verschmolzen, welches darauf wieder nach der dortigen Schmelzhütte zurückgeschafft wird, um zu Garkupfer umgeschmolzen zu werden. Im Jahre 1830 sind hierselbst aus 2800 Schffpfd. Erz 665 Lspfd. 5 Pfd. Schwarzkupfer, mit einem Aufwande von 3558 Last Kohlen und mit 2403 Spec. Kosten verschmolzen worden.

In dem nördlichsten Theile des Kirchspiels Tolgen und des gesammten Osterdalens giebt es noch Lappen, welche viele Jahre hindurch in den östlichen Gegenden am Fämund-See sich aufgehalten haben. Gegenwärtig sind sie bis auf wenige zusammengeschmolzen; sie bekennen sich zum christlichen Glauben und haben das Recht erworben, ihre Rennthiere in den Gebirgsgegenden zu weiden, welches aber häufig Streitigkeiten mit den übrigen Einwohnern veranlaßt, die gleichfalls des Rennthiermooses zur Fütterung ihres Viehes bedürfen und auch Weiderecht in jenen Gegenden ausüben.

Der Weg nahm fortdauernd seine Richtung durch das anmuthige Thal, welches der Glommen durchströmt. Die Gebäude hatten ein Ansehen von Zierlichkeit, und Kiefern von schlankem Wuchse zierten die zu beiden Seiten aufsteigenden Anhöhen. Die nunmehr fast durchgehends hierselbst glücklich zu Stande gebrachte Aufhebung der Gemeinschaft in Ansehung der noch übrig gebliebenen Waldungen, ist unstreitig als der erste und sicherste Anfang ihrer bessern Bewirthschaftung zu betrachten. Wir gelangten hierauf in das Kirchspiel Tönset, in welchem das Thal sich erweitert und die ringsumher gelegenen Höfe an Zahl zunehmen. Diese bilden um die ansehnliche Kirche herum einen Kreis, welchen die mit Holzung bekränzten Anhöhen, auf welchen sie hin und wieder zerstreut liegen, einschließen. Gegen Süden erhebt das hohe pyramidalisch gebildete Transfield das mit Schnee bedeckte Haupt, welches gegen die Tiefe der umherliegenden Waldungen und das Grün der im Thale ausgebreiteten Wiesen einen malerischen Contrast gewährt. Diese Ansicht, welche vielleicht noch großartiger ist, wenn man von Süden kommt, und die 172 Ellen lange Brücke erblickt, deren geschmackvoller Bau die beiden Ufer des Glommen mit einander verbindet, soll

zu den schönsten in Österdalen gehören. Hier liegt auch der gut gebaute Hof Rebbny, der zugleich Stationsort ist, eines der besten Wirthshäuser auf den Hauptstraßen zwischen Drontheim und Christiania. Der Besitzer und Gastwirth Peder Tangen ist zugleich concessionirter Landhändler, und macht, bei der Entlegenheit von den eben gedachten Städten, nicht unbedeutende Geschäfte.

Wir hatten das Vergnügen, allhier mit den beiden, auf ihrer jährlichen Besichtigungsreise begriffenen Mitgliedern, der Oberdirection des Röraas Kupferwerkes, dem Justiziar des Stiftsobergerichts und Bankdirector Roll und Assessor und Bankdirector Schnittler zusammenzutreffen, deren Bekanntschaft wir schon in Drontheim gemacht hatten. In ihrer Begleitung befanden sich der Bergrath Ström und der Director Schulte. Während einer geselligen Unterhaltung auf der schönen Brücke vernahmen wir aus dem nicht fernen Gebirge ähnliche Töne wie die des bekannten Alpenhorns, wodurch die Hirtinnen die Feier des schönen und stillen Abends mit einander begingen.

In dieser Gegend wird wieder einiger Kornbau getrieben, aber er ist sehr mißlich und auch die Kartoffel geräth nicht immer. Hier, wo die Viehzucht vorherrschend ist, wendet man dem Heulande die meiste Sorgfalt und Bedüngung zu. Gewöhnlich besäet der hiesige Landmann 5 Jahre nach einander und mit ausschließlicher Abwechselung der Gerste mit dem Hafer, das zuletzt dadurch ziemlich erschöpfte Land und überläßt es nun dem natürlichen Graswuchse, der, wie man denken kann, nur spärlich ausfällt. Man kann gemeinhin mit der Saat erst im Juni beginnen, und Ausgangs August, oder Anfangs September beginnt die Ernte. Der Kartoffelbau ist, seiner Mißlichkeit ungeachtet, im Zunehmen. Die Bauernhöfe sind hier, wo das Kornland gegen die Anhöhen einen verhältnißmäßigen kleinen Flächenraum einnimmt, nur von geringem Umfange und sehr geringe in der Matrikel angesetzt, obgleich die jetzt im Werke begriffene Berichtigung der letztern hin und wieder eine Erhöhung zur Folge gehabt hat. Kohlenbrennen und Kohlenanfuhr für das Werk zu Röraas beschäftigt fortdauernd einen Theil der hiesigen Bewohner, und

es ist wohl nicht zu läugnen, daß der Landmann, der diesen Nebenerwerb mit seinem ländlichen Betriebe in das rechte Verhältniß zu setzen versteht, und nicht alle seine Zeit und Kräfte dazu verwendet, mit Vortheil diesen Verkehr betreibt. Auch läßt sich das Beispiel mehrerer wohlhabender Landwirthe als Beweis aufstellen, daß beide Nahrungszweige mit Nutzen sich vereinigen lassen. Da der hiesige Landmann sehr oft, in Folge eines ungünstigen Witterungslaufes, das unentbehrlichste Brotkorn nicht gewinnt, so muß es selbigem um so wichtiger seyn, das nöthige Geld zu verdienen, um in Drontheim seinen Einkauf machen zu können und sich und die Seinigen vor Mangel und Hunger zu schützen. Die Preise sowohl für die Kohlen als für deren Anfuhr stehen übrigens niedrig, und nur die große Seltenheit des Geldes kann den Landmann veranlassen, für eine so geringe Vergütigung seine Zeit und sein Zugvieh zu verwenden. Zu einer Kohlenreise nach der 7 bis 8 Meilen entfernten Schmelzhütte zu Tolgen werden drei Tage erfordert, und auf selbiger nur überhaupt 1¾ Species eingenommen; freilich ist der Landmann sehr genügsam, lebt auf der Reise von den mitgenommenen Lebensmitteln, und schläft die Nacht unter freiem Himmel, wobei die Sättel und Decken der Pferde, die im Walde ihre Nahrung suchen müssen, ihm als Bett dienen.

Von Nebbuy fuhren wir auf der vorhin gedachten Brücke über den Glommen und ließen zur Rechten das hohe Tranfield liegen, dessen Gipfel nach Esmark 5585 Fuß über der Meeresfläche sich erhebt. In dem immer mehr sich verengenden Thale gelangt man zur Station Engen, und von selbiger durch eine mit Nadelholz besetzte Sandebene nach dem 1⅞ Meile entlegenen Bergseth, im Kirchspiele Renndalen. Hin und wieder trafen wir Holzstrecken an, welche traurige Spuren eines unlängst erlittenen Waldbrandes an sich trugen.

Obgleich das Kirchspiel Renndalen nördlicher liegt als Amodt und Groß-Elvedalen, so ist in jenem der Kornbau doch sicherer, weil es seltener durch unzeitigen Eintritt des Frostes leidet. Auch wird hier zwar hauptsächlich Gerste, aber auch

Win-

Winter- und Sommerroggen gesät, so auch Mengekorn, nämlich Winterroggen mit Gerste.

Auf der Station Agre fand ich sehr gutes Ackerbaugeräthe, besonders einen zweckmäßig geformten Pflug, mit eisernem, gehörig gekrümmtem Streichbrette, auch den sogenannten Hackenpflug ganz von Eisen angefertigt, den mit Leichtigkeit Ein Pferd zieht, und dessen man sich mit Erfolg mehrmals nach einander bedient, um den Acker aufzulockern. Einer eckigen Egge, deren eiserne Zinken im spitzen Winkel gegen den Balken stehn, bedient man sich, um die Wurzeln der Quecken (Triticum repens) aus dem Boden zu schaffen. Auch fand ich in diesen Gegenden das Land viel reiner von Unkraut, als ich es bisher angetroffen hatte. Im Durchschnitte rechnet man hier auf 5- bis 7fältigen Kornertrag. Es werden hier viele Ziegen, und gewiß nicht zum Vortheil der Waldungen gehalten.

Der Wildstand, und darunter vorzüglich der des Elennhirsches, der früher in Osterdalen häufig war, hat sehr abgenommen, obgleich durch gesetzliche Vorschriften der übertriebenen Winterjagd Einhalt gethan worden ist. Jetzt soll es sich keinesweges, wie in älteren Zeiten, lohnen, die Jagd als Gewerbe zu treiben, denn sie beschränkt sich hauptsächlich auf Vogelwild, Auerhühner (Tetrao utragallus), Birckhühner (Tetrao tetrix), Schneehühner (Tetrao lagopus) u. s. w. Unter den hiesigen Raubthieren sind Wölfe und Bären die häufigsten.

Von Agre ging die Reise über das hohe Mora-Gebirge, dessen Fuß bei dem Kopangen-Sunde bis an das Ufer des Glommen sich erstreckt. Hier setzten wir über den Fluß in einer Fähre, die sieben Bauern gemeinschaftlich zugehört. Ein Häusler oder sogenannter Pladsemann besorgte mit Frau und Kindern das Geschäft des Uebersetzens, welches bei reißendem Gange des Stromes nicht gefahrlos ist. Auf der Station Vestgaard, Kirchspiels Amodt, wo wir übernachteten, befand sich die Wirthin mit ihrem Manne in der Meilen weit entlegenen Senne (Säter). Eine solche Reise findet gewöhnlich in jeder Woche statt, indem die zu dem Haushalte unentbehrliche Milch herbeigeschafft werden muß. Für den Reisenden, der sich durch einen Trunk Milch zu

erfrischen wünscht, führt dieser Gebrauch die Unannehmlichkeit mit sich, daß überall nur sauer gewordene Milch zu haben ist, weil selbige, wenn sie nicht schon durch die Art der Aufbewahrung in der Sennhütte gesäuert seyn sollte, durch den Transport gesäuert wird, auch wohl gerinnt.

Was noch von gutem Holze in diesem Kirchspiele Renndalen übrig geblieben ist, wird an die Holzhändler in Christiania abgesetzt, und besteht in Kiefern. Es wird auf der Rena-Elv und dem Glommen dahin geflößt. Gewöhnlich besorgt der Verkäufer den Transport bis an das Wasser. Das Fortschaffen desselben zu Lande geschieht während des hier gewöhnlich schneereichen Winters, und Mangel an Schnee wird Veranlassung zu bedeutender Verlegenheit. Jedes Stück Holz wird mittelst eines eisernen Hammers mit dem Merkzeichen des Käufers versehen, und von nun an lagert solches für Rechnung und Gefahr des Käufers. Der Verkäufer empfängt hierauf vom Käufer, oder dessen Bevollmächtigten, anstatt eines förmlichen Kaufcontractes den sogenannten Merkzettel, in welchem sämmtliche Stücke nach ihrer Zahl, Länge und Dicke, unter Anführung des verabredeten Preises und des Zahlungstermins aufgeführt sind. Ist es ausbedungen, daß der Verkäufer die Waaren nach einer entlegenen Elv liefern soll, so empfängt er bei der Ablieferung eine schriftliche Quittung — Zahlzettel. — Diese sowohl als die vorhin gedachten Merkzettel sind der förmlichsten Obligation an Beweiskraft gleich.

Das Amt eines solchen Holzstemplers ist in der Regel sehr einträglich und wird gewöhnlich einem gebildetern, im Schreiben und Rechnen geübten Landmanne anvertraut. Die entfernt wohnenden Holzhändler unterhalten mehrere derselben, welche in den verschiedenen Districten vertheilt wohnen, woselbst jene entweder eigene Waldungen haben, oder woher sie das Holz für den Handel beziehen.

Ich theile hier eine Uebersicht der gegenwärtigen, allerdings sehr niedrigen Einkaufspreise mit:

Fichtenholz.				Kiefernholz.			
Länge.	Stärke der Seiten	Preis für 12 Stück.		Länge.	Quadrat-	Preis.	
Ellen	nach Zollen	Spec.	Schill.	Ellen	Zoll	Spec.	Schill.
10	12	7	—	10	12	6	—
8	12	5	—	8	12	4	—
7	12	3	60	7	12	2	60
6	12	2	60	6	12	2	—

Auf der Station Möglebuy besahen wir den ansehnlich gebauten Hof, dessen geräumige Wohnung einen größern Wohlstand der Eigenthümer zu erkennen gab. Der Besitzer war unlängst gestorben, und die Wittwe setzte mit dem ältesten Sohne, der den Hof übernommen hatte, und den übrigen Kindern den Haushalt fort. Bei dem bedeutenden Viehstande von 24 Kühen, 16 Stück Jungvieh, 5 Pferden, 50 bis 60 Schaafen, werden jährlich nur ungefähr 16 bis 17 Tonnen Gerste, Hafer und Mengekorn ausgesät. Man spannt hierselbst häufig nur Ein Pferd vor den Pflug. — Es wohnen auf dem zu diesem Hofe gehörigen Grunde 5 Häusler, welche an Tagelohn, nach Verschiedenheit der Jahreszeit, bei freier Kost 6, 8 und 12 Skill. erhalten. Die Miethe für Haus und Land wird durch 14tägige Arbeit in der Kornernte berichtigt. Der Lohn eines Knechts ist wie gewöhnlich 9 bis 10 Spec. und Kleidung.

In diesem Kirchspiele ist ein Schullehrer angestellt, der die Jugend von 60 Höfen, bei wöchentlicher Veränderung seines übrigens freien Unterhalts, zu unterrichten hat. Aus der Schulkasse des Districts fließen ihm dafür an jährlichem Gehalte 20 Spec. zu und außerdem verdient er etwas durch ferneren Unterricht im Schreiben und Rechnen, welchen er den Kindern der wohlhabenden Eingesessenen ertheilt. In die Schulkasse hat jeder Hofbesitzer eine seinem Vermögen angemessene Beisteuer zu leisten' die jedoch 3 Mark oder $\frac{3}{5}$ Spec. nicht übersteigt. Jeder Dienstknecht muß gleichfalls jährlich 8 Skill., und jede Dienstmagd 4 Skill. in die Schulkasse erlegen. Findet sich nun in selbiger ein Ueberschuß, so wird dieser zum Ankauf der nöthigen Schulbücher verwandt. Die Dauer des jährlichen Unterrichts ist auf

die Zeit vom 1. October bis den 15. Mai gesetzlich festgesetzt. Lesen, auch etwas Schreiben und Rechnen, nebst Religion, machen die Gegenstände des Unterrichts aus. — Während des der Confirmation vorhergehenden Jahres begiebt sich die Schuljugend zur Vorbereitung auf selbige, an drei Tagen wöchentlich in die für einen Theil derselben 3 bis 4 Meilen entfernte Wohnung des Predigers.

Schon an den Häusern der hiesigen Hofbesitzer nimmt man Wohlstand wahr, wogegen die der unlängst von uns verlassenen nördlichen Gegenden ein ärmliches Ansehen haben. Ein geräumiges Zimmer, in dessen Ecke der unten an zwei Seiten offene Schornstein steht, auf dessen Heerde die Speisen bereitet werden, dient zur Küche und Wohnzimmer der Hausgenossen, und ist mit einfachen, aber starken Mobilien versehen. Ein kleineres, an jenes anstoßendes Zimmer mit den Betten, ist mit einem Ofen versehen. Häuser von zwei Stockwerken sind hier selten. Die Nahrungsmittel sind nach der größern Fruchtbarkeit des Bodens hier besser und bestehen, außer dem Brote von weniger vermischtem Getreide, aus Mehlbrei, zuweilen in den Molken von Ziegenmilch gekocht, gewöhnlich aber in Wasser; auch wird derselbe mit Milch genossen. Am häufigsten aber sind Milchspeise, Käse und Butter, so daß der Ertrag der Kühe im eigenen Haushalte gewöhnlich verzehrt wird. Steht nicht, wie gewöhnlich der Fall ist, der Webestuhl im größern Versammlungszimmer, so nimmt er einen andern Raum im Hause oder im Nebengebäude ein, und sitzt an selbigem nicht die Hausfrau selbst, oder die erwachsene Tochter, so wird eine eigene Magd als Weberin besoldet.

Die Stationen Ophuus und Sorknes liegen dicht an dem Glommen. Zur darauf folgenden Station Grundset, Kirchspiels Elverum, gelangt man durch eine sandige, nur schwach mit Nadelholz besetzte Gegend, die in den Jahren von 1814 bis 1816 von den Raupen (Phalaena pini L.) verwüstet worden ist. — Auf der zuletzt genannten Station fanden wir ein ziemlich geräumiges und zum Uebernachten gut eingerichtetes Wirthshaus; höchst wahrscheinlich in Folge des früher hierselbst jährlich gehaltenen und später nach dem Hofe Gaaeder, bei der Elverum's-

Kirche, verlegten Marktes, welcher, als der wichtigste im südlich dem Dovre-Gebirge belegenen Norwegen, stark besucht wird. — Auch ist hier eine sogenannte feste Station, das heißt, der Wirth ist verpflichtet, zur Beförderung Reisender eine bestimmte Anzahl von Pferden zu halten, welche immer zu diesem Zwecke in Bereitschaft seyn müssen. Eine solche Station ist hier nothwendig, da unweit von hier die Hauptstraßen nach verschiedenen Gegenden des Landes laufen.

Bei Fortsetzung unserer Reise nach der Station Sigstad ließen wir zur Linken den Platz liegen, auf welchem der vorhin erwähnte Markt gehalten wird. Auf selbigem findet ein beträchtlicher Absatz von Butter, Käse, Talg, Häuten, Wild und Fischen aus Oster- und Guldbrandsdalen, desgleichen von Pferden aus letzterm statt. Die Bewohner des benachbarten Hedemarken setzten auf selbigem Korn und Pferde ab. Die Schweden bringen verarbeitetes Eisen und Kupfer dahin, welche hier guten Absatz finden. Auch aus dem 11 Meilen entfernten Christiania, und zuweilen aus dem noch weit entlegeneren Friedrichshald, finden sich Verkäufer ein, so wie Holzhändler, um in diesen Gegenden ihren Einkauf zu machen.

Unweit der Schanze Terning, welche mit Pallisaden und Blockhäusern versehen, jedoch ohne Besatzung ist, läßt man die südlich nach Kongsvinger führende Landstraße liegen und folgt in südwestlicher Richtung der Post-Straße zwischen Christiania und Drontheim, durch Guldbrandsdalen.

Noch ehe wir die Station Sigstad erreichten, überschritten wir die Gränze, wodurch die Voigtei Osterdalen von der Voigtei Hedemarken getrennt wird. Letztere macht den südwestlichen Theil des mit ihr gleichen Namen führenden Amtes aus und kommt den übrigen beiden Voigteien an Größe nicht gleich. Ungeachtet zwei Drittel ihres Flächeninhaltes aus Moor- und Waldstrecken bestehen, und nur ein Drittel der im Ganzen vorhandenen 23½ Quadratmeilen bewohnt und urbar ist, hat diese Voigtei doch seit alten Zeiten den Ruhm vorzüglicher Fruchtbarkeit behauptet. Sie verdankt diesen größtentheils der vorzüglicheren Güte ihres Bodens. Auch trägt zu dem besseren Gedeihen der

hiesigen Ernten das, durch die Nähe des an der Westseite in einer Strecke von 7 Meilen sich ausdehnenden Miösen-Sees gemilderte Clima bei, so wie gleichfalls der Umstand, daß diese große Thalstrecke, welche als eine Fortsetzung der Thalzüge von Guldbrandsdalen zu betrachten ist, gegen Süden durch kein hohes Gebirge eingeschlossen wird. Letzterem schreibt man es zu, daß hier weit früher der Frühling eintritt, als in dem unter'm gleichen Breitengrade gelegenen Tooten, wovon denn das, für den Kornbau in diesem Lande so wichtige frühere Wegschmelzen des Schnee's und die dadurch möglich gemachte frühere Saatbestellung die Folge ist. Auch gereicht es zur Beförderung des hiesigen Ackerbaues, daß der Landmann an Bearbeitung des Landes durch kein Nebengewerbe gehindert wird. Von der vorzüglichen Beschaffenheit des hiesigen Bodens zeugt die Gewohnheit der ununterbrochenen Bestellung zur Saat, wobei der Acker jedes Jahr eine Kornernte bringen muß. Als Entschuldigungsgrund dieses mangelhaften Wirthschaftsfußes führt man die unzählige Menge kleiner Steine an, womit hier, wie in Tooten, der Acker wie übersät ist, und das darin liegende Hinderniß, selbigen zum Futterbau zu gebrauchen. Letzterer macht nämlich die Anwendung der Sense zum Mähen nothwendig; hier aber, wie überall in Norwegen, wird das Korn mittelst der Sichel geschnitten. Es kann indeß dieser Umstand allein den, unstreitig für die Ergiebigkeit des Ackers nachtheiligen Gebrauch des ununterbrochenen Kornbaues nicht rechtfertigen, und es ist zu wünschen, daß das von einzelnen, der eigentlichen Bauernklasse nicht angehörigen, Landwirthen in dieser Gegend aufgestellte Beispiel einer Wechselwirthschaft nach und nach allgemeinere Nachahmung finde.

So wie in dieser Voigtei, und überhaupt in Norwegen, zwischen den verschiedenen Kirchspielen, nach ihrer Lage, große Ungleichheiten des Clima's und der Fruchtbarkeit herrscht, so ist dies auch in Ansehung des Kirchspiels Loyten, worin die Station Sigstad gelegen ist, der Fall. Die ziemlich hoch gelegene, ebene Fläche desselben, zum Theil mit Moor und Wald angefüllt, ist kalt und der Boden dabei minder gut. Gleichwohl wird auch hier mehr Korn gebaut, als zum eignen Bedarf der Bewohner

erforderlich ist. Hauptsächlich und um das Ueberhandnehmen des schidlichen und hier sehr allgemeinen Unkrautes, tauber Hafer (Avena fatua L.) genannt, zu verhüten, wird von den meisten Landwirthen, als dritte oder vierte Saat, Roggen ausgesät, der deshalb denn auch nur 5= oder 6fältigen Ertrag giebt, und nur für den Hausbedarf zureicht. Uebrigens wird Gerste nach Düng, und wieder Gerste abwechselnd mit Hafer, oder als Mengekorn, gesät und 5= bis 7fältig davon geerntet. Kartoffeln legt man überall, obgleich der ziemlich schwere Boden dieser Frucht nicht sonderlich zusagt; weil selbige gleichfalls mehrere Jahre auf einander in demselben Lande gebaut wird, so reicht die Ernte nur für den eignen Haushalt hin. Hier wird, ungeachtet der früher bedeutenden Waldstrecken, wovon ein Theil dem Handelshause Collet in Christiania gemeinschaftlich mit den Kirchspielseingesessenen zugehört, der Holzmangel schon fühlbar. Was dazu die Gemeinschaft nicht beiträgt, wird durch die große Menge der vielen Ansiedler bewirkt, welche durch Ausradung das für ihr Vieh unentbehrliche Weideland zu gewinnen suchen. Da dem künstlichen Futterbau bisher wenig oder gar keine Aufmerksamkeit geschenkt wird, die natürliche Weide und der Wiesenbau aber hierselbst nur mäßig ist, so ist die Viehzucht auch ziemlich beschränkt. Die wohlhabenderen Landbesitzer schicken daher ihr Schlachtvieh in die 10—12, ja selbst 16 nordische Meilen entlegenen Gebirgsweiden in Osterdalen und Valders, und entrichten dafür nicht mehr als 2 Schip oder eine Vierteltonne Gerste für das Haupt.

Die hier in flüchtigen Umrissen mitgetheilte Charakteristik des Ackerbaues, so wie der Holzungen, gilt gleichfalls von dem südlich anstoßenden Kirchspiele Rommedal, in welchem die Stationen Ihrstad und Oustad liegen. Die Anzahl der Häusler und der neuen Ansiedler, welche für die jährliche Grundsteuer von 3 bis 4 Species Bauplatz und einige Weide erhalten, ist hier nicht unbeträchtlich. Solche, die von früheren Zeiten her auf Grundstücken wohnen, welche dem Hofbesitzer gehören, sind diesen, wie in andern Gegenden des Landes, für die Beköstigung und den bestimmten Tagelohn von 6 Schill. im Winter, und 8 Schilling

im Sommer, dienstbar und leisten für Weide und einiges Futter unentgeltlich 14 Tage in der Heu- und Kornernte Hilfe. Die neuen Einsiedler sind zu dergleichen bestimmten Arbeitsleistung nicht verpflichtet, ohne daß sie indeß dadurch wohlhabender wie jene wären. Es fehlt ihnen nämlich an Gelegenheit zur Arbeitsleistung und mehr noch an Betriebscapital, um durch Urbarmachung des Bodens Zeit und Kräfte für sich selbst nutzbar anzuwenden. Eben deshalb ist denn auch die durch eine solche Ansiedelung bewirkte Volksvermehrung nicht anders als prekär und kann, wenn überhaupt, so doch nur sehr langsam zur Vermehrung des Nationalreichthums beitragen.

Die Station Korsödegaarden liegt im Kirchspiele Stange, woselbst die größern Höfe, in guten Kornjahren, 50 bis 100 Tonnen Korn absetzen. Ich hörte in dieser Gegend viel Klagen über schlechten Vermögenszustand der Einsassen, die denn, nach der gewöhnlichen Weise der meisten Menschen, die Schuld von sich selbst ab, und auf die Zeitumstände, auch auf die Beamten schoben und letztere der Erpressungen beschuldigten. Vermuthlich hat dieses in der Strenge bei Eintreibung rückständiger Abgaben seine nächste Veranlassung, wobei der Säumige gewöhnlich eine Nachsicht fordert, welche der Hebungsbeamte oder Voigt zu gewähren keine Befugniß hat, und die auch in sehr vielen Fällen nur zum Verderben des Säumigen gereichen würde.

Da die hiesigen Einsassen einzig und allein durch den Ackerbau bestehen, so kann allerdings die sehr mäßige Ernte der letztern Jahre als mitwirkende Ursache ihres Zurückkommens betrachtet werden. — Es wird indeß, und wie es scheint nicht ohne Grund, behauptet, daß bei früheren, reichen Ernten, und insonderheit bei dem höheren Preise des vor dem Kriege nach Christiania verkauften Holzes sich hier ein höherer Grad des Wohllebens gebildet hat, der als Hauptursache des später so sehr gesunkenen Wohlstandes zu betrachten sey.

Unter den hier gebräuchlichen Ackergeräthen bemerkte ich mit Vergnügen den eisernen Hackenpflug (hier Ahl genannt), so wie eine mit Gelenken versehene Egge, deren Gebrauch wegen der vielen auf der Oberfläche des Ackers liegenden Steine nothwendig

wird. Der erstere wird beinahe ausschließlich zur Auflockerung des Bodens angewandt, und erfüllt diesen Zweck ungemein gut. Man bedient sich desselben gleichfalls beim Legen der Kartoffel, so wie zum Häufen derselben. Zu den großen Vorzügen dieses Werkzeuges gehört ferner dessen Leichtigkeit, so daß es bequem von einem Pferde gezogen wird.

Roggen ist hier die herrschende Frucht, auch werden Erbsen zur nöthigen Abänderung in die Reihenfolge der übrigen Saaten aufgenommen. Ich fand hier einen sehr reinen Acker, Folge theils der fleißigern Bearbeitung, theils der sorgfältigern Auswahl des Saatkorns, theils des das Land reinigenden Kartoffelbaues. Man rechnet hier auf 6= bis 7fältigen Ertrag. Daß eine größere Anzahl von Pferden gehalten wird, als die Wirthschaft an sich erfordert, hat seinen Grund in der großen Entlegenheit der Sennen, welche zuweilen 10 bis 12 Meilen beträgt, und die gleichwohl öfter besucht werden müssen. Bei der Unzulänglichkeit des Futterbaues, und da den Pferden der größeste Theil des gewonnenen Heues zu Theil werden muß, nimmt man bei Fütterung der Kühe Laub der Bäume, junge Zweige, Stroh, besonders den Branntweinspülig von den Kartoffelbrennereien zu Hilfe. Auch vor der Einführung dieser ward durch das große Bedürfniß eines Fütterungsmittels das, während der vorigen Regierung bestehende, Verbot des Branntweinbrennens auf dem Lande unwirksam gemacht.

Man trifft in diesen Gegenden wieder Gartenbau an, doch erstreckt sich die Cultur nicht weiter als auf Kopf= und Grünkohl. Obstbäume sind selten, und ihr Gedeihen wird durch das Clima behindert. Auch der Hopfenbau ist hier nicht ganz fremd. Flachs und Hanf wird zum Bedarf gewonnen; die hier erzeugte Wolle in Folge des allgemein verbreiteten Hausfleißes selbst verarbeitet. Die daraus gewebten Zeuge, desgleichen die Leinwand, machen für die geringeren und nicht wohlhabenderen Familien den Gegenstand eines nicht unwichtigen Absatzes aus.

Von Korsödegaarden zieht sich der Weg gerade gegen Süden, und parallel mit dem östlichen Ufer des nahe gelegenen Midsen=Sees. Die geringe Breite dieses 400 Fuß oberhalb der

Meeresfläche, mithin höher als Christiania, gelegenen Binnensees, von 9 Meilen Länge, ließ uns an seinem westlichen Ufer die lachende Küste des fruchtbaren Tootens überschauen, so wie schon auf unserer Reise nach Drontheim die Ansicht der fruchtbaren Gegend, durch welche uns jetzt die Rückreise führte, das Auge erfreut hatte. Wir fuhren das enge Thal entlang, welches zwischen dem stillen Seespiegel und der waldigen Anhöhe zur Linken sich fortzieht. Auf letzterem zeigten sich hin und wieder kleine Wohnungen im Schatten der Bäume versteckt. Es macht nämlich diese Gegend einen Theil der großen Waldstrecke aus, welche unter der Benennung Mörskougen, die südlichste Gränze dieser Voigtei gegen das Amt Aggerhuus bildet, und als Gemeingut den Kirchspielseinsassen und dem Anckerschen-Gütermasse zugehört. — Kaum ward unser Fuhrwerk von den an der Hausthüre sich aufhaltenden Kindern wahrgenommen, als diese zurückliefen, um uns auf meistens schadhaften Tellern Erdbeeren feil zu bieten, welche sehr früh und häufig in solchen, der Sonne ausgesetzten Waldgegenden wachsen. Keines der Kinder war aber dahin zu vermögen, das mäßige Gefäß mit zu überlassen; vermuthlich weil unter dem ohnehin sehr sparsamen Hausgeräthe ein solches Stück nicht entbehrt werden konnte. Auf dem zu diesem Waldgemeingut gehörigen Grunde ist die nächste Station, Morstuen, erbaut. Die Lage derselben gewährt eine sehr schöne Aussicht über den nach Norden sich erstreckenden Spiegel des Sees. — Bald überschritten wir nun die Gränze zwischen den Aemtern Hedemarken und Aggershuus, und betraten das Kirchspiel Eidswold, in der Voigtei Ober-Romerige. Zu Mindesund wurden wir in einer Fähre über die Wormen-Elv gesetzt, welche aus der südlichsten Spitze des Miösen strömt und darauf mit dem Glommen sich vereinigt. Demnächst gelangten wir durch eine mit holzreichen Hügeln bedeckte Gegend, zu dem Pfarrhofe Eidswold, unweit der Station Raaholt, woselbst wir von der, meinem jungen Reisegefährten nahe verwandten Familie sehr freundlich empfangen wurden. Mit Bedauern vernahmen wir gleichwohl die Abwesenheit des Hausvaters, des Herrn Wergeland, Prediger hieselbst und Propst zu Ober-Römmerige, nebst Solder

und Oudalen. Derselbe befand sich mit dem Bischofe des Stiftes Aggerhuus und Oberhofprediger Sörensen auf einer Visitationsreise. Ersterer gilt für einen sehr eifrigen Beförderer der Trennung Norwegen's von Dänemark, ohne übrigens zum Mitgliede der großen Reichsversammlung im Jahre 1814 gewählt worden zu sein und bei der Ausarbeitung der neuen Verfassung mitgewirkt zu haben. Jedoch hat derselbe als politischer Schriftsteller die neue Ordnung der Dinge dadurch zu befördern gesucht, daß er die vorige Regierung als alleinige Ursache aller der Uebel darstellte, welche in diesem freilich sehr bedauernswerthen Lande zur Zeit jener Veränderung so schmerzlich gefühlt wurden; ohne daß jedoch von ihm, als von einem Lehrer der Religion, der Liebe und des Friedens, die lange Reihe der Verpflichtungen, so wie der Hindernisse auf Seiten einer gewiß wohlwollenden, aber entfernten Regierung in Erwägung gezogen sind. Das allgemeine Urtheil seiner Landsleute beschuldigt ihn übrigens einer einseitigen und gehässigen Darstellung der Thatsachen, und legt ihm dabei Nebenabsichten unter, welche weder seinem Charakter, noch seiner amtlichen Stellung Ehre machen. Schmerzlich ist es mir, über das bei diesem Ereignisse beobachtete Verfahren eines Mannes, in dessen Hause ich Gastfreiheit genossen und angenehme Stunden zugebracht habe, auf diese Weise mich äußern zu müssen. Aber um diesem zu entgehen, hätte ich ganz über den Gegenstand schweigen müssen, und das würde höchst wahrscheinlich der in mehrfacher Hinsicht vortheilhaft ausgezeichnete Mann eben so wenig gut geheißen haben. Auch glaube ich dem Biedersinne, der Nationaltreue und der dankbaren Gesinnung aller derjenigen, mit welchen ich auf meiner bisherigen Reise durch dieses Land über jene Verhältnisse mich unterhalten habe, das Geständniß schuldig zu seyn, daß ohne alle Ausnahme Jeder in der bemerkten Schrift eine Verletzung des Gefühles von Dank und Zuneigung gefunden hat, wodurch sich sehr viele Norweger, besonders auch in der gebildeteren Klasse, der nunmehrigen Trennung ungeachtet, fortdauernd zu Dänemark hingezogen fühlen. Auch scheint es mir ganz natürlich zu seyn, daß man die Vorzüge der gegenwärtigen Einrichtung mit Freude erkennen, und nichts

destoweniger dabei ein dankbares Andenken an ein Land bewahren kann, in welchem man einen Theil des frohen Jugendalters verlebt, und dessen wissenschaftlicher Cultur man die höhere Bildung zu verdanken hat, durch welche man zum besseren Genusse des eigenen Glückes und zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt des eigentlichen Vaterlandes befähigt worden ist. — Mit wahrem Vergnügen erinnere ich mich hierbei des Ausdruckes einer solchen Gesinnung in den Aeußerungen der achtungswerthesten, wackersten Männer, deren nähere Bekanntschaft ich zu den lieblichsten Ergebnissen meiner Reise durch Norwegen rechne. Auch zweifle ich gar nicht daran, daß auch Herr Propst W., nachdem nunmehr der frühere Sturm politischer Bewegungen der ruhigen Ueberlegung längst Platz gemacht hat, mit den achtbarsten seiner Mitbürger dieselbe wohlwollende Empfindung gegen das vorige Schwesterland hegen und jeder Verunglimpfung der Regierung desselben unfähig seyn wird.

Der Predigerhof zu Eidswold hat eine reizende Lage und besteht aus einem ansehnlichen und geräumigen Wohnhause, mit geschmackvoller Verzierung der Zimmer, welche, wie die ganze Anordnung des Hauswesens, den Fremden angenehm anspricht, da sie das Gepräge der feineren Sitten trägt und zu erkennen giebt, daß wenigstens ein Theil der hiesigen Geistlichen durch eine reichlichere Einnahme nicht nur gegen Sorgen des täglichen Lebens gesichert ist, sondern auch, daß demselben die äußeren Hilfsmittel nicht mangeln, seinen frommen Beruf in einem höhern Grade segensreich für sich und Andere zu machen.

Ich muß noch des hiesigen ausgedehnten und geschmackvollen Gartens erwähnen, der das Angenehme mit dem Nützlichen vereinigt, und vor Allem eines lieblichen, von den Windungen einer Aue durchschnittenen, und von belaubten Anhöhen beschatteten Thales.

Die zu diesem Predigerhofe gehörigen Ländereien, besonders die Wiesen, sind beträchtlich, und die jährliche Aussaat beläuft sich auf 80 Tonnen. Der Viehstand besteht aus 40 Kühen, ungefähr 20 Stück Jungvieh und 8 bis 10 Pferden; die Bearbeitung des Landes geschieht, ausser dem Hausgesinde, durch sieben

Häusler. Die zum Weidegange und zur Befriedigung des Feuerbedarfes dienende Waldung liegt in einem andern, früher mit dem hiesigen verbunden gewesenen Kirchspiele, 2 Meilen von hier entfernt.

Durch die zweckmäßige Bewirthschaftung des Landes in Absicht auf Saatenwechsel und künstlichen Futterbau, stellt der Besitzer seinen Gemeindegliedern ein gutes Beispiel auf. Der Sommerbau wird hier regelmäßig getrieben, und ich fand die den Hof umgebenden und gut eingefriedigten Felder alle wohl bestellt. Neu war mir die hier angewandte Methode, in die Roggensaat die Gerste zugleich mit einzusäen, wodurch letztere früher zum Reifen gebracht und dadurch der Gefahr des Erfrierens bei frühem Nachtfroste großentheils entzogen wird. Dasselbe fand ich bei meinem benachbarten Landwirthe, einem Capitän der Nationalmiliz, der, nach hiesiger und seit langen Jahren herrschender Weise, den größesten Theil seiner Besoldung von 500 Spec. und der persönlichen Zulage von 200 Spec. wegen früher unter Commando des jetzigen Königs geleisteten Dienste, hauptsächlich aus der Bewirthschaftung seines Hofes ziehen muß.

Die hiesige Kirche ist von Steinen erbaut, mit einem hohen Thurme, und von einfacher innerer Einrichtung. In der geräumigen Sakristey wird die allgemeine Beichte abgelegt. — Die Kirche, obgleich nicht klein, würde zur Aufnahme der Gemeindeglieder nicht groß genug sein, wenn der fleißige Besuch derselben durch die weite, 2 bis 3 Meilen betragende Entfernung eines Theiles der Kirchspielseingesessenen nicht verhindert würde. Bei einer Volksmenge von ungefähr 5000 giebt es nämlich in diesem Sprengel nur diese einzige Kirche, welcher Umstand besonders für die Jugend in Absicht des von dem Prediger vor der Confirmation zu ertheilenden Unterrichts sehr lästig, für die Eltern aber kostspielig ist, da die Kinder in Pflege und Kost gegeben werden müssen.

Nachdem in dieser Voigtei mit der Abnahme der vorhin viel bedeutenderen Waldungen, auch der aus selbigen gezogene Gewinn weggefallen, oder doch sehr vermindert worden ist, bleibt dem Landmann mehr Zeit auf seinen Acker zu verwenden übrig.

Indeß giebt doch der Umstand, daß durch dieses und das benachbarte Kirchspiel Ulensager die große Landstraße von Christiania nach dem nördlichen Theile des Landes ihre Richtung nimmt, Veranlassung zu vielen Fuhren und zum Transport der Holz- und übrigen Handelswaaren nach den vorhin erwähnten Märkten zu Elverum und Lillehammer; und daß die Kunst- und Naturerzeugnisse von den Glashütten, Sägemühlen, Branntweinbrennereien, aus den Waldungen u. s. w. durch diese Gegenden nach Christiania geschafft werden. Insonderheit sollen die Einsassen der Kirchspiele Eidswold und Ulensager den Lockungen eines solchen Nebenverdienstes zu sehr nachhängen und dadurch von ihrem eigentlichen Hauptgewerbe sich ableiten lassen, ohne durch den größern Wohlstand ihrer Nachbaren, die sich des Fuhrwerks enthalten, davon abgehalten zu werden. — Unter die schlimmen Folgen des stark betriebenen Fuhrwerkes ist denn auch der Umstand zu zählen, daß im Verhältnisse zum Hornviehe zu viel Pferde hier gehalten werden. Nichts destoweniger ist auch diese Gegend von landwirthschaftlichen Verbesserungen nicht ganz ausgeschlossen, und der gewöhnliche Landmann kommt nach und nach von der frühern Gewohnheit, bloß und allein auf den abgebrannten Holzstrecken (Braater) seinen Roggen zu bauen, zurück. Immer mehr gewöhnt er sich daran, selbigen mit in die gewöhnliche Saatenfolge der Gerste, des Mengekorns, der Erbsen und des Hafers aufzunehmen. Am häufigsten kommt in dieser indeß die Hafersaat vor, obgleich selbige nur 4- bis 5fältigen Ertrag liefert. Die nicht zum Bauernstande zu rechnenden Landwirthe treiben, wie vorhin angeführt worden ist, eine zweckmäßigere und einträglichere Wirthschaft. Da der lehmige Boden zum Erbsenbau besser geschickt ist, legt man sich weniger auf den Bau der sonst keinesweges hier seltenen Kartoffel. Allgemein wird Flachs angebaut und Leinwand; auch werden Zeuge zum eigenen Bedarf verfertigt. — Als Folge der vorhin erwähnten Holzverwüstung müssen viele Einsassen ihr erforderliches Nutz- und selbst Brennholz aus einer Entfernung von einigen Meilen herbeiholen. Unter den Baumarten ist die Tanne vorherrschend. Die Kiefer

kommt seltener vor. — Von Laubbäumen finden sich hier: die Birke, Espe und Erle.

In diesem Kirchspiele liegt der durch seine Höhe und komische Form sich auszeichnende Mistberg, der in der Umgegend zum Wetterzeichen dient. Nach Professor Esmark steht indeß dieser Berg nicht, wie er das Ansehen hat, isolirt da, sondern hangt mit dem Skre-Gebirge im Foyringen zusammen. Derselbe birgt in seinem Schooße auch Eisenerz, welches vormals auf dem bekannten Eidswold-Eisenwerke unmittelbar an der großen Landstraße nach Christiania, und ungefähr 5 Meilen von dieser Stadt entfernt liegt, verschmolzen worden ist. Das Werk befindet sich seit mehreren Jahren im Stillstande, welcher zuerst durch den Mangel an Holzkohlen veranlaßt worden seyn soll; auch war dem vortheilhaften Betriebe desselben der Umstand entgegen, daß wegen nicht sonderlicher Tauglichkeit des Erzes aus dem Mistberge, ein besseres aus drei Meilen weiter Entfernung herbeigeschafft werden mußte.

Nach dem Tode des, wegen seiner ausgebreiteten Wirksamkeit und seines Eifers für das allgemeine Beste, noch in rühmlichem Andenken seiner Landsleute fortlebenden Staatsrathes C. Anker, ist das Werk, mit den dazu gehörigen Holzungen, das Eigenthum eines in London ansäßigen Gläubigers der weitläuftigen Anker'schen Verlassenschaft geworden, für dessen Rechnung die Waldungen, und was sonst noch zu diesem Besitz gehört, verwaltet werden.

In dem von Gehölz umgebenen ansehnlichen Wohnhause wurde im Jahre 1814 vom 10. April bis zum 20. Mai die Versammlung der National-Deputirten, die Reichsversammlung, gehalten. In dieser ward der wichtige Beschluß gefaßt, vermöge dessen Norwegen sich als selbstständiges Reich constituirte und in welcher das Reichsgrundgesetz zu Stande gebracht ward, welches später, in Folge der zu Moß am 4. November geschlossenen Convention, auf dem ausserordentlichen Storthinge zu Christiania mit einigen Modificationen von den Repräsentanten der Nation, so wie von den dazu ausdrücklich bevollmächtigten königlichen Commissarien feierlich anerkannt worden ist.

Wir nahmen hierauf unsern Weg auf Riesebroe, einen Hof, den der Eigenthümer desselben und Voigt in der Voigtei Nieder-Römerige, Herr Kammerrath Malthe bewohnt. Dieser dicht am Wege gelegene, 200 Tonnen, jede zu 14,000 □ Ellen, mithin 2,800,000 □ Ellen enthaltende Hof ist unlängst für 6000 Spec. gekauft worden, und ist mit Waldung, Mehl- und Sägemühlen versehen. Die Hälfte der Ländereien war jedoch nicht urbar, wird aber von dem gegenwärtigen, thätigen Besitzer cultivirt. — Im edlen Wettkampfe mit der landwirthschaftlichen Thätigkeit des Mannes befindet sich die Wirksamkeit der Frau für Gartenanlage und Hauswesen, die sich sogar auf eine Weberei von 3 Webestühlen erstreckt, auf welchen Dammast ähnliches Tischzeug von den Hausgenossen gewebt wird.

Diese ehrenwerthe Hausfrau ist Mutter von 7 Kindern und Großmutter von 13 Enkeln, stammt aus einer alt adeligen Familie in Frankreich, und ist mit ihrem noch lebenden hochbetagten Vater als Emigrantin nach Dänemark gekommen. In der stillen Wirksamkeit eines häuslichen Cirkels hat sie nunmehr unter diesem nördlichen Himmelsstriche Ersatz für die zurückgelassenen Freuden und Annehmlichkeiten der schönern Heimath gefunden, und führt das beneidenswerthe Leben einer glücklichen Gattin und Mutter.

Herr Malthe war so gefällig, mir einen, durch den Druck öffentlich bekannt gemachten Auszug aus den Protokollen der Matrikulirungs-Commission zu verehren, nach welchem in jedem einzelnen Gerichtsbezirk, nach dem durch das Steuergesetz vom 13. September 1830 auf 3 Jahre festgesetzten Steueransatz von 300,000 Spec., die beikommende Quote aufzubringen ist. Bei der öffentlichen Bekanntmachung und Verbreitung dieses Auszuges beabsichtigt die Regierung, dem Grundbesitzer über die Arbeit der im Werke begriffenen Matrikulirung des Landes nähere Aufklärung zu verschaffen, indem darin eine Zusammenstellung des neuen Steuer-Ansatzes mit der früheren enthalten ist. Es ist daraus ersichtlich, daß in dieser, 17 □ Meilen enthaltenden und größtentheils gut bevölkerten Voigtei, welche nach der neuen

Ma-

Matrikel zu 6177 Schatzungsthaler angeschlagen ist, an Grundsteuer jährlich 7536 Spec. aufzubringen sind.

Die Amtsführung eines Voigts bezieht sich, ausser der Hebung der Abgaben an den Staat, auf Handlungen der ausübenden Rechtspflege, in Folge einer vom Sörenschreiber als richterlichem Beamten geschehenen Requisition, und auf Polizeipflege. In letzterer ist dem Voigte der Lehnsmann zu- und untergeordnet, dessen Ernennung durch den Amtmann geschieht. Der stehende Gehalt eines Voigtes, der gewöhnlich einen freien Diensthof benutzt, steigt, nach Verhältniß der Größe und Wichtigkeit des Districts, von 400 bis 600 Spec., und kann in einzelnen Gegenden durch die Sporteln auf das Doppelte gebracht werden.

Südlich der Station Drögstad gelangten wir in die Voigtei Nieder-Romerige und waren nur ungefähr noch 2½ Meilen von der Hauptstadt entfernt. Gleichwohl war die Nähe derselben weder durch bessere Cultur des Landes, noch durch sorgfältigeren Bau der Häuser, oder bessere Kleidung der Bewohner zu erkennen. Alles stand vielmehr bei weitem demjenigen nach, was wir auf unserer Fahrt durch Osterdalen und Hedemarken beobachtet hatten. Hiervon ist indeß der Grund weniger in der Beschaffenheit des Climas und Bodens, als darin zu suchen, daß die Bewohner der Kirchspiele Sörum und Schesmoe, durch welche die Hauptstraße lauft, dem ihrer Neigung mehr zusagenden Frachtfahren ihre Zeit zuwenden und darüber die Cultur ihres Landes verabsäumen. Veranlassung zu diesem häufigen Fuhrwesen geben unter Andern die in dieser Gegend vorhandenen 128 Sägemühlen. Obgleich auf einer solchen Fahrt von 5 Meilen, worauf 2 Tage verwandt werden, nur höchstens 1⅙ Spec. zu verdienen ist, so trafen wir auf unserm Wege doch lange Züge mit Holz beladener Wagen an, die mit 2 Pferden bespannt waren. Ein so niedriger Preis des Fuhrwerkes in der Nähe der Hauptstadt läßt sich wohl nur aus der großen Concurrenz der Fuhrleute und dem dringenden Bedürfnisse derselben, baares Geld zu verdienen, erklären. Auf den hier vorhandenen Sägemühlen wird übrigens ein großer Theil des Materials aus den nördlichen Gegenden des Landes, theils durch Flöße, theils auf

13

Schlitten im Winter herbeigeschafft; wodurch denn zu jeder Jahreszeit dem Landmann Gelegenheit zu Fuhren gegeben wird. Ein beträchtlicher Theil der in den 7 Kirchsprengeln dieser Voigtei noch übrigen Waldungen ist das Eigenthum mehrerer Handelshäuser in Christiania, welche nur in Zeiten, wie die gegenwärtigen, da sie aus der Umgegend das Holz wohlfeiler ersehen können, selbige mit größerer Schonung behandeln. Für den Wohlstand der Landbesitzer ist übrigens diese, in früherer Zeit stattgefundene Trennung der Holzungen von den Höfen, welche aus selbigen einen sichern Theil ihres Bestandes zogen, höchst schädlich, besonders wenn nicht ein schwunghafter Betrieb des Ackerbaues, der aber noch vermißt wird, stattfindet. Gerste, Hafer und graue Erbsen, nebst Roggen und Kartoffeln, letztere beide jedoch in geringerm Maaße, machen die hier vorzüglich bestellten Früchte aus. Eine regelmäßige Saatenfolge, so wie künstlicher Futterbau — wozu, nach angestellten Versuchen, das Thymotheygras (Phleum pratense), das hier wild wächst, am passendsten seyn möchte, finden nicht statt. Als ein Hinderniß des fortschreitenden Ackerbaues in dieser Voigtei ist ferner der Umstand zu bemerken, daß nicht alle Hofbesitzer Eigenthumsrecht an den Höfen haben, sondern nur Inhaber derselben auf gewisse Zeit sind (Leiländinger), auf gleiche Weise, wie sich in Dänemark die Eigenthümer (Selvejere) von den Nutznießern (Festebøndere) unterscheiden. Nachtheiliger noch ist die Wirkung dieser letztern Art des Besitzes, wenn, wie bei Gütern der Geistlichkeit der Fall ist, der Besitz nicht auf die Lebenszeit des Inhabers, sondern nur des nießbrauchenden Geistlichen geht, wodurch dem Nießbraucher die Lust zu kostspieligen und mühsamen Grundverbesserungen benommen wird.

Wegen des so häufig betriebenen Fuhrwerks werden hier drei Mal so viel Pferde als Kühe gehalten. Der Dienstlohn eines Knechts beträgt 6 bis 7 Spec., nebst Kleidungsstücken; der Lohn einer Magd 1 bis 3 Spec., nebst Kleidung und $\frac{1}{16}$ Tonne Leinsaat. Häusler erhalten im Winter 6 und im Sommer 8 Still. Tagelohn bei freier Beköstigung.

Aus Allem diesem ersieht man deutlich, daß von der Haupt-

stadt aus bisher wenig Wohlstand in die Umgegend sich verbreitet hat. Dieselbe Bemerkung bestätigte sich gleichfalls im Innern der Stationshäuser. Der Verkehr auf der Landstraße war gering; nicht selten gingen die Fuhrleute taumelnd neben dem Fuhrwerk einher.

Ueber die Stationen Moe und Skrinstad gelangten wir auf die Höhe des 860 Fuß über der Meeresfläche sich erhebenden Gieller-Aas, und des noch etwas höhern Tokerud-Aas, nach der letzten Station Grorud, welche nur $\frac{7}{8}$ Meile von Christiania entfernt liegt. Die Gegend zur Seite des sich bergab senkenden Weges hat etwas Wildes, und nur die Aussicht auf die immer deutlicher hervortretende Seebucht, an deren Ufer die Hauptstadt mit ihren Umgebungen sich erhebt, ist für das Auge erfreulich. Nach einer Abwesenheit von 26 Tagen langten wir wieder in Christiania an, und mit einem angenehmen Gefühle betrat ich das in dankbarem Andenken behaltene Hôtel du Nord.

6.

Aufenthalt in Christiania — die Universität mit ihren Instituten und wissenschaftlichen Sammlungen — Reichshospital — Strafanstalt — Gesellschaft für Norwegen's Wohl — Handel — Ein- und Ausfuhr — Filial-Bank — Druckereien — Buchhandel — Steindruckereien — literarischer Verkehr — Armenwesen — Schulen — städtische Abgaben — Sparbank.

Der Norweger unternimmt selten eine Reise im Innern des Landes, es sey denn, daß Versetzung der Beamten und andere Umstände solche veranlaßt; auch läßt sich dieses durch die Beschwerden und Kosten, womit weite Reisen im Lande verbunden sind, leicht entschuldigen. Die nicht selten weite Entfernung, welche Verwandte und Freunde hier trennt, hemmt jedoch ihre gegenseitige Anhänglichkeit nicht, und der fremde Reisende, welcher Grüße und Nachrichten von entfernten Angehörigen und Freunden mitbringt, darf sicher auf gute Aufnahme rechnen. Um so mehr ließ ich es mir daher angelegen seyn, mir die Bekanntschaft verschiedener hiesiger Einwohner zu verschaffen, deren Verwandte in den, auf meiner nördlichen Reise besuchten Gegenden, diesen oder jenen Auftrag mir ertheilt hatten. Unter der Zahl derselben befanden sich verschiedene Lehrer der hiesigen Friedrichs-Universität, welche theils durch ihren literärischen Ruf, theils durch ihre thätige Mitwirkung bei der fernern Ausbildung des in Norwegen unlängst angefangenen Staatsbaues, die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich ziehen. Ich rechne mir es demnach zur Ehre an, den seit meinem früheren hiesigen Aufenthalte bereits angeführten Namen Sverdrup und Keyser jetzt noch die Namen der persönlich mir bekannt gewordenen Herrn Rathke, Thulstrup, Esmark, Bugge und des Lectors und Unterbibliothekars Herrn Keyser hinzufügen zu können, wobei ich nicht

umhin kann mein Bedauern über das Mißgeschick erkennen zu geben, welches mich hinderte, die Bekanntschaft mehrerer der Professoren der hiesigen Universität zu machen. Vorzüglich muß ich es bedauern, daß ich nicht das Vergnügen hatte, den durch seine wichtigen Untersuchungen über den Magnetismus, und die zu dem Ende unternommene Reise nach Sibirien, bekannten Professor Hansteen kennen zu lernen, indem derselbe sogleich nach meiner Ankunft in Christiania nach Drontheim als Director der topographischen und hydrographischen Vermessung des Landes abreiste.

Bekanntlich ist am 2. Sept. 1811, mithin vor der Trennung Norwegen's von Dänemark, die hiesige Universität — freilich spät genug — gestiftet, und dadurch ganz unverkennbar für die, einige Jahre darauf unternommene, politische Wiedergeburt des Staates ein wichtiger Schritt geschehen. Es wirkte dabei nicht nur die Intelligenz einiger der Professoren, wie z. B. Sverdrup's, Treschow's und Anderer, sondern es sind dadurch tüchtige eingeborne Männer zur Besetzung der geistlichen und Civil-Aemter gebildet worden. Daß man dabei zu weit gegangen ist, und in Ermangelung der besonders zu geistlichen Aemtern in größerer Anzahl erforderlichen Subjecte manches mittelmäßige angestellt hat — worüber ich auf der Reise verschiedene Klagen vernommen habe — ist als eine Wirkung der, bei politischen Reformen gewöhnlichen, Uebertreibung, wenn an sich schon richtiger Grundsätze zu betrachten, nach welcher man alle Fremden von amtlicher Anstellung ausschloß.

Die Universität erhielt ihre jetzigen Statuten mittelst der Stiftungsacte vom 28. Juli 1824. Nach dem §. 19. dieser Statuten muß alle drei Jahr von dem akademischen Collegium durch den Prokanzler über den wissenschaftlichen und ökonomischen Zustand der Universität der Regierung Bericht erstattet werden, und aus dem für das Jahr 1830 erstatteten habe ich zum Theil folgende Nachrichten entlehnt, deren Genauigkeit mithin um so weniger zu bezweifeln ist.

An liegenden Grundstücken besitzt die Universität, ausser dem dicht neben der Stadt gelegenen Hofe Töjen, ein Geschenk des

Stifters, Königs Friedrich VI. von Dänemark, und zwei anderen, entfernt gelegenen, durch Vermächtnisse ihr zugefallenen Höfen, zwei Gebäude in der Stadt, in welchen ihre verschiedenen Sammlungen aufbewahrt, und sowohl akademische Versammlungen, als Vorlesungen gehalten werden, und endlich einige der Angestellten, so wie unbemittelte Studirende wohnen. Ausserdem besaß selbige im September 1830 ein Geldvermögen von 151,076 Spec. Die gesammte Einnahme jenes Jahres, worunter ein Kassenbestand von 10,639 Spec. und die nach dem Budget vom Strothinge bewilligten 33,000 Spec. begriffen waren, betrug 63,935 Spec., und die Ausgabe 62,937 Spec. Von dieser letzten Summe waren ausgegeben:

An Gehalt	33,177	Spec.
Stipendien und zur Unterstützung unvermögender Studirenden	1004	"
Für die Bibliothek	7254	"
Für das Observatorium	481	"
Für das chemische Laboratorium	476	"
Für chirurgische Instrumente	200	"
Für das philologische Seminar	718	"
Für das Münzkabinet	779	"
Zur Beförderung einer wissenschaftlichen Reise	490	"
Für den botanischen Garten	735	"

Hieraus ergiebt sich, daß es hier weder an Geneigtheit, noch an Kräften zur Beförderung der mancherlei Zwecke einer Hochschule fehlt, und gewiß gereicht es den Männern, welchen die Leitung der Angelegenheiten dieses erst im Aufblühen begriffenen und nichts weniger als reichen Staats anvertraut worden, zur Ehre, daß sie, bei so manchen andern dringenden Bedürfnissen, das Erforderniß wissenschaftlicher Cultur, als Grundlage des Ganzen, nicht aus den Augen verloren haben.

Bemerkt muß noch werden, daß hier, wie in Copenhagen, jährlich nicht unbedeutende Summen zu wissenschaftlichen Reisen bestimmt sind, und daß unter den Professoren und Lectoren mehrere diese Gelegenheit zur Bereicherung der Wissenschaft und Erweiterung ihres Wirkungskreises benutzt haben. Als ein Beweis

dieser Bereitwilligkeit des Königs und der Nation, zur Beförderung der Wissenschaften und des Nationalruhmes, selbst mit Darbringung beträchtlicher Opfer zu wirken, verdient hier wohl die Reise des Professors Hansteen nach Sibirien, zum Besten seiner Theorie über den Magnetismus der Erde, angeführt zu werden, wozu vom Storthing 6321 Spec. bewilligt worden sind. Einiges über diese Reise findet sich im Magazin for Naturvidenskabenen. Udgivet af den physiographiske Forening i Christiania. Anden Rekkes 1. Bind 1. Hefte. Christiania 1832.

Als Lehrer sind bei dieser Universität 17 Professoren mit einem Gehalte von 1060 bis 1600 Spec., und 10 Lectoren, jeder mit 300 Spec., angestellt. Zufällige Einnahme giebt es nicht, indem für die Vorlesungen kein Honorar bezahlt wird.

In dem Lectionscatalog — der halbjährlich in lateinischer und dänischer Sprache erscheint — vermißt man keine Vorlesung über sämmtliche Hauptfächer der Wissenschaften. Die, wiewohl nur mit sehr beschränktem Gehalte angestellten Lectoren, dienen der nicht großen Anzahl der eigentlichen Professoren zur Ergänzung. Gewöhnlich ist ihnen nebenher irgend ein passendes, mit Gehalt verbundenes sonstiges Amt übertragen.

Zu den höchst nützlichen Instituten der Universität gehören unstreitig: das philologische Seminar, die homiletische Uebungsanstalt, das Gebärhaus und das Reichshospital, welches als Klinik dient.

Die akademischen Angelegenheiten besorgt, unter dem Vorsitz des Prokanzlers, ein aus 6 Professoren bestehendes Collegium, mit einem Sekretär und einem Rechnungsführer.

Die Einrichtung der Universität, so wie des ganzen hiesigen Studienwesens, ist ganz der Einrichtung der Universität zu Copenhagen nachgebildet und hat mit dieser dieselben Vorzüge und Mängel. Auch hier ist die Gränze zwischen Schule und Universität weit weniger scharf gezogen, als in Deutschland; und wenn dabei gleich das jugendliche Leben weniger früh und selbstständig sich entwickeln mag, so ist dadurch doch auch die Ungezwungenheit des akademischen Lebens einer Aufsicht der Lehrer unterworfen. Dies gilt insonderheit von dem Lehrvortrage der

Professoren, wobei auf das Fortschreiten der Zuhörer Rücksicht genommen und den Schwächern nachgeholfen wird. Mehrere mit den Studirenden vorgenommene Prüfungen dienen zu dem Zweck, und sind entweder vorbereitende oder amtliche. Zu den vorbereitenden Prüfungen gehören:

a) Das Examen artium, welchem sich die, zur Aufnahme unter die Anzahl der akademischen Bürger sich Meldenden, unterwerfen müssen. Dazu hatten sich im August 1830 gemeldet: von der Schule in Christiania 12, in Drontheim 9, in Bergen 1, in Christiansand 7, in Drammen 7, in Skien 4, Privatisten (durch Privatunterricht Vorbereitete) 77, im Ganzen 117. Von diesen wurden, nach vorgenommener Beurtheilung der schriftlichen Ausarbeitungen, 110 zur mündlichen Prüfung hinzugelassen. —

Es fand sich übrigens auch in diesem Jahre, wie beinahe immer, daß die durch Privatunterricht gebildeten jungen Leute in Absicht auf Gründlichkeit des Wissens merklich hinter den auf öffentlichen Schulen Unterrichteten zurückgeblieben waren; obschon die Anwendung des erforderlichen Fleißes der Lehrer bei der Uebernahme einer solchen Privatvorbereitung zum Studiren dadurch verbürgt wird, daß die dazu erforderliche höhere Autorisation an Verantwortlichkeit für den Erfolg geknüpft ist. Besteht der für den höheren Unterricht Entlassene die gesetzliche Prüfung nicht, so muß das empfangene Honorar zurückbezahlt werden. Nachdem von Seiten des Staats durch Errichtung öffentlicher Schulen der Weg einmal geöffnet ist, die zu den akademischen Studien nöthige Vorbereitung zu erwerben, so scheint es übrigens nicht unbillig, diejenigen, welche mit jenen concurriren wollen, für den Erfolg eines solchen Unternehmens verantwortlich zu machen. Ausser einzelnen privatisirenden Gelehrten, sind es nicht selten Prediger und Lehrer an sogenannten Bürgerschulen, die Facultatem dimittendi suchen, und es ist nicht zu läugnen, daß dadurch manchen jungen Leuten der Zugang zu den akademischen Studien eröffnet wird, der selbigen, den Umständen nach, sonst verschlossen bleiben würde. Ob nun aber in einem Lande, in welchem nach seiner Staatsverfassung und bei der Beschränkt-

heit seiner Hülfsquellen, die Vervielfältigung der Beamten möglichst zu vermeiden ist, dem Studiren, und mithin der Concurrenz der um ein Amt sich Bewerbenden dadurch nicht zu viel Vorschub geschieht, ist freilich eine wichtige Frage.

b) Die philologisch-philosophische Prüfung, zu welcher 248 Candidaten sich gemeldet hatten, und 120 die Prüfung bestanden.

c) Das Präliminär-Examen. Zu selbigem hatten sich im Januar 15 Subjecte gemeldet, und von diesen wurden 8 nach der schriftlichen Probe abgewiesen.

Amtsprüfungen sind folgende:

a) die theologische. Im Jahre 1830 stellten sich zu selbiger 37 Candidaten, unter welchen 11 das Zeugniß rühmlich, 18 das Zeugniß nicht unrühmlich erhielten.

b) Die juristischen. Zur Prüfung in der theoretischen Rechtslehre hatten sich zum lateinisch-juristischen Examen gestellt: 18, und zum nordisch-juristischen: 14. Von erstern erhielten 7 das Zeugniß: rühmlich, 9 das Zeugniß: nicht unrühmlich. Von letztern erhielten 8 das Zeugniß: bequem, 5 das Zeugniß: nicht unbequem.

c) Die medizinische Prüfung bestanden 2 Präliminaristen, unter welchen 1 das zweite und 1 das dritte Zeugniß empfingen.

d) Der philologischen Amtsprüfung unterwarfen sich 2 Candidaten, welche das Zeugniß 2 und 3 erhielten.

In der Bergwerkswissenschaft ward ein Student geprüft und tüchtig befunden.

Die Ordnung, in welcher die verschiedenen Vorlesungen zu besuchen sind, ist genau vorgeschrieben, und dadurch dem Nachtheil abgeholfen worden, welcher von einer unrichtigen Folge derselben für die wissenschaftliche Ausbildung zu besorgen steht. Die Lehrer führen über den Fleiß und das Fortschreiten ihrer Zuhörer Aufsicht, und als ein dazu passendes Mittel dienen die halbjährig angestellten öffentlichen Prüfungen. In einem Alter, in welchem der Reiz der Sinne so mächtig zu seyn pflegt, und jede Sorge auf den nächsten Augenblick sich beschränkt, bedarf es gewiß häufig eines besondern Antriebs, um zum unverdrossenen

Fortschreiten auf der mühevollen Bahn des Wissens aufgemuntert zu werden. Erwägungen dieser Art haben wahrscheinlich die bisherige Einrichtung der Copenhagener, so wie der hiesigen Universität, veranlaßt, wobei der Gründer der ersteren dem Muster der Universitäten im katholischen Deutschlande gefolgt zu seyn scheint. Leuchtete es aber schon den Stiftern der später errichteten protestantischen Hochschulen ein, daß der zum Wesen des Katholicismus unentbehrliche Zwangsgeist mit dem freien Wirken des Protestantismus sich nicht vertrage, und daß demnach diesen eine mehr liberale Verfassung nöthig sey; so ist, nach der seit jener Zeit in höherm Grade eingetretenen Entwickelung des menschlichen Geistes, die frühere Form der Universitäten für veraltet und nicht mehr passend zu halten. Diese Einrichtung ist dadurch eigentlich nichts anders als eine Fortsetzung des Schulzwanges, unter welchem der Jüngling bis zum Eintritte in das bürgerliche Leben am Gängelbande der Lehrer war, zwar manchen Ab- und Ausschweifungen glücklich vorübergeführt, aber niemals zur gehörigen Kenntniß seiner selbst und der Welt um sich her, und am wenigsten zu einer wahren Selbstständigkeit gebracht wird. Das in Beziehung auf äußere Sittlichkeit hier Angeführte, wird gleichfalls von Erlernung der Wissenschaften gelten. Beabsichtigt man bei Beförderung dieser letztern bloß oder doch hauptsächlich die Vorbildung zu künftigen Staatsämtern, zu deren Bekleidung es weniger auf Umfang und Gründlichkeit des Wissens, als auf Geläufigkeit in dem einmal festgesetzten, oder geltenden ankommt, so mag der Staat, sowohl von Seiten der ihm zustehenden Befugniß, als selbst der Klugheitsregeln, zu rechtfertigen seyn, wenn selbiger seine künftigen Beamten unter einer gewissen Controlle behält, um ihrer größeren Brauchbarkeit für seine Zwecke sich zu versichern. Betrachtet man aber die Universität unter dem höheren Gesichtspunkte als Pflanzschule für das unermeßliche Feld alles menschlichen Wissens, und im Interesse der Menschheit im Ganzen, so wird ohne allen Zweifel diejenige Einrichtung derselben, durch welche die freie Entwickelung intellectueller und moralischer Kräfte und das selbstthätige Streben nach dem vorgestreckten Ziele am meisten begünstigt wird, den Vorzug ver-

dienen. Daß selbige als die Hauptquelle zu betrachten, durch welche die große Schaar der Männer gebildet worden ist, welchen die deutsche Nation vor anderen Ruhm und Ehre verdankt, sollte auch alsdann nicht übersehen werden, wenn beklagenswerthe Ereignisse Veranlassung geben, die akademische Freiheit als Veranlassung beunruhigender politischer Symptome zu betrachten, deren Wahrnehmung jedoch ganz anderen und viel tiefer liegenden Ursachen zuzuschreiben ist.

Selbst aber von Seiten der Vertheidiger der bisherigen Einrichtung der hiesigen Universität wird es als ein Nachtheil derselben eingestanden werden müssen, daß dem, ohnehin nicht zahlreichen, Personale der akademischen Lehrer durch die wiederholten Prüfungen ein beträchtlicher Theil ihrer Zeit geraubt wird. Diesem Umstande ist es denn auch hauptsächlich zuzuschreiben, daß die auf 4 Wochen nach Johannis und 3 Wochen nach Weihnachten bestimmten Ferien, gewöhnlich bis zu 12 Wochen im Jahre verlängert werden. Eine so lange Unterbrechung der Lehrvorträge wird aber insonderheit für diejenigen Studirenden, welche in den entfernteren Gegenden des Landes ihre Heimath haben und durch die Kosten der Reise abgehalten werden, zu solcher ihre Zuflucht zu nehmen, in verschiedener Hinsicht nachtheilig und lästig.

Die Gesammtzahl der am Schlusse des Jahres 1830 hier Studirenden, mit Inbegriff der sogenannten Präliminaristen (die noch kein eigentliches Amtsexamen bestanden haben), wird im Bericht zu ungefähr 600 angegeben. Unter diesen fanden sich 200 Theologen, 170 Juristen, 73 Mediziner, 8 Philologen. Rechnet man zu dieser Anzahl die Studirenden hinzu, welche im Laufe des Jahres sich dem philologisch-philosophischen Examen unterworfen haben, so ergiebt sich die eben angegebene Zahl der Studirenden. Daß aber diese über den Bedarf des Landes zur Besetzung der geistlichen und Civil-Aemter hinaus geht, ist keinem Zweifel unterworfen; zu läugnen ist gleichfalls nicht, daß das Lockende, womit man bisher die Lage der öffentlichen Beamten, besonders im Civilstande, zu umgeben bemüht gewesen ist, Vieles dazu beigetragen hat, die Aufnahme in jene Klasse wün-

schenswerth zu machen. Der im Zeitgeiste begründete allgemeine Hang nach einer genußreichen und angenehmen Existenz befördert um so mehr ein solches Bestreben. Endlich befindet sich auch in diesem Lande der Handel und das ganze übrige Gewerbwesen in einer solchen Lage, daß ein sicheres Auskommen dabei nur für eine beschränktere Anzahl zu erwarten ist. Gleichwohl ist eine Verminderung dieser unverhältnißmäßigen Anzahl Studirender eben so sehr zu wünschen, als mit großer Wahrscheinlichkeit vorher zu sehen; und es steht zu hoffen, daß die zunehmende Entwickelung des Gewerbzustandes und der sonstigen Nahrungswege, auch der gebildeteren Klasse Aussicht auf Befriedigung gemäßigter Ansprüche an das Leben eröffnen werde, ohne selbige auf Kosten der übrigen, ohnehin im Nachtheile stehenden, Mitbürger suchen zu müssen. Die künftige Errichtung tüchtiger Gewerbschulen wird vermuthlich auch hierin eine bessere Zeit herbeiführen. —

Auffallend genug ist, daß, ungeachtet des sonstigen, im hiesigen Studienwesen geltenden Zwangswesens, das Studium der jetzt so wichtigen Staatswirthschaft und der dazu gehörigen Hilfswissenschaften, bisher der Wahl der Studirenden überlassen gewesen. Als Folge davon hat sich denn auch nach dem Berichte über die hiesige Universität vom Jahre 1833 zu der über diese Wissenschaft vom Professor Lundh angekündigten Vorlesung nur Ein Zuhörer gemeldet. Unter einer Verfassung, nach welcher jeder höher Gebildete erwarten kann, unter den Berathern der öffentlichen Angelegenheiten einen Platz zu finden, sollte man aber erwarten, daß die Vorbereitung auf einen so wichtigen Beruf, sich auch auf das Studium derselben erstrecken würde.

Mit Recht beklagt diesen Uebelstand, so wie die zu häufige Entlassung noch unreifer Schüler für die Universität, die besonders unter den durch Privat-Unterricht gebildeten angetroffen wird, der Prokanzler in seinem für das Jahr 1833 erstatteten Berichte.

Ein Rector oder Prorector ist der hiesigen Universität nicht vorgesetzt. Von Streitigkeiten unter den Studirenden, von Duellen, von Klagen über selbige von Seiten der Bürger oder des

Militärs, ist mir keine Kunde geworden. Es existirt aber ein Studenten-Verein, welcher aus eigenen Mitteln unter dem Titel: „Vidar" eine periodische Schrift herausgiebt, welchem, nach öffentlichen Blättern, der zur Beförderung alles Nützlichen und Guten bereitwillige König, während seiner diesmaligen Anwesenheit in Christiania seine wohlwollende Unterstützung durch Zusicherung einer Geldsumme zugesagt hat. Die Universitäts-Bibliothek, welche durch die Freigebigkeit des Königs von Dänemark, Friedrich's VI., den ersten Zuwachs von Kopenhagen erhielt, ist gegenwärtig in einem eigenen, von der Universität dazu gemietheten Gebäude aufgestellt. Fehlt es darin nun gleich an hinreichend geräumigen Sälen, um die ganze Bibliothek zu überblicken, so wird gleichwohl der Hauptzweck um so vollständiger erreicht, da das Ganze nach den Wissenschaften sorgfältig geordnet und in einer Folge aneinanderstoßender Gemächer völlig zugänglich, und so aufgestellt ist, daß jedes Buch bequem gefunden werden kann. Im Jahre 1817 betrug die Stärke der Bibliothek etwa 63,000 Bände; jetzt wird solche zu 112,000 Bänden angegeben. Der für die Bibliothek von dem Storthing ausgesetzte Fond beträgt jährlich 3000 Spec. Das Wichtigste in allen Fächern der Wissenschaften, besonders aus der neuern Zeit, wird schwerlich vermißt werden. Sehr reich schien die Sammlung der Schriften der berühmtesten wissenschaftlichen Societäten, so wie die der Deutschen Literatur. Auch die neueren kostbaren Beschreibungen der Reisen, Alterthümer u. s. w. fand ich hier. Die Erzeugnisse der Schwedischen Presse werden nicht vermißt, wie sich von der Verbindung beider Reiche erwarten läßt.

Bei der Bibliothek ist ein Ober- und ein Unterbibliothekar angestellt, und letzterm ein Amanuensis zugeordnet. Tüchtigkeit, Fleiß, Ordnungsliebe und Genauigkeit wird im Berichte letztern beiden nachgerühmt, und aus eigener Erfahrung kann ich dieser Reihe, für ein solches Amt sehr wesentlicher Eigenschaften, das Lob großer Gefälligkeit und Unverdrossenheit hinzufügen, womit Herr Lector Keyser, während des nicht wenig ermüdenden Geschäfts des Vorzeigens, meinen Wünschen entgegengekommen ist. Dem unverdrossenen Fleiße der beiden Beamten verdankt man

auch die im Jahre 1830 stattgefundene Vervollständigung des alphabetischen, geschriebenen Katalogs von 66 auf 69 Bände in Folio.

Täglich ist die Bibliothek von 12 bis 2 Uhr denen, die selbige zu benutzen wünschen, geöffnet. Soll dies an Ort und Stelle geschehen, so ist dazu ein eigenes Lesezimmer vorhanden, mit dem dazu Erforderlichen versehen. Auch wird demjenigen, der Bücher aus dieser Bibliothek in seiner Wohnung benutzen will, jede mit der nöthigen Sorgfalt für Erhaltung des Ganzen vereinbarliche Willfährigkeit bewiesen. Auf diese Weise bewährt sich am besten der praktische Nutzen eines solchen wissenschaftlichen Schatzes, und daher kommt es, daß, nach dem Berichte von 1830, in jenem Jahre gegen 13,000 Bände ausgeliehen sind.

Von der auf Befehl des Königs durch den Prof. Lundh von München hierher gebrachten Sammlung nordischer Handschriften seit dem Zeitalter Christian's II. ist ein Verzeichniß bereits schon vollendet, mithin wird die, in der königlichen Resolution vom 27. Juli 1830 vorbehaltene Theilung dieser Handschriften zwischen den drei nordischen Reichen bald vorgenommen werden können. Dem Vernehmen nach ist indeß aus diesen, in vielen Sprachen abgefaßten, Handschriften für die Geschichte dieser Länder keine sonderliche Ausbeute zu erwarten.

Von der hiesigen, fortwährend vermehrten Münzsammlung ist das Verzeichniß bis auf ungefähr ein Drittel vollendet. Die Zahl der Münzen betrug am Schlusse des Jahres 1833 11,099 Stück. —

Das Naturalmuseum, welches durch verschiedene Geschenke eine vollständige Sammlung nordischer Vögel erhalten hat, besitzt gleichfalls ein, vom Lector Keilhau von Finnmarken und Spitzbergen mitgebrachtes Herbarium, eine von Königsberg hierher gebrachte Sammlung von Mineralien, so wie die früher vom Professor Esmark besessene, sehr instructiv geordnete Sammlung; desgleichen Stuffen aus Siberien, und namentlich den sogenannten Kupfersmaragd.

Für das Laboratorium, die Anatomie, das physikalische Kabinet u. s. w. ist ein besonderes Gebäude aufgeführt. Unter den

physikalischen Instrumenten verdienen Erwähnung: ein Heliostat und ein Inklinatorium von Gambey in Paris; Oersted's galvanischer Multiplikator, dessen Apparat zur Darstellung der galvanisch-magnetischen Strömung und andere.

Noch sind zu erwähnen: das neue Laboratorium; es enthält die erforderlichen Geräthe und Präparate. Die Sammlung anatomisch-pathologischer Präparate, welche zu 650 Nummern angegeben wird. Die Sammlung von chirurgischen Instrumenten, Bandagen und Maschinen. Die pharmakologische Sammlung, welche 608 Specimina enthält.

Ausserhalb der Stadt, aber doch in der Nähe derselben, wird ein Observatorium erbaut, das der Vollendung nahe ist.

Die Sammlung nordischer Alterthümer besteht aus 460 Nummern und enthält steinerne Hämmer, hölzerne Bögen, Beile, Urnen, Ringe und andere metallene Zierrathe, die in Grabhügeln gefunden worden sind — welche letztere in diesem Lande häufig vorkommen — Panzer, Helme, in Holz künstlich geschnitzte Kannen, Trinkhörner u. m. a. Flintsteine als Messer bearbeitet und kupfernes Geräthe sollen in Norwegen selten gefunden werden. Hin und wieder soll man aber noch auf dem Lande Ueberbleibsel der alten Vorzeit aufbewahren, auf welche von den Besitzern, die daran Erinnerungen ihrer eigenen Familie knüpfen, grosser Werth gelegt wird.

Zur Universität gehört noch der botanische Garten. Aus Mangel an Raum im Gewächshause hat jedoch im Laufe des Jahres des erwähnten Berichts, kein fernerer Ankauf auswärtiger Pflanzen stattfinden können.

Von der grossen Gefälligkeit der Professoren, welche den in ihr Fach einschlagenden Sammlungen der Universität vorstehen, habe ich die angenehmsten Erfahrungen gemacht. Herr Professor Esmark theilte mir aus seinem reichen Schatze von Beobachtungen und Erfahrungen viele belehrende Nachrichten mit. Er hat das Verdienst, das bei Drontheim erwähnte Chromeisen in Norwegen zuerst entdeckt zu haben, und ist durch seine mehrmaligen mineralogischen und geognostischen Reisen und viele Höhenmessungen in den Stand gesetzt worden, sich über die natürliche

Beschaffenheit und Eigenthümlichkeiten Norwegen's einen Schatz von Kenntnissen zu erwerben. Die Beschreibung seiner Reise von Christiania nach Drontheim durch Österdalen und zurück über Dovre (Christiania 1829), ist für mich sehr lehrreich gewesen, und wird es Allen seyn.

Als praktische Bildungsanstalt für angehende Mediziner steht das hiesige, etwas pomphafte, sogenannte Reichshospital mit der Universität um so mehr in unmittelbarer Verbindung, da einige ihrer Lehrer theils bei der Direction, theils als ausübende Aerzte und Wundärzte bei solchen angestellt sind. Zu diesen gehören der Professor und Oberarzt Sörensen; der als Geburtshelfer bekannte und als solcher auch bei der Kronprinzessin angestellte Oberchirurg Thulstrup und der Lector Heiberg. Nach einem, für die bisher beschränkten Kräfte des Landes vielleicht zu großem Maaßstabe, ist für dieses Hospital die Aufführung eines eigenen Gebäudes an dem nordwestlichen Ende der Stadt, am Eingange in die Agersstraße angefangen, wegen Unzureichlichkeit der Geldmittel aber bis weiter unterbrochen worden. Unterdeß ist seit 1826 nach mancherlei zweckmäßigen Abänderungen, das anstoßende, vollkommen frei und sehr passend gelegene vormalige Militärkrankenhaus zur Aufnahme der Kranken aus allen Ständen eingerichtet worden. Mit selbigem wird auch das neue Gebärhaus und das vormals städtische Krankenhaus, woselbst syphilitische und mit Hautkrankheiten behaftete Kranke Aufnahme finden, in Verbindung gesetzt werden. Ein ansehnliches, steinernes, zwei Geschoß hohes Gebäude, ist in mehrere Gemächer abgetheilt, unter welchen die geräumigsten 8 Betten aufnehmen. An zwei Seiten mit Fenstern versehen und bei hinreichender Höhe, ist für Helligkeit und Luftreinigung gehörig gesorgt, besonders da Oeffnungen im Boden zu diesem Zweck angebracht sind. Die hölzernen, nicht mit Umhängen versehenen, grün angestrichenen Bettstellen stehen 3 bis 4 Fuß von einander. Die, welche zur Aufnahme der Kranken, welche operirt werden sollen, bestimmt sind, stehen niedriger, um die Operation zu erleichtern, und sind zu eben diesem Zwecke so eingerichtet, daß das zu den Füßen befindliche Bret niedergeschlagen werden

kann.

kann. Sämmtliche Matratzen sind mit Pferdehaaren gepolstert. Ueber jeder Bettstelle ist auf einem schwarzen Täfelchen der Name des Kranken, seine Krankheit, die verordnete Arznei, so wie die ihm vorgeschriebene Diät verzeichnet. Für jedes Zimmer ist eine eigene Wärterin bestellt. Die innere Verwaltung des Hauses besorgt der Inspector, und die Lieferung der Nahrungsmittel der in dem Kellergeschosse wohnende Oekonom, nach bedungenen Preisen. — Täglich besuchen das Haus der Oberarzt und der Oberchirurg, und zwei Mal täglich der bei selbigem angestellte Arzt. — Von zwölf zu zwölf Stunden wechseln junge Studirende, denen ein eigenes Zimmer zum Aufenthalte eingeräumt ist, in der Aufsicht mit einander ab. Von diesen werden die Angekommenen examinirt. Die Bezahlung für jeden hierselbst aufgenommenen Kranken beträgt täglich ⅓ Spec.; für solche, die ein Zimmer einzunehmen wünschen, das weniger Bettstellen enthält, und ausgewähltere Nahrungsmittel verlangen, das Doppelte oder ⅔ Spec.; wer ein eigenes Zimmer allein zu haben wünscht, zahlt 1 Spec. Für diejenigen Kranken, die nicht selbst Bezahlung zu leisten im Stande sind, muß die Commune zahlen, welcher sie angehören. Der die Anstalt umgebende Hof ist mit Brunnen versehen, und die mit Baumpflanzungen versehenen Plätze dienen den Wiedergenesenden zum Spatziergange. — Das Ganze machte auf mich einen sehr vortheilhaften Eindruck, und ich trage kein Bedenken, dies Krankenhaus, in seiner jetzigen Verfassung, unter die besten zu zählen, welche ich auf meinen vielen Reisen kennen zu lernen Gelegenheit gefunden habe. Auch wird der hiesigen klinischen Lehranstalt allgemein großes Lob gespendet. —

Nach pag. 128 des Departements-Blattes von 1832 sind im Jahre 1831 im Reichshospitale behandelt worden:

a) in der medizinischen Abtheilung 366 Kranke, darunter 296 männliche und 70 weibliche. Von selbigen waren von erstern 277, von letztern 63, zusammen 340 im Laufe des Jahres aufgenommen. Der Bestand aus dem Jahre 1830 betrug 26. Von der Gesammtzahl der Kranken sind 213 männlichen, 42 weiblichen Geschlechts, zusammen 255 völlig hergestellt entlassen

worden. Als in der Besserung begriffen verließen die Anstalt 16 Männer, 13 Frauen, zusammen 29. Nicht wiederhergestellt sind abgegangen: 9 Männer, 2 Frauen. Gestorben sind: 27 Männer, 9 Frauen, zusammen 36. Zurückblieben 35 beiderlei Geschlechts. Von 9 Männern und 1 Frau, die im Zustande der Geistesverwirrung in Folge des Trunks aufgenommen wurden, sind 4 Männer gestorben, die Uebrigen aber geheilt entlasse worden.

b) In der chirurgischen Abtheilung 252 Personen, 198 männliche und 54 weibliche. Von diesen erstern waren 183, und den letztern 49, zusammen 232 im Laufe des Jahres aufgenommen, und 20 vom vorigen Jahre als Bestand geblieben. — Von obigen 252 Patienten sind völlig hergestellt: 162 Männer und 25 Frauen, zusammen 187. Als in der Besserung begriffen sind entlassen: 12 Männer und 8 Frauen. Nicht hergestellt sind 7 Männer und 5 Frauen. Im ganzen Jahre sind 6 Männer und 4 Frauen gestorben. Zurück sind geblieben: 11 Männer und 12 Frauen.

c) In der Filialabtheilung, nämlich im vormaligen Stadtkrankenhause, im Ganzen 303 Kranke, als: 175 Männer und 128 Frauen. Von selbigen waren im Laufe des Jahres aufgenommen: 153 Männer, 107 Frauen, zusammen 260. Der Bestand vom vorigen Jahre betrug 22 Männer und 21 Frauen, zusammen 43. Unter den oben angeführten 303 Kranken sind 141 Männer und 95 Frauen, zusammen 236 als völlig geheilt, 2 Frauenzimmer als zum Theil hergestellt entlassen worden. 1 Mann und 1 Frau verließen die Anstalt, ohne hergestellt zu seyn. Gestorben sind 4 Männer und 2 Frauen. Am Schlusse des Jahres blieben Bestand: 29 Männer und 28 Frauen.

Schlägt man die Zahlen der beiden Abtheilungen des Hauptkhospitals zusammen, so ergiebt sich ein Verhältniß der Gestorbenen zu den Behandelten von 1 zu 12½, und in der Filialabtheilung wie 1 zu 61. In jenem hat die Zeit der Behandlung im Durchschnitte etwas über 37, in letzterm etwas über 34 Tage gewährt.

Aus diesen Angaben ergiebt sich die vorzügliche Einrichtung

des Reichshospitals. Besonders zeichnet sich die, bloß zur Aufnahme der syphilitischen und mit der Rade-Seuche und übrigen Hautkrankheiten Behafteten bestimmte, Filialabtheilung durch die kurze Dauer der zur Heilung verwandten Tage aus.

Die große Aufmerksamkeit, welche von Seiten der Regierung allen öffentlichen Anstalten zugewendet wird, hat bei der stattfindenden Zunahme der Verbrecher die Aufführung eines neuen Gebäudes veranlaßt, wodurch das hiesige Stifts-, Zucht- und Manufacturhaus bedeutend erweitert und zugleich verbessert worden ist. Bevor dieser neue Bau unternommen ward, hatte der Vorschlag, diese Strafanstalt nach Konsberg zu verlegen und mit der dortigen Wollenmanufactur zu vereinigen, eine sorgfältige Untersuchung veranlaßt, welche im Departements-Zeitblatt 1830 mitgetheilt worden ist.

Zum verdienten Lobe der Regierung darf nicht unbemerkt bleiben, daß die wichtigere Sorge für Gesundheit und Moralität der Sträflinge über die etwanige Aussicht zu einer jährlichen Ersparung in den Staatsausgaben den Sieg davon getragen hat und, auf Vorschlag des Departements für Justiz und Polizei, unterm 25. Juli 1831 von Sr. Königl. Majestät resolvirt worden ist: daß der in dem Zuchthausfond vorhandene Kassenbestand von 14,000 Species zur Aufführung eines Neubaues von drei Stockwerk mit Brandmauern, im Hofe des hiesigen Zuchthauses, nach einem von dem Departement zu genehmigenden Plane verwendet werden solle. Durch selbigen hat die, früher aus zwei Gebäuden bestehende Anstalt einen so bedeutenden Zuwachs an Raum gewonnen, daß in den Arbeitszimmern 100 bis 104, und in den Schlafzimmern 64 Sträflinge mehr wie früher untergebracht werden können. Ausser diesem, in jeder Hinsicht musterhaft aufgeführten Baue, besteht die Anstalt gegenwärtig aus einem am Ende der Storgade im Jahre 1737 oder 1738 aufgeführten, zwei Geschoß hohen, steinernen Gebäude mit 2 Flügeln im Hofe, und einem zweiten, unbedeutenden, meist hölzernen Hintergebäude.

Zwischen beiden und parallel mit dem Hintergebäude, steht die, für die in ziemlicher Ausdehnung hierselbst betriebene Tuch-

manufactur, gleichfalls erst neulich mit einem Kostenaufwande von 7000 Species ausgeführte Färberei, in deren unterstem Geschosse die Färberei, im Mittelgeschosse die Appretur, und im obersten das Trocknen des Tuches vorgenommen wird.

Sämmtliche Höfe und Garten der Strafanstalt sind geräumig, und die dem freien Luftzuge ausgesetzte Lage des Ganzen ist für Gesundheit und Lebensdauer der Bewohner sehr vortheilhaft. Auf Empfehlung eines Bekannten übernahm es der Unterinspector mich in der Anstalt umher zu führen, und er beantwortete jede an ihn gerichtete Frage mit der größten Bereitwilligkeit. Gleichwohl muß ich es als einen Verlust beklagen, daß die Abwesenheit des im Hause wohnhaften Oberinspectors, Capitän Eldersen, — eines Mannes, dem auch in dem vorhin angeführten amtlichen Berichte von 1830 das Lob einer besondern Diensttüchtigkeit und gewissenhaften Amtsführung ertheilt wird — mich verhinderte, seine persönliche Bekanntschaft zu machen.

An einer Seite der Eingangsthür befindet sich die Wohnung des Pförtners und an der andern eine Badeanstalt für die aufzunehmenden Sträflinge, welche hier gegen die mitgebrachten Kleidungsstücke andere, reglementsmäßige empfangen. Die Züchtlinge werden nicht nur nach den Geschlechtern streng von einander, sondern ausserdem die männlichen in 4, und die weiblichen in 3 Klassen abgesondert. Alle werden in geräumigen, gut beleuchteten und hinreichend hohen Gemächern verschlossen gehalten, und nirgends fand ich über 10 derselben beisammen. Bei jedem Zimmer findet sich ein heimliches Gemach, dessen Reinigung täglich durch die Bewohner in umgehender Ordnung besorgt wird. Die Schlafzimmer werden mittelst einer eisernen Gitterthür verschlossen, wodurch die Aufsicht erleichtert, und das Eindringen der erwärmten Luft aus den im Winter geheizten Gängen bewirkt wird. — Die wegen Herumstreifens nur auf kurze Zeit hierher Gebrachten, und die unconfirmirten Kinder der Sträflinge, werden abgesondert von den Uebrigen gehalten. Für die Letzteren ist eine eigene Schule eingerichtet. Ausser den in dem Haushalte erforderlichen Handleistungen müssen die Sträflinge durch Verfertigung von Wollentuch, Bettdecken, Fußdecken u. dergl. ihren Unterhalt ver-

dienen. Das über das vorgeschriebene Tagewerk von einem Sträflinge Geleistete, wird ihm nach einer festgesetzten Taxe am Ende jeder Woche vergütet. Von diesem Ueberschusse über die für jeden Tag festgesetzte Summe von 8 Skill. nordisch oder $\frac{1}{15}$ Spec., über dessen Berechnung jedem Arbeiter ein Büchlein überliefert wird, empfängt derselbe jeden Sonnabend 14 Skill. nord., der Rest aber wird bis zu seiner Entlassung aufbewahrt. Nach Ausweisung eines mir von einem mit Weben beschäftigten Sträflinge vorgelegten Büchleins, hatte dieser in 5 Jahren bereits 75 Species erspart. — Findet sich am Schlusse dieser Berechnung, daß die so erworbene Summe über 30 Spec. beträgt, so wird selbige dem Prediger des Orts, welchem der zu entlassende Sträfling angehört, von der Direction übermacht, damit der wichtige Zweck, daß dieses Geld dem Entlassenen zu seinem künftigen Fortkommen wirklich zu Statten kommen möge, um so sicherer erreicht werde. Zur Belohnung guter Aufführung und bewiesenen Fleißes verstattet man mitunter auch dem Sträflinge, von diesem Gelde zur Anschaffung eines fehlenden Kleidungsstücks einiges zu verwenden. — Die Hauptarbeit und zugleich eine sichere Einnahmequelle für das Haus giebt die Verfertigung des Tuchs für die Armee ab; dasselbe ist von dunkelblauer Farbe, 2 Ellen breit und wird für 1$\frac{1}{6}$ Spec. geliefert. In anderen Farben ist der Preis etwas wohlfeiler. Eine Bettdecke von Isländischer Wolle, 2 Ellen breit, 1$\frac{1}{2}$ Pfund schwer, kostet 1 Species. Von den aus Haaren verfertigten Fußdecken kostet die Elle nur $\frac{1}{3}$ Species.

An Absatz für diese Waaren fehlt es nicht, und als Beweis der sehr richtigen Grundsätze, wonach das Ganze verwaltet wird, verdient angeführt zu werden, daß die für die Armee und zu der Bekleidung der zur Festungsstrafe Verurtheilten angekauften Manufacturwaaren gleich den übrigen auf öffentlicher Licitation erstanden werden. Beim Spinnen werden Weiber angestellt, welche die zum gröbern Gebrauche bestimmte Wolle auf großen, mittelst der Hand gedrehten Rädern, spinnen; für das feinere Gespinnst sind Spinnmaschinen vorhanden, welche so wie die Krempelmaschine durch ein Mühlenwerk betrieben werden, zu dessen Umdre-

fig 8 Personen angestellt sind. Auf meine Bemerkung, daß dieses leichter mittelst eines Trittrades zu bewerkstelligen stände, ward mir, und meines Dafürhaltens sehr richtig erwidert: daß man die Arbeit an dem Trittrade als nachtheilig für die Gesundheit, und insonderheit für die Brust ansehe. Auch werden bei dieser Mühle die Arbeiter jede halbe Stunde abgelöst und bis zu ihrer Wiederanstellung mit Zupfen der Wolle u. s. w. beschäftigt. —

Das Ansehn sämmtlicher Sträflinge beiderlei Geschlechts deutete weder auf übermäßige Anstrengung, noch auf Unzulänglichkeit der Nahrung, noch auf Aufenthalt in verdorbener Luft. Die Schlafzimmer sind geräumig und werden, wie die Arbeitsstuben, gehörig gelüftet. Die Betten sind einschläfrig, mit Stroh-Matratzen und Wollendecken versehen. Die Betttücher werden monatlich gewechselt. Im Winter wie im Sommer stehen die Sträflinge um 5 Uhr Morgens auf, erfreuen sich Vor- und Nachmittags auf eine Viertelstunde der freien Luft, und Mittags anderthalb Stunden der Ruhe. Abends um 7½ Uhr hört die Arbeit auf. Bei anderthalb Pfund Roggenbrot täglich, erhalten die Züchtlinge wöchentlich 3 Mal Fleisch, die Portion von 6 Loth in Graupensuppe gekocht, 1 Mal Erbsen mit 4 Loth Speck, 1 Mal Grütze und 3 Mal Kartoffeln mit gesalzenem Häring.

Bei der Entlassung wird Jedem eine Unterstützung von 4 Skill. für jede Meile bis zu seiner Heimath gereicht.

Unter der Oberdirection der Stiftsbeamten, des Stiftsamtmanns und Bischofs, sind bei der Anstalt folgende Beamte und Bediente angestellt:

Ein Oberinspector, mit 800 Spec., bei freier Wohnung im Hause selbst, nebst Garten, Erleuchtung und Feuerung. Derselbe genießt ausserdem von den aus der Manufactur verkauften Waaren 3 Procent. Ein Unterinspector, mit 300 Spec., und denselben Emolumenten und 2 Procent von dem Waarenverkauf. Drei Wachtmeister, mit 150 Spec., freier Wohnung, Garten, Licht und Brennholz. Ein Fabrikmeister, mit 300 Spec. und denselben Emolumenten. Ein Fabrikassistent, ein Färber und ein Tuchscher-

rer, jeder mit 200 Spec. Eine Werkmeisterin mit 200 Spec., freier Wohnung, Licht und Feuerung. Drei Wächter, jeder mit 91 Species, eben gedachten Emolumenten, und Kleidung. Ein Pförtner, mit 80 Spec. und den Emolumenten gleich dem Werkmeister. Ein Speisewirth, dem Wohnung und Garten nebst Zubehörungen unentgeltlich eingeräumt werden.

Endlich werden noch jährlich besoldet: der Zuchthausprediger mit 120 Spec., der Glockner (zugleich Contorist) mit 180 Spec., der Arzt mit 120 Species.

Die Anzahl der hiesigen Gefangenen betrug:

Ausgangs Juni	männliche	weibliche	zusammen
1829	86	73	159
1830	92	100	192
1831	132	101	233
1832	126	120	246

Sowohl bei männlichen, als weiblichen Sträflingen ist Dieberei die hauptsächlichste Veranlassung ihrer Verurtheilung, und bei letztern häufig auch Verheimlichung unehelicher Niederkunft. Vermuthlich wird das unter der Feder befindliche neue Strafgesetzbuch, durch Aufhebung der auf dieses Vergehen bisher gesetzten Todesstrafe, welche in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt zu werden pflegt, auch hierin eine heilsame Abänderung bewirken. —

Die Mittelzahl der Züchtlinge aus der angeführten Nachweisung beträgt für jedes Jahr 205. In früheren Jahren hat solche sich auf 230 bis 250 belaufen. — In sofern selbige nun als ein Maaßstab bei Beurtheilung der äußern Moralität des großen Volkshaufens gebraucht werden mag, wird eine Zusammenstellung mit der gesammten Einwohnerzahl des ganzen Stifts Aggerhuus nicht ohne Interesse seyn. Nach der Zählung vom 27. November 1825 betrug selbige 451,733. Von dieser Volkszahl enthielt der östliche Theil des Stifts, nämlich Smaalehn-Aggerhuus-Hedemarkens-Amt und Guldbrandsdalens-Voigtei zusammen 247,727, und der westliche Theil, oder der übrige Theil von Christians-Amt, Buskerunds-Jarlsberg- und Laurvigs-Amt, die Voigteien Nieder-Tellemarken und Bambla, zusammen-

genommen 204,006 Einwohner. Nun findet sich aber zwischen diesen beiden Districten in Absicht auf Anzahl der Sträflinge ein so merklicher Unterschied, daß nach einer 5jährigen Durchschnitts-Berechnung von 1824 bis 1828 aus dem östlichen jährlich 146, aus dem westlichen dagegen nur 68 in die Anstalt aufgenommen worden; ein Verhältniß wie 1690 zu 1 und 3000 zu 1. Hieraus ergiebt sich, daß die Zahl der hierher kommenden Sträflinge aus dem östlichen Theile zu der aus dem westlichen Theile sich verhält wie 2 zu 1, und das Verhältniß beider Districte gegen die Volkszahl wie 1⅘ zu 1, oder mit andern Worten, daß die Anzahl der Züchtlinge aus dem östlichen District fast doppelt so groß ist, als die aus dem westlichen, und daß das Verhältniß in Absicht auf Volkszahl in ersterm beinahe doppelt so stark ist, als in letzterm.

Aus Christiania selbst sind nach der oben angeführten fünfjährigen Mittelzahl jährlich 54 an dieses Zuchthaus abgegeben worden, woraus das Verhältniß von 1 zu 300 Einwohnern hervorgeht. Die Vervielfältigung der Verbrechen ist gewiß weniger in der Schlechtigkeit des Volkscharakters an sich, als vielmehr in den Lockungen der Sinnlichkeit in Folge einer leicht verderblich werdenden Bekanntschaft mit den angenehmern Lebensgenüssen, und überhaupt in der schädlichen Richtung der Cultur zu suchen. — Wie wenig werden wir uns daher in Absicht auf fernere Verminderung der Verbrechen von Abänderung unserer Strafgesetze allein versprechen dürfen, wenn nicht zugleich in unseren socialen Einrichtungen Manches abgeändert wird, wodurch die große Zahl der minder Begünstigten zu Handlungen verleitet wird, wozu unter andern Umständen ein solcher Reiz ihr nicht dargeboten werden würde.

Die Einkünfte der Anstalt bestehen aus: einer Kirchencollecte; einer Erbschaftssteuer von 1 Procent von jeder über 100 Spec. sich belaufenden Verlassenschaft; einem jährlichen Beitrag aus den Zolleinkünften so wie aus den stattgefundenen Confiscationen; andern Strafgeldern; Zinsen von ausstehenden Capitalien, und endlich aus dem Verkauf der im Hause verfertigten Manufacturwaaren.

Wie bedeutend letztere zugenommen hat, und wie ungemein, in Folge einer seit dem Jahre 1825 stattgefundenen Reform der Anstalt, auch der ökonomische Zustand verbessert worden ist, ergiebt sich aus folgender Angabe der verkauften Fabrikate. Es wurden verkauft

im Jahre	1829	für	14,290	Spec.
" "	1830	"	17,519	"
" "	1831	"	23,724	"

Ueber die bedeutende Zunahme des Fabrikfleißes giebt folgende Nachweisung Auskunft:

im Jahre	Absatz	Zuschuß aus der Staatskasse
$18\frac{22}{23}$	2196 Spec.	11000 Spec.
$18\frac{23}{24}$	2942 "	14000 "
$18\frac{24}{25}$	1887 "	8000 "
1. Jan. 1825 bis 31. Dec.	1853 "	5980 "
$18\frac{25}{26}$	6143 "	3830 "
$18\frac{26}{27}$	8766 "	1400 "
$18\frac{27}{28}$	14003 "	2300 "

Zu dieser erfreulichen Veränderung hat insonderheit die, dem Oberinspector bewilligte Zulage von 3 Procent und die dem Unterinspector, so wie dem Fabrikmeister bewilligte Zulage von 1 Procent der Ausbeute dieser Arbeit, desgleichen die den Sträflingen gereichte angemessene Bezahlung für die ausser dem vorgeschriebenen Quantum geleistete Arbeit, gewirkt.

Bis zum Spätjahre 1830 hatte man die Speisung der Züchtlinge mit einem Speisewirthe zu $10\frac{1}{2}$ Skill., oder ungefähr $\frac{1}{12}$ Spec. täglich für jeden Gefangenen verdungen. Auf den Vorschlag des Oberinspectors wurde aber von der Regierung genehmigt, Ein Jahr hindurch mit der Speisung für Rechnung des Hauses den Versuch zu machen. Nach der hierüber abgelegten Berechnung würde die Beköstigung nach dem vorigen Fuße der Anstalt gekostet haben im Laufe des Jahres 6925 Spec. 75 Skll.

Dahingegen belief sich selbige nach dem Auszuge aus der Proviantkasse nur auf 5783 " 19 "

Ersparung 1142 Spec. 56 Skll.

Bei diesem Resultate ist die Verpflegung auf Rechnung des Hauses beibehalten worden.

Nach einem amtlichen Berichte bedarf es, anstatt des vor 1825 erforderlich gewesenen jährlichen Zuschusses aus der Staatskasse von 10,500 Spec., gegenwärtig nicht nur keines Zuschusses mehr, sondern man nährt die Hoffnung, daß die Anstalt bald einen Ueberschuß liefern werde.

Unter den zu gemeinnützlichen Zwecken gestifteten Verbindungen verdient zuerst die hiesige, schon im Jahre 1809 gestiftete Königliche Gesellschaft für Norwegen's Wohl wegen Ausdehnung ihres Wirkungkreises Erwähnung. — Unter dem unmittelbaren Schutze des Königs und bei einer jährlichen Unterstützung aus der Staatskasse von 600 Spec., ausser den Beiträgen der Mitglieder, zählt selbige eine Anzahl Töchtergesellschaften in den verschiedenen Gegenden des Landes. Letztere lassen sich insonderheit die Verbesserung des Ackerbaues und der Fischereien angelegen seyn. In vorkommenden Fällen hat sich die Gesellschaft einer ausserordentlichen Unterstützung von Seiten der Regierung zu erfreuen gehabt, als z. B. im Jahre 1831 unter der Regentschaft des Kronprinzen Oscar, der selbiger zur Vertheilung an Schul- und öffentliche Bibliotheken 50 Exemplare der Stortingsverhandlungen schenkte, und aus dem Fond zur Beförderung der Aufklärung 500 Spec. zur Aussetzung von Preisen für eine zweckmäßige Anleitung zum bessern Ackerbaue bewilligte. Durch ein Wochenblatt, „Budstikken" genannt, sucht die Gesellschaft mit den entfernt wohnenden Mitgliedern in Verbindung zu bleiben und zugleich allerlei auf die Gewerbe sich beziehende und sonst gemeinnützliche Nachrichten zu verbreiten.

Die früheren Schriften dieser Gesellschaft theilen sich in gekrönte Preisschriften und in eingegangene Abhandlungen. Selbige sind historisch-philosophischen, topographisch-statistischen und ökonomisch-technologischen Inhaltes und machen zusammen 8 Bände aus.

Aus dem Schooße dieser Gesellschaft bildete sich am 29sten Mai 1811, und zwar aus ihren, in dieser Stadt ansässigen Mitgliedern, ein Verein unter der Benennung: Gesellschaft für das

Wohl der Stadt Christiania. Die Statuten derselben wurden am 29sten März 1826 festgesetzt und durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. Der rühmliche Zweck des Vereins ist darauf gerichtet: unter Vermeidung eines Eingriffes in den gesetzlich bestimmten Wirkungskreis Anderer, für das Beste der Einwohner der Stadt und ihrer Vorstadt, und besonders für das Schulwesen, für die Rettung Verunglückter, für Proviantirung der Stadt zu wirken, nützliche und verschönende Anlagen zu gründen und zur Beförderung der Gewerbe, endlich auch überhaupt zur Veredelung des Volkes beizutragen. Am Jahresschlusse betrug die Anzahl der Mitglieder 164, und der Beitrag eines Jeden von 24 Skill. bis 4 Spec. Der Kassenbestand war ungefähr 1000 Spec. Die jährliche Einnahme belief sich auf 184 Spec. 48 Skill., und die Ausgabe auf 221 Species. Selbige entstand durch Besoldung des Sekretärs und des Boten, Aufbewahrung der Rettungswerkzeuge für die in Gefahr des Ertrinkens Befindlichen, Prämien für treue vieljährige Dienstboten, Beihilfe zur Sonntagsschule, Baumpflanzungen u. s. w.

Die hiesige, ganz nach dem Muster der Englischen errichtete Bibelgesellschaft bildet mit den in den übrigen Stiftsstädten befindlichen Filialgesellschaften ein Ganzes, und beschränkt sich auf den Druck und die Vertheilung der Bibel. Auch hat sie einen eigenen Ausschuß gebildet, um Andachts- und Unterrichtsbücher zu verbreiten. Der König hat selbigem 6,600 Schwed. Bankthaler geschenkt.

Die Lage der Stadt am Ende eines, auf 12 Meilen in das Land hinein sich erstreckenden schiffbaren Meerbusens, wodurch selbiger nicht nur mit dem Auslande, sondern zugleich mit einem bedeutenden Theile des Binnenlandes südwärts eine bequeme und wohlfeilere Communication gewährt wird, so wie nordwärts die Verbindung mit den mehr oder minder holzreichen Landstrichen, welche die wichtigen Flüsse, als der Glommen, Wormen und Laugen, mit ihren Nebenströmen durchschneiden, haben Christiania von je her zu einer bedeutenden Handelsstadt erhoben, und mit Recht wird es, nach Bergen und Drontheim, als die dritte im Reiche betrachtet. Zu diesen Vortheilen in Absicht auf die Lage kommt

ferner hinzu, daß Christiania, als Hauptstadt des Landes, Sitz der Regierung, Residenz des Königs bei seiner Anwesenheit in Norwegen, Versammlungsort des Storthings, Wohnplatz der vornehmsten Behörden, der Universität und anderer zum Besten des Landes errichteten Anstalten, sich eines bedeutenden Geldumlaufes erfreut, wodurch der Stadt eine wichtige Einwirkung auf den Verkehr eines sehr ausgedehnten Theiles des Landes gesichert ist.

Nimmt nun in dieser Hinsicht Christiania unter den übrigen Städten des Landes den ersten Rang ein, so kann es um so weniger befremden, daß selbige anfänglich zum Hauptsitz der Bank bestimmt wurde. Derjenige, der mit den zu seiner Zeit über diesen Gegenstand geführten Verhandlungen, und den zum Theil verborgen gehaltenen Beweggründen nicht bekannt geworden ist, mittelst welcher es zuletzt durchgesetzt ward, daß Drontheim dazu erwählt worden ist, wird es vielmehr auffallend finden, daß Christiania, der vorhin angeführten Vorzüge ungeachtet, und unter allen Norwegischen Städten zum schnellern und sichern Verkehre mit den Nachbarländern und dem Festlande durch Lage vorzüglich geeignet, gegen jene Stadt hat zurückstehen müssen. Mir ist es übrigens gar nicht unwahrscheinlich, daß, wenn diese Angelegenheit zum Vortheil Christiania's entschieden worden wäre, die nordische Bank weniger als jetzt, ihre Wirksamkeit auf Zusammenhalten des, mit Seufzern und Thränen unter den schwierigsten Umständen zusammengebrachten Fonds beschränkt haben würde. Das verhältnißmäßig zur größeren Regsamkeit des Handels und sonstigen Verkehrs in Christiania sich lauter ankündigende Bedürfniß des baaren Geldes würde, meines Erachtens, früher oder später die Bank-Direction von der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit annehmliche Wechsel zu discontiren, überzeugt, und dadurch zum Vortheil der Bank selbst und des Handels im In- und Auslande, den höchst wichtigen Zweck des Instituts, Beförderung nützlicher Umsätze mittelst begünstigten Umlaufs sicherer Zahlmittel zum Segen des Landes befördert haben. — Christiania, in Folge der vorhin angeführten Vortheile, giebt als Verbindungsglied zwischen diesem Lande und dem Auslande, den Hauptsitz des Wechselgeschäfts für ganz Norwegen ab, und würde in Fäl-

len, wenn wegen Seltenheit des baaren Geldes im Lande, der Discompt auf 12, und mitunter sogar auf 18 Procent steigt, Veranlassung genug zu vortheilhaften Operationen darbieten, ohne daß, unter Voraussetzung der nöthigen kaufmännischen Klugheit von Seiten der Directoren, das Vermögen der Bank auf das Spiel gesetzt würde. Hat man indeß dieses, aus mir verborgenen Gründen, absichtlich nicht gewollt, und gerade in der Absicht, dies zu vermeiden und vor häufigen Ansprachen dieser Art die Bank besser zu sichern, selbige nach Drontheim verlegt; so mag allerdings die Wahl als gerechtfertigt erscheinen, ohne daß deshalb die Richtigkeit und Zuträglichkeit des Zweckes allgemein einleuchtet. Mir, als Ausländer, steht die Entscheidung hierüber freilich in geringerm Grade zu. Zum Beweise aber, daß unter den Einwohnern des Landes auch Männer, welche durch Sachkenntniß und Vaterlandssinn vortheilhaft sich ausgezeichnet haben, den Gegenstand unter gleichem Gesichtspunkte mit mir betrachten, berufe ich mich auf den überall so rühmlich bekannten Besitzer des Eisenwerks Näs, bei Arendal, Herrn Jacob Aall, der im ersten Hefte seiner Zeitschrift: Nutid og Fortid. Arendal 1832, die Errichtung der Bank historisch und meines Erachtens ungemein gründlich und belehrend entwickelt, und — im 4ten Hefte — die gänzliche Enthaltung der Direction vom Discontiren nachdrücklich gerügt hat.

Durch die hiesige Filialbank, eine Abtheilung der Hauptbank, werden, nach der öffentlich abgelegten Bankrechnung, nach Verhältniß der weit stärkern Bevölkerung und des größern Wohlstandes dieser Umgegend, sehr bedeutende Geschäfte betrieben, welche an Wichtigkeit die der Hauptbank im Stifte Drontheim weit übertreffen. So waren im Jahre 1831 an directen Darlehnen, gegen fundationsmäßige Sicherheit, im Stifte Aggerhuus ausgeliehen 1,930,047 Species, und durch Discompt 224,142 Species. Doch erstreckt sich dieses Discontiren keinesweges auf kaufmännische Wechsel, sondern vielmehr nur auf Wechselobligationen, welche nicht auf liegendes Pfand, zuweilen aber auf Faustpfand lauten und beides mit Bürgschaft, und ohne selbige auf drei Monate ausgestellt sind. — Dem Handelsverkehr wider-

fährt mithin durch dieses Discontiren unmittelbar keine Begünstigung. —

Der hiesige Handel ist entweder auswärtig oder einheimisch. Ersterer besteht hauptsächlich in Ausfuhr des Holzes, welches nicht nur aus dem immer noch holzreichen Landstriche des im Stifte Aggershuus gelegenen Umlandes, sondern auch aus den weiter entlegenen und bis an Röraas und die übrige Gränze des Stifts Drontheim sich erstreckenden Gegenden geliefert wird. Bei weitem die wichtigste Zufuhr des Holzes erhält der hiesige Handel indeß aus den näher gelegenen nördlichen Gegenden von Nieder-Rommeriges-Voigtei, Asker- und Agers-Kirchspiel, nebst einem Theile von Folloug, welche zusammen einen Landstrich von ungefähr 20 Quadratmeilen bilden. Selbiger enthält nicht weniger als 241 Sägemühlen, welche hauptsächlich aus Osterdalen und Solöer mit Holz versehen werden. Nirgends im ganzen Lande trifft man so viele Sägemühlen in einem so beschränkten Umkreise an, und es läßt sich hieraus schon auf die Wichtigkeit des hiesigen Holzhandels schließen. Im Jahre 1828 wurden 29,573 und im Jahre 1829 25,419 Holzlast ausgeführt. Zu bedauern ist hierbei nur, daß in Folge des, durch die Englische Regierung zum Vortheil Canada's auf das Nordische und Ostseeische Holz gelegten schweren Einfuhrzolles die vor dem Kriege so bedeutende Ausfuhr nach jenem Lande beinahe unmöglich gemacht und auf ein Unbedeutendes heruntergesunken ist. Nachdem nun Norwegen und mithin auch Christiania von diesem vormals so erheblichen und zugleich vortheilhaften Markte sich ausgeschlossen sehen muß, sucht man in Frankreich, Holland, Dänemark und in andern Häfen, so gut man kann, Absatz zu finden; im Ganzen genommen aber sind diesem Hauptzweige des hiesigen Handels die Zeitumstände nichts weniger als günstig, worüber im ganzen Lande laute, und leider nur zu sehr begründete Klagen vernommen werden. Auch trifft nicht nur den Kaufmann, der das Holz verschifft, sondern auch den Eigenthümer der Waldung, so wie den Landmann, der den Transport nach Christiania besorgt, der Druck des geringen Preises. Dabei ist aber leider noch mit ziemlicher Gewißheit voraus zu sehen, daß die Folgen dieser ungünstigen

Handelsconjunctur, selbst wenn solche aufgehört haben werden, noch in einer Reihe von Jahren werden empfunden werden. Es tritt nämlich in Ansehung des Norwegischen Holzhandels der ungewöhnliche Fall ein, daß der niedrige Verkaufspreis keine, oder doch nur eine unbedeutende Verminderung der Ausfuhr nach sich zieht, sondern im Laufe der letztern 10 Jahre sich ziemlich gleich geblieben, wie aus folgender Angabe der Holzausfuhr des gesammten Norwegen's sich ergiebt:

Jahr	Anzahl der Holzlasten
1823	173,745.
1824	195,793.
1825	195,947.
1826	178,897.
1827	202,828.
1828	193,691.
1829	185,341.
1830	194,617.
1831	172,981.
1832	180,440.

Daß nun aber dieser Handel bei dem niedrigen Preise noch dieselbe Ausdehnung hat, läßt sich nur aus der Eigenthümlichkeit des Erzeugnisses, welches den Gegenstand desselben ausmacht, erklären. Nur ein Naturproduct, dessen Hervorbringung dem Landbesitzer keine Mühe und Kosten verursacht, kann derselbe, selbst bei niedrigem Preise in beliebiger Menge in den Handel bringen, so lange der Vorrath desselben ausreicht. Nimmt nun aber auch das starke Holz durch den anhaltenden Hieb desselben ab, so greift man aus Noth zu dem minder starken, unbekümmert um die lange fühlbaren Folgen einer solchen unhaushälterischen Behandlung. Die nothwendige Rücksicht auf diese, und die kluge Sorgfalt für Erhaltung seines Eigenthums, welche dem hiesigen Odelsbesitzer vorzugsweise beiwohnen sollte, und in der Regel wirklich auch beiwohnt, wird aber von dem vorherrschenden Triebe der Selbsterhaltung überwältigt, und theils aus langer Gewohnheit, theils weil der Acker der ungünstigen Oertlichkeit

wegen, oder in Folge unrichtiger Behandlung, oder bei Mißernte die unentbehrlichen Unterhaltungsmittel versagt, fährt der Landmann fort, durch Holzverkauf die zu seinem Fortbestehen unentbehrliche Einnahme sich zu verschaffen. Entgeht es seiner Beurtheilung auch nicht, daß sein Wald dadurch zu Grunde gerichtet und seinem Erben eine bedeutende Quelle der Einnahme entzogen wird, so läßt er sich dadurch — und wer wird es ihm verargen? — in seiner Handlungsweise nicht irre machen, indem er selbige, als die unerläßliche Bedingung, um sich selbst mit den Seinigen in dem fernern Besitze seines Odelsguts zu erhalten, betrachtet.

So wie nun der Holzbesitzer, dem Drucke der Zeit nachgebend, mit geringem Vortheil und sogar mit Schaden diesen Handel fortsetzt, so bleibt auch der ärmere, das Geschäft des Fuhrwesens treibende Landmann bei diesem Gewerbe, der ungemein niedrigen Bezahlung ungeachtet, welche ihm weder für die darauf verwandte Zeit, noch für den Unterhalt und die Abnutzung seiner Pferde angemessene Entschädigung gewährt. Er wird jedoch dazu veranlaßt, theils durch das große Bedürfniß sich eine baare Einnahme zu verschaffen, theils durch die Macht der Gewohnheit, theils durch den einmal herrschend gewordenen Hang zum Fuhrwesen und zu den damit verbundenen, die Moralität gewiß nicht befördernden Genüssen, und endlich durch die Entwöhnung von den um Vieles beschwerlicheren und einförmigeren Verrichtungen der Feldbestellung. In solchen Gegenden indeß, wo der Fuhrlohn gar zu niedrig gestellt ist, wie dies in Ansehung der Kohlenlieferung hin und wieder schon der Fall ist, fängt der Landmann an das Nachtheilige seines bisherigen Verkehrs zu begreifen, und verwendet seine Zeit und Mühe auf eine sorgfältigere Ackerbestellung.

Endlich kann auch der Kaufmann, der den Holzhandel mit dem Auslande treibt, hinreichende Beweggründe zur Fortsetzung desselben finden, wenn diese gleich von dem damit verbundenen Gewinne nicht herzunehmen sind. Entweder findet selbiger es seiner Convenienz angemessen, einen vielleicht Jahre lang kultivirten Handelszweig nicht aufzugeben, und bemüht sich, durch Erweiterung des Absatzes für den geringen Gewinn an selbigem sich

zu

zu entschädigen; oder er findet darin ein passendes Mittel zu der Tilgung einer vielleicht schon seit Jahren im Auslande stehenden Schuld; oder verschafft sich durch diesen Handel ein Tauschmittel für solche Waaren, welche er an seinem Wohnorte mit Vortheil wieder absetzen kann.

In Erwägung dieser Umstände mag denn der fernere Betrieb dieser Holzausfuhr für das Land immer noch für ein Glück zu halten seyn, wenn man nur dabei die, so wichtige Erhaltung der Waldungen und den Bedarf der kommenden Generationen berücksichtiget. Auch sind zur Erleichterung derselben dem gegenwärtigen 7ten Storthing bereits Vorschläge zur Herabsetzung des Zolles von 1 Spec. 24 Skill. für die Holzlast *) ausgeführt in Schiffen, und von 2 Species 48 Skill. für die Last ausgeführt in offenen Böten, auf 1 Species für erstere, und 2 Spec. für letztere vorgelegt worden.

Mag es nun gleich, von einer Seite betrachtet, zu beklagen seyn, daß durch die Beschränkung und geringere Einträglichkeit des Holzhandels überhaupt, der mit den Fischereien und dem Ertrage der Eisen- und Kupferbergwerke die Hauptquelle des Nationalreichthums ausmacht, der Zufluß baaren Geldes aus der Fremde so bedeutend abgenommen hat; so ist es doch zugleich gar nicht unwahrscheinlich, daß mit der Zeit aus diesem für den Augenblick schmerzlich empfundenen Nachtheile ein freilich langsamer, aber auch sicherer und überwiegender Vortheil für das Ganze sich entwickeln werde. Giebt es nämlich auch einzelne unvermögende, und deshalb zu entschuldigende oder unvorsichtige Landbesitzer, welche um so stärker ihre Holzung angreifen, je schlechter die Verkaufspreise stehen, so finden sich dahingegen auch wieder Andere, z. B. die reichen Waldeigner in Christiania, welche zugleich Holzhändler sind, die von den kleinern Eigenthümern das Holz wohlfeil einkaufen, den eigenen Wald aber schonen und da-

*) 48 Stück Planken, 6 Ellen lang, 3 Zoll dick machen ungefähr 1 Holzlast aus; 120 Stück Planken 12 Fuß lang und 3 Zoll dick betragen 2⅔ Holzlast. Werden letztere zum Werthe von 25 Spec. angenommen, so betrug der bisherige Ausfuhr-Zoll 12 Procent.

durch sich selbst und dem Lande überhaupt eine künftige höhere Einnahme sichern.

Wichtiger aber ist noch der Vortheil, daß bereits in mehreren Gegenden der Landmann sich veranlaßt gefunden hat diesen Betrieb einzuschränken, oder ganz aufzugeben, um seine Zeit und Kräfte, wie schon erwähnt, dem Ackerbau zuzuwenden, welcher in Ansehung der Ergiebigkeit und Sicherheit des Ertrages zunehmen wird, sobald richtigere Kenntniß und größerer Fleiß auf die Ackerbestellung verwendet werden. So wird Norwegen unfehlbar durch die künftige Vermehrung und größere Sicherstellung seiner Kornproduction reichlich für die Verminderung der, vorhin durch die stärkere Holzausfuhr aus andern Ländern bezogenen Capitalien, wodurch die Masse wirklich nützlicher und den eigentlichen Nationalreichthum vergrößernder Güter bisher nicht vermehrt worden ist, reichlich entschädigt werden.

Nächst Drammen ist es Christiania, das unter den hiesigen Städten immer noch den wichtigsten Holzhandel treibt, dessen Abnahme ich jedoch bereits nachgewiesen habe; allein nicht die Verminderung der Ausfuhr, sondern das Sinken der Preise ist dem Handel so nachtheilig. Großbritannien, Frankreich, Holland, Dänemark und einige Mittelländische Häfen geben den Markt für die hiesige Verschiffung ab, und wie das stärker empfundene Bedürfniß die Industrie spornt, so hat man in spätern Zeiten, nicht ohne Erfolg, nach dem nördlichen Frankreich, besonders Havre de Grace, Unternehmungen zu machen angefangen. Dieser Handel wird zum Theil in fremden, größtentheils aber in einheimischen Fahrzeugen betrieben, wiewohl die große Mehrheit der letztern nicht das Eigenthum der Stadt selbst, sondern der südlich gelegenen Häfen Tönsberg, Laurvig, Kragerøe, Oster-Rüsär und Arendal, und der zu selbigen gehörigen Zolldistricte sind.

Die dem von hier aus verschifften Kiefernholz, das dem Tannenholze vorgezogen wird, nachgerühmte vorzüglichere Güte, wird dem Umstande zugeschrieben, daß selbiges zum Theil blos zu Lande und ohne geflößt zu werden, hierher geschafft wird. — Das auf dem Wasser in Flößen auf längere Zeit treibende Holz

zieht nämlich mehr oder weniger Wasser an, und soll dadurch an seiner Güte leiden.

Unter den hiesigen Holzhändlern zeichnet sich vor Andern Herr Jacob Meyer durch den Umfang seiner Geschäfte aus.

Zu den hiesigen Ausfuhr-Artikeln gehören ferner Eisen- und Glaswaaren, welche auf den unweit der Stadt gelegenen Eisen- und Glashütten verfertigt werden. Erstere machen, unter der Benennung von Bärums- und Hackendals-Werk, das Eigenthum des Grafen Wedel-Jarlsberg aus, dessen ich früher erwähnt habe. In der hierselbst befindlichen Niederlage jener Werke befindet sich sowohl Guß- als Stangeneisen, auch Nägel von verschiedener Stärke.

Den gegenwärtigen Druck der Zeit empfindet übrigens auch der Handel mit Eisenwaaren und mit Glas. Selbiger ist durch Zollerhöhungen in Dänemark vermehrt worden, wohin diese Waaren hauptsächlich Absatz fanden.

Im Jahre 1828 ward ausgeführt:

an Guß- und Stangeneisen . . .	1787 Schpfd.
an Nägeln 105 Kisten, an Gewicht . .	52 „

Im Jahre 1829 ward ausgeführt:

an Guß- und Stangeneisen . . .	2905 Schpfd.
an Nägeln 64 Kisten, an Gewicht . .	32 „

Ausgeführt werden ferner noch:

Häute und Anschovis — eine sehr kleine Art Sardelle, welche unter Hinzufügung eines Pflanzenerzeugnisses, Englischer Hopfen genannt, in Salz gelegt, und in kleinen hölzernen Gefäßen als eine beliebte Delicatesse versandt werden.

Daß eine, verhältnißmäßig zu den übrigen, so volkreiche Stadt, welche mit einem so ausgedehnten und gleichfalls stark bevölkerten Theile des Binnenlandes in Verbindung steht, auch Vieles aus der Fremde einführen muß, ist natürlich. Ungeachtet, daß seit dem Kriege und durch Maaßregeln der Regierung sowohl, als durch Eifer mancher, besonders dem eigentlichen Bauernstande nicht angehöriger, Landbesitzer, der Ackerbau in Norwegen sich merklich gehoben hat, wird doch in Christiania eine bedeutende Quantität Korn eingeführt. Diese ist jedoch nach dem

15 *

verschiedenen Ausfalle der einheimischen Ernte und nach andern auf Kauf und Verkauf einwirkenden Umständen von ungleicher Wichtigkeit und Betrag. Solche betrug

im Jahre 1828 an verschiedenen Kornarten
und Mehl . . . . 148,063 Ton.
an Erbsen . . . . 1541 =
im Jahre 1829 aber nur an Mehl und
Korn . . . . 91,774 =
an Erbsen . . . . 931 =

Vermuthlich in höherm Grade, als die Verbesserung des Ackerbaues, trägt zur Verminderung der Korneinfuhr der ungemein vermehrte Kartoffelbau und die Verwendung desselben zur Brantweinbrennerei bei, — indem hierselbst so wie, mit Ausnahme von Christiansand, fast überall in den Städten und auf dem Lande der Branntwein nur mit einem unbedeutenden Zusatze von Malz, etwa $\frac{1}{7}$ des Ganzen, aus Kartoffeln gebrannt wird. Für ein Land, welches in Absicht auf das unentbehrlichste und allgemeinste aller menschlichen Nahrungsmittel größtentheils in Abhängigkeit vom Auslande sich befindet, und schwerlich jemals ganz von selbiger sich wird befreien können, ist es freilich von großer Wichtigkeit, auch in Ansehung des Branntweins, der, mit etwaniger Ausnahme der bei den Fischereien angestellten Arbeiter, doch nicht zu den durchaus unentbehrlichen Genußmitteln zu rechnen ist, Selbstständigkeit zu erlangen.

Ausser der bedeutenden Quantität Korn, werden Colonial-Waaren, Thee, Kaffee, Zucker, Rum, Reis, Tabacksblätter, ferner Franzbranntwein, Manufactur- und Luxuswaaren eingeführt.

Die Einfuhr liefert die Gegenstände zum inländischen Handel, und solcher theilt sich in den Küstenhandel, der auf die an der hiesigen Föhrde und südlichen Küste gelegenen Häfen bis Christiansand, Bergen und selbst bis Drontheim sich erstreckt, und in dem Landhandel (oder, wie man gewöhnlich sich ausdrückt, dem Handel mit dem Umlande). Der Küstenhandel veranlaßt die jährliche Ankunft einiger hundert Fahrzeuge des West- und Nordlandes mit getrockneten und gesalzenen Fischen, Härin-

gen, geräuchertem Lachs u. s. w., welche allerlei Eisen- und Glaswaaren, Branntwein, Hopfen, Papier und fremde Manufacturwaaren mit zurücknehmen. Der Handel mit dem Binnenlande erstreckt sich über Gegenden, welche an Volksmenge und Wohlhabenheit denjenigen überlegen sind, welche die Umgegend sämmtlicher übrigen Handelsstädte im Lande südlich dem Dovre-Gebirge bilden. Das hiesige Umland befaßt die Aemter Aggershuus, Hedemarken und Christiansamt, mit einer Volkszahl von 236,829 Seelen, und wenn auch ein Theil derselben, z. B. aus dem nördlichen Theile von Osterdalen, seine Bedürfnisse über Röraas von Drontheim, ein anderer aus anderen Handelsplätzen bezieht, — so besuchen dagegen auch die Bewohner anderer hier nicht benannten Gegenden den Markt zu Christiania. Letzterer wird dagegen mit einem bedeutenden Theile täglicher Nahrungsmittel aus den oben angegebenen Districten versehen, als mit Korn und Mehl von Hedemarken, Tooten und Hadeland; mit Schlachtvieh, Butter und Talg, Wild u. s. w. von Guldbrandsdalen und Valders; mit Hopfen von Solöer u. s. w., wiewohl diese Zufuhr nicht groß genug ist, um eine jährliche Einfuhr aus Dänemark und anderen Gegenden entbehrlich zu machen. An Zufuhr dieser verschiedenen Waaren fehlt es übrigens nicht, und nur, wenn bei ungünstigem Witterungslaufe im Winter der Transport erschwert oder unmöglich gemacht wird, findet ein einstweiliges Steigen der Preise statt. Daß letztere, der mit der Volksvermehrung steigenden Consumtion ungeachtet, mehr fallen als steigen, ist theils als Folge der zunehmenden Production, theils als Folge der Seltenheit des Geldes zu betrachten.

Zur Beurtheilung der Wichtigkeit des hiesigen Handels, mag folgende Uebersicht der Schifffahrt dienen: Im Jahre 1829 liefen:

ein	345 Schiffe	von	14,625	Ton. Last.
aus	363	=	19,519	= =

Der Handelsstand der Stadt besaß eigenthümlrch: 54 Schiffe von 3280 Commerzlast Tracht.

Der hiesige sehr sichere Hafen ist von Anfang oder von der Mitte Aprils bis zur Mitte oder zum Ende des Novembers für die Schifffahrt offen.

Mehrere der hiesigen Kaufleute sollen beträchtliche Fonds besitzen; die geachtesten Firmen sind folgende:

Tofte und Juel,
Thomas Johannsen Hefty und Söhne (in Wechselgeschäften),
Bärtelsen und Hosklär,
Jacob Meyer (im Holzhandel),
Gulbrandsen,
Glückstad,
Möller und Mörk,

zu welchen sich wahrscheinlich noch andere gesellen. Die meisten der hiesigen Kaufleute halten zugleich offene Kramläden, in welchen auch feinere Luxuswaaren in größerer Menge als sich hier erwarten läßt, ausgestellt sind.

Zu Industrieanlagen wird, mit Ausnahme der an der nahe vorbeifließenden Uggers-Elv errichteten Sägemühlen, hier, wie überall im Lande, die anzutreffende Wasserkraft nicht häufig benutzt. Doch giebt es hier eine Papier- und Oel-Mühle, eine Seifenfabrik, drei Reifferbahnen, vier Sägemühlen, funfzehn Tabacksfabriken, eine Wagenfabrik und zwanzig Branntweinbrennereien. Letztere liefern jährlich ungefähr 1,100,000 Pott Branntwein, wozu vor einigen Jahren noch 17,000 Tonnen Roggen- und 14,000 Tonnen Gerste-Malz verbraucht wurden, welche jetzt größtentheils durch Kartoffeln ersetzt werden. Die Branntwein-Destillation nimmt in einem solchen Umfange zu, daß in diesem Frühling durch den sehr begüterten hiesigen Kaufmann Herrn Juel auf seinem unweit der Stadt belegenen Gehöfte 1200 Tonnen Kartoffeln ausgelegt sind, deren Ertrag für seine Brennerei bestimmt ist. Auf die Größe der Branntwein-Consumtion in und um Christiania läßt sich übrigens aus dem Umstande schließen, daß der in der Stadt erzeugte Branntwein dazu nicht hinreicht, sondern noch bedeutende Quantitäten vom Lande eingeführt werden.

Unter den hiesigen Anstalten für den Kunstfleiß verdient auch die sogenannte Ornament-Fabrik des Herrn N. Andresen auf dem Holm eine besondere Erwähnung. Selbige liefert ausser

Mauersteinen auch Dachpfannen von flacher Form, mit rechtwinkelig aufstehenden, genau auf einander passenden Leisten, mit und ohne Glasur; Gesimsesteine; eine Menge Zierrathe zur schönen Baukunst, als Rosetten, Capitäle, Consolsteine u. s. w. Auch liefert solche Gipsabdrücke. Abbildungen der hier geleisteten Waaren findet man in den sehr zierlich in der hiesigen Steindruckerei des Herrn Fehr herausgegebenen Heften, denen ein Preis-Courant beigefügt ist. Die Fabrik verdankt ihre gegenwärtige Vollkommenheit dem, als Portraitmaler und Lehrer an der hiesigen Zeichenschule rühmlich bekannten Capitän J. Münch, der dadurch einen neuen Beweis geliefert hat, was die Leitung eines Mannes von gründlichen Kenntnissen in der Fabrikation mechanischer Arbeiten zu leisten vermag.

Im Jahre 1829 zählte man hierselbst 188 Groß- und Kleinhändler, 182 Krämer, Höker und Marketender, 12 Fabrikanten und 337 Schiffer. Im Jahre 1829 betrug die Anzahl sämmtlicher hiesiger Handwerker 410. Zünfte bilden: die Schuster, Schneider, Tischler, Schmiede, Silberarbeiter und Hutmacher. Die übrigen Gewerbe sind zunftfrei.

Die Anzahl der hiesigen Buchdruckereien ist 11, welche 25 Pressen beschäftigen. Die Verhandlungen des Storthings, die Universität und die zahlreichen öffentlichen Blätter, von welchen nicht weniger als 9 theils täglich, theils wöchentlich ausgegeben werden, beschäftigen vorzüglich die Presse. Unter diesen Blättern nimmt als halboffiziel, indem darin die gerichtlichen Bekanntmachungen enthalten sind, die erste Stelle ein:

Rigstidende, herausgegeben vom Archivar Wulfsbere, Oberlehrer Döderlein und Büreauchef Vernhöft; erscheint Sonntags und Donnerstags.

Die übrigen Blätter führen folgende Titel:

Morgenbladet, herausgegeben vom Capitän Mariboe, enthält während des Storthings die Verhandlungen desselben, ferner in die Staatswirthschaft und Staatsökonomie einschlagende Aufsätze, politische Nachrichten und öffentliche Anzeigen aller Art. Es erscheint täglich.

Handelstidenden, wozu den Redactn., dem Consul Björn

und den Bevollmächtigten Treschow und Hansen die Listen der Ein- und Ausfuhr unmittelbar aus dem Finanz-, Handels- und Zoll-Departement mitgetheilt werden; enthält gleichfalls politische Nachrichten, und erscheint wöchentlich zwei mal.

Aftenbladet, oder Schilderung von Christiania und Stockholm, ein literarisches und politisches Blatt.

Staatsborgeren, redigirt von Sölvold; erscheint wöchentlich und maaßt sich gleichsam das Amt eines öffentlichen Anklägers an, ohne weder durch Wahrheitliebe noch billige Schonung, oder durch Vortrag und Einkleidung zu einem solchen mißlichen Amte befähigt zu seyn.

Folkebladet; dasselbe ist, wie das eben angeführte, eine Oppositionsblatt, wird vom Kriegsrathe Flor herausgegeben, und ist nicht frei von dem Vorwurfe einer nicht selten zu einseitigen Beurtheilung der Gegenstände.

Vidar, eine literarische Zeitung, welche der Studentenverein herausgiebt, und einige Lectoren redigiren.

Christiania's Intelligenzblätter, redigirt vom Büreauchef Busk, werden zum Besten des Waisenhauses herausgegeben und in der Druckerei desselben gedruckt.

Patrouillen, vom Cabitän Mariboe herausgegeben, ein früher mehr wie jetzt beliebtes Oppositionsblatt, dessen übrigens talentvoller Redacteur seine Leser vielleicht durch zu einseitige und zu ausführliche Behandlung der Gegenstände und zu häufige Beziehung auf sich selbst, von sich abwendig gemacht hat.

Außer den hier angeführten Blättern, kommen in Christiania noch folgende Zeitschriften heraus:

Allmindelig Norsk Maanedskrift, vom Advocaten des höchsten Gerichts Hjelm.

Militair-Tidsskrift, von mehreren Offizieren vierteljährlich herausgegeben.

Heftskrift for Almuen, von Heinrich Wergeland.

Theologisk Tidsskrift, vom Pastor Wexel.

Budstikken, ein Blatt für die Landökonomie, von der Gesellschaft für Norwegen's Wohl herausgegeben; es erscheint zu unbestimmter Zeit.

An einem zweckmäßig abgefaßten Volksblatte hat es bisher gleichwohl gefehlt. Abgesehen von der bisherigen Mangelhaftigkeit der Volksschulen, scheint das Bedürfniß eines solchen gleichwohl durch die Tendenz gewisser Blätter, durch welche die Volksmeinung irre geführt zu werden in Gefahr geräth, hervorgerufen zu werden. Bei dieser Gelegenheit glaube ich die große Unpartheilichkeit nicht unerwähnt lassen zu dürfen, welche von Seiten der Regierung in Ansehung solcher Blätter bewiesen wird, deren Redactoren in jedem andern Staate, England ausgenommen, das Mißfallen der Machthaber zu empfinden haben würden. Im richtigen Gefühl ihrer Würde, läßt selbige nicht nur ungegründete mißbilligende Aeußerungen über die von ihr gewählten Maaßregeln ungeahndet, sondern benutzt auch die gegebenen Winke, gerügte Mängel abzustellen, und Verbesserungen eintreten zu lassen. Dabei bleibt Einzelnen, welche durch Mißbrauch der Presse ihre Rechte verletzt glauben, unbenommen, den Beistand der Gerichte anzurufen. Eine Regierung, welche auf solche Weise die ihr gebührende Stellung gegen die Presse zu behaupten versteht, sichert sich unstreitig am besten wider ihre Verunglimpfungen, und befördert dadurch den wichtigen Zweck einer freien Verfassung, Recht und Wahrheit überall zu verbreiten. —

Unter den hiesigen sechs Buchhandlungen der Herren von Cappelen, Hoppe, Dahl, Hartmann, Winther und Schive, ist die zuerst genannte die wichtigste. Sie stehen sämmtlich mit den Copenhagener Buchhandlungen, die beiden ersten auch mit dem Deutschen Buchhandel, in Verbindung. Daß die Dänische Literatur in Norwegen vorherrscht, ist ganz natürlich, theils wegen der Gleichheit der Sprachen, theils weil die hiesigen Verlags-Artikel ziemlich kostbar sind, da solche nur ein beschränktes Publicum finden, und bei der geringeren Anzahl der Käufer der Preis der Bücher natürlich gesteigert wird. Ein Schriftsteller, der sich aber dennoch dazu entschließt, die Früchte seines Nachdenkens und Fleißes in Norwegischer Sprache vor das Publicum zu bringen, wird nur in seltenen Fällen durch die Aussicht auf pecuniären Gewinn dazu aufgemuntert werden. Wen

daher nicht eigenes Vermögen in den Stand setzt, hierauf zu verzichten, der muß den Weg der Subscription einschlagen, oder die Unterstützung der Regierung aus dem Fond zur Beförderung der Aufklärung nachsuchen. Einer rühmlichen Anerkennung ist es daher um so mehr werth, daß nichts destoweniger seit erlangter Selbstständigkeit dieses Reiches, eine verhältnißmäßig große Anzahl einheimischer Schriften herausgegeben ist, wovon im Jahre 1832 in Hoppe's und Cappelen's Verlag ein eignes, 43 Seiten starkes Verzeichniß erschienen ist.

Die vorhin erwähnte Schwierigkeit des beschränkten Absatzes wird insonderheit auch in Ansehung der, nach dem Maaßstabe von $\frac{1}{200000}$ der wirklichen Dimension des Landes, von dem Capitän Munthe und dem Capitän Ramm gezeichneten, und sehr sauber in Paris gestochenen Charte von Norwegen empfunden, von welcher bis jetzt 6 Blätter erschienen sind. Der an sich dem innern Werthe nicht unangemessene Preis von 2 Spec. für das Blatt, ist dennoch Hinderniß eines bedeutenden Absatzes. Ohnehin ist ein längerer Stillstand in der Herausgabe dieser ausgezeichneten Charten durch den Umstand herbeigeführt, daß Capitän Ramm, zur Wiederherstellung von einer durch die Arbeit der Aufmessung sich zugezogenen Augenkrankheit, eine Reise nach Frankreich und Italien angetreten hat. Sollte die Fortsetzung dieser Arbeit dadurch ganz aufgehoben werden, so würde das um so beklagenswerther seyn, da es bisher an einer vollkommen guten Charte über Norwegen fehlt, und andere Specialcharten nicht vorhanden sind.

Zwei hiesige Steindruckereien der Herren Fehr und Winther finden hinreichende Beschäftigung, und beweisen durch die Güte ihrer Arbeit, daß sie in den neuerlichen Fortschritten der Lithographie nicht zurückgeblieben sind.

Der wohlthätige Geist der hiesigen Einwohner hat sich durch verschiedene, in früheren Zeiten gemachten Stiftungen, rühmlich bewährt, wenn gleich Christiania in dieser Hinsicht weit hinter Drontheim zurücksteht. Einige derselben, welche einer bestimmten Anzahl der Dürftigen Wohnung und wöchentlichen Unterhalt gewähren, stehen mit der allgemeinen Armenpflege in unmittel-

barer Verbindung und erhalten aus der Kasse derselben die nöthigen Zuflüsse. Andere bestehen für sich und entsprechen dadurch mehr dem Zweck einer wirklich heilsamen Armenversorgung, daß entweder für Erziehung der Jugend, oder nützliche Beschäftigung der Erwachsenen gesorgt wird. Die Capitalien verschiedener dieser Wohlthätigkeitsanstalten sind, zum Theil in Folge des Krieges und der gleichzeitig stattgefundenen Veränderung des Geld-Courses, zum Theil auch durch schlechte Verwaltung sehr vermindert worden. Unter die Anzahl dieser Armenhäuser gehören: das sogenannte alte, das neue Armenhaus, Peter Michelsens-Wittwenhaus, die Armenhäuser am Walle, so wie in den Vorstädten Hammneborgen, Pepervigen und Fierdingen. Es erhalten in diesen Anstalten 151 Arme Wohnung, und im Durchschnitte wöchentlich von 13½ bis 52 Skill. baares Geld.

Das an der Ecke der Königs- und Reviersstraße gelegene Waisenhaus genießt die Zinsen seines Fonds, bestehend in 21,380 Spec. und andere ihm zugewiesenen Abgaben; desgleichen den Gewinn aus der ihm zugehörigen Buchdruckerei. Die in solchem verpflegten 39 Knaben und 2 Mädchen werden von dem Lehrer, der zugleich Oekonom des Hauses ist, für 19½ Skill. täglich beköstigt und verpflegt. Diese Kosten und die für Kleidung u. s. f. betragen jährlich 3310 Spec. Der Gehalt der beiden Lehrer beträgt 424 Spec. Für Porto, Schreibmaterialien, Revision der Rechnungen, werden 325 Spec. ausgegeben. Belauf der jährlichen sämmtlichen Ausgaben 4060 Spec., mithin Betrag der Kosten für jede Waise 99 Spec. Unfehlbar würde keine unbedeutende Ersparung stattfinden, wenn man die Kinder gegen Zahlung eines Kostgeldes Privatpersonen anvertraute.

Zum dankbaren Andenken an den als Gouverneur hier früher residirenden, demnächst zum Kronprinzen von Schweden erwählten Prinzen Christian August von Schleswig Holstein Augustenburg, ist von den hiesigen Einwohnern der sogenannte Mangelsgaard im Jahre 1812 angekauft, um als Arbeitsanstalt zum Besten Armer benutzt zu werden. Erst nachdem der jetzige König Karl Johann mittelst eines Geschenkes von 5000 Spec. die Ausführung jenes gemeinnützlichen Zweckes begünstigte, ist

ein Theil dieses Gebäudes zu einer Zwangsarbeitsanstalt eingerichtet worden, in welcher grobes Tuch, Moltum und andere Wollenzeuge, grobe Leinwand u. dgl. verfertigt wird. Gegen bestimmte Bezahlung wird auch für Einwohner der Stadt gearbeitet. Im Jahre 1829 wurden 162 Personen hierselbst beschäftigt.

Verschiedene der hier erwähnten Armenanstalten verdanken dem jetzigen Könige ansehnliche Geschenke, welche ausser der Summe von 10,000 Spec. für Wittwen der Offiziere und Unteroffiziere der Bürgerbewaffnung und des Brandwesens, zusammen 25,936 Spec. betragen. Auch verdankt die hiesige, unter der Benennung der Engenie-Stiftung bekannte Erziehungsanstalt für weibliche Waisen, der Wohlthätigkeit des Königs ihre Entstehung, und hat sich einer jährlichen Unterstützung desselben zu erfreuen, indem es an einem eigenen Fond bisher fehlt.

Ungeachtet dieser und vieler andern Hilfsquellen durch ältere und neuere Vermächtnisse, ist die hiesige, unter der Benennung: Allgemeines Armenwesen zusammengefaßte Armenversorgung sehr belästigt. Selbiges steht unter der Leitung des Bürgermeisters, Stiftsprobstes, Polizeimeisters, Stadtphysikus und zweier Stadtältesten. Am Schlusse des Jahres 1829 belief sich, mit Inbegriff der Vermächtnisse, das zinstragende Capital desselben auf 30,846 Spec. Die Einnahme, welche, so wie die Ausgabe, zugleich das Volksschulwesen begreift, betrug 19,990 Spec., ohne Hinzurechnung der Restanten und des Kassenbestandes; die Ausgabe aber betrug 16,914 Spec. Anstatt der frühern Eintheilung der Stadt in zwei Armendistricte, welche ein abgesondertes Rechnungswesen gehabt haben, finden gegenwärtig nur zwei Abtheilungen statt, deren jede Einen Armenvorsteher hat. Daß auch hier die Armenversorgung eine zunehmende Belästigung des Gemeinwesens abgiebt, zeigt folgende Angabe der Armensteuer in verschiedenen Jahren. Solche betrug:

1816	6,733	Spec.
1817	10,585	=
1818	12,328	=
1827	16,000	=

1829	. . . .	16,600 Spec.
1830	. . . .	15,500 „
1831	. . . .	18,000 „
1833 aber sogar	. . .	22,000 „

Eine genauere Bekanntschaft mit dem Innern des hiesigen Schulwesens mir zu verschaffen, verstattete die Beschränktheit meines Aufenthaltes nicht. Ich muß es demnach bei einer bloßen Aufzählung der jetzt vorhandenen öffentlichen Schulen bewenden lassen, nachdem der Cathedralschule schon früher gedacht worden ist. —

Die Bürgerschule nimmt ein ansehnliches, für 19,020 Spec. in der Brandkasse versichertes Gebäude in der Königsstraße ein, und wird unter der Stifts-Oberdirection, von dem Capellan der Stadtkirche, einem Stadtältesten und zwei Bürgern, nebst dem ersten Lehrer verwaltet. Sie ist eigentlich für die nicht zum Studiren bestimmte Jugend gestiftet und in 10 Klassen getheilt, die von ungefähr 200 Schülern besucht werden. Es sind bei selbiger 10 Lehrer angestellt.

Vier Volks- und Armenschulen nehmen eine gleiche Anzahl von Gebäuden ein, die zugleich von den Lehrern bewohnt werden. Die dadurch veranlaßten Ausgaben werden vom Armenwesen bestritten.

In dem sehr geeigneten Gebäude der Bürgerschule wird zugleich die Sonntagsschule gehalten, welche von Seiten der früher gedachten Gesellschaft für Christiania's Wohl, der Leitung dreier ihrer Mitglieder anvertraut ist. Sie wird gewöhnlich von 150 bis 200, theils dem untern Handelsstande, theils der Handwerksklasse angehörigen Schülern besucht. Unentgeltlich wird in derselben in den 4 untern Klassen im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Muttersprache unterrichtet. In der fünften Klasse erstreckt sich dieser Unterricht auch auf Geschichte, Erdbeschreibung und Deutsche Sprache. Sehr zweckmäßig wird im Sommer Morgens zwischen 6 un[illegible] Uhr der Unterricht gegeben, damit die Benutzung dieses, zum Theil der Erholung und dem Vergnügen bestimmten Tages, den Mitgliedern der mit den täglichen Mühen des Lebens beladenen Klasse nicht entzogen

werde. Im Winter wird Nachmittags von 4 bis 7 Uhr unterrichtet. Die Ausgabe für die Sonntagsschule, für 6 Lehrer, 1 Boten, Feuerung und Licht, beläuft sich auf 230 Spec. Ergiebt sich nun aus der Anzahl der Schüler, welche diese Anstalt besuchen, die große Nothwendigkeit derselben, so geht daraus doch auch zugleich hervor, daß das hiesige Volksschulwesen bisher noch sehr lückenhaft seyn muß und einer durchgreifenden Reform bedarf.

Zur Verbreitung des wechselseitigen Unterrichts befindet sich eine Schule in dem früher erwähnten, zum Theil als Zwangsarbeitshaus dienenden Mangelsgaard. Aus selbiger sind bereits mehrere, mit dieser Methode bekannt gewordene Lehrer in andern Gegenden des Landes angestellt worden. Uebrigens findet die Anwendung dieser Methode nach dem unterm 19ten Mai 1830 dem Könige vorgelegten Bericht über das Schulwesen, hauptsächlich nur in einigen der bedeutendsten Städte statt, obschon man bedacht seyn sollte, solche allmählig auch in den Landschulen zu verbreiten. Daß diese Methode mit Nutzen in Norwegen Anwendung findet, ist keinem Bedenken unterworfen, und wird selbst von denjenigen Schulmännern anerkannt, die sich anfänglich derselben, bei ihrer übertriebenen Anpreisung, widersetzten *).

Zum Schlusse dieser, vielleicht schon ausführlichen Notizen über Christiania, in welchem ich den Aufenthalt gerne verlängert hätte, füge ich hier noch eine Nachricht über die Steuern hinzu, deren zunehmendes Steigen im Laufe der Jahre auf ein Wachsen des Verkehres schließen läßt; aber zugleich auch eine Vermehrung der städtischen Abgaben zu erkennen giebt, welche der ferneren Zunahme des Wohlstandes hinderlich zu werden

*) Wichtiger für die künftige Verbesserung des Volks-Schulwesens in Norwegen, ist die nach Königl. Resolution vom 6. Mai 1834 — s. Nr. 21 der Departements-Zeitung — im Kirchsprengel Aßer-Stift-Angerhuus zur Bildung der Küster und Schullehrer zu errichtende Lehranstalt, die vorläufig zur Aufnahme von 20 Zöglingen von 17 bis 20 Jahren bestimmt ist. Bei solchen führt der dortige Hauptpastor die Direction, und dessen Capellan ist als erster Lehrer, ihm zur Seite aber ein zweiter Lehrer angestellt. Es läßt sich von dem wirksamen Eifer der Norwegischen Regierung für die Volksbildung mit Zuversicht erwarten, daß dieser in Absicht eines Seminars für Schullehrer gemachte Anfang bald eine größere Ausdehnung gewinnen wird.

droht. In den 3 auf den Frieden folgenden Jahren war der Belauf der Abgaben *):

	1815.	1816.	1817.
1. Grund- und Nahrungssteuer	Spec. 6457	Spec. 30,576	Spec. 31,292
2. Abgabe von Ländereien	160	160	684
3. Kiöbstedskat	18,891	18,891	18,891
Summa	25,508	49,627	50,868

Dagegen war solcher:

	1827.	1830.
1. Grund- und Nahrungssteuer	Spec. 36,000	Spec. 36,840
2. Abgabe von Ländereien	940	934
3. Kiöbstedskat	14,488	26,000
Summa	51,428	63,774

Es hat mithin seit 1817 bis 1831 ein Zuwachs der Steuern von 12,346 Species stattgefunden.

Am auffallendsten ist hiebei die schnelle Zunahme der Grund- und Nahrungssteuer, oder Communalsteuer von 6457 Spec. auf 36,840 Spec., worüber überall Klage geführt wird, und welche vielleicht die Hauptveranlassung gegeben hat, daß nicht nur über solche, sondern wegen der zweckmäßigern Einrichtung des Communalwesens überhaupt, dem gegenwärtigen Storthing Vorstellungen gemacht worden sind.

Der unter den hiesigen Einwohnern herrschende Gemeinsinn bewährt sich durch eine seit dem Jahre 1822 bestehende Sparbank, an welcher Mitglieder aller Klassen Theil nehmen. Nach dem für das Jahr 1831 hierselbst gedruckten Bericht, befanden sich in selbiger 174,789 Spec. Capital, worauf 2553 Theilnehmer eingelegt. Unter solchen befanden sich 300 unverheirathete Mädchen, 678 Kinder, 56 Unteroffiziere und Soldaten, 158 Handwerker, nebst Gesellen und Burschen, 208 Dienstboten, 128 Tagelöhner. Die Sparbank bewilligt Darlehn auf Pfandverschreibung, discontirt Wechsel und macht vortheilhafte Umsätze mit Actien der nordischen Bank, der Brandversicherungsanstalt

*) Der bedeutend höhern Armensteuer ist bereits früher gedacht.

u. s. w. Selbige besaß am Jahresschlusse einen Fond von 10,083 Spec.

Sowohl dieser beträchtliche Fonds, als die große Gemeinnützlichkeit der Unternehmung für eine so große Anzahl Betheiligter, deutet auf wohlwollende und ächt bürgerliche Gesinnung unter der gebildetern Klasse der hiesigen Einwohner; auch sind unter einer bedeutenden Anzahl derselben die mancherlei, zum Theil mühevollen und verantwortlichen, Geschäfte dieser wohlthätigen Anstalt vertheilt.

Der Wunsch, einen Theil des westlichen Norwegen's zu besuchen, trieb mich zur Abreise von Christiania, obschon ich gern noch länger dort verweilt hätte, theils um noch manches Merkwürdige kennen zu lernen, theils um die Bekanntschaft mehrerer höchst achtungswerther Männer zu machen, theils endlich um Zeuge des Empfanges des Königs zu seyn, der erwartet wurde, und der nach dem Grundgesetz jährlich Christiania besuchen soll, es sey denn, daß wichtige Ursachen solches verhindern.

7.

Abreise von Christiania — Drammen — Schifffahrt und Handel — Gewerbe — Schulen — Bürgergarde — Ackerbau — Lachsfang am Hellefoß — Eisen- und Blaufarbenwerk zu Modum — Kongsberg — Geschichte seines Bergbaues — Eisenwerke — Gewehrfabrik — Pulvermühle — Tuch- und Leinen-Manufactur — Holmestrand — Jarlsberg — landwirthschaftliches Institut zu Riise — Tönsberg — Semb — Aaasgardstrand — Saline zu Wallöe.

Für den Fremden, besonders wenn er der Volkssprache unkundig, ist die Gewohnheit höchst unangenehm, daß das, übrigens bequeme und dabei wohlfeile, Cariol in der Regel von einem nur halb erwachsenen Knaben begleitet wird. Gewöhnt man sich nun gleich bald daran, wie von jedem Eingebornen ohne Ausnahme geschieht, das Pferd selbst zu leiten, so bleibt doch der Wunsch, über dieses und jenes nähere Auskunft zu erhalten, häufig unbefriedigt, weil der Knabe entweder gar keine Antwort, oder solche in einem durchaus unverständlichen Dialect ertheilt. Meine Abreise von Christiania ward um eine halbe Stunde dadurch verzögert, daß mir Cariol und Pferd ohne alle Führer zu Theil geworden, weil letzterer einem andern zugleich bestellten Fuhrwerke gefolgt war. Ich verlor dadurch eine kostbare Zeit; ein anderer Knabe mußte herbeigeholt werden, dessen Dienste für mich sich aber allein auf Andeutung des ohnehin leicht zu verfolgenden Weges beschränkten.

Christiania ist von Drammen 4 nordische Meilen entfernt. Anfangs läuft die, sehr bequeme und reizende Aussichten über die malerische Ladegaards-Insel und eine Menge einzelner Landhäuser gewährende, Landstraße am nördlichen und nordwestlichen Ufer des Meerbusens fort. Den Weg nach Bogstad läßt man

zur Rechten liegen. In gleicher Richtung gewahrt man die, aus der Ferne sich zeigenden, hohen Kegelberge.

Je mehr man sich der ersten Station Ravesborg nähert, je mehr wird dem Auge der freie Blick auf das Meer durch Felseninseln und Felsenzungen, größtentheils mit Fichtenwald bedeckt, entzogen. Gleichwohl bildet das Ganze eine schöne Landschaft, wenn gleich von ernstem Charakter. Der auf die nächste Station Gjellebeck führende Weg entfernt sich weiter vom Gestade und zieht sich über eine Reihe aus Porphyr bestehender Berge hin. Hinter Gjellebeck fährt man sanft aufsteigend eine Zeit lang fort, bis man die Höhe des, seiner reizenden Aussicht wegen im ganzen Lande berühmten, Paradiesberges (Paradiesbakken) gewinnt. Zu beiden Seiten des Weges erblickt man die Brüche des bekannten Gjellebeckschen Marmors, dessen man sich zu dem unvollendet gebliebenen Bau der Marmorkirche zu Copenhagen bediente, der aber von Sachkundigen wegen seiner Porosität und Beimischung fremdartiger Substanzen weder zum Bauen, noch zur Bildnerei für besonders tauglich gehalten wird. Ueberraschend schön von dem Gipfel der 818 Fuß über der Meeresfläche sich erhebenden Anhöhe ist die Aussicht über das weite, fruchtbare und schöne Lier-Thal, dessen Vertiefung der weite Drammenfiord anfüllt, der weiter unterhalb in den Meerbusen von Christiania ausmündet. In dieses Thal läuft ein zweites aus, welches zwischen hohen, senkrecht abgeschnittenen Felswänden die Lier-Elv dem Drammensfiord zusendet. Zu beiden Seiten des letztern erheben sich in bedeutender Länge die weitgestreckten Häuserreihen der 3 Ortschaften Bragernääs, Stromsöe und Tangen, welche unter der gemeinschaftlichen Benennung von Drammen zusammengefaßt werden. Der Vordergrund des Thales ist von einem heitern Grün überzogen, in welchem eine Menge niedlicher Wohnungen sich erheben.

Die einander berührenden Stadttheile, deren jedes seine eigene hölzerne Kirche hat, ziehen sich in Form des Halbmondes dem nördlichen Gestade des Meerbusens entlang. Ueber diesen führt die auf Kosten einer Privatgesellschaft erbaute Brücke von Holz, für deren Passage sogar von Fußgängern Brückengeld ent-

richtet werden muß; nachdem indeß nunmehr die Baukosten gedeckt sind, wird diese für die vielen Unvermögenden dieser Gegend, die in der Stadt ihrem Erwerbe nachgehen, lästige Einrichtung hoffentlich aufhören.

Der sonst sehr blühende Handel der Stadt hat Einzelne sehr bereichert und zur Aufführung mehrerer ansehnlicher Häuser Veranlassung gegeben. Die ganze Lage der Stadt giebt ihr einen ganz eigenthümlichen Charakter. Ueberall sieht man vor sich das breite Gewässer, hinter welchem die Häuserreihe sich erhebt, oberhalb welcher Anhöhen aufsteigen, die mit ansehnlichen Landhäusern und Gärten bedeckt sind.

Um von dem vortheilhaftesten Standpunkte aus das Ganze zu übersehen, folgte ich dem gefälligen Wirthe des sehr wohl eingerichteten Hôtel d'Angleterre auf die Anhöhe, auf welcher der Brandwächter seine Wohnung hat. Hier gewinnt man, ausser der Ansicht der ganzen lang gestreckten Stadt und ihrer Umgebung, so wie der in weiter Ferne mit Schnee bedeckten Berge in Sigdalen und Nummedalen, auch die freie Aussicht über den in südlicher Richtung sich fortziehenden Fiord, mit den, theils an einer nahen Insel, theils weiter unterhalb bei Svelvigen vor Anker liegenden Schiffen; denn, obschon Drammen unter einerlei Polhöhe mit Christiania, und sogar einige Minuten weiter südwärts gelegen ist, hat die Stadt doch ein rauheres Clima, welches der Wirkung des kalten Nordwestwindes zugeschrieben wird, der vom Binnenlande her ungehindert durch dieses Thal streift. Daher wird denn gewöhnlich schon vom Anfang, oder doch von der Mitte Decembers bis Mitte oder Ausgangs April, die Schifffahrt durch das Eis gesperrt; und um früher in See stechen zu können, pflegt man die Schiffe bei Svelvigen und Strömmen überwintern zu lassen, woselbst selbige um 2 Meilen der Ausmündung in den großen Meerbusen von Christiania näher liegen.

Drammen, vormals eine der ersten Handelsstädte Norwegen's, zählte, der jetzigen Abnahme seines Verkehrs ungeachtet, noch im Jahre 1829 an großen und kleinen, den Bürgern eigenthümlich zugehörigen Schiffen 59 von 3340 Commerzlast, die 43 Schiffern zugehörten. Wie nachtheilig indeß die Wirkung der

spätern Ereignisse insonderheit für den hiesigen Handel gewesen ist, ergiebt sich aus der Vergleichung der eben angeführten Anzahl hiesiger Fahrzeuge mit der frühern vom Jahre 1816, welche 80 von 6507 Commerzlast betrug.

Im Jahre 1828 liefen von auswärtigen Handelsplätzen 487 Schiffe von 25,271 Commerzlast hier ein. Nach fremden Häfen segelten von hier 580 Schiffe, enthaltend 32,779 Commerzlast. Im Jahre 1829 betrug die Anzahl der erstern 429 von 22,023 Commerzlast, und die Anzahl der letztern 528 von 29,242 Commerzlast.

Der Durchschnittswerth des in den Jahren 1826 bis 1831 von hier aus verschifften Holzes wird etwas über 330,000 Spec. für das Jahr angegeben. Der, im Vergleich mit dem Holzstriche, aus welchem Christiania versehen wird, minder ausgedehnte, aber dabei reichlicher mit Holz versehene Landstrich, der diesen wichtigen Ausfuhrartikel liefert, befaßt die Districte Valders, Hadeland und Land, Hallingdal und Ringerige, Sigdal u. s. w. Mittelst der mannigfaltigen Ströme, welche durch diese Gegenden ihren Lauf nehmen, und mittelst der großen Landseen, Randsfiorden und Tyrefiorden, die durch die von letzterm ausfließende Drammens-Elv zuletzt in den weiten Drammenfiord ihren Abfluß finden, wird das Holz durch Flöße geführt. Um das geflößte Holz über die hin und wieder den Gang hemmenden Wasserfälle zu schaffen, sind große Kehrräder angebracht, welche durch Ketten die Holzstämme fortziehen. Letztere werden theils in Bohlen und Brettern auf 94 Sägemühlen zerschnitten, theils so wie sie sind in den Handel gebracht, nachdem die, deshalb früher bestandenen, und dem freien Verkehr nachtheiligen gesetzlichen Vorschriften schon seit 1791 aufgehoben worden sind. Dieser Ausfuhrhandel, worin Drammen vor allen übrigen Handelsstädten des Landes den Rang behauptet, findet nach England, Holland, Frankreich, Deutschland, Dänemark und Schweden statt, und macht das Hauptgeschäft von mehreren Handelshäusern aus, unter welchen die Herren Fried. Kiösteruud, Borresen, Soeberg, Peter von Cappelen, Hans Kiär, A. H. Kiär, M. Borelly, Album und Egidius als die wichtig-

sten genannt werden. Die weit geringere Summe aber, welche, in Folge der gegenwärtig sehr herabgesetzten Preise, dieser Handel aus der Fremde dem Lande nunmehr zuführt, übt auf den hiesigen Geldumlauf und innern Verkehr einen nur zu sehr empfundenen Einfluß aus. Ein Theil der nicht mehr zum Holzhandel gebrauchten Schiffe dient jetzt zur Frachtfahrt nach Ostseeischen Häfen.

Ausser dem Holze wird auch Eisen, Glas, Blaufarbe von dem 2 Meilen entlegenen Modum, Theer, Pech, Häute, Farbemoos u. dgl. von hier ausgeführt. Mit Eisen macht besonders Peter von Cappelen, Eigner eines Eisenwerkes, Geschäfte. Der Handel auf Dänemark mit Eisen und Glas hat seit der neulich dort stattgefundenen Erhöhung des Einfuhrzolles abgenommen.

Der von hier aus getriebene Binnenhandel ist beträchtlich und findet mit einem ungefähr 71 Quadratmeilen enthaltenden Landdistrikte statt. Ist dieser gleich weniger wohlhabend als die Umgegend von Christiania, so befinden sich die Bewohner desselben doch in Ansehung ihrer Bedürfnisse sehr abhängig von dem Handelsstande in Drammen; dies gilt insonderheit von dem unentbehrlichsten Bedürfnisse, dem Getreide, welches in diesem holzreichen Landstriche bei weitem nicht hinreichend für den Unterhalt der Bewohner erzielt wird. Die Einfuhr desselben betrug im Jahre 1828 45,929 Tonnen Korn und 742 Tonnen Erbsen, im Jahre 1829 aber 60,484 Tonnen Korn und 959 Tonnen Erbsen.

Früher wurde ein großer Theil des eingeführten Getreides zum Branntweinbrennen verbraucht, da die Einfuhr des Branntweins aus der Fremde verboten ist. Seit der bedeutenden Aufnahme des einheimischen Kartoffelbaues wird aber nur wenig Getreide zum Branntweinbrennen verwendet. Man nannte mir einen hiesigen Einwohner, der diesen Frühling 800 Tonnen Kartoffel ausgesetzt haben soll, um Branntwein daraus zu brennen. Auch befindet sich diese Fabrikation in Aufnahme, und man zählt hier jetzt 17 Branntweinbrennereien, obgleich 1827 noch keine einzige vorhanden war. Man ersieht hieraus, wie schnell auch

in diesem Lande ein Gewerbe sich hebt, wenn selbiges seinem Unternehmer ein sicheres Auskommen verspricht. In eben gedachtem Jahre zählte man in Norwegen überhaupt nur 27 Branntweinbrennereien; dahingegen im Jahre 1829 schon 138. Wie gut es für das Land im Ganzen nun auch seyn mag, daß durch die Selbsterzeugung eines in so bedeutender Quantität erforderlichen Artikels, die bedeutenden Geldsummen, welche Norwegen jährlich für Getreide dem Auslande zusendet, vermindert werden, so ist dabei doch zu erwägen, daß der so schnell und in solcher Ausdehnung zunehmenden Fabrikation des Branntweins ein verhältnißmäßig zunehmender Verbrauch zum Grunde liegt. Dieser muß aber eintreten, da hierauf der Preis des Branntweines einen unverkennbaren Einfluß ausübt, und solcher durch die Anwendung der Kartoffeln immer mehr sinkt. Die hieraus entspringende Völlerei und der Einfluß derselben auf das physische und moralische Wohl des Volkes, ist einleuchtend, und schwer die Gränze zu finden, wohin zum oft und laut geäußerten Bedauern aller Menschenfreunde, das zunehmende Laster der Trunkenheit zuletzt nothwendig führen wird.

Im ganzen Lande wird daher über Völlerei geklagt, und in dem, unterm 30. März 1830 dem Könige durch die Regierung vorgelegten Berichte der Kirchen-Departements über den Gesundheitszustand des Jahres 1828 (s. Departements-Blatt 1830 S. 307) ausdrücklich bemerkt: daß der unter dem Volke so häufige Genuß des Branntweins als eine nicht wenig mitwirkende Ursache des allgemein herrschenden Nervenfiebers anzusehen sey, indem dadurch, bei einer übrigens flauen und magern Diät, das Nervensystem um so mehr angegriffen werde. Gleichfalls wird in selbigem Jahrgange des Departements-Blatt S. 89 bemerkt: daß in jenem Jahre 5 Mannspersonen im Zustande der Raserei, durch Völlerei veranlaßt, in das Reichshospital aufgenommen worden, unter welchen 3 geheilt und 2 gestorben sind. Freilich steht es in der Macht der Regierung, mittelst Erhöhung der Branntweinsteuer einer zu großen Wohlfeilheit dieses Getränkes entgegen zu wirken, indeß ist hierbei zu erwägen, daß in einem Lande, wo

bisher die niedrige Stufe der Wohlhabenheit unter dem Volke, und die Anwendung der Gerste zum Brote, nur einem verhältnißmäßig geringen Theile desselben den Genuß des Bieres, außerhalb der geschäftigen Erntezeit verstattet, der Branntwein nicht so hoch besteuert werden darf, daß dadurch der mäßige Genuß desselben demjenigen entzogen wird, der den Umständen nach auf Branntwein sich beschränken muß; nicht zu gedenken, daß in einem Lande wie Norwegen, eine genaue Controlle der Brennereien bei der Entlegenheit der einzelnen Höfe fast unmöglich fällt.

Neben der Branntweinbrennerei giebt es hierselbst noch 1 Segeltuchfabrik, 1 Seilspinnerei, 1 Töpferei und 13 Tabacksfabriken. Es bedürfte indeß solcher Werkstellen weit mehrerer, um die große Anzahl arbeitsamer Hände zu beschäftigen, welche der vormalige bedeutende Holzhandel hergezogen hat, und denen es jetzt zum Theil an Arbeit fehlt.

Bei der letzten allgemeinen Volkszählung im Jahre 1825 fanden sich hierselbst 7000 Einwohner, deren Anzahl durch den gewöhnlichen Ueberschuß der Gebornen seitdem vermehrt worden ist. Diese Zunahme der Bevölkerung ist Veranlassung der Vermehrung der Abgabe für das Armenwesen, zu dessen Erleichterung im Jahre 1829 eine Arbeitsanstalt errichtet worden ist.

Schneider, Schuster, Tischler und Schmiede bilden hier eine Zunft, und die Zahl sämmtlicher Handwerker belief sich im Jahre 1829 auf 147.

Mit der Abnahme des Handels und der Verminderung des Reichthums Einzelner, sind die Preise der Häuser gesunken, auch stehen Tage- und Gesindelohn niedrig.

Die von der hiesigen berittenen Bürgergarde auf einem unweit der Stadt gelegenen Uebungsplatze vorgenommene Uebung gab mir Gelegenheit, eine Auswahl guter nordischer Pferde beisammen zu sehen. Solche waren sämmtlich von einer großen Race und verhältnißmäßig theuer. Das des Rittmeisters, eines bemittelten jungen Kaufmanns, hatte 170 Spec. gekostet, war aber auch wirklich sehr schön. Die Pferde zeigten große Ge-

wandheit und Leichtigkeit; sie waren durch einen Bereiter aus Christiania zugeritten. Das Manöver wurde mit großer Genauigkeit ausgeführt. In der Zwischenzeit ward eine Vespermahlzeit gehalten, zu der ich mit meinem Begleiter nach nordischer Gastfreiheit wiederholt eingeladen ward.

Es befindet sich hierselbst ein Gymnasium, bei welchem ein Rector mit 900 Spec., ein Oberlehrer mit 500 Spec., und zwei Adjuncten, jeder mit 300 Spec. angestellt sind. Nach dem für die gelehrten Schulen unterm 28. August 1830 vom Storthing dem Könige gemachten und von diesem genehmigten Vorschlage, wird nach zwölfjährigem Dienste der Gehalt eines Rectors auf 1200 Spec., das eines Oberlehrers auf 900 Spec., und nach vierjährigem Dienste das eines Adjuncten auf 400 Spec. erhöht; doch kann letzteres sogar bis 800 Spec. steigen.

Es befinden sich ferner hierselbst 2 Bürgerschulen und 3 Armenschulen; in erstern wird Schreiben, Rechnen, Geschichte, Erdbeschreibung, Muttersprache und andere neuere Sprachen gelehrt. Eine Freischule ist auf Brogernäs errichtet.

Zum Theil aus Neigung zur Landwirthschaft, die auch hier überall mehr Anhänger gewinnt, zum Theil weil der Handel geringere Vortheile, als früher gewährt, verwenden mehrere Capitalisten ihre Fonds auf selbige. Dies hat denn einen sehr vortheilhaften Einfluß auf die Verbesserung derselben geäußert. Ausser der starken Zunahme des Kartoffelbaues, ist insonderheit die Einführung eines regelmäßigen Fruchtwechsels die Folge davon, bei welchem nach Sommerbau in das gedüngte Land einige Mal Kartoffeln gelegt werden; darnach wird Roggen, demnächst Gerste, endlich Hafer, und zuletzt Tymotheigras gesäet. Auch wird hier rother Klee, desgleichen Himmelsgerste, die hier Tharebyg genannt wird, cultivirt. Ich fand in dieser Gegend die Aecker sehr rein von Unkraut, welches hauptsächlich dem Sommerbau zuzuschreiben ist.

Dieser verbesserte Ackerbau erstreckt sich bis auf einige Entfernung von der Stadt; allgemeinen Eingang hat aber solcher noch nicht gefunden. Die gegenwärtige Höhe der Kornpreise, so wie der eingeschränktere Betrieb des Bergbaues zu Kongsberg

und der hiesigen Eisenwerke, verbunden mit der bessern geistigen Cultur des Landmannes, lassen jedoch die fernere Verbreitung einer bessern Cultur hoffen.

In dem weiten Thale der Drammens-Elv, durch welches der Weg nach dem 4 Meilen von Drammen entfernten Blaufarbewerke, Modums- auch Fossums-Werk genannt, führt, besteht der Boden aus Lehm, mehr oder minder mit Sand vermischt, und ist zum Ackerbau sehr geeignet. Die sanft aufsteigenden Anhöhen, welche das reizende Thal begränzen, sind mit Kornfeldern und Wohnungen bedeckt.

Zwei Meilen von Drammen, auf dem halben Wege nach Kongsberg, liegt Hougsund, ein nicht unbedeutender Flecken, von Fischern und Holz-Flößern bewohnt. Hier führt eine Fähre über den nach Norden sich biegenden Strom, über die Store-Elv, welche bei Drammen Drammens-Elv genannt wird. In dieser Gegend liegt der berühmte Lachsfang am Hellefoß, den zu sehen ich einen kleinen Umweg zu machen nicht anstand.

Unterhalb und ganz in der Nähe des übrigens nicht bedeutenden Wasserfalles fängt man den seiner Gewohnheit nach gegen den Strom schwimmenden Lachs mittelst folgender Vorrichtung: an den Enden zweier Bäume, die etwa 12 Fuß über den Strom laufen, läßt man an Ketten einen Kasten, der mit einer sich nach innen öffnenden Klappe versehen ist, so weit unter die Oberfläche des Wassers hinab, daß der Rand hervorragt. Durch die Klappe dringt der Fisch in den Kasten, und kann, da diese von selbst sich verschließt, nicht wieder hinaus kommen.

Um auch den Lachs, der gegen den Fall des Stromes hinan zu springen pflegt, im Sprunge zu fangen, ist neben dem eben beschriebenen Kasten ein zweiter ausgehängt, in den der Lachs hineinspringt. Derselbe wird hierauf mit langen Haken aus dem Kasten gezogen, und mittelst eines leichten Schlages auf den Kopf getödtet; er wird entweder frisch genossen, oder auch bei Schmauchfeuer des Wachholderstrauches geräuchert, wobei ungefähr die Hälfte des Gewichtes schwindet. Der Preis des frischen Lachses ist 6 bis 7 Mark das Liespfd., geräucherter Lachs aber kostet 13 bis 14 Mark das Liespfd. Dieser Lachsfang ge-

hört den beiden benachbarten Bauernhöfen Hoen und Ullern zu; es hat solcher aber, wie in andern Gegenden, abgenommen. Früher soll derselbe jährlich 3000 Rthlr. eingebracht haben.

Die fernere Reise nach Fossum führte mich nach dem Hassel-Eisenwerk, dessen früherer beträchtlicher Betrieb seit Jahren schon abgenommen hat. Dem gegenwärtigen Besitzer soll es so sehr an Betriebscapital fehlen, daß er nicht einmal den baufälligen Hochofen wieder aufzuführen im Stande ist. Dieser Mangel an Fonds hat für die Arbeiter am Werke den Nachtheil, daß sie, anstatt den verdienten Lohn in baarem Gelde zu empfangen, dafür Eisenwaaren annehmen müssen, und zwar um einen höhern Preis, als sie beim Verkauf daraus zu lösen im Stande sind. Es werden gegenwärtig nur noch Nägel hierselbst verfertigt.

Auf dem fernern Wege von hier genießt man zur Linken einer reizenden Aussicht auf das in mancherlei Formen sich gestaltende Gebirge; rechts im Thalgrunde erblickt man Weidegründe mit Kornfeldern und dazwischen gelegene Höfe. Unter letztern zeichnet sich der Hof Buskerud aus, der einer der beträchtlichsten im Amte ist und letzterm den Namen gegeben hat. Selbiger genießt von alten Zeiten her, da er vermuthlich ein Königliches Lehngut war, bedeutender Vorrechte. Bei einem Viehbestande von 60 Kühen und 10 Pferden, beträgt die Aussaat 70 Tonnen Korn. Es gehören zu diesem Hofe ausserdem bedeutende Waldungen, Sägemühlen, Mehlmühlen, ein Lachsfang, eine Ziegelbrennerei, Töpferei u. s. w. Eine Menge von Häuslerstellen liegen auf den Ländereien desselben.

In einem von der Simoe-Elv durchströmten Felsenthale liegt das, durch die Vorzüglichkeit seines Produkts berühmte Blaufarbewerk, welches nach dem Hofe, auf dessen Grunde es angelegt ist, Fossums-, oder nach dem Kirchspiele, in welchem selbiges gelegen ist, auch Modums-Blaufarbenwerk genannt wird. Oberhalb desselben bildet die Simoe-Elv, durch ihren 66 F. senkrecht tiefen Sturz, den berühmten Wasserfall, Hougfoß genannt, der für einen der schönsten in Norwegen gehalten wird. Verschiedene an sich unbedeutende Wasserfälle in unmittelbarer

Nähe des Werkes, tragen gleichfalls zur Verschönerung der ungemein romantischen Gegend bei. Ausser den neuen, in gutem Geschmack und von Steinen aufgeführten Gebäuden, in welchen die verschiedenen Arbeiten des Werkes vorgenommen werden, liegen in der Nähe derselben die Wohnungen der bei selbigem angestellten Beamten; die Häuser der Arbeiter; die Vorrathshäuser für Korn und Materialien, so daß das Ganze einen kleinen Flekken bildet. Ausserdem befinden sich auf diesem Hofe 13 Häuslerwohnungen. Die vorzügliche Begünstigung, welche die Natur selbst durch die Nähe bedeutender Waldungen, durch großen Vorrath des trefflichsten und gleichfalls in der Nähe befindlichen Koboltglanzes, so wie des, zur Beförderung des Schmelzens erforderlichen Quarzes; durch reichliches und dabei sehr klares Wasser zum Auswaschen der Schmalte; durch leichten Wassertransport der gefertigten Waare von dem nur 4 Meilen entfernten Drammen nach allen Weltgegenden u. s. w. verliehen hat, kommen dem Werke sehr zu statten und geben ihm vorzüglichen Werth. Das dem Eigenthümer des Werkes gehörige, und von den Bevollmächtigten bewohnte Wohnhaus stößt an einen geräumigen, im neuen Geschmack eingerichteten Garten, in welchem ich im üppigsten Wuchs Gesträuche und Blumen antraf, welche man unter einem so nördlichen Himmelsstriche nicht erwartet. Eines großen Vorzugs genießt dieses Werk gleichfalls durch die ausserordentliche Güte des, ungefähr in der Entfernung von ¾ Meilen, bei Skutterud, ohne kostbaren Grubenbau zu gewinnenden und beinahe zu Tage liegenden Koboltglanzes, der nur mit einzelnen Theilen von Glimmerschiefer, aber nicht, wie der Sächsische, mit metallischen, die Güte der Farbe vermindernden Substanzen vermischt ist. Gleichwohl hat das Werk unter der vorigen Regierung keinen sonderlichen Fortgang gehabt, und ist sogar nicht selten mit jährlichem Verlust betrieben worden, wovon der Grund allein in dem Umstande zu suchen ist, daß selbiges für Rechnung der Regierung betrieben ward. — Nach richtigeren Grundsätzen verfuhr unstreitig das gegenwärtige Gouvernement, welches, nach der vom Storthing einmal angenommenen Regel, auch dies Blau-Farbenwerk öffentlich verkaufte. Meistbietend erstand selbiges in

dem Jahre 1823 der bekannte Baron Benecke von Gröditz-berg in Berlin, der noch $\frac{17}{20}$ desselben besitzt und nur $\frac{3}{20}$ an einen andern Mitintereſſenten — Herrn Wegner — überlaſſen hat, der jetzt zugleich Bevollmächtigter des Eigenthümers iſt. Dieſer Bevollmächtigte wohnt beſtändig auf dem Werke und läßt als Mitbetheiligter die Leitung deſſelben ſich um ſo mehr angelegen ſeyn. Seit dem Verkauf erfreut ſich das Werk eines ſehr ſchwunghaften Betriebes, und nicht nur Herr Benecke v. Gröditzberg wird, der allgemeinen Behauptung und ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, für das hineingeſteckte, nicht unbedeutende Capital reichlich entſchädigt, ſondern auch ſämmtliche Angeſtellte und Arbeiter des Werkes erfreuen ſich dabei einer verhältnißmäßig gemächlichen Exiſtenz. Weit entfernt daher, wie z. B. zu Röraas und auf verſchiedenen Eiſenwerken, von Seiten der Arbeiter Klagen über unzureichenden Lohn oder mangelnde Beſchäftigung zu vernehmen, genießen die hieſigen Arbeiter einen angemeſſenen und anhaltenden Verdienſt, der nach Verſchiedenheit der Arbeit 6 bis 8 Spec. monatlich beträgt. Der höchſte Lohn zu Röraas beträgt alſo nicht mehr als hier der niedrigſte. Dabei genießen die Werksleute, gleich denen auf andern zum Bergbau gehörigen Werken, den Vortheil, daß nach geſetzlicher Vorſchrift ein Kornmagazin auf Koſten des Eigenthümers gehalten wird, aus welchem der Bedarf für den Einkaufspreis geliefert wird. Als Einſchuß in die Armenkaſſe muß Jeder ſich monatlich einen kleinen Abzug am Lohne gefallen laſſen, wogegen er im Falle des Erkrankens während der erſten 2 Monate das Ganze des gewöhnlichen Verdienſtes zu genießen hat, bei längerer Dauer der Krankheit aber die Hälfte. Iſt die Krankheit unheilbar, ſo erhält der Erkrankte Penſion. In der ganzen Umgegend wird daher das Loos der hieſigen Arbeiter, die jetzt ſich auf circa 600 belaufen, während früher unter Adminiſtration der Regierung nicht mehr als 50 bis 60 beſchäftigt waren, als ſehr günſtig betrachtet.

Die verſchiedenen Operationen, welche der Koboltglanz durchgehen muß, um in Blaufarbe oder Schmalte verwandelt zu werden, beſtehen bekanntlich darin, daß ſelbiges ausgeſchieden, gepocht

oder unter Stampfen in kleine Stücke zerlegt, geröstet, mit Quarz und Pottasche vermischt geschmolzen, oder in Glas verwandelt, wiederum gepocht, geschlemmt, mehrmals nach einander gemahlen, wiederum geschlemmt und getrocknet wird. Für den Zweck dieser verschiedenen Verrichtungen befinden sich, ausser dem an der entgegengesetzten Seite der Simoe-Elv am Hougfoß gelegenen Pochwerke, die Rösthütte mit dem Röstofen, von welchem letztern ein langer, mit Backsteinen gemauerter Fang ausgeht, in welchem sich der dem Koboltglanz stark beigemischte Arsenik absetzt; ferner die vorhin gedachten 2 neuen, von Backsteinen aufgeführten Gebäude, worin die Pottaschsiederei, die Calcinir- und Schmelzöfen, das Pochwerk, 6 durch Wasser getriebene Mühlen, die Anstalt zum Schlemmen, die Schneidemühle und die Stube zum Trocknen sich befinden. Zwei runde Schmelzöfen, deren Heerd aus Thon von Coblenz aufgeführt ist, so wie die im Kreise herum stehenden Häfen, sind ganz nach Art der in Glashütten gebräuchlichen eingerichtet. Ausser diesen giebt es Oefen zum Glühen des Quarzes, zum Calciniren der Pottasche und zur allmähligen Erwärmung der an der Stelle der abgängigen tretenden neuen Häfen, oder Schmelztiegel. — Die Oefen werden sämmtlich durch trockenes Fichtenholz geheizt. Die diesem Werke eigenthümliche und hierselbst erfundene Einrichtung der Schmalte-Schneidemühle ist folgende: horizontal über den, auf gleiche Weise im Cirkel neben einander liegenden Messern, dreht sich die, mit Oeffnungen versehene Scheibe, auf welcher die in großen kubischen Stücken geformte Schmalte ruht und von den in entgegengesetzter Richtung stehenden Messern in dünne Scheiben zerschnitten wird.

Sorten und Preise der hierselbst gelieferten, die Sächsische an Güte weit übertreffenden Waare, sind mannigfaltig. Seitdem das Werk in die Hände des gegenwärtigen Besitzers gekommen und durch selbigen so sehr verbessert worden ist, fehlt es nicht an Absatz. Gegenwärtig findet dieser hauptsächlich nach England statt. Im Jahre 1819, mithin vor dem Verkauf des Werkes, sind hierselbst 2,220 Centner Waare, 53,373 Species an Werth, angefertigt worden, welche einen Ueberschuß der Einnahme über

die Ausgabe von 23,761 Species 16 Skill. abgeworfen haben. Bei dieser Berechnung sind indeß die Zinsen des in dem Werke steckenden und in dem Betriebe desselben umlaufenden Capitales nicht mit in Anschlag gebracht, die doch wenigstens auf 12,000 Spec. zu rechnen sind, daher jener Gewinn sich um die Hälfte reducirt. Dasselbe wird wahrscheinlich der Fall sein, wenn man, übereinstimmend mit der allgemeinen Behauptung, dem gegenwärtigen Besitzer einen jährlichen Gewinn von 25,000 bis 30,000 Spec. nachrechnet. Daß aber dieser Vortheil, wie groß oder klein selbiger übrigens auch seyn mag, als wohl verdient durch gemeinnützliche und kluge Betriebsamkeit zu betrachten, auch, der großen Mühe und des Risico's wegen, nicht übermäßig im Verhältniß zu dem verbesserten Werthe und der bedeutenderen Geldanlage zu nennen ist, wird Niemand in Abrede stellen. — Jede Regierung muß mehr auf Aufrechthaltung der als richtig anerkannten allgemeinen Grundsätze, als auf lockenden Gewinn, welchen diese oder jene einzelne Unternehmung abwirft, sehen, und so wird die Norwegische Regierung, wenn auch dies Werk jetzt mehr als früher abwirft, den Verkauf desselben nicht zu bereuen haben.

Dem hiesigen Hüttenwerke steht als Hüttenmeister Hr. Roscher vor, als praktischer Chemiker und Verfertiger von Ultramarin früher schon in Dresden bekannt; in Abwesenheit des Herrn Wegner erwies mir derselbe Gastfreiheit und Bereitwilligkeit, das Werk zu zeigen, was ich dankbar hiermit anerkenne. Die Koboltgruben, in einem ¾ Meilen entfernten Bergzuge an der Westseite der Snarums-Elv auf dem Hofe Skutterud belegen, und ungemein reichhaltig an Koboltglanz, stehen unter der Aufsicht des Bergmeisters Böbert. — Zur Aufsicht über die Vorrathshäuser sind besondere Beamte angestellt. Auch hat das Werk eine stehende Schule.

Von hier reiste ich zurück über die Station Nefsal, ein unter 3 Bewohner getheilter Hof, und durch das reizende Thal der Stor-Elv, wo ich in der Ferne die neu erbaute Kirche zu Eger erblickte. — Ich näherte mich hierauf dem unter der Benennung Eger- und Fiskum-Vand bekannten, 2 Meilen langen Landsee,

von welchem der Vestfoßen ausfließt, der von dem gleich bei seinem Ausflusse gebildeten Falle den Namen trägt. Hinter der letzten Station vor Kongsberg, Dunserud genannt, trat ich in die Nummedals- und Sandvärs-Voigtei, die ein lang gestrecktes und dabei schmales Thal bildet, welches die Lougen- oder Loagen-Elv, einer der wichtigsten Flüsse Norwegen's, in einer Länge von 14 bis 15 Meilen durchströmt. Selbiger entspringt in dem hohen Hardanger-Gebirge, in Bergenhuus-Amt, und mit ihm vereinigen sich, in seinem fernern Laufe, die von den Gränzgebirgen des hohen Tellemarkens ausströmenden Jondals-, Kolbergs-, Dals- und Aas-Elv, bis die so angeschwollene Wassermasse bei dem südöstlich gelegenen Tönsberg in den großen Meerbusen von Christiania mündet. Schon bei dem Eintritte in diesen, im Nordwest mit einer der höchsten Gegenden des Landes zusammenhängenden Landstrich, in welchem der 2954 Fuß hohe Jonskunden und der 2513 Fuß hohe Skrimsfield thronen, nimmt man den rauhen Charakter der Gegend wahr, deren Bewohner zu ihrem Unterhalte auf die im Innern der Berge verborgenen Schätze angewiesen sind. Die lachenden Kornfelder des weiten Thales, welches das volkreiche Kirchspiel Eger anfüllt, weichen zurück vor den nackten Felsmassen, aus deren Spalten nur hin und wieder kümmerlich genährte Fichten sich hervordrängen. Auf der größten Höhe des merklich aufwärts gehenden Weges übersieht man auf einmal das zwischen grauen und hohen Steinmassen eingesenkte enge Thal, in welchem Kongsberg mit seinen hölzernen, durch das Alter schwarz gefärbten Häusern auf einer Sandebene, zu beiden Seiten des wilden Lougen-Flusses, in ungleichen Abtheilungen sich ausbreitet. Rings umher liegen zahlreiche Landstücke mit einem Gebäude in der Mitte, welches zur Aufbewahrung des Heues dient. Einzelne Bäume verbreiten über dasselbe ein schwaches, düsteres Bild des Lebens. Gelangt man endlich auf dem steilen Abhange der Anhöhe in die Bergstadt, so wird man durch die auffallende Größe einzelner Gebäude daran erinnert, daß es für die Stadt eine glänzendere Epoche gegeben hat; oder, um eigentlicher zu sprechen, daß nach dem Willen der frühern Regierung bedeutende Summen verwandt

worden sind, um diesem, der Lage nach übrigens wenig dazu geeigneten Orte Ansehen und Leben zu verschaffen. Die zufällig, wie erzählt wird, von einem Hirtenknaben im Jahre 1623 gemachte Entdeckung des Silbererzes in dieser Gegend, veranlaßte den König Christian IV., im darauf folgenden Jahre hierher zu reisen und die Erbauung dieser Stadt anzuordnen. Die anfänglich beträchtliche Ausbeute der Silbergruben, und noch mehr die übertriebene Hoffnung, welche man von ihrer zunehmenden Beträchtlichkeit und Ausdauer hegte, verursachte auch unter den spätern Königen eine verhältnißmäßige Bereitwilligkeit große Summen aufzuwenden, um Kongsberg blühend zu machen und den Bergbau in Aufnahme zu bringen. So ward die Stadt im Jahre 1735 mit bedeutenden Privilegien versehen, welche drükkend für die natürlichen Gerechtsamen Anderer, nur auf das Emporkommen der hiesigen Bergwerke berechnet waren. Kongsberg ward zum Sitz des Oberbergamts für das gesammte Norwegen südlich dem Dovre-Gebirge bestimmt, bei diesem eine Anzahl reichlich besoldeter Beisitzer angestellt und demselben die Gerichtsbarkeit über den gesammten Bergbau in letzter Instanz beigelegt. Ferner wurde hier ein General-Forstamt errichtet, welchem sämmtliche Waldungen, Sägemühlen und das Jagdwesen im ganzen Lande untergeordnet wurden; aber, gleich wie das im Jahre 1760 an dessen Stelle errichtete Collegium, für diese wichtigen Zweige der Landesverwaltung geringen oder gar keinen Nutzen stiftete. — Demnächst wurde hierselbst im Jahre 1757 und 1786 ein Bergwerks-Seminar oder Berg-Akademie errichtet, bei welcher unter andern Lehrern auch der ehrwürdige, mit der ganzen Lehranstalt nach der Universität Christiania versetzte Professor Esmark angestellt war. — Nachdem nun aber mit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts das hiesige Silberbergwerk immer mehr in Verfall gerathen, und wegen beträchtlicher Zubuße aus der Staatskasse im Jahre 1806 ganz niedergelegt worden war, mußte Kongsberg die traurigen Folgen dieser Maßregel empfinden, wodurch das große Triebrad des hiesigen Gewerbwesens auf einmal in Stillstand gesetzt ward. — Wenn nun dadurch und durch den 4 Jahre darauf eingetroffenen

gro-

großen Brand die Zahl der Einwohner, welche im Jahre 1769 8086, im Jahre 1801 noch 6810 betrug, die im Jahre 1815 bis auf 3859 sank, so ist jetzt Kongsberg, mit ungefähr 1500 hölzernen Häusern, menschenleer und öde.

Die hiesigen Einwohner, mit Ausnahme der Beamten und einiger weniger Anderer, sind zu ihrem Unterhalte theils auf den Handel, theils auf das fortdauernd für Rechnung der Regierung, wenn gleich in geringerer Ausdehnung, betriebene Silberbergwerk, die dazu gehörige Pulvermühle und Sägemühlen, die Eisenhütte, so wie die mit selbiger verbundene Gewehrfabrik, die Wollen- und Leinen-Manufactur und die übrigen gewöhnlichen Nahrungszweige der Städte, unter welchen 4 Branntweinbrennereien, angewiesen. Diese Erwerbzweige sind indeß nicht hinreichend, der verhältnißmäßig großen Zahl hiesiger Arbeiter Beschäftigung und Unterhalt zu verschaffen, daher bei der Nahrungslosigkeit Verarmung eintreten muß. Ein vor einigen Jahren mit andern Gegenden des Landes von hier aus angefangener Zwischenhandel mit Holz, wozu der, einen so ausgedehnten Landstrich durchströmende, und so viele Seitenflüsse aufnehmende Lougen große Erleichterung darbietet, empfindet gleichfalls den Druck der Zeit. Der hiesige Handel beschränkt sich demnach fast allein auf den Verbrauch der Stadt und der Umgegend, und kann, bei der Geringfügigkeit des in selbiger umlaufenden baaren Geldes, schwerlich ein Mittel der Bereicherung abgeben.

So wie die in dieser Gegend in einer Ausdehnung von ungefähr 4 Meilen befindlichen Silbergruben die erste Anlage dieser Bergstadt veranlaßten, so liefert der, seit der Regierungsveränderung wieder angefangene Bau derselben fortdauernd den wichtigsten Beitrag zu ihrer fernern Subsistenz. Schon beim Storthing des Jahres 1815 fanden über die Wiederaufnahme dieses, nicht für diesen Ort allein, sondern für den Staat überhaupt wichtigen Werkes, lehrreiche Verhandlungen statt, in Folge welcher eine Commission ernannt ward, um nach genauer Untersuchung des Gegenstandes der Regierung einen Bericht vorzulegen. Hierauf erfolgte unterm 22. April 1816 eine Königliche Resolution, vermöge welcher die beiden Gruben: Gottes Hilfe in der

Noth und die Armen-Grube wieder in Bau genommen werden sollten, nachdem vom Storthing eine Summe von 12,000 Spec. dazu ausgesetzt worden war. Ausserdem fanden bedeutende Geldbewilligungen zu gleichem Zwecke statt, so daß mit Inbegriff der Summen, welche auf Pensionen und andere nothwendige Unterstützung der vielen, durch den bisherigen Stillstand des Werkes in die größte Verlegenheit gerathenen Bewohner verwandt werden mußten, Ausgangs 1821 im Ganzen eine Ausgabe von 162,969 Spec. stattgefunden hatte — für ein so armes Land eine höchst bedeutende Summe. Als nun auf diese Weise der Hauptzweck, den Grubenbau, nach der ungeheuren Vernachlässigung und betrügerischen Behandlung während der vorhergegangenen Jahre, wieder möglich zu machen, erreicht, und die auf die eigentliche Gewinnung des Silbers verwandten Kosten ungefähr gedeckt worden waren, ward im Jahre 1827 die Regierung erst zur 50jährigen Verpachtung, und als solche nicht zu Stande kam, zum öffentlichen Verkauf des Werkes ermächtigt. Da sich aber kein Kauflustiger gefunden hatte, so erfolgte von Seiten des im Jahre 1830 versammelten Storthings ein abermaliges Ansuchen an die Regierung, den Verkauf von neuem zu versuchen, welches genehmigt, und zugleich die Summe von 75,000 Spec. als das Minimum des Verkaufspreises festgesetzt ward. Der Ausgangs 1831 wiederholt angestellte Versuch blieb abermals ohne Erfolg. Unterdessen hat das Werk immer größere Ausbeute gegeben, und ist diese fortdauernd im Zunehmen, wie aus dem unterm 12ten März 1832 von der Direction desselben dem Finanzdepartement vorgelegten Berichte sich ergiebt. Nach selbigem sind im Jahre 1830 an feinem Silber gewonnen worden 7878 Mark; in dem Jahre 1831 aber 8477, mithin 599 Mark mehr als im vorhergehenden Jahre.

In demselben Berichte wird nun ferner der glückliche Fortgang der Grubenarbeiten und die zu Stande gebrachte Verbindung zwischen den Gängen der Königs- und Armen-Grube angeführt, so wie die bei angestellter Probe sich ausgewiesene Reichhaltigkeit des Erzganges, Fahlbandes und verschiedener ebenfalls untersuchter Orte. Die Direction begründet hierauf die

ziemlich sichere Hoffnung, daß der Bau des nächsten Jahres an Gewinn dem der vorhergehenden beiden wenigstens nicht nachstehen werde.

Diese glücklichen Ereignisse haben bei der Nation ein lebhaftes Interesse für den Fortgang des Werkes erregt, und es ist daher vor der Hand nicht zu besorgen, daß das Werk durch Veräußerung an Privatbesitzer der Gefahr der Niederlegnng ausgesetzt werden wird.

Wenn nun auch im Fache der Gewerbe die Regierung mit ihren Unterthanen eigentlich nicht in Concurrenz treten müßte, so ist in Absicht dieses Werks zu erwägen, wie höchst verderblich der Stillstand desselben nicht nur auf den Zustand der Stadt, sondern auch der ganzen Gegend einwirkt. Nun sind aber die Erzgänge der hiesigen Silbergruben in der Regel von unbedeutendem Ertrage, so daß es der Kosten nicht lohnt sie zu bebauen, daher sich der Bergbau mehr auf Aufsuchung der tief liegenden und weit von einander entfernten einzelnen Punkte, oder wie es in der Bergwerkssprache heißt: der Nieren, beschränkt, wodurch die Ergiebigkeit des Baues sehr unsicher wird. Ein regelmäßiger Grubenbau ist dadurch beinahe unmöglich, und wegen der großen Härte des Gesteines und der Schwierigkeit, die so ungemein zerstreuten Erzlager zu finden, wird solcher sehr kostspielig. Größtentheils hierin, und nicht bloß in der mangelhaften und mitunter sogar schlechten Verwaltung unter der vorigen Regierung ist der Grund zu suchen, weshalb der Ertrag dieses Werkes periodisch so unerwartet einträglich und darauf wieder so wenig ergiebig gewesen ist. Es wird dies durch die über das Werk geführte amtliche Rechnung bestätigt, nach welcher in den 11 Jahren von 1804 bis 1814 ein Ueberschuß von mehr als 320,000 Rthlr. stattgefunden hat, dagegen in den 23 Jahren von 1769 bis 1792 eine fortwährende Zubuße von 1,872,185 Rthlr. oder jährlich 78,003. Spec erforderlich war. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist daher voraus zu sehen, daß bei dem leicht möglichen Rückkehren einer solchen Periode der Privateigenthümer des Werkes es seinem Vortheile angemessen finden dürfte, den Bau niederzulegen; entweder um das dadurch bereits gesammelte

17 *

Vermögen zu erhalten, oder weil selbiges für die Kosten eines so anhaltend ungünstigen Baues nicht hinreicht. Für die ununterbrochene Fortsetzung dieses unsichern Grubenbaues wird es daher nothwendig seyn, daß solcher der Regierung verbleibe, welche theils dafür sorgen wird, daß selbiger mit Vorsicht und nicht, wie es in der Kunstsprache heißt, auf Raub, wobei man nur die reichhaltigsten Erzlager aufsucht, betrieben werde, und selbst auf den Fall anhaltender Zubuße einige Aufopferung nicht scheuen wird, um von so vielen Familien das Unglück einer plötzlichen Stokkung ihrer einzigen Erwerbsquelle abzuwenden; oder wenn dieses durchaus unvermeidlich seyn sollte, durch allmählige Vorbereitung weniger empfindlich zu machen. Hoffentlich wird nun dies auch beim gegenwärtig versammelten 7ten Storthing beschlossen werden, nachdem der im Jahre 1832 wiederholte Versuch einer öffentlichen Versteigerung des Werkes kein annehmliches Gebot veranlaßt hat *).

Unter der Oberdirection des Finanz- und Handels-Departements, ist die Verwaltung des Werkes nunmehr einem Director, der zugleich Bergmeister ist, anvertraut. Die übrigen Beamten sind: 1 Oberbergkassirer und Schichtmeister, 1 Buchhalter, der zugleich Verwalter des Armenwesens ist, 1 Geschworner und Markscheider, zugleich Contraprobirer, 1 Einfahrer, 1 Magazinverwalter, und bei der Schmelzhütte ein Hüttenschreiber. Für das Forstwesen ist 1 Oberförster angestellt, der gegenwärtig zugleich das Amt des Magazinverwalters verwaltet, und 1 Forstschreiber.

Von den zum hiesigen Silberbergwerk gehörigen, zu 200

*) Nach der Depart.-Zeitung von 1834, Nr. 43, ist auf dem letzten Storthing beschlossen worden: daß vom 1. Juli 1833 bis dahin 1836 das Silberbergwerk für Rechnung des Staats betrieben, und eine Commission von Sachkundigen ernannt werden solle, um, nach vorhergegangener örtlicher Untersuchung, über den gesammten Betrieb des Werkes Vorschläge zu machen u. s. w. Nach öffentlichen Blättern ist in der ersten Hälfte des Jahres 1834 in dem hiesigen Bergwerke eine 1443 Mark schwere Stufe Silbers (etwa 13,000 Species Werth) gefunden, im Laufe dieses Jahres (vom Januar bis Ende Juli) sind aber überhaupt 12,151 Mark gediegenes Silber gewonnen worden.

angegebenen Gruben sind die meisten und besten innerhalb der Begränzung der Bergstadt, auf der Westseite des Lougen-Flusses belegen. Sie machen sämmtlich Bestandtheile des unter der Benennung Store-Aasen bekannten hohen, 3 Meilen langen Gebirges aus, welches mit dem Lougen parallel von Norden nach Süden streicht, und dort von der Jonsdals-, hier von der Kobberbergs-Elv begränzt wird. Der Weg dahin beträgt 1 Meile und führt Anfangs durch eine sandige, aber doch zum Theil cultivirte Gegend, welche meistens nur zum Graswuchs geeignet ist und theils von den Stadtbewohnern, theils von den beim Bergwerk Arbeitenden benutzt wird. So wie der Weg höher sich erhebt, nimmt die Holzung ab, und man sieht endlich nur ein von ungeheuren Felsenmassen gebildetes, weites Amphitheater vor sich, in welchem kein Baum und keine Pflanze das Bild des Lebens hervorruft. Rings umher leblos und erstarrt, scheint hier die sonst freigebige Natur von jedem Versuche, diesen nackten Felswänden irgend etwas abgewinnen zu wollen, abzuschrecken.

Der immer aufwärts sich windende Weg läßt, ungefähr auf der halben Höhe des Gebirges, eine Abtheilung desselben in zwei Hauptabsätzen übersehen, von welchen der untere oder östliche den Namen des Unterberges, und der zweite, höhere, den des Oberberges führt. Ersterer enthält die das dritte Revier bildenden 15 Gruben, unter welchen die Samuels-, Dreifaltigkeits-, Segen-Gottes und Louise-Auguste-Grube die vorzüglichsten waren. Letzterer macht mit den an seinem südlichen Theile befindlichen 15 Gruben das erste, und mit den im nördlichen Theile vorhandenen 16 Gruben das zweite Revier aus. In letzterm ist die, nach dem Storthingsbeschlusse von 1816 zur Wiederaufnahme bestimmte Grube Gottes-Hilfe in der Noth. Im ersten Revier liegt die Armen-Grube, in welcher nach dem gedachten Beschlusse der Bau zuerst wieder vorgenommen worden ist. Bald verkündigten die hin und wieder durch Dämmungen gebildeten Teiche und Wasserbehälter, die Gruben-Gebäude und Pochwerke, daß auch in dieser unwirthbaren Gegend menschlicher Fleiß sich eine Werkstätte bereitet hat und vor der Nacht des unterirdischen Reiches nicht zurückweicht. — Der mich begleitende Knabe hielt

vor dem Zechenhause still, woselbst ich, gegen Vorzeigung des mitgebrachten Erlaubnißscheines, von einem der Unterofficianten in die Grube begleitet ward. Wir begaben uns zum Eingange des 1792 angefangenen sogenannten Kronprinz-Friedrichs-Stollen, der nunmehr bis zur Armen-Grube fortgeführt worden ist. Der Anlage dieses Stollens, obschon solche Hausmann in seiner Reise durch Skandinavien, Theil 2, S. 28, als voreilig erwähnte, verdankt man den guten Fortgang des seit 1814 wieder vorgenommenen Grubenbaues; jedoch mag dieser Tadel durch die damalige Lage der Umstände gerechtfertigt seyn. Es war nämlich der am nördlichen Ende des Oberberges im Jahre 1782 angefangene und zum Aufschlusse, oder zur Lösung sämmtlicher Gruben der beiden ersten Reviere bestimmte, sogenannte Christians-Stollen, dessen ganze Länge zu 4330 Lachter bestimmt war, erst bis zu 830 Lachter geführt worden, obgleich diese Arbeit von Sachkundigen als höchst zweckmäßig erkannt ward. — Erwägt man aber die große Kostspieligkeit des Unternehmens, in dem ungemein harten und festen Gesteine zu arbeiten, so muß man sich freilich darüber verwundern, daß man bei der Anlage sich nicht auf die für den Zweck nur durchaus erforderliche Höhe und Breite des Stollens eingeschränkt hat.

Das Erz wird mittelst Bohrens und Sprengens mit Schießpulver gewonnen, und nachdem solches durch ein Kehrrad, das durch Wasser in Bewegung gesetzt wird, durch den Schacht bis auf die Höhe des Stollens geschafft worden ist, in einspännigen Karren durch letzteren zu Tage gefördert.

Die Grubenarbeit geschieht theils in Verding, theils in Tagelohn. Letzterer beträgt für die 10stündige Schicht, wobei am Tage 2 Stunden für den Mittag abgehen, $\frac{1}{4}$ Spec. Ein Arbeiter bringt mithin, bei 5 Schicht wöchentlich, seinen Lohn monatlich auf 5 Spec., also 2 Spec. höher als der Grubenarbeiter in den Kupfergruben zu Röraas, obschon dort die Arbeit für die Gesundheit vermuthlich nachtheiliger, auch der Lebensunterhalt theurer ist. — Die große Festigkeit des hiesigen Gesteines, welche den Nachtheil der schweren Gewinnung des Erzes durch den Vortheil ersetzt, daß das Verzimmern der Gruben entbehrlich

gemacht wird, leistet den Nutzen, daß das Wasser nicht mächtig wird, so daß es in eine, in der Sohle des Stollen befindliche Vertiefung von selbst abfließen kann, und ausserhalb der Grube zum Betriebe des Pochwerkes benutzt wird. Dieses ist von einer verbesserten Einrichtung und beschäftigt neben den erwachsenen Arbeitern auch Knaben. Jene erhalten mit den Grubenarbeitern einerlei Lohn, diese ⅓ desselben, wofür sie ein bestimmtes Quantum liefern müssen. Von dem Pochwerke wird das Erz auf die zu Kongsberg befindliche Hütte gebracht. Nur für das Schmelzen des, verhältnißmäßig häufig in diesem Bergwerke gefundenen gediegenen, und der besonders reichhaltigen Silbererze, befindet sich hier eine Schmelzhütte. Bei dem edlern Silbererze geschieht das Pochen in der Hütte selbst, in einem großen Mörser, und zwar unter beständiger Aufsicht des Steigers. — Das Auswaschen wird, in einer Mulde vorgenommen. Es arbeiten in dieser Hütte 12 Mann, die in Schichten einander ablösen, und unter der Aufsicht von 2, auf gleiche Weise sich ablösenden Steigern stehen.

Ausser dieser Hütte befindet sich hierselbst eine zweite, in welcher das für Rechnung von Privatpersonen aus den Halden (in früherer Zeit als nicht mehr silberhaltig, in große Haufen zusammengestürzte Schlacken) gewonnene Silbererz verschmolzen, und für 2 Mark 2 Stilling das Loth dem Werke überlassen wird.

Die gesammte Zahl der bei dem hiesigen Werke für Rechnung der Regierung beschäftigten Arbeiter wird zu 110 angegeben; ausserdem sind 40 Zimmerleute, Schmiede und andere Handwerker angestellt. Durch die für Privatrechnung betriebene Gruben- und Hüttenarbeit werden gleichfalls noch mehrere Arbeiter beschäftigt.

Bei weitem das Mehrste des hier gewonnenen Silbererzes wird in der großen Schmelzhütte zu Kongsberg verschmolzen, in welcher, unter Leitung des Hüttenschreibers, in der Schicht 12 Mann arbeiten. Man führte mich hier zuerst in die sogenannte Silberkammer, in welcher auch die seltneren, und deshalb theils

für die Mineraliensammlung der Universität Christiania, theils zum Verkauf bestimmten Erzstufen aufbewahrt werden.

Das, nach Beschaffenheit des Erzes mehrmals wiederholte, Rösten geschieht in mehreren, durch niedrige Mauern gebildeten Räumen, unter dem Dache der Hütte, und das gleichfalls öfter vorgenommene Schmelzen, um das Silber zu der verlangten Reinheit zu bringen, in 2 dazu vorhandenen Oefen. Der aus früherer Zeit hierselbst noch befindliche Hochofen wird, da man zu dessen Betrieb nicht Erz genug hat, nicht benutzt. Das eigentliche Feinschmelzen geschieht in einem eigenen Ofen. Man schüttet zu dem Ende das Silber in oben offene eiserne Kästen, die mit fest zusammengestoßener Asche angefüllt werden. Jeder dieser Kästen wird mit einer sogenannten Muffel von Eisen bedeckt. — Während des Brennens ist der niedrig gewölbte Ofen vorne vermauert. Das wöchentlich hierselbst geschmolzene Quantum feinen Silbers ward zu 150 Mark angegeben.

Zum Beweis der, in früheren Zeiten ungemein großen Ergiebigkeit der Kongsberger Silbergruben, sey es mir erlaubt, aus Hausmann's höchst lehrreicher Beschreibung folgendes hier anzuführen: „In der Grube Segen-Gottes fand man im Jahre 1630 einen Klumpen reinen Silbers von 204½ Pfd. oder 409 Mark, welcher zu 3272 Thaler geschätzt ward. In der Grube: Neue Hoffnung fand man im Jahre 1666 eine Silbermasse von 560 Pfd., welche zu Copenhagen in der Sammlung von Mineralien aufbewahrt wird.“ — Derselbe führt noch andere ähnliche Beispiele aus anderen Gruben an und erwähnt dabei „der merkwürdigen, gestrickten, Zahn-Drath-Haar-Baum-Stauden und moosförmigen Gestalten der Kongsberger Silberstufen, welche eine Zierde der in allen Ländern befindlichen Mineraliensammlungen abgeben.“

Es ist früher dargethan worden, daß durch die Sorgfalt und kluge Sparsamkeit der gegenwärtigen Verwaltung der Betrieb des Bergwerks sich jetzt sowohl für den Vortheil Einzelner, als des Staats als einträglich ausweist, und es leidet fast kein Bedenken, daß solches bei der Sachkenntniß der bei solchem angestellten Beamten auch ferner ein günstiges Resultat liefern werde.

Es wird aber dieses bei dem bisher so sehr empfundenen Mangel an baarem Gelde für die schnellere Entwickelung der gewerblichen Thätigkeit Norwegen's unfehlbar von großem Nutzen seyn.

Mit welchem Druck und selbst mit wie großer Rechtsverletzung Kongsberg's Silberbergwerk und die übrigen Bergwerke in Norwegen von alten Zeiten her lange betrieben worden sind, ist unter andern aus den Vorschriften der sogenannten Circumferenzacte vom 29. Mai 1720 und der darauf folgenden Königlichen Resolutionen vom 15. Juli und 10. März 1821 zu ersehen. Nach selbigen war es sämmtlichen Bewohnern des, dem Silberbergwerke unter der Benennung Circumferenz beigelegten, weitläuftigen Districts untersagt, mit alleiniger Ausnahme des zur Unterhaltung ihrer eigenen Gebäude durchaus unentbehrlichen Bauholzes, für irgend sonst Jemand Holz in ihren eigenen Waldungen zu fällen, als allein zum Nutzen und Gebrauch des hiesigen Silberwerkes. Ausserdem waren selbige verpflichtet, ein gewisses Quantum Holzkohlen Meilen weit für einen bestimmten Preis hierher zu liefern; bei Strafe militärischer Execution und sogar des Festungsbaues!

Von dem ungeheuern Druck einer solchen unnatürlichen Beschränkung in der freien Benutzung des Eigenthums kann man sich einen deutlicheren Begriff machen nach der Menge des jährlich hierselbst gemachten Verbrauches von ungefähr 2000 Zwölftern gesägten Holzes, 1000 Zwölftern langen Holzes, 1200 Zwölftern Stangen, 11,000 Last Kohlen; und ausserdem 7 bis 8000 Faden Brennholz für die Bewohner der Bergstadt. Diese unerhörte Maßregel hatte nun nicht bloß für die Holzeigenthümer des Distrikts eine jährliche Verminderung ihrer Einnahme zur Folge, da solche höchst wahrscheinlich bei freier Concurrenz der Käufer größer gewesen wäre; sondern die Größe des zu liefernden Holzvorraths zog ausserdem die Verwüstung der Waldungen nach sich, welche jetzt, nachdem durch das neue Bergwerksgesetz vom 1sten Juli 1816 solche Holz- und Kohlen-Lieferungen der freien Vereinbarung zwischen Käufer und Verkäufer überlassen sind, noch empfunden wird.

Schon unter der vorigen Regierung ward, um die Folgen

der Niederlegung des Silberwerkes für die zahlreichen Arbeiter und ihre Familie minder drückend zu machen, das hiesige Eisenwerk angelegt, und zwar mit 1 Hochofen, 3 Hämmern für Stangeneisen, 1 Frischhammer, 2 Hämmern für Nägel und 1 Stahlofen. Mit selbigem ward im Jahre 1814 auch eine Gewehrfabrik verbunden. Ersteres ist gegenwärtig das Eigenthum eines Privatbesitzers und hat im Jahre 1829 590 Schpfd. Stangeneisen geliefert. Die Gewehrfabrik wird auch jetzt noch für Rechnung des Staats fortgesetzt, um in Ansehung dieses nothwendigen Zweiges des Vertheidigungswesens vom Auslande nicht abhängig zu seyn.

Aus demselben Grunde wird auch die hiesige Pulvermühle für öffentliche Rechnung geführt, und zwar unter der Direction des Silberbergwerkes. Sie liefert ausser dem Bedarf für die Armee nicht nur für den Gebrauch des hiesigen Bergbaues das zum Sprengen des Erzes erforderliche Pulver, sondern auch für andere Werke, welche für Privatrechnung betrieben werden, und setzt allein an den Besitzer des Koboltwerkes zu Modum jährlich 140 Zentner ab.

Derselbe Grund, der die vorige Regierung, bei Niederlegung des Silberwerkes zur Anlegung des hiesigen Eisenwerkes und der Gewehrfabrik veranlaßte, bewog selbige gleichfalls zur Anlegung einer, für das Kriegsheer arbeitenden Tuch- und Leinenmanufactur. Diese ward mit dem hiesigen Armenwesen in Verbindung gebracht, und mit bedeutender Einbuße von Seiten der Regierung fortgesetzt. Auch die gegenwärtige Regierung opfert zu der Aufrechthaltung dieser Anstalt jährlich eine bedeutende Summe auf. In späteren Zeiten ist mittelst wesentlicher Verbesserungen auch hierin eine Abänderung bewirkt worden. Der Vorschlag: das Zuchthaus in Christiania, zum Theil wenigstens, mit dieser Manufactur zu vereinigen und zu dem Ende hierher zu verlegen, ist nach dem, im Departements-Blatte vom Jahre 1830 mitgetheilten, sehr lehrreichen Untersuchungsberichte als nicht annehmlich befunden worden.

Der frühere gänzliche Stillstand des Silberbergwerkes und der gegenwärtige, minder ausgedehnte Betrieb desselben hat dem

Armenwesen eine noch gegenwärtig empfundene schwere Last aufgewälzt, wobei indeß die Regierung eine billige Unterstützung gewährt.

Der mittlere Preis der Lebensmittel ist beinahe einerlei mit dem Preise derselben in Drammen, unter Hinzuschlagung der Transportkosten, welche für jede Tonne Korn auf 1 Mark anzuschlagen sind. Demnach kostet das Pfund Fleisch 6 Skill., das Pfund Butter und Talg 17 Skill. Der Faden Birkenholz wird mit 1 Spec., und Nadelholz mit $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ Spec. oder 80 Skill. bezahlt.

Sehr zweckmäßig ward schon unter der vorigen Regierung die hiesige lateinische Schule in eine sogenannte Mittelschule umgeändert, bei welcher, in Folge Resolution von 1831, ausser dem Oberlehrer und 1 Adjunctus, noch ein Lehrer bei der Vorbereitungsklasse angestellt worden ist.

Die Stadt liegt, nach Professor Hanstens Angabe, unter 59° 40′ 6″ Polhöhe und 540 Fuß über der Meeresfläche. In ihrer Nähe breiten sich hohe Berge aus, welche lange mit Schnee bedeckt bleiben. Erst nach Johanni schmilzt selbiger auf den höchsten derselben, und schon in der Mitte des Septembers sieht man das Skrimsgebirge wieder damit bedeckt. Das hiesige Clima ist daher rauh und kalt, und wechselt im Winter zwischen 8 bis 9, 14, 18, sogar bis 29 Grad ab. Frühjahr giebt es hier gar nicht, und nach einem im Juni eintretenden plötzlichen Uebergange der Kälte zur Wärme, wird die Hitze in den benachbarten Thälern oft unausstehlich. Im Sommer ist der Westwind vorherrschend, im Winter der Nordwind. Man sieht hieraus, daß Kongsberg für die geringe Annehmlichkeit des Ortes selbst, so wie der nächsten Umgebung, die allgemein empfundenen Nachtheile der mangelnden Betriebsamkeit u. s. w. keine Schadloshaltung gewährt. Ich muß gestehen, daß ich mich hier des Eindrucks, welchen nicht selten äußere Umstände auf den Reisenden machen, nicht erwehren konnte und deshalb den sonstigen Beweggründen zur Beschleunigung meiner Abreise von hier, um so bereitwilliger nachgab.

Nach glaubwürdiger Versicherung hat die, in staatswirth-

schaftlicher Hinsicht übrigens zu bedauernde Einschränkung des hiesigen Bergbaues nicht nur auf den Charakter der Bewohner der Bergstadt, sondern selbst des Landvolkes der Umgegend einen vortheilhaften Einfluß gehabt. Mit dem Aufhören der früheren und leider nicht unbenutzt gelassenen Gelegenheit zu unerlaubtem Gewinne, welche die damalige Art das Silberwerk zu betreiben für Höhere und Niedere herbeiführte, befleißigt man sich jetzt mehr auf ehrliche Weise seinen Unterhalt zu suchen. Auch giebt es jetzt weniger Veranlassung zu öffentlichen Zusammenkünften. — Trunk und andere damit verbundene Ausschweifungen haben abgenommen. Die Bauern finden nicht mehr so häufig und leicht Gelegenheit, durch Verkauf des Holzes und der Kohlen, durch Fuhrwerk u. dergl. das zum Ankauf des Getreides erforderliche Geld zu verdienen, und sind dadurch genöthigt, es sich mehr angelegen seyn zu lassen, das Erforderliche selbst zu erzielen. Die zahlreichen Häusler sahen sich genöthigt, jetzt die mühsamere Feldarbeit zu verrichten.

Der Ackerbau hat sich merklich gehoben, und der auch in dieser Gegend stark zugenommene Kartoffelbau liefert das nothwendigste Lebensmittel.

Meine frühere Absicht, von Kongsberg gerade auf Tönsberg zu reisen, hatte ich wegen der mir vorgestellten Beschwerlichkeit dieses, übrigens etwas nähern Weges aufgegeben und ging daher auf Drammen zurück.

In Drammen langte ich spät an und wegen einer Reperatur an meinem Koffer brach ich ziemlich spät nach Holmestrand auf. — Nach einer langen Fahrt durch die beiden Stadttheile Strömsöe und Tangen gelangte ich in die vormalige Grafschaft Jarlsberg, aus welcher, so wie aus der vormaligen Grafschaft Laurvig, das Amt Jarlsberg und Laurvig entstanden ist, welches aus 2 Voigteien gleiches Namens besteht. Dieses 18½ nordische Quadratmeilen, 16 Kirchsprengel und 35 Kirchen, ohne die Städte, befassende Amt, gehört zu den weniger hoch gelegenen Gegenden des Landes, und seine der Uebergangs-Formation angehörigen Höhen erheben sich nicht zu dem eigentlichen Gebirge. Dies, und die im Ganzen gute Beschaffenheit des Bodens, ver-

bunden mit einem mildern Clima und den Vortheilen der Schifffahrt an der östlichen und südlichen Küste, hat es wahrscheinlich veranlaßt, daß die vorigen Bewohner des Landes in diesen Gegenden früher, als in anderen, feste Wohnplätze sich gewählt und den Boden urbar gemacht haben. Schon Ausgangs des 9ten Jahrhunderts, im Zeitalter des Königs Harald Harfagers, wird der südöstlich in diesem Amte gelegenen Stadt Tönsberg erwähnt; und höchst wahrscheinlich hat die frühere Wichtigkeit dieser Handelsstadt auch zur frühern Cultur der Umgegend Veranlassung gegeben. Da der Bewohner dieses Landes in der Regel seine nächste Heimath nicht verläßt, so mag es zum Theil auch jenem Umstande zuzuschreiben seyn, daß dieses Amt unter allen übrigen des ganzen Landes am stärksten bevölkert ist. Nach der Volkszählung des Jahres 1825 befanden sich ohne die Städte Tönsberg, Laurvig und Holmestrand, so wie ohne die Ladeplätze Aasgaarstrand und Sandefiord, welche zusammen 8658 Menschen enthalten, in diesem Amte 42,376 Menschen, mithin 2290 auf der □Meile.

Der aufwärts steigende Weg ließ mich einen Blick zurück werfen auf das, gegen ¾ Meilen lange, von waldbekränzten Anhöhen eingefaßte, und von dem breiten Meerbusen durchschnittene Drammen, dessen Uebersicht auch von dieser Seite höchst malerisch ist. Zur Rechten des Weges schweift das Auge über ein weites, mit ansehnlichen Höfen bebautes Thal, in welchem die neuen und guten Gebäude des Hofes Eng meine Aufmerksamkeit auf sich zogen; es gehört selbiger einem Lehnsmanne. Ein solcher ist in jedem Kirchspiele vorhanden und wird vom Amtmanne ernannt; doch steht derselbe nicht nur unter dessen Befehl, sondern hat für den Sörenschreiber und Voigt, endlich auch für den Prediger viele Geschäfte auszuführen. Der Lehnsmann bildet das Verbindungsglied zwischen den genannten Beamten und dem Landmanne, und die Natur der selbigem obliegenden mannigfaltigen Verrichtungen bringt es mit sich, daß die Größe der ihm dafür geleisteten Bezahlung nicht leicht zu beaufsichtigen ist. Um so weniger sollte aber schon aus diesem Grunde die Ernennung des Lehnsmannes dem Amtmanne überlassen seyn, sondern, wie dies ohne-

hin im Wesen einer freien Verfassung gegründet ist, durch freie Wahl der Kirchspiels-Eingesessen geschehen, welche unter ihres Gleichen am besten Tüchtigkeit, von Rechtschaffenheit begleitet, hervorzusuchen im Stande sind. Aus dieser bisherigen Einrichtung ergiebt sich gleichfalls, daß es der, übrigens so folgerichtig entworfenen und dem Charakter des Volkes, so wie des Landes, so gut entsprechenden Verfassung bisher gleichwohl an der gehörigen Grundlage ganz und gar fehlt. Auffallend ist es in der That, daß, nachdem ein halbes Menschenalter seit ihrer Einführung verflossen, noch kein Versuch gemacht worden ist, die von altersher bestehende Eintheilung des Landes in Bygde (Bezirke), Voigteien, Aemter und Stifte, zur Organisirung eines zusammenhängenden Communalwesens zu benutzen. — Wie läßt sich aber mit Billigkeit erwarten, daß der, bisher bloß auf den mechanischen Betrieb seines Gewerbes beschränkte Landmann für die Wahrnehmung der allgemeinen Interessen des Ganzen erwärmt werden, und die dazu erforderlichen Kenntnisse sich erwerben werde, so lange selbigem nicht durch Mitwirkung in dem ihn zunächst umgebenden Kreise Gelegenheit sich auszubilden verschafft wird? So lange, wie bisher die große Lücke, welche Volk und Regenten von einander trennt, bloß durch Beamte ausgefüllt wird, welche wiederum vermöge ihrer Bildung und Lebensweise in ziemlicher Entfernung von dem Volke stehen, wird letzteres nie aufhören, sein eigenes Interesse als abgesondert vom Ganzen anzusehen. Was die Regierung zum Besten des letztern unternimmt, wird von Seiten desselben nur nach dem unmittelbaren Einflusse auf sein Privatwohl beurtheilt, und darnach das etwa verlangte Opfer mehr oder weniger bereitwillig dargebracht werden. Bei einer solchen Beschränktheit der Ansicht und des Handelns kommt es denn nie dahin, daß der Familien- und Standesgeist bis zum Gemeingeiste erweitert, und dadurch das wohlthätige Gefühl der ächten Vaterlandsliebe erzeugt wird, welche erforderlichen Falles die Segnungen einer freien Verfassung auch durch nöthige Selbstverläugnung zu erkaufen geneigt ist. Indem auf bisherige Weise in den bürgerlichen Verhältnissen alles durch die Regierung oder deren alleinige Stellvertreter, die Beamten, geleitet und bestimmt

wird, kann es nicht fehlen, daß das eigentliche Volk den Gedanken festhält, daß jene hauptsächlich nur ihren eigenen Vortheil bezwecken und nur auf Vermehrung der ihnen eingeräumten Vortheile bedacht sind. Der im Ganzen geringe Wohlstand des hiesigen Landmannes, die ausschließlich auf Erwerb des Nothwendigsten gerichtete Thätigkeit seiner geistigen und physischen Kräfte, die dürftige Bildung, welche selbigem bei der großen Mangelhaftigkeit des hiesigen Schulwesens zu Theil wird, rechtfertigen an sich schon ein solches Verfahren.

Aus diesen Gründen muß ich die, auf meiner Reise hin und wieder wahrgenommenen Symptome einer solchen Volksstimmung hauptsächlich der bisherigen Entfremdung des Volkes von allen Regierungsgeschäften zuschreiben. Man fülle nur durch Einrichtung eines von kleineren stufenweise zu größeren Abtheilungen sich erweiternden Communalwesens die große Kluft aus, wodurch bisher die Regierten von den Regierenden getrennt werden. Indem dadurch dem einzelnen Hausvater Gelegenheit verschafft wird, das Beste seiner Gemeinde oder seines Bezirkes zu berathen und zu befördern, wird bei selbigem der Sinn für das Allgemeine immer mehr sich erzeugen, und der tüchtige Mitarbeiter in den minder wichtigen Angelegenheiten des ihm am besten bekannten Bezirks (Bygds), oder der Voigtei, oder des ganzen Amtes wird um so sicherer und bald zu einem höchst nützlichen Mitgliede des großen Nationalrathes (Storthing), in welchem die wichtigsten, auf das Wohl des Vaterlandes sich beziehenden Gegenstände zur Berathung kommen, sich heranbilden. Freilich haben die Storthings-Verhandlungen erfreuliche Beweise geliefert, daß auch bei der jetzigen mangelhaften Einrichtung unter den Landbewohnern — hier insgemein unter der allgemeinen Benennung Bauern zusammengefaßt — Männer sich befinden, welche die auf sie gefallene Wahl ihrer Mitbürger vollkommen rechtfertigen. Aber die Zahl der bis zum gegenwärtigen 7ten Storthing bisher aus dieser Klasse gewählten Abgeordneten ist verhältnißmäßig zu gering gewesen, um selbiger gegen die übrigen eine verhältnißmäßige Repräsentation zu verschaffen.

Obschon im östlichen Theile dieser Voigtei, durch welches

die Landstraße läuft, bei der Leichtigkeit der Verschiffung von der nahe gelegenen Seeküste aus, die Waldungen sehr abgenommen haben, so ist hier gleichwohl bisher noch kein Holzmangel verspürt worden. Unter den Bäumen, wodurch die hiesigen Gegenden verschönert werden, trifft man häufig auch Laubholz an, sowohl Eschen, Erlen, Birken, Linden, als Eichen. Nur in dem südlichen Theile dieses Amtes ist auch die Buche einheimisch; hauptsächlich in der Voigtei Laurvig. Dem an das frischere Grün des Laubholzes gewöhnten Auge des Fremden ist der Anblick dieser Baumarten, nachdem man sich dessen lange nicht erfreut hat, ungemein wohlthätig. Es verbindet sich damit der Gedanke an ein milderes Clima.

Der Weg führte mich auf die Station Oestre. Dieser Hof hält 3 Pferde, 17 Kühe und 7 bis 8 Schaafe. Die jährliche Aussaat beträgt: 20 Tonnen Hafer und 4 Tonnen der übrigen Kornarten. Man säet dieselbe Kornart, so wie Kartoffeln, mehrere Jahre nach einander und ist im Allgemeinen mit den Vortheilen einer zweckmäßigen Saatenfolge noch unbekannt. Künstlicher Futterbau findet gleichfalls nicht statt.

Die jährlichen Abgaben des Hofes wurden mir zu 27 Spec. angegeben, und ausserdem an den Prediger 1 Tonne Hafer und 1 Schip Gerste. — Ein Landmann beschwerte sich gegen mich über die großen, zu 10 Species angegebenen Kosten des Executionsverfahrens; und gleichfalls darüber, daß dazu ein Procurator mitgebracht werde. Gebühr, Diäten und Beförderungskosten werden dadurch nicht wenig vermehrt.

Ueber die Station Oestre gelangte ich nach Revoug oder Revaae. Die Saatzeit fällt hier in die erste Hälfte des Mai's und den folgenden Juni, und die Ernte, nach Beschaffenheit der Witterung, in die Mitte des Septembers und October. — Der seit 1812 besonders in Aufnahme gekommene Kartoffelbau ist ein Hauptnahrungsmittel der zahlreichen, auf kleinen Landbesitzungen, besonders in den Strandgegenden ansäßigen Einwohner dieser Gegenden, und vermindert den Ankauf des Getreides. Man rechnet hier von Hafer einen 4fältigen, von Gerste 7fältigen, und von Roggen oder Waizen 11fältigen Ertrag.

An

An der gehörigen Grundlage eines bessern Ackerbaues, an einem angemessenen und wohl genährten Viehstande fehlt es hier. Das Grundeigenthum ist ziemlich zerstückelt, und die natürlichen Weiden und Wiesen liefern nur einen unzureichenden Futtervorrath.

Der sich immer mehr nach der Küste senkende, seit 1793 mit großen Kosten angelegte, und über eine halbe Meile an der Küste auf einer Mauer ruhende Weg lief zuletzt unmittelbar unter einer senkrecht abgeschnittenen Felswand fort, worauf ich Holmestrand, ein Städtchen an der Gränze des Kirchsprengels Botne, 3½ Meilen südlich von Drammen und 2½ Meilen nördlich von Tönsberg, erreichte. Dieses Städtchen hat eine interessante Lage, an einem sehr schmalen Ufer des Meerbusens von Christiania, am Fuße hoch empor steigender Basaltberge; es zählt etwa 1500 Einwohner in 200 hölzernen Häusern. Erst 1752 gelang es demselben, sich von dem Zwangssysteme zu befreien, welches Tönsberg von alten Zeiten her über seinen Handel ausübte. Seitdem hat Holmestrand die vortheilhaften Handelsconjuncturen des letzten Viertels des vorigen, und der ersten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts zu seinem Emporkommen zu benutzen verstanden, und soll auch jetzt noch wohlhabend seyn. Ausser dem gewöhnlichen städtischen Gewerbe, 1 Tabacksfabrik und 1 Branntweinbrennerei, besteht das hiesige Hauptgewerbe in Holzverschiffung und Schifffahrt. — Im Jahre 1829 besaß der Ort nicht weniger als 20 große und kleine Fahrzeuge, zusammen von 1654½ Commerzlast, welche hauptsächlich für Fracht fahren. In selbigem Jahre sind 114 Schiffe von 4176 Commerzlast hierselbst ein-, und 104 Schiffe von 3936 Commerzlast ausgelaufen. —

Da das Städtchen von Felsen eingeschlossen ist, so hat es kein Ackerland, und kaum hat man einen Platz zur Beerdigung der Todten ausmitteln können.

Eine schöne Ansicht gewährt der weite, mit Gehölz bekränzte Meerbusen. Die letzte Station vor Tönsberg heißt Solleröd.

Auf einer weiten, überall cultivirten Ebene, an einer Bucht des Meerbusens, an welchem Tönsberg gelegen ist, gelangte ich

18

nun an den, durch Größe und Bauart unter allen übrigen in Norwegen sich auszeichnenden Hof Jarlsberg, vormals Semb, und in noch älteren Zeiten Säheim genannt. Jarlsberg war früher ein sogenannter Königshof und diente dem Königl. Lehnsmanne zum Aufenthalte. Hierauf ward selbiger zu der für den, unter Christian V. berühmten, Minister Peter Griffenfeld 1673 errichteten Grafschaft, welche ausser dem Namen des Besitzers, auch den der Grafschaft Tönsberg führte, gelegt. Nach dem 3 Jahre darauf durch den Grafen Gyldenlöve, natürlichen Bruder des Königs, Besitzer der Grafschaft Laurvig und Statthalter über Norwegen, bewirkten Sturz dieses Ministers, wobei Confiscirung aller seiner Güter stattfand, fiel dessen Grafschaft dem Ersteren zu. — Dieser verkaufte solche, unter der damals nach dem Haupthofe schon üblichen Benennung Jarlsberg, mit Königlicher Bewilligung einige Jahre darauf dem in Norwegen kommandirenden General Freiherrn Gustav Wilhelm von Wedel, einem gebornen Preußen, der 1684 in den Grafenstand erhoben ward. Unter seinem Brudersohne und Nachfolger, Friedrich Anton, dem Stammvater der jetzigen Wedel-Jarlsberg'schen Familie, der insonderheit auf das zu der Grafschaft gehörige Kupferwerk ohne Erfolg bedeutende Summen verwandt hatte, ward, in Folge Königl. Erlaubniß, im J. 1750 der größte Theil der zur Grafschaft gehörigen Bauernhöfe und Kirchen verkauft. Dieser, durch die Geldverlegenheit des damaligen Besitzers herbeigeführte Operation, wodurch ein bedeutender Theil des, bis dahin mit Frohndiensten und andern gemeinschädlichen Leistungen beschwerten Grundeigenthums davon befreit und der freien Benutzung zurückgegeben ward, ist die, seit jenem Verkauf immer häufiger hier gewordene Zerstückelung des Grundbesitzes und die auffallende Zunahme der hiesigen Bevölkerung zuzuschreiben. Jene ist so weit getrieben, daß $909\frac{7}{16}$ in der nunmehrigen Voigtei Jarlsberg befindliche Vollhufen, welche sich im Durchschnitte zu 16 Tonnen Hafer-, 2 Tonnen Gerste-, und 1 Tonne Waizen- oder Roggen-Aussaat anschlagen lassen, unter 3529 Besitzer vertheilt sind, unter welchen viele nur $\frac{1}{16}$ Hufe besitzen. Hieraus erklärt sich gleichfalls die vorhin angegebene, in

Norwegen ungewöhnliche Bevölkerung von 2290 Menschen auf der □Meile. Bei dieser Bevölkerung ist dennoch die Zahl der Armen nicht groß und betrug 1825 bei 28,417 Einwohnern nur 616, ein Verhältniß wie 1 zu 46.

Der Hof Jarlsberg, nur eine Viertelmeile von Tönsberg und unmittelbar an der Landstraße gelegen, fällt durch Größe der Anlage, Beschaffenheit und Bauart der Gebäude, Geräumigkeit des Gartens und durch mehrere ausserhalb dem Bezirke des eigentlichen Hofes gelegene Häuser, ungemein vortheilhaft in die Augen. Alles ist von Steinen und sehr fest erbaut. Das Erdgeschoß des 3 Stockwerk hohen Gebäudes ist aus Graustein aufgeführt und ungemein feucht; die oberen Geschosse bestehen aus Backsteinen. Auf beiden Seiten hat es Flügelgebäude, und in der Mitte ist selbiges mit einem offenen, auf dorischen Säulen ruhenden Porticus verziert. Dem imponirenden Aeußern entspricht die innere Einrichtung und besonders der obere, ungemein geräumige Saal. Verschiedene Gemächer sind durch auserlesene Gemälde, besonders von alten niederländischen Meistern, geziert. Auch findet man hier ausgewählte Bilder noch lebender Schwedischer und Norwegischer Künstler, als: eine Ansicht von Stockholm, so wie des Königlichen Lustschlosses Grypsholm, von dem Schweden Fahlkrands; zwei Prospecte Norwegischer Gegenden, Fortundalen, im Stifte Bergen, und Urlands Predigerhof in Valders, von dem Norwegischen Maler Fernley. — Von dem Schwedischen Portraitmaler Westien ist ein Kniestück in Lebensgröße, welches den höchst verdienten vormaligen Staatsminister Peter Anker, und ein anderes, welches dessen Schwiegersohn, den jetzigen Grafen und vormaligen Staatsminister Joh. Ludw. Herrmann von Webel-Jarlsberg, vorstellt und sprechend ähnlich ist.

Noch verdienen bemerkt zu werden die Portraits des jetzigen Kronprinzen Oscar und seiner Gemahlin, welche von beiden dem Besitzer verehrt worden sind.

Diesem schönen Gebäude entsprechen die, den geräumigen Hof umgebenden, unlängst neu aufgeführten Wirthschaftsgebäude. In der sehr geräumigen Scheune fand ich eine große, durch ei-

nen Engländer verfertigte Dreschmaschine — die 700 Spec. zu erbauen gekostet hat —, auf welcher, unter Beihilfe von 5 Erwachsenen, 2 Knaben und 6 Pferden, täglich 20 Tonnen Roggen oder 42 Tonnen Hafer ausgedroschen werden. Beim Haferdreschen wird zugleich eine Hechselmühle mit in Bewegung gesetzt. Die Leistung dieser Maschine scheint jedoch mit dem Kraftaufwande nicht in Verhältniß zu stehen, und nach meiner Ansicht verdient die von dem Schwedischen Mechanikus Oven erbaute, durch 2 Pferde in Bewegung gesetzte Dreschmaschine, auf welcher täglich 7 Tonnen Roggen gedroschen, aber nicht gereinigt werden, in Absicht auf Raum- und Kostenersparung den Vorzug.

Das urbare Arreal des Hoflandes macht an Acker- und Wiesenland 1133 Tonnen aus, jede Tonne zu 10,200 □ Ellen gerechnet. Der jetzige Besitzer hat es sich zu einer rühmlichen Aufgabe gemacht, durch zweckmäßige Wirthschaftsverbesserungen den umher wohnenden Landleuten zu zeigen, was auch in Norwegen auf diesem Wege zu erreichen steht. Zu dem Ende übertrug er die Bewirthschaftung einem, im Felde des theoretischen und praktischen Ackerbaues rühmlichst bekannten Manne, dem vormaligen Oberlehrer Sverdrup, Bruder des bekannten Professors Sverdrup in Christiania. Dieser hat denn nach mehrjährigem, zweckmäßig und unverdrossen auf Einen Hauptpunkt gerichtetem Fortwirken, glaubwürdiger Angabe nach, im J. 1819 folgenden unerhörten Ertrag erzielt:

	Winter.	Sommer.		
	Waizen	Waizen	Roggen	Gerste
Aussaat	$1\frac{7}{8}$ Tonnen.	1 Tonne.	$5\frac{3}{4}$ Ton.	$36\frac{1}{8}$ Ton.
Ernte	$59\frac{1}{8}$ „	8 „	$246\frac{1}{2}$ „	451 „
	Hafer	Wicken	Erbsen	Kartoffeln
Aussaat	119 Tonnen.	3 Tonn.	1 Ton.	$26\frac{1}{2}$ Ton.
Ernte	$1212\frac{3}{8}$ „	28 „	9 „	263 „

Mithin sind, mit Ausschluß der Hülsenfrüchte und Kartoffeln, an Korn $163\frac{1}{4}$ Tonnen ausgesät und darnach 1977 Tonnen geerntet worden, und der Ertrag ist im Durchschnitte 12fältig gewesen.

Um die Richtigkeit dieser Angabe weniger unbegreiflich zu

finden, ist hauptsächlich zu bemerken, daß der vorher lange unbestellt gelassene Acker durch Sommerbau u. s. w. sehr sorgfältig vorbereitet, und darnach das Saatkorn nur dünn ausgesät worden ist.

Aus den hier angeführten Thatsachen läßt sich denn auch die, von hiesigen Landwirthen so oft vernommene, Angabe eines ausserhalb Norwegen meistens unerhörten Kornertrags, als nicht unglaublich erklären, besonders da eine große Fruchtbarkeit dem Boden in einigen Gegenden des Landes, hauptsächlich durch Entstehung desselben aus verwittertem Thonschiefer (um Christiania und in verschiedenen Gegenden am Ufer des Miösen), allerdings beiwohnt und manches Land noch nie, oder doch seit langer Zeit nicht unter den Pflug genommen ist.

Die durch Herrn S., der seit Jahren bereits einen ausgebreitetern Wirkungskreis ausfüllt, hierselbst eingeführte musterhafte Bewirthschaftung besteht noch gegenwärtig fort, wenn gleich unter verschiedenen, später angebrachten Modificationen. — Das Ackerland ist in 15 Schläge eingetheilt, von welchen 5 in folgender Rotation jährlich bestellt werden: 1) Dreschhafer, wozu man im vorhergehenden Herbste pflügte. 2) Zur Hälfte Gerste und zur Hälfte Kartoffeln. 3) Hafer. 4) Sommerbau mit Düng. 5) Waizen oder Roggen, nach Beschaffenheit des Bodens, worin im folgenden Frühlinge Klee und Tymotheigras gesät wird. — Die Heuernte ward mir zu 2500 Schiffpfund angegeben.

Die Bearbeitung des Hoffeldes geschieht zum Theil durch Frohnen, wozu 30 Bauernhöfe und 42 Häuslerstellen vorhanden sind, welche im Jahre 690 Spann- und 3288 Handtage zu leisten haben und ausserdem während der Ernte 450 Frauentage. Dieses Dienstverhältniß beruht auf freiwilliger Vereinbarung von beiden Seiten und kann durch vorhergehende Kündigung aufgehoben werden. — Die Häusler besitzen zum Theil Land für 1 Pferd und 4 Kühe, und müssen dafür jeder 80 Handtage leisten. Diejenigen, welche bloß Wohnung genießen, arbeiten für Tagelohn, der bei eigener Beköstigung 1 Mark oder $\frac{1}{5}$ Species, und im Sommer 1 Mark 12 Skill. beträgt. Man ersieht hieraus,

daß die Lage dieser Leute nichts weniger als beklagenswerth und im Vergleiche mit der Verfassung der meisten übrigen Häusler auf den Prediger- und Bauernhöfen, selbst für erfreulich zu halten ist.

Der Viehbestand beträgt 25 Pferde und 170 Kühe. Letztere gehen den Sommer über in den, eine Viertelmeile entfernten Sätern, woselbst sie der Wartung von 5 Mägden aus Hallingdalen überlassen sind, welche dazu, so wie zur Wartung im Stalle während des Winters, für sehr tüchtig gehalten werden und um den Lohn von 16 Spec., bei eigner Bekleidung, das ganze Jahr dienen. Ausser diesen 5 Mägden wird noch 1 männlicher Hirte gehalten.

Aus der Milch bereitet man Käse nach Schweizer Art, welche ich sehr wohlschmeckend fand; der Verkaufspreis ist 16 Still. das Pfund. Da der Absatz nicht genügend ist, so beabsichtigt der Graf die Meyerei eingehen zu lassen und dagegen Viehmastung einzuführen, wozu die hiesige bedeutende Branntweinbrennerei gute Gelegenheit darbietet.

Zu den nützlichen Versuchen im hiesigen Ackerbaue gehört unter anderen die Anwendung zerstoßener Knochen auf einen mit Roggen bestellten Acker, wovon indeß in der diesjährigen Saat bisher noch keine Wirkung zu erkennen war; desgleichen, daß hierselbst 3 bis 4 Paar Zugochsen gehalten werden, wobei man gute Rechnung zu finden versichert.

Auch fand ich hierselbst Schweine, die von Otaheitischer Race abstammen sollen und sehr gerühmt wurden. Sie sind ungemein kurzbeinig, fressen unausgesetzt, begnügen sich mit mäßiger Kost und werden bald fett; Eigenschaften, welche das dieser Race ertheilte Lob wohl rechtfertigen mögen.

Für die Branntweinbrennerei ist, zur Vermeidung der Feuersgefahr, entfernt von den Hofgebäuden und am Eingange eines Gehölzes, neulich ein eigenes Gebäude von Brandmauern aufgeführt worden. Bei der ganzen Einrichtung desselben scheint man Ersparung von Menschenkräften und Zeit zum Zwecke sich vorgesetzt zu haben, und dieser ist glücklich erreicht worden. Im Kellergeschosse stehen 6 große Maischbottige von Föhrenholz; in

unmittelbarer Nähe befindet sich das Springwasser. Von hier wird die Maische in die, im oberen Geschosse stehende Blase von Pistorischer Einrichtung hinauf gepumpt. Die Vortheile, die dieser Apparat an Zeit und Brennmaterialien gewährt, sind zu bekannt, als daß ich solche hier noch aufzuführen für nöthig erachte, und eben so bekannt ist, welche Vortheile derselbe in Absicht der Maisch-Steuern gewährt.

Man brennt auch hier hauptsächlich Branntwein aus Kartoffeln und setzt diesen nur einen Theil Gerstenmalz hinzu. Letzteres wird hierselbst auf einer mit Eisenplatten belegten Darre gedarrt und auf einer Roßmühle geschrotet. Der Spühlich fließt von selbst in den ziemlich entfernten, niedriger stehenden Schweinekoben ab.

Die während der Sommermonate ruhende Brennerei liefert jährlich 42,000 Pott Branntwein und 12,000 Pott Aquavit. Von ersterm wird der Pott für 14 — 18 Skill., von letzterm für 24 — 28 Skill. verkauft.

Nicht weit von Jarlsberg, und dazu gehörig, liegt der Hof Riise, der einen Theil des, durch Königl. Resolution vom 9ten Mai 1825 genehmigten, Seminars des Ackerbaues bildet. Um mich mit solchem bekannt zu machen, begab ich mich dahin. — Herr Sverdrup, ein Sohn des schon bei Jarlsberg erwähnten Oberlehrers, der in der, auf 30 Jahre geschlossenen, Pachtung dieses Hofes seinem Vater gefolgt ist, nahm mich mit größter Bereitwilligkeit auf und begünstigte mit vieler Gefälligkeit den Zweck meines Besuches.

Der Entwurf einer landwirthschaftlichen Lehranstalt für junge Leute aus dem Bauernstande, ward von seinem Vater, der schon auf Jarlsberg mehrere junge Landwirthe gebildet hatte, im Jahre 1825 der Behörde vorgelegt und einstweilen von selbiger auf 2 Jahre genehmigt. Nach Ablauf dieser Frist ward nicht nur die Erneuerung derselben, sondern zugleich die Fortdauer der, gleich anfangs bewilligten, jährlichen Zahlung von 600 Spec. aus der Staatskasse bewilligt, und ausserdem dem Sohne des Herrn S., als Gehilfslehrer an der Anstalt, ein Jahrgehalt von 150 Spec. ausgesetzt.

Im Jahre 1828 sollte ein zweites Institut auf dem Hofe Diesen, bei Christiania, errichtet und dazu von Hrn. Sverdrup dem Vater Plan und Kostenanschlag ausgearbeitet und vorgelegt werden. Seit der Zeit ist aber in dieser Angelegenheit nichts weiter vorgenommen worden; vielleicht weil die, an sich wohl richtige Meinung, daß der längere Aufenthalt junger Leute aus dem Bauernstande in der Nähe der Hauptstadt dem gemeinnützlichen Zweck einer solchen Anstalt entgegenwirken möchte, die Oberhand behalten hat. Gleichwohl ist die, dem Institute einmal bestimmte Summe von 750 Spec. in das jedesmalige Budget aufgenommen und ausbezahlt worden. Nach dem eigentlichen Zwecke des Instituts, die große Anzahl der bei dem landwirthschaftlichen Betriebe gewöhnlich bloß durch Gewohnheit geleiteten Landwirthe, durch Bekanntschaft mit den, diesem wichtigen Gewerbe zu Grunde liegenden Grundsätzen, zum Nachdenken anzuleiten, sind es zunächst Bauernsöhne, deren bessere Bildung hier beabsichtigt wird. Für ihre auf den Frühling festgesetzte Aufnahme ist ein 18 — 24jähriges Alter als Regel angenommen, und die Dauer des Aufenthalts auf anderthalb Jahre festgesetzt. Die Aufzunehmenden müssen mit Fertigkeit lesen, auch nothdürftig schreiben und rechnen können und in den gewöhnlichen, bei der Bauernwirthschaft vorfallenden Handarbeiten nicht ungeübt seyn. Sie werden als Dienende in der Lehranstalt betrachtet und müssen demnach alle vorfallenden Arbeiten mit verrichten und dem Vorsteher als Hausvater Achtung und Gehorsam erweisen. Die von der Regierung designirten Subjecte werden vorzugsweise angenommen. — Für Aufenthalt, Beköstigung und Unterricht genießt die Anstalt 60 Spec., welche aus der vorhin gedachten Summe von 750 Spec. bestritten werden. Sendet sonst jemand einen Lehrling, um mit einzelnen Zweigen der Landwirthschaft, dem Gebrauche eines besondern Werkzeuges u. dgl. sich bekannt zu machen, so wird für Beköstigung und Aufenthalt ein Billiges entrichtet. Der zu ertheilende Unterricht ist ganz auf die künftige Lage der Lehrlinge berechnet. Kenntniß des Bodens, der Regeln einer zweckmäßigen Eintheilung und Benutzungsart des Feldes, wie einer richtigen Saatfolge, Bau der Wurzel-, Knollen- und Futtergewächse,

Kenntniß der bessern Ackerwerkzeuge, Stallfütterung, Verschiedenheit der Thierracen, Heilmethoden des erkrankten Viehs u. s. w. machen die wesentlichsten Gegenstände des Unterrichts aus, welchen man durch Vortragung der allgemeinsten Grundsätze der Chemie, Naturlehre und Naturgeschichte möglichst zu begründen sucht. Zur Verfertigung der wichtigsten Werkzeuge des Feldbaues wird gleichfalls Anleitung gegeben, und durch eine regelmäßige und zusammenhangende Bewirthschaftung der dem Institute angehörigen Ländereien, die künftige Anwendung auf die eigene Wirthschaft vorbereitet. Da die hiesige Lehranstalt hauptsächlich Bildung praktischer Landwirthe bezweckt, so wird dem theoretischen Unterricht im Sommer hauptsächlich nur ein Theil des Sonntags und die wegen schlechten Wetters sonst übrig bleibende Zeit, im Winter aber die Abendzeit zugetheilt. Vor der Entlassung wird eine Prüfung der Lehrlinge angestellt, welcher einige Landwirthe aus der Nachbarschaft beiwohnen, und ein Tüchtigkeitszeugniß vom Vorsteher der Lehranstalt ausgefertigt.

Durch die Freigebigkeit der Regierung giebt es im Institute 10 Freistellen, jedoch hat die Anzahl der Eleven, nach den Jahresberichten von 1826, 1827 und 1828 u. s. w. 12 und 13 betragen. Nach amtlicher Berichterstattung sind im Jahre 1832 aus dem Bauernstande 10, und aus anderen Ständen gleichfalls 10 Eleven hierselbst unterrichtet, und von diesen 7 mit dem besten Zeugnisse entlassen worden. Gewöhnlich kommen solche aus den entferntesten Gegenden des Landes, aus Drontheims- und Bergens-Stift, und gegenwärtig befindet sich sogar ein Zögling aus dem Nordlande hierselbst.

Ausser der im Obigen beschriebenen Klasse der Lehrlinge, werden auch solche, welche entweder einer eigenen, größern Landwirthschaft vorzustehen beabsichtigen, oder als Aufseher bei Andern in Dienst treten wollen, in die Anstalt, und zwar gegen ein etwas größeres Kostgeld aufgenommen.

Unter Direction des Vaters des Herrn S. ist der Bau des Hofes Riise ausgeführt, und der Grund zu dessen gegenwärtiger, sehr zweckmäßiger Bewirthschaftung gelegt worden. Bei ersterem hat man, nach der in Norwegen üblichen Weise, auf Verminde-

rung des Aufwandes von Zeit und Arbeit Rücksicht genommen. Besonders zweckmäßig schien mir ein für Sommerstallfütterung der Kühe bestimmter Stall, in welchem für Luftzug, Abfluß der Mistjauche, Erleichterung des Fütterns u. dergl. gesorgt ist. In der Scheune fand ich die von dem Schwedischen Mechanikus Oven verfertigte Dreschmaschine, welche durch 2 Pferde getrieben wird.

Der Viehstand besteht aus 5 Pferden und 30 Kühen. Letztere werden im Sommer mit Grünfutter genährt, welches aus Wicken, Klee und Tymotheigras besteht. Das 120 Tonnen enthaltende, den Hof umgebende Feld ist von guter Art und wird folgendermaßen bewirthschaftet: 1) Hafer, wovon man auf 10 Tonnen Landes 15 Tonnen aussät; 2) Kartoffeln, 8 Tonnen in 1 Tonne Landes; 3) Gerste, $\frac{4}{5}$ Tonne auf 1 Tonne Landes; 4) Braache; zur Hälfte gesommert zur Stallfütterung, zur Hälfte reine Braache; 5) Waizen und Roggen. Den hiesigen Futterbau gab man im Durchschnitte zu 4 — 500 Schiffpfund Heu an. Mit Kartoffeln wird nicht gefüttert, sondern es werden solche vortheilhafter verkauft.

Ein tüchtiger Knecht erhält hier an Lohn 40 Species und darüber; eine Magd 14 bis 15 Spec. Für Bekleidung haben beide selbst zu sorgen.

Wegen der in dieser Gegend sehr gewöhnlichen Zerstückelung des Grundbesitzes und der dadurch begünstigten frühen Verheirathung, ist die Concurrenz der Dienstsuchenden minder stark und der Lohn höher als in andern Gegenden.

Nur eine Viertelmeile von Jarlsberg liegt Tönsberg, die älteste Stadt im Lande, im Innern des 2 Meilen vom südlichen Strande in das Land sich erstreckenden und nach ihr Tönsbergsfiord genannten Meerbusens. An ihrer östlichen Seite liegt der hohe, ganz isolirte Porphyrberg, von dem vormals darauf gelegenen Schlosse der Schloßberg genannt. Vormals soll Tönsberg die einzige Stadt an der ganzen, südlich dem Dovre-Gebirge befindlichen Küste gewesen seyn und im 12ten und 13ten Jahrhunderte den kampflustigen Großen und Mächtigen zum Zufluchtsorte und Tummelplatze gedient haben. Zum Beweise der Wichtigkeit

des hiesigen Handels im J. 1191 dient die, in Königs Sverra Saga, S. 374, enthaltene Angabe, nach welcher auf einmal 30 Handelsfahrzeuge von Bergen hierselbst angekommen seyn sollen. Noch bis zur Zeit der Calmarschen Union soll die Blüthe seines Handels sich erhalten haben; aber seit der Zeit mußte auch diese Stadt die nachtheilige Wirkung der, im Jahre 1278 der damals schon mächtigen Hanse vom König Logabäter ertheilten Privilegien empfinden. Durch einen im Jahre 1536 entstandenen Brand ward die Stadt mit allen ihren Kirchen und Klöstern eingeäschert, und hat sich darnach, so wie nach den Folgen der kurz darauf eingetretenen, mit Aufhebung der hier vorhandenen 9 Klöster und andern geistlichen Stiftungen verbundenen Kirchenreformation, nie wieder recht erholen können.

Selbst die, im Geiste damaliger Zeit, im Jahre 1596 der Stadt ertheilten ausschließlichen Handelsprivilegien, wonach selbiger ein Handelsdistrikt von mehr als 30 Meilen eingeräumt ward, vermochten nicht solche wieder empor zu heben. Auch erfolgte im Jahre 1641 zum Besten der, von Christian IV. so sehr begünstigten Stadt Christiansand, eine bedeutende Einschränkung dieses Handelsdistrikts; und die, durch Zunahme der Holzausfuhr immer mehr in Aufnahme kommenden, benachbarten Ladungsplätze benutzten ihr natürliches Recht auf den Verkehr und Handel, und was dadurch diesen zufloß, ward Tönsberg entzogen. —

Gleichwohl geben Handel, und insonderheit Schifffahrt gegenwärtig noch den Hauptnahrungszweig dieser Stadt ab. Im Jahre 1829 zählte man 41 Schiffe von 2847 Commerzlast, welche hiesigen Einwohnern eigenthümlich gehörten. Sie werden hauptsächlich zur Frachtfahrt benutzt. Die Zahl der Einwohner war im Jahre 1825: 1907, worunter 105 Seefahrer und Fischer, und 107 Tagelöhner. Es befinden sich hier 4 Branntweinbrennereien, 3 Tabacksfabriken und eine Ziegelei.

Im Jahre 1829 bestand die Ausfuhr in 2180 Last Holz, 160 Schiffpfd. Guß- und Stangeneisen, 80 Schiffpfund Nägel. Nach England wurden 65,000 Stück Hummer verschifft.

Die Korneinfuhr betrug 11,282 Tonnen, und Erbsen 187 Tonnen.

Der frühere Wohlstand ist so gut wie verschwunden, und über Geldmangel wird laut geklagt.

Die Stadt ist einem Byvoigte untergeordnet, der zugleich Polizeimeister ist, und auch über Holmestrand die Gerichtsbarkeit ausübt. Anstatt der längst aufgehobenen Lateinischen Schule hat die Stadt eine Bürgerschule, bei welcher nur 2 Lehrer mit eingeschränkter Besoldung angestellt sind.

Die Theilnahme, welche das Landwirthschafts-Seminar als Beförderungsmittel des wichtigsten Gewerbes im Lande, bei mir erweckt hat, veranlaßte mich zur Reise nach dem 1½ Meilen von Tönsberg entlegenen Hofe Semb oder Nedre-Semb, im Kirchspiele Borre. Dieser Hof gehört dem vormaligen Oberlehrer Sverdrup, Vorsteher des Seminars, und wird von ihm bewohnt. Der Weg dahin führte mich durch eine ziemlich ebene, mit Kornfeldern angefüllte Gegend. Mit zuvorkommender Artigkeit empfing mich die Gattin des Besitzers, dessen Rückkehr vom Felde sogleich veranlaßt wdrd. Der von demselben bewohnte Hof ist ungemein schön, an der Ostseite des Borre-See's, unmittelbar an einem Gehölze gelegen, welches durch einen, mit Geschmack angelegten Lust-, Obst- und Küchengarten mit dem Wohnhause verbunden ist. Die Ländereien sind von ungleicher, im Ganzen aber von guter Beschaffenheit, und bestehen zum Theil aus Moorgrund, der überall, und meistens in bedeutenden Strecken angetroffen wird. An Versuchen aller Art fehlt es hier nicht, um den jungen Landwirthen aus der gebildeten Klasse, deren ich hier, ausser den 4 Seminaristen, 5 antraf, Veranlassung zum ferneren Nachdenken über landwirthschaftliche Verbesserungen zu geben. — Unter den hierselbst verfertigten Ackerwerkzeugen fand ich mehrere sehr zweckmäßig eingerichtete, und von verhältnißmäßig billigem Verkaufspreise, z. B. den leichten Schottischen, eisernen Pflug zu 9 Spec., den Exstirpator mit 7 Eisen zu 9 Spec., die Egge mit Schrauben zu 8 Spec. Diese Preise sind in Rücksicht auf die bessere Beförderung der allgemeinern Verbreitung dieser nützlichen Werkzeuge angesetzt. Im hiesigen Küchen- und Obstgarten sieht

man an dem freudigen Wuchs der Pflanzen und Bäume, wie auch in diesem nördlichen Lande Sorgfalt und Fleiß des Gärtners durch die lohnende Freigebigkeit der Natur vergolten werden. — Herr S. hat seine Obststämme aus einer in Drammen vorhandenen Baumschule entnommen, und es leidet wohl keinen Zweifel, daß die im Lande selbst gezogenen Stämme sicherer gedeihen, als die hier sonst häufig aus Hamburg und anderen Gegenden des Auslandes bezogenen.

Durch die persönliche Bekanntschaft mit Herrn S. überzeugt man sich bald von seiner Tüchtigkeit zur Ausführung eines Unternehmens, von welchem das Land wichtige Vortheile sich versprechen darf. Da bei der Art und Weise, wie bisher der künftige Landmann in Norwegen gewöhnlich gebildet wird, auf Erweiterung seiner Kenntnisse eines besseren Ackerbaues mittelst Benutzung dazu dienlicher Schriften wenig zu rechnen ist, — wenn übrigens solche wirklich vorhanden seyn sollten, — so scheint es um so zweckmäßiger, den jungen Landwirth zu der Verbesserung seines bisher bloß mechanisch erlernten Gewerbes praktisch anzuleiten. — Es ist aber um so nothwendiger, hier durch Vorhaltung wirklich aufgestellter Beispiele von Verbesserungen auf die Ueberzeugung zu wirken, da große Beharrlichkeit bei dem Herkömmlichen dem hiesigen Nationalcharakter eigen ist.

Herr S. geht bei der Aussaat von dem Grundsatze aus, daß solche mit der Güte und Bearbeitung des Bodens im Verhältnisse stehen müsse. Derselbe säet in die Tonne Landes zu 14,000 □Ellen Seeländisches Maaß (260 □Ruthen Hamburger Maaß) von Waizen oder Roggen 5 Schip oder $\frac{5}{8}$ Tonne; von Gerste in ungedüngtes Land 1 Tonne, in gedüngtes 6 Schip; von Hafer 1 Tonne 4 Schip. Davon beträgt im Durchschnitte die Ernte an Gerste 10 bis 16 Tonnen, an Hafer 15 Tonnen. Die Wichtigkeit der über den früheren Ertrag des Jarlsberger Feldes mitgetheilten Angabe ward von Herrn S. bestätigt, aber auch als mitwirkende Ursache eingeräumt, daß jenes Land eine Reihe von Jahren hindurch nicht bestellt worden sey.

Die Unterhaltung mit Herrn S. gewährte mir, besonders

S. 94, giebt den Kostenbelauf der Anlage zu 107,000 Thaler an. Die Fabrikationskosten sind nun gleichfalls so bedeutend gewesen, daß, obschon bis zum Jahre 1789 den sämmtlichen Städten des Landes mittelst Königl. Resolution auferlegt worden war, jährlich ein gewisses Quantum Salz hier zu kaufen, sich nichts destoweniger aus der Bilanz des Jahres 1807 ergab, daß das Werk im Laufe der Jahre 1775 bis 1806 nur einen Ueberschuß von 205,814 Rthlr. (oder jährlich 6658 Rthlr.) geliefert hatte. Hierbei ist nun noch in Erwägung zu ziehen, daß dem Werke Befreiung von Abgaben und Zollfreiheit beigelegt war, und daß so wenig vom Anlage-, als Betriebscapitale Zinsen berechnet worden sind. — Gleichwohl war dieser Zeitraum die glänzendste Periode des Werkes. Vorzüglich wurde während des Krieges durch Mangel an Zufuhr aller Art, Kostbarkeit der Lebensmittel, unvermeidlich gewordene Heruntersetzung der Salzpreise u. s. w. die Lage des Werkes so sehr verschlimmert, daß von 1807 bis 1816 eine Zubuße von 50,633 Rthlr. erforderlich war — obschon dieses Salzwerk das einzige in dem Lande, und das hier gewonnene Salz — mit Ausnahme des Einsalzens der Seefische — zu allem Gebrauche anwendbar ist und sich durch das äußere Ansehen empfiehlt. — Seit das Werk unter Aufsicht der neuen Regierung gekommen ist, hat man in Verwaltung desselben die möglichste Ersparung eingeführt. Im Jahre 1818 wurde für 21,000 Rthlr. Salz aus selbigem verkauft. Im folgenden Jahre ward aber dasselbe mittelst öffentlicher Licitation einer Gesellschaft von Privatpersonen für 10,000 Species Silber zugeschlagen.

Das Seewasser gelangt mittelst 3 hölzerner, 400 Fuß langer Röhren in den 3 bis 4 Fuß unter der Oberfläche befindlichen Behälter und wird mittelst eines Roßwerkes auf die 47 F. betragende Höhe des Wasserthurmes durch Pumpen hinauf geschafft. Von hier fließt selbiges, im Gehalt von 1½ bis 4 Grad, in die Rinnen des Gradirhauses, aus welchen es in die darunter stehenden Behälter hinabfällt. Wenn dieses 5 Mal wiederholt ist, läßt man die durch Ausdünstung auf 15 bis 19 Grad ver-

dich-

dichtete Soole nochmals auf die Gradirwand heben, nachdem in den Kasten Englisches Steinsalz gelegt worden, durch dessen Auflösung die Soole nun 32 Grad Stärke erhält. Aus diesem Kasten gelangt die Soole in den Soolenbehälter, aus welchem sie, nach Bedürfniß, in die Siedepfanne abgelassen wird. Von den seit dem früheren Betriebe des Werkes noch vorhandenen zehn Pfannen, welche 24 Fuß lang, 18 Fuß breit und 1½ Fuß tief sind, und durch Nadelholz geheizt werden, sind gegenwärtig nur noch 3 bis 4 im Gange. Bei jedem Sud erhält man 45 Tonnen Salz, das in Körben in den Trockenstuben getrocknet wird, und sehr weiß und rein ist. Die Tonne hält netto 250 Pfund Salz und kostet 1 Species 3 Mark 10 Skilling (oder circa 1⅔ Species.)

Aus Mangel an hinreichendem Absatze wird das Werk jetzt nicht mit sonderlichem Nachdrucke betrieben. Ausser dem Meister beschäftigt es gegen 80 Arbeiter, welche für die 12stündige Schicht 1 Mark 2 Skill. erhalten und dabei freie Wohnung genießen. Handwerker bekommen 4 Skill. mehr.

Erwägt man den, besonders im Frühlinge nach dem Schmelzen des Schnee's und dem Ausflusse des süßen Wassers in das Meer, geringen Salzgehalt des Seewassers, die Kosten der Herbeischaffung desselben, die noch beträchtlichere Ausgaben, welche der Bau und die Unterhaltung der ungeheuren Gradirhäuser verursacht, die dem Gradiren wenig günstige Beschaffenheit der hiesigen Seeluft, die eben dadurch erzeugte Schwierigkeit, das gesottene Salz auf dem Lager trocken zu erhalten, so ist die ganze Anlage des Werkes schwerlich einem andern Grunde zuzuschreiben, als der, nach den Grundsätzen der vorigen Staatswirthschaft genährten Meinung, daß ein Land, selbst unter dazu wenig geeigneten Umständen, seine sämmtlichen Bedürfnisse, so weit es irgend möglich ist, selbst hervorbringen müsse. Daß aber gegenwärtig noch, ungeachtet das Werk in den Händen von Privatleuten sich befindet, welche Aufwand und Gewinn genauer zu berechnen pflegen, die bisherige Methode, aus Seewasser Salz zu sieden beibehalten, und dagegen nicht vielmehr das bisweilen ein-

fachere und unstreitig auch wohlfeilere Verfahren der Holländer, das in den Ländern des Südens bloß durch Sonnenhitze crystallisirte Seesalz aufzulösen, zu läutern und durch Sieden abermals zur Crystallisation zu bringen, eingeführt wird, ist freilich kaum zu begreifen, besonders da diese Methode seit einigen Jahren auch im Herzogthume Schleswig üblich, und namentlich in Friedrichsstadt an der Eyder bereits Anwendung findet.

8.

Abreise von Tönsberg — Eintritt in die vormalige Grafschaft Laurvig — Buchenholzung — Lailändigs — Gewerbehandel — Stadt Laurvig — Fritzö-Eisenwerk — Verhältnisse der vormaligen Grafschaft — Porsgrund — Hummerfang — Steen — Holz- und Eisenhandel — Korn-Einfuhr — Foßum — Bolvig — Holden — Eisenwerk — Friedrichsvärn Marine-Etablissement — Seekadetten-Corps.

Es war Sonntag, als ich Tönsberg verließ, und die Landstraße führte mich dicht neben dem Kirchhofe vorüber, der hier, wie mit sehr wenig Ausnahmen in diesem Lande überall, ausserhalb der Stadt angelegt ist.

Die sehr gebahnte Landstraße läuft durch das fruchtbare und gut angebaute, hin und wieder mit Holzung besetzte Kirchspiel Stocke, dessen Bewohner grösstentheils durch Seefahrt sich ernähren, daher denn der Ackerbau hauptsächlich erst seit dem Kriege, und der durch selbigen veranlaßten Theuerung, hier mehr in Aufnahme gekommen ist. Jetzt wird Roggen und vorzüglich die Kartoffel, neben dem früher ausschließlich betriebenen Haferbau, cultivirt. In diesem Kirchspiele soll das Grundeigenthum ziemlich zerstückelt seyn.

Nachdem ich 1½ Meilen zurückgelegt hatte, kündigte eine, zur Seite der Landstraße errichtete, hölzerne Säule den Anfang der angränzenden vormaligen Grafschaft Laurvig an, welche nun, gleichwie Jarlsberg, unter Beibehaltung der früheren Benennung, die andere Voigtei des Amtes ausmacht.

In dem Kirchspiel Sandherred ist, nach Abnahme der stark ausgehauenen Holzungen, der Kornbau die einzige Nahrungsquelle der Bewohner, und wird sorgfältiger als früher betrieben.

Freilich macht der Hafer immer noch die Hauptsaat aus, doch ist der Anbau der Gerste, des Roggens und Waizens, so wie der Erbsen, im Steigen, vor allen aber der Kartoffelbau. In diesem Kirchspiele liegen mehrere ansehnliche Höfe, deren Besitzer, durch das in früheren Zeiten mittelst Schifffahrt und Handel erworbene Vermögen, zu den wohlhabendsten in der Voigtei gehören. Auch zeigte sich dieses durch Zierlichkeit des Fuhrwerkes und ausgesuchtere Kleidung der, zum Besuch der nahe gelegenen Kirche sich Versammelnden, welche unweit der Station Haukeröd in langen Zügen mir entgegen kamen. Im Wirthshause war eine gedruckte Berechnung über die, in den Jahren 1827 und 1828 im Amte Jarlsberg und Laurvig durch Wege- und Brückenbau verursachten, nicht geringen Kosten angeschlagen. Die Hälfte des Belaufes von 4800 Spec. war auf den Bau einer neuen Brücke verwandt worden. Gegen 400 Spec. waren als Diäten des Weginspectors angeführt, 322 Spec. als Gratifikation des Lehnsmannes, 96 Spec. als Diäten des Amtmannes u. s. w. Eine solche, in allen Fächern stattfindende, Oeffentlichkeit kann nur von sehr ersprießlichen Folgen seyn. Der sehr ebene und wohl unterhaltene Weg führte mich eine gute Meile lang durch holzreiche Gegenden, welche unter andern Arten des Laubholzes, auch häufig Eichen und Buchen hervorbringen; obgleich auch in diesem Amte, wie in den übrigen Gegenden des Landes, die Fichte und demnächst die Kiefer, oder Före, vorherrschend sind. Die stärksten und schönsten Eichen sind größtentheils zu dem früher hierselbst betriebenen Schiffsbau verwandt worden; doch ist diese Holzart besonders in den, der Küste sich entlang streckenden Gegenden, noch keinesweges selten, und von besserer Güte, als in den westlichen Landestheilen. Die Buche gedeiht hierselbst, so wie in Jarlsberg, unter einem weit nördlicheren Breitengrade, viel besser als in Schweden; sie wächst hier besonders in trockenem und steinigem Boden, ohne indeß die Größe und das Alter der, südlicher wachsenden zu erreichen.

Von der allmählig sich verflächenden Anhöhe, Odberg-Aasen genannt, genießt man zur Rechten einer reizenden Aussicht über das offene, in sanfter Krümmung sich fortziehende Thal, welches

von dem, von Kongsberg und zuletzt von Lourdal her fließenden, Lougen bewässert wird. Die an seinen beiden Ufern sanft aufsteigenden Anhöhen sind ganz mit Bauernhütten bedeckt. Ueber den beträchtlich breiten Strom führt eine hölzerne, auf steinernen Unterlagen ruhende, zierlich gebaute Brücke, welche nicht wenig zur Verschönerung der Aussicht beiträgt. Man erreicht demnächst das Kirchspiel Hadrum, und alsbald die Station Stubberöd, in deren Nähe der Lougen einen nicht bedeutenden Wasserfall bildet. Der Ackerbau wird hier weder durch die natürliche Beschaffenheit des Bodens, der wegen der häufigen Anhöhen kalkgründig ist, noch durch die, im Ganzen unbedeutende, Ausdehnung des Grundbesitzes besonders begünstigt. Kein Wunder daher, daß der hiesige Landmann die Gelegenheit zum Nebenerwerbe begierig ergriff, welche die Waldungen und Eisenwerke so häufig ihm darboten. Der in Ansehung beider in späteren Zeiten eingetretene eingeschränktere Betrieb hat ihn indeß genöthigt, die natürlichen Hindernisse des Ackerbaues durch größere Anstrengung zu besiegen, und es wird gegenwärtig hierselbst bedeutend mehr Korn, besonders Hafer gebaut. Auffallend hat insonderheit der, vor 1807 hier wenig betriebene, Kartoffelbau zugenommen, wozu der lockere und sandige Boden sehr geeignet ist. Nur ist zu beklagen, daß auch hier der Anbau dieses vortrefflichen Gewächses mit dem Kornbau bisher wenig oder gar nicht in Verbindung gesetzt, und nicht mit in den übrigen Fruchtwechsel aufgenommen worden ist. Ueberhaupt hat hier, wie fast überall in Norwegen, der allgemeine Verbrauch der Kartoffel zum Branntwein, so vortheilhaft übrigens dieser an sich seyn mag, den Nachtheil zur Folge, daß die Kartoffel als Viehfutter so gut wie gar nicht benutzt wird, mithin dem Kornbau wenig zu Hilfe kommt. In den von der Küste entfernter liegenden Gegenden ist der Winter strenger und reicher an Schnee (der hier denn auch später wegschmilzt), weswegen die Saatzeit erst Ausgangs April anfängt und mit dem Mai schließt; doch reift der nach dem 6. April gesäte Roggen in der Regel nicht, wohl aber die Gerste. Die Zwischenzeit der Saat und Ernte währt nicht über sechszehn Wochen.

Die Eingesessenen dieses Kirchspieles sind größtentheils nicht Eigenthümer der von ihnen bewohnten Höfe, sondern sogenannte Leiländige, d. h. Besitzer auf Lebenszeit, gegen Entrichtung einer gewissen jährlichen Abgabe. Das Eigenthum an den Stellen steht den nunmehrigen Besitzern der vormaligen Grafschaft Laurvig zu. Im Jahre 1825 zählte man in diesem Distrikte gegen 493 Eigenthümer und 851 Leiländige, mithin überstiegen diese jene beinahe um das Doppelte. Im Kirchspiele Hadrum waren aber nur 46 Eigenthümer und 224 Leiländiger; also das Verhältniß dieser zu jenen war wie 5 zu 1. Der verderbliche Einfluß dieses Verhältnisses nicht nur auf Melioration des Bodens, sondern sogar auf den Vermögenszustand und auf die geistige und sittliche Bildung solcher Landbesitzer, läßt sich auch hier erkennen. In Absicht auf letztere will man jedoch, seitdem der hiesige Landmann mehr wie vorhin dem Ackerbaue sich widmet und die Gelegenheit zu häufigen Zusammenkünften und den Genuß des Branntweines vermeidet, schon ein Steigen derselben wahrgenommen haben. Eine merklichere Zunahme der Wohlhabenheit der Bewohner wird aber alsdann erst eintreten, wenn das bisherige Hinderniß aller wichtigen Grundverbesserungen mittelst Uebertragung des uneingeschränkten Eigenthums gehoben, und der Genuß derselben dem Inhaber und seinen Erben zugesichert seyn wird.

Ein wieder aufwärts steigender Weg führte mich durch einen Buchenwald der Seeküste näher, und bald breitete sich vor meinen freudig staunenden Blicken, an drei Seiten von hohen Bergen eingeschlossen, der ziemlich weite Meerbusen aus, an dessen Innern die Stadt Laurvig in Form eines Halbkreises gelegen ist. In nordwestlicher Richtung sieht man den nahen Farris-See, von Bäumen umgeben, aus welchem ein kleiner Fluß gleiches Namens dem Meerbusen zueilt, und am südlichen Ende des letztern dämmern aus weiter Ferne die Gebäude des Marine-Etablissements Friedrichsvärn hervor. Die mannigfaltige Gestaltung der Berge, so wie der, selbige bekleidenden Waldungen, deren grünes Laub gegen die Silberfarbe des Wassers angenehm absticht, bilden eine reizende Ansicht. Die Stadt liegt theils am

Fuße des hohen Fritzöberges, theils auf dem schräg aufsteigenden Rücken desselben in bedeutender Ausdehnung ausgestreckt, und bietet, nach dem verschiedenen Standpunkte des Beschauenden, abwechselnde Ansichten dar. Einen Ueberblick des Ganzen gewährt die Anhöhe auf der Südseite, auf dem Wege nach dem eben genannten Friedrichsvärn, dessen Eindruck sich lange noch bei mir erhalten wird.

Laurvig besteht aus drei Theilen: dem eigentlichen Laurvig, welches in der Mitte gelegen ist, Thorstrand mit Westerhals zur Linken, und Langerstrand zur Rechten, mit welchem dasselbe mittelst zwei Brücken über dem Harrisflusse verbunden ist. Dieser giebt reichliches Aufschlagewasser für die verschiedenen Anlagen des in diesem Stadttheile, unter der Benennung Fritzö- oder Laurvig-Werk, befindlichen Eisenwerkes; in frühern Zeiten war dasselbe das größte und wichtigste aller in Norwegen befindlichen Eisenwerke. Es befinden sich hierselbst gegenwärtig zwei doppelte Zainhammer, zwei Nägelhammer und ein Hammer für Schmiede-Eisen. Zwei Hochöfen und zwei doppelte Hämmer sind 1½ bis 2 Meilen von hier belegen, und zwischen diesen und der hiesigen Anlage findet Wasserverbindung statt. Ungeachtet der für Schifffahrt und Handel, so wie für Herbeischaffung des trefflichen Eisensteines vom Arendal ganz vorzüglichen Lage dieses Werkes, das nicht nur aus den zum Werke gehörigen beträchtlichen Forsten, sondern auch aus bedeutenden Privatwaldungen Holz und Kohlen in hinreichender Menge erhalten kann, dessen Anfuhr mittelst des Lougen-Flusses und Forris-See's nicht schwierig ist; ungeachtet endlich, daß das hier erzeugte Eisen von vorzüglicher Güte ist, befindet sich das Werk gegenwärtig dennoch in einem gegen den früheren kaum zu vergleichenden Betrieb. Noch im Jahre 1804 lieferte selbiges 2000 Schpfd. Guß-, 6200 Schpfd. Stangen- und 800 Schpfd. sonstiges Schmiede-Eisen, Nägel u. s. w., mithin zusammen 9000 Schpfd. Dagegen beschränkte sich im Jahre 1829 die Production auf 336 Schpfd. Guß- und 3813 Schpfd. Stangen-Eisen, zusammen 4149 Schpfd. Die Anzahl von 224 der früher in den verschiedenen Abtheilungen des Werkes beschäftigten Arbeiter ist jetzt

unter die Hälfte herabgesunken. Die Ursache einer solchen Abnahme ist in dem, 1817 von Seiten der Dänischen Regierung an eine hiesige Gesellschaft von Privatleuten geschehenen, Verkauf der ganzen vormaligen Grafschaft Laurvig zu suchen, nach welchem die neuen Besitzer ein Kaufgeld von 155,000 Nord. Silberspecies, oder 465,000 Mark. Hamb. Banko erlegen, und ausserdem das, als Ahlefeld-Laurvigsches Fideicommis in der Grafschaft radicirte Capital von 343,012 Silberspecies übernehmen sollten. Für diese nicht unbedeutende Kaufsumme von 498,012 Speciesthaler Silber haben die Käufer folgendes Eigenthum erworben:

a) Das Eisenwerk Fritzöe nebst den dazu gehörigen zwei Hochöfen zu Moholt und Hagenäs und den vorhandenen Hämmern und Eisengruben, nebst Gebäuden.

b) Die Säge- und Mehlmühlen bei Laurvig. Letztere tragen gegenwärtig 1400 Spec. jährliche Pacht.

c) Die zu 180 Schpfd. angesetzten Waldungen.

d) Das zu 320 Schpfd. angesetzte Bauerngut; das Schpfd. im Durchschnitte zu 600 Spec. angeschlagen.

e) Die aus letzterm, und den mit Eigenthumsrecht besessenen Bauernhöfen jährlich zu erhebende Abgabe von 1500 Spec.

Ausser der hier angeführten Summe hatten die vorigen Besitzer, vermöge der auf der vormaligen Grafschaft ruhenden Privilegien, von 300 Tonnen Hartkorn die jährlichen, der Staatskasse zukommenden Steuern zu genießen, wofür 734 Spec. 87 Skill. aus letzterer vergütet wurden; desgleichen die Steuerfreiheit in Ansehung des Eisenwerkes und der sämmtlichen Mühlen. Alles dieses ist aber, mittelst Spruchs des höchsten Gerichts zu Christiania im Jahre 1829, den gegenwärtigen Besitzern, als solchen, auf welche jene bloß persönlichen Vorrechte, ihrer Natur nach, nicht haben übergehen können, abgesprochen, und auf selbige das Gesetz über den Adel vom 1. Aug. 1821 angewandt worden.

Ungeachtet der allerdings nachtheiligen Einwirkung dieses Urtheilspruches auf die Substanz des erkauften Eigenthumes, würde der in selbigem steckende Werth immer noch zu realisiren

seyn, wenn die, eine solche Realisation bedingenden Erfordernisse vorhanden wären. Dazu gehört vor allem die Nutzbarmachung der Haupteinnahme-Quellen, nämlich der Waldungen und des Eisenwerkes. Dieses setzt aber ein bedeutendes, dem Umfange dieses wichtigen Betriebes angemessenes Betriebscapital voraus. Daß es daran den gegenwärtigen Inhabern aber fehlt, mag theils in der Unzulänglichkeit ihres Privatvermögens, theils in den, dem Norwegischen Holz- und Eisenhandel keinesweges günstigen Verhältnissen, theils endlich in der Seltenheit des baaren Geldes seinen Grund haben. Der wichtigste Grund liegt endlich darin, daß es an allem Credit fehlt, um durch Anleihe die nöthigen Summen herbeizuschaffen. Zur nöthigen Sicherung der von den Käufern übernommenen Schuld von 367,000 Spec. Silber ist nämlich das Ganze der Dänischen Regierung verpfändet, und kann daher bei dem auch in diesem Lande so sehr gesunkenen Werthe des Grundeigenthums dem spätern Pfandgläubiger keine genügende Sicherheit gewähren. Wenn nun bei dieser Lage der Sache die Besitzer bisher gleichwohl nicht nur die auf dem Ganzen ruhenden Steuern und sonstige Ausgaben entrichtet, sondern auch die nach Dänemark zu zahlende Zinssumme von 14,680 Spec. Silber richtig bezahlt, und darneben das Eisenwerk, nebst Zubehörungen, ununterbrochen im Gange zu halten vermocht haben, so ist dies ein ehrenvoller Beweis eines muthvollen Kampfes gegen den Drang mächtiger Hindernisse, und zugleich des großen innern Werthes dieser ausgezeichneten Besitzung, die freilich jetzt gewissermaßen als ein todter Schatz zu betrachten ist, der für die Besitzer keinen der Größe der Unternehmung entsprechenden Gewinn abwirft, und für mehrere Tausende der Eingesessenen keine Verbesserung ihres bisherigen, im Ganzen genommen sehr mäßigen Zustandes hoffen läßt. Hierbei berücksichtige ich zunächst die früher bereits erwähnten Leiländiger, oder bloß nießbrauchenden Besitzer, deren es in der Voigtei Laurvig überhaupt 851 gegen 493 Eigenthümer (Selvejere) giebt. Die Leiländiger würden nun größtentheils gern für ein Billiges das Eigenthum ihrer Stellen erwerben, und den Hofbesitzern würde dadurch eine ergiebige Quelle eröffnet, einen beträchtlichen

Theil ihres bisher wenig einträglichen Besitzes zu versilbern; aber das verstattet die, der Krone Dänemark geschehene, Verpfändung des Ganzen nicht, da unter diesem Verhältnisse den Käufern die erforderliche Gewähr nicht gegeben werden kann. Auf diese Weise wird denn aber nicht nur die Verbesserung des Zustandes der Leiländiger verhindert, sondern auch Veranlassung gegeben, daß die Nachtheile der bisherigen Verfassung vergrößert werden. Da nämlich das Bauerngut die einzige Quelle einer Vermehrung der jährlichen Einkünfte abgiebt, welche ohne Capitalaufwand von Seiten der Grundherren zu errichten steht, so ist der Reiz, diesen Zweck bei jeder Besitzveränderung des sogenannten Bygselgutes, an welchem bloß der Nießbrauch überlassen wird, zu erreichen, in der That zu groß, als daß er nicht die möglichsten Vortheile dabei zu gewinnen suchen sollte. Nun ist aber im Allgemeinen anzunehmen, daß die Zunahme der Wohlhabenheit dieser Nießbraucher in eben dem Verhältnisse langsamer, oder gar nicht erfolgen werde, als die Bedingungen erschwert werden, unter welchen sie den Besitz antreten. Auch ist der Vermögenszustand derselben, im Vergleiche mit solchen, welche eigenthümliche Besitzer sind, und der Grad des Wohlstandes in der ganzen Voigtei, im Vergleiche mit den Bewohnern der angränzenden Gegend, als Beweis anzusehen, wie nachtheilig diese Lage der Dinge auf das Ganze einwirkt.

Dies, und die von den Besitzern der vormaligen Grafschaft in Ansehung ihrer persönlichen Verhältnisse unter einander empfundenen Nachtheile eines solchen Zustandes, hat Veranlassung gegeben, unterm 21. März 1831 der Dänischen Regierung einen Plan vorzulegen, nach welchem das solidarisch auf dem Ganzen ruhende Pfandrecht über gewisse Theile desselben so verlegt werden sollte, daß dadurch der Verkauf der einzelnen Bauernhöfe möglich gemacht würde. Es ist jedoch dieser Plan nicht angenommen worden, da die Dänische Regierung ihre Sicherheit in der möglichsten Ausdehnung zu erhalten suchen muß. Es dürfte auch dieser Zustand sobald nicht eine Aenderung finden, es sey denn, daß die Norwegische Regierung auf irgend eine Weise zur Beförde-

rung eines so gemeinnützlichen Zweckes die Hand bietet, wozu ihrer Seits offenbar viel grössere Verbindlichkeit vorhanden ist, als für die Dänische Regierung. Am kürzesten, und höchst wahrscheinlich ohne alle Aufopferung von Seiten der Norwegischen Finanzen, stünde dies durch baare Ausbezahlung einer gewissen, dem Werthe der zu verkaufenden Bauernhöfe entsprechenden, Summe an die Krone Dänemark zu erreichen, wogegen diese einen verhältnißmäßigen Theil ihrer Pfandansprüche fahren ließe, wobei die Eigenthümer der Grafschaft der Landes-Regierung verpflichtet blieben.

Die Verfassung dieser, des Eigenthumes entbehrenden Landbewohner übt übrigens auch auf den Zustand der Stadt Laurvig, deren Umgebung ungefähr im Verhältnisse von $\frac{2}{3}$ von selbigen bewohnt wird, einen merklichen Einfluß aus, da sie Veranlassung giebt zu dem weniger günstigen Gange des Holzhandels und der Schifffahrt, so wie überhaupt zu dem sehr mäßigen Vermögenszustande der Bewohner. — Die Stadt enthielt bei der Zählung von 1825: 3106 Einwohner, und hatte seit 10 Jahren um 544 zugenommen. Die Gesammtzahl der Häuser, mit Inbegriff der zum Eisenwerk gehörigen Wohnungen, beläuft sich auf 458. In der Stadt befinden sich zwei Kirchen, eine Bürger- und drei andere Schulen; auch ein Hospital für 23 Personen.

Es befinden sich hier 6 Branntweinbrennereien, welche hauptsächlich Kartoffeln verschweelen; 9 Tabacksfabrikanten, deren jeder 2 bis 3 Arbeiter beschäftigt; 2 Reiferbahnen und 77 mit Bürgerrecht versehene Handwerker. Ausser 32 Schiffern, verschaffen Seefahrt und Fischerei 155 Personen Broterwerb; der Tagelöhner zählt man 157. Auffallend ist es, daß bei der Zählung von 1825 auch hier nur 49 Arme gezählt wurden, welche Anzahl gegen die der gesammten Einwohnerzahl das vortheilhafte Verhältniß von 1 zu 63 giebt. Bei den nur sparsam fließenden Nahrungsquellen dieser Stadt muß man diese auffallend geringe Zahl der hiesigen Armen entweder einer großen Strenge bei Bewilligung öffentlicher Unterstützung, oder großer Nachsicht bei Verstattung des Bettelns, oder einer weit getriebenen Spar-

samkeit und Genügsamkeit des Volkes zuschreiben; doch findet hier, wie in andern Gegenden des Landes, wahrscheinlich ein Zusammenwirken dieser verschiedenen Ursachen statt.

Ungeachtet der Lage der Stadt, in der Nähe des Ausflusses des, über 20 nordische Meilen durch das Innere des Landes, und aus einer holzreichen Gegend strömenden Lougen-Flusses und an einem schiffbaren Meerbusen, ist die Holzausfuhr gegen frühere Zeiten jetzt doch nur unbedeutend. Nach England geht viel weniger Holz wie früher; mehr wird nach Frankreich, Holland und Dänemark verschifft. Im Jahre 1829 betrug die Ausfuhr 6316 Last. In demselben Jahre wurden von hier 3040 Schpfd. Guß- und Stangen-Eisen, nebst 1 Schpfd. Nägel ausgeführt.

Die Korneinfuhr betrug im Jahre 1829 19,376 Tonnen und 300 Tonnen Erbsen; solche hat seit dem Jahre 1820, in welchem selbige nach einem 5jährigen Durchschnitte nur 10,933 Tonnen betrug, bedeutend zugenommen.

Seit einigen Jahren hat auch der, früher hauptsächlich nur an der Westküste des Landes betriebene, Fang des Hummers einen nicht unbedeutenden Beitrag zum hiesigen Ausfuhrhandel zu liefern angefangen. Solcher findet nach England, besonders nach London statt, und hat einen Engländer zur Niederlassung hierselbst veranlaßt. Man fängt den Hummer zum Theil in Körben, welche mit kleinen Fischen, nach welchen er sehr begierig ist, besetzt werden. Diese Körbe sind inwendig mit Weiden dergestalt beflochten, daß das Thier wohl hineingehen, aber nicht wieder herauskommen kann. Der Hummerfang findet während der Wintermonate und bis in den Juni statt, und im Jahre 1829 wurden von hier 71,330 Stück Hummer ausgeführt. Im Jahre 1828 hat die Ausfuhr sogar 132,912 Stück betragen.

Ausgangs des Jahres 1829 zählte man 31 der Stadt zugehörige Schiffe von 1495 Commerzlast. Im Jahre 1821 betrug die Anzahl 35 von 1775 Last, diejenigen Fahrzeuge, welche unter 6 Last trugen, nicht gerechnet.

Dasselbe ungünstige Verhältniß der mit Eigenthum versehenen Bauern zu den Nießbrauchern (Leiländigern), dessen bereits zwei Mal erwähnt worden ist, herrscht, und zwar in einem noch

höhern Grade, im Kirchspiele Brunlougnäs, durch welches die Landstraße nach Porsgrund und Skeen ihre Richtung nimmt. Hier zählte man im Jahre 1825 gegen 24 Eigenthümer 224 Nießbraucher; das Verhältniß der erstern zu den letztern gestaltete sich daher wie 9⅓ zu 218. Da nun das zuletzt genannte Kirchspiel die Stadt südlich, so wie ersteres nördlich begränzt, so kann die Wirkung, welche der geringe Wohlstand der Eingesessenen auf das Gewerbswesen, und mithin auf den Wohlstand der Stadt beweist, um so weniger auffallen. Ausser Holz und insonderheit Kohlen, welche von den Bewohnern dieser bergigen Waldgegend auf das Eisenwerk Fritzöe geliefert werden, haben selbige kein Erzeugniß von einigem Betrag, welches sie der Stadt zuführen, und wodurch sie den innern Verkehr derselben beleben könnten. Es beschränkt sich mithin dieser Beitrag auf den Einkauf des zum Lebensunterhalte ihnen unentbehrlichen Korns, wofür das Geld aber größtentheils dem Auslande wieder zufließt, und mithin der Stadt wenig Vortheil gewährt.

Der Weg nach Porsgrund führt durch eine hohe, westlich durch den Farris-See begränzte Gegend, bald durch einen Nadelwald, bald neben hohen, senkrecht aufsteigenden Klippen, deren Rücken mit Nadelholz besetzt ist. Die Station Vasbötten liegt eine Meile von Laurvig entfernt. Die nächste Wegestrecke war häufig durch leichte Thore, oder sogenannte Hecken gesperrt, um zu verhüten, daß das in den gegen einander nicht abgefriedigten Waldtheilen weidende Vieh nicht in die Landstraße entkomme. Es wird indeß dadurch beim Fahren nur ein unbedeutender Aufenthalt veranlaßt, wegen der bewundernswürdigen Behendigkeit, mit welcher der sogenannte Skyds vor jedem Hecken, ohne das Fuhrwerk deshalb in Stillstand zu setzen, herabspringt. Man hört kaum das durch sein eignes Gewicht wieder zurückfallende Thor sich verschließen, als der flinke Bursche auch schon wieder seinen Platz einnimmt. Die Beweglichkeit und Unverdrossenheit dieser Norwegischen Postillone, wenn die Zunftbrüder anderer Länder selbigen diese vornehme Benennung einräumen werden, sticht in der That nicht wenig zum Vortheil der erstern ab. Dabei sind sie höchst dienstfertig, genügsam und erkenntlich;

insonderheit auch für die freundliche Annäherung von Seiten des Reisenden.

Die Gegend wechselte angenehm zwischen Anhöhen und Tiefen ab, verrieth aber nur hin und wieder Spuren des Anbaues, und war mithin auch sparsam mit Wohnungen besetzt. Unweit der Gränze, welche diese Voigtei westlich von der Voigtei Nieder-Hedemarken und Bamble im Amte Bratsberg trennt, gelangt man nach Solum, einem unter zwei Besitzern getheilten, unter die vormalige Grafschaft gehörigen, Bygselhofe. Jeder der beiden, einander nahe gelegenen halben Höfe, ist mit dazu gehörigen Gebäuden versehen. Ich trat in eins der beiden Wohnhäuser, dessen Inneres doch etwas mehr leistete, als das äußere Ansehen versprach. Der junge Hofbesitzer hatte die Tochter der Wittwe geheirathet, deren verstorbenem Mann für 100 Spec. der Nießbrauch dieses halben Hofes war übertragen worden. Eben so viel soll nach ihrem Ableben von dem Schwiegersohne erlegt werden. Die jährliche Aussaat besteht in nicht mehr als 4 Tonnen Hafer, $\frac{1}{2}$ Tonne Gerste und 6 Tonnen Kartoffeln; indem bei diesen Höfen die Holzung die Hauptnutzung bildet. Aus letzterer muß daher der Inhaber jährlich 40 Last Kohlen, jede zu 12 Tonnen, auf das Eisenwerk Fritzöe unentgeltlich liefern und ein eben so großes Quantum für die geringe Bezahlung von $\frac{2}{3}$ Spec. oder 3 Mark 8 Skill. Diese Art der Leistung an die Grundherren hat nun auf die Bewirthschaftung des Hofes den nachtheiligen Einfluß, daß gegen 4 Kühe, 2 Pferde zur Bestreitung des als Haupterwerb betriebenen Fuhrwesens gehalten werden müssen. Letzteres kann nämlich nicht bloß auf Fuhren beschränkt werden, welche als Abgabenleistung mittelst jener Kohlenlieferung für die Grundherren zu verrichten sind; sondern muß nothwendig in weiterm Umfange betrieben werden, um sich dadurch baare Einnahme zum Kornankauf u. s. w. zu verschaffen. Es kann daher nicht befremden, daß ein solcher Hofbesitzer, der ausserdem an öffentlichen Abgaben jährlich 16 Spec. entrichten muß, die Bearbeitung seines Feldes nur als Nebengewerbe betreibt, und die Abnutzung der Waldung als unentbehrliche Einnahmequelle betrachtet. Mehr noch muß derselbe aber zu dieser

Ansicht durch zunehmende Vermehrung seiner jährlichen Abgaben veranlaßt werden, da bei Antritt eines neuen Besitzers die bisherige jährliche Leistung um 8 Tonnen Gerste erhöht werden soll.

Jenseits Solum erreicht man den Langesunds- oder Skeensfiord, der die westliche Scheide zwischen diesem Amte Jarlsberg und Laurvig, und dem Amte Bradsberg ausmacht. Das zwischen nahen, mit Holz besetzten Ufern eingeschlossene Wasser bildete hin und wieder schöne Landseen, und die ganze Gegend trägt den Charakter stiller Abgeschiedenheit. Man war damit beschäftigt, an dem schmalen Theile des Wassers über selbiges eine Brücke zu schlagen, deren Unterlagen aus Felsstücken aufgemauert wurden, welche an Ort und Stelle gesprengt werden. Auf diese Weise wird der Bau dauerhafter Brücken in Norwegen ungemein erleichtert, indem die Ströme ziemlich überall zwischen den Felsen ihr Bette sich gegraben haben, und mithin das Material immer zur Hand ist. Es ist daher auch sehr richtig, daß die Anwendung desselben beim Brückenbau als Regel vorgeschrieben ist; und nur in Fällen, in welchen durch die Oertlichkeit ein unverhältnißmäßiger Kostenaufwand damit verbunden seyn würde, Ausnahmen zugelassen werden. Die Ausführung dieser Brücke war mittelst öffentlicher Verdingung dem Besitzer eines großen Eisenwerkes für 3000 Spec. zugeschlagen worden. Derselbe soll bei dieser Unternehmung eigentlich nicht Gewinn, sondern nur Gelegenheit zur Beschäftigung der Arbeiter beabsichtigt haben, welche bei dem gegenwärtigen minder starken Betriebe des Eisenwerkes durch letzteres nicht füglich verschafft werden kann. Die Wohnungen dieser Leute sind aber einige Meilen von hier entlegen und selbige können daher nur einmal in der Woche ihren Haushalt besuchen, und müssen von den von dorther mitgebrachten Nahrungsmitteln leben. Der Tagelohn ist zu $\frac{1}{4}$ Spec. oder 30 Skill. bestimmt, wovon der Belauf bis 1 Mark oder 24 Skill. in Korn, und der Ueberschuß in baarem Gelde entrichtet wird. Es waren 60 Tagelöhner hier angestellt, und während der bereits seit Gründung des Baues verflossenen 6 Wochen die Arbeit kaum bis zur Hälfte gefördert worden.

Die nächste Station Kockersvold liegt auf den Ländereien

eines vormals mit adeligen Vorrechten versehen gewesenen Hofes, Bjerkevold genannt, der gleich vielen anderen, und zum großen Nutzen für das Allgemeine, seine Vorrechte dadurch, daß er das Eigenthum eines Unprivilegirten geworden ist, eingebüßt hat. Durch die hierauf immer mehr sich erweiternde Ebene gelangt man nach Porsgrund. Dieses, an beiden Ufern der hier in den Frierfiord sich ergießenden Skeens-Elv, mit 253 Häusern sich ausbreitende Städtchen theilt sich, der Lage nach, in die Oster- und Wester-Stadt. Zwischen beiden liegt das ansehnliche Zollhaus. Die zum Theil großen und aus zwei Stockwerken bestehenden, durch Zwischenräume von einander getrennten Häuser sind mit der Hauptfacade dem Wasser zugekehrt und machen mit den anstoßenden Nebengebäuden und Gärten ein freundliches und wirklich imponirendes Ganze aus. Man sieht es den, jetzt zum Theil unbewohnt da stehenden Gebäuden an, daß ihre Entstehung in bessern Zeiten stattgefunden hat, und wirklich soll der, durch Lage und andere Umstände begünstigte hiesige Handel, in Verbindung mit dem Unternehmungsgeiste einzelner Einwohner, mehrere derselben vormals sehr bereichert haben. In spätern Jahren hat insonderheit auch dieser Ort in hohem Grade die Ungunst der Zeiten empfinden müssen, und von jenen Reichthümern ist nur bei Wenigen etwas zurückgeblieben. — Noch jetzt werden aber die vorhandenen Fonds theils von den Inhabern, theils von Andern, so viel es die Umstände verstatten, im Handel benutzt, und im Jahre 1829 befanden sich hierselbst noch 11 Kaufleute, 26 Schiffer, 23 Handwerker u. s. w. Fahrzeuge, den Bewohnern gehörig, zählte man 38 von 2141 Commerzlast. Da diese Stadt mit den übrigen im Longesunds- oder Skeens-Fiorden gelegenen Städten Skeen, nebst den Ladeplätzen Osebacken, Brevig, Stadthelle und Langesund, so wie mit dem Städtchen Krageröe, einen und denselben Zolldistrikt ausmacht, so wird, mit Ausschluß des letztern, Aus- und Einfuhr für jene unter Einer Berechnung zusammengefaßt. Ich werde daher über die Aus- und Einfuhr in diesem Zolldistrikt bei Skeen erst das Nähere bemerken.

Der vormals bedeutende hiesige Schiffbau hat aufgehört,

und es wurden im Jahre 1829 sogar drei hierselbst einheimische Fahrzeuge an Auswärtige verkauft, ohne durch neue ersetzt zu werden.

Um einer, als ungemein schön gerühmten Aussicht zu genießen, legte ich eine kurze Strecke der nach Skeen führenden Landstraße, über die neben selbiger sich erhebende Anhöhe, zu Fuß zurück. Von dieser überschaute ich die weite Ebene. In der Nähe liegt zur Linken das Städtchen Porsgrund mit dem, selbiges durchschneidenden Flusse und den vielen, die umher gelegenen sanften Anhöhen bedeckenden Landhäusern. Vor mir sah ich eine zahllose Menge urbarer Landstücke, durch welche die Skeens Elv sich hindurch windet, und zur Rechten das Städtchen Skeen mit der hinter selbigem gelegenen Kirche Gierpen. Rings umher dämmerte in weiter Ferne die lange Reihe von Anhöhen, nebst dahinter aufsteigenden Bergen.

Auf der weitern Reise gelangte ich nach Zurücklegung eines Weges von ¾ Meilen nach Skeen, einem im Halbzirkel am Ufer des aus dem Nordsiö ausströmenden Flusses gelegenen Städtchen, das mittelst des letztern mit dem bei Porsgrund erwähnten Fiord, oder Meerbusen von Langesund, in Verbindung steht. Ziemlich steil und unbequem war die Fahrt durch die Vorstadt Bratsbergkleven. Der als Gastgeber im Reisebuche angeführte Wirth versicherte, mich unmöglich beherbergen zu können, und ich erfuhr hernach, daß zu seinem eigenen Unterhalte kaum das Nothwendigste im Hause sey. Leider kommt bei der gegenwärtigen ungünstigen Lage des Handels und der Schifffahrt der Fall nicht selten vor, daß vormalige Seefahrer den jetzt mangelnden Broterwerb durch Aufnahme Reisender sich zu verschaffen wünschen, und wenn auch diese Hilfsquelle versiegt, dem äußersten Mangel sich preisgegeben sehen. — Bei einem andern Schiffer Mads Neelsen fand ich indeß ein ganz gutes Unterkommen.

Die Stadt hatte vor dem großen Brande von 1771 341 Häuser; jetzt zählt man nur 313 mit ungefähr 2500 Einwohnern. Die Kirche ist seit jenem Brande von Steinen aufgeführt und von ansehnlicher Bauart. Auch giebt es hierselbst ausser

20

dem Rathhause mehrere anständige Häuser. In unmittelbarer Nähe einiger derselben liegen Sägemühlen, deren hier 32 vorhanden sind. Auf selbigen wird das aus dem Innern des Reiches hierher geflößte Holz nach den Bedürfnissen des Landes, wohin es bestimmt ist, nach gewisser Länge und Dicke zugeschnitten. Weil man indeß die Kosten nicht hat aufwenden wollen, das Wasser durch Dämme und Wehren zu fesseln, um sich desselben zu bedienen, so tritt im dürren Sommer leicht der Fall ein, daß aus Wassermangel die Mühlen still stehen müssen. Bei der jetzigen so beschränkten Lage dieses Handels wird aber dieser Nachtheil wenig oder gar nicht empfunden; ja bei den gegenwärtigen, ungemein niedrig stehenden Holzpreisen verliert der Landmann, den nicht die höchste Noth zum Verkauf treibt, so ziemlich alle Lust zum Holzverkauf, und verwendet die vorhin auf diesen Verkehr verwandte Zeit lieber auf seinen Acker, wodurch im Grunde auch das Wohl des Ganzen besser befördert wird. Der Landmann wird dadurch zugleich unabhängiger von dem Kaufmanne, der, nach einem in dieser geldarmen Zeit immer mehr um sich greifenden, beklagenswerthen Gebrauche, demselben anstatt der baaren Bezahlung, allerlei unnöthige Waaren aufdringt, deren Verbrauch dadurch immer allgemeiner wird. Besonders gilt dies auch vom Zucker und Kaffee, deren Genuß als Folge zunehmender Wohlhabenheit, dem Landmanne, der Billigkeit nach, wohl zu gönnen ist, wozu solcher aber nicht aufgemuntert, und noch weniger gewissermaßen gezwungen werden sollte. Wer zweifelt aber daran, daß auf den Fall, wo der Empfänger dieser verführerischen Waare selbige mit den Seinigen nicht allein verzehren will oder kann, unter seinen Nachbaren und sonstigen Bekannten Abnehmer aufgesucht werden, welche gar zu gern dem Reiz dieser Aufforderung nachgeben. Doppelt wünschenswerth ist es daher, daß durch Vermehrung seiner landwirthschaftlichen Production der Bewohner dieser im Ganzen fruchtbaren Gegend immer mehr der Nothwendigkeit überhoben werden möge, einen Theil des zu seinem Unterhalte unentbehrlichen Korns von den hiesigen Kaufleuten zu beziehen. Er wird dadurch eine größere Unabhängigkeit von dem Abneh-

mer seiner übrigen Erzeugnisse gewinnen und es leichter er- reichen, daß ihm Geld, und nicht Waare dafür gegeben wird. — Auf diese Weise kann und wird denn die hier gleichfalls sehr merklich verminderte Holzausfuhr von wohlthätigen Folgen für die Cultur des Bodens und zugleich für den Wohlstand des Landmanns werden, wenn auch, wie gewöhnlich, ein solcher Uebergang von einem Nahrungswege zu einem andern augen- blickliche Verlegenheit und nicht ganz ungegründete Klagen ver- anlassen sollte.

Im Jahre 1829 besaßen die hiesigen 28 Kaufleute 28 Fahrzeuge von 1875 Commerzlast. Aus dem, unter der Benen- nung von Porsgrund oder Langensund bezeichneten Zolldistrikte, ohne Krageröe, wurden in demselben Jahre an Holz 19,363 Last ausgeführt — eine Quantität, die nur um 5000 Last geringer ist als die von Christiania, und mit Ausnahme dieser Stadt un- ter allen übrigen der Ausfuhr von Drammen am nächsten kommt. Gleichwohl hat dieser Handelszweig gegen die frühere Zeit be- deutend abgenommen, indem im Durchschnitte der Jahre von 1804 — 1806 jährlich 30,000 Last, und noch im Jahre 1815 22,949 Last ausgeführt worden sind. — Von Porsgrund und Skeen fand vorhin die Holzausfuhr hauptsächlich nach England und Dänemark statt, so wie von Brevig und Stadthelle nach den Niederlanden und Ostfriesland. Die Holländer holen noch jetzt gewöhnlich in eigenen Fahrzeugen das Holz ab, und zwar ungesägt, oder in so genannten Stöcken (Blöcken), so wie diese aus dem Walde kommen.

Nebst dem Holze macht Eisen den Hauptartikel der hiesigen Ausfuhr aus. Unter allen Zolldistrikten ist keiner, der hierin dem hiesigen gleichkommt. Im Jahre 1829 wurden ausgeführt 6155 Schpfd. Stangen- und Guß-Eisen — ein Quantum, das seit 1822 ungefähr sich verdoppelt hat.

Auch Schleifsteine gehören zu den Ausfuhrartikeln, wovon im J. 1822 22,000 Stück ausgeführt worden sind.

Die Gesammtzahl der Fahrzeuge in diesem Zolldistrikte, ohne Krageröe, hat seit 1816, wo selbige 100 Stück von 6736 Com- merzlast betrug, im Jahre 1829 sich auf 78 Schiffe von 4481

Commerzlast vermindert. Gleichwohl befindet sich diese Stadt, im Vergleich mit andern, immer noch in einem ziemlich blühenden Zustande. Dieses hat in dem, keinesweges unbedeutenden Verkehr mit den sich etwa auf 45,000 belaufenden Bewohnern des Binnenlandes seinen Grund, da die Bewohner des unteren Tellemarken zur Abhilfe ihrer Bedürfnisse, es sey nun durch Einkauf oder Verkauf, nach den drei Städten dieses Zolldistrikts und den weniger bedeutenden Ladungsplätzen, sich wenden müssen. — Hierdurch erklärt sich denn auch die verhältnißmäßig große Anzahl der in diesem Zolldistrikte, ohne Kragerøe, im Jahre 1829 vorhanden gewesenen 60 Kaufleute, so wie der 45 Krämer und Höker. Von Tabacksspinnern oder Fabrikanten zählte man 8, und Branntweinbrennereien 6, welche letztere hauptsächlich Kartoffeln verarbeiten. Auch wird dadurch die bedeutend steigende Korneinfuhr, die im Jahre 1829 38,144 Tonnen, nebst 840 Tonnen Erbsen betrug, begreiflich, indem der Ackerbau in dieser Voigtei, Nieder-Tellemarken und Bamble, obgleich Boden und Clima selbigem keinesweges unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen, bei weitem für den Bedarf der Einwohner das Erforderliche nicht hervorbringt. In den Jahren von 1815 bis 1818 betrug im Durchschnitt die Korneinfuhr nur 21,200 Tonnen. Hiernach allein läßt sich indeß nicht auf Verminderung der Kornproduction schließen, weil auch auf die seit jener Zeit stattgefundene Vermehrung der Einwohner einige Rücksicht zu nehmen ist.

In der Stadt befindet sich eine Lateinische Schule, die im Jahre 1740 aufgehoben wurde und 1822 durch Königl. Resolution wieder eröffnet worden ist. Der König hat dazu ein Capital von 2000 Spec. geschenkt, und ungefähr eben so viel hat die Bürgerschaft aufgebracht. Ausserdem giebt es hierselbst eine Bürger- und eine Volksschule.

Von den, in ziemlicher Anzahl in der Gegend der Stadt gelegenen, ansehnlichen Landhäusern und Höfen besuchte ich, unter Begleitung meines gefälligen Führers, Herrn Myre, den Hof Bräcke, dem Staatsrathe Aal — der aber nicht gegenwärtig war — gehörig. Dieser Hof enthält eine ansehnliche Wohnung

nebst großem Garten. Es befindet sich hier eine Gemäldesammlung, welche zwar einige ausgezeichnete Bilder enthält, aber offenbar überschätzt wird. Daß auf den Ländereien dieses, übrigens keinesweges beträchtlichen, Hofes von etwa 16 Tonnen Aussaat, 38 Familien angesiedelt sind, mag als Beweis der verhältnißmäßig großen Bevölkerung dieser Gegend dienen. Dasselbe läßt sich von dem nunmehr niedergelegten Hofe Bratsberg bemerken, dessen Grundstücke einen Theil des hiesigen bedeutenden Stadtfeldes ausmachen und 24 Familien zum Wohnsitze dienen. Auf dem zu diesem Hofe gehörigen Grunde ist gleichfalls die vorhin gedachte Vorstadt Bratsbergsleven, mit ungefähr 300 Einwohnern, angelegt, welche hauptsächlich durch Tagelohn und Arbeit in den Sägemühlen der Stadt sich ernähren. Gleichfalls verdient hier noch der Hof Gjemsökloster angeführt zu werden, dessen Name die frühere Bestimmung andeutet. Es befand sich nämlich vormals auf diesem, mittelst einer hölzernen Brücke mit der Stadt verbundenen, nunmehr dem Schwiegersohne des zu seiner Zeit sehr reichen Kaufmanns Diedrich v. Capelen gehörigen Hofe, ein Kloster der Benedictinerinnen.

Das bedeutendste Etablissement in der Umgebung der Stadt ist unstreitig der, nur eine halbe Meile von selbiger entfernt gelegene Hof Fossum, ein Zubehör des unmittelbar daran befindlichen Eisenwerkes gleiches Namens. Das Ganze gehört dem, jetzt als Norwegischer Staatsminister in Stockholm sich aufhaltenden, Herrn v. Löwenskiold, der es durch seinen ältesten Sohn verwalten läßt. Den regelmäßig eingerichteten, mit Wirthschaftsgebäuden von Brandmauern versehenen Hof ziert ein drei Stockwerk hohes, geschmackvolles Wohnhaus, gleichfalls von Steinen, mit einem auf Säulen ruhenden Portikus und der bedeutungsvollen Inschrift: „Auf Säulen ruht sein Dach."

Wirklich hat sich seit 1734 das, seit seiner Anlegung durch manches Schicksal heimgesuchte Eisenwerk in der Familie des gegenwärtigen Eigenthümers erhalten und ist bisher mit Nachdruck und Kraft betrieben worden. — Auffallend ist die unmittelbare Nähe des Wohnplatzes stiller ländlicher Betriebsamkeit neben der geräuschvollen Werkstätte industrieller Wirksamkeit. — Das 104

Tonnen befassende Hoffeld ist in 12 Schläge von gleicher Größe getheilt und wird in regelmäßiger Rotation mit Wintersaat, Erbsen, Gerste, Hafer, Kartoffeln und Futterkräutern bestellt. Der Viehstand besteht aus 15 Pferden, die zum Theil auch zum Werke mit gebraucht werden; aus 40 Kühen und 30 Schafen. Außer 8 Sägemühlen, einem Kalkofen, einer Ziegelei und einer Branntweinbrennerei, gehört zu diesem Hofe ein großes Bauernfeld. Diesem Umstande ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß in dem Kirchspiele Gierpen, in welchem der Hof belegen ist, so wie in dem Kirchspiele Solum, zu welchem Gjensdekloster mit vielen Untergehörigen gerechnet wird, die Mehrzahl der Hofbesitzer kein Eigenthum an den Stellen besitzen, wovon der Nachtheil schon früher hinreichend auseinandergesetzt worden ist.

Das hiesige Eisenwerk, eins der ältesten im Lande, besteht aus mehreren dauerhaft und zum Theil aus Eisenschlacke aufgeführten Gebäuden, welche von sorgfältiger Unterhaltung zeugen. Der Hochofen ist neu und nach den verbesserten Grundsätzen der Metallurgie erbaut. Für Stangeneisen sind hierselbst 2 Hämmer befindlich; mehre dieser letztern für Nägel, Sägeblätter und feinere Schmiedeeisen befinden sich auf dem ⅜ Meile von hier entlegenen Hofe Aas. Für sämmtliche Werkstätten liefert ein Arm der sogenannten Skeens-Elv die Wasserkraft. Einen Theil des Eisensteines gewinnt man in den, auf ⅛ bis ¼ Meile entfernten Gruben, unter welchen die Verdgangsgrube die wichtigste ist; theils liefert solchen die einige Meilen entlegene Fähnsgrube; theils endlich die Gegend von Arendal. Der hier verschmolzene Eisenstein ist zum Theil Magneteisenstein, zum Theil Blutstein. Der in der Nähe gewonnene Eisenstein führt den Nachtheil mit sich, daß er sehr strengflüssig ist. Bei vollem Betriebe verbraucht das Werk jährlich 5000 Tonnen Eisenstein. Der Kohlenverbrauch für den Hochofen beträgt 6000 Last (zu 12 Tonnen), und der für die Hammerwerke 3—4000 Last. Ein nicht unbedeutender Theil dieser letztern wird angekauft und bisher mit 1 Spec. für die Last bezahlt. Es ist indeß für die Lieferung des künftigen Winters dieser Preis um 12 Schill. oder $\frac{1}{10}$ Species heruntergesetzt worden. Ist nun gleich eine solche Heruntersetzung für den

Landmann sehr empfindlich, dem ohnehin sein Holz, seine Arbeit des Fällens und Verkohlens, und die Anfuhr schlecht genug bezahlt wird, so kann man es doch dem Werkbesitzer nicht verargen, daß er nach dem geringern Verkaufspreise der Waare den Einkaufspreis der Materialien herabzusetzen, und dazu die große Concurrenz der Lieferanten zu benutzen sucht. Höchst bedauungswürdig wäre es übrigens, wenn die ungünstigen Zeitumstände eine Einschränkung des hiesigen Betriebes herbeiführen sollten.

Daß der Besitzer der Werke es sich übrigens rühmlichst angelegen seyn läßt, seinen zahlreichen Untergehörigen Verdienst zuzuwenden, ist früher bei Gelegenheit des Brückenbaues über den Langesundsfiord bei Kockersvold erwähnt worden.

Im Jahre 1816 waren bei diesem Werke nicht weniger als 92, und beim Grubenbau 68 Arbeiter angestellt, welche mit ihren Familien zusammen 514 Personen ausmachten. In demselben Jahre waren 781 Schpfd. Gußeisen und 1513 Schpfd. Stangeneisen verfertigt. Im Jahre 1829 betrug das Erzeugniß an Gußeisen 885 Schiffspfund und das an Stangeneisen 2481 Schiffspfund; der Betrieb hatte sich mithin fast um ein Drittel gehoben.

Zwei andere bedeutende, in dieser Voigtei belegene Eisenwerke, die auch dem Besitzer von Fossum gehören, sind Bolvig, $\frac{3}{4}$ Meile von Porsgrund, und Ulefos oder Solden, $2\frac{1}{4}$ Meilen von Skeen entfernt.

Zur Rückkehr nach Laurvig hatte ein günstiger Zufall mir einen Begleiter (Skyds) zugeführt, der über seine ökonomische Verfassung Aufklärung zu ertheilen fähig und bereitwillig war. Der Mann ist Inhaber eines kleinen Hofes, der zu den sogenannten beneficirten oder vormals geistlichen Gütern gehört und auf welchem jährlich nicht mehr als eine halbe Tonne Gerste, $\frac{1}{8}$ Tonne Roggen, 3 Tonnen Hafer und 10 Tonnen Kartoffeln bestellt werden. Von letzteren verkauft er 50 — 60 Tonnen für $\frac{4}{5}$ Spec. die Tonne, und die übrigen verzehrt er in seinem Haushalte. Sein Viehbeschlag besteht nur aus 1 Pferde und 4 Kühen. Die jährliche Abgabe beläuft sich im Ganzen auf 6 — 7 Spec. Solcher kleinen Landstellen, deren Bewohner ihren eigentlichen

Unterhalt durch Arbeit verdienen müssen, giebt es in dieser Gegend viele, und daher die große Verlegenheit derselben, sobald es an Gelegenheit zum Broterwerbe fehlt. Mit der Ausbreitung des Kartoffelbaues steigt übrigens die Volksmenge, welche aus der gegenwärtigen Lage des Holz- und Eisenhandels nicht zu erklären ist.

Bei der Beschwerlichkeit des Weges nach den verschiedenen an der Südküste des westlichen Norwegen's gelegenen kleinen Städten und Ladungsplätzen und nach Christiansand giebt die, von Seiten der Regierung veranstaltete Fahrt eines Dampfbotes, das vom 1. Mai bis Ausgang Septembers wöchentlich ein Mal zwischen letzterer Stadt und Christiania fährt, für Handel und Verkehr ein willkommenes Erleichterungsmittel ab. Um dieser bequemen und angenehmen Art des Fortkommens mich zu bedienen, begab ich mich — obschon ich kein Freund von Wasserfahrten bin — zu Lande von Laurvig nach Friedrichsvärn, woselbst, wie bei allen an der Küste, vor welchen die Fahrt vorüber geht, gelegenen Oertern, das 2te hiesige Dampfboot: „Constitution" am bestimmten Tage zur festgesetzten Stunde eintrifft. — Ein sehr gebahnter Weg führte mich nach dem, $\frac{5}{8}$ Meile von Laurvig an der südwestlichen Spitze des Meerbusens gelegenen Friedrichsvärn. Hier und zu Christiansand befinden sich bisher die in Norwegen südlich dem Dovre-Gebirge vorhandenen Marine-Etablissements, bis der in Ausführung begriffene Plan vollendet seyn wird, das weiter nördlich und gleichfalls an der Westküste des Meerbusens von Christiania, in der Voigtei Jarlsberg gelegene Horten, dessen Lage einen geräumigern und hinreichend zu befestigenden Hafen darbietet, zum Hauptetablissement für die Flotte einzurichten. Seit dem hierüber von der Regierung gefaßten Beschlusse sind bereits zu diesem Zwecke bedeutende Kosten, wozu der Storthing jährlich eine gewisse Summe ausgesetzt hatte, verwandt worden. Nachdem selbige aber, wie behauptet wird, eben so wie der angefangene Schloßbau zu Christiania, die Kräfte dieses geldarmen Landes zu übersteigen drohten, ist dieses Unternehmen bis weiter ausgesetzt; entweder, weil man zu dessen Vollführung günstigere Zeiten abwarten will, oder weil man, ohne

erheblichen Nachtheil für den Hauptzweck, die Vollführung eini-
ger zu kostbaren und keinesweges unentbehrlichen Werke dadurch zu hintertreiben hofft.

Friedrichsvärn ist für seine Bestimmung nicht sonderlich geeignet, und zwar durch den zwiefachen Nachtheil, daß es an der Landseite nicht nur durch nahe gelegene Anhöhen beherrscht wird, sondern auch das von der Seeseite durch Batterien beschützte Bassin für die Aufnahme einer größern Anzahl von Kriegsfahrzeugen nicht groß genug ist. Bekanntlich hat Norwegen keine große Kriegsschiffe, sondern nur Kanonenböte, welche dem Fahrwasser seiner vielen, aber keinesweges überall tiefen Häfen angemessener sind, und nur Eine Fregatte, welche hierselbst liegt. Schwerlich möchte auch die Abweichung von dieser Vertheidigungsmaßregel dem Lande Vortheil gewähren, welche den, für die Finanzen damit verbundenen Nachtheil aufzuwiegen im Stande wären.

Friedrichsvärn besteht, ausser dem Schiffswerft, nebst den dazu gehörigen Gebäuden und Vorrathshäusern, aus ausserhalb desselben gelegenen Baracken, welche einen länglich-viereckigen Marktplatz regelmäßig einschliessen. Ein Theil derselben dient den zum Schiffswerft gehörigen Officieren, Beamten und Arbeitern, ein anderer Theil aber der Garnison zur Wohnung. In einem von Steinen und 2 Geschoß hoch aufgeführten ansehnlichen Gebäude befindet sich das im Jahre 1816 errichtete Seecadetten-Corps. Bei diesem sind angestellt: ein Commandeur, der zugleich Chef des Schiffswerfts und des dabei angestellten Corps und Commandant der hiesigen Citadelle ist; 3 Subaltern-Officiere und 10 Lehrer; nämlich: 2 für Mathematik, 1 für Seemanns- und praktische Rechnenkunst; 1 für Kalligraphie und Zeichnenkunst; 1 für das Artilleriewesen; 1 für Rechtslehre, und 1 für Religion, Muttersprache, Geschichte und Erdbeschreibung; 1 für Französische und Englische Sprache; 1 für Schiffsbaukunst und 1 für Gymnastik. Da nun die Gesammtzahl der Seecadetten auf 20 wirkliche und 10 Volontaire sich beschränkt, welche für den Bedarf der Flotte auch vollkommen genügend seyn mag, so kommen nach obiger, aus dem Staats-Calender für 1832 entnommenen Anzahl der Lehrer, auf jeden derselben 3 Cadetten, worin

allerdings ein Mißverhältniß der Kosten dieser Anstalt gegen den Nutzen, den der Staat davon zu erwarten, zu liegen scheint, und die Frage sich aufdrängt, ob nicht durch Verbindung derselben mit andern, in diesem oder jenem Seehafen bereits vorhandene Schulen, oder mit der Universität in Christiania der Zweck zu erreichen sey, diensigehörig vorbereitete Cadetten zu bilden, besonders da die fernere Ausbildung doch dem eigentlichen Dienste vorbehalten bleibt.

Nach dem Departementsblatte vom 8ten April 1833 ist übrigens vom Könige eine eigene Commission zur näheren Erörterung der Frage ernannt worden: Ob nicht die bisherige Vorbildung der Landofficiere, welche für jeden einzelnen auf 2000 Spec. berechnet ist, zur Ersparung für die Staatkasse, auf andere und nicht weniger zweckdienliche Weise als mittelst der bisherigen, kostspieligen, in Christiania befindlichen Kriegsschule zu erreichen stände? Sollten die für jeden Seecadetten verwandten Kosten nicht wenigstens eben so hoch sich belaufen?

Es befindet sich hierselbst ein See-Militair- und Werfts-Corps. Ersteres besteht aus einer Artillerie- und Matrosen-Compagnie, jene von 109, diese von 107 Mann; letzteres aus einer Handwerks- und einer Arbeits-Compagnie, jene von 144, diese von 177 Mann.

Unmittelbar an Friedrichsvärn stoßt das sehr unansehnliche Stavärn; beide Oerter zählen 1632 Einwohner; der letztere hat einen guten und ziemlich besuchten Hafen, und ist einer der 6 im Lande befindlichen Lootsendistrikte. Jeder Distrikt steht unter einem Oberlootsen, und sämmtliche Distrikte zählen 1613 Lootsen.

9.

Abreise nach Christiansand auf dem Dampfboote — die Voigtei Mandal — Christiansand — Einwohner — Handel — Befestigung — Schulen — Hospital — Zuchthaus — städtische Abgaben und Armengeld — Reise nach Näs-Eisenwerk — Aufenthalt daselbst — Reise nach Arendal — Versammlung zur Wahl der Distrikts-Wahlmänner zum nächsten Storthing — Vergleichscommissionen — Spatziergänge zu Näs — Handelsverkehr zwischen Dänemark und Norwegen — Abreise — Oster-Riisöer — Krageröe — Brevig — Porsgrund — Hof Ackre — Rückreise nach Copenhagen.

Um 5 Uhr Morgens verkündigte ein Kanonenschuß vom Bord des Dampfbootes die bevorstehende Abfahrt. Ich hatte mich schon Abends vorher an Bord begeben, weil von den Mitreisenden die wenig geräumigen Wirthshäuser des Städtchens besetzt waren.

Das Dampfboot Constitutionen, so wie das zwischen Christiania und Copenhagen fahrende Dampfboot Prinz Carl gehört der Regierung und wird durch einen Capitain-Lieutenant der Marine geführt. Wir folgten beständig der nahen Küste und sahen an selbiger die Reihe kleiner Städte und Ladungsplätze liegen, zu deren Entstehung die natürliche Beschaffenheit des Landes Veranlassung gegeben hat, und von welchen aus, während einer günstigen Handelsperiode, ein sehr bedeutender Ausfuhrhandel geführt worden ist. Brevig, mit dem gegenüber liegenden Stattshelle, zeigten sich nur aus weiter Ferne. In größerer Nähe fuhren wir vor Langesund und Krageröe vorüber. Dieser Theil der Fahrt wird ungemein verschönert durch die Menge kleiner, meistens mit Bäumen besetzter Inseln, deren einige den Ausgang zu verschließen scheinen, und zwischen welchen das Fahrzeug in vielen Krümmungen sich hindurchwinden muß. An einigen Stellen ge-

wahrt man die kaum mit Wasser bedeckten Felsen, vor welchen das Fahrzeug dicht vorbei fährt, und man kann nicht umhin, die große Geschicklichkeit des am Bord befindlichen Lootsen zu bewundern, der von der Höhe seines, über einem der Seitenräder des Dampfbootes befindlichen Standes, durch bloße Zeichen mit der Hand dem an dem Steuerruder stehenden Matrosen die dem Fahrzeuge zu gebende Richtung andeutet. Dieser ganze, wegen seines mit Holzung bekränzten und in mancherlei Formen gestalteten Ufers, wirklich malerisch schöne Küstenstrich, wird unter der Benennung Langaardsstrand zusammengefaßt. Hierauf schifften wir vor Oster-Riisöer, der unmittelbar am Wasser gelegenen Kirche Dybvaag, dem Ladungsplatze Tvedestrand und der Stadt Arendal vorüber. Bei einigen der bedeutenderen unter diesen Oertern legte das Dampfschiff an, welches, wie „Prinz Carl," zugleich den Dienst eines Postschiffes versieht, um Briefe zu empfangen und abzugeben; so wie gleichfalls um Reisende abzusetzen und an Bord zu nehmen. Sowohl zum Empfange, als zur Begleitung ihrer Bekannten hatten sich überall eine Anzahl der angesehenern Einwohner am Ufer versammelt, und ein regsames Leben that sich in diesem von Felsenhöhen und Wasser eng begränzten Städtchen kund, in welchem einzelne, durch Bauart und Größe ausgezeichnete Häuser die früher eingesammelten Früchte einer klugen Benutzug der Gelegenheit und Zeitumstände zu erkennen gaben. — Mehrere dieser kleinen Städte sind älteren Ursprunges und hauptsächlich seit der Zeit des 16ten Jahrhunderts in Aufnahme gekommen, als die Holländer anfingen das ihnen von der Natur versagte, und zugleich unentbehrliche Holz aus diesem Lande zu holen. In dem Grade, wie dieser Ausfuhrhandel zunahm, gelang es dem Unternehmungsgeiste der Bewohner dieser Stadt, sich nach und nach von dem Handelsmonopol zu befreien, welches den als Handelsstädte privilegirten Oertern, insonderheit Christiania, Tönsberg und Christiansand, bis zum Umfange von 20 und 30 Meilen früher war ertheilt worden. Der mit dieser Einrichtung verbundene Druck sowohl für den Landmann, der genöthigt war, an den Bürger der entfernt liegenden Stadt um den von diesem willkührlich bestimmten Preis zu verkaufen, als

für die Einnahme der für Handel und Schifffahrt günstig gelegenen Oerter, die durch jene Bevorrechtung von einem so gewinnreichen Gewerbe sich ausgeschlossen sahen, war zu unnatürlich, als daß er hätte für die Dauer bestehen können. Auch wurden im Verlaufe der Zeit jene Handel und Verkehr hemmende Maßregeln aufgehoben, und die Berechtigung zu solchen auch den kleinen Handelsplätzen beigelegt, die auch wirklich der Natur des Landes nach dazu vorzüglich geeignet sind, da die Binnenwasser nach der südöstlichen Richtung der Bergzüge an dieser Küste in zahlreiche Scheeren oder Einschnitte ausmünden und dadurch für die Zufuhr des aus dem Innern kommenden Holzes, so wie für die Ausfuhr desselben große Erleichterung gewähren, daher auch, unter günstigen Handelsconjuncturen, von mehreren dieser kleinen Städte so bedeutende Unternehmungen gemacht worden sind. —

Nachdem wir nun ferner vor dem Städtchen Grimstadt und dem Ladungsplatze Billesund vorüber gekommen waren, erreichten wir die westliche Spitze des Meerbusens, in dessen Innern die Stiftsstadt Christianssand gelegen ist. Um 8 Uhr Abends landete ich hier nach einer Reise von 25 Meilen, und kehrte in den, während der frühern und für diese Stadt insonderheit gewinnreichen Handelsperiode, durch einen Hamburger eingerichteten Gasthof ein.

Durch die gütige Empfehlung des Dänischen General-Consuls, Legationsrath Ritter Gierlev, machte ich die Bekanntschaft des hiesigen Dänischen Vice-Consuls Matthiessen, den ich zu jeder Art der einem Reisenden wichtigen Dienstleistungen bereitwillig fand. — In nicht weniger als 24 größeren und kleinen Handelsplätzen Norwegen's findet man übrigens einen Dänischen Vice-Consul, und so oft ich einen derselben besucht, habe ich nur Beweise bereitwilliger Aufnahme und zuvorkommender Gefälligkeit erfahren.

Christiansand ist unter 58° 7′ 38″ nördlicher Breite, 34 Meilen westlich von Christiania im südöstlichen Theile der Voigtei Mandal gelegen, welche mit der Voigtei Lister das nach beiden benannte Amt ausmacht. Jene befaßt den südlichsten Theil

des Landes, in welchem das den Seefahrern so bekannte, aus kahlen Klippen bestehende Vorgebirge Lindesnäs, gewöhnlich Näsßet genannt, unterm 57° 57′ 45″ die äußerste Landspitze Norwegen's bildet. In der westlich anstoßenden Voigtei Lister giebt sich, mittelst der holzleeren, steilen und meistens unbewohnbaren Uferstrecken, das Unangenehme und Rauhe des, im westlichen Norwegen herrschenden, Climas und die der Vegetation feindselige Wirkung der Seeluft kund. Dort haben gleichfalls sämmtliche Buchten oder Meerbusen, mit den übrigen an der Westküste des Landes befindlichen, die Richtung nach Ost und Nordost gemein, anstatt daß östlich von Lindenäs alle Meerbusen in westlicher und nordwestlicher Richtung die Küste durchschneiden. Es dient dies zum Beweise, daß diese Gegend, obgleich eigentlich südlich der großen Gebirgskette gelegen, welche das Ost- oder Südgebirgige (östen- oder söndenfjelske) Norwegen von dem Westgebirgigten (vestenfjelske) scheidet, gleichwohl mehr auf der West- als auf der Ostseite derselben gelegen ist. — Es endigt sich nämlich jenes Gränzgebirge im nordöstlichen Theile der zuletzt genannten Voigtei mit dem mächtigen Heickfield, welches, obgleich weit über die Region des Holzwuchses emporsteigend, dennoch nicht die des ewigen Schnee's erreicht und durch seine fette Triften eine wohlthätige Einnahmequelle für die Bewohner nah und fern gelegener Distrikte abgiebt.

Die Voigtei Mandal besteht aus 5 Thälern: Topdal, Torridal, Sogndal, Mandal und Undal, von denen die 4 zuletzt genannten ziemlich parallel mit einander von Nord-Nord-West nach Süd-Süd-Ost laufen, und ohne bedeutend über die Meeresfläche sich zu erheben, in weite Sandflächen sich verlieren. — In diesen Thälern ist hauptsächlich die Bevölkerung dieser Voigtei ansäßig; ein Theil derselben bewohnt indeß auch die minder hohen Bergzüge, welche von den in Raabbygdelauget gelegenen hohen Bergen als Verzweigungen auslaufen und mit Wald bekleidet sind. Doch gilt letzteres nicht von den im Westen, eine Meile oder weiter vom Seeufer entfernten Anhöhen, welche kahl und steil aufsteigen, wodurch sich die Westgegend des Landes charakterisirt. In dieser Hinsicht bildet die Voigtei Mandal den

Uebergang von dem östlichen zu dem westlichen Norwegen, indem selbige die Eigenthümlichkeiten beider darbietet.

Jedes der vorhin genannten Thäler wird von einem Flusse bewässert, unter welchem die Fogdals- und Torridals-Elv die wichtigsten sind, von welchen letztere, nachdem sie den bedeutenden Kiele-Fjord gebildet und ungefähr 5 Meilen weit das Binnenland durchströmt hat, bei Christiansand in den Meerbusen sich ergießt.

Diese Flüsse, und vor allen der zuletzt gedachte, tragen durch die Bequemlichkeit der Holzzufuhr hauptsächlich zum Handelsverkehr der Stadt bei. Dahingegen fehlt es in diesem Amte, ausser der 93 Meilen langen Hauptstraße, welche aus dem östlich belegenen Nedenäs-Amte nach Christiansand, und von dieser Stadt westlich nach Mandal und in die Voigtei Lister führt, aber nur für schmales Fuhrwerk fahrbar ist, an inneren Verbindungswegen noch sehr, und es läßt sich hiervon sowohl auf die geringe Zahl der Volksmenge, als auf Geringfügigkeit des innern Verkehrs schliessen. Jene beträgt in dieser $16\frac{1}{2}$ □Meilen enthaltenden Voigtei, nach der in dem Jahre 1825 vorgenommenen Zählung, 19,761 Seelen, mithin auf die □Meile 1198, oder ungefähr nur die Hälfte gegen die Voigtei Jarlsberg. Dieser geringen Einwohnerzahl, verbunden mit dem bisher ziemlich versäumten Ackerbau und der Gewohnheit der Eingesessenen, durch Holzarbeiten und Holzfuhren, so wie an der Küste durch Fischerei und Seefahrt, ihren Unterhalt zu suchen, ist hauptsächlich der, im Ganzen genommen geringe Wohlstand derselben zuzuschreiben, der denn zugleich nicht vortheilhaft auf den Verkehr und Wohlstand der Stadt einwirkt. Hieraus ist es nun nicht schwer zu erklären, daß, ungeachtet aller vom König Christian IV., dem Erbauer dieser nach ihm benannten Stadt, und von dessen beiden Nachfolgern, Friedrich III. und Christian V. selbiger ertheilten grossen, und die natürliche Billigkeit in Ansehung der Bewohner der Umgegenden im höchsten Grade verletzenden Vorrechte, Christiansand nur unter Zeitläuften, welche dem auswärtigen Handel günstig waren, bisher in Aufnahme gekommen ist. Auf den vom damaligen Oberbeamten dieses Distrikts, Palle Ro-

senkrantz, dem zuerst genannten Könige, als selbiger 1640 auf seiner Reise zum Herrentage zu Bergen, im Hafen zu Fleckeröe eingelaufen war, ertheilten Rath, verfügte dieser die Anlegung der Stadt und befahl zugleich, daß 6 der in der Umgegend ansässigen vermögendsten und handeltreibenden Landleute, so wie nach und nach mehrere, gezwungen werden sollten, die neue Stadt zu ihrem Wohnorte zu wählen. Im Jahre 1642 ward ein Verbot erlassen, daß in einem Umkreise von 3 Meilen um die Stadt herum Niemand Handel irgend einer Art sollte treiben dürfen. — In demselben Geiste der Gewaltthätigkeit wurden durch Friedrich III. 1682 jene harte Verfügungen geschärft, und 1686 unter Christian V. sämmtlichen Einwohnern von Oster-Riisöer, Arendal, Mandal und Fleckefiord, unter Bedrohung mit zwiefacher Schatzung und Verlust der städtischen Privilegien, anbefohlen, vor Neujahr in Christiansand sich niederzulassen. Auf gleiche Weise sollten alle, welche in andern als den vier hier genannten Häfen, bürgerliche Gewerbe trieben, bei Strafe der Confiscation ihrer Häuser sich vor Neujahr in Christiania wohnhaft niederlassen. Dahingegen ward es den Einwohnern von Christiansand verstattet, an den genannten Orten Packhäuser und unverheirathete Handelsbediente zu halten. Ferner wurde auch die weit entlegene Stadt Stavanger ihrer Gerechtsame als Handelsstadt beraubt, und der ganze über die Voigteien Jäderen und Daler sich erstrekkende privilegirte Handelsdistrikt derselben, in Absicht auf Schifffahrt und Handel, zu Christiansand gezogen. Hiernach wurden nun sämmtliche in diesen Distrikten ansäßige Handelnde gezwungen nach dieser Stadt zu ziehen, und die Verkäufer verpflichtet, ihre Fisch- und Fettwaaren dahin zu bringen und 2 Tage nach einander feil zu halten, bevor es ihnen verstattet ward, sich mit selbigen anderswo hin zu begeben.

Durch ein Rescript vom 20. November 1686 trat ferner eine abermalige Erweiterung dieser unerhörten Privilegien von Christiansand, und zugleich eine noch größere Rechtsverletzung Anderer, durch folgende Bestimmungen ein: 1) daß kein, ausserhalb der Stadt wohnender, Gläubiger vor Ablauf dreier Jahre seine Forderung von den Bauern sollte eintreiben dürfen; um

da-

dadurch den Verkehr der Bürger in Christiansand mit den Bauern zu begünstigen; 2) daß solche nicht in der Stadt Ansäßige ihr Korn und sonstige Waaren nur an Bürger in Christiansand für den Einkaufspreis überlassen und keinerlei Waaren an die Landbewohner sollten absetzen dürfen; 3) daß dergleichen Handelnde von jeder eingekauften Holzladung ein Gewisses an die Kirche und das Rathhaus in Christiansand erlegen sollten; 4) daß keiner derselben seine Schiffe an Andere, als an Bewohner der Stadt verkaufen sollte. In Folge der stattgefundenen Umgehung dieser ungerechten und harten Vorschriften ward der gesammte Magistrat, weil er nicht mit gehörigem Eifer auf die Befolgung derselben gehalten hatte, abgesetzt.

Im Jahre 1690 wurde ferner der Stadt 10jährige Zollfreiheit in Ansehung sämmtlicher, auf einheimischen Schiffen eingeführter Waaren; Zoll- und Zehntenbefreiung für alle neuerbaute oder angekaufte Fahrzeuge auf ihrer ersten Reise; Befreiung von Steuern und Consumtion auf 10 Jahre u. dgl. bewilligt, worauf endlich nach und nach, zu Gunsten der so lange bedrückten Auswärtigen, eine Verminderung des selbigen auferlegten ausserordentlichen Zwanges eintrat. So wurde der Stadt Stavanger die Berechtigung Handel zu treiben wieder zurückgegeben, und endlich mit Ablauf des 17ten Jahrhunderts Christiansand seinem Schicksale überlassen. Nach vielen, durch solche ausschließliche Privilegien veranlaßten, Rechtshändeln wurden 1723 Oster-Riisöer und Arendal, gegen Verpflichtung eines jährlichen Beitrags von 800 Spec. zu den Stadtausgaben, von Christiansand wieder getrennt. Auf ähnliche Weise erhielten Mandal und Fleckefiord die alte Berechtigung mit Waaren zu handeln wieder zurück.

Daß nun ungeachtet aller dieser, nach den nunmehr herrschenden Zeitbegriffen kaum glaublichen Machtsprüche, Christiansand keineswegs als Handelsort zu bedeutender Höhe sich erhoben, und während eines mehr wie 80jährigen Zeitraumes auch als Stadt nicht sehr zugenommen habe, ersieht man aus der 1725 vorgenommenen Zählung der Einwohner, deren Anzahl, mit Ausschluß der Garnison, nur 3059 betrug. Eine glückliche Periode für die Stadt führte der Nordamerikanische Befreiungskrieg herbei, wäh-

rend welcher diese Einwohnerzahl im J. 1781 auf 4200 gestiegen war. Zehn Jahre darauf war selbige indeß wieder auf 3600 gesunken. Seit der Zeit hat jedoch eine merkliche Zunahme der Einwohner stattgefunden, so daß deren Zahl im Jahre 1815 7190, im Jahre 1825 aber 7488 betrug.

Die Anzahl der Häuser belief sich auf 811, die, mit unbedeutenden Ausnahmen, sämmtlich von Holz aufgeführt, und für 481,580 Spec. in der Brandkasse versichert waren.

Die Stadt zerfällt in 2 Haupttheile: die Oster- und die Westerstadt, durch welche der Länge nach 10, der Breite nach 7 schnurgerade und im Rechtwinkel einander durchschneidende Gassen laufen. Nur die Kirche, das Rathhaus, die Lateinische Schule, das Zollgebäude und die Bank sind von Brandmauern. Unter den hölzernen Gebäuden, welche in der obern Stadt durchgehends klein und unansehnlich sind, zeichnen sich in der Unterstadt mehrere durch Größe und Höhe aus, und im Ganzen herrscht Zierlichkeit und Nettigkeit. — Dürfte man von diesem Aeußern der Stadt auf Verkehr und innern Wohlstand schließen, so würde man unbedenklich Christiansand unter die ersten Städte des Landes rechnen. Hier aber bestätigt es sich auf's Neue, daß solche Merkmale, besonders in Handelsstädten, oft mehr die Vergangenheit, als die Gegenwart repräsentiren. Die großen, 2 Geschoß hohen Häuser, nicht selten mit anstoßenden Gärten und geräumigen Nebengebäuden, mitunter sogar mit eigenthümlichen Schiffswerften versehen, haben jetzt einen verhältnißmäßig geringen Kaufwerth. Von dem zum Theil ungewöhnlich großen Reichthume, welchen glückliche Handelsunternehmungen in den Händen Einzelner aufgehäuft hatten, wird im Ganzen nur noch wenig angetroffen. Man führte mir mehrere Beispiele an, nach welchen kostspielige Reisen, ein ganz ungemessener Aufwand und die leichtsinnigste Verschwendung der Erben dieser Reichthümer die schnelle Zertrümmerung derselben herbeigeführt haben. Nun ist aber der Handel dieser Stadt durch die Lage derselben dergestalt bedingt, daß eine merkliche Aufnahme nur von zufälligen Zeitumständen — die in der Regel nicht lange anhalten — zu erwarten ist. Der Handel mit dem Innern des Landes kann nämlich, nach

dem über die geringe Bevölkerung und den schwachen Vermögenszustand der Bewohner vorhin Angeführten, nicht erheblich werden. Nur durch den auswärtigen Handel und durch Schifffahrt ist ein schnelles Emporkommen und großer Gewinn zu erwarten. Als Gegenstand der Ausfuhr in die Fremde kann aber nur das Holz in Betracht kommen, und die oft von mir schon erwähnte gegenwärtige Lage des Holzhandels hat auch für die Stadt eine sehr merkliche Verminderung desselben zur Folge gehabt. Es bleibt demnach nur ein Zwischenhandel, mit den Erzeugnissen andrer Länder, als Erwerbzweig übrig und vermittelst der Lage von Christiansand, am Ein- und Ausgange zwischen der Nord- und Ostsee, wäre selbiges sehr geeignet, einen Stapelort sowohl für Ostseeische Waare, als solche, welche die Länder des Westens und Südens von Europa liefern, abzugeben. — Dazu kann nun aber bei dem großen Vorsprunge, welchen seit langer Zeit die Bewohner jener Länder im Handel gewonnen haben, das Bedürfniß für letztere nur alsdann eintreten, wenn während eines Seekrieges der neutralen Flagge auf eine Zeitlang Vortheile eingeräumt werden. Angenommen nun, daß ein solcher Seekrieg, der Erfahrung und den Grundsätzen der neueren Zeit zuwider, nicht allgemein, und die Schwedisch-Norwegische Flagge wirklich neutral bleiben sollte, so ist doch eine solche, der hiesigen Stadt günstige, Periode gewöhnlich nicht von Dauer. — Fehlte es nun auch den hiesigen Kaufleuten zur Betreibung eines solchen Transithandels nicht an Capital, so ist doch eine solche Benutzung desselben nur vorübergehend und macht um so mehr Sparsamkeit und Vorsicht nothwendig. Man begnügt sich daher während des Kriegs, aus dem Verkaufe der durch Kaperei hier eingebrachten Waaren, während des Friedens aber an den, wegen erlittener Haverei eingelaufeneu Schiffen und deren Ausbesserung Gewinn zu ziehen. —

Eine Gelegenheit zu zufälligem Gewinne bietet der, innerhalb der hiesigen, mit mehreren guten und sicheren Häfen versehenen Seebucht, an der östlichen Seite der sogenannten Odderinsel, seit 1707 angelegte Quarantaine-Hafen, mit dazu gehörigen

Gebäuden, Packhäusern u. s. w. dar, der im J. 1831, während der allgemein herrschenden Furcht vor der Cholera, von fremden Schiffen stark besucht ward.

Im Jahre 1829 zählte man hierselbst 70 einheimische Schiffe von 1793 Commerzlast. Es waren eingelaufen: 466 Fahrzeuge von 16,558 Commerzlast, und abgesegelt: 450 Schiffe von 10,492 Commerzlast. An Holz wurden ausgeschifft: 13,336 Last, und zwar nicht, wie früher, hauptsächlich nach England, sondern seit neuerer Zeit zunehmend nach Frankreich; desgleichen nach Holland und Dänemark. An Fischwaaren wurden ausgeführt: 103 Schpfd. getrocknete und geräucherte Fische, 4477 Tonnen gesalzene Fische (hauptsächlich Häringe), und lebendig wurden von hier versandt 72,000 Stück Hummer. An Korn wurden eingeführt: 35,347 Tonnen, und an Erbsen 518 Tonnen.

Nicht unbemerkt wird zu lassen seyn, daß bei der Abnahme aller Ausfuhrartikel, neben welcher zugleich eine Verminderung der Einfuhr sämmtlicher Gegenstände stattgefunden hat, die Korneinfuhr sich ungefähr gleich geblieben ist. Vielleicht liegt hierin eine Bestätigung der frühern Behauptung, daß bisher der Ackerbau in der Umgegend nicht merklich verbessert worden ist, und deshalb der Landmann ungefähr denselben Bedarf aus der Stadt abholt. Die in späteren Jahren eingetretene Zunahme der Bevölkerung kann in Absicht auf stärkern Kornverbrauch aber durch den erweiterten Kartoffelbau ungefähr ausgeglichen werden, indem hier der Verbrauch dieses Gewächses zum Branntweinbrennen noch nicht eingeführt ist. Vielleicht trägt auch die Nachbarschaft mit Dänemark, und insonderheit der, an Lebensmitteln reichen Provinz Jütland, und die hierin begründete Sicherheit einer nicht leicht fehlschlagenden Zufuhr dazu bei, daß in dieser Gegend der Verbrauch fremden Getreides ungefähr auf gleicher Höhe sich erhält. Endlich mag auch als Hauptursache der nicht stattfindenden Verminderung der Einfuhr die, seit der Trennung von Dänemark auch hierselbst angefangene Branntweinbrennerei, wozu nur Korn verwendet wird, zu betrachten seyn.

Auch Steinmoos, Häute und Feldsteine bilden hierselbst Gegenstände der Ausfuhr. Letztere werden von den Holländern ab-

geholt. — Die nach den Häfen des nördlichen Englands und Schottlands abgesandten Ladungen von Eichenrinde sind unstreitig für die hiesigen Waldungen weit verderblicher, als für den Landmann vortheilhaft, der hier, wie in anderen Gegenden des Landes, besonders bei den gegenwärtig geringen Holzpreisen, um so mehr veranlaßt wird, sich auf diese Weise, zum Verderb der Waldungen, einige Einnahme auf Kosten der Nachkommen zu verschaffen.

Die hiesige starke Einfuhr von Colonial-Waaren hat darin ihren Grund, daß ausser dem Absatz an die Landbewohner, sämmtliche kleine Städte und Oerter des Westlandes, welche mit dem Auslande wenig oder gar keinen direkten Handel treiben, mit ihrem Bedarf sich von hier aus versehen.

Unter den übrigen Nahrungszweigen der Stadt sind zu bemerken: 7 Branntweinbrennereien, 9 Tabacksfabriken und eine Seilerbahn. Im Jahre 1829 zählte man: 106 Großirer und sonstige Kaufleute; 172 Krämer und Höker; 159 Handwerker und 7 Schiffer. Seit mehr als einem Jahrzehend ist das Gewerbwesen, und mit ihm auch der Wohlstand der Stadt ungemein im Sinken, und selbst der Bau und die Ausbesserung der Schiffe hat, zum großen Nachtheil der hier besonders so zahlreichen Arbeitslosen, sehr abgenommen.

Für die hierselbst befindliche Filialbank ist unlängst ein Gebäude von Brandmauern aufgeführt, welches in der Bankrechnung von 1831 zu 11,844 Spec. angeschlagen wird. Nach eben dieser Rechnung betrugen die gegen fundationsmäßige Sicherheit bewilligte Darlehen der Bank 546,050 Spec., und mittelst discontirter Wechsel waren ausgezahlt worden 50,410 Spec.; beide Summen sind viel kleiner als bei den Filialbänken zu Christiania und Bergen, stehen aber im Verhältnisse mit der in diesem Stifte vorhandenen geringen Wohlhabenheit.

Seit 1825 hat man hierselbst auch eine Sparbank errichtet, welche guten Fortgang hat.

Es befindet sich hierselbst, so wie zu Drontheim und Friedrichsvärn, ein, mittelst einer Steinmauer von der Stadt abgesonderter Königl. Schiffswerft, dem ein Chef und ein Magazin-

verwalter vorgesetzt ist. Der Werft enthält 12 auf Steinen ruhende, mit Bretern bekleidete Häuser, zur Aufbewahrung der Kanonenböte. In der Nähe liegt die Wohnung des Chefs, das Proviantshaus u. s. w. — Ich lasse hier eine Nachricht über die Stärke der Norwegischen Seemacht im Jahre 1832 folgen, die ich aus dem Morgenblatte, Nr. 112, entnommen habe. Die Flotte bestand aus: 1 Fregatte, 2 Corvetten, 3 Briggen, 8 Kanonenschonern, 42 Kanonenschaluppen, 2 Mörserschaluppen und 38 Kanonenjollen, und es waren bei solcher angestellt: 1 Viceadmiral, 1 Commandeur, 3 Commandeur-Capitaine, 12 Capitaine, 12 Capitain-Lieutenants, 19 Ober-Lieutenants, 19 Unter-Lieutenants, 2 Seeartillerie-Lieutenants, 35 Unterofficiere, 6 Meister, 2 Assistenten und 308 Marine-Soldaten.

Zur Vertheidigung der Stadt dient, ausser mehreren an dem Ufer errichteten Batterien, das kleine Fort Christiansholm, auf einer kleinen, mittelst eines Steindammes mit der Stadt verbundenen Insel.

Die hiesige Cathedralschule nimmt ein steinernes Gebäude ein, welches ausser 4 Unterrichtssälen und 1 Bibliothekzimmer, auch dem Rector und einem Oberlehrer zur Wohnung dient. — Die Einnahme derselben bestand 1824 aus 3951 Spec., wozu die Staatskasse 1164 Spec. hergab. Das übrige wurde aufgebracht aus dem Ertrage einiger Grundstücke, aus dem Schulgeld, aus Kirchen-Collecten u. s. w. Ausser dieser Lateinischen Schule giebt es hierselbst eine Bürgerschule, 4 Armenschulen und 1 Sonntagsschule. Letztere ist durch freiwilligen Beitrag der Einwohner entstanden.

Es befindet sich hier ferner ein Hospital, worin 26 Personen verpflegt werden, und 3 andere, theils für Erwachsene, theils für arme Kinder und Wittwen, durch Vermächtnisse gestiftete ähnliche Anstalten.

Das für Christiansandsstift in den Jahren 1803 bis 1805 ganz neu errichtete Zuchthaus ist sehr zweckmässig in einer freien und gesunden Lage aufgeführt. Es ist ein ansehnliches, 3 Stockwerk hohes Gebäude, welches aber auch ausser dem gesammten zinstragenden Capitale der Anstalt, nicht unbedeutende Zuschüsse

der Regierung und die Beiträge der Bewohner der Stadt Arendal verschlungen hat. Gleichwohl ist im J. 1831 ein abermaliger Aufwand von 2000 Spec. erforderlich gewesen, um dem Ganzen seine gegenwärtige zweckmäßige Einrichtung zu verschaffen, so daß, mit Inbegriff der früheren Baukosten, eine Ausgabe von 19,700 Spec. dadurch veranlaßt worden ist. Das Hauptgebäude enthält im untern Geschosse 5 Gemächer, nebst Küche und sonstiger Bequemlichkeit für den Vorsteher, zwei Vorrathszimmer und die einsamen Gefängnisse. Im zweiten Geschosse sind 4 Arbeits- und 2 Speisezimmer, nebst zwei Zimmern für den Wachtmeister, und in dem dritten 4 Schlafzimmer und 2 Krankenzimmer, wie auch eine Werkstelle. Sämmtliche für den Aufenthalt der Gefangenen bestimmte Gemächer sind hell, hoch, befinden sich unter der Decke und sind von einer Geräumigkeit, welche auf eine doppelt so große Anzahl der Bewohner berechnet zu seyn scheint. — Die Durchschnittszahl der Züchtlinge hat in den 15 Jahren von 1800 bis 1815 jährlich 56 betragen, in den vier Jahren von 1829 bis 1832 aber jährlich nur 52, ungefähr zur gleichen Hälfte männliche und weibliche.

Die ganz auf gewöhnliche Weise getroffene Einrichtung des Hauses gewährt den Vortheil nicht, die Gefangenen unbemerkt zu beaufsichtigen, und letzteres kann nur durch öftere Besuche von Seiten der Aufseher stattfinden. Dahingegen fehlt es keinesweges an Gelegenheit zur sorgfältigen Absonderung der Gefangenen. Auch findet diese nach aller Strenge in Absicht auf das Geschlecht statt, sowohl in Ansehung der Arbeits-, Schlaf- und Speise-Zimmer, als selbst der Höfe, in welche letztere die Sträflinge täglich 4 bis 5 Mal entlassen werden.

Dem Anscheine nach läßt man es an Beobachtung der Ordnung und Reinlichkeit hier nicht fehlen, und das Ansehen der Sträflinge deutete auf hinreichende Beköstigung und physische Pflege. Als Beweis davon läßt sich das geringe Maß der Sterblichkeit anführen, welche während der 3 letzten Jahre jährlich sich auf eine Person beschränkt hat.

Die männlichen Gefangenen werden durch Kratzen, Spinnen und Weben von Haaren zu Fuß- und Pferdedecken beschäftigt;

die weiblichen durch Spinnen des Flachses, der Heede und Wolle; desgleichen durch Weben der Zeuge aus diesen Materialien. — Verkauft ward von diesen verschiedenen Fabrikaten im J. 1832 für 613 Spec.

Zur Erweiterung dieser Fabrikation, für welche übrigens 1 Fabrikmeister und eine Werkmeisterin angenommen sind, fehlt es bisher hauptsächlich an Werkzeug, und insonderheit an Maschinen. Ein wirksames Beförderungsmittel des Fleißes würde besonders die Bewilligung einer, über das vorgeschriebene Maß der Arbeit stattfindenden Bezahlung abgeben, wovon man in Christiania und Drontheim in Absicht auf Fleiß und Moralität so heilsame Wirkung wahrgenommen hat. Ausserdem empfiehlt sich diese Einrichtung auch dadurch, daß den Gefangenen zu dem Erwerb einer Summe Gelegenheit gegeben wird, durch deren zweckmäßige Verwendung nach ihrer Entlassung, die sonst so nahe liegende Gefahr, des Unterhalts wegen neue Verbrechen zu begehen, vermindert werden kann.

Die Beköstigung der Gefangenen ist mit einem, im Nebengebäude wohnenden Speisewirthe für 12 Skill. täglich verdungen worden. Doch hat man im letztern Jahre 1831 in Folge der gestiegenen Kornpreise eine Erhöhung auf 13 Skill. sich müssen gefallen lassen. Daß diese Bezahlung im Zuchthause zu Christiania ungefähr um den vierten Theil billiger zu stehen kommt, soll eine Folge der dort weit größeren Anzahl der zu Verpflegenden seyn, so wie der minder kostbaren Lebensmittel, insonderheit des Fleisches. Bei einer jährlichen Einnahme des Hauses von ungefähr 2400 Spec. hat selbiges während der letzten 3 Jahre aus der Staatskasse eine Beisteuer von 6400 Spec. bezogen.

Obschon ich überall in den Städten über Druck der Abgaben Klagen vernommen, und vorzüglich über den jährlich zunehmenden Druck der Armensteuer, so waren doch diese Klagen nirgend dringender, wie hier, wozu die Abnahme des Handels Veranlassung giebt. Ein Einwohner, der in der ihn treffenden Reihenfolge die Rechnung über die städtische Kasse geführt hat, theilte mir folgendes zuverlässige Verzeichniß der Abgaben für das Jahr 1831 mit:

10,000	Spec.	Einquartierungs-, Wächtergeld und Stadtsteuern.
3,000	"	Kiöbstedskat.
1,500	"	Nahrungsschatz.
10,000	"	Armensteuer.
1,500	"	Freiwilliger Beitrag zu dem Wohlthätigkeitsverein auf 2 Jahre.
Summa 26,000	Spec.	

Zieht man von dieser Summe die unmittelbar in die Staatskasse fließende sogenannte Kiöbstadtskat von 3000 Spec. ab, so ergiebt sich das hier besonders auffallende Verhältniß derselben gegen die beständig wachsende Communalabgabe von 1 zu $7\frac{2}{3}$, und das Verhältniß der sämmtlichen Abgaben zur Armensteuer wie 5 zu 13. Daß die Höhe dieser Steuer für viele Bewohner lästig werden muß, ist einleuchtend; besonders gilt dies von der Armensteuer, zu welcher jeder nach dem muthmaßlichen Umfange seines im Laufe des Jahres stattgefundenen Geschäfts angesetzt wird. So nannte man mir den Consul und Preussischen Geheimen Commerzienrath Reinhardt, Bruder des bekannten Französischen Grafen und Pairs, als Einen, der dieses Jahr, wegen bedeutender Commissionsgeschäfte während der Cholera-Quarantaine im vorigen Jahre, zu 700 Species Armensteuer angesetzt worden sey. Früher schon haben Einzelne jährlich 500 Species an die Armenkasse entrichten müssen.

Auch ist es mit der Armenlast nunmehr hier so weit gekommen, daß in den neuen amtlichen Berichten eingestanden wird: die Stadt sey zur Versorgung ihrer Armen, bei dem immer mehr in Verfall gerathenden Gewerbszustande, schlechterdings unvermögend. Von 7488 Einwohnern werden 700 aus der Armenkasse unterhalten, mithin beinahe ein Zehntel. Eine ungefähr gleich große Anzahl verdankt ihren Unterhalt der Privat-Mildthätigkeit ihrer Mitbürger. — Von dem zwangsweise zusammengebrachten Armengelde müssen $\frac{5}{6}$ durch $\frac{1}{6}$ der steuerpflichtigen Einwohner aufgebracht werden, und der vormals als der höchste gesetzlich festgesetzte Beitrag ist schon über das 6fache gesteigert worden. — Wer erschrickt nicht vor dieser Lage der Dinge und erblickt nicht

in einer solchen Einrichtung des Armenwesens das zuletzt Alles verschlingende Grab alles Eigenthums? Auch ist durch Betrachtungen dieser Art der Sinn patriotischer und menschenfreundlicher Bürger der Stadt rege geworden und hat sich durch Stiftung eines Vereins bethätigt, der sich als Gesellschaft zur Beförderung des ökonomischen Wohles der Stadt constituirt und zum Hauptzweck die Einrichtung einer Arbeits- und Erziehungsanstalt gesetzt hat. Derselbe besitzt bereits ein großes und ansehnliches Haus, zu dessen sehr vortheilhaften Ankauf der jetzige König, mit gewöhnlicher Großmuth, 3000 Spec. aus seiner Privatkasse geschenkt hat. Ein sehr zweckmäßig abgefaßtes Reglement, nach welchem arbeitsfähige Armen theils im Hause, theils ausserhalb Arbeitsmaterial erhalten und der angemessen zu bestimmende Lohn nur in Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln verabfolgt werden soll, ist der Regierung zur Genehmigung vorgelegt worden. — Es leidet keinen Zweifel, daß diese, durch Menschenliebe und Nothwendigkeit in gleichem Grade dringend empfohlene Unternehmung, der hier in hohem Grade herrschenden Noth mindestens zum Theil abhelfen wird.

Uebrigens gereicht der gegenwärtige Nothstand dieser Stadt zur abermaligen Bestätigung der Erfahrung, nach welcher vorübergehende vorzüglich günstige Zeitläufte, in einzelnen Städten noch mehr als in ganzen Gegenden und Ländern, nicht selten ein langes Gefolge der Noth und des Elendes nach sich ziehen. — Bis zum Jahre 1807 benutzte die Stadt alle Vortheile, welche die ausgebreitete Frachtfahrt des Landes und die günstige geographische Lage veranlaßte. Kaum brach nun der Krieg aus, so ward sie durch solchen zu einer Hauptstation für einen großen Theil der Ruderflotille und Kriegsfahrzeuge des Landes und zu einem Hauptmarkte der häufig dem Feinde abgenommenen Prisen. Diese schnelle Vermehrung der Nahrungsquellen veranlaßte ein Herbeiströmen neuer Einwohner, welche, nach dem bald darauf eingetretenen Handelsstillstande, der Stadt als eine drückende Bürde verblieben. Die Stadt zählte 1807 nur 4800 Einwohner, jetzt aber beläuft sich deren Anzahl auf 7400 — eine wahre Uebervölkerung —, und es ist eine schwer zu lösende Aufgabe, ungefähr

200 Familien, die zum Theil durch Unthätigkeit, Mangel und verwahrloste Erziehung physisch und moralisch verdorben sind, das zur Existenz Unentbehrlichste zu verschaffen.

Als Beitrag zu der Charakteristik des Volkes in Norwegen verdient hier noch die, früher bereits gemachte, Bemerkung der verhältnißmäßig nicht großen Anzahl der Sträflinge im hiesigen Werkhause hervorgehoben zu werden. Sind Mangel und Noth als die Veranlassung zu den meisten Verbrechen zu betrachten, so gereicht es gewiß der großen Menge hiesiger Armen zum Ruhme, daß nach amtlicher Angabe im J. 1830 die Anzahl der Verbrecher nur 22 betrug. Vergleicht man damit die Zahl der in demselben Jahre in der Stadt Christiania verübten Verbrechen, so zeigt sich das Verhältniß wie 1 zu 7, obgleich die Volkszahl beider Städte sich wie 3 zu 7 verhält.

Den Abend vor meiner Abreise von hier genoß ich in einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft, in welcher Frohsinn und anständige Bewirthung herrschte. Während der Mahlzeit wurde gesungen und viele Toaste ausgebracht, unter welchen die auf Norwegen's Wohl und Ruhm (Norges Vel og Häder) nicht vergessen ward. —

Gefällige Zuvorkommenheit gegen den Fremden gab sich auch bei dieser Gelegenheit kund, und erst die Mitternacht trennte die Gesellschaft. — Ein stark fallender Regen bei dem Aufbruche der Versammlung, der bei dem in Norwegen üblichen offenen Fuhrwerke den geputzten Damen höchst ungelegen kam, gab zu sinnreichen Erfindungen Veranlassung, wodurch eine Art von Maskerade entstand.

Am folgenden Morgen trat ich bei fortdauerndem Regen meine Abreise an, und passirte die auf Actien erbaute Brücke über die Lorris-Elv, von 504 Fuß Länge und 19 Fuß Breite. Dieselbe ruht auf 12 Pfeilern mit 10 Bögen und hat ungefähr 11,000 Species gekostet. Hierauf lief die Landstraße durch eine angenehme Gegend, und dem wohlgebauten Hofe Dalen vorbei, in dessen Nähe eine Wassermühle befindlich ist. Immer mehr erhebt sich der Boden und die, abwechselnd bald dichtes Gehölz, bald einzelne hervortretende nackte Felswände darbietende Land-

schaft, öffnete an einigen Stellen ungemein reizende Aussichten über die mit Wald umkränzten Einschnitte, welche der Meerbusen in das hohe Ufer gebildet hat. Hier und dort trat unter dem Schatten der Bäume ein einsam gelegener Hof hervor. Auf den nur sparsam und in geringer Ausdehnung zwischen den Anhöhen eingesenkten, urbaren Landstücken war die Gerste schon in Garben aufgestellt, und der Flachs aufgezogen; das Korn stand dagegen, in nicht großer Entfernung, noch im schönsten Grün. So groß ist in diesen selbst südlicheren Gegenden des Landes die Verschiedenheit des Climas, welches durch Oertlichkeiten und besonders durch die Richtung des Bodens nach der mehr oder weniger günstigen Himmelsgegend, ungemein modificirt wird. Gerste, welche zum Theil im besten Wuchse stand, macht, nebst Hafer und etwas Roggen, die hier gewöhnlichste Kornart aus. Obgleich in diesen Gegenden, in Folge des vormaligen wichtigen Handelsverkehrs in Christiansand, Englische Landwirthe eine bessere Kultur und Englisches Ackergeräth eingeführt haben, so hat sich das gute Beispiel derselben doch bisher wenig oder gar nicht verbreitet. Auch wird Fischerei, oder Verkehr mit dem Holze, zu sehr als Hauptgeschäft betrieben, als daß dem Ackerbaue viel Zeit und angestrengte Thätigkeit zugewendet werden sollte. Nur der Kartoffelbau hat sich, durch Höhe der Kornpreise während der Kriegsjahre, als nothwendig und unter allen Umständen vortheilhaft, sehr ausgebreitet. Doch muß der anfangs gegebene reichliche Ertrag immer mehr abnehmen, indem man die für dieses Gewächs, so wie für den Kornbau, wichtige Vorschrift des Fruchtwechsels unbeachtet läßt und mehrere Jahre nach einander dasselbe Landstück mit Kartoffeln bestellt. Eben so wählt man auch die Saatenfolge keinesweges nach einer festgesetzten Regel, sondern nach Gutdünken und richtet sich dabei weniger nach dem Zustande des Grundstücks als nach dem Bedürfniß des Haushalts. Auch wird die Einführung eines regelmäßigen Ackersystems mitunter durch die gar zu geringe Größe der Landstücke erschwert, welche nicht einmal das Pflügen zuläßt, sondern den Gebrauch des Spatens nothwendig macht, welches häufig in der Westgegend dieser Voigtei stattfinden soll, woselbst

der Pflug zu den wenig bekannten Dingen gehört. Dagegen ist der Gartenbau hier ausgebreiteter als in vielen andern Gegenden des Landes, besonders in den Küstengegenden, und wird auch durch das mildere Clima, welches selbst Wallnüsse zur Reife gelangen läßt, mehr begünstigt. In den Waldungen sind Kiefern vor den Tannen vorherrschend, auch fehlt es noch nicht an Eichen und Birken; obgleich jene durch den verderblichen Ausfuhrhandel der Eichenrinde, in Ansehung ihrer fernern Erhaltung, bedroht werden. Sehr vortheilhaft ist dagegen die Verarbeitung des Eichenholzes zu Faßdauben, welche häufig nach Stavanger, zum Verpacken der gesalzenen Fische, versandt werden. Auch wird ein Theil des Eichenholzes zum Schiffsbau verwandt, wozu indeß in neuern Zeiten die Gelegenheit sich sehr vermindert hat. Die Birke liefert Brennholz für Christiansand.

Die Poststationen in Norwegen sind vorzüglich in Gebirgsgegenden sehr kurz und betragen gewöhnlich nur 1 Meile, höchstens 1½ Meilen. Sehr richtig ist dieses auf die Beschaffenheit der Wege und die Ausdauer der Pferde berechnet; auch verliert der Reisende durch das öftere Umspannen, welches bei Vorausbestellung des Pferdes sehr schnell stattfindet, viel weniger Zeit, als die Fortsetzung der Fahrt mit einem halb oder ganz ermüdeten Pferde herbeiführen würde. In der Regel ist es daher gerathen, nicht — wie das Gesetz verstattet — für mehrere Stationen das Pferd zu miethen. Die Nichtbefolgung dieser Regel, wozu mich ein in Christiansand ertheilter Rath verleitete, hatte ich bald Veranlassung zu bereuen, da bei anhaltendem Regen das kraftlose Pferd ermüdet und ich froh sein mußte, an der nächsten Station Lomsland, 1¼ Meilen von der Stadt, ein frisches Pferd zu erhalten. Aber das neue Pferd war gleichfalls nicht kräftig und mußte gegen ein anderes auf der Landstraße umgetauscht werden, das mich bald über die Gränze des Amtes in das Amt Nedenäs, nach Lillesund und die letzterm nahgelegene Station Lofthuus brachte. Während der Zeit des Umspannens unterhielt ich mich mit einem jungen Manne, dem ich kurz vorher auf der Landstraße, in Begleitung einer jungen Frau, begegnet war. Er war Kaplan an der nahgelegenen Kirche We-

ster-Roland, dessen Prediger, Schwächlichkeit halber, diese Hilfe erforderte. Obschon erst 25 Jahre alt, hatte der Kaplan doch kein Bedenken getragen, in dieser Lage sich schon zu verheirathen. Personen aller Klassen, die es nur irgend möglich machen können, knüpfen in Norwegen gewöhnlich sehr früh das ehelige Band; dies ist zweifelsohne die Veranlassung der merklichen Zunahme der Bevölkerung. Unter den Beamten sind es aber besonders die Geistlichen, welche am frühsten der Neigung zum Ehestande folgen.

Meine Absicht, von Christiansand in einem Tage nach Näs-Eisenwerk zu gelangen, wurde, besonders wegen des durch müde Pferde erlittenen Zeitverlustes, vereitelt; und ich mußte auf der Station Bräcke, jenseits Arendal, übernachten.

Unter der Begleitung eines sehr klugen Skyds, der über seine Verhältnisse hinreichend Auskunft zu ertheilen im Stande und dazu sehr willig war, setzte ich die Reise fort. Der Mann besitzt einen Bauernhof, der in der Landesmatrikul zu 1 Haut 2 Fell angesetzt ist. Obgleich in Folge des Gesetzes vom 17ten August 1818 das Land, mit Ausnahme von Ost- und Westfinmarken, einer neuen Matrikularsetzung unterzogen worden, und mittelst dieser der Speciesthaler als Einheit bei der verhältnißmäßigen Steuereinsetzung festgesetzt ist, behält doch bisher der hiesige Landmann die, durch lange Gewohnheit selbigem gewordene, früher gebräuchliche, Benennung des Steueransatzes, bei, nämlich nach Häuten und Fellen im westlichen, nach Schiffpfund im südlichen, und Spand oder Löber im nördlichen Norwegen. Die sämmtlichen Abgaben, welche er jährlich, theils an den Staat, theils an die Commune, die Armenunterhaltung mit einbegriffen, theils an den Prediger zu entrichten hat, gab der Mann zu 28 Spec. an. Sein Viehstand besteht in 6 Kühen, 2 Pferden und 12 Schaafen. Seine jährliche Aussaat beschränkt sich auf 3 bis 4 Tonnen Gerste, etwas Roggen und Hafer; dabei setzt er ungefähr 6 Tonnen Kartoffeln jährlich aus. Nachdem der Acker mehrere Jahre nach einander Korn getragen hat, wird selbiger zur Heuwindung benutzt; dazu aber nicht mit Saa-

men der Futtergewächse vorher besäet. Diesen Hof hat er in Erbtheil nach seinem Vater für 1700 Spec. angenommen.

In Ansehung der Armen befolgt man den Grundsatz, in der Regel nicht durch baares Geld, sondern durch Lebensmietel Unterstützung zu reichen, und die Kinder gegen Kostgeld, das gemeinhin 10 bis 12 Spec. beträgt, unterzubringen.

Nach einer Fahrt von 1⅛ Meilen, auf welcher ein gut gebahnter Weg meistens durch Gehölz führte, erreichte ich die Kirche Holt, ein altes theils von Felsenstücken, theils von Holz, in Form eines Kreuzes aufgeführtes Gebäude.

Ich fuhr von hier einen Nebenweg nach Näs, der aber von sehr schlechter Beschaffenheit war. Bald ward ich jedoch sehr angenehm überrascht durch die Uebersicht eines ziemlich ausgedehnten, von Gewässern durchschlängelten und zwischen sanft absteigenden Anhöhen eingesenkten Thales, das mit zwei andere Thäler zusammenstößt. Die sanfte Abdachung der rings umher befindlichen Anhöhen ist mit einer großen Anzahl, abgesondert unter Bäumen gelegener, Wohnungen besetzt. Da wo die aus verschiedenen Richtungen zusammenstoßenden Thäler mit einander sich vereinigen, sieht man, in einiger Entfernung von einander, mehrere ansehnliche Gebäude liegen, und neben diesen solche, die durch Bauart, Anzahl und Höhe der Rauchfänge, als eine dem Bergwerkswesen angehörige Werkstätte, sich ankündigen.

Ich hatte demnach das Ziel dieser Reise, das durch Beträchtlichkeit, vorzügliche Art der Betreibung und Güte seiner Erzeugnisse ausgezeichnete, Näs-Eisenwerk erreicht, wohin hauptsächlich der Wunsch mich geführt hatte, die persönliche Bekanntschaft des Besitzers, Herrn Jacob Aal, zu machen. Als ein Mann von großer Herzensgüte, als ächter und thätiger Vaterlandsfreund, als kenntnißvoller Gewerbsmann, ausgerüstet mit gründlichen Einsichten in die verschiedenen Fächer der höheren Wissenschaften u. s. w., steht derselbe in hoher Achtung seiner Mitbürger; und in Norwegen verdient, nach meiner Erfahrung, die Richtigkeit einer solchen Anerkennung Vertrauen. Unter einer Staatsverfassung, welche ganz auf Bürgertugend und son-

stige Tüchtigkeit der höheren Staatsmitglieder berechnet ist, und nur von selbigen Fortdauer und Gedeihen hoffen darf, ist das Auge der Mitbürger sorgfältiger auf das Betragen des Einzelnen gerichtet, und das öffentliche Urtheil über selbige erzeugt sich, vergleichungsweise mit anders constituirten Staaten, aus andern und zuverlässigeren Elementen. Bei meinem Eintritte in das Haus empfing mich der Besitzer desselben, und schon die Art des Empfanges überhob mich bald aller Verlegenheit darüber, daß ich, ohne Mann vom Fache zu seyn, mich ihm darzustellen gewagt hatte. Die fernere Unterhaltung mit meinem gütigen Wirthe, der ursprünglich für dad Studium der Theologie bestimmt, zu dem Ende in Copenhagen und Göttingen studirt, und nachdem er hierauf das in seiner Heimath ziemlich ungebaute Feld der Mineralogie gewählt hatte, unter des berühmten Werner's Anleitung zu Freiburg eine vollständige Kenntniß derselben sich angeeignet hat, gab mir Gelegenheit, das allgemeine Urtheil über seine wissenschaftliche Kultur bewährt zu finden. Nicht weniger ward meine Erwartung, über manches, sowohl den früheren als gegenwärtigen Zustand des Landes Betreffende, näher belehrt zu werden, vollkommen durch den Mann befriedigt, der, als Mitglied der Reichsversammlung zu Eidsvold, die gegenwärtige Ordnung der Dinge befördert, mehrmals als Storthingsmann an ihrer fernern Ausbildung Theil genommen, und bis auf die neueste Zeit durch Druckschriften die Aufmerksamkeit der Regierung auf gemeinwichtige Gegenstände hinzulenken bemüht gewesen ist. Eine solche Persönlichkeit des Herrn J. A. und die eines solchen Vaters würdige, seines ältesten Sohnes, Hrn. Nicolaus Aal, der mit seiner liebenswürdigen Gattin ein zierliches, dem väterlichen nahe belegenes Haus bewohnt; die von allem Gepräge entfernte, auf Gemächlichkeit berechnete Einrichtung des Hauses; der hier vorherrschende Ton ächter Gastfreiheit; eine wohlgewählte Bücher-, Gemälde- und Kupferstichsammlung; eine anziehende Gartenanlage; die lebendige Geschäftigkeit des Tag und Nacht betriebenen Hüttenwerkes, verbunden mit wiederholten und herzlichen Einladungen von Seiten des Vaters und des Sohnes, vermochten mich bald zur Abänderung meines früher gefaßten Beschluſ-

schlusses einer baldigen Weiterreise, so daß die für den hiesigen Aufenthalt früher bestimmte Anzahl der Tage bis zu eben so vielen Wochen verlängert wurde.

Näs-Eisenwerk, dessen auch Hausmann im 2. Theile seiner Reise durch Scandinavien mit gleicher Aeußerung der dankbaren Anerkennung genossener gastfreilichen Güte und mit gleichem Lobe erwähnt, liefert einen auffallenden Beweis, wie viel durch Sachkenntniß, unermüdete Thätigkeit und Klugheit des Besitzers für die Aufnahme eines Werkes dieser Art geschehen kann. Durch die vereinte Wirkung dieser Eigenschaften, in Verbindung mit einem väterlichen Ebtheile, welches indeß durch liebreiche Unterstützung naher Angehörigen eine bedeutende Verminderung erlitten hat, ist dieses vor 33 Jahren von Herrn Aal angekaufte Werk sowohl durch die Größe, als insonderheit durch die bessere Beschaffenheit seines jährlichen Produktes, in die Reihe der wichtigsten in Norwegen befindlichen erhoben worden. Hauptsächlich ist dieses der sorgfältigen Auswahl und zweckmäßigen Behandlung des hierselbst verschmolzenen Eisensteines zuzuschreiben, womit das Werk sehr reichlich durch einige 20 eigenthümliche Gruben, die in einer Entfernung von ½ bis 2 Meilen liegen, versehen werden kann. Unter Befolgung des Grundsatzes, daß die Güte des Eisens hauptsächlich durch die wenigere Vermischung der verschiedenen Arten des Eisensteins bestimmt wird, verarbeitet Herr A. mehrstentheils nur Erz aus der ¼ Meile östlich vom Werke, an einem am Wege nach Arendal befindlichen Berge gelegenen Solbergsgrube, dem hauptsächlich nur Eisenstein aus der, ungefähr 2 Meilen von hier entfernten, Voxnäs-Grube, zur Beförderung des Schmelzens, beigemischt wird. Die zuerst genannte Grube wird regelmäßig durch einen 35 Lachter tiefen Schacht gebaut, und liefert einen krystallinisch-körnigen Magneteisenstein, der zu dem besten im Lande gerechnet wird. Hausmann versichert, einen so reinen Eisenstein noch nirgends angetroffen zu haben. Im rohen Zustande wiegt die Tonne desselben von 1 Cubikelle Inhalt, 4 bis 4½ Schiffpfd., und geröstet 3 Schiffpfd. 12 Lpfd. Sein Gehalt ist zwischen 70 und 80 Proc. Die Gewinnungskosten belaufen sich auf 1 Spec. 12 Skill. für die Tonne. Wie

weit sich dieses Erzlager erstreckt, ist bisher noch gar nicht ausgemittelt; seine Mächtigkeit ist aber höchst ungleich. Der Eisenstein wird theils durch Feuersetzen, theils und hauptsächlich durch Bohren und Sprengen gewonnen. In Verding arbeiten in dieser Grube 25 Mann, unter der Aufsicht eines Steigers, der monatlich 10 Spec. bekommt. Der in der Voxnäs-Grube brechende Eisenstein, nur ungefähr 10 Procent-haltig, besteht größtentheils aus Kalkspath und ist deshalb sehr geschickt jenen in Fluß zu bringen. Die Tonne desselben kommt an Ort und Stelle auf $\frac{1}{3}$ Spec. zu stehen.

Bei einigen der übrigen zu diesem Werke gehörigen Gruben, welche gegenwärtig aber nicht gebaut werden, befinden sich Kunstwerke, Wasserlösungen u. dgl. In der ausgezeichneten Solberggrube sind bisher nur einige Oeffnungen zur Ableitung der bösen Wettern erforderlich gewesen. Der höchst einfache Bau dieser zugleich ungemein reichen Grube, und die große Nähe ihrer Lage, welche die unmittelbare Aufsicht des Eigenthümers verstattet, machen einen der Hauptvorzüge dieses Werkes aus. Sie liefert für den jährlichen Bedarf desselben 1800 Tonnen Eisenstein, und die Voxnäs-Grube 1200 Tonnen.

Ausser dem Vorzuge so vieler so ergiebiger und dabei nahe gelegener Gruben, hat dieses Werk auch den großen Vortheil, $\frac{1}{3}$ der auf selbigem jährlich zu verbrauchenden Kohlen aus dazu gehörigen eigenen Waldungen, den Rest aber aus der holzreichen nördlichen Gegend dieser Voigtei, für den überall üblichen Preis von 1 Spec., die Last von 12 Tonnen, zu beziehen. Für die Last der aus der eigenen Holzung des Besitzers des Eisenwerks gebrannten Kohlen, wird $\frac{1}{10}$ Spec. gekürzt. Derselbe hat nämlich nach und nach eine Menge einzelner Bauernhöfe angekauft, von welchen er die Waldungen für das Werk benutzt, die Ländereien aber, nebst 45 auf selbigen stehenden Häusern, an eben so viele Pächter überlassen hat, welche ausser einer jährlichen Pachtsumme von 10 bis 12 Species, die nöthigen Fuhren für das Werk, gegen festgesetzte Bezahlung, verrichten müssen. Diese ist zu $\frac{1}{2}$ Spec. täglich für den einspännigen Karren bestimmt. Bei dieser Fuhrenleistung wird auf die, den Pächtern zur Bestellung

der Saat und Ernte nöthige Zeit billige Rücksicht genommen. Daß diese Pächter wenigstens nicht schlimmer daran sind als die Bauern der Umgegend, welche in Folge freiwilliger Vereinbarung Kohlen auf das Werk liefern, ergiebt sich daraus, daß bei letztern Herr A. seit Jahren in bedeutendem Vorschusse steht, zu dessen Tilgung die gegenwärtigen, dem Holz- und Eisenhandel keinesweges günstigen, Zeiten wenig geeignet sind. Im Ganzen genommen, besonders in Gegenden, wo die Bauernhöfe sehr zerstückelt sind, wie das in dieser Voigtei der Fall ist, wo auf 806 Vollhöfen 2464 Inhaber wohnen, ist, bei dem bisherigen Zustande des Ackerbaues, der Ertrag eines solchen Landbesitzers zum Unterhalte einer Familie nicht hinreichend, und der Landmann schätzt sich glücklich, das Fehlende durch Nebenarbeit zu gewinnen. Auf diese Weise findet zwischen der Landwirthschaft, dem Bergwerksbetriebe und dem Holzhandel eine natürliche Verbindung statt.

Das Eisenwerk, vormals nach dem Hofe, auf welchem selbiges erbaut war, Baaseland-Werk genannt, und von dort wegen Mangel an Wasser zum Treiben der Maschinen nach den Höfen Näs und Sletten versetzt, und nach ersterem benannt, besteht aus zwei neben einander 15 Ellen über dem Boden aufsteigenden Hochöfen, aus Felsstücken nach den neuesten Grundsätzen erbaut. Das Gebläse besteht, nach Wiedemann's Erfindung, aus gegen einander in horizontaler Lage sich bewegenden hölzernen Kästen. Von den Oefen wird zur Zeit nur Einer angezündet, — in der Kunstsprache: angeblasen — welches gewöhnliche alle 2 Jahre, und jedesmal mit einer Festlichkeit geschieht. Um den Ofen zu füllen, werden 24 Last Kohlen erfordert. Das wöchentliche Product ist von 90 bis 100 Schiffpfd., wovon 40 Schiffpfd. zu Gußwaaren und 60 Schiffpfd. zu Stabeisen verbraucht werden. Eine Tonne gerösteten Eisensteins giebt 1½ Schiffpfd Roheisen, und zu 1 Schiffpfd. Roheisen verbraucht man ungefähr 1 Last Kohlen. Bei dem Betriebe des Hochofens sind 12 Mann angestellt. Der zu jedesmaliger Füllung des Hohofens zu verwendende Eisenstein wird nach einem gewissen Verhältnisse aus verschiedenen Arten gemengt und abgewogen; auch werden die Kohlen abgemessen. Durch diese Sorgfalt soll hauptsächlich die Güte

des erzeugten Eisens bestimmt werden. — Es befinden sich in den hiesigen 2 Hütten ferner: 2 Kuppel- oder Schmelzöfen; ein einfacher und ein doppelter Stangeneisenhammer; ein Zainhammer und 2 Nägelhammer. An einem Stahlofen wird noch gearbeitet. An Kohlen werden jährlich ungefähr 14,000 Last verbraucht. In beiden Hammerhütten werden wöchentlich 60 bis 70 Schpfd. Stabeisen erzeugt, welches biegsam und dabei zähe ist. Das Schiffpfund wird gegenwärtig mit 12 Spec. nordisch bezahlt. Der übrige Theil des Roheisens, ungefähr 30 — 40 Schiffpfund, wird wöchentlich zu Gußeisen verbraucht. Auf diesen Theil des Werkes hat der Besitzer vorzügliche Sorgfalt und bedeutende Kosten verwandt. Große Gegenstände, als Kessel für Branntweinbrennerei von 7 bis 8 Schpfd. Gewicht, werden in Lehm gegossen. Auf den Guß der, in mannigfaltigen und sehr geschmackvollen Formen hierselbst häufig verfertigten Oefen wird besondere Sorgfalt verwendet. Die nach der Größe der zu gießenden Ofenplatte abgemessene hölzerne Platte, in welche das beliebige Modell sauber eingeschnitten, wird in feinen Sand eingedrückt, darauf herausgehoben, mit Mehl und Kohlengestübbe bestäubt und zum zweiten Male eingelegt und abgedrückt, damit die auf diese Weise im Sande gebildete Form eine möglichst feinkörnige Oberfläche erhalte. Nachdem nun die hölzerne Platte wieder herausgehoben und die im Fußboden horizontal abgedruckte Form wieder bedeckt worden ist, läßt man aus einer eisernen Kelle das aus dem Schmelzofen geschöpfte Eisen mittelst einer Oeffnung des Deckels in die Form hinab rinnen. Bei gröberer Waare läßt man die in den Boden eingedrückte Form unbedeckt. Nach der Willkür der Käufer gießt man die Platten dicker oder dünner, und bestimmt darnach den nach Gewicht angesetzten Preis. Selbiger ist gegenwärtig zwischen 8 und 9 Spec. für das Schiffpfund, frei geliefert nach Tvedestrand, einem 1 Meile von hier unter dem Arendaler Zolldistrikte gehörigen Ladungsplatze. Von den hier gegossenen Oefen werden sauber lithographirte Zeichnungen heftweise herausgegeben, unter Beifügung des Gewichts nach der ungleichen Dicke der Platten. — Für kunstreicher geformte Stubenöfen von mehreren Aufsätzen oder mit Vasen, oder Figuren,

wird ein höherer Preis gezahlt. Durch Gefälligkeit der Formen behauptet wohl dieses Werk vor allen übrigen des Landes den Vorzug.

Die Production des Werkes beträgt jährlich im Durchschnitt an Stabeisen 2500 bis 3000 Schpfd. und an Gußeisen 1500 bis 2000 Schiffpfund. Im Jahre 1829 hatte selbiges geliefert: 3603 Schpfd. 112 Pfd. Roh-, 1744 Schpfd. 240 Pfd. Guß- und 2296 Schpfd. 172 Pfd. Stangeneisen. Durch glückliche Anwendung gründlicher metallurgischer Kenntnisse hat der Besitzer des Werkes es bereits dahin gebracht, daß nicht nur die einheimische Waffenfabrik zu Kongsberg, sondern auch die zu Hammermühlen auf Seeland das hier gewonnene Eisen verarbeitet.

Bei diesem Werke befindet sich ferner eine wohl eingerichtete Schmiede mit 2 Essen, in welcher ausser demjenigen, was der eigene Bedarf erfordert, auch Schiffsanker, Ankerketten, Sägeblätter u. dgl. verfertigt werden. Das hier angefertigte Eisen wird hauptsächlich nach England, Frankreich, Dänemark und den Herzogthümern Schleswig und Holstein abgesetzt.

In unmittelbarer Nähe des Werkes liegen ferner 3 Sägewerke, deren 2 nach Holländischer Art mit feinen Sägeblättern versehen sind, von welchen mehrere in einem Rahmen auf- und niedergehen. Der Schnitt soll dadurch gleichförmiger geschehen und die Oberfläche des Holzes ebener werden. Auch soll dabei weniger Holz in die Späne fallen. Im Laufe des Jahres werden 14 bis 15,000 Zwölfter-Blöcke zerschnitten und solche liefern 60 bis 70,000 Zwölfter-Breter.

Die Gesammtzahl der hiesigen Gruben-, Hütten- und Holzarbeiter beläuft sich auf 120 bis 130 Mann, welche mit ihren Familien zusammen gegen 600 Personen betragen. Den Hüttenarbeitern wird ein Gewisses für das Schiffpfund Stabeisen gezahlt, worin selbige sich nach Verhältniß theilen. Im Durchschnitte bringen die Arbeiter, nach Verschiedenheit ihrer Arbeiten, ihren monatlichen Verdienst auf 7 bis 15 Spec. Daneben haben sie freie Wohnung und gewöhnlich auch Land für 1 Kuh, zuweilen auch für 2 Kühe. Feurung ist hier nicht kostspielig. In Krank-

heitsfällen wird ihnen ärztliche Beihilfe und Arznei unentgeltlich gereicht.

Das Werk bildet, nach der allgemeinen für solche Werke geltenden Anordnung, eine für sich bestehende Armencommune, und jeder Arbeiter entrichtet einen kleinen Antheil an die Armenkasse. Die zum Betriebe des Werkes erforderlichen und deshalb jährlich der Zahl nach anzugebenden Arbeiter sind gesetzlich vom Militairdienste befreit. Für den Unterricht der Kinder befindet sich hierselbst eine eigene Schule, gleichfalls nach Vorschrift des Gesetzes über das Schulwesen auf dem Lande vom 14ten Juli 1827. Der Schullehrer hat eine jährliche Einnahme von 140 Spec. bei freier Wohnung, Feuerung, nebst etwas Land, und soll durch mehrere kleine Einkünfte von den Eingesessenen seine Einnahme auf 200 Spec. bringen können.

Zur besseren Uebersicht des Werkes füge ich hier ein Verzeichniß der zu demselben gehörigen Gebäude bei. Ein ansehnliches Wohnhaus mit Nebengebäuden, jenes von gebrannten Steinen, diese theils von Steinen aus Ofenschlacke gegossen und mit Kalk berappt, theils von Holz erbaut. Ein 1 Geschoß hohes hölzernes, mit großer Nettigkeit aufgeführtes Wohnhaus des jüngern Herrn Aal, nebst Wirthschaftsgebäuden; verschiedene Wohnhäuser der Officianten, als des Fabrikmeisters, des Materialschreibers und des Comptoristen; 3 Hüttengebäude, 1 Schmiede, 6 Kohlenhäuser, 3 Vorrathshäuser, eine Wohnung nebst Werkstatt für Tischler; 1 Darrhaus für Planken und Breter, 1 Sägemühle, 1 Mehlmühle, deren Getriebe aus Gußeisen besteht. — Um das Werk herum und in einer sehr malerischen Lage auf der Abdachung der ringsumher aufsteigenden Anhöhen liegen 70 Wohnungen der Arbeiter und 45 solcher Häuser, welche, nebst dem dazu zugelegten Lande, den Bewohnern in Pacht überlassen sind. In dem 1 Meile entfernt liegenden Ladungsplatze Tvedestrand besitzt Herr A. ein Wohnhaus für seinen Werksverwalter und 2 Packhäuser für Getreide, Fettwaaren, gesalzene und getrocknete Fische u. dergl. Von diesen, als den gewöhnlichsten Nahrungsmitteln, werden immer Vorräthe zum Besten der Arbeiter gehalten, welchen auf Verlangen ein Theil ihres Lohnes in diesen Waaren zu

billigem Preise entrichtet wird. Für die Arbeiter ist damit der Vortheil verbunden, daß sie in Jahren des Mißwachses vor wirklichem Kornmangel und zugleich gegen Uebersetzung im Preise gesichert sind. Leistete dafür nämlich nicht schon die allgemein bekannte Gesinnung des Besitzers sichere Gewähr, so bringt die Natur der Sache es mit sich, daß der Besitzer eines so ausgedehnten Werkes, dessen Wohl in mehreren Rücksichten mit dem der darauf arbeitenden Familien ziemlich genau verbunden ist, gegen letzteres nicht gleichgültig seyn kann. Eine kurzsichtige Beförderung seines Privatvortheils auf Kosten derselben würde über lang oder kurz nachtheilig auf ihn selbst zurückwirken, da nach der unstreitig sehr richtigen Vorschrift des Gesetzes ein solches Werk eine Armencommune für sich allein auswacht, deren Unterhaltung hauptsächlich dem Besitzer zur Last fällt. Herr A. läßt daher 7—8000 Tonnen Korn, theils aus Dänemark und besonders aus Jütland, theils aus Ostseeischen Häfen kommen, und ist selbst Eigenthümer einiger Schiffe, um seine Erzeugnisse von Holz- und Eisenwaaren zu versenden und jenen Bedarf an Lebensmitteln einzuführen. Es ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit, mit den zur Führung eines solchen Werkes erforderlichen wissenschaftlichen und technologischen Kenntnissen auch Handelskenntnisse zu verbinden, und nicht nur dem nächsten Wirkungskreise, sondern auch demjenigen, was auf den Gang der Gewerbe in andern Ländern einwirkt, eine ununterbrochene Aufmerksamkeit zuzuwenden. Seit der, in spätern Jahren so ungemein zugenommenen Erweiterung der Eisenproduction in Großbritannien und dem Zunehmen derselben in Frankreich, woselbst fremdes Eisen nur, wenn es mit Holzkohlen geschmolzen und nicht auf Walzwerken zubereitet worden, zugelassen wird; und hauptsächlich auch wegen der Concurrenz mit Schweden, welches bekanntlich bei der seltenen Güte seines Eisensteines und dem ausschließlichen Gebrauch der Holzkohlen zum Schmelzen, ein vorzügliches und dabei wohlfeiles Eisen liefert, haben die hiesigen Eisenfabrikanten ausserdem mit dem großen Nachtheile niedriger Verkaufspreise zu kämpfen. Ziehen selbige aus dem, seit dem Kriege so sehr gesunkenen Wohlstande der Bauern den Vortheil, daß Letztere Kohlen um einen geringern

Preis liefern, so wird selbiger dadurch wieder vermindert, daß sie diesen Lieferanten Vorschüsse bewilligen müssen, deren Betrag bei diesem Werke auf die bedeutende Summe von 80 — 90,000 Spec. sich beläuft. Bei der großen Seltenheit an Capitalien in Norwegen und der Höhe des Disconts von 12 bis 18 Procent wird dadurch die Lage des Werkeigners noch schwieriger gemacht. Es mag demnach wohl, auch bei dem Besitze eines bedeutenden Vermögens, keine geringe Aufgabe seyn, mit glücklicher Besiegung dieser Hindernisse ein solches, bereits zu einer gewissen Höhe gehobenes Werk ferner auf selbiger zu erhalten und möglichst der Vollkommenheit näher zu führen. Auch hierin zeigt sich denn ein großer Unterschied gegen die frühere Zeit, da gewöhnlich Einsicht, verbunden mit Privilegien und Rechtsverletzungen der auf 3 bis 4 Meilen um ein solches Werk herum wohnenden Bauern, mittelst erzwungener Kohlen- und Holzlieferungen, Fuhrleistung u. s. w. hinreichten, um einen solchen Werksbesitzer zu bereichern. —

Ich benutzte meinen längern Aufenthalt hierselbst, um mich mit der hiesigen Art des Kohlenbrennens bekannt zu machen. Das Holz wird wie gewöhnlich in Meilern gesetzt; die beiden unteren Schichten bestehen aus 6 — 8 Fuß langen, 6 Zoll im Viereck haltenden Holzstücken, welche bei schräger Stellung in konischer Form und zwei Auffätzen über einander aufgestellt werden. Auf der zweiten Schicht richtet man von kürzerem Holze eine dritte kugelförmig auf und bedeckt den Meiler mit Tannenreisern und sodann mit Erde. Die Anzündung desselben geschieht von oben, und das Wesentliche der Arbeit besteht darin, mittelst der rund umher angebrachten Zuglöcher die Hitze so zu leiten, daß das sämmtliche Holz verkohlt wird, ohne in Flamme überzugehen. Wird die Hitze so groß, daß sie den oberen Theil des Meilers zu heben droht, so schlägt man hier denselben zusammen. — Nach Beschaffenheit der Witterung und Größe des Meilers sind 14 Tage oder mehr erforderlich, um den Prozeß zu vollenden. Ein Meiler von 450 Schlittenfuhren Holz liefert 70 bis 80 Last Kohlen, jede zu 12 Tonnen.

Durch die große Ausdehnung der Küstenstrecke dieser Voigtei

und der Menge der in selbiger vorhandenen größern und kleinern Häfen wird die hiesige Holzausfuhr ungemein befördert. Ausserdem veranlaßt der im östlichen Theile derselben vorhandene Vorrath der wichtigsten Eisengruben des Landes einen stärkeren Verbrauch des zum Grubenbaue erforderlichen Holzes, so wie die 3 wichtigsten Eisenwerke zu Egeland, Näs und Froland einen bedeutenden Verbrauch von Holzkohlen. Giebt es nun gleich, besonders in einiger Entfernung von der Seeküste, noch gute Holzungen, so sollte doch auf ihre Erhaltung um so mehr einige Sorgfalt verwendet werden, als die schädliche Wirkung der Seewinde auf den Wachsthum des Holzes auch hier bereits sich zu erkennen gegeben hat. Am wenigsten sollte in geldarmen Zeiten, wie die gegenwärtige, die Ausfuhr der Eichen- und Birkenrinde geduldet werden, da solche zum Ruin der Forsten gereicht. Mag es gleich im Allgemeinen hier nicht erforderlich seyn, dem Holzwuchs durch künstliche Mittel zu Hilfe zu kommen, so wird es immer doch nothwendig bleiben, die natürlichen Hindernisse nicht zu vervielfältigen. Dahin ist besonders die Entblößung der nach West und Nordwest liegenden Anhöhen zu zählen, wodurch die, früher im Schutze derselben gelegenen, Holzstriche zum Wiederaufwuchs des Holzes untauglich gemacht werden.

Hierbei durch gesetzliche Vorschriften mit Erfolg einzuschreiten, findet bei der großen Ausdehnung des Landes, der Entlegenheit vieler Walddistrikte von dem Wohnorte der Obrigkeit, und der Kostspieligkeit der Anstellung neuer Beamten für den Zweck einer Aufsicht über die Forsten, freilich große Schwierigkeit.

Weniger schwierig aber ist eine Controlle in Absicht der so schädlichen Ausfuhr der Eichen- und Birkenrinde.

In den Waldungen dieser Voigtei finden sich Tannen und Kiefern, und zwar in dem östlichen Theile derselben in ziemlich gleichem Verhältnisse. Im westlichen Theile hingegen hat sich die zartere Tanne schon auf einige Meilen von der Seeküste zurückgezogen. — Im ganzen Norwegen soll es in früheren Zeiten nirgend so viele Eichen gegeben haben, als in dieser Gegend; jetzt aber sind solche hier schon ziemlich selten geworden. Theils ist hierzu der in früheren Zeiten stark betriebene, und noch nicht

ganz verschwundene Schiffbau, theils die Ausfuhr des kleinen Eichenholzes nach Dänemark, theils die mehrmals erwähnte Ausfuhr der Eichenrinde, welche, in Ermangelung stärkerer Stämme, auch von jungen Eichen gelöset wird, die Veranlassung.

Die Jagd ist hier nicht ergiebig, und liefert vorzüglich Vogelwildprett. Von reißenden Thieren trifft man hier Bären und Wölfe an; letztere jedoch minder häufig, obschon ihnen seltener nachgestellt wird.

Der Fischfang verschafft einer Anzahl der unweit der Küste wohnenden Familien Gelegenheit zum Erwerbe, obgleich selbiger einer weitern Ausdehnung fähig seyn soll. Makreel, Dorsch, Butt, Weißlinge, Lachs, Austern und Hummer werden häufig gefangen, und letztere bilden einen Gegenstand der Ausfuhr nach England.

Der Ackerbau ist auch in dieser Voigtei, aus den bereits oft angeführten Gründen, bisher ziemlich verabsäumt worden, doch soll nach der während des Krieges herrschenden Theurung ein bedeutender Theil des entlegeneren Landes urbar gemacht worden seyn. Auch hat sich der Kartoffelbau seit jener Zeit ungemein verbreitet, wozu unstreitig auch die Einführung des Kartoffelpfluges mitgewirkt hat, da dieser die sonst so mühsame Arbeit des Häufens sehr erleichtert. Gerste ist die hier am häufigsten gesäte Frucht, und erst in neueren Zeiten ist der Haferbau allgemein geworden. Roggen wird nur wenig angebaut; da der Seeküste entlang den Feldern im Winter nicht selten die Schneedecke mangelt, so ist das Gedeihen des Winterroggens sehr mißlich, daher man auch den Sommerroggen vorzieht, obgleich dieser im Ertrag jenem nachsteht. Auch dadurch, daß man den Winterroggen unmittelbar nach Kartoffeln sät, wird das Mißlingen desselben veranlaßt, weil das späte Einsammeln der letztern eine verspätete Saat bedingt. Erbsen baut man hier wenig oder gar nicht, obgleich dem Anbau dieser nützlichen Frucht kein natürliches Hinderniß entgegen steht.

Hat nun im Ganzen der Ackerbau in dieser Gegend bisher nur mäßige Fortschritte gemacht, und ist selbiger ohne Anwendung der Regeln einer wohlgeordneten Wechselwirthschaft betrieben

worden, so findet man doch unter den der eigentlichen Bauernklasse nicht angehörigen Landbesitzer hin und wieder eine Bewirthschaftungsart, die den übrigen als Muster dienen kann, und wahrscheinlich, wenn gleich langsamer, Mehrere zur Nachfolge veranlassen wird.

Daß unter diesen Landbesitzern Herr Aal mit dem rühmlichsten Beispiel vorangegangen, bedarf keiner Erwähnung. Dieser, dem sein Sohn, von Vorliebe für Acker- und Gartenbau beseelt, zur Seite steht, treibt regelmäßige Schlagwirthschaft, mit zweckmäßigem Fruchtwechsel und halber Stallfütterung. Nirgend sah ich schönern Roggen als auf seinem Felde. Dies ist, ausser der zweckmäßigen Behandlung und Bearbeitung des Landes, der frühern Saatbestellung zuzuschreiben, welche spätestens im August stattfindet. In diesem Monate wird gewöhnlich auch die Ernte sämmtlicher Kornarten vollbracht. Das Sommerkorn wird hier schon 12 bis 15 Wochen nach der Aussaat geerntet, und da der Winter in der Regel mit dem April aufhört, so steht von dieser Seite der frühen Saatbestellung kein Hinderniß im Wege. Auch ist in dieser Gegend der Frühfrost nicht gewöhnlich, obgleich der nach dem 20. August in Norwegen zuweilen eintretende, unter der Benennung Jernnätter (eiserne Nächte) bekannte Nachtfrost, auch hier, und vorzüglich von den Gartenfreunden gefürchtet wird. Die Binnenwasser und tiefer in die Küste hinein gehenden Meerbusen gefrieren gewöhnlich im Dezember, erst späterhin und auf nicht lange Zeit das Seeufer, welches der Schifffahrt sehr zu statten kommt. Dadurch, so wie durch den, auch im Sommer wohlthätigen Einfluß der feuchten Seeluft auf die, durch die Dürre des Sommers zuweilen erkrankten Gewächse giebt sich der Unterschied zwischen dem Clima im westlichen Norwegen und dem im östlichen zu erkennen, indem ersteres dem Clima von Dänemark ziemlich gleich kommt.

Ungeachtet der politischen Absonderung Norwegen's von Dänemark herrscht doch fortdauernd durch frühere, und noch anhaltend angeknüpfte neue Familienverbindung bedeutender Verkehr zwischen den Bewohnern beider Länder. Vorzüglich bezieht sich diese Bemerkung auf Copenhagen, woselbst die bejahrteren hiesigen

Beamten und andere wissenschftlich gebildete Männer ihre Studien ganz oder doch zum Theil gemacht, und zum Theil eheliche Verbindungen geknüpft haben. — Wegen dieser Verhältnisse und wegen Handelsgeschäfte werden häufig von hier aus Reisen nach Copenhagen unternommen, wobei die Dampfschifffahrt große Erleichterung gewährt.

Da die älteste Tochter des Besitzers des hiesigen Eisenwerks an den Oberlehrer Herrn Lange zu Arendal verheirathet ist, so wurde ich von dem Ehepaare, dessen Bekanntschaft ich gemacht hatte, nach nordischer Gastfreiheit, unter Begleitung des Vaters und Bruders nach Arendal eingeladen, welche Einladung ich dankbar annahm.

Je mehr man sich Arendal nähert, um so mehr häufen sich die zerstückelten Felsmassen, von welchen man endlich ganz eingeschlossen ist. Nunmehr tritt die Waldung gänzlich zurück, die anscheinend alles Weiterkommen verwehrenden Felswände öffnen sich, und nachdem man einen jählings sich hinab senkenden, mit unübersehbaren Häuserreihen zu beiden Seiten besetzten Engpaß zurückgelegt hat, überrascht der Anblick regellos über und neben einander gelegener Häuser, welche bei ihrer höchst seltsamen Lage dem Meerbusen und den nahe an selbigen senkrecht aufsteigenden Felswänden den höchst beschränkten Raum streitig zu machen scheinen. Obgleich durch längeres Reisen in diesem Lande mit Eigenthümlichkeiten dieser Art schon ziemlich bekannt geworden, konnte ich mich doch des besondern Eindrucks nicht erwehren, welchen Arendal auf mich machte, und mit Vergnügen suche ich denselben bei dem Niederschreiben dieser Zeilen zu erneuern. So groß ist der Eifer gewesen, diese, theils durch die Zufuhr von der Landseite, theils durch die unmittelbare Nähe des Meerbusens ungemein begünstigte Lage zum Seehandel zu benutzen, daß, nachdem nur im nördlichen Theile der Stadt, zwischen den Felsen und dem Wasser der nöthige Raum für einen Theil der Häuser und für die Kirche sich darbot, die Erbauer kein Bedenken trugen die übrigen, bald auf Felsensätzen, bald auf kleinen Inseln, bald auf Verdämmungen durch Pfahlwerk gegen das nahe Wasser geschützt, hart an selbigem aufzuführen. Wirklich zeigte

man mir ein, in geringer Entfernung von der Stadt, am Fuße der Anhöhe gelegenes Landhaus, aus dessen Fenster an der Vorderseite man bequem mittelst der Angelschnur fischen, und an dessen Hinterseite man, vom 4ten Geschosse aus, in den Wagen steigen kann. An Regelmäßigkeit der Lage so wie an geraden Straßen ist dabei nicht zu denken. Letztere bilden vielmehr eine Art von Labyrinth, in welchem mit Fuhrwerk fortzukommen die Geschicklichkeit eines erfahrnen Fuhrmannes erforderlich ist. Dieser Wirrwar von Gebäuden, bald zur Wohnung, bald zur Waarenniederlage bestimmt, hangt durch eine Anzahl kurzer Brücken mit einander zusammen, welche über die Kanäle, die das Ganze durchschneiden, führen. Man war genöthigt worden die Stadtkirche Alters wegen niederzubrechen, und um dem neuen Bau die nöthige Erweiterung zu geben, war man eben mit Sprengung des Felsens beschäftigt, auf welchem dieser aufgeführt werden sollte. —

Ein Kirchhof ist bei der Kirche nicht vorhanden, da das Begraben in Felsen unthulich seyn würde, daher dieser ausserhalb der Stadt angelegt ist.

Dieser Schwierigkeit bei dem Bauen ungeachtet findet man gleichwohl unter den hiesigen Wohnhäusern große und ausgezeichnete Gebäude. Unter diesen zeichnet sich der, von einem seit dem verstorbenen Consul Kalwig, in einer freien Lage, am Strande erbaute, 4 Geschoß hohe Palast aus, dessen Gleichen ich ausserhalb Drontheim nicht angetroffen habe. Obgleich hier alle Gebäude von Holz aufgeführt werden, so ist der Bau dennoch sehr kostspielig, welches zum Theil in der großen Nettigkeit liegen mag, mit welcher das Innere der Wohnungen hierselbst verziert wird. —

Zum Bau der im Achteck von Tafelwerk und mit äußerer und innerer Bretterbekleidung aufzuführenden Kirche sind 14 bis 15,000 Spec. bestimmt.

Die höchst romantische Lage der Stadt ladet zu Spatziergängen sowohl innerhalb selbiger, als in die Umgegend ein. Auf ersteren zeigte man mir das unansehnliche (und erst in späterer Zeit durch Anbau vergrößerte) Haus eines Handwerkers, dessen

oberer Theil während der Französischen Staatsumwälzung von dem damaligen Herzoge von Orleans, nunmehriger König Ludwig Philipp I., auf seiner Reise nach dem Nordcap eine Zeitlang bewohnt worden ist. Anziehender noch, wegen der ungemein abwechselnden reizenden Aussichten, sind die Lustwanderungen auf die umgebenden Felsenhöhen, welche freilich keine Uebersicht der ganzen Stadt, aber doch einzelner Theile derselben und der in ihrer Nähe gelegenen sogenannten Strandörter Cobbjörnswig, Sandwig und Barböe verstatten. Den schönsten Theil dieser Aussicht bietet das weite, zwischen hohen Felsen eingesenkte und mit grossen und kleinern Inseln besetzte Wasserbecken dar, in dem hin und wieder Schiffe, mittelst eiserner Ringe an Pfahlwerk befestigt, liegen. Am äußeren Saume desselben liegt die, mit mehreren Höfen und mit Waldung besetzte, über eine Meile lange Insel Tromöe und die kleine Insel Merdöe, welche, nach Beschaffenheit der Winde, verschiedene und bequeme Einfahrten für die ankommenden Schiffe darbieten.

Unter der angenehmen Begleitung meines gefälligen Wirths und verschiedener Hausfreunde desselben, besuchte ich die Eisengrube Thorbjörnsboe, auf dem Hofe gleiches Namens gelegen und mit selbigem zur vormaligen Grafschaft Laurwig gehörig. — Es macht diese Grube einen Theil der, in der östlichen Hälfte dieser Voigtei Nedenäs befindlichen, vielen und reichhaltigen Eisenbergwerke aus, wodurch diese, von Arendal nicht weit entfernte Gegend vor allen übrigen des Landes sich auszeichnet.

Hausmann theilt im 2ten Theile seiner Reise ein Verzeichniß von 13 dieser Gruben mit, welche 9 der wichtigsten Eisenwerke angehörig und, mit Ausnahme von 2 derselben, keine Meile von der Stadt entfernt belegen sind. Der im Winter auf Schlitten an das Ufer geschaffte Eisenstein wird bei wiederkehrender Schifffahrt, theils unmittelbar, theils in unbedeutendem Abstande von den Werken selbigen zu Wasser zugeführt, welches denn nicht wenig zur Verminderung der Transportkosten beiträgt. Man wird sich darüber wundern, daß man, um den Transport ganz zu vermeiden, die Schmelzhütten nicht unmittelbar neben den Gruben angelegt hat, wovon mir unter den von mir besuch-

ten Werken nur zu Näs das einzige Beispiel vorgekommen ist; da aber, wenigstens bisher, das Eisenschmelzen und die fernere Verarbeitung mittelst des Hammers ausschließlich durch Holzkohlen geschieht und die Waldungen im Innern des Landes sich befinden, so sind die Schmelz- und Hammerhütten möglichst in der Nähe der letzteren angelegt worden, um einer hinreichenden und minder kostspieligen Kohlenzufuhr gewiß zu seyn. Hauptsächlich durch letztere wird nicht nur die Einträglichkeit, sondern selbst die Fortsetzung der hiesigen Eisenwerke bestimmt, und die Geschichte derselben zeigt, daß wegen Kostspieligkeit oder Mangels der Kohlen zuweilen eine Verlegung, und sogar, wie zu Eidsvold, ein gänzlicher Stillstand der Hütten veranlaßt wurde. Erst wenn man aus Noth, oder des größeren Vortheiles wegen anfangen sollte, anstatt der jetzt in solcher Menge verbrauchten Holzkohlen sich der entschwefelten Steinkohlen zum Schmelzen des Eisensteines zu bedienen, werden Hüttenwerke in der Nähe der Gruben entstehen. Da aber dieses Brennmaterial, nach Prof. Esmark's und anderer Mineralogen Behauptung, in Norwegen, woselbst die zur Erzeugung der Steinkohlen erforderliche Uebergangsformation der Gebirge so selten angetroffen, schwerlich je gefunden werden wird, und daher aus der Fremde bezogen werden muß, so wird es wahrscheinlich bei der bisherigen Einrichtung, zum Vortheile vieler, durch Verschiffung der Eisensteine in der Umgegend Arendal's sich nährenden Familien, noch lange sein Bewenden behalten. —

Die Thorbjörnsboe-Grube wird durch Tagewerk betrieben. Die Grube hat jedoch bereits eine solche Ausdehnung gewonnen, daß keine Werkgebäude mehr errichtet werden können. Auch bedarf es dieser nicht, indem die unermeßliche, das mächtigste und ergiebigste Erzlager in der ganzen hiesigen Gegend bildende, Eisensteinmasse auch für die bisherige Art der Gewinnung unerschöpflich zu seyn scheint. Die dadurch entstandene weite Höhlung war früher durch einen Bogen bedeckt, welchen man des ärmern Gehaltes an Gestein wegen hatte stehen lassen. Jetzt ist von selbigem nur noch ein kleiner Theil übrig und dadurch das Ganze seiner vorzüglichsten Schönheit beraubt worden. Der hierselbst

durch Sprengen gewonnene Eisenstein besteht aus Magneteisen, der mit körnigem Granat und Acagit zu einem innigen Gemenge verbunden ist. — Da die Grube wider Schnee und Kälte ungeschützt da liegt, so muß die Arbeit im Winter ruhen. Auch jetzt wird die Arbeit bei dem schwachen Betriebe des nahe bei Laurvig gelegenen Fritzöe-Werkes, nur mit geringer Lebhaftigkeit fortgesetzt. —

Den Rückweg nach der Stadt traten wir über die beiden nahe gelegenen Höfe Langsev und Stromsboe an. Beide Höfe, obgleich nur zu 1¾ Häute matrikulirt, sind mit einer großen Anzahl Häuslerwohnungen, ohne Land, besetzt, die im J. 1825 68 Familien mit 277 Personen umfaßten, die sich von Tagelohn nähren.

Durch die am Rande der rings umher gelegenen Holzung sich ausbreitenden Wiesen zog sich der Weg sehr anmuthig fort und führte uns endlich auf den wohlgebauten Hof. Eine geschmackvolle und durch ihren Ertrag, ganz besonders an Kirschen, zugleich einträgliche Gartenanlage wird nur durch eine Einfriedigung von dem Eichengehölze getrennt, welches in die Stadt führt.

Auf Veranlassung der Schilderung, die Hausmann in seiner Reisebeschreibung vom Jahre 1812 über die hiesige Sitte und Lebensweise mittheilt, halte ich mich verpflichtet der merklichen Veränderung, welche in dieser Hinsicht im geselligen Leben hier eingetreten ist, ausdrücklich zu erwähnen. In einer Gesellschaft, die aus einigen der angesehensten Kaufleuten, Lehrern an der Stadtschule, Mitgliedern der Stadtbehörde u. s. w. zusammengesetzt war, lernte ich Männer von Kenntnissen, feiner Bildung, und im vollen Besitze der verschiedenen Eigenschaften, welche der Unterhaltung Mannigfaltigkeit und Annehmlichkeit verleihen, kennen; und gern gestehe ich es, daß es mir auffallend gewesen ist, in einer, übrigens nicht bedeutenden, Stadt, deren Hauptgewerbe auf Erwerb von Vermögen gerichtet ist, einen solchen Verein anzutreffen. Bei dieser Gelegenheit glaube ich mir gleichfalls eine Bemerkung über die, unstreitig sehr vernünftige und mit der allgemeinen Gewohnheit des Landes übereinstimmende Sitte erlauben

zu dürfen, lieber durch Vorsetzung einiger, aber gut zubereiteter Schüsseln den eingeladenen Gästen einen Beweis dessen zu liefern, was man gern giebt, als durch eine überflüssige Anzahl derselben zu zeigen, was man zu geben vermag.

In Arendal befindet sich eine Realschule, an welcher durch 4 Lehrer Unterricht in der Religion, im Schreiben, Rechnen, in der Mutter- und in anderen lebenden Sprachen, in der Naturgeschichte, Erdbeschreibung und Geschichte ertheilt wird. — Junge Leute, welche studiren wollen, finden in der obern Klasse Gelegenheit die dazu erforderlichen Vorbereitungen sich zu verschaffen, indem der Oberlehrer Lange das Vorrecht auf die Hochschule zu entlassen (Jus dimittendi) erhalten hat. Der jährliche feste Gehalt der verschiedenen Lehrer ist von 300 — 600 Spec. bestimmt. Ferner befindet sich hier eine Volksschule, bei der nur 1 Lehrer angestellt ist.

Wie sehr auch in neueren Zeiten der Sinn für Wohlthätigkeit und Vaterlandsliebe durch gemeinnützliche und milde Stiftungen in Norwegen sich bewährt, zeigt ausser andern das, im Jahre 1819 zu solchen Zwecken gemachte Vermächtniß des Kaufmanns Peter Thomassons und seiner Ehefrau Louise Groos, deren Verlassenschaft 95,949 Spec. betrug. Ein Theil derselben wird auf eine Arbeitsanstalt verwendet.

In Ansehung der Armenunterhaltung kommt den Einwohnern dieser Stadt der Umstand ungemein zu statten, daß bei weitem der größte Theil der arbeitenden Klasse nicht in selbiger, sondern im anstoßenden Amtsdistrikte ansäßig ist. Die Anzahl der zu solchem gehörigen Familien kommt aber der hiesigen Einwohnerzahl wenigstens gleich. Letztere belief sich im Jahre 1825 auf 1600 und soll seit der Zeit um einige Hundert zugenommen haben.

Im Jahre 1829 zählte man hierselbst 64 Kaufleute, 12 Kleinhändler, 27 Schiffer, 75 Handwerksmeister, 2 Branntweinbrenner und drei Tabacksspinner. — Die Schuster, Schneider, Tischler und Schmiede sind zünftig.

Nach Lage der Stadt ist Seehandel das Hauptgewerbe, so wie dieser denn auch ihre Entstehung, und vermuthlich schon

n sehr alten Zeiten, veranlaßt hat. Die hiesigen Schiffswerfte dienen nicht nur zum Bau neuer Schiffe, sondern auch zur Ausbesserung der älteren und selbst fremden Fahrzeuge, welche im Falle erlittener Haverei diesen Hafen suchen.

Der größern Betriebsamkeit, durch welche dieser Ort von alten Zeiten her in Handelsunternehmungen sich ausgezeichnet hat, ist es zuzuschreiben, daß ungeachtet der Christiansand zum Nachtheil anderer Städte beigelegten Privilegien, der Handel zu Arendal immer bedeutend gewesen ist. Nach erfolgter Befreiung von diesem unnatürlichen Zwange nahm insonderheit während des letzten Viertels des vorigen, und des ersten Jahrzehends des jetzigen Jahrhunderts der hiesige Handel an vortheilhafter Ausdehnung zu. Seitdem ist derselbe von der Einwirkung der spätern ungünstigen Ereignisse freilich nicht frei geblieben, doch sind die Folgen derselben hierselbst im geringern Grade, als in den mehrsten übrigen hiesigen Handelsstädten, empfunden worden. Immer noch wird diese Stadt unter die wohlhabenderen des Landes gerechnet. Im Jahre 1829 zählte selbige 50 eigenthümliche Fahrzeuge, welche zusammen 3589 Commerzlast enthielten. Es liefen ein: 417 Schiffe von 12,098 Commerzlast; ausgerüstet aber wurden 360 Schiffe von 9657 Commerzlast.

Den wichtigsten Gegenstand des hiesigen Ausfuhrhandels giebt das Holz ab, welches auf der bedeutenden Nied-Elv nebst ihren Seitenflüssen der Stadt aus einem Holzstriche von ungefähr 40 □Meilen zugeführt wird und 62 Sägemühlen Arbeit giebt. Im Jahre 1829 betrug die Ausfuhr davon 11,741 Last, wovon bedeutend weniger als früher nach England, aber desto mehr nach Holland und Frankreich verladen wurde. Doch wirft der Holzhandel in seiner gegenwärtigen Lage weit weniger Gewinn ab, als früher.

Auch der hiesige Einfuhrhandel ist keinesweges unbedeutend, da die zunächst wohnenden Eingesessenen der Voigtei Nedenäs und des östlichen Theils der Voigtei Raabygdelanget und einiger Kirchspiele von Ober-Tellemarken, zusammen ungefähr 20,000 Menschen, ihre Bedürfnisse hier einkaufen. Das Getreide ist dabei der vorzüglichste Gegenstand und dessen Einfuhr betrug in den Jah-

ren 1828 und 1829 im Durchschnitt 23,034 Tonnen Korn und 405 Tonnen Erbsen.

In Folge der im Jahre 1723 durch ein Königl. Rescript stattgefundenen Emancipation dieser Stadt mittelst ihrer Absonderung von Christiansand, hat selbige als Beisteuer an letztere zu ihren städtischen Abgaben jährlich 600 Species zu bezahlen, wobei sie jedoch von der, im Jahre 1816 auf gleiche Weise von ihr selbst abgesonderten, kleinen Stadt Grönstadt wieder 120 Spc. jährlich erhebt. Ungeachtet diese Summe für Befreiung von einer an sich unnatürlichen Handelsbeschränkung entrichtet wird, so ist man doch davon entfernt sich darüber zu beschweren. Dies mag als Beweis gelten, wie viel die Macht der Gewohnheit selbst in Steuerangelegenheit vermag.

Da im Februar künftigen Jahres das 7te ordentliche Storthing sich versammeln sollte, und die vorgeschriebene Wahlversammlung zur Ausmittelung der Wähler des hiesigen Distrikts auf den 10. August angesetzt worden war, so war mir die Einladung meines gütigen Wirthes und seines Sohnes, sie in die Kirche zu begleiten, höchst willkommen. Ziemlich spät versammelte sich von den 120 Wahlberechtigten ungefähr der dritte Theil, und nun wurde von dem vor dem Altar stehenden, an jeder Seite von seinen beiden Gehilfen (Landleute aus der Gemeine) umgebenen Prediger die feierliche Handlung mittelst Vorlesung des Grundgesetzes eröffnet. Hierauf erging eine Aufforderung an diejenigen, welchen man das Stimmrecht streitig gemacht hatte, mit ihren Einwendungen hervorzutreten. Demnächst ward, nach einer vorher von dem Voigt und Prediger gemeinschaftlich verfertigten Namenliste, der Name eines jeden Wahlberechtigten laut aufgerufen. Der Gerufene trat nun an den Altar und theilte dem Prediger mündlich den Namen desjenigen mit, auf den seine Wahl gefallen war, der von dem Prediger in das von ihm und dessen beiden Gehilfen, mithin dreifach geführte Register eingetragen wurde. Bei Abwesenheit des Aufgerufenen überreichte der dazu Beauftragte dem Prediger den Stimmzettel, auf welchen der Abwesende den Namen des von ihm Gewählten geschrieben hatte. Ist nun, nach Vorschrift einer später erlassenen Verfügung, die

Ursache des Ausbleibens eines solchen schriftlich Stimmenden nicht zugleich schriftlich angeführt, so wird seine Stimme unbeachtet gelassen, welches hier in Ansehung einer nicht geringen Anzahl der Wahlzettel stattfand. Vielleicht mochte die Nichtbeachtung dieser Vorschrift von Seiten der ausgebliebenen Wähler in der Unbekanntschaft mit derselben ihren Grund haben, welche durch die isolirte Lage der Bauernhöfe und die überhaupt erschwerte Communikation in diesem Lande sehr begreiflich wird. Nachdem die sämmtlichen Namen der Stimmenden nach einander aufgerufen und mit den Namen der von jedem Gewählten laut vorgelesen waren, zählte der Prediger mit den beiden Gehilfen die Anzahl der letzteren zusammen und machte hierauf die Namen der durch die Mehrheit der Stimmen zu Wählern ernannten 3 Landbesitzer und der zu Suppleanten Erkohrnen öffentlich bekannt. Die vollkommenste Ordnung und Ruhe bezeichnete das ganze Verfahren.

Von der geringen Anzahl der persönlich zum Wahlgeschäfte Erschienenen ist jedoch keinesweges auf den Mangel an Theilnahme an dem Gange des Wahlgeschäfts zu schließen. — Die Entfernung des Stimmenden vom Wahlorte, so wie die durch Umstände gebotene sorgfältige Benutzung der Zeit, kann den Landmann wohl veranlassen, zur Ersparung einer vielleicht beschwerlichen Reise, die Abgebung seiner Stimme einem Andern aufzutragen. Die Theilnahme an dem Wahlgeschäft geht schon aus der, bei den bisherigen Wahlen wahrgenommenen Tendenz hervor: vom bevorstehenden Storthing die bisher so häufig erwählten Beamten möglichst auszuschließen und anstatt ihrer Landleute zu wählen. Herrschte nun aber wirklich auch auf Seiten der letztern einige Gleichgültigkeit in Ansehung der Wahlen, so ist die Veranlassung zu selbiger hauptsächlich in dem bisherigen Mangel an einem zweckmäßigen Communalwesen, als dem nothwendigen Verbindungsgliede zwischen dem eigentlichen Volke und dessen Stellvertretern im gesetzgebenden Körper, zu suchen. Daß ohne solche sein Interesse von Seiten der Gesetzgeber weder gehörig erkannt, noch erwogen und wahrgenommen werden könne, leuchtet ein, und erst nachdem diese auffallende Lücke in der, übrigens im Wesentlichen musterhaften, Grundverfassung gehörig ausgefüllt seyn

wird, darf man eine warme Theilnahme des eigentlichen Volkes an der Wahl und dem Wirken seiner Abgeordneten zum Storthing erwarten.

Daß übrigens den Predigern die Leitung des Wahlgeschäfts auf dem Lande übertragen ist, hat seinen Grund in der geringen Anzahl der Beamten und daß dasselbe mit den ohnehin sehr gehäuften Amtsverrichtungen des Voigtes und Sörenschreibers, als der einzigen Beamten auf dem Lande, unvereinbar ist. Auch wird selbiges keineswegs von den Predigern als ein Mittel angesehen, auf die Wahl sich Einfluß zu verschaffen; vielmehr wird diese Obliegenheit von ihnen, da sie ohnehin manches andere, mit ihrem Berufe durchaus in keiner Beziehung stehende, Geschäft auferlegt, durchgehends als eine Last betrachtet, von welcher sie gern befreit werden möchten. Es ist dieses um so begreiflicher, da von Seiten der Regierung mit großem Ernst über die genauste Beobachtung sämmtlicher bei den Wahlen vorgeschriebener Förmlichkeiten gewacht wird und öfter schon über die Vermuthung der mindesten Verabsäumung von Seiten der Prediger weitläuftige Untersuchungen veranstaltet worden sind.

Aus gutem Grunde hat man in Norwegen die, schon vor der Trennung von Dänemark eingeführten, Vergleichs-Commissionen beibehalten und durch eine Verordnung vom 20. Juli 1824 näher modificirt. Das heilsame dieser Einrichtung bewährt sich überall durch Vorbeugung einer nicht geringen Anzahl förmlicher Rechtsverhandlungen. Auch dies Geschäft fällt nicht selten auf dem Lande dem Prediger zu; doch wird es auch andern dazu tauglichen Personen übertragen, wenn diese eine, dem Gerichtsbezirke nach, dazu passend gelegene Wohnung haben. Schon seit einer Reihe von Jahren verwaltet Herr Aal das gemeinnützliche und ehrenvolle Amt eines Vergleichs-Commissairs, und die ihm allgemein gezollte Achtung, nicht minder sein persönliches Ansehen befördern nicht wenig den Erfolg der von ihm hierauf verwandten Bemühung. — Nach der jährlich öffentlich bekannt gemachten Liste sind im Jahre 1830 im Amte Nedenäs und Raabygdelouget von 1729 Streitsachen 1036 verglichen, 37 ausgesetzt, 656 an den ordentlichen Rechtsgang verwiesen und

131 daselbst anhängig gemacht worden. — In sämmtlichen 18 Aemtern des Landes, Nordland und Finmarken mit begriffen, waren Streitsachen 54,791, verglichen 35,022, ausgesetzt 875, zum förmlichen Rechtsgange verwiesen 18,894, und wirklich anhängig gemacht 3098.

Es ergiebt sich aus diesem Verzeichnisse, daß wenn auch die Sachen durch Vergleich nicht abgethan worden sind, in sehr vielen Fällen die Partheien es ihrem Vortheile doch für angemessener halten, ihr vermeintliches Recht lieber auf sich beruhen zu lassen, als die Anerkennung desselben der Ungewißheit und den Kosten einer richterlichen Entscheidung preiszugeben. Zur künftigen Abhilfe einiger bisherigen Unvollkommenheiten bei dieser an sich so nützlichen Einrichtung, besonders in Absicht auf die freie Wahl der Vergleichs-Commissaire, die Verkleinerung der Commissionsdistrikte, Verminderung der Kosten u. s. w. sind unlängst dem 8ten Storthing bereits sehr zweckmäßige Vorschläge gemacht worden, die gewiß Beachtung finden werden.

Um die Annehmlichkeiten des hiesigen Aufenthaltes in möglichst hohem Grade zu genießen, benutzte ich jede Veranlassung mit der, an Naturschönheiten so reichlich ausgestatteten Gegend bekannter zu werden. Mit jedesmal erneuertem Vergnügen begleitete ich meinen wohlwollenden Wirth auf seinem Lieblingsspatziergange nach Marienlust, einem ihm zugehörigen, von Gehölz umgebenen kleinen Hofe. Das von Holz aufgeführte Wohnhaus, die wenig geräumigen, aber für die bescheidenen Ansprüche eines ländlichen Haushaltes genügenden Gemächer, das hölzerne, aber dabei saubere Hausgeräthe, die blanken Küchengeschirre, die klaren Fensterscheiben, die bei Zubereitung der Speisen für die mit der Ernte beschäftigten Hausgenossen emsige Hausfrau, das von Bäumen rings umher eingeschlossene Feld machte ein trefflich zusammenstimmendes Ganze aus. Die bei freiem, aber dabei bescheidenem Anstande durch Mienen und Worte gegen Herrn A. sich aussprechende Achtung, welche der Norwegische Landmann so gut an den Tag zu legen weiß, ohne dabei der nöthigen Selbstachtung zu vergessen, legte ein erfreuliches Zeugniß ab von ihrem richtigen Gefühle und dankbarer Gesinnung. So oft ich

meinen schätzbaren Freund auf irgend einem Gange in dessen weitläuftige Besitzung begleitete, bot sich mir Gelegenheit dar, die beneidenswerthe Lage eines großen Werkbesitzers in diesem Lande zu beobachten, wenn derselbe Kopf und Herz hat, um nur im natürlichen Zusammenhange mit dem Wohle der von ihm Abhängigen eigenes Wohlbefinden fördern zu wollen. Wird dieses in der Regel von der Mehrzahl in der sogenannten Volksklasse immer mit Dank anerkannt und auf irgend eine Art zu erkennen gegeben, so liegt es besonders im hiesigen Volkscharakter, empfangenes Gute durch Dankbarkeit und Achtungsbezeugung gegen Vorgesetzte und in dem bürgerlichen Leben Höhergestellte an den Tag zu legen.

Herr A. hat das Glück gehabt mit einer Frau verbunden zu werden, die bei vorzüglichen Eigenschaften des Kopfes und Herzens sich eine Hauptpflicht daraus machte, als Gattin, Mutter und Hausfrau jeden Theil ihres ausgebreiteten Wirkungskreises nach bestem Vermögen auszufüllen. Eine weitläuftige, mit vielem Geschmack ausgeführte Gartenanlage, ein wohlversehenes Gewächshaus, Pflanzungen von Zwergbäumen, Blumen u. s. w. zeugen noch jetzt von der Thätigkeit und Einsicht dieser ausgezeichneten, ihrer großen Menschenfreundlichkeit wegen in der ganzen Gegend noch nach ihrem Abscheiden bei Vielen in dankbarer Erinnerung fortlebenden Frau. Das Gefühl der zärtlichsten Zuneigung und Treue ist ihr aber fortdauernd in der Brust des sehnsuchtsvollen Ehegatten aufbewahrt, der in stiller Feier der Gefühle, welche mit vorangegangenen Geliebten unsichtbar, aber um so fester uns verbinden, oft und mit Vorliebe in Gegenden verweilt, wo die nun Verklärte vorzüglich gern den Freuden der Natur sich hinzugeben pflegte. Dahin gehört besonders ein enger, durch Wald und Wiesen sich schlängelnder Pfad, neben welchem ein schmaler Waldstrom bald in einem Bette von Steinen sich fortwälzt, bald sanft rauschende Wasserfälle bildet. Das Ziel desselben ist ein offener Platz mit einer Mooshütte.

Auf einem dieser öfter vorgenommenen Spatziergänge ward auch der Plan überlegt, wie der eben gedachte und zum Betriebe des Hüttenwerks dienende Waldstrom vorher dazu benutzt werden

könne, einen Theil der höher gelegenen Wiesen zu bewässern. — Auffallend genug hat man von diesem, in den nördlicheren Gegenden des Landes und besonders in dem höheren Theile von Guldbrandsdalen mit dem glücklichsten Erfolge angewandten Befruchtungsmittel der Wiesen, so wie des Ackers, in diesen und den meisten übrigen Gegenden Norwegen's bisher keinen Gebrauch gemacht. Dasselbe gilt von andern, in einzelnen Distrikten bereits gebräuchlichen Verbesserungen, so wie von verbesserten Ackergeräthen; und wenn es in dieser Beziehung in Norwegen eben so wie in anderen Ländern geht, so gereicht ersterem der Mangel an innerer Communikation und der geringe Verkehr der Bewohner unter einander freilich in höherem Grade zur Entschuldigung.

Daß zwischen dieser südwestlichen Küste des Landes und dem wenig entlegenen Jütlande ein stärkerer Verkehr, zum Theil selbst mittelst offener Böte, stattfindet, ist vorhin schon bemerkt worden. Korn, Butter und Fleisch, als die Haupterzeugnisse jener Provinz, werden häufig eingeführt.

Die, nach der Trennung von Dänemark, vermuthlich aus Mißverstand, dem wechselseitigen Handel anfangs in den Weg gelegten Hindernisse sind jetzt gehoben. Daß ein solches, dem wohlverstandenen Vortheile beider Länder angemessenes Verfahren auf den wechselseitigen Verkehr künftig immer günstiger einwirken muß, ist einleuchtend.

Für den Dänischen Staat, dessen Haupterzeugniß in Ackerbau und Viehzucht besteht, von welchem die Ausfuhr der Erzeugnisse durch die Englische Kornbill so prekär gemacht ist, ist dieser Verkehr mit dem benachbarten Norwegen, der von jeher, und besonders vor der Trennung so bedeutend gewesen, von hoher Wichtigkeit. Aber auch für Norwegen, welches einer so starken jährlichen Korneinfuhr bedarf, ist es gewiß ein Gegenstand, welcher der größten Aufmerksamkeit werth ist, daß die Zufuhr des unentbehrlichsten Nahrungsmittels aus dem Nachbarlande möglichst erleichtert und begünstigt werde. Die Richtigkeit einer solchen Handelspolitik bewährt sich besonders bei einer, in Norwegen so häufig eintretenden, Mißernte; hauptsächlich bei verspätetem Wiedereröffnen der Seehäfen in Folge eines strengen

und anhaltenden Winters, da dann von Jütland aus am frühsten und sichersten Hilfe zu erwarten ist.

Schon früher habe ich über die Höhe des auf fremdes Korn gelegten Einfuhrzolles mein Bedauern geäußert, das um so gerechter ist, da in Norwegen mehr, wie in jedem anderen Lande, die meist überwiegende Volkszahl hauptsächlich von Korn lebt und solches wegen des hohen Zolles um so theurer bezahlen muß. Die Höhe des Zolles ist aber um so drückender, als solcher ohne alle Berücksichtigung der Ungleichheit der verschiedenen Gegenden des Landes, überall gleich hoch angesetzt worden ist. Nun aber beschränkt sich die große Verschiedenheit der einzelnen Gegenden dieses Landes nicht nur auf Begünstigung der Zufuhr mittelst Nähe und Anzahl der Häfen und Handelsplätze, sondern auch auf den größern oder geringern Vorrath des zum Kornbau dienlichen Bodens, worin sich zwischen den größeren Ebenen des südlichen, so wie des Küstenlandes des westlichen Norwegen's und den Gebirgsgegenden ein merklicher Unterschied zeigt. — Dieselbe Verschiedenheit findet in Absicht des so merklich modificirten Clima's statt, durch welches hauptsächlich das Reifen der Saaten und mithin der Ertrag der Ernte mehr oder weniger bedingt wird. Am auffallendsten zeigen sich die hier berührten Ungleichheiten zwischen dem südlich und nördlich dem Dovre-Gebirge belegenen Norwegen, welches letztere dem ersteren in dieser Beziehung so merklich nachsteht. Das nördliche Norwegen bedarf einer jährlichen und größern Kornzufuhr. Die größere Entfernung der Consumenten von der Küste, so wie die Kostbarkeit des Landtransportes erhöht noch mehr den Preis des an sich schon theuern Getreides. — Durch die gewöhnliche Strenge des Winters wird die Zufuhr aus der Fremde verspätet und — was von den im Binnenlande Wohnenden noch weit schmerzlicher empfunden wird — bei Ausbleiben des Frostes und Schnee's wird die Zufuhr im Lande selbst ungemein erschwert, und der Verkaufspreis noch mehr in die Höhe getrieben. Es sollte daher billig durch bessere Ausgleichung des Zolles, unter Berücksichtigung der hier bemerklich gemachten Verhältnisse, möglichst dafür gesorgt werden, daß der arme Bewohner der nördlichen Gegenden durch diese

Auflage nicht härter gedrückt werde, als der übrige Theil der Einwohner.

Mag es nun gleich schwierig seyn zu verhüten, daß nicht durch eine, für verschiedene Gegenden des Landes ungleiche, Ansetzung des Zolles auf Getreide dem Schleichhandel Vorschub geschieht, so werden doch die dabei aufstoßenden Hindernisse keinesweges unüberwindlich seyn. Ohnehin kann man an die, aus den verschiedenen Volksklassen zusammenberufenen, Gesetzgeber die Forderung machen, daß bei Abfassung allgemeiner Gesetze die Ausnahmen oder Modifikationen, welche das Individuelle und Oertliche erfordert, nicht aus der Acht gelassen und die Fehlgriffe, welche in anderen constituirten Staaten durch den gewöhnlichen Hang zum Generalisiren nicht selten stattfinden, sorgfältiger vermieden werden.

Je mehr ich durch dreiwöchentlichen Aufenthalt an dem täglichen Umgange mit Herrn A. und dessen nächsten Angehörigen mich gefesselt fühlte, um so mehr mußte die Trennung von einer Familie mir schwer werden, in welcher ich beinahe als einheimisch mich zu betrachten gewöhnt war. Gleichwohl war der Tag einer unvermeidlichen Trennung herangerückt, und glücklich genug ward selbige dadurch gemildert, daß ich unter Begleitung meines unvergeßlichen Freundes einen Ort verlassen konnte, an welchen vorzugsweise so angenehme und sehnsuchtsvolle Erinnerungen fortdauernd mich knüpfen. Das Ziel unsrer gemeinschaftlichen Reise sollte Porsgrund seyn, in dessen Nähe ein Schwiegersohn des Herrn A. einen Hof bewohnt, dessen neues und ansehnliches Wohngebäude schon auf meiner früheren Reise von Porsgrund nach Skeen mir aufgefallen war.

Nach einer Fahrt durch ein mit Kornfeldern und einzelnen Höfen angefülltes und von holzreichen Anhöhen eingeschlossenes Thal erreichten wir einen, meinem Begleiter zugehörigen Hof, um von hier auf einem Binnensee, Sange-Vand genannt, in eine Seebucht zu gelangen, neben welcher Oster-Risöer gelegen ist. Aehnlich den meisten Landseen Norwegen's, ist auch dieser, etwa 1½ Meilen lange, von großer Schönheit; und ungemein angenehm war die Fahrt auf dem weiten und klaren Wasserspiegel,

an dessen Einfassung bald große Felsmassen, bald Waldung, bald einzelne Höfe mit anstoßenden Aeckern hervortraten. Hin und wieder ließen Holzstöße und am Ufer gelegene Schiffe erkennen, daß auch zwischen diesem Wohnsitze stiller Ruhe und Abgeschiedenheit noch mit der lebendigen Handelswelt Verkehr getrieben wird. Nach dreistündigem Rudern unserer unermüdlichen Bootsleute gelangten wir an die hervortretende Felsenspitze, auf welcher das Städtchen Oster-Riisöer zwischen 2 Seebuchten, Söndeler-Fiord östlich, und Sandnäs-Fiord westlich, 5½ Meilen von Arendal, gelegen ist. Auf zwei Seiten von Wasser, auf der dritten von hohen Felsen eingeschlossen, giebt die Lage sogleich zu erkennen, daß der Ort, gleich den vielen übrigen an dieser Küste, dem Handel seine Entstehung verdankt. Dieser ist auch in älteren Zeiten schon bedeutend genug gewesen, um eine Emancipation von der frühern Zwangsverbindung mit der Stadt Skeen, und der spätern von dem, bis hierher sich erstreckenden, Handelsmonopol von Christiansand zu veranlassen. Das Städtchen zählte im Jahre 1823 309 Wohnhäuser, welche in der allgemeinen Brandkasse für 100,530 Species versichert waren. Unter diesen giebt es mehrere von ansehnlicher Größe, als Denkmäler einer glücklicheren Handelsperiode.

Der hiesige Handel ist jedoch keinesweges ganz gesunken, er hat sich nur mehr vertheilt, da er früher in den Händen einzelner bedeutender Häuser ruhte. Die Geschäfte werden jetzt nach Gegenden unternommen, mit welchen früher kein Verkehr stattfand. So betrug die Ausfuhr von Holz, wovon in den Jahren 1804 bis 1806 im Durchschnitte 6500 Last, und in den Jahren 1821, 1822 und 1823 über 10,000 Last, hauptsächlich nach Großbritannien, ausgeführt wurden, im Jahre 1828 9730, und im Jahre 1829 9728 Last, obgleich das Holz meistens von kleiner Dimension, gegenwärtig hauptsächlich nach Frankreich, Holland und, wie früher — nach Dänemark — verschifft und nach den zuletzt genannten beiden Ländern in eigenen Fahrzeugen abgeholt wird. Nach England findet hauptsächlich die Ausfuhr der Eichenrinde statt. Von den beiden, innerhalb dieses Zolldistriktes belegenen, Eisenwerken Egeland und Näs wurden im J. 1828

20,000 Schpfd., und im J. 1829 19,290 Schpfd. Eisen ausgeführt. Die im Jahre 1823 zuerst angefangene Ausfuhr von lebenden Hummern, wovon damals in 12 Englischen Fahrzeugen 72,000 Stück verschifft wurden, war im J. 1828 auf 66,000 Stück, und 1829 auf 8000 Stück herabgesunken.

Die Einfuhr besteht in Korn, Fettwaaren, Blättertaback, Zucker, Kaffee u. dgl. An Korn wurden von 1815 bis 1818 im Durchschnitte jährlich 7331 Tonnen eingeführt. Seit jener Zeit hat diese Einfuhr so bedeutend zugenommen, daß 1829 14,772 Tonnen Korn und 111 Tonnen Erbsen eingeführt worden sind.

Im Jahre 1829 hatte die Stadt 37 Fahrzeuge von 2575 Last Trächtigkeit, welche größtentheils zur Frachtfahrt benutzt werden.

Am 25. August Morgens 6½ Uhr legte das, von Bergen nach Christiania zurückkehrende, Dampfschiff „Prinz Carl" vor Oster-Riisöer an, und die dadurch in dem Städtchen veranlaßte Bewegung mahnte mich an die bevorstehende Weiterreise. — In kurzer Zeit befanden wir uns denn auch am Bord dieses, mit Reisenden ziemlich stark besetzten Fahrzeuges, dessen Maschinenwerk bald in Bewegung gesetzt ward.

Nach einer Fahrt von 2 Meilen erblickten wir das im Innern einer Bucht, unter Felsen gelegene Städtchen Krageröe, neben einer kleinen Insel desselben Namens. Dieses Städtchen ist eins der vielen kleinen Handelsörter an dieser Küste, von welchen aus noch während des letzten Krieges bedeutender Handel und besonders Holzausfuhr stattgefunden, und einzelne Einwohner bereichert hat. Im Jahre 1829 betrug diese Ausfuhr 6,537 Last, welche größtentheils in Holländischen und Dänischen Fahrzeugen abgeholt wurden. Einigen Ersatz gewährt jetzt die Fischerei, besonders der Hummerfang, der 1820 zur Ausfuhr nach England 39,000 Stück lieferte, so wie die Austerfischerei, welche jährlich während des Winters die Absendung einiger bedeckten Böte nach Copenhagen veranlaßt. Daß übrigens diese kleine Stadt, welche im Jahre 1815 nur 1320 Einwohner zählte, deren Anzahl seit der Zeit höchstens um einige Hunderte sich vermehrt hat, im J.

1829 noch 56 ihr eigenthümliche Fahrzeuge von 2059 Commerzlast besaß, beweiset, wie sehr die Schifffahrt einen Hauptnahrungszweig dieses Landes abgiebt, daher auch Norwegen eine verhältnißmäßig so große Anzahl tüchtiger und wohlgeübter Seeleute besitzt, welche von Jugend auf durch die Fahrt an der nicht überall leicht zugänglichen Küste gebildet werden.

Auch zu Krageröe hat die Korneinfuhr, welche im Durchschnitt von 1817 bis 1821 jährlich 6843 Tonnen betrug, nicht abgenommen, sondern ist 1829 auf 8295 Tonnen Korn und 176 Tonnen Erbsen gestiegen.

Von hier gelangten wir in den, durch die Menge einander nahe gelegener kleiner Inseln ungemein reizenden, auf der Fahrt nach Christiansand früher beschriebenen, Theil der Küste und demnächst in den Langesunds-Fiord, auch Skeens-Fiord genannt. Am Eingange desselben liegt an der Westseite, der Insel Langöe gegenüber, der Ladeplatz Langesund, eigentlich Langöesund, welcher der Föhrde den Namen gegeben hat und 1815 497 Einwohner, größtentheils Seefahrer, Lootsen und Fischer, enthielt. Bei dem hiesigen guten und geräumigen Hafen befindet sich ein Schiffswerft, und dient solcher vorzüglich der Ausbesserung im Falle erlittener Haverie. Dieser Ort gehört zu den bedeutendsten im Lande, wie früher bei Beschreibung des Handels in Skeen bereits bemerkt worden. — Nach von hier nicht lange in nordwestlicher Richtung fortgesetzter Fahrt, gelangten wir nach Brevig, einem andern, etwas größern Ladeplatze, woselbst 1815 die Zahl der Einwohner 982, und 1822 die Zahl der Wohnhäuser 115 betrug. Brevig liegt an der äußersten und südlichen Spitze einer, zwischen 2 Föhrden eingeschlossenen Erdzunge und zeichnet sich weder durch Annehmlichkeit seiner Lage, noch durch Größe und Schönheit einzelner Gebäude aus, wie sonst bei der Mehrheit der übrigen kleinen Oerter an dieser Küste der Fall ist. Selbigem gegenüber liegt Stathelle, gleichfalls ein Ladeplatz, der 1815 202 Bewohner zählte. Zwischen beiden findet sich eine privilegirte Fährenanstalt, in der Hauptlandstraße zwischen Christiania und Christiansand. Der Holzhandel beschränkt sich hauptsächlich auf die Ausfuhr nach Holland, dessen Bewohner ihren Bedarf auch aus die-

sem Hafen in eigenen Fahrzeugen abholen. Doch findet dahin nur das kleinere Holz Absatz, und es hat in späteren Jahren auch dieser Handel merklich abgenommen. Dasselbe gilt von der Schifffahrt.

Von Brevig, wo wir das Dampfschiff verlassen hatten, reiste ich zu Lande, in Begleitung des Herrn Aal und dessen Schwiegersohns Hrn. Hans Möller, der uns bis hierher entgegengekommen war, nach des Letztern Wohnsitze, dem Hofe Aakre, eine Viertelmeile nördlich von Porsgrund gelegen. Wir fuhren durch eine gebirgige und weiterhin ziemlich unfruchtbare, obgleich hin und wieder mit Korn bestellte Gegend, welche geringen Wohlstand der Bewohner zu verrathen schien. Hierauf gelangten wir in ein Gehölz; zuletzt öffnete sich, nach einer Fahrt von etwa anderthalb Meile, die reizende Ansicht von Porsgrund, mit seinen, zu beiden Seiten der in den Firesiord ausmündenden Skeens-Elv liegenden langen Häuserreihen und beiden Kirchen. Durch die umher ausgebreitete, mit einzelnen Höfen angefüllte, und von holzreichen Anhöhen eingefaßte Ebene langten wir nun auf dem Hofe Aakre an, woselbst ich, nach der gefälligen Vorkehrung meines schätzbaren Freundes, vor der Trennung von diesem Heimathlande der Gastfreiheit, noch einige Tage im süßen Genusse der Freundschaft und Geselligkeit verleben sollte. Hätte es zur Erhöhung desselben eines Mehrern bedurft, so ward selbiges reichlich gewährt durch die ausgezeichnet schöne Lage des neuen, ganz nach Englischem Geschmacke erbauten Wohnhauses und die entsprechende Einrichtung des anstoßenden Gartens. In mannigfaltiger Abwechselung übersieht man von hieraus bald einen größeren, bald einen geringeren Theil der weiten, von den Krümmungen des Stromes bewässerten, mit Wiesen und Kornfeldern bedeckten Ebene. — Man erblickt Porsgrund mit dem unmittelbar daran stoßenden und eine Vorstadt derselben bildenden Ladeplatze Osebacken. In geringer Entfernung liegen mehrere wohl gebaute Landhäuser, mit anstoßenden Gärten.

Der Besitzer dieses Hofes hat, in Folge der Handelsverbindung seines Vaters mit England, einen Theil seiner Jugendjahre dort zugebracht; wie dies in frühern Jahren, bei einem lebhafteren

Verkehre mit England, von jungen Normännern zu geschehen pflegte; so wie wiederum junge Engländer hierher gesendet wurden, besonders um die hiesige Landessprache zu erlernen, welches auch jetzt noch stattfindet. Der Handel mit England ist jedoch keinesweges ganz erloschen und man nährt fortdauernd die Hoffnung, daß das, durch die Parlamentsreform aufgekommene mehr volksthümliche Regierungssystem auch die allgemeinere Befolgung der bereits angefangenen mehr liberalen Handelspolitik zur Folge haben, und die hiesige Holzausfuhr nach und nach wieder auf den alten Fuß stellen werde. Dieses Handelsverhältniß wird sich von selbst wieder herstellen, sobald die Englische Regierung durch Heruntersetzung des auf Ostseeisches Holz gelegten Zolles die Conkurrenz des letztern mit dem schlechtern und kostspieligern Holze aus Canada, oder mit dem noch viel schlechtern Holze aus den Nordamerik. Freistaaten, welches häufig erst nach Canada und von dort nach England geführt wird, wieder möglich macht. Auf dem Hofe des Hrn. Møller befindet sich ein Wohnhaus, welches die Jahrzahl 1534 trägt und die 300jährige Dauer hölzerner Gebäude bekundet. Unter den landwirthschaftlichen Verbesserungen des Besitzers verdient besonders der, mit Erfolg hier eingeführte, Kleebau Erwähnung. In Norwegen hat, mit Ausnahme der Stadt Drammen und ihrer Umgebung, der Kleebau noch keine Fortschritte gemacht und man sucht dieses durch das Clima zu entschuldigen. Vermuthlich sind aber die damit angestellten Versuche theils nicht häufig genug geschehen, um daraus einen allgemeinen Schluß abzuleiten, theils mag es an den nothwendigen Erfordernissen, bei solchen hauptsächlich an hinreichender Reinigung, Auflockerung und Düngung des Bodens gefehlt haben. Gleichwohl ist nur von der allgemeineren Verbreitung des künstlichen und Verbesserung des natürlichen Futterbaues die Abstellung der so verderblichen und überall herrschenden Gewohnheit zu erwarten, das Vieh hauptsächlich durch Stroh und Laub im Winter zu ernähreu und nachher frühzeitig auf die Weide zu treiben. Eine regelmäßige Eintheilung des Feldes in Schläge, und Einfriedigung der letztern, gehört mit zu den Vorzügen der hiesigen Wirthschaft.

Da in Norwegen sowohl, wie in Dänemark die Befreiung von allem Mühlenzwange stattfindet, so sieht man in jenem Lande fast an jedem Wasserfalle meistens sehr kleine, höchst einfach und leicht erbaute Kornmühlen, und in der Regel hat jeder irgend bedeutende Hof seine eigene Mühle. Auf gleiche Weise hat nun auch Herr M. in dem mit seinem Garten verbundenen Gehölze den Fall eines Baches zur Anlegung einer Mühle benutzt. Der ganze, durchgehends von Holz ausgeführte, Bau ist durch einen seiner Untersassen, der zugleich das Müllergeschäft dabei besorgt, veranstaltet.

Obgleich die Mannigfaltigkeit und der Wechsel der Scenen und die Bekanntschaft interessanter Personen das Reisen unterhaltend und angenehm machen, so liegt doch auch hierin eine Veranlassung zum lebhaftesten Schmerze, so oft Trennung von verehrten Personen sich ereignet, zu welchen wir durch Achtung und Zuneigung uns angezogen fühlen. So liegen denn auch für den Reisenden — wie überall im Leben — Schmerz und Freude einander nahe. Wie gerecht und lebendig mein Schmerz war, als die Stunde des Scheidens von Herrn A. und seiner liebenswürdigen Familie herangerückt war, ist aus dem, was ich über seine Persönlichkeit und die so große Achtbarkeit der Familie mitgetheilt habe, leicht abzunehmen. Ich muß die Schilderung der bei der Trennung auf mich eindringenden Gefühle hier zurückhalten, weil ich mir doch nicht genügen würde und meinen verehrten Freund zu verletzen besorgen müßte, bei welchem die höchste Anspruchslosigkeit zu der Eigenthümlichkeit seines Charakters gehört. Wenn nun aber auch die Feder schweigt, so wird doch mein Herz nie schweigen, und ich zähle es zu den glücklichsten Ereignissen meines Lebens, die Bekanntschaft dieser wahrhaft tugendhaften Familie gemacht zu haben.

Trübes Wetter und fast ununterbrochener Regen waren wenig geeignet die Gemüthsstimmung zu erheitern, mit welcher ich am 28. August frühen Morgens von Aakre abreiste. Der mehrmals schon zurückgelegte Weg nach Laurvig, obgleich entkleidet von dem Reiz der Neuheit, bot dennoch durch Abwechselung des Schönen und Malerischen, Anziehungspunkte genug für meine

Aufmerksamkeit dar, um meine Gedanken von dem, was ich in diesem Leben der Veränderlichkeit und Hinfälligkeit vielleicht auf immer zurückgelassen hatte, nach und nach abzuziehen und zu zerstreuen. Auf gleiche Weise ward durch den Anblick der Stadt Laurvig, wie selbige bald am Fuße, bald auf dem höhern Theile der, einen Halbmond bildenden, Anhöhe sich ausbreitet und den innern Theil des zwischen waldigen Anhöhen eingesenkten Meerbusens umschließt, das früher empfundene Vergnügen wieder bei mir erneuert. — Mein erster Gang nach der Ankunft war nach dem Hause des Amtmanns Ryge, in welchem ich früher so gute Aufnahme gefunden hatte. Die Anwesenheit des Königs hatte ihn jedoch veranlaßt nach Christiania zu reisen. Ward mir nun dadurch zwar das Vergnügen des Wiedersehens und der lehrreichen Unterhaltung mit dem verehrten Manne entzogen, so lieferte das Benehmen der zurückgebliebenen Gattin und Kinder mir einen erfreulichen Beweis, daß in Norwegen die einmal einem Fremden erwiesene Gastfreiheit gleichsam Ansprüche auf fernere Erweisung derselben gewährt. Die Familie dehnte ihre Güte sogar bis zu meiner Begleitung nach dem, ½ Meile entfernten, Friedrichsvärn aus, woselbst sie mir zu neuen Bekanntschaften Gelegenheit gab. Hier mußte ich die Ankunft des von Christiania kommenden Dampfschiffes Constitution abwarten, dessen Mitreisende zur Weiterreise nach Copenhagen das bereits von Bergen zurückgekehrte Dampfboot Prinz Carl besteigen sollten. Diese Ankunft verzog sich bis zum späten Abend, und nur beim magischen Schein der Laterne erkannte ich einige Freunde und Landsleute. Das Vergnügen mit diesen mich zu unterhalten ward bald durch die nahe Stunde abgekürzt, welche die Müden zur Ruhe einlud. Rauher Wind und Regen veranlaßten mich, der ich sonst die frische Luft auf dem Verdecke vorziehe, zur ziemlich angefüllten Kajüte meine Zuflucht zu nehmen. Aus Versehen hatte ein anderer Passagier sich der mir angewiesenen Koje bemächtigt, und ich mußte froh seyn, auf einer neben der offenen Thür auf dem Boden ausgebreiteten Matratze Platz nehmen zu können. Durch die vereinte Kraft des Windes und des Dampfes legten wir in 4 Stunden 11 Meilen zurück, welche schnelle Bewegung mich sehr

krank machte; da wir jedoch bei dem Quarantäneplatze Giensöe 5 Stunden liegen mußten, um die Ankunft der nach Kopenhagen mitzunehmenden Post von Götheberg zu erwarten, so genas ich bald. — Erquickt durch besseren Schlaf der folgenden Stunden, gewann ich frischen Muth und neues Leben, als wir Morgens durch den Sund fuhren und die Schönheit der Seeländischen Küste, fortschreitend wie wir uns Kopenhagen näherten, immer mehr sich entwickelte. Dieses angenehme Gefühl ward vollends bei mir bis zur Freude gesteigert, als die Thürme der Stadt und die Befestigungswerke an der Seeseite immer deutlicher sich darstellten, bis wir endlich um 11½ Uhr Mittags an der sogenannten Zollbude anlegten. —

Anhang.

A. Staatsverwaltung Norwegen's.

Zu den großen Vorzügen, welche Norwegen, in Folge seiner musterhaften Verfassung, vor andern Staaten genießt, ist insonderheit auch die große Einfachheit seiner Staatsorganisation und die daraus folgende geringe Anzahl seiner öffentlichen Beamten zu rechnen. Wegen des wichtigen Einflusses beider sowohl auf Regelmäßigkeit und Schnelligkeit des Geschäftsganges, als auf Verminderung der Staatsausgaben, wird folgende gedrängte Uebersicht des Beamten-Personals nicht ohne Interesse seyn.

Die Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten, in sofern selbige auf höherer Entscheidung beruht, ist der königlichen Nordischen Regierung übertragen, welche aus 1 Staatsminister und 8 Staatsräthen, nebst 1 Staatssekretär besteht. Der Staatsminister und 2 Staatsräthe sind fortwährend bei dem Könige in Stockholm anwesend. Die Geschäfte der Regierung theilen sich in folgende 6 Departements:

1) Departement für Kirchen- und Unterrichtswesen, welchem auch das Medicinalwesen, die milden Stiftungen, Armenversorgung, Güter der Geistlichen u. s. w. untergeordnet sind.

2) Justiz- und Polizei-Departement, unter welchem ausserdem die Vormundschafts-Angelegenheiten, die Begnadigungen, Gefängnisse und Strafanstalten, das Beförderungswesen und die Wege-Polizei stehen.

krank machte; da wir jedoch bei dem Quarantäneplatze Giensöe 5 Stunden liegen mußten, um die Ankunft der nach Kopenhagen mitzunehmenden Post von Götheberg zu erwarten, so genas ich bald. — Erquickt durch besseren Schlaf der folgenden Stunden, gewann ich frischen Muth und neues Leben, als wir Morgens durch den Sund fuhren und die Schönheit der Seeländischen Küste, fortschreitend wie wir uns Kopenhagen näherten, immer mehr sich entwickelte. Dieses angenehme Gefühl ward vollends bei mir bis zur Freude gesteigert, als die Thürme der Stadt und die Befestigungswerke an der Seeseite immer deutlicher sich darstellten, bis wir endlich um 11½ Uhr Mittags an der sogenannten Zollbude anlegten. —

Anhang.

A. Staatsverwaltung Norwegen's.

Zu den großen Vorzügen, welche Norwegen, in Folge seiner musterhaften Verfassung, vor andern Staaten genießt, ist insonderheit auch die große Einfachheit seiner Staatsorganisation und die daraus folgende geringe Anzahl seiner öffentlichen Beamten zu rechnen. Wegen des wichtigen Einflusses beider sowohl auf Regelmäßigkeit und Schnelligkeit des Geschäftsganges, als auf Verminderung der Staatsausgaben, wird folgende gedrängte Uebersicht des Beamten-Personals nicht ohne Interesse seyn.

Die Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten, in sofern selbige auf höherer Entscheidung beruht, ist der königlichen Nordischen Regierung übertragen, welche aus 1 Staatsminister und 8 Staatsräthen, nebst 1 Staatssekretär besteht. Der Staatsminister und 2 Staatsräthe sind fortwährend bei dem Könige in Stockholm anwesend. Die Geschäfte der Regierung theilen sich in folgende 6 Departements:

1) Department für Kirchen- und Unterrichtswesen, welchem auch das Medicinalwesen, die milden Stiftungen, Armenversorgung, Güter der Geistlichen u. s. w. untergeordnet sind.

2) Justiz- und Polizei-Department, unter welchem ausserdem die Vormundschafts-Angelegenheiten, die Begnadigungen, Gefängnisse und Strafanstalten, das Beförderungswesen und die Wege-Polizei stehen.

3) Das Finanz-, Handels- und Zoll-Departement. Es besteht selbiges aus 2 Abtheilungen, nämlich: a) für die Finanzen, wohin gehören: Staatseinnahme und Staatsausgabe, Geldwesen, Steuern und Abgaben, Zollwesen, Handel u. s. w.; b) für das Innere. Dazu wird gerechnet: das gesammte Industriewesen, Fabriken, Domänen, Landwirthschaft, Fischerei und Bergwerkswesen, Oekonomie der Städte und Landdistrikte, Postwesen, Brandwesen, Tabellenwesen u. s. w.

4) Das Armee-Departement, welchem die Unterhaltung und Verpflegung des Kriegsheeres, die Festungen und sämmtliche Militär-Etablissements u. s. w. übertragen sind.

5) Das Marine-Departement. Zu seinem Ressort gehören: Unterhalt und Verpflegung der Flotte, Bauwerfte, Einrollirungs- Lootsen- Signal- Feuer, Hafen-, Kanal- und Quarantäne-Wesen.

6) Das Revisions-Departement, für Revision und Decision sämmtlicher Rechnungen über Staatseinnahme und Ausgaben. Für dieses in seinen Folgen so ungemein wichtige Geschäft ist erst im Jahre 1822 ein eigenes Departement angeordnet worden, welches jährlich öffentliche Rechenschaft ablegt über die Anzahl der bei Jahresschluß nicht abgemachten, der im Laufe des Jahres beendigten, der abermals nicht abgemachten Rechnungen, und zwar unter Anführung der Ursachen, die daran Schuld sind.

Einem jeden dieser Departements ist ein Staatsrath vorgesetzt, unter welchem ein Staatssekretär, im Finanz-, Handels- und Zoll-Departement zwei arbeiten. Unter diesen stehen nach Verhältniß der Geschäfte Ein oder mehrere, beim zuletzt gedachten Departement, so wie bei dem Revisions-Departement über sechs Comptoirchefs; und unter letztern eine gewisse Anzahl Bevollmächtigter. Von letztern sind bei den eben erwähnten, ungemein mit Arbeit überhäuften Departements, sechs und zwanzig mit festem Gehalt angestellt. Die gesammte Anzahl der Angestellten, ohne die sieben Expeditionssekretäre, beträgt siebenzig. Daß die Besoldung wenigstens nicht zu reichlich ist, ergiebt sich schon daraus, daß ein Staatsrath nicht mehr als 3000 Spec. Gehalt bezieht, und der ge-

sammte Staatsrath und sämmtliche Regierungs-Departements, nach der Staatsrechnung für 1832, nur mit 111,143 Spec. aufgeführt sind.

Wie sehr die Norwegische Regierung, sowohl in Absicht auf das Personal als die Besoldung, nach den Regeln einer klugen Sparsamkeit verfährt, beweist unter andern eine unlängst dem Könige überreichte Vorstellung der Regierung, wegen Ernennung eines eigenen Comptoirchefs für das, bisher von dem Chef des Brand-Comptoirs zugleich mit besorgte, wichtige Zoll-Comptoir. Von den, dem so sehr vieles befassenden Finanz-, Handels- und Zoll-Departement untergeordneten, 9 Comptoiren befanden sich 4 theils unter der Leitung eines Bevollmächtigten, theils wurden selbige durch einen zu sonstigen Geschäften beauftragten Comptoirchef dirigirt. Die Wichtigkeit und der Umfang des selbigem obliegenden Revisionswesens ergiebt sich aus der Beträchtlichkeit der Zolleinkünfte, welche über die Hälfte der gesammten Staatseinnahme, und im Durchschnitte der 5 Jahre von 1829 bis 1833 incl. jährlich 785,151 Spec. Silber und 494,812 Spec. Zettel betragen. Bei einem Belauf der Ausgaben für die Zollkasse von ungefähr 200,000 Spec. jährlich muß nicht nur die Revision der darüber geführten Rechnungen, sondern auch die Anweisung zur Auszahlung derselben aus der Staatskasse, ein weitläuftiges und verantwortliches Geschäft seyn. In Ermangelung hinreichender Ausführlichkeit, Bestimmtheit und Verständlichkeit der bisherigen Zollverordnung, gelangen häufige Vorfragen u. s. w. von Seiten der Kaufmannschaft und Seefahrenden an das Zoll-Comptoir, welches nebenher über 493 im festen Dienste stehende Zoll-Beamte und Bediente Aufsicht zu führen, und die das Zollwesen betreffenden Tractate u. s. w. mit fremden Mächten zu verhandeln hat. Auch sind durch Erhöhung des Einfuhrzolles und dadurch veranlaßte Unterschleife u. s. w. die Geschäfte des Zoll-Comptoirs in neueren Zeiten noch vermehrt worden. Nach Auseinandersetzung dieser verschiedenen und gewiß unwiderleglichen Gründe, trägt die Regierung in ihrem Bericht auf Anstellung eines eigenen Chefs für das Zoll-Comptoir und Gehaltsbewilligung von 504 Spec. an, welches mit-

telst Königl. Resolution vom 23. Juli 1833 bewilligt ward. Der Jahresgehalt eines Bevollmächtigten beträgt nur 330 Spec.

Die Namen der gesammten übrigen Beamten für Rechts- und Polizeipflege, Verwaltung, Universität, Schulen, Hebungs-, Medizinal-, Zoll-, Post-, Bergwerkswesen und verschiedene sonstige Geschäfte, jedoch ohne die Geistlichkeit, die Land- und Seemacht, füllen in dem gar nicht eng in Octav gedruckten Hof- und Staats-Kalender des Königreichs Norwegen für 1832 nicht über 70 Seiten. Nach dem Budget des neuesten Storthings von 1833 beläuft sich die Besoldung der Nordischen Regierung in Christiania und Stockholm, der Oberbeamten, der Zoll-, Hebungs-, Bergwerks- und Magazin-Beamten, des Höchstengerichts, der Obergerichte, die Ausgabe für die Universität und das Postwesen, jährlich auf 454,028 Spec.

B. Verhältniß-Tabelle über die Maß- und Gewichts-Einheiten Norwegen's, nebst den wichtigsten Bestimmungen der Verordnung vom 28sten Juli 1834.

I. Maß.

1. Längenmaß.

Ruthe	Faden	Elle	Fuß	Quartier	Sechszehntel	Zoll	Linien
1	1⅔	5	10	20	80	120	1440
	1	3	6	12	48	72	864
		1	2	4	16	24	288
			1	2	8	12	144
				1	4	6	72
					1	1½	18
						1	12

Die Normaleinheit des Längenmaßes ist ein Nordischer Fuß, der zugleich $\frac{12}{38}$ der Länge eines einfachen Pendels beträgt, der unterm 45° nördlicher Breite, an der Oberfläche des Meeres im luftleeren Raume, in Einer Secunde der mittlern Zeit eine Schwingung macht. Bei allen Aufmessungen von Land, Zäunen, Wegen, Grundstücken u. s. w., bei Vereinbarungen über Künstler- und Handwerkerarbeiten, nach Längen-, Quadrat- oder Kubikmaß soll dieses Längenmaß, und nach Beschaffenheit des Gegenstandes, in dessen Abtheilungen, nach Ruthe, Fuß, Zoll oder Linie angegeben werden. Das auf öffentlichen Handelsplätzen zu gebrauchende Längenmaß soll entweder eine mit Handgriff versehene Eisenstange, oder von Holz mit Eisen beschlagen, und in Viertheile, das äußerste von diesen aber in 4 Sechszehntheile, eingetheilt seyn.

2. Holzmaß.

a) Für Korn und andere trockene Waare.

Tonne	Viertel od. Quartier	Schip	Halb. Schip od. Sätting	Drittel Schip od. Notting	Fierdingk	Ottingk	Pot
1	4	8	16	24	32	64	144
	1	2	4	6	8	19	36
		1	2	3	4	8	18
			1	1½	2	4	9
				1	1⅓	2⅔	6
					1	2	4½
						1	2½

Normaleinheit für Hohlmaß und Pottmaß: 1 Pott = 54 Kubikzoll. 32 Pott = 1 Kubikfuß. 1 Tonne = 4½ Kubikfuß, welche die Korntonne, oder das allgemeine Tonnenmaß ausmachen.

Alles was in der Korntonne gemessen wird, nämlich Korn, Früchte, Salz, Steinkohlen, Holzkohlen, Kalk, Bork, und überhaupt jede trockene in der Tonne zu messende Waare, soll mittelst der Schaufel eingestürzt und mittelst eines Rundholzes abgestrichen, nicht aber gestoßen oder gerüttelt werden. Das Einstürzen und Abstreichen geschieht, wenn sich der Käufer nicht eines öffentlich bestellten Messers bedienen will, durch den Verkäufer. Kohlen, Früchte, Kartoffeln u. s. w. werden nicht gestrichen. Das beim öffentlichen Verkauf zu gebrauchende Hohlmaß kann von Holz gemacht seyn, doch muß es Buchen- oder Eichenholz, und mit eisernen Reifen versehen seyn.

b) Für Wein und andere nasse Waare.

Oxhoft	Ohm	Tonne	Anker	Viertel	Kanne	Pott	Pägel
1	1½	2	6	32	120	240	960
	1	1⅓	4	21⅓	80	160	640
		1	3	16	60	120	480
			1	5⅓	20	40	160
				1	3¾	7½	30
					1	2	8
						1	4

Die Nordische sogenannte Fischtonne soll 120 Pott enthalten.

ten. Selbige wird gebraucht für Fische, Roggen, Thran, Seife, Theer, Branntwein, Oel, Essig und überhaupt für flüssige Waare. In Ansehung der Materie und Form des beim öffentlichen Verkauf zu gebrauchenden Hohlmaßes, soll das Pottmaß von Kupfer, Zinn oder Blech seyn, und in Form eines Cylinders, mit ebener Grundfläche, bei einem inwendigen Durchmesser von ungefähr $3\frac{1}{4}$ Zoll und einer Höhe auswendig von $6\frac{1}{2}$ Zoll. Dasselbe gilt nach Verhältniß von den übrigen Maßeintheilungen.

II. Gewicht.

a) Handelsgericht.

Schpf.	Bog	Liespfd.	Bismerpfd.	Pfund	Mark	Loth	Quentin	Ort	Es	Gran
1	$8\frac{8}{9}$	20	$26\frac{2}{3}$	320	640	10240	⸗	⸗	⸗	⸗
	1	$2\frac{1}{4}$	3	36	72	1152	⸗	⸗	⸗	⸗
		1	$1\frac{1}{3}$	16	32	512	⸗	⸗	⸗	⸗
			1	12	24	384	⸗	⸗	⸗	⸗
				1	2	32	128	512	8192	131072
					1	16	64	256	4096	65536
						1	4	16	256	4096
							1	4	64	1024
								1	16	256
									1	16

Das Nordische Handelspfund soll gleich seyn $6\frac{1}{2}$ des Gewichts eines Nordischen Kubikfußes distillirten luftleeren Wassers, bei dieser größesten Dichtigkeit im luftleeren Raume.

b) Silbergewicht.

Pfund	Mark	Unzen	Loth	Quentin	Ort	As	Gran
1	2	16	32	128	512	8192	131072
	1	8	16	64	256	4096	65536
		1	2	8	32	512	8192
			1	4	16	256	4096
				1	4	64	1024
					1	16	256
						1	16

Das Nordische Silbergewicht soll mit dem richtigen Kölnischen Silbergewicht übereinstimmen. Das Pfund Silbergewicht

soll demnach 123,144½ Gran des Nordischen Handelspfundes enthalten. 2 Loth werden 1 Unze genannt. Uebrigens ist die Eintheilung dieselbe, wie bei dem Handelsgewicht. Das Silbergewicht wird bei Verhandlungen über gediegenes Gold und Silber angewendet.

c) Medizinalgewicht.

Pfund	Unzen	Drachme	Skruplar	Gran
1	12	96	288	5760
	1	8	24	480
		1	3	60
			1	20

Das Nordische Medizinalgewicht soll übereinstimmen mit dem Nürnberger Apothekergewicht, dessen Pfund 94,162¼ Gran des Nordischen Handelspfundes enthält.

III. Münze.

In Folge des Gesetzes über das Geldwesen vom 14. Juni 1816.

Speciesthaler	Mark oder Ort	Schilling
1	5	120
	1	24

Nach dem eben angeführten Gesetz soll der Nordische Speciesthaler die Einheit der Reichsmünze ausmachen. Aus 1 Mark feinen Silbers Kölnisch werden 9¼ Thaler geprägt. Nach demselben Gesetz ist unter Grobcourant zu verstehen, was ausgeprägt wird an

ganzen und halben Speciesthalern aus 14löthigem Silber,
Fünftel-Speciesthalern aus . . . 11 = =
Funfzehntel-Speciesthalern aus . . 8 = =

so wie alles Dänisch-Nordische Cour- und Spec.-Silbergeld in Achtschillingstücken und darüber; mit alleiniger Ausnahme des sogenannten Uhlfeldschen Geldes, und der nach 1807 ausgemünzten Achtschillingstücke.

Als Scheidemünze ist in Zukunft zu betrachten: a) alle Dänisch-Nordische Münzsorten unter Achtschillingstücken, so wie die nach dem Jahre 1807 ausgeprägten Achtschillingstücke, und die Kupfermünze von 1771; jedoch mit der Abänderung, daß die

seit Ausgang 1807 ausgemünzten Vier- und Achtschillingstücke zu 3 und 6 herabgesetzt werden; b) die Nordischen Zwei- und Vierschillingstücke, welche in der Folge aus 4löthigem Silber zu $10\frac{2}{7}$ Thaler Species aus der Mark für Kölnisch Gewicht ausgeprägt werden; c) die Nordischen Einschillingstücke, welche in Zukunft aus Kupfer, 40 Stück aus 1 Pfund Kölnisch Gewicht ausgeprägt werden sollen. Niemand ist verpflichtet, auf einmal über 1 Thaler Species in Scheidemünze als Zahlung anzunehmen. — Ein Jeder, der münzmäßiges Metall in die Münze liefert, kann fordern, daß selbiges, ohne unnöthigen Aufenthalt, in der verlangten Sorte Nordischen Grobcourants, gegen Abzug von 2 Procent Schlageschatz für ganze und halbe Species, und $2\frac{1}{2}$ Procent für die geringern Münzsorten ausgemünzt werde. — Der unter der Benennung Nordische Bank errichtete Bankfond darf nicht unter 2 Millionen und nicht über 3 Millionen Thaler in baarem Silber, jeden Silberthaler zu $\frac{4}{37}$ Mark ($1\frac{27}{37}$ oder ungefähr $1\frac{3}{4}$ Loth) fein Silber betragen. Aufs Höchste dürfen nicht über 100,000 Speciesthaler an Scheidemünze ausgemünzt werden.

Zu nachstehendem Cours werden gegenwärtig (Sept. 1834) an der Börse zu Christiania fremde Münzsorten gewechselt:

Hamburg 1 Mt. Dto.	118 Nord. Spec.	für H. B. Mrk.	300
London 2 Mt. Dto.	5 N. S. 38 Sch.	für Pf. Sterl.	1
Paris 3 Mt. Dto.	$24\frac{3}{8}$ „ „	Frank.	1
Amsterd. 2 Mt. Dto.	109 „	„ Holl. fl.	250
Kopenhag. a vista	53 „ „	Spec. Bko.	1

Für 100 Speciesthaler in Münze werden gegeben 119 Nord. Spec. Nach dem Bankcours werden 125 Spec. in Zetteln von der Nord. Bank eingewechselt für 100 Spec. in Silber.

Folgende Münzsorten werden bei Entrichtung der Zollabgabe angenommen:

Pfund Sterling 1 für 4 Silberspecies.

Frank. 1 für	20 Schill.
Holländ fl. 1 für	44 „

Span. Piaster 1 für . . .	112	Schill.
Russisch. Rub. 1 für . .	80	=
Reichsbankth. 1 für . . .	60	=

Waaren, die gezählt werden.

1 grosses Hundert enthält	120	Stück.
1 Wall enthält . . .	4	Stieg.
1 Schock enthält . . .	3	=
1 Stieg enthält . . .	20	Stück.
1 Zwölfter enthält . .	12	=
1 Dutzend enthält . .	12	=
1 Groß enthält . . .	12	Dutzend.
1 Zimmer enthält . .	4	Decher.
1 Decher enthält . . .	10	Häute.

Tabellarische Uebersicht der Budjets von 1816 — 1836.

C. Auszug aus den von dem ordentlichen Storthing migten

Einnahme.	1816 — 18. Spec.	1818 — 21. Spec.
a. In Silber.		
Zolleinkünfte	—	—
Zinsen u. Abtrag d. Staatsforderungen	—	—
Bestand der Staatskasse	—	—
b. In Zetteln.		
Zolleinkünfte in Zetteln	650,000	680,000
Allgemeine Landsteuer	480,000	440,000
Allgemeine Stadtsteuer	120,000	100,000
Branntweinsteuer auf dem Lande	in der Zoll- u. Consumt.-Abg. mit berechnet.	38,770
Branntweinsteuer in den Städten		4,000
Erdbuchsabgabe, Zehnten, verkaufte Domänen u. s. w.	40,000	50,000
Abgaben von Eisen- und Kupferwerken	5,000	10,000
Abgaben von Wassersägemühlen . . .	4,000	5,000
Erbschaftssteuer, desgl. Steuer vom 6. und 10. Gelde	20,000	10,000
Stempelpapier und Spielkarten . . .	60,000	70,000
Departements- u. Gerichtssporteln . .	20,000	18,000
Polizeianlage	—	7,566
Ueberschuß der Posteinkünfte	20,000	25,000
Zinsen u. Abtrag d. Staatsforderungen	10,000	30,000
Verschiedene Einkünfte	8,100	7,464
Ausbeute der dem Staate zuständigen Bankactien	—	—
Bestand der Staatskasse baar, oder als Vorschuß an die Brandkasse und in die Bank niedergelegt, als Einnahme berechnet	—	—
Ueberschuß der Einnahme in Silber in Zetteln angesetzt	—	—
	1,437,100	1,495,800

Norwegen's für die Jahre 1816 bis 1836 geneh-
Budjets.

1821 — 24. Spec.	1824 — 27. Spec.	1827 — 30. Spec.	1830 — 34. Spec.	1834 — 36. Spec.
—	500,000	600,000	690,000	740,000
—	47,720	39,000	39,000	35,300
—	—	—	—	50,000
	547,720	639,975	729,000	825,300
950,000	600,000	400,000	425,000	420,000
400,000	340,000	340,000	300,000	150,000
90,000	80,000	80,000	70,000	35,000
38,770	38,770	38,210	25,000	22,000
12,000	18,000	19,000	22,000	18,000
46,500	70,733	53,799	43,000	47,500
18,000	18,000	17,000	15,000	16,000
5,500	5,000	5 000	4,800	4,800
18,000	16,000	17,000	16,000	16,000
90,000	98,000	117,000	105,000	100,000
18,000	19,000	18,000	16,500	17,000
7,035	6,469	6,806	3,800	4,000
27,000	20,000	22,000	16,500	16,500
34,000	53,000	78,182	86,000	92,000
20,000	25,000	25,000	26,000	26,000
—	—	7,000	11,795	11,795
—	90,367	96,667	58,000	120,000
—	243,301	368,617	492,288	622,541
1,774,805	1,741,640	1,709,281	1,736,683	1,739,136

Ausgabe.	1816 — 18. Spec.	1818 — 21. Spec.
a. In Silber.		
Das königliche Haus	—	—
Zinsen und Abtrag der Staatsanleihe zu 6 Proz. von 1822	—	—
Dgl. der Anl. z. 4 Proz. v. 1825 u. 28.	—	—
Berlin. Anlh. u. Anl. f. d. Depositokasse ꝛc.	—	—
An d. Ulr. Eleon.-Kirche in Lond. u. e. Pens.	—	—
b. In Zetteln.		
Das königliche Haus	112,000	96,000
Storthing und Staatsrevision	15,000	18,000
Die Regier. in Christiania u. Stockholm	zusammen	94,824
Oberbeamte		25,990
Zollwesen		36,770
Das übrige Hebungswesen	965,000	24,246
Berg- und Magazinwesen u. s. w. .	—	5,958
Gesetzkommittee und Gesetzkommission	26,072	2,704
Höchstes Gericht		15,508
Obergerichte	—	13,519
Strafanstalten	—	23,240
Sonstige Justiz- und Polizei-Abgaben	5,000	17,023
Universität	30,233	30,000
Schulwes., Geistlichkeit, Kirchen u. s. w.	14,350	11,033
Armenwesen zu Kongsberg	10,910	8,400
Mediz.wesen, Gebärhaus u. Reichshosp.	12,299	10,033
Wegebau, wenn selb. d. Staatsk. angeht	—	1,104
Postwesen	—	5,593
Vermessungen	4,000	4,000
Matrikulirung	—	—
Uebernommene Communeausgaben . .	8,300	9,972
Kanal- und Hafenwesen	7,000	2,840
Leuchtfeuer		
Unterhalung und Betrieb des Staatseigenthums (Kongsberg)	21,000	28,728
Pensionen u. Gratiale u. s. w. . . .	125,512	122,500
Wartgeld f. d. i. J. 1828 abgeg. Offiziere	—	54,000
Zinsen der Staatsschulden u. s. w. .	15,000	41,000
An die Minister- u. Convoykasse nebst Consulatausgaben	50,000	53,960
Landmilitär-Etat	530,000	500,000
Seemilitär-Etat	150,000	160,000
Zufällige Ausgaben	100,000	54,769
	1,401,676	1,471,714

Der Auszug aus dem ersten Budjet für 1816 ist unvollständig.

1821 — 24. Spec.	1824 — 27. Spec.	1827 — 30. Spec.	1830 — 33. Spec.	1833 — 36. Spec
—	96,000	96,000	96,000	96,000
—	175,372	176,178	176,082	176,100
—	—	72,445	91,802	91,600
—	96,125	—	—	—
—	—	458	458	458
	367,497	345,081	364,342	364,158
96,000	—	—	—	—
19,300	21,800	22,100	33,792	39,292
98,824	118,526	108,006	115,606	117,698
26,290	30,376	28,252	27,622	28,116
124,530	176,398	180,866	202,385	205,678
25,437	30,201	29,333	26,099	25,769
4,641	6,652	6,064	5,914	5,814
2,704	2,804	3,154	6,200	6,530
15,508	17,358	20,758	20,558	20,590
13,191	13,293	13,570	13,620	13,516
33,740	36,240	38,040	47,590	51,240
18,332	18,324	18,362	18,912	24,005
25,000	35,000	32,000	34,000	30,500
9,289	9,547	14,364	16,685	16,692
8,400	7,200	6,000	6,000	6,000
10,896	13,832	25,227	22,643	22,303
3,104	3,960	3,212	2,324	3,124
5,698	6,526	6,719	6,073	6,437
1,333	6,700	4,000	4,000	6,000
4,000	4,000	2,000	2,500	4,000
9,990	9,670	9,060	9,036	9,036
550	450	520	600	450
14,356	16,022	15,872	18,053	25,544
30,362	34,662	31,882	23,083	37,882
112,794	98,684	101,896	95,300	85,130
53,555	51,997	41,865	30,000	24,000
87,221	81,248	79,642	82,800	82,350
50,000	52,500	50,500	65,500	55,500
500,000	600,000	610,400	610,000	595,000
155,000	190,000	170,000	162,000	166,000
64,000	47,670	35,617	27,788	24,940
1,624,063	1,741,640	1,709,281	1,736,683	1,739,136

und dasselbe überhaupt auf unzureichender Erfahrung begründet.